

# Jahrbuch für Antisemitismusforschung

---

21

---

*Herausgegeben von Stefanie Schüler-Springorum*



# Jahrbuch für Antisemitismusforschung 21

Herausgegeben von Stefanie Schüler-Springorum  
für das Zentrum für Antisemitismusforschung  
der Technischen Universität Berlin

Redaktion:

Werner Bergmann, Marcus Funck, Brigitte Mihok

Geschäftsführende Redakteurin: Juliane Wetzel

---

Redaktionsanschrift: Zentrum für Antisemitismusforschung  
Technische Universität Berlin  
Ernst-Reuter-Platz 7  
D-10587 Berlin

ISBN: 978-3-86331-091-2

ISBN: 978-3-86331-796-6 (E-Book)

ISSN: 0941-8563

© 2012 Metropol Verlag  
Ansbacher Straße 70 · D-10777 Berlin  
[www.metropol-verlag.de](http://www.metropol-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: SPPrint Consult Berlin

---

# Inhalt

STEFANIE SCHÜLER-SPRINGORUM

Vorwort ..... 9

SCHWERPUNKT: LITAUEN

FRANÇOIS GUESNET · DARIUS STALIŪNAS

No Simple Stories.

Die litauisch-jüdischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert ..... 17

WERNER BERGMANN

Ausschreitungen gegen Juden in Litauen im Kontext antijüdischer  
Gewalt im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts:

Krisenphasen und die Zunahme des Gewaltniveaus ..... 26

DARIUS STALIŪNAS

Antisemitic Tension during the 1905 Revolution in Lithuania ..... 54

KLAUS RICHTER

Antisemitismus und die litauische Intelligenzija (1900–1914) ..... 89

ŠARŪNAS LIEKIS

Lithuanians and Jews in 1914–1918:

Motives for Political Cooperation ..... 115

VLADAS SIRUTAVIČIUS

Antisemitism in Inter-war Lithuania. An Analysis of Two Cases ..... 133

MORDECHAI ZALKIN

- Sharunas, Prince of Dainava, in a Jewish Gown:  
The Cultural and Social Role of Hebrew and Yiddish Translations  
of Lithuanian Literature and Poetry in Interwar Lithuania ..... 149

JOACHIM TAUBER

- Hitler, Stalin und der Antisemitismus in Litauen 1939–1941 ..... 166

CHRISTOPH DIECKMANN

- Pogrome in Litauen im Sommer 1941 ..... 183

SAULIUS SUŽIEDĖLIS

- Memories of Blood: Some Aspects of Lithuanian Responses  
to the Holocaust ..... 214

ANTISEMITISMUS

DANIEL R. SCHWARTZ

- From Feuding Medievalists  
to the Berlin Antisemitismusstreit of 1879–1881 ..... 239

ANDREA HOPP

- Antijüdische Emotionen adeliger Frauen:  
zwei Fallbeispiele (1824–1945) ..... 268

WIEBKE WIEDE

- Antisemitismus zum Nachschlagen  
Definitionen und Indifferenzen in deutschsprachigen Lexika  
des Kaiserreichs und der Weimarer Republik ..... 294

WERNER BERGMANN · ANNA VERENA MÜNCH

- Antisemitismus in Deutschland 1996 und 2006:  
Ein Vergleich ..... 325

SINA ARNOLD

„Bad for the Jews“?

Antisemitismus und die „Occupy“-Bewegung in den USA ..... 370

RAINER ERB

Der „Nationalsozialistische Untergrund“

Beobachtungen und vorläufige Überlegungen ..... 392

BESPRECHUNGSESSAY

SUSANNE URBAN

Neuere Literatur zum Thema Jüdische Displaced Persons ..... 425

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN ..... 444





---

## Vorwort

Das Zentrum für Antisemitismusforschung kann 2012 auf eine dreißigjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Als der erste Direktor Herbert A. Strauss im Herbst 1982 seine Arbeit an der Technischen Universität aufnahm, bescheiden untergebracht in einem Raum bei den Kollegen der Anglistik, war dem eine nicht immer konfliktfreie Gründungsphase vorausgegangen, die bis in die frühen 1970er-Jahre zurückreicht. Nachdem der von Joseph Wulf lang gehegte Plan eines „Internationalen Dokumentationszentrums zur Erforschung des Nationalsozialismus“, das ursprünglich an der Freien Universität angesiedelt werden sollte, gescheitert war, ging die Initiative an die Historiker der TU über. Es war zunächst Ernst Schulin und sein Assistent Konrad Kwiet, die schon 1970 Interesse an einem solchen Zentrum anmeldeten. Unter maßgeblicher Beteiligung von Schulins Nachfolger Reinhard Rürup wurde, als gemeinsame Initiative des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Heinz Galinski und des Präsidenten der TU Rolf Berger, schließlich im Jahr 1978 die Gründung eines Zentrums für Antisemitismusforschung beschlossen und publikumswirksam am 8. November bei einer Gedenkrede zum 40. Jahrestag des Novemberpogroms vom Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe verkündet.

Betrachtet man das von den zuständigen Gremien damals aufgestellte Arbeitsprogramm des neuen Zentrums (nachzulesen in: *Geschichte und Gesellschaft* 5, 1979, S. 580 f.) und vergleicht es mit dem Inhaltsverzeichnis des diesjährigen Jahrbuchs, so wird deutlich, dass das Zentrum für Antisemitismusforschung bis heute den dort abgesteckten Forschungsrahmen voll und ganz ausfüllt – was nach dreißig Jahren keineswegs selbstverständlich ist.

Den „Ursachen, Triebkräften, Erscheinungsformen und Auswirkungen des Antisemitismus, vor allem des sog. modernen AS seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts“, wie in diesem Arbeitsprogramm gefordert, widmen sich gleich drei Beiträge des aktuellen Jahrbuchs: Den Auftakt macht Daniel R. Schwartz, der einer Vorgeschichte des „Berliner Antisemitismusstreits“ nachgegangen ist und uns dafür tief in die Welt der Mediävisten des 19. Jahrhunderts entführt. Plagiate, Nachfolgekämpfe, Konkurrenzprojekte, Rezensionsschlachten – alles keine Erfindungen des 21. Jahrhundert, lernen wir. Die Gegnerschaft zwischen Treitschke und Mommsen,

die bisher vor allem entlang unterschiedlicher politischer Standpunkte markiert wurde, hatte ihre Wurzeln in z. T. Jahrzehnte zurückliegenden Privatfehden unter Gelehrten, von denen einige zufällig Juden waren und andere nicht. Persönliche Loyalitäten und historische Kontingenz liefern zwar keine ausreichenden Erklärungen für die Wirkungsmacht, die Treitschkes berühmter Artikel entfalten sollte, wohl aber geben sie Hinweise auf die Quelle der giftigen Unerbittlichkeit, mit der diese erste öffentliche Auseinandersetzung um den „sog. modernen Antisemitismus“ geführt wurde. Ohne dies so zu benennen, ist Schwartz' Tiefenbohrung damit auch ein Beitrag zu jener neuen Forschungsrichtung innerhalb der Geschichtswissenschaft, die unter dem label „Emotionengeschichte“ eine große Bandbreite unterschiedlichster Ansätze vereint.

Für die Antisemitismusforschung eröffnet sich hier ein ganz neues Feld, das erstmals auf einer gemeinsam vom ZfA und dem Max Planck Institut für Bildungsforschung organisierten Tagung im April 2012 vermessen wurde. Ekel, Furcht, Hochmut, Wut – dies sind nur einige der Gefühle, die bei der Entwicklung von antisemitischen Positionen eine Rolle zu spielen scheinen. Mittels genauester Lektüre gelingt es Andrea Hopp, diese und andere Emotionen säuberlich herauszudestillieren aus den Tagebüchern und Briefen zweier adliger Damen, die jede auf ihre Weise großen Einfluss auf die Familie des Reichskanzlers von Bismarck ausübten: Die von Johanna von Bismarck, seiner Gattin, und Marguerite von Bismarck, seiner Schwiegertochter, hinterlassenen Ego-Dokumente umfassen zusammen einen Zeitraum von über hundert Jahren, sodass nicht nur das Gefühlsrepertoire des weiblichen Adels in den Blick gerät, sondern auch bestimmte Veränderungen sichtbar werden: Hohn und Spott gehen im 20. Jahrhundert verloren, Abscheu und Aggression treten an ihre Stelle. Hopp verortet ihre Befunde in der jeweiligen sozialen Lage bzw. im ideologischen Horizont des preußischen Adels und betont die kommunikative, zunächst gruppenstabilisierende, später statusverteidigende Funktion, die das durch die weiblichen Mitglieder der Familie Bismarck tradierte antisemitische Ressentiment erfüllte.

Man kann sich vermutlich kaum einen gegensätzlicheren Quellenkorpus zu diesen weiblichen Nachlässen denken als die nüchternen enzyklopädischen Einträge, die Wiebke Wiede untersucht hat. Dennoch wird auch hier, wo es um vorgeblich „objektives Wissen“ geht, schnell deutlich, welche Rolle alther- oder auf neuen Wegen hervorgebrachte Emotionen spielen. Die in Lexika des Kaiserreichs und der Re-

publik zu findenden Wissensbestände zu Lemmata wie „Antisemitismus“, „Juden“ oder „Rassen“ belegen zwar eine rasche gesellschaftliche Akzeptanz bestimmter Ressentiments, aber keineswegs deren gradlinige Radikalisierung. Vielmehr betont Wiede die lange Wirkungsmacht konfessioneller Argumentationen sowie die Bedeutung der Visualisierung rassistischer Inhalte: Die bekannten rassenbiologischen Bilderstrecken der Nachschlagewerke der 1920er-Jahre kommen schließlich völlig ohne Text aus, um negative, abwehrende Gefühle auszulösen.

Die Frage, wie diese zu „messen“ seien, hat die Antisemitismusforschung schon zeitgleich, seit den großen Studien des Frankfurter Instituts für Sozialforschung aus den 1930er-Jahren, beschäftigt. Im oben erwähnten Arbeitsprogramm für das ZfA wurde dieser Gegenwartsbezug ebenfalls ausdrücklich eingefordert und ist seither durch zahlreiche soziologische Untersuchungen eingelöst worden. In diesem Jahrbuch aktualisieren Werner Bergmann und Anna Verena Münch die Befunde älterer Umfragen und fassen die Ergebnisse verschiedener Studien zur Verbreitung von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit aus den Jahren 1996 bis 2006 zusammen. Sie machen dabei deutlich, dass die in den Medien so beliebten Zahlenspiele von dramatischen Zu- oder Abnahmen bestimmter, angeblich abfragbarer „Vorurteile“ wenig aussagekräftig sind. Vielmehr bedarf es eines weitaus feineren Analyseinstrumentariums, um bestimmten qualitativen Verschiebungen auf die Spur zu kommen. So lässt sich belegen, dass die Zuordnung antisemitischer oder rassistischer Einstellungen zu bestimmten sozialen Trägerschichten keineswegs mehr so eindeutig erfolgen kann wie in den ersten Nachkriegsjahrzehnten; ideologisch verbrämte Wissensbestände scheinen mittlerweile viel ausschlaggebender zu sein. In der radikalen Variante bedeutet dies, dass es sich um bewusste, individuelle Entscheidungen handelt, mit denen man sich gleichzeitig in einer klaren, „der Gesellschaft“ feindlich gegenüberstehenden Gegenkultur verortet – im Sinne eines modernen „kulturellen code“.

Was dies im Einzelfall bedeuten kann, ist das Thema des Beitrags von Rainer Erb, der auf der Basis des öffentlich zugänglichen Materials eine erste Interpretation der immer wieder gern als „unerklärlich“ apostrophierten Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrunds wagt. Betrachtet man den Weg der drei Haupttäter von einer sich in verbalradikalen Posen gefallenden ostdeutschen Jugendgruppe hin zu bundesweiten Serienmördern, so entsteht zunächst das übliche Bild, ein diffuses Konglomerat aus sozial prekärem Milieu, radikalnationalistischer und fremden-

feindlicher Pop- und Subkultur und gewalttätigen Computerspielen, das man schon immer hinter rechtsradikalen Straftaten vermutet hat. Erb macht jedoch deutlich, dass diese Entwicklung keineswegs zwangsläufig gewesen ist, sondern dass alle drei Täter auf jeder Etappe immer wieder bewusste Entscheidungen getroffen haben, die, zusammen mit zufälligen Konstellationen schließlich im Abtauchen in den Untergrund und in einer der brutalsten Mordserie der deutschen Nachkriegsgeschichte endeten. Welche Rolle Mitarbeiter der staatlichen Sicherheitsorgane bei diesen Entscheidungen gespielt haben, bleibt abzuwarten.

In einem völlig anderen und weitaus angenehmeren politischen Umfeld hat Sina Arnold Feldforschung betrieben, als sie die ersten drei Monate der „Occupy Wall Street“-Bewegung in Kalifornien und New York teilnehmend beobachtete und entsprechende blogs und Veröffentlichungen auswertete. Wie aus der Geschichte der Neuen Linken sattsam bekannt, so wurde auch hier anhand der „Antisemitismusfrage“ versucht, den politischen Gegner zu diskreditieren und einfache Erklärungen für komplizierte ideologische Gemengelagen zu finden. Arnold macht deutlich, in welchem hohem Maße diese politischen Instrumentalisierungen dazu tendieren, das Phänomen an sich zu verdecken und statt des Antisemitismus vor allem den Antisemitismusvorwurf zu bekämpfen.

Eine weitere, eigentlich erstaunliche Forderung des ursprünglichen Arbeitsprogramms, die vermutlich auf die Wünsche der Jüdischen Gemeinde zurückzuführen ist, ist die Ausweitung der Tätigkeit des ZfA auf die Erforschung von „Charakter, Stellung und die Funktion der jüdischen Minderheit seit dem Beginn des Emanzipationszeitalters“, kurzum, quasi nebenbei sollte auch deutsch-jüdische Geschichte in vollem Umfang betrieben werden. In der konkreten Arbeit des Zentrums hat sich dies vor allem in Studien zu Exil, zu Verfolgung und Widerstand niedergeschlagen, ein weiteres Forschungsfeld war die unmittelbare jüdische Nachkriegsgeschichte. Ihr widmet im vorliegenden Jahrbuch Susanne Urban eine umfangreiche Sammelrezension zu einigen Neuerscheinungen der letzten Jahre, in denen, aus biografisch nachvollziehbaren Gründen, nun die Situation überlebender Kinder in den Fokus der Forschung gerückt ist. Zwei weitere Beiträge, von Mordechai Zalkin und Šarūnas Liekis, untersuchen spezifische Phänomene der litauisch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Sie werden, wie alle weiteren Beiträge zum diesjährigen Litauen-Schwerpunkt von François Guesnet und Darius Staliūnas in ihrer Einführung ausführlich vorgestellt.

Wie man sieht, waren die Gremien der späten 1970er-Jahre durchaus anspruchsvoll – und sie gingen noch einen Schritt weiter: Die Forschung des ZfA sollte zwar „bei den Problemen der deutschen Geschichte und Gegenwart ansetzen, sich aber auch auf europäische und außereuropäische Entwicklungen erstrecken“. Antisemitismus als Globalgeschichte wird uns in den folgenden Jahrzehnten sicher ausreichend beschäftigen. Die europäische Dimension dagegen wurde im gerade abgeschlossenen Forschungskolleg „Antisemitismus in Europa 1879–1914. Nationale Kontexte, Kulturtransfer und europäischer Vergleich“ intensiv bearbeitet; das von der Einstein-Stiftung geförderte Nachfolgekoleg zu „Der Erste Weltkrieg und die Konflikte der europäischen Nachkriegsordnung (1914–1923) oder: Die Radikalisierung des Antisemitismus in Europa“ hat soeben seine Arbeit aufgenommen. Nicht zuletzt aus den wissenschaftlichen Kontakten des ersten Forschungskollegs entstand die Idee, die Beiträge einer Tagung zu Litauen, die im Februar 2011 am University College in London stattfand, in das Jahrbuch für Antisemitismusforschung aufzunehmen.

Bleibt am Ende die letzte Forderung des Arbeitsprogramms von 1978: die nach der Interdisziplinarität. Selbstverständlich hat dieser Grundsatz die Arbeit in den letzten dreißig Jahren geprägt, wenngleich sich dies über die Jahrzehnte durchaus unterschiedlich verteilt hat. Betrachtet man jedoch die Liste der Autorinnen und Autoren dieses Jahrbuchs, so fällt die Bilanz nicht ganz so interdisziplinär aus. Da nimmt man erleichtert zur Kenntnis, dass die Gremien der Geschichtswissenschaft schon damals „die Funktion einer Leitwissenschaft“ zugesprochen hatten.

November 2012

*Stefanie Schüler-Springorum*



---

SCHWERPUNKT: LITAUEN





## No Simple Stories

### Die litauisch-jüdischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert

Seit dem Ende der Ost-West-Konfrontation in Europa avancierten die interethnischen Beziehungen im multikulturellen Zentralosteuropa zu einem zentralen Thema in der Geschichtsforschung. Vor allem konnten nach dem Ende der sowjetischen Herrschaft in Osteuropa in den Regionen selbst die relevanten Fragen zum multikulturellen und multiethnischen Zusammenleben gestellt werden. Bis zu diesem Wendepunkt hatten nahezu zwei Generationen der administrativen Kontrolle und Zensur in der Wissenschaft die Erforschung der Katastrophe in der ersten Jahrhunderthälfte – Verfolgung, Zwangsmigration und Massenmord in noch nie dagewesenem Ausmaß, einschließlich der Auslöschung des osteuropäischen Judentums im Holocaust – unterdrückt und verfälscht. Zum Verständnis der Auswirkungen auf die osteuropäische Forschung und Position vergleiche man die Situation der europäischen Juden, die sich in den sicheren Häfen Nordamerikas und Israels in Gemeinden neu konstituiert hatten. Selbst in der unzensierten öffentlichen Sphäre des Westens musste eine erhebliche Zeitspanne vergehen, bevor die traumatisierten Opfer fähig waren, ihr Leid zu reflektieren und wissenschaftliche Forschung anzustoßen und zu unterstützen, und bevor sie in ihrer Gesamtheit öffentliches Interesse und Empathie erfuhren. Im Gegensatz dazu blieben im östlichen Europa unter sowjetischer Hegemonie die Traumata der nationalsozialistischen und der sowjetischen Okkupation weitestgehend unbearbeitet – Gleiches gilt für die politische Konfliktbearbeitung sowie die Überwindung von Vorurteilen und interethnischem Hass. Das Resultat war eine stillschweigende Übereinkunft, diese Themen nicht öffentlich anzusprechen, um so Konflikte zu vermeiden. Erst der Abbau der Spannungen zwischen Westen und Ost sowie das Ende der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa nach 1989 erlaubten einen substanziellen Aufschwung in der Wissenschaft und der öffentlichen Auseinandersetzung.

Auf der langen Liste schwieriger Themen steht die Ermordung der europäischen Juden als Versuch der Auslöschung eines ganzen Volkes mit Abstand an der Spitze. Auch wenn das NS-Regime mit der Judenverfolgung in Deutschland begann, erreichte die Politik des Massenmords und der systematischen Vernichtung ihre volle Dynamik erst nach dem militärischen Angriff auf die Sowjetunion im Jahre 1941 in den östlichen Gebieten des Kontinents. Die deutsche Politik der systematischen Verfolgung, Deportation oder Ghettoisierung und Auslöschung der europäischen Juden hatte ihre verheerendsten Auswirkungen auf jene Gemeinwesen, in denen Juden seit Jahrhunderten in großer Zahl gelebt hatten. Es waren die Gebiete der ehemaligen Adelsrepublik Polen-Litauen und jener Regionen, in denen sich die damaligen polnischen und litauischen Juden während der Umgestaltungen im späten 18. und 19. Jahrhundert angesiedelt hatten: vor allem Russland, Rumänien, die Südukraine und Ungarn.

In diesem größeren historischen und historiografischen Kontext sehen die Herausgeber dieses speziellen Themenschwerpunktes im Jahrbuch für Antisemitismusforschung den Bedarf für eine nähere Betrachtung der Genealogie der litauisch-jüdischen Beziehungen. Im Gegensatz zu jüngst häufig erhobenen Forderungen, komplexe und komplizierte multikulturelle historische Bedingungen zu berücksichtigen, verlangen die litauisch-jüdischen Beziehungen – nicht zuletzt aufgrund der großen sozialen und kulturellen Distanz, die das Verhältnis bis weit in das 19. Jahrhundert prägte – eine gesonderte Untersuchung. Unter all den Regionen mittelalterlicher jüdischer Immigration nach Osteuropa und ununterbrochenen, meist friedlichen Zusammenlebens großer jüdischer Gemeinden mit benachbarten nicht-jüdischen Gemeinden war Litauen das Gebiet im deutsch besetzten Osteuropa mit dem höchsten Anteil ermordeter Juden. Die Verstrickung einer erheblichen Anzahl gebürtiger Litauer in die Durchführung der „Endlösung“, die Verfolgung und den Massenmord an der lokalen jüdischen Bevölkerung wirft fortwährend weitere Fragen zur Geschichte und zum Charakter der litauisch-jüdischen Beziehungen auf. Deshalb erschien es uns notwendig, den Untersuchungszeitraum zeitlich zu erweitern. Die historischen Wurzeln der gegen Juden gerichteten, mit ökonomischer Konkurrenz und religiösem Vorurteil aufgeladenen Feindseligkeiten sollen aufgezeigt und jenen ideologischen Entwicklungen nachgespürt werden, die mit dem Ziel der politischen Mobilisierung der litauischen Bevölkerung auf die Ausgrenzung der lokalen jüdischen Bevölkerung abzielten.

Die zweifellos wichtigste Problemstellung im Kontext der litauisch-jüdischen Beziehungen im Allgemeinen und des litauischen Antisemitismus im Besonderen ist das Verhalten der litauischen Bevölkerung, litauischer staatlicher und quasi-staatlicher Instanzen sowie litauischer politischer Formationen. Mindestens drei Positionen zum Holocaust in Litauen lassen sich in der früheren Historiografie erkennen: die westliche (und jüdische), die sowjetische und die litauische Perspektive. Westliche und jüdische Darstellungen der Geschichte der litauischen Kriegszeit konzentrieren sich auf das Schicksal der Juden und unterstreichen die einheimische Kollaboration bei der „Endlösung“. Die sowjetische Version erkannte die Einzigartigkeit des Holocaust nicht an, widmete sich eher den „sowjetischen Opfern“ und versuchte die antikommunistische litauische Diaspora im Westen zu diskreditieren. Die litauische Nachkriegsdiaspora sowie einige sowjetkritische Oppositionsgruppen wiederum leugneten die Helferrolle ethnischer Litauer im Holocaust. Ein weiterer Aspekt ist hinzuzufügen: Sowohl das traditionelle litauische Geschichtskonzept als auch die sowjetische Interpretation der litauischen Geschichte schloss Juden aus ihren Narrativen aus. Aus ethnisch-zentrierter Perspektive verwundert die Vernachlässigung des Holocaust nicht sehr. Saulius Sužiedėlis stellt in seinem Beitrag fest, dass sich die litauische Opfergeschichte auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fokussiert, in der weit mehr ethnische Litauer in den stalinistischen Kriegsnachwirkungen (1945–1953) ermordet wurden als während des Krieges.

Der litauische Nationalismus verfolgte neben seiner Agenda der nationalen auch die der sozialen Emanzipation, was seine Haltung gegenüber Juden tief prägte. Die Landbevölkerung bildete die soziale Basis der litauischen Nationalbewegung, die – vergleichbar mit der ruthenischen Nationalbewegung in Ostgalizien – bestrebt war, die „unvollständige“ Sozialstruktur der Nation zu komplementieren. Für diese „Vervollständigung“ der Sozialstruktur der Nation wurde es unter anderem für notwendig erachtet, dass die litauischen Bauern die traditionell von Juden besetzten ökonomischen Funktionen und Positionen übernehmen sollten. Aus Sicht eines der einflussreichsten Anführer der litauischen Nationalbewegung der 1890er-Jahre, Vincas Kudirka, waren die Juden als „wirtschaftliche Mittler“ ein Faktor, der die Entwicklung und Modernisierung der ethnischen litauischen Gesellschaft behinderte. Deshalb war es in seinen Augen notwendig, die Urbanisierung der litauischen Bauern zu fördern, und er drängte diese, in Gewerbe und Handel ein-

zutreten sowie handwerkliche Berufe zu ergreifen.<sup>1</sup> Dieser Diskurs diskreditierte Juden als Ausbeuter und unehrliche Händler. Litauer wurden aufgefordert, jüdische Geschäfte zu boykottieren und nur bei „Ihresgleichen“ einzukaufen.<sup>2</sup> Klaus Richter beschreibt in seinem Beitrag die überwiegend von Priestern initiierte Genossenschaftsbewegung, die genau dies bezweckte: die Rolle der Bauern im Handel zu vergrößern und den Einfluss von Juden zu verringern.

Die Kategorie der „Rasse“ spielte nur eine untergeordnete Rolle im litauischen Antijudaismus des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Westeuropa, wo es relativ wenige, und vergleichsweise besser integrierte Juden gab, stellten sie in Vorkriegslitauen mit etwa zwölf Prozent der Bevölkerung eine zahlenmäßig bedeutsame und in vieler Hinsicht stark segregierte Gemeinde dar.<sup>3</sup> Diese starke kulturelle Scheidung hemmte die Entfaltung des Antisemitismus als organisierte politische Bewegung, und war kein prominenter Faktor im litauischen Nationalismus. Einer der wichtigsten Gründe hierfür ist die Agenda der sozialen, kulturellen und politischen Emanzipation dieser Bewegung. Litauer sahen sich sowohl mit der Russifizierung als auch mit der kulturellen Hegemonie der Polen und der polnischen Kultur in litauischen Territorien konfrontiert und versuchten, sich beidem zu widersetzen. Die Polen waren die Hauptgegner sowohl der litauischen Sozialdemokraten als auch der Nationalisten. Für Erstere waren sie der Klassenfeind, für die Nationalisten kulturelle und politische Gegner. Wie es Kazys Grinius, ein Anführer des liberalen Flügels des litauischen Nationalismus im späten 19. Jahrhundert, darstellte, glaubten jene Personen, die ihren persönlichen Einfluss in den Dienst der Zeitung der nationalistischen Erweckung *Varpas* stellten, dass „die Litauer immer noch über zu wenige Ressourcen verfügten, um einen Krieg an mehreren Fronten zu führen, und sie an offenem Antisemitismus nicht teilnahmen“.<sup>4</sup> So enthalten nach Klaus Richter die Publikationen der litauischen Intelligencija um 1900 kaum antisemiti-

- 1 Vlas Sirutavičius, Vincas Kudirka's programme for modernizing society and the problems of forming a national intelligentsia, in: *Lithuanian Historical Studies* 5 (2000), S. 107–112.
- 2 Darius Staliūnas, Lithuanian antisemitism (late 19th century–early 20th century), in: *Polin. Studies in Polish Jewry* 25 (2012) 1 (im Druck).
- 3 Rudolf Jaworski, Voraussetzungen und Funktionsweisen des modernen Antisemitismus in Ostmitteleuropa, in: Annelore Engel-Braunschmidt/Eckhard Hübner (Hrsg.), *Jüdische Welten in Osteuropa*, Frankfurt a. M. 2005, S. 36.
- 4 Kazys Grinius, *Atsiminimai ir mintys*, Tübingen 1947, Bd. 1, S. 176.

sche Debatten. Im Gegenteil, namhafte litauische Intellektuelle und Politiker hatten ein starkes Motiv, mit den Juden zu kooperieren, da sie annahmen, mit einigen von ihnen über einen gemeinsamen Feind zu verfügen – die Polen. Im Vorfeld der russischen Duma-Wahlen oder im litauischen Kampf für die historische Hauptstadt Vilnius, wo die Litauer nur zwei Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten, versuchten sie eine pragmatische Allianz zu bilden.<sup>5</sup>

Im späten russischen Zarenreich sowie während des Ersten Weltkrieges waren die jüdischen Hauptverbündeten der Litauer die Zionisten. Wenn Juden im Osteuropa des 19. Jahrhunderts sich entschlossen, „das Ghetto zu verlassen“, neigten sie häufig dazu, sich an eine der vorherrschenden Kulturen zu assimilieren: die deutsche und später die polnische in Galizien, die polnische in Litauen, Weißrussland oder der Ukraine in den frühen Dekaden nach den Teilungen Polen-Litauens und die russische in der späten zaristischen Periode. Bäuerliche Kulturen wie die litauische, weißrussische oder ruthenische übten begreiflicherweise wenig Anziehungskraft aus, während das Projekt einer national-territorialen Autonomie in mehreren jüdischen politischen Bewegungen Anhänger fand.<sup>6</sup> Die Kooperation zionistischer jüdischer Führer und Mitglieder der litauischen politischen Eliten mag zum Teil erklären, wieso der Anteil antijüdischer Gewalt in Litauen im Vergleich zu anderen Gebieten des früheren Ansiedlungsrayons bis ins frühe 20. Jahrhundert gering war. Je nach Definition gab es etwa zehn Ausschreitungen und Pogrome begrenzten Ausmaßes auf litauischen Territorien während des gesamten 19. Jahrhunderts. In den meisten Fällen waren sie durch Ritualmordbeschuldigungen ausgelöst worden. Ein weiterer wichtiger Grund für das vergleichsweise geringe Ausmaß antijüdischer Gewalt war das langsame Tempo der sozio-ökonomischen Modernisierung in der Region. Litauische Territorien waren weiterhin in erster Linie Agrargebiete, und die seit Langem existierende ethnische Arbeitsteilung blieb im Wesentlichen intakt. Auch die anti-zaristische Einstellung der litauischen Nationalisten verringerte die Fähigkeit der

- 5 Siehe auch die Beiträge von Eglė Bendikaitė, Marcos Silber, Darius Staliūnas und Theodore R. Weeks in Vladas Sirutavičius/Darius Staliūnas (Hrsg.), *Pragmatic Alliance. Jewish-Lithuanian Political Cooperation at the Beginning of the 20th Century*, Budapest/New York 2011.
- 6 Zum interessanten Parallellfall Ukraine siehe Joshua Shanes/Yohanan Petrovsky Shtern, *An Unlikely Alliance: The 1907 Ukrainian-Jewish Electoral Coalition*, in: *Nations and Nationalism* 15 (2009) 3, S. 486.

rechtsgerichteten Gruppierungen erheblich, die Bevölkerung nach dem Vorbild des russischen Zarenreichs zu mobilisieren, „die Juden in ihre Schranken zu verweisen“. Dort gab es zum Beispiel während der Revolution von 1905 annähernd 600 bis 700 Pogrome, auf litauischen Gebieten aber nur sehr wenige, wie Darius Staliūnas in seinem Beitrag darlegt. Die Litauer hatten wenig Veranlassung, an solchen Aktionen teilzunehmen. Für eine Einschätzung der antijüdischen Gewalt auf litauischen Territorien in einem größeren chronologischen und theoretischen Rahmen verknüpft Werner Bergmann in seinem Beitrag Ereignisse antijüdischer Gewalt mit Prozessen tiefgehender sozio-ökonomischer Umgestaltung und politischer Krise. Er weist nach, dass im Fall von Litauen selbstbegrenzende „protocols of riots“ mit dem Zweiten Weltkrieg aufhörten. Die Beteiligung der ethnischen Litauer an den Massakern an der lokalen jüdischen Bevölkerung während der deutschen Besatzung spiegelt sich in ähnlichen Vorgängen in den polnischen und ukrainischen Gebieten.

Die Allianz zwischen namhaften litauischen Intellektuellen und Politikern einerseits und den Zionisten im zaristischen Russland andererseits wurde während des Ersten Weltkrieges fortgesetzt, wie Šarūnas Liekis in seinem Beitrag feststellt. Diese pragmatische Allianz beruhte auf der Einsicht, dass durch Kooperation mehr erreicht werden könne denn durch ausschließlich nationalistische Politik. Diese Kooperation blieb auch in der Nachkriegszeit bestehen, als die Zionisten Ende 1918 dem litauischen Staatsrat (litauisch: Valstybės Taryba) beitraten und Juden persönliche Autonomie gewährt wurde.<sup>7</sup> Die Litauer erhofften sich zweierlei: dass diese Allianz helfen würde, die Präsenz der Polen in der Region von Vilnius auszugleichen, und dass die Juden auf der internationalen Arena im Interesse der litauischen Nation agieren würden. Schließlich wurde im Jahre 1923 Vilnius Polen zugeschlagen. Als die internationale Gemeinschaft diese Annexion akzeptierte, minderte dies die Notwendigkeit, die Juden zu politischen Verbündeten zu haben, und so wurde die jüdische nationale Autonomie schrittweise demontiert. Obwohl die Regierung ihr Möglichstes tat, Formen kollektiver Gewalt zu unterbinden, waren informelle Ausgrenzungen weitverbreitet. Juden war es nahezu unmöglich, in öffentlichen Einrichtungen Karriere zu machen; die Regierung gewährte ethnisch litauischen Geschäftsleuten bevorzugte Behandlung und bemühte sich, die Zahl jüdischer

7 Šarūnas Liekis, *A State within a State? Jewish autonomy in Lithuania 1918–1925*, Vilnius 2003; Joachim Tauber, „No Allies”: The Lithuanian Taryba and the National Minorities 1916–1918, in: *Journal of Baltic Studies* 38 (2007) 4, S. 433–444.

Studenten an der Universität zu reduzieren. Diese negative Haltung führte, wenig überraschend, auf jüdischer Seite zumindest zu Vorbehalten gegenüber dem litauischen Nationalstaat. Zwar begann mit dem Erscheinen von Übersetzungen litauischer Literatur und Volksdichtung ins Jiddische und Hebräische, mit litauischem Spracherwerb und dem Besuch der staatlichen Schulen für die jüdische Jugend, der Veröffentlichung jüdischer Periodika auf Litauisch etc. eine verstärkte Wahrnehmung litauischer Kultur. Wie Mordechaj Zalkin in seinem Beitrag demonstriert, fehlte diesem Prozess aber die Nachhaltigkeit: Die Mehrheit der Juden nahm die litauische Kultur weiterhin als eine bäuerliche, minder interessante Kultur wahr.

Als unabhängiger Staat ist Litauen das geworden, was Roger Brubacker als „nationalizing state“ bezeichnet, mit den Litauern als Titularnation, von denen viele nationale Minderheiten für unerwünscht hielten. Es überrascht nicht, dass Vertreter organisierter nationalistischer Gruppierungen wie der paramilitärischen „Schützengarde“ (litauisch: Šauliai) aktiv an einigen Unruhen teilnahmen, so geschehen 1939 in Leipalingis.<sup>8</sup> Wie Vladas Sirutavičius in seinem Beitrag zeigt, ist es die Kombination dieser Denkweisen, wie etwa antisemitischer Einstellungen, mit einer politischen und ökonomischen Krise, die antijüdische Ausschreitungen wie die Zerstörung nichtlitauischsprachiger Schilder Anfang der 1920er-Jahre oder 1929 das Pogrom in Kaunas auslösten. In den frühen 1920er-Jahren befahl die Regierung der Polizei, diese Aktionen zu stoppen, scheiterte aber bei der Identifizierung der Täter. Im Falle der Exzesse in Kaunas war die polizeiliche Untersuchung 1930 abgeschlossen, doch das Gerichtsverfahren wurde erst im Mai 1932 eröffnet. Ein Grund hierfür scheint darin zu liegen, dass zunächst die Juden selbst des Geschehens beschuldigt wurden. Als der Prozess gegen die Mitglieder der rechtsgerichteten Bewegung Eiserner Wolf, die die Ausschreitungen tatsächlich initiiert hatten, schließlich eröffnet wurde, geschah dies erst, nachdem die Bewegung aus der Regierung ausgeschieden war und der Opposition angehörte. Das Verfahren scheint daher nicht ein Akt der Gerechtigkeit, sondern vielmehr ein Instrument der Innenpolitik gewesen zu sein.

Die wachsende Tendenz der litauischen Republik, als „nationalizing state“ zu fungieren, und der wachsende Einfluss antisemitischer Ideologie in den 1930er-Jahren bilden den Hintergrund für die Ausbrüche antijüdischer Gewalt mit Beginn

8 Dangiras Mačiulis, Žvilgsnis į vieno pogromo anatomiją tarpukario Lietuvoje, in: Vladas Sirutavičius/Darius Staliūnas (Hrsg.), Kai ksenofobija virsta prievarta. Lietuvių ir žydų santykių dinamika XIX a. – XX a. pirmoje pusėje, Vilnius 2005, S. 181–196.

des deutsch-sowjetischen Krieges. Die wichtigsten und einflussreichsten Voraussetzungen hierfür finden sich jedoch in der Abfolge existenzieller Bedrohungen des litauischen Gemeinwesens in den Jahren 1938 bis 1941: das polnische Ultimatum von 1938, die Besetzung der Region Klaipėda (Memel) durch NS-Deutschland im Jahre 1939, die sowjetische Besetzung im Jahre 1940 und schließlich die Massendeportationen am 14. Juni 1941, einige Tage vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion. Die sowjetische Besetzung Litauens muss als einer der wesentlichen Faktoren für die litauisch-jüdischen Beziehungen angesehen werden. Wie Saulius Sužiedėlis in seinem Beitrag ausführt, „unterschieden sich die Bedingungen im Baltikum, in Ostpolen und der Republik Moldau radikal von der Situation, die in anderen Gebieten des nationalsozialistisch besetzten Europa herrschten. Die von den Sowjets eingesetzten Regime setzten die betroffenen Gesellschaften extremen Belastungen aus. Als Folge hatten sich die politischen, sozialen und ethnischen Spannungen am Vorabend der deutschen Invasion beträchtlich intensiviert.“ Wie häufig zuvor in der Geschichte wurde die deutlich auffallende jüdische Minderheit dieser leidvollen Entwicklungen beschuldigt – unter anderem erlangte das Bild des Juden als Kommunisten (und Unterstützer der Sowjetunion) in den späten 1930er- und den frühen 1940er-Jahren große Verbreitung. Allein die Tatsache, dass Juden eine führende Position in der Verwaltung oder in staatlichen Institutionen einnehmen könnten, war für viele nichtjüdische Litauer eine unerträgliche Vorstellung, wie es die jüngste litauische Historiografie und hier Joachim Tauber in seinem Beitrag erörtern. Um den tatsächlichen Einfluss der antisemitischen Propaganda einer Organisation wie der Litauischen Aktivistenfront (*Lietuvių aktyvistų frontas*) vor dem Krieg genauer beurteilen zu können, ist weitere Forschung erforderlich. Das gegenseitige Misstrauen zwischen Litauern und Juden vertiefte sich durch kollidierende geopolitische Ausrichtungen: Während eine erhebliche Zahl Litauer ihre Hoffnungen auf ein unabhängiges Litauen auf NS-Deutschland setzten, knüpfte sich die einzige verbliebene Hoffnung der Juden Litauens zu überleben an die Sowjetunion.

Der deutschen Vernichtungspolitik fiel ein höherer Prozentsatz litauischer Juden zum Opfer als in jeder anderen europäischen jüdischen Gemeinde im nationalsozialistisch besetzten Europa. Die meisten Experten stimmen darin überein, dass, auch wenn der Judenmord von den Nationalsozialisten organisiert und initiiert wurde, er ohne die aktive Unterstützung eines Teils der litauischen Verwaltung und der lokalen Bevölkerung nicht so schnell und nicht in solchem Umfang hätte durchgeführt



werden können. Saulius Sužiedėlis zeigt in seinem Beitrag die bisweilen ambivalente oder gar positive Haltung prominenter katholischer Geistlicher und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gegenüber den Massentötungen der Juden. Darüber hinaus heben litauische Historiker weitere Faktoren hervor, die beinahe zur totalen Auslöschung des litauischen Judentums geführt haben, an erster Stelle die sowjetischen Gräueltaten nach dem deutschen Angriff 1941 und die Pläne der Führung des Dritten Reichs, die baltischen Länder zu kolonisieren und zu germanisieren. Die Unterschiede in den Interpretationen der jüdischen, litauischen und deutschen Historiker zum Holocaust in Litauen verringern sich zusehends. Eine Frage, die jedoch weiterhin umstritten ist, bezieht sich auf die Pogrome während der ersten zwei Wochen der nationalsozialistischen Invasion. Beispielsweise schätzt Dov Levin, der seine Forschung in der Hauptsache auf jüdische Augenzeugenberichte stützt, dass litauische Gruppierungen in dieser Zeit an etwa vierzig Orten Pogrome durchführten. Litauische Historiker sind zurückhaltend gegenüber diesen Zeugnissen. Sie argumentieren, dass litauisches Archivmaterial dies nicht bestätige. Der Beitrag von Christoph Dieckmann zu diesem Thema erhärtet jedoch die These vom vielschichtigen und unkoordinierten Gewaltausbruch ethnischer Litauer gegen ihre jüdischen Nachbarn in diesem entscheidenden Zeitraum. Er erläutert auch, wie die deutsche Besatzungsmacht diese in der lokalen nichtjüdischen Bevölkerung weitverbreitete Bereitschaft zu extremer Gewaltausübung für ihre Interessen nutzte. Seine Analyse hebt außerdem die Unterschiede hervor zwischen dieser extremen Massengewalt einerseits und dem systematischen, von den deutschen Besatzern initiierten Genozid andererseits.

Die Beiträge dieses Themenschwerpunktes im Jahrbuch für Antisemitismusforschung entsprechen den Vorträgen eines zweitägigen Workshops mit dem Titel „No Simple Stories: Lithuanian-Jewish relations between coexistence and violence“, den das Institute of Jewish Studies des University College London im Februar 2011 veranstaltete. Die Herausgeber danken Professor Werner Bergmann, Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, für sein Angebot, diese Aufsatzsammlung zu publizieren. Ihr besonderer Dank gilt auch Susan Storing, London, für ihre unentbehrliche Hilfe bei der Redaktion mehrerer Beiträge.

*Aus dem Englischen übersetzt von Monika Schmidt*

## Ausschreitungen gegen Juden in Litauen im Kontext antijüdischer Gewalt im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts: Krisenphasen und die Zunahme des Gewaltniveaus

Betrachtet man das Auftreten antijüdischer Ausschreitungen im Europa der letzten zweihundert Jahre, so fällt auf, dass diese gewisse Häufungen regionaler wie periodischer Art erkennen lassen. Zwar konnte es auch in „ruhigen“ Zeiten hin und wieder zu einzelnen Gewaltausbrüchen kommen, die dann zumeist auf bestimmte lokale Konstellationen zurückgingen und keine größere Welle von Gewalt über die unmittelbare Umgebung hinaus auslösten, doch scheinen Pogromwellen häufig in Zeiten politischer Konflikte und Krisen, etwa Bürgerkriegen, Revolutionen oder noch instabilen Konstellationen in Nachkriegszeiten aufzutreten.<sup>1</sup> Eine weitere kritische Situation kann sich aus ökonomischen Problemen ergeben, in denen eine Minderheit als Verursacher ausgemacht wird, oder aus Statusverschiebungen, in denen einer benachteiligten Gruppe neue Rechte eingeräumt werden. Auch kritische lokale Situationen, wie die Ermordung eines Kindes, eine Brandstiftung, Verbreitung einer Seuche usw., können zum Ausbruch von Pogromgewalt führen, wenn Angehörige einer Minderheit als potenzielle Täter ausgemacht werden. Neben dieser zumeist wellenförmigen Ausbreitung in Krisenphasen fällt auf, dass offen-

1 Wie im Frankreich zur Zeit der Revolution(en) und der Dreyfus-Affäre, vgl. Daniel Gerson, *Die Kehrseite der Emanzipation in Frankreich. Judenfeindschaft im Elsass 1778 bis 1848*, Essen 2006; Stephen Wilson, *The Antisemitic Riots of 1898 in France*, in: *Historical Journal* 16 (1973), S. 789–806; im Zuge der 1848er-Revolution in Europa vgl. Manfred Gailus, *Anti-Jewish Emotion and Violence in the 1848 Crisis of German Society*, in: Christhard Hoffmann/Werner Bergmann/Helmut W. Smith (Hrsg.), *Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern German History*, Ann Arbor 2002, S. 43–66; im Zuge des Bürgerkriegs nach der Russischen Revolution vgl. Henry Abramson, *A Prayer for the Government: Jews and Ukrainians in Revolutionary Times, 1917–1920*, Cambridge, MA, 1999; in den polnischen Grenzkriegen, vgl. Alexander Victor Prusin, *Nationalizing a Borderland. War, Ethnicity, and Anti-Jewish Violence in East Galicia, 1914–1920*, Tuscaloosa, AL 2005.

bar das Gewaltniveau im Zeitverlauf seit dem frühen 19. Jahrhundert ansteigt. Vor allem die Zahl der Todesopfer und der Verletzten in einzelnen Pogromen nimmt deutlich zu, zumeist erhöht sich auch das Ausmaß des materiellen Schadens.

Helmut Walser Smith hat diese Gewaltentwicklung auf vier historische Transformationen zurückgeführt.<sup>2</sup> Antijüdische Gewalt, die sich auf eine Gemeinschaft bezog, die ihre angestammten Rechte, die Juden auszuschließen, verteidigte, radikalisierte sich zu einer Form, deren Motivation nationalistisch war und in der Beschuldigung gipfelte, die Juden seien „Verräter an der Nation“. Dabei ist ein Übergang von der Androhung von Mord hin zu tatsächlichem Morden, vom kontrollierten zum blutigen Ritual zu beobachten. Eine weitere Transformation ergibt sich aus der Unfähigkeit des Staates, wirksame Kontrolle auszuüben. Die letzte Steigerung bestand darin, dass Staaten – wie das nationalsozialistische Deutschland – begannen, Gewalt für ihre eigenen Ziele und in Form „angeordneter Pogrome“ bis zum Massenmord einzusetzen.

Ich schließe partiell an diese Überlegungen an und versuche, diese regional wie historisch noch weiter zu differenzieren und zudem auf die Situation in Litauen zu beziehen, denn dem unterschiedlichen Tempo der Modernisierung der einzelnen europäischen Länder entsprechend lassen sich regional einerseits asynchrone, aber partiell ähnliche Konstellationen finden, die antijüdische Gewalt hervorgerufen haben, andererseits auch sehr spezifische Entwicklungen in einigen europäischen Regionen, die abhingen von der Größe der jüdischen Minderheit, ihrer ökonomischen und rechtlichen Position, der kulturellen und sozialen Distanz zwischen Mehrheit und Minderheit sowie der Kapazität des Staates zu effektiver Kontrolle. Auf der anderen Seite gab es aber auch parallele Entwicklungen, wie z. B. den Aufstieg nationalistischer Bewegungen Ende des 19. Jahrhunderts, den Zerfall multinationaler Reiche nach dem Ersten Weltkrieg und die anschließende Gründung neuer Nationalstaaten, die Einfluss auf das Verhältnis zur jüdischen Minderheit im Lande hatten. Was die geografische Verteilung der gewalttätigen Ausschreitungen angeht, so fällt auf, dass sich das Gewaltniveau in Mittel- und Westeuropa von 1800 bis 1938 kaum verändert hat, während für das Zarenreich eine Eskalation seit den 1880er-Jahren bis zum Ersten Weltkrieg zu erkennen ist.

2 Helmut Walser Smith, *The Continuities of German History. Nation, Religion, and Race across the Long Nineteenth Century*, Cambridge 2008, Kap. 4: From Play to Act: Anti-Jewish Violence in German and European History during the Long Nineteenth Century.

Für die historische Analyse habe ich vier Phasen als exemplarisch für den Anstieg des Zerstörungspotenzials unterschieden: die Phase von 1819 bis 1880, die beiden Pogromwellen von 1881 bis 1883 und 1903 bis 1906 im Zarenreich, die Pogrome während des Ersten Weltkriegs und des Russischen Bürgerkriegs 1914 bis 1921 sowie die Pogrome, die den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion im Sommer 1941 begleiteten.

## Antijüdische Gewalt im frühen 19. Jahrhundert

Die antijüdischen Ausschreitungen des 19. Jahrhunderts entwickelten sich im Zuge kommunaler Konflikte über den lokalen Rechtsstatus der Juden, jüdische Zuwanderung, Subsistenzkrisen (Juden galten als Wucherer, die der lokalen Wirtschaft schaden), im Kontext größerer politischer und sozialer Unruhen (den Revolutionen von 1832 und 1848/49) und aus einem Bedrohungsgefühl durch angebliche Ritualmorde oder religiöse Übergriffe heraus. Ausschreitungen dieses Typs finden wir im 19. Jahrhundert in vielen deutschen Ländern, in Dänemark, im französischen Elsass, in Böhmen, Moldawien, auf Kreta, in Rumänien und auch (wiederholt) in Odessa und in den litauischen Gouvernements des Zarenreiches. Obwohl diese Übergriffe sich durchaus zu einer Gewaltwelle auswachsen konnten (wie in den Hepp-Hepp-Unruhen von 1819 oder der europäischen Gewaltwelle im Zuge der 1848er Revolution) blieb das Gewaltniveau eher niedrig, und man beließ es fast immer bei der Zerstörung oder Plünderung von Eigentum. Tote oder Verletzte waren selten zu beklagen (und wenn, dann durch den Eingriff der Staatsgewalt eher unter den Tätern) – und dies, obwohl etwa die bürgerkriegsähnlichen Konfrontationen von Militär und Volksmengen in den Städten 1848 und bei öffentlichen Gewaltereignissen im ländlichen Raum z. T. Formen exzessiver physischer Gewalt aufwiesen.<sup>3</sup> Wie ist das zu erklären?

Im 19. Jahrhundert waren die lokalen Ausschreitungen zumeist Antworten auf Verletzungen der „moral economy“ und unterlagen sogenannten protocols of

3 Manfred Gailus, „Hautnahe Herrschaft“ in Auflösung. Über ländliche Gewaltexzesse im östlichen Preußen um 1848, in: Magnus Eriksson/Barbara Krug-Richter (Hrsg.), Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.–19. Jahrhundert), Köln/Weimar 2003, S. 179–196.

riots<sup>4</sup> oder schöpften aus definierten „contentious repertoires“<sup>5</sup> und waren durch eine defensive Mentalität eingegrenzt. Die antijüdischen Aktionsformen bestanden im Wesentlichen in Steinwürfen gegen Häuser, der Zerstörung von Mobiliar, im Verbrennen von Schuldscheinen, seltener waren Plünderungen und Prügel.<sup>6</sup> Schwere Verletzungen bzw. Todesfälle waren die Ausnahme. Diese rituellen Regeln galten auch für die Angegriffenen, die das Gewaltniveau ihrer Gegenwehr ebenfalls begrenzen mussten. Wichtig war zudem die Rolle der staatlichen Kontrollorgane, die zwar lokal wenig schlagkräftig waren, was jedoch durch den Einsatz von schnell verfügbarem Militär kompensiert werden konnte. D. h., die Bürger wussten, dass Gewalt gegen Juden staatlicherseits nicht toleriert, sondern als Angriff auf die Autorität des Staates sanktioniert wurde.

Die antijüdischen Ausschreitungen im ländlichen Raum Litauens zeigen bis zum Ersten Weltkrieg dieses herkömmliche Muster, selbst in den Fällen mit pogromartigen Zügen wie in Prienai (Gouvernement Suvalki) 1882, in Pamūšis im Volost Linkuva 1900 und in Dusetos 1905 (beide Gouvernement Kovno).<sup>7</sup> Sie entzündeten sich primär an lokalen Ereignissen, einem Ritualmordgerücht, einem örtlichen Brand, der örtlichen Konkurrenz christlicher und jüdischer Händler usw., und blieben zumeist auf Gewalt gegen jüdisches Eigentum begrenzt.

- 4 Dazu John Bohstedt, *The Dynamics of Riots: Escalation and Diffusion/Contagion*, in: Michael Potegal/John F. Knutson (Hrsg.), *The Dynamics of Aggression. Biological and Social Processes in Dyads and Groups*, Hillsdale, New Jersey 1994, S. 257–306.
- 5 Charles Tilly, *The Politics of Collective Violence*, Cambridge 2003, S. 81 ff.
- 6 Dass aber trotz der „protocols of riots“ das Eingreifen bzw. die Passivität der Ordnungskräfte einen Unterschied im Ausmaß der Gewalt bedeuten konnte, zeigt der „Heidelberger Judensturm“, wo weder Polizei noch die an dem Tag in der Stadt paradiierende und unter Waffen stehende Bürgergarde eingegriffen hatten und es zu schweren Misshandlungen und Plünderungen kam. Vgl. Rainer Wirzt, „Widersetzlichkeiten, Excesse, Crawalle, Tumulte und Skandale“. Soziale Bewegung und gewalthafter sozialer Protest in Baden 1815–1848, Frankfurt a. M./Berlin 1981, S. 62.
- 7 Klaus Richter, *Kišinev or Linkuva? Rumors and Threats against Jews in Lithuania in 1903*, in: *Revista Română de Studii Baltice și Nordice* 3 (2011) 1, S. 117–130; ders., *Dusetos*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 4: Ereignisse, Dekrete, Kontroversen, Berlin 2011, S. 273 f. Vgl. die Langzeitanalyse von 1880 bis 1940 von Vladas Sirutavičius/Darius Staliūnas, *Was Lithuania a Pogrom-Free Zone? (1880–1940)*, in: Jonathan Dekel-Chen/David Gaunt/Natan M. Meir/Israel Bartal (Hrsg.), *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, Bloomington 2011, S. 144–158.

Diese Regeln scheinen sich am Ende des Jahrhunderts vor allem im Zarenreich aufzulösen. Verantwortlich dafür dürfte die zunehmende Politisierung des Konflikts mit den Juden sowie strukturelle Veränderungen in den rasant anwachsenden Städten im Südwesten des Zarenreiches gewesen sein, die die alten Mechanismen kommunaler Kontrolle auflösten, während antijüdische Ausschreitungen in Mitteleuropa, trotz des virulenten, politisch-nationalistisch aufgeladenen Antisemitismus, weiterhin den rituellen Regeln mit geringem Gewaltniveau folgten (Xanten 1892, Konitz 1900, Frankreich 1898) – wie eben auch in Litauen.

### Die erste Pogromwelle im Zarenreich 1881 bis 1883

Die erste Pogromwelle im Zarenreich, die von der schockierten europäischen Öffentlichkeit als besonders gewalttätig wahrgenommen wurde, scheint hier eine Ausnahme zu bilden: 25 Juden und ebenso viele Pogromisten wurden getötet. Diese Zahl bedeutet allerdings bei 259 Pogromen, dass jeweils nur in jedem fünften Pogrom eine Person getötet wurde – ein Opfer unter der jüdischen Minderheit sogar nur in jedem zehnten Fall. Damit war statistisch gesehen das Gewaltniveau deutlich niedriger als bei den meisten Ausschreitungen im 20. Jahrhundert. Dennoch repräsentiert diese Pogromwelle eine Eskalation der Gewalt. Wo liegen die Ursachen dafür?

1881 kamen mehrere, den Ausbruch von Gewalt begünstigende Faktoren zusammen, wobei dessen Zeitpunkt auf das Attentat auf Zar Alexander II. zurückzuführen ist, das einen trigger effect hatte.<sup>8</sup> Dieser politische Mord durch eine Gruppe von Anarchisten, zu der auch eine jüdische Frau gehörte, hatte zu einer politisch instabilen Lage geführt, in der die Bevölkerung zu Racheaktionen motiviert war, zumal bekannt war, dass der neue Zar Alexander III. eine antijüdische Haltung

8 Die politisch instabile Lage nach der Ermordung des Zaren machte Gewalt gegen Außen-seiter, seien sie religiös oder sozial definiert, relativ wahrscheinlich. So brach am selben Tag wie der erste Pogrom in Elisavetgrad auch ein Pogrom gegen Muslime in Baku aus. Es gab auch Gerüchte, dass es Ausschreitungen gegen den Landadel geben würde. Vgl. John D. Klier, Christians and Jews and the “Dialogue of Violence” in Late Imperial Russia, in: Anna Sapir Abulafia (Hrsg.), Religious Violence between Christians and Jews. Medieval Roots, Modern Perspectives, Houndsmills/New York 2002, S. 157–170, hier S. 161.

vertrat.<sup>9</sup> Die Ermordung des Zaren konnte diesen Effekt haben, da die politischen Reformen Alexanders II. durch die Industrialisierung, Urbanisierung und Kommerzialisierung einen raschen sozialen Wandel initiiert hatten, der in den Augen vieler die ökonomische Ausbeutung der Landbevölkerung durch die Juden verschlimmert hatte.<sup>10</sup> Die politische Atmosphäre war zudem durch eine seit Jahren von den Behörden geduldete antisemitische Pressekampagne aufgeheizt worden.<sup>11</sup> Michael I. Aronson betont für den Ansiedlungsrayon im Zarenreich als eine Entstehungsbedingung neben der großen sozialen und kulturellen Distanz zwischen Juden und ihren christlichen Nachbarn, die wegen der Größe und des geringen Akkulturationsgrades der jüdischen Minderheit besonders deutlich hervortrat, die Rolle der allgemeinen Tendenz der staatlichen Politik gegenüber einer Minderheit.<sup>12</sup> Die gesetzliche Diskriminierung<sup>13</sup> und eine allgemein feindselige Haltung, die auf die Benachteiligung einer Gruppe zielt, erhöht die Wahrscheinlichkeit von

- 9 Zum abweichenden Verlauf des Emanzipationsprozesses im Zarenreich mit seinem Wechsel von "Jewish reforms and counter-reforms": John D. Klier, *The Concept of "Jewish Emancipation" in a Russian Context*, in: Olga Crisp/Linda Edmondson (Hrsg.), *Civil Rights in Imperial Russia*, Oxford 1989, S. 121–144. Klier kommt zu einem negativen Fazit: "The legal treatment of Russian Jewry by tsarism was a consistent failure, with serious implications for the fate of a multinational, multi-ethnic state", S. 144.
- 10 Innenminister Ignatyev teilte Alexander III. mit, "that the rioters were protesting against the policy of the last twenty years in which the expansion of Jewish rights [...] were particularly damaging to the poorest classes of the population". Hans Rogger, *Russian Ministers and the Jewish Question 1881–1917*, in: *California Slavic Studies* 8 (1975), S. 15–76, hier S. 18.
- 11 John D. Klier, *Russians, Jews and the Pogroms of 1881–1882*, Cambridge 2011, S. 65.
- 12 Michael I. Aronson, *Troubled Waters. The Origins of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia*, Pittsburgh 1990, S. 219 f., und Klier, *Russians, Jews*, S. 71, betonen, dass die osteuropäischen Juden eine distinkte „ethno-religiöse Kultur“ entwickelt hätten und für ihre Nachbarn „ethnic strangers“ geblieben seien, sodass sie nicht Teil der örtlichen Gemeinschaft waren und außerhalb des „circle of obligation“ standen. Vgl. auf theoretischer Ebene zur Bedeutung funktionaler und sozialer Distanz zwischen Gruppen für die Ausübung von Kontrollgewalt Roberta Senechal de la Roche, *Collective Violence as Social Control*, in: *Sociological Forum* 11 (1996) 1, S. 97–128.
- 13 In Russland drückte sich der abweichende Status der Juden in der rechtlichen Kategorie „inorodsky“ oder „aliens“ aus, was sie in den Augen der Bauern außerhalb des gesetzlichen Schutzes stellte. Die russische Politik (die sogenannten Mai-Gesetze von 1882) in Reaktion auf die Pogrome verstärkte diese Trennung noch. Vgl. Klier, *Jewish Emancipation*, S. 137. Damit wurde die Basis für neue kollektive Gewalt gelegt.

Übergriffen seitens der Mehrheit, die staatlich legitimiert erscheinen.<sup>14</sup> Dies gilt natürlich vor allem dann, wenn Teile der politischen Elite offen gegen eine Minderheit Partei ergreifen.<sup>15</sup> Diese Haltung des Staates wirkt sich also an zwei Punkten des Gewaltmodells aus: einerseits ist Gewalt gegen eine vom Staat benachteiligte bzw. nicht konsequent geschützte Gruppe gefahrloser möglich, da man sich im Konsens mit staatlicher Politik fühlen kann (loyale Pogrome),<sup>16</sup> andererseits hat diese Politik auch auf die Handlungsbereitschaft der Kontrollorgane vor Ort Einfluss, die bei loyalen Pogromen weniger schnell und hart durchgreifen. Im südlichen Russland machte die Unterbesetzung und die schlechte Ausbildung der örtlichen Polizei es für die Behörden schwierig, lokale Unruhen unter Kontrolle zu bringen, zumal militärische Einheiten aufgrund der großen räumlichen Distanzen nicht sofort einsetzbar waren.

Das Pogromgebiet umfasste nicht den gesamten jüdischen Ansiedlungsrayon, sondern war weitgehend auf das südwestliche Russland (Ukraine) begrenzt, das erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Zarenreich gekommen war, während die nördlichen Gebiete des jüdischen Ansiedlungsrayons nur wenige Pogrome zu verzeichnen hatten. Im Südwesten wurden die Ausschreitungen durch die rapide Verstärkung und Industrialisierung der bäuerlichen Gemeinschaften begünstigt, die die Juden als „Blutsauger und Räuber“ betrachteten: Die Pogrome waren nach Klier „essentially an urban phenomenon“.<sup>17</sup> Die städtischen Gebiete waren zudem Ziel von Massenzuwanderung, und diejenigen kommunalen Strukturen, die interethnische Gewalt durch die Entwicklung eines rituellen Rahmens hätten eingrenzen können, hatten ihre Geltung in den multiethnischen Städten verloren. Außerdem

- 14 Aronson, *Troubled Waters*, S. 223 und 231; in vielen Fällen beriefen sich die Pogromisten auf die Erlaubnis seitens der politischen Führer, des Zaren, Bismarcks oder der militärische Führung. Klier hebt dabei die wichtige Rolle von Gerüchten hervor (Klier, *Christians and Jews*, S. 166).
- 15 Vgl. Stephen M. Berk, *Year of Crisis, Year of Hope. Russian Jewry and the Pogroms of 1881–1882*, Westport/London 1985, S. 57.
- 16 Shlomo Lambroza (*The Pogroms of 1903–1905*, in: John D. Klier/Shlomo Lambroza (Hrsg.), *Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge/New York 1992, S. 211) schreibt dem Ausfall der üblichen staatlichen Pressekontrolle eine wichtige Rolle zu: „The government’s refusal to muzzle or censor these periodicals becomes a contributing factor in future pogroms“.
- 17 Klier, *Russians, Jews*, S. 58.



führte die Zuwanderung zu Arbeitslosigkeit und beruflicher Konkurrenz. Während die Städte zum Schauplatz eskalierender Gewalt mit hohem Sachschaden und bisweilen auch Todesopfern auf beiden Seiten wurden und die Gewalt nur durch militärische Intervention gestoppt werden konnte, wiesen ländliche Unruhen ein geringeres Gewaltniveau auf, richteten sich seltener gegen Leib und Leben der Personen und endeten oft, ohne dass der Einsatz von Polizei oder Militär nötig geworden wäre. Hier galten offenbar die „protocols of violence“ weiterhin, wie wir sie von den antijüdischen Unruhen aus Mitteleuropa kennen.<sup>18</sup>

Das Gewaltniveau in diesem „Wilden Südwesten“ des Zarenreiches war generell sehr hoch, wobei auch Alkoholkonsum eine große Rolle spielte.<sup>19</sup> John Klier betont, dass russische Pogrome im Kontext des allgemeinen Gewaltniveaus in Russland gesehen werden müssen, da pogromartige Gewalt relativ normal war. So sah sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der russische Staat mit einer Massengewalt seitens der Bauern und Arbeiter, mit städtischen Unruhen gegen die Polizei, interethnischen Konflikten und mit dem politischen Widerstand gegen die Zarenherrschaft seitens der anwachsenden revolutionären und nationalistischen Bewegungen (Polen, Finnland, Armenien) konfrontiert.<sup>20</sup> John Klier zufolge kam es in dieser ersten Pogromwelle zu Verletzten und Toten zumeist nur in den Fällen, in denen Juden Schusswaffen benutzten bzw. beschuldigt wurden, geschossen zu haben, also selbst die „protocols of riots“ verletzt.

Obwohl es auch in den nordwestlichen Provinzen des Zarenreiches zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden kam,<sup>21</sup> entwickelten sich diese – mit wenigen Ausnahmen wie dem Pogrom zu Weihnachten 1881 in

18 Klier, *Christians and Jews*, S. 160.

19 Die russische Regierung, die gebildete Öffentlichkeit und der Klerus beobachteten eine anwachsende soziale und moralische Krise in der Landbevölkerung: „They claimed that villagers took on ‚the likeness of beasts‘ in their drunken revelries, and pointed out with great concern [...] to violence spreading throughout the countryside“ (Stephen P. Frank, *Confronting the Domestic Other: Rural Popular Culture and Its Enemies in Fin-de-Siècle Russia*, in: Stephen P. Frank/Mark D. Steinberg (Hrsg.), *Cultures in Flux. Lower-Class Values, Practices, and Resistance in Late Imperial Russia*, Princeton 1996, S. 74–107, hier S. 82).

20 Klier, *Christians and Jews*, S. 159.

21 Dazu Darius Staliūnas, *Anti-Jewish Disturbances in the North-Western Provinces in the Early 1880s*, in: *East European Affairs* 34 (2004) 2, S. 119–138.

Warschau sowie dem in Prienai, Provinz Suwałki (1882) mit 15 bis 20 verletzten Juden, in Balbieriškis und Umgebung (1881), in Naumiestis (1882), in Molėtai (1884) und in Plungė (1884) in den Provinzen Vil'na, in Kovno und in Grodno mit einigen Todesopfern – nicht zu Pogromen mit großer Beteiligung und Todesopfern.<sup>22</sup> Darius Staliūnas zufolge gab es hauptsächlich zwei Gründe dafür: Erstens wurden Pogrome durch das entschiedene Eingreifen des General-Gouverneurs, Eduard Ivanovich Totleben, und der lokalen Behörden verhindert oder aber schnell gestoppt. Nachdem es in den südwestlichen Provinzen zu Pogromen gekommen war, gab es entsprechende Befehle der Regierung in St. Petersburg, die der Gouverneur der nordwestlichen Provinzen umsetzte, indem er bei drohenden Konflikten die örtliche Polizei verstärken ließ und auch Militär in Bereitschaft hielt. Im Nordwesten hatte man also länger Zeit, um präventive Vorkehrungen zu treffen. Zum anderen gab es im Vergleich mit den südwestlichen Provinzen weniger ethnosoziale Spannungen zwischen den Gruppen. Den Grund dafür sieht er in der ökonomischen Unterentwicklung des Nordwestens, sodass die alltäglichen Beziehungen in den zumeist kleinen Orten zwischen Juden und Christen weiterhin eingelebten Traditionen folgten und sozial seit Langem institutionalisiert waren.<sup>23</sup>

John Klier hat noch einmal betont, dass in den Pogromen von 1881 bis 1882 weiterhin bestimmte, Gewalt begrenzende Regeln eingehalten wurden. So war nur der jüdische Besitz Ziel von Zerstörung und Plünderung, schwere körperliche Misshandlungen oder gar Mord verletzten diese Regeln ebenso wie zu heftige jüdische Gegenwehr (etwa mit Schusswaffen).<sup>24</sup> Diese noch bestehenden „rites of violence“ bewirkten bei der ersten Pogromwelle zusammen mit einem insgesamt massiven Eingreifen der Ordnungskräfte (25 tote Pogromisten) trotz des Zusammentreffens Gewalt begünstigender Umstände, dass Übergriffe auf Personen, die zu Toten und Schwerverletzten führten, deutlich seltener vorkamen als bei der zweiten Pogromwelle 20 Jahre später.

22 Für die drei letztgenannten Orte spricht Berl Kagan, *Yidische Shtet, Shetlech und Dorfishes Yishuvim in Lite*, New York 1990, jedoch jeweils von mehreren getöteten und verletzten Juden. Zit. bei Klaus Richter, *Antisemitismus in Litauen. Christen, Juden und die „Emanzipation“ der Bauern (1889–1914)*, phil. Diss. TU Berlin 2012. Bei Sirutavičius/Staliūnas, *Was Lithuania a Pogrom-Free Zone?*, werden diese Orte nicht aufgeführt, d. h. die Angaben von Kagan werden nicht bestätigt (S. 146).

23 Staliūnas, *Anti-Jewish Disturbances*.

24 Klier, *Russians, Jews*, S. 66 f.

## Die zweite Pogromwelle im Zarenreich 1903 bis 1906

Diese Pogromwelle wird zu Recht als ein Wendepunkt bezeichnet: Über dreitausend Juden verloren bei diesen Pogromen ihr Leben.<sup>25</sup> Das wirft die Frage auf, was sich seit 1881 bis 1883 geändert hatte, da die Pogromwelle im selben Gebiet auftrat. Smith sieht in der Umstellung von lokalen Problemen auf politisch-nationale Fragen, also in der Politisierung, die wesentliche Ursache: In den Pogromen des frühen 20. Jahrhunderts wurden Juden als Verräter an den nationalen Interessen attackiert. Natürlich spielt das „framing“ eines Problems eine wichtige Rolle, und es ist richtig, dass Juden in dieser Zeit in vielen europäischen Ländern ein negativer Einfluss auf die Nation zugeschrieben wurde. Auf der anderen Seite zeigen Beispiele aus anderen Ländern, etwa die Welle judenfeindlicher Angriffe während der Dreyfus-Affäre in Frankreich 1898, dass diese nur ein geringes Gewaltniveau aufweisen, obwohl Dreyfus ja geradezu als Prototyp des „jüdischen Verräters“ nationaler Interessen aufgebaut worden war.<sup>26</sup> Auch die Bauernunruhen in Galizien 1898, die sich im Kontext der Kampagne des „nationalen Erwachens“ in den Dörfern ereigneten, folgten den kommunalen, ritualisierten Gewaltformen, sodass es kaum zu Übergriffen auf Personen kam.<sup>27</sup> Diese Beispiele zeigen, dass die ideologische Ebene al-

25 Das von Smith (From Play to Act, S. 151 ff.) als Wendepunkt bezeichnete Kishinev-Pogrom von 1903 folgte allerdings trotz der bis dahin für Pogrome ungewöhnlich hohen Opferzahl von 51 Toten und mehreren Hundert Verletzten noch dem alten Muster. Vgl. Edward H. Judge, *Easter in Kishinev: Anatomy of a Pogrom*, New York 1992. Den eigentlichen Wendepunkt markieren die Pogrome nach dem Oktober-Manifest 1905. Vgl. dazu auch Stefan Wiese, der es für verfehlt hält, Kishinev als interpretatives Paradigma für die Pogromwelle von 1905 zu benutzen (The “Pogrom Paradigm” of 1905 – A Case Study on the Role of the “Black Hundreds” and the Jewish Self-Defense during the Pogroms of 1905 in Tsarist Russia, in: *Quest. Issues in Contemporary Jewish History* (online) 3 (2012). Diese Veränderung gegenüber dem „normalen“ Pogrom-Typ wurde bereits zeitgenössisch von jüdischer Seite registriert: Ein jüdischer Korrespondent schrieb im Oktober 1905: „Let them plunder. We're used to that. But why do they shoot, why do they blow us apart ...?“, vgl. Michael F. Hamm, *Kiev. A Portrait, 1800–1917*, Princeton 1993, S. 205.

26 Vgl. zum patriotischen Element in den französischen Unruhen von 1898: Wilson, *The Antisemitic Riots*, S. 791 f.

27 Tim Buchen, *Antisemitismus in Galizien 1881–1914. Agitation, Gewalt und Politik*, Berlin 2012; Frank Golczewski, *Rural anti-Semitism in Galicia before World War I*, in: Chimen Abramsky/Maciej Jachimczyk/Antony Polonsky (Hrsg.), *The Jews in Poland*, Oxford 1986, S. 97–105.

lein keine ausreichende Erklärung für die Veränderung des Gewaltniveaus bietet, dass aber sehr wohl aktuelle politische Konflikte eine Rolle spielen können. Meiner Ansicht nach kommt fünf Faktoren eine zentrale Bedeutung zu:

- 1) Die Pogrome von 1903 bis 1906 müssen im Kontext der ersten russischen Revolution und des katastrophal verlaufenden Russisch-Japanischen Krieges gesehen werden; d. h., sie ereigneten sich in einer Phase gewaltsam ausgetragener politischer Konflikte, zu denen Streiks, Bauernrevolten, Meutereien von Matrosen und Attentate auf Minister des Zaren gehörten.<sup>28</sup> Vor allem militärische Mobilisierungsmaßnahmen waren häufig Auslöser von Pogromen. John Klier sieht den Unterschied zwischen der Pogromwelle 1881 bis 1883, in der der russische Staat seiner Ansicht nach alles getan hat, um den Ausbruch von Pogromen zu verhindern, und derjenigen zwischen 1903 und 1906, in denen er weniger entschieden agiert hat, darin, dass Letztere sich in einer Schwächephase des Regimes ereigneten, das sich einer drohenden Revolution gegenüber sah. Die Pogrome waren damit Teil eines „general breakdown of order“,<sup>29</sup> einer Phase, in der vor allem Anfang 1905 die Regierung in bestimmten Regionen die Kontrolle verlor. Der Zusammenhang mit der Revolution von 1905 wird darin deutlich, dass sich in den ersten zwei Wochen nach dem Erlass des Oktober-Manifests 674 Pogrome ereigneten; dies sind mehr als 80 % aller Pogrome zwischen 1905 und 1906.<sup>30</sup> Das angestiegene Gewaltniveau verdankt sich also der Politisierung des ethnischen Antagonismus gegenüber den Juden im Zuge der Revolution, sodass sich hier ein „ethnic riot“ und ein politischer Kampf, der anderen Regeln folgt, vermischten.<sup>31</sup> Der Staat begünstigte antizaristische Demonstrationen generell mit
- 28 Die bürgerkriegsähnlichen Zustände sollen 1905–1907 rund 9000 Tote und Verletzte gefordert haben. Vgl. Anna Geifman, *Thou Shalt Kill. Revolutionary Terrorism in Russia, 1894–1917*, Princeton 1993, S. 21 und 264.
- 29 Klier, *Christians and Jews*, S. 158.
- 30 Lambroza, *The Pogroms*, S. 218. Die Gesamtzahl der Pogrome liegt bei ca. 758; eine zeitgenössische Publikation listete 284 Orte auf, an denen es Pogrome gegeben hatte, jeweils mit Angaben zur Anzahl der getöteten und verletzten Juden sowie des materiellen Schadens, vgl. *American Jewish Year Book 5667 (1906–1907)*, Philadelphia 1906, S. 34–69.
- 31 Der Gouverneur der Provinz Mogilev konstatierte ein aggressiveres Auftreten von Juden im Vergleich zu den 1880er-Jahren: „Jews ,are no longer submissive, no longer respect authority, no longer even acknowledge the police.“ (zit. in: Hamm, *Kiev*, S. 206). Der „Report of the Duma Commission on the Bialystok Massacre“ warf der Regierung vor, „The word ‚Jew‘

extremer Gewalt, so endete am 22. Januar 1905 eine Massendemonstration vor dem Winterpalais in St. Petersburg in einem Massaker („Blutiger Sonntag“).

- 2) Juden galten als Gegner der Zarenherrschaft.<sup>32</sup> In Kiew etwa wurde sogar von staatlicher Seite argumentiert, das Oktober-Pogrom sei „a patriotic Russian response to Jewish insolence and insurrectionism“ gewesen, entsprechend gering war auch das Interesse, Polizei und Militär durchgreifen zu lassen.<sup>33</sup> D. h., die Pogromisten konnten sich bis zu einem gewissen Grad der Sympathie oder in einigen Fällen gar der Unterstützung der Ordnungskräfte erfreuen.<sup>34</sup> Zwar war für die russische Politik grundsätzlich die Kontrolle und nicht etwa die Anstachelung von Pogromen leitend, doch Hans Rogger sieht in den revolutionären Jahren 1905 bis 1906 eine mögliche Ausnahme, als die „central authority was divided and especially unsure of itself and the reach of its powers“.<sup>35</sup>
- 3) Die Frage, ob sich das Gewaltniveau auch durch die in Reaktion auf das Oktober-Manifest gegründete „Vereinigung des Russischen Volkes“ (Sojuz Russkogo Naroda – SRN) und ihren militanten Arm, die „Schwarze Hundertschaft“, die mit Waffengewalt gegen revolutionäre Arbeiter und Juden vorging, erhöht hat, wird bis heute in der Forschung, etwa von Shlomo Lambroza<sup>36</sup>, Raphael Utz<sup>37</sup> and the word ‚conspirator‘ were synonyms to the police and they used the word ‚revolutionary‘ to designate a Jew or a conspirator“; American Jewish Year Book (1906–1907), S. 71.
- 32 Die Pahlen-Kommission (1883–1888) „conceded that there was substance to a new kind of charge leveled against the Jews: their prominence in the camp of anarchism and revolution. This had given rise to the belief that Judaism was a natural breeding ground of subversion“. Vgl. Rogger, Russian Ministers, S. 24. Der russische Innenminister Pleve „considered the Jews, because of their characteristics and political activities, to be a danger to state and nation“, ebenda, S. 41.
- 33 Hamm, Kiev, S. 190.
- 34 In der Duma wurden 1906 die Pogrome und die Verwicklung der Regierung darin zum Gegenstand einer parlamentarischen Debatte und Untersuchung; vgl. American Jewish Year Book 5667 (1906–1907), S. 70–89.
- 35 Rogger, Russian Ministers, S. 71 f. In Kiew etwa hatten sich am Tage des Pogromausbruchs (18. Oktober) Vertreter des Stadtrats an Innenminister Witte gewandt, der am 19. telegrafisch anordnete, das Pogrom sofort zu stoppen, während die örtlichen Verantwortlichen es erst am 20. stoppen ließen (Hamm, Kiev, S. 190).
- 36 Lambroza, The Pogroms, S. 240.
- 37 Raphael Utz, Anti-Konstitutionalismus als contrafaktischer Vorstellungsakt. Die russische radikale Rechte, die Autokratie und die Duma, in: Dittmar Dahlmann/Pascal Trees (Hrsg.), Von Duma zu Duma. Hundert Jahre russischer Parlamentarismus, Bonn 2009, S. 131–153, hier S. 140.

oder Theodore Weeks vor allem mit Blick auf den Südwesten des Zarenreiches und Weißrussland bejaht: „The *Black Hundreds* were less a political party than direct-action groups which took the streets in support of the Tsar and Orthodoxy and against socialists, liberals, and Jews. This often led to street clashes, given the URP [Union of the Russian People] an unsavoury reputation for fomenting pogroms.“<sup>38</sup> Stefan Wiese hingegen hält die Bedeutung der SRN für weit überschätzt.<sup>39</sup> Eine wichtige Rolle spielte jedenfalls die Tatsache, dass viele antijüdische Übergriffe im Zuge von Einberufungen neuer Rekruten während des Russisch-Japanischen Krieges stattfanden (sogenannte Militärpogrome), sodass hier ein höherer Organisations- und Bewaffnungsgrad vorhanden war.

- 4) Solange sich Juden an die „rites of violence“ hielten – wie in den kommunalen Konflikten in Mittel- und Westeuropa – hatte dies einen pazifizierenden Effekt. Im Zarenreich hatte vor allem die junge Generation von Juden auf die Pogromwelle von 1881 bis 1882 mit der Gründung von Selbstwehrguppen – häufig mit sozialistischer Ausrichtung – reagiert, während die ältere Generation auf die alten Verhaltensregeln setzte.<sup>40</sup> Für John Klier war Widerstand „an accepted part of the ‚rules‘ of a pogrom“, solange Juden keine Schusswaffen einsetzten.<sup>41</sup> Im letzteren Fall eskalierten die Auseinandersetzungen zu mörderischen, bürgerkriegsähnlichen Konflikten, zumal die Juden im Südwesten Russlands einen nicht geringen Bevölkerungsanteil stellten.<sup>42</sup> Auch dies führte dazu, dass
- 38 Theodore R. Weeks, *Official and Popular Nationalisms: Imperial Russia 1863–1914*, in: Ulrike von Hirschhausen/Jörn Leonhard (Hrsg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 411–432, hier S. 428. Nach Klaus Richter soll es 1906 auch in Litauen zu Übergriffen mit Schusswaffengebrauch seitens der „Schwarzhunderter“ gekommen sein, wenn auch seltener als im Südwesten des Zarenreiches (Diss., Kap. 2.2).
- 39 Stefan Wiese, *Die Große Angst in Žhitomir. Zur Geschichte eines Judenpogroms und einer Selbstwehrguppe im Zarenreich*, in: *Transversal – Zeitschrift für jüdische Studien* 11 (2010) 1, S. 79–86; ders., *The “Pogrom Paradigm” of 1905*.
- 40 Wiese, *Die Große Angst*.
- 41 Klier, *Christians and Jews*, S. 165. In den Pogromen von 1881–1883 „almost all fatalities occurred when Jews used, or were accused of using, firearms to defend themselves in the course of a pogrom, usually by firing wildly into a mob“.
- 42 In Kishinev erhöhten die Gerüchte über den jüdischen Widerstand Wut und Angst unter der aufgebrachten Bevölkerung. In dem Viertel, in dem die Juden sich – damals noch unorganisiert – zu verteidigen versucht hatten, gab es die meisten Opfer und die Zerstörung war dort am größten. Siehe Judge, *Easter*, S. 56 f.

die „protocols of riots“ suspendiert wurden. Für den Pogrom in Zhitomir 1905 wurde kürzlich die ambivalente Rolle der jüdischen Selbstwehrguppen gezeigt, wo die Selbstwehr zwar einerseits an gewissen Punkten des Ortes Schutz bot, an anderen aber nicht präsent sein konnte und aufgrund ihres Schusswaffengebrauchs das Gewaltniveau steigerte, sodass am Ende 17 Tote zu beklagen waren.<sup>43</sup> Dies galt jedoch nicht durchgängig, es gab durchaus Fälle, in denen sich beim drohenden Ausbruch eines Pogroms eine Tausende von Juden umfassende Menge versammelte und auf diese Weise den Ausbruch von Gewalt verhinderte oder in denen die jüdische Selbstwehr erfolgreich Schutz bot.<sup>44</sup>

- 5) Ein letzter Faktor, der die ethnischen Spannungen erhöhte, war die schwierige ökonomische Lage im Russland der Jahrhundertwende: hohe Arbeitslosigkeit, starke berufliche Konkurrenz zwischen Christen und Juden, die Zuwanderung von verschuldeten Bauern in die Städte und ein starker Anstieg der jüdischen Bevölkerung, die in den städtischen Zentren etwa Ostgaliziens zwischen 20 % und 67 % ausmachten.<sup>45</sup> Die weitaus höhere Zahl an Toten und Verletzten bei dieser Pogromwelle lässt sich also auf folgende Faktoren zurückführen: Juden galten nun als Feinde der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, sodass man sie attackieren konnte, ohne die Repression vonseiten der Ordnungskräfte fürchten zu müssen; die Pogrome hatten zum Teil den Charakter konterrevolutionärer Gewalt, die sich gleichzeitig auch gegen andere antizaristische Kräfte wie Arbeiter und Studenten richten konnte (z. B. in Odessa); beide Seiten waren besser organisiert und bewaffnet als in den Unruhen der 1880er-Jahre. Das Fatale aber war die Absenz effektiver staatlicher Kontrolle.<sup>46</sup>

43 Wiese, *Die Große Angst*.

44 Staliūnas, *Anti-Jewish Disturbances*, S. 127, mit einem Beispiel aus Białystok, allerdings von 1881.

45 Angaben zit. nach Prusin, *Nationalizing*, Appendix of Population Statistics, Table 2; vgl. auch Edward H. Judge, *Urban Growth and Anti-Semitism in Russian Moldavia*, in: Edward H. Judge/J. Y. Simms, Jr. (Hrsg.), *Modernization and Revolution: Dilemmas of Progress in Late Imperial Russia*, New York 1992, S. 43–57.

46 Monty Noam Penkower hat das Muster der Pogromwelle so zusammengefasst: „Again and again, Jews fell prey to effective anti-Semitic agitation, local official encouragement, police support, limited action taken against the pogromshiki, and a central government taking the role of the bystander, all the while accusing the Jews of being responsible.“ *The Kishinev Pogrom of 1903: A Turning Point in Jewish History*, in: *Modern Judaism* 24 (2004) 3, S. 187–225, hier S. 201.

Die litauische Region blieb in dieser zweiten Pogromwelle wiederum relativ frei von schwereren antijüdischen Ausschreitungen, obwohl auch dieses Gebiet von den reichsweiten politischen Unruhen betroffen war. Bereits 1900 war es zu einer Serie von Ausschreitungen in den Distrikten Panevėžys und Šiauliai gekommen, die in Pamūšis (Volost Linkuva) zu einem Todesopfer und einem Verletzten geführt hatten.<sup>47</sup> Im Zuge des Kishinev-Pogroms 1903 hatte sich zudem über Gerüchte Pogromstimmung verbreitet, wobei es nur in Šiauliai (22. Juni 1903) zu einer tätlichen Auseinandersetzung gekommen war, der Ausbruch eines Pogroms aber verhindert werden konnte. 1905 erlebte Litauen zu Ostern (16.–17. April) in Dusetos (Gouvernement Kovno) das einzige größere Pogrom, als nach einem Brand zumeist christlicher Häuser – Brandstiftung kam im Zuge der revolutionären Unruhen zwischen 1905 und 1907 sehr häufig vor – tausend litauische Bauern aus der Umgebung die Juden des Ortes, die dort 89 % der Einwohner stellten, angriffen, ihre Häuser und Geschäfte beschädigten und plünderten. Die Annahme, dass Juden Brandstiftung als Waffe zur Ausschaltung von Konkurrenz benutzten, war common sense im litauischen Antisemitismus. Als zwei jüngere Juden Schusswaffen einsetzten, schlug die aufgebrachte Stimmung in physische Gewalt gegen die beiden Schützen um, sodass die Pogromisten einen von ihnen töteten und weitere vier verletzten. Es waren wohl diese Vorfälle, die die Pogromisten die Flucht ergreifen ließen und so der Gewalt ein Ende setzten, während polizeiliche Unterstützung erst am kommenden Morgen eintraf und der örtliche Polizist seinerseits angegriffen worden war.<sup>48</sup> Klaus Richter erklärt das Ausmaß an Gewalt in diesem Fall mit dem Fehlen oder dem Verlust staatlicher Kontrolle und der fehlgeschlagenen jüdischen Gegenwehr.<sup>49</sup>

47 Richter, Kišinev or Linkuva?, S. 121 ff.

48 Die Zahlenangaben schwanken allerdings zwischen 1000 und 50–60 Personen, wobei erstere Zahl die nach dem österlichen Gottesdienst am Orte befindlichen Personen, die zweite den aktiven Kern der Pogromisten bezeichnen könnte. Vgl. Darius Staliūnas, Dusetos, Easter 1905: The Story of One Pogrom, in: *Journal of Baltic Studies* 2012 (in Vorbereitung), S. 3 und 6, der eine ausführliche Darstellung des Pogroms liefert. Bei Sirutavičius/Staliūnas, Was Lithuania a Pogrom-Free Zone?, wird für 1905 noch eine weitere größere Ausschreitung in Buivydiškės erwähnt (S. 146).

49 Richter, Dusetos, S. 273, Klaus Richter, „Bereitet euch zum Selbstschutz vor“: Die Reaktion der Litwaken auf Gewalt und rechtliche Diskriminierung in den litauischen Gouvernements (1881–1914), in: *Einspruch und Abwehr. Die Reaktion des europäischen Judentums auf die Entstehung des Antisemitismus (1879–1914)*, hrsg. im Auftrag des Fritz Bauer Instituts von Ulrich Wyrwa, Frankfurt a. M. 2010, S. 313–334, hier S. 322 f.



In den Jahren 1905 und 1906 kam es vielerorts zu kleineren litauisch-jüdischen Unruhen.<sup>50</sup> Die doch insgesamt kleinere Zahl und das geringere Ausmaß an kollektiver Gewalt lassen sich nach Staliūnas mit dem Fehlen folgender Voraussetzungen erklären: Die Litauer hatten keinen Grund, das zaristische Ancien Regime zu verteidigen und die Juden für ihre aktive Rolle in der Revolution zu „strafen“, im Gegenteil wurde ihnen eher angekreidet, dass der Staat sie schützte, denn die Verantwortlichen taten im Nordwesten alles, um den Ausbruch von Gewalt zu verhindern. Es gab keine organisierte antisemitische Bewegung in Litauen, auch wenn die „Schwarzhunderter“ 1905/06 in Litauen aktiv wurden und die Bauern zu Pogromen aufzustacheln suchten, hier aber wegen ihres russischen Nationalismus und ihres Antikatholizismus auf Ablehnung stießen. Aufgrund der ökonomischen Rückständigkeit lebten Juden und Christen segregierter, und im nationalen Kampf der Litauer spielten die Juden neben den Russen und Polen eine geringere Rolle, ja galten eher als potenzielle Unterstützer. Litauen wurde weniger stark von der revolutionären Umbruchstimmung erfasst als andere Gebiete, dennoch spielt nach Klaus Richter diese sich bereits um 1900 aufbauende revolutionäre Atmosphäre eine gewisse Rolle für die Ausschreitungen, die sich vor allem in den wirtschaftlich weiter entwickelten nördlichen Kreisen Litauens, in denen sich zudem die Schere zwischen Gutsherren und landlosen Bauern immer weiter geöffnet hatte, in Streiks und Unruhen äußerten. Wenn diese Proteste in Gewalt umschlugen, dann richteten sie sich primär gegen die Gutsbesitzer und die russische Verwaltung und wurden von Behörden rigoros unterdrückt. Auch wenn diese nicht primär Juden zum Ziel hatten, so begünstigte die aufgeheizte Stimmung unter den ungebildeten Bauern den Ausbruch antijüdischer Gewalt, zumal es an Spannungen zwischen Juden und litauischen Bauern nicht fehlte.<sup>51</sup>

50 Vgl. Richter, Antisemitismus in Litauen, Kap. 2.2; Staliūnas kommt aufgrund seiner Forschungen auf drei Pogrome in der Provinz Kaunas und eines in der Provinz Vilnius (Staliūnas, Dusetos, Fußnote 1).

51 Richter, Antisemitismus in Litauen, Kap. 2.1. Er zitiert aus der Zeitung „Ūkininkas“ (10, 1900, S. 145) die Bemerkung: An „Wut und Ärger der Menschen auf die Juden fehlt es nicht“. Die Zeitung sah vor allem im Mangel an Bildung bei den Bauern eine wichtige Ursache für die antijüdische Gewalt. Staliūnas weist auch auf ökonomische Motive hin, da die Bauern in Dusetos die Juden beschuldigten, ihre wirtschaftlichen Aktivitäten zu behindern, während er nationalen oder religiösen Konflikten keine wichtige Funktion beimisst (Staliūnas, Dusetos, S. 1 und 4 f.).

Es ist sicher kein Zufall, dass die Ausschreitungen im Frühsommer 1900, wohl ausgelöst durch die politischen Spannungen, Gerüchte über einen angeblichen Ritualmordversuch und eine als antichristlich verstandene jüdische Prozession, auf die nördliche Region Litauens begrenzt blieben, da diese wirtschaftlich besonders leistungsfähig und verkehrsmäßig gut erschlossen war, was offenbar sowohl die Gerüchtelekommunikation erleichterte wie auch die Möglichkeiten der nationalistischen und revolutionären Agitation. Hinzu kommt, dass hier der jüdische Bevölkerungsanteil wesentlich höher lag (20 %) als in anderen Regionen Litauens, sodass die Juden in den vielen kleinen Städten und Schtetlech die Hälfte bis zu 90 % der Einwohner stellten.<sup>52</sup> Im Unterschied zum Südwesten Russlands handelte es sich im ländlich geprägten Litauen nicht um städtische Pogrome, sondern um Ausschreitungen von Bauern, die jeweils an Sonn- und Markttagen von den umliegenden Dörfern kamen und in den oft mehrheitlich von Juden bewohnten Schtetlech den Aufruhr anzettelten. Klaus Richter deutet die litauischen Ausschreitungen angesichts ihrer Topografie als eine „Strategie der Raumaneignung“, in der die christlichen Bauern der Umgebung für kurze Zeit einen als „jüdisch“ angesehenen Raum okkupierten und so, begünstigt durch die geringen, den Bauern nur zu gut bewussten Eingriffsmöglichkeiten der unterbesetzten Polizei, den christlich-litauischen Dominanzanspruch demonstrierten. Dieses Motiv einer „moralischen“ Richtigstellung<sup>53</sup> der Machtverhältnisse dürfte die Gewalt begrenzt haben, da die Bauern sich – ähnlich wie in den Dörfern Südwestrusslands – auf die Zerstörung der Häuser und deren Plünderung beschränkten. Verletzungen von Juden kamen vor allem durch Steinwürfe und Schläge bei Gegenwehr zustande. Die Begrenzung der Gewalt lässt sich also auf die eher noch von „rites of violence“ gekennzeichneten Aktionen der Bauern zurückführen, deren Motive auch primär in der traditionellen Judenfeindschaft (Ritualmordvorwurf, Brandstiftung, Wucher, Verhöhnung des Christentums) lagen, politische oder nationalistische Motive spielten kaum eine Rolle.<sup>54</sup> Richter betont auch die gegenüber 1900 gewandelte Rolle der Juden, die sich selbst, z. T. im „Bund“ gut organisiert, in der antirussischen, revolutionären Bewegung in größerem Umfang beteiligten und die, gewarnt durch

52 Richter, Antisemitismus in Litauen, Kap. 2.

53 Ebenda, Kap. 2.2.

54 Ebenda, Kap. 2.1 und 2.3; derselben Auffassung ist auch Staliūnas, der den Unterschied zwischen dem Pogrom in Dusetos und den sehr gewalttätigen Pogromen im Südwesten des Zarenreiches betont. (Staliūnas, Dusetos, S. 10).

Kishinev, verstärkt auf gewalttätigen Selbstschutz setzten,<sup>55</sup> und damit, auch wegen des hohen jüdischen Bevölkerungsanteils in den kleinen Städten, den Ausbruch von Gewalt durchaus erfolgreich verhindern oder aber beenden konnten.<sup>56</sup>

## Die Pogromwellen zwischen 1914 und 1921 in Osteuropa

Die Schlüsselrolle für die Eskalation der Gewalt im Ersten Weltkrieg während des Vormarsches der russischen Armeen in Richtung Kurland, Kongresspolen und Galizien, im russischen Bürgerkrieg nach der Oktoberrevolution sowie in den Grenzkonflikten Polens mit seinen Nachbarn (Litauen, Sowjetunion, Ukraine) spielte die Einbettung in einen bewaffneten Konflikt und der damit verbundene Ausfall des staatlichen Schutzes, der in Form seiner Truppen selbst zum Gewalttäter wurde. Diese Pogrome bildeten einen Teilaspekt einer generellen „Brutalisierung der osteuropäischen Region“ zwischen 1917 und 1921.<sup>57</sup>

Zwischen 1914 und Oktober 1915 kam es zu Vertreibungen und Deportationen von Juden und Deutschen aus den frontnahen russischen Gebieten, da man diese als mögliche Kollaborateure betrachtete und sie somit zu „feindlichen Fremden“ wurden. Diese Deportationen schufen die Bedingungen dafür, dass in den jüdischen Siedlungen vor allem während des russischen Rückzugs von April bis Oktober 1915 die pogromartige Gewalt häufig zu Mord, Plünderung und Vergewaltigung eskalierte, während das Vorgehen gegen Polen, Ukrainer und Deutsche nicht durch diese Grausamkeiten gekennzeichnet war.<sup>58</sup> Das Besondere dieser Ausschreitungen im Vergleich zu den russischen Vorkriegspogromen war die Beteiligung der Armee, insbesondere der Kosaken, sowie das Gewährenlassen der Soldaten seitens der Armeeführung.<sup>59</sup>

55 Richter, „Bereitet euch zum Selbstschutz vor“.

56 Richter, Antisemitismus in Litauen, Kap 2.2.

57 Piotr Wróbel, *The Seeds of Violence. The Brutalization of an East European Region, 1917–1921*, in: *Journal of Modern European History* 20 (2003) 1, S. 125–149.

58 Vgl. Prusin, *Nationalizing*, S. 55.

59 Eric Lohr, *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I*, Cambridge, MA 2003, S. 145 ff.; ders., *The Russian Army and the Jews: Mass Deportation, Hostages, and Violence during World War I*, in: *Russian Review* 60 (2001) 3, S. 404–419; ders., *1915 and the War Pogrom Paradigm in the Russian Empire*, in: Dekel-Chen u. a. (Hrsg.), *Anti-Jewish Violence*, S. 41–51.

Im zwei Jahre später ausbrechenden russischen Bürgerkrieg führte dies im Gebiet der Ukraine zwischen Herbst 1917 und April 1921 zu 1236 antijüdischen Übergriffen, die zwischen 30 000 und 60 000 Opfer gefordert und immensen materiellen Schaden verursacht haben sollen.<sup>60</sup> Daran waren alle regulären wie irregulären Truppen der Bürgerkriegsparteien beteiligt, während Aufrufe der ukrainischen Regierung, die antijüdische Gewalt einzustellen, ungehört blieben, zumal die Truppen häufig von „Warlords“ geführt wurden, die durchaus auch die Seiten wechseln konnten, und der Regierung jede Sanktionsmöglichkeit fehlte.<sup>61</sup> Zwar spielte in der Ukraine eine religiöse und nationale Judenfeindschaft bei den Pogromen eine Rolle, doch wichtiger war einerseits die Identifikation der Juden mit dem bolschewistischen Feind, mit dem zu kollaborieren man sie verdächtigte, zum anderen stellten sie ein lohnendes Beuteobjekt dar, dem man mit Gewalt „Kontributionen“ abpresste. Viele der 50 bis 60 monatlich in der Zeit vom Januar bis April 1919 stattfindenden Pogrome wurden systematisch von militärischen Einheiten ausgeführt, doch beteiligte sich in der Regel auch die Bevölkerung der Umgebung. Das Beispiel Proskuriv zeigt die besondere Form und Brutalität dieser Pogrome, wo im Februar 1919 der militärische Befehlshaber die Juden zum Plündern und Morden freigab, sodass innerhalb von drei Stunden ungefähr 1500 Juden (10 % der Bevölkerung) z. T. auf brutalste Weise ermordet wurden. Nach Abramson „was the Proskuriv pogrom [...] marked by its ‚disciplined‘ military execution“.<sup>62</sup> Damit stellt es allerdings die Extremform eines Pogroms dar, das von einer organisierten und bewaffneten Einheit mit eindeutiger Billigung des Kommandanten, wenn auch

60 688 Orte waren betroffen, genauere Informationen liegen über 531 Orte vor. Zur Statistik Nahum Gergel, *The Pogroms in the Ukraine in 1918–1921*, in: *Yivo Annual of Jewish Social Science*, vol. VI, hrsg. von Koppel S. Pinson, New York 1951, S. 240. Gergel zählt 34 719 Tote an den 531 Orten, über die nähere Informationen verfügbar sind. Nimmt man die Toten an den anderen 164 Orten hinzu und diejenigen Verletzten, die später noch starben, so liegt seine konservative Schätzung zwischen 50–60 000 Toten (ebenda, S. 246 und 249). Noch wenig erforscht sind dabei die Pogrome der frühen revolutionären Umbruchphase, vgl. dazu kürzlich Vladimir P. Buldakov, *Freedom, Shortages, Violence: The Origins of the “Revolutionary Anti-Jewish Pogrom” in Russia, 1917–1918* in: Dekel- Chen u. a. (Hrsg.), *Anti-Jewish Violence*, S. 74–91.

61 Gergel, *The Pogroms*, S. 244, Table IV. Das Rote Kreuz schätzte mindestens 100 000 Tote und Verletzte.

62 Ebenda, S. 127.

gegen den Willen des Hauptquartiers, straflos durchgeführt werden konnte. Man muss hier von einem Massaker sprechen, das sich nur an die Form des Pogroms anlehnte. Entsprechend hoch waren im Bürgerkrieg die Opferzahlen pro Pogrom: 11 % der Bürgerkriegspogrome hatten mehr als 100 Todesopfer (100–1500), weitere 13 % zwischen 50 und 100, doch lagen insgesamt die Opferzahlen, zumal sich zahlreiche Pogrome in Dörfern ereigneten, unter 25 Toten (in 10,6 % der Fälle hatte es keine Toten gegeben). Dennoch erweist sich das Gewaltniveau, verglichen mit den beiden großen russischen Pogromwellen als extrem hoch.

Entscheidend war der Kontext Bürgerkrieg, in dem die Steuerungs- und Sanktionsmacht der politischen und militärischen Führung begrenzt war und Juden von beiden Seiten gefahrlos als Ersatzgegner im Bürgerkrieg attackiert und ausgeplündert werden konnten. Organisation, Bewaffnung und der Kontext „Krieg“ begünstigten ein hohes Maß an straflos ausübender Gewalt. Die Pogrome waren eng mit den politischen Ereignissen sowie den militärischen Erfolgen und Misserfolgen verknüpft.<sup>63</sup>

Zur selben Zeit kam es in den Grenzkriegen Polens (1919–1920) mit Sowjetrußland in Litauen, Weißrußland und der Ukraine zu antijüdischen Übergriffen (die sich in dieser Phase auch in Gründungssituationen anderer neuer Nationalstaaten finden, etwa im Königreich der Serben und Kroaten, in Ungarn, der Tschechoslowakei und in Rumänien).<sup>64</sup> In Polens Versuchen „to nationalize a borderland“, wie Victor Prusin es genannt hat,<sup>65</sup> kam es zu besonders opferreichen Übergriffen, da die Juden zwischen die Fronten der Konfliktparteien gerieten und als „Feinde“ eingestuft wurden. Von den polnischen Truppen und den weißrussischen und ukrainischen Nationalisten wurden die ansässigen Juden mit den Bolschewisten identifiziert. 1919/1920 gab es eine Serie von brutalen Pogromen während des Einmarsches der polnischen Armee in Ostgalizien und in die Kresy Wshodnie im Frühjahr 1919<sup>66</sup> und ebenso auf dem Rückzug im Som-

63 Ebenda, S. 242.

64 Vgl. Ungarn, wo es im Zuge der Konterrevolution gegen die probolschewistische Räteregierung zu ca. 5000–6000 Todesopfern kam, die Hälfte davon Juden. Bela Bodo, „White Terror“, the Hungarian Press, and the Evolution of Antisemitism After World War I, in: Yad Vashem Studies 34 (2006), S. 45–86.

65 Prusin, Nationalizing.

66 Sarunas Leikis/Lidia Miliakova/Antony Polonsky, Three Documents on Anti-Jewish Violence in the Eastern Kresy during the Polish-Soviet Conflict, in: Polin 14 (2001), S. 116–149;

mer des folgenden Jahres.<sup>67</sup> In den Grenzgebieten, wo heftige Kämpfe stattfanden, kam es in Lublin, Lemberg, Pińsk, Minsk und auf dem Gebiet des früheren Großherzogtums Litauen in Vilnius und Lida zu hohen jüdischen Verlusten. Hier wurden Juden aus zwei Gründen zum Angriffsziel: Sie galten als einzige Gruppe, die die deutschen und österreichischen Truppen freundlich begrüßt hätte und der eine Vorzugsbehandlung zuteil geworden sei, bzw. als Kommunisten oder kommunistisch gesinnte, illoyale Bürger oder gar „Feinde Polens“.<sup>68</sup> Sie wurden etwa in Lida vom zentralen polnischen Hauptquartier sogar beschuldigt, die Bolschewisten zu unterstützen und auf polnische Soldaten geschossen zu haben, was die hohe Zahl jüdischer Opfer erklären sollte. Ein Bericht der einheimischen Juden zeichnete hingegen ein völlig anderes Bild der Vorgänge. Danach seien vor allem unbeteiligte Zivilisten, darunter Alte, Frauen und Behinderte von den polnischen Soldaten erschossen worden, und es sei zu Folterungen gekommen.<sup>69</sup> Wie im russischen Bürgerkrieg war auch hier der entscheidende Faktor für die hohen Opferzahlen die Involvierung von Soldaten und das Zulassen von Gewalt und Plünderung durch die Befehlshaber.<sup>70</sup> Entsprechend variierten Häufigkeit und Ausmaß der Pogrome mit den militärischen Operationen, seien es Offensiven oder Rückzüge. Mit dem Ende der Grenzkonflikte kamen die antijüdischen Ausschreitungen 1920 zu einem Ende.

Prusin, *Nationalizing*, S. 103 ff.; vgl. auch Eva Reder, *Im Schatten des polnischen Staates: Pogrome 1918–1920 und 1945/46 – Auslöser, Bezugspunkte, Verlauf*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 60 (2011), S. 571–606.

- 67 Pogrome in Płock, Białystok und Kielce vonseiten polnischer Soldaten, von August bis Oktober 1920 dann Pogrome in mehr als 16 Orten in den Bezirken Stanisławów und Żółkiew vonseiten der Ukrainischen Armee und der Kosaken.
- 68 So der polnische Kriegsminister, vgl. Joanna Beata Michlic, *Poland's Threatening Other. The Image of the Jew from 1880 to the Present*, Lincoln/London 2006, S. 118.
- 69 Vgl. Liekis/Miliakova/Polonsky, *Three Documents*, S. 119.
- 70 Christoph Mick, *Nationalisierung in einer multiethnischen Stadt. Interethnische Konflikte in Lemberg 1890–1920*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 40 (2000), S. 113–146, hier S. 142. Noch deutlicher wird die Rolle des Militärs im Fall von Pińsk, wo 35 Juden, darunter Frauen und Kindern, von einer militärischen Einheit erschossen wurden (Jerzy Tomaszewski, *Pińsk, Saturday 5 April 1919*, in: *Polin* 1 (1986), S. 227–251); zu dem Pogrom in Lida vgl. Liekis/Miliakova/Polonsky, *Three Documents*, S. 124 ff.

## Pogrome beim Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion

Zu Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ erlebten die baltischen Staaten und Ostpolen, insbesondere Galizien, eine antijüdische Pogromwelle, die an Brutalität und Todesopfern alles Bisherige übertraf.<sup>71</sup> Exemplarisch kann man die Ereignisse in Litauen (in Kaunas mit 3800 Toten<sup>72</sup>), in Ostpolen (am 5. Juli 1941 Wasosz ca. 1200; am 7. Juli Radzilow ca. 800; am 10. Juli Jedwabne mindestens 300 Tote) und der westlichen Ukraine (30. Juni–2. Juli 1941 in Lemberg mit 4000 Toten) benennen.<sup>73</sup>

Die baltischen Staaten und der östliche Teil Polens erlebten ab 1939 innerhalb von nur zwei Jahren zunächst die Besetzung durch die sowjetischen Truppen, bevor dann im Sommer 1941 die Deutsche Wehrmacht einmarschierte. Für Roger D. Petersen ist der entscheidende Faktor für den Ausbruch der Pogrome ein Machtvakuum, das sich zwischen dem Rückzug der sowjetischen Besatzer, die sich durch die Eliminierung und Deportation der einheimischen Eliten verhasst gemacht hatten, und dem Einmarsch der deutschen Truppen ergab: „These few days approximated a Hobbesian state of anarchy with a thorough disintegration of social and political control.“<sup>74</sup> Für Petersen bot diese kurze Phase des Machtwechsels die Chance für die straflose Ausübung von Gewalt gegen die jüdische

71 31 Pogrome, in denen Todesopfer zu verzeichnen waren, finden sich aufgelistet bei Andrzej Zbikowski, *Local Anti-Jewish Pogroms in the Occupied Territories of Eastern Poland, June–July 1941*, in: Lucjan Dobroszycki/Jeffrey Gurock (Hrsg.), *The Holocaust in the Soviet Union. Studies and Sources on the Destruction of the Jews in the Nazi-Occupied Territories, 1941–1945*, New York 1993, S. 173–179.

72 Diese vom Einsatzgruppenführer Walter Stahlecker überlieferte Zahl hält Arūnas Bubnys für deutlich überhöht (*The Holocaust in Lithuania: An Outline of the Major Stages and their Results*, in: Alvydas Nikžentaitis/Stefan Schreiner/Darius Staliūnas (Hrsg.), *The Vanished World of Lithuanian Jews*, Amsterdam/New York 2004, S. 205–221, hier S. 208).

73 Zu Lemberg: Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1997, S. 54 ff.

74 Vgl. Roger D. Petersen, *Understanding Ethnic Violence. Fear, Hatred, and Resentment in Twentieth-Century Eastern Europe*, Cambridge 2002, S. 95 ff. Auch Kurt Stang spricht davon, dass es für „mehrere Tage in Kaunas ein Machtvakuum gab, das die nationalistischen Kreise zu füllen trachteten“, zumal die deutsche Herrschaft ab dem 24. Juni nicht sofort alle Bereiche berührte (Das Fußvolk und seine Eliten. Der Beginn der Kollabora-

Minderheit. Dieses Machtvakuum scheint aber so nicht bestanden zu haben, da die Spitzen der deutschen Verbände zumeist schon früh eintrafen, sodass man eher von einem Zusammenhang mit den Absichten der SS, in den besetzten Gebieten Pogrome seitens der einheimischen Bevölkerung anzuzetteln, ausgehen muss.<sup>75</sup> Dennoch bestand eine Phase des Übergangs, die man mit Victor Turner als „liminal state“ ansehen kann, die durch eine vorübergehende „Entstrukturierung“, eine offene Situation gekennzeichnet ist,<sup>76</sup> in der die Ausübung von Gewalt relativ risikolos möglich war. Dabei ergibt sich die Frage, warum sich in Litauen die Gewalt gegen Juden richtete und nicht gegen die dortige russische oder polnische Minderheit. Wenn wir die Region Litauen betrachten, so kam es dort im Vergleich zu den Nachbarregionen vor 1941 nur sehr selten zu antijüdischer Gewalt größeren Ausmaßes, während sich in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre zunehmend gewalttätige Übergriffe ereigneten, im Sommer 1939 sogar ein antijüdischer Pogrom in Leipalingis, doch waren dabei keine Todesopfer zu beklagen.<sup>77</sup> Zwar rangierten die Juden aufgrund der staatlichen Benachteiligungen seit Mitte der 1920er-Jahre in der ethnischen Hierarchie deutlich hinter den Litauern, doch war der Hauptgegner die polnische Minderheit. Dies änderte sich schlagartig mit der sowjetischen Besetzung Litauens, die aus Sicht der Litauer von den Juden eher begrüßt wurde

tion in Litauen 1941, in: Wolfgang Benz/Marion Neiss (Hrsg.), *Judenmord in Litauen. Studien und Dokumente*, Berlin 1999, S. 69–90, hier S. 75). Für Sara Shner-Neshamit tauchten litauische „Partisanen“ bereits beim Abzug der sowjetischen Truppen auf den Straßen auf. Ihrer Meinung nach war Litauen „in the first days of the occupation, before the German Wehrmacht completed its takeover of Lithuania, [...] in the hands of ‘The Activists’ Front of Lithuania and its murderous gangs. Jewish lives and property were at their mercy.“ (*Jewish-Lithuanian Relations during World War II: History and Rhetoric*, in: Zvi Gitelman (Hrsg.), *Bitter Legacy. Confronting the Holocaust in the USSR*, Indianapolis 1997, S. 167–184).

75 Der zumeist angeführte erste Einsatzbefehl von Reinhard Heydrich, in dem die verdeckte Unterstützung von Bemühungen der Selbstreinigung vonseiten antijüdischer oder antikommunistischer Kreise angeordnet wurde, datiert allerdings erst vom 29. Juni 1941. Das Pogrom in Kaunas begann aber schon am 23. Juni. Vgl. Michael McQueen, *Nazi Policy toward the Jews in the Reichskommissariat Ostland, June–December 1941: From White Terror to Holocaust in Lithuania*, in: Gitelman (Hrsg.), *Bitter Legacy*, S. 91–103, hier S. 95.

76 Victor Turner, *The Ritual Process. Structure and Anti-Structure*, New York 1969.

77 Sirutavičius/Staliūnas, *Was Lithuania a Pogrom-Free Zone?*, S. 147.



als von den ethnischen Litauern.<sup>78</sup> Zudem wurde fälschlicherweise behauptet, dass unter den aus Litauen von den Sowjets deportierten Personen keine oder wenig Juden gewesen seien. Es scheint also der wahrgenommene Statuswechsel in der ethnischen Hierarchie gewesen zu sein, der die Gewalt motivierte, denn die Juden wurden – ähnlich wie auch in Ostpolen – als Protegés der sowjetischen Besatzungsmacht betrachtet, zumal sie wieder offizielle Positionen bekleiden konnten, von denen sie zuvor ausgeschlossen worden waren. Diese Umkehrung des Status wurde von den Litauern als Bedrohung wahrgenommen<sup>79</sup> – führte aber bis Juni 1941 nur zu wenigen litauisch-jüdischen Zusammenstößen<sup>80</sup> – und trug den Juden den Vorwurf der Kollaboration mit den Besatzern ein, die im Juni 1941 wiederum wechselten. In dieser Übergangsphase mit einer erneuten Umkehrung der Machtverhältnisse, in der die politische und soziale Kontrolle schwach war, nahm die litauische Bevölkerung „Rache“ an den Juden in Form von Pogromen, bestärkt durch die Ankunft der Deutschen, deren antijüdische Politik bekannt war. Dabei ist nicht allein die ungewöhnlich hohe Zahl an Todesopfern auffällig, sondern auch das Ausmaß an erniedrigender Gewalt. „The pogrom involved more than just killing Jews – at times the persecution took on the aura of public humiliation.“<sup>81</sup> Die

78 „Although the vast majority of the Jewish population would suffer along with Lithuanians, the visibility of Jews in the Soviet governmental apparatus worked to totally change perceptions of the ethnic hierarchy.“ Petersen, *Understanding Ethnic Violence*, S. 106. Sandkühler zitiert aus einem Lemberger Flugblatt, in dem den Juden Rache angedroht wurde: „Ihr habt Stalin mit Blumen willkommen geheißen, wir werden Hitler als Gruß eure Köpfe vor die Füße legen“ („Endlösung“, S. 113). Dieser Vorwurf des freundlichen Empfangs der Sowjets sowie der Kollaboration findet sich vom Baltikum über Ostpolen bis zur Ukraine.

79 Ein jüdischer Zeitzeuge beschreibt dies anschaulich folgendermaßen: „Every Jew held his head high. If he met a Lithuanian on the sidewalk, the Lithuanian would step off the curb to let him by. Before the Russians came, it has been just the reverse.“ (zit. in: Petersen, *Understanding Ethnic Violence*, S. 105). Ein litauischer Zeitzeuge schildert diesen Umschwung aus seiner Perspektive. Die Tatsache, dass Juden sich nun in politischen Funktionen in die Belange der Bevölkerung einmischten, habe dazu geführt, dass die Litauer, „who lived peacefully for centuries together with the Jews, in the course of a single year literally came to hate them“. A. Zuvintas, *An Open Letter to Tomas Venclova*, in: *Cross Currents* 8 (1989), S. 62–67, zit. in: Petersen, *Understanding Ethnic Violence*, S. 109.

80 Sirutavičius/Staliūnas, *Was Lithuania a Pogrom-Free Zone?*, S. 147.

81 Petersen, *Understanding Ethnic Violence*, S. 97.

rasche Verkehrung des Status bot kurzzeitig die Chance, es den Juden heimzuzahlen.<sup>82</sup>

Für einige Fälle ist es umstritten, ob es sich um weitgehend spontane Pogrome seitens der lokalen Bevölkerung gehandelt hat, wie es Jan T. Gross für Jedwabne<sup>83</sup> und Roger D. Petersen für Kaunas<sup>84</sup> behaupten, oder ob es auch hier eine Initiative und gewisse Mithilfe von deutscher Seite gab. Man kann wohl sagen, dass die meisten Pogrome mehr oder weniger von deutschen Kommandoeinheiten angestiftet wurden, dass es jedoch (wie Sandkühler für Galizien konstatiert) „in der Regel keiner besonderen Initiative von Sicherheitspolizei und SD zur Auslösung von Pogromen“ bedurfte, sondern dass Milizen und Teile der Bevölkerung von sich aus die Chance ergriffen, mit den Juden „abzurechnen“.<sup>85</sup> Was Kaunas betrifft, so

- 82 Vgl. Zbikowski, der von dem Bedürfnis „to take revenge“ und „to pay the Jews back“ schreibt (Local Anti-Jewish Pogroms, S. 175). Er sieht die Pogrome als Resultat zweier Prozesse: zum einen im virulenten Antisemitismus der Zwischenkriegszeit in den betroffenen Gebieten, zum anderen in der „frischen“ Erinnerung an das prosovjatische Verhalten der Juden bei der Besetzung des Landes (S. 174).
- 83 Zu Jedwabne vgl. Jan T. Gross, *The Destruction of the Jewish Community in Jedwabne, Poland*, Princeton 2001 (dt.: *Nachbarn: der Mord an den Juden von Jedwabne*, München 2001); dagegen behauptet Alexander B. Rossino auf der Basis deutscher Quellen, dass „the outbreak of ‘popular’ violence against Jews was directly related to policies that the SS implemented during the brief ‘transitional phase’“. Polish “Neighbours” and German Invaders: Anti-Jewish Violence in the Białystok District during the Opening Weeks of Operation Barbarossa, in: *Polin* 16 (2003), S. 431–452, hier S. 432. In der Dokumentation des polnischen „Instituts des Nationalen Gedenkens“ hat das IPN Gross’ These von der polnischen Täterschrift im engeren Sinne bestätigt, zugleich aber auf die durch die Anstiftung gegebene allgemeine Verantwortung der deutschen Seite verwiesen. Siehe Jan C. Behrens, Pogrom in Jedwabne (1941), in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 4, S. 277 ff.
- 84 Petersen, *Understanding Ethnic Violence*, S. 95 ff.; ein anderes Bild zeichnet McQueen, *Nazi Policy*. Auch Christoph Dieckmann spricht vom „systematischen Charakter“ der Pogrome. Seiner Auffassung nach wurde auch das Pogrom in Kaunas, in dem ganze jüdische Stadtviertel überfallen und in fünf Nächten 3800 Juden ermordet wurden, vom Chef der Einsatzgruppe A, Walter Stahlecker, angestiftet (Der Krieg und die Ermordung der litauischen Juden, in: Ulrich Herbert (Hrsg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt a. M. 1998, S. 304).
- 85 Zwar gab es in Lemberg eine gewisse deutsche Beteiligung, doch lobte nach Thomas Sandkühler („Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiative von Berthold Beitz 1941–1944, Bonn 1996, S. 112 und 114) die Einsatzgruppe C später die

wird kontrovers diskutiert, ob die Initiative bei den nationalistischen, antikommunistischen Partisanengruppen der Front der Aktivisten Litauens (*Lietuvių Aktyvistų Frontas*, LAF) lag, die sich zunächst zum Partisanenkampf gegen die sowjetischen Besatzer gebildet hatten und gegen diese auch sogleich mit Gewalt voringen, oder ob diese erst von deutscher Seite aufgefordert und bewaffnet werden mussten.<sup>86</sup> Diese bewaffneten Partisanen richteten ein regelrechtes Blutbad an, das von einer spontanen Menschenmenge so nicht hätte verübt werden können, auch wenn diese durch Propaganda aufgehetzt worden war.<sup>87</sup> Dass Pogrome für den Machthaber

„begrüßenswerte Aktivität“ der Ukrainer vor ihrer Ankunft. Die Tatsache, dass sich die Bevölkerung in den verschiedenen Gebieten sehr unterschiedlich verhalten hat (z. B. in Kaunas und Vilnius) ist nach Petersen ein Hinweis darauf, dass bei den Pogromen Motive der Bevölkerung bzw. einheimischer politischer Gruppen und die externe Einflussnahme von deutscher Seite zusammenwirken mussten.

- 86 Die Befunde gehen für Litauen aber bis heute deutlich auseinander. Yitzhak Arad zitiert einerseits Walter Stahleckers rückblickenden Bericht vom 15. Oktober 1941, wonach der Pogrom in Kaunas schwer in Gang zu setzen gewesen sei, andererseits betont er aber, dass die erste „wave of pogroms and murder (were) initiated and carried out by Lithuanians“ und dass die Träger dieser Pogrome litauische antisowjetische Partisanen und andere bewaffnete Gruppen gewesen seien, die mancherorts teils mit, teils ohne Ermutigung durch die Deutschen aktiv geworden seien. Arad wertet die Aussage Stahleckers, dass die Pogrome schwer anzuzetteln gewesen seien, eher als Mittel, den eigenen Anteil besonders herauszustreichen. *The Murder of the Jews in German-Occupied Lithuania (1941–1944)*, in: Nikžentaitis/Schreiner/Staliunas (Hrsg.), *The Vanished World*, S. 175–203, hier S. 177 f. Im selben Band widerspricht Arūnas Bubnys dieser Sichtweise von Arad für Kaunas, wo die von Stahlecker zusammengestellte und bewaffnete Gruppe von Partisanen unter Führung von Algirdas Klimaitis das Pogrom ausführte. Das Gleiche gelte für die anderen Orte in Litauen. Er konnte bei seinen Forschungen in den litauischen Archiven keinen Beleg dafür finden, dass litauische Partisanengruppen auf eigene Faust diese Pogrome durchgeführt hätten, sondern betont die Rolle des SD und der deutschen Sicherheitspolizei. *The Holocaust in Lithuania: An Outline of the Major Stages and their Results*, in: ebenda, S. 205–221, hier S. 206 ff.
- 87 In Radiosendungen von Deutschland aus nach Litauen forderten Propagandisten der LAF am Vorabend des deutschen Einmarsches die Bevölkerung ausdrücklich auf, harte Maßnahmen gegen die Juden zu ergreifen (McQueen, *Nazi Policy*, S. 97): „Die Stunde der endgültigen Abrechnung mit den Juden ist gekommen. Litauen muss nicht nur von den asiatischen Bolschewisten befreit werden, sondern auch vom langjährigen jüdischen Joch.“ Zit. bei Jürgen Matthäus, *Kaunas 1941–1944*, in: Gerd Überschar (Hrsg.), *Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg*, Darmstadt 2003, S. 81–91, hier S. 81. Michael McQueen spricht davon, dass in Litauen ein „ganzer Mythos jüdischer Schuld“ entstanden sei, sodass

immer eine Einschränkung seines Gewaltmonopols darstellen, auch wenn er die Ziele der Pogromisten teilt, wird darin deutlich, dass die deutsche Militärverwaltung nach ihrer Konsolidierung die LAF-Partisanen entwaffnete, sodass Pogrome in dieser „spontanen“ und außerordentlich brutalen Form nicht mehr vorkamen;<sup>88</sup> das Morden nahm die „geordnetere“ Form von Massenerschießungen an.

Entscheidend für die Auslösung und das extrem hohe Gewaltniveau dieser Pogrome war also das Zusammenspiel mehrerer Faktoren: Die Phase zwischen dem Abzug der sowjetischen Truppen und dem Einmarsch der Deutschen öffnete für einen sehr kurzen Zeitraum freiere Handlungsmöglichkeiten für die Einheimischen; es existierten auf litauischer Seite bewaffnete nationalistische Partisanen, sodass Organisationskerne zur Ausübung kollektiver Gewalt vorhanden waren; während der sowjetischen Besatzung hatten die Juden in den Augen der einheimischen Bevölkerung einen erheblichen Statusgewinn zu ihren Lasten erfahren und galten als Parteigänger des Bolschewismus (Rachemotiv); der Ruf nach Maßnahmen der „Selbstreinigung“ (z. B. durch die LAF) wurde von deutscher Seite unterstützt bzw. sogar provoziert, sodass die Täter keine Sanktionen zu fürchten hatten;<sup>89</sup> die Tatsache, dass das NKWD kurz vor Abzug der sowjetischen Besatzung Tausende von Menschen verhaftet und deportiert hatte, wie in Litauen, war Auslöser, aber auch ein Motiv für die extreme Gewalt der Pogrome.

## Fazit

Pogrome sind *exclusionary actions*, in denen ein Teil der Mehrheit sich durch die Wahrnehmung unberechtigter Forderungen, eines drohenden Statusverlusts oder unterstellter Angriffe seitens der Minderheit zu kollektivem Handeln aufgerufen

die Pogrome eine Art „Selbstreinigungs“-Kreuzzug gewesen seien, in der die Schuld der Kollaboration mit dem Feind gesühnt werden sollte. Auch viele nicht-jüdische Litauer fielen dieser Gewalt zum Opfer (Massenvernichtung im Kontext: Täter und Voraussetzungen des Holocaust in Litauen, in: Benz/Neiss (Hrsg.), *Judenmord*, S. 15–34, hier S. 24 ff.).

88 McQueen, *Nazi Policy*, S. 97.

89 So gab es offenbar Absprachen der Einsatzgruppe C mit dem Armeekommando 17, nicht gegen ein „Blutgericht“ der einheimischen Bevölkerung an den Juden einzuschreiten (Sandkühler, „Endlösung“, S. 114).

sieht. Pogromgewalt erscheint aufseiten der Täter als eine Form gerechter Bestrafung, die meist bestimmten Regeln folgt. Diese kollektive Gewalt bewegt sich, wie John Bohstedt ausgeführt hat, an den „Grenzen der Legitimität“, liegt also zwischen Politik und Verbrechen.<sup>90</sup> Entsprechend ambivalent ist die Rolle des Staates, der gegen die eigene Mehrheitsbevölkerung zugunsten einer Minderheit einschreiten muss.

Wie sich gezeigt hat, sind der Ausbruch und das Ausmaß von Pogromgewalt von folgenden Faktoren bestimmt: 1) Situationen, in denen antijüdische Stimmungen – häufig angefacht durch entsprechende Agitation – durch Bedrohungsgefühle, die ganz verschiedene Ursachen haben können, mobilisiert werden. 2) eine günstige politische Gelegenheitsstruktur in Krisensituationen, wie Bürgerkrieg, Krieg, revolutionäre Unruhen, Regimewechsel, in denen die soziale Kontrolle seitens des Staates schwach ist oder ganz ausfällt, was dann entsprechende straflose Übergriffe ermöglicht oder in denen die Staatsorgane selbst zu Akteuren kollektiver Gewalt werden. 3) Das Ausmaß an Gewalt bemisst sich einmal am Vorhandensein/Nichtvorhandensein bestimmter Regeln, zum anderen an der Existenz mehr oder weniger organisierter Gruppen als Träger der Gewalt, vor allem bewaffnete Milizen oder militärische Einheiten.

90 Bohstedt, *The Dynamics of Riots*, S. 258.

## Antisemitic Tension during the 1905 Revolution in Lithuania

In his 1901 book *Magen ha-Talmud* [Shield of the Talmud], Simha ha-Cohen Kahana, the wandering preacher popular in Lithuania and Ukraine, noted among other things that the autocratic regime in the Russian Empire was far more favourable to Jews than the European constitutional democracies.<sup>1</sup> He proposed examining the level of antisemitism in the Austrian parliament or in France, where the notorious Dreyfus case had been brought to court. Meanwhile, the tsarist authorities in Russia protected Jews from various expressions of antisemitism.<sup>2</sup> Inherent in these words from the pen of the wandering preacher is the idea that, in an age of mass politics, autocratic regimes provide more security than liberal political constitutions. This quickly became confirmed to a certain degree during Russia's 1905 Revolution.

Many of the pogroms that took place in Russia during the revolution of that year, especially in the second half of October, were organised by right-wing Russian groups. Their actions were directed against Jews as well as against other social groups (e.g., students and intellectuals in northern and central Russia and Armenians in the Caucasus, especially in Baku), who were accused of organising

- 1 I'd like to thank Vladimir Levin for his useful comments. Funding for this research has been provided by Lithuanian Institute of History, YIVO and the Alexander von Humboldt Foundation.
- 2 David Fishman, "The Kingdom on Earth is like the Kingdom in Heaven": Orthodox Responses to the Rise of Jewish Radicalism in Russia, in: David Assaf/Ada Rapoport-Albert (eds.), *Let the Old Make Way for the New. Studies in the Social and Cultural History of Eastern European Jewry*, presented to Immanuel Etkes, vol. II: *Haskalah, Orthodoxy, and the Opposition to Hasidism*, Jerusalem 2009, p. 230–234. Modern scholarship also notes the greater probability of a pogrom's occurring in liberal, rather than autocratic systems: Heinz-Dietrich Löwe, *Pogroms in Russia: Explanations, Comparisons, Suggestions*, in: *Jewish Social Studies* 11 (2004) 1, p. 17. Kahana provides another interesting insight: discrimination against Jews with regard to choice of residence and education helped Jews preserve their national identity. The abolition of these restrictions could lead to assimilation.

revolutionary chaos and seeking to overthrow the lawful authorities.<sup>3</sup> While older scholars blamed the imperial authorities, including the tsar and his ministers, for the pogroms that took place during the 1905 Revolution, modern historians tend to draw more nuanced conclusions. Although there is evidence of the involvement of lower-ranking officials, policemen or military officers in pogroms or in inciting antisemitic violence, scholars assert that neither Nicholas II nor his ministers organised such outbursts. On the other hand, it is recognised that the discriminatory policy implemented by the authorities, the tolerance of antisemitism in the press and indulgent attitudes towards those taking part in pogroms and similar actions formed conditions that were favourable to antisemitic violence in the Romanov Empire.<sup>4</sup> Existing studies assert that during the 1905 Revolution, when, according to various calculations, between 600 and 700 pogroms took place throughout the empire,<sup>5</sup> there were ten such outbursts in ethnic Lithuania – five each in the Vilna and Kovno gubernias.<sup>6</sup> Lithuanian scholars have not focused on this aspect of the topic. They mention pogroms only briefly and as a rule blame the authorities for encouraging them.<sup>7</sup>

In this study, we will seek to explain the reasons why antisemitic sentiment both rose in Lithuania during the 1905 Revolution and, at the same time, incited

- 3 According to Sergei Stepanov's calculations during October 1905 alone 1,622 people were killed and 3,544 injured. It has been possible to establish the nationality of 75 percent of the dead and 73 percent of those injured. The figure for Jews slain was 711, and injured Jews numbered 1,207; Sergei Stepanov, *Chernaia sotnia*, Moscow, 2005, pp. 79.
- 4 Sergei Podbolotov, "...And the Entire Mass of Loyal People leapt Up". The attitude of Nicholas II towards the pogroms, in: *Cahiers du Monde Russe* 45 (2004) 1–2, p. 193–207.
- 5 Kommission zur Untersuchung der Pogrome (Hrsg.), *Die Judenpogrome in Russland*, Köln/Leipzig 1910, p. 189; Shlomo Lambroza, *The Pogrom Movement in Tsarist Russia, 1903–06*, PhD Dissertation, Rutgers University 1981, p. 117.
- 6 Lambroza, *The Pogrom Movement*, p. 126, 165; Shlomo Labroza, *The pogroms of 1903–1906*, in: John D. Klier/ Shlomo Lambroza (eds.), *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, Cambridge/New York et al. 2004, p. 228.
- 7 Pranas Čepėnas, *Naujųjų laikų Lietuvos istorija*, vol. 1, Chicago 1977, p. 357 (Here it is still important to note that Pranas Čepėnas included this topic in his sub-chapter *On Black Hundred Activities in Lithuania*); Liudas Truska, *Lietuviai ir žydai nuo XIX a. pabaigos iki 1941 m. birželio. Antisemitizmo Lietuvoje raida*, Vilnius 2005, p. 41; Solomonas Atamukas, *Lietuvos žydų kelias*, Vilnius 1998, p. 105. An exception to the rule is a PhD thesis by Nerijus Ūdrėnas, *Book, Bread, Cross, and Whip: the Construction of Lithuanian Identity in Imperial Russia*, PhD Dissertation, Brandeis University, p. 351.

a relatively small number of anti-Jewish attacks.<sup>8</sup> Main sources are the periodical press and official documents from the Russian authorities.<sup>9</sup>

Since one of the reasons for the confusion arising from historical studies on this topic, including discrepancies concerning the number of pogroms, is the concept of “pogrom” itself, we shall define the term at the outset. Werner Bergmann aptly describes pogroms as “a one-sided and non-governmental form of social control,

8 In this case Lithuania is not just the Suvalki and Kovno Gubernias, where Lithuanians made up the majority of the population, but also the Vilna Gubernia with the provincial capital in Vilnius. In the Kovno Gubernia 66.02 percent of the population had Lithuanian as their native language; Jews made up 13.73 percent, Poles 9.04 percent, Great Russians 7.72 percent and Belarusians 2.45 percent of the population: *Pervaia vseobshchaia perepis' naseleniia Rossiiskoi imperii, 1897 g.*, vol. XVII: *Kovenskaia guberniia*, S. Petersburg 1904, p. X. In the Vilna Gubernia, according to the General Census of 1897 Great Russians comprised 4.9 percent, Little Russians (Ukrainians) 0.1 percent, Belarusians 56.2 percent, Poles 8.2 percent, Lithuanians 17.6 percent, and Jews 12.6 percent of the population. In the city of Vilnius Great Russians made up 20.9 percent, Little Russians 0.3 percent, Belarusians 4.3 percent, Poles 30.1 percent, Lithuanians 2.1 percent and Jews 40.0 percent of the population: *Pervaia vseobshchaia perepis' naseleniia Rossiiskoi imperii, 1897 g.*, vol. IV: *Vilenskaia guberniia, tetrad' 3*, S. Petersburg 1903, p. IX. There is no point in marking out the Lithuanian part of the Vilna Gubernia simply because the processes that took place in the largest city in the Gubernia (Vilnius), as scenarios for the spread of pogroms in other areas of the empire show, may have had very great influence over other places in Lithuania. Moreover, the small Lithuanian community in Vilnius was very active because the Lithuanian political manifesto foresaw the city as the capital of an autonomous Lithuania. In the Suvalki Gubernia 52.25 percent of the population had Lithuanian as their native language; Jews made up 10.14 percent, Poles 22.99 percent, Great Russians 4.2 percent and Belarusians 4.56 percent of the population: *Pervaia vseobshchaia perepis' naseleniia Rossiiskoi imperii, 1897*, vol. LIX: *Suvalkskaia guberniia*, S. Petersburg 1904. The beginning of the 1905 Revolution coincides roughly with the beginning of the calendar year and its end, with the dissolution of the Second Duma in July 1907. In this case the end of the Revolution is dated in the same way by Abraham Ascher, *Interpreting 1905*, in: Stefani Hoffma/Ezra Mendelsohn (eds.), *The Revolution of 1905 and Russia's Jews*, Philadelphia 2008, p. 15. At present Lithuanian historians are inclined to mark 1905 out as the period of the real revolution (or national uprising), when “events in Lithuania were much more spontaneous, and their forms and means of expression differed from those within the empire in 1906 (especially as of March 1906)”: Rimantas Miknys, *Lietuvos demokratų partija 1902–1915 metais*, Vilnius 1995, p. 45.

9 The information we find in these two groups of primary sources on ethnic tension during the Revolution, the number of pogroms or their course has been supplemented by new data following research we carried out in the Zionist Archive in Jerusalem, the Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, and YIVO in New York.



as ‘self-help by a group’ that occurs when no remedy from the state against the threat which another ethnic group poses can be expected”.<sup>10</sup> When writing about antisemitic pogroms in the Russian Empire, scholars also add that these were spontaneous, complex actions lacking any long-term aims, which were typical primarily of urban populations.<sup>11</sup> Admittedly, in recent times historians have tended to doubt whether the same “pogrom” term may be applied to all acts of violence against Jews between the 1870s and the early 1920s, because there were very great differences between these separate outbreaks of violence in matters of size, level of organisation, involvement of members of the military or the police force, and losses of life and property.<sup>12</sup> Such definitions do not specify exactly how much mass involvement, time of duration or harm inflicted turn a social conflict into a pogrom. In this study, we define as pogroms acts of violence against Jews that lasted at least several hours (although duration often is hard to establish, if it is not stated clearly in historical sources), involved at least several dozen attackers and took place either in areas of mass gatherings (in a market square, for example) or in a populated area.

## Antisemitic tension on the eve of the Revolution

After a relatively calm period at the very beginning of the 20th century, the spring of 1903 inaugurated a new phase of increased ethnic tension in Lithuania.<sup>13</sup> Alongside such traditional aspects of antisemitism as a “cultural code”, which had existed

- 10 Werner Bergmann, *Ethnic Riots in Situations of Loss of Control: Revolution, Civil War, and Regime Change as Opportunity Structures for Anti-Jewish Violence in Nineteenth- and Twentieth-Century Europe*, in: Wilhelm Heitmeyer/Heinz-Gerhard Haupt/Stefan Malthaner/Andrea Kirschner (eds.), *Control of Violence. Historical and International Perspectives on Violence in Modern Societies*, New York 2011, p. 488.
- 11 Pogromy, in: *Kratkaia evreiskaia entsiklopedia*, vol. 6, Jerusalem 1992, stb. 562; Pogroms, in: *Encyclopedia Judaica*, vol. 13, Jerusalem 1971, p. 694.
- 12 John D. Klier, *The pogrom paradigm in the Russian history*, in: Klier/Lambroza, *Pogroms*, p. 13–42; John D. Klier, *Russians, Jews, and the Pogroms of 1881–1882*, Cambridge 2011, p. 59; Jonathan Dekel-Chen/David Gaunt/Natan M. Meir/Israel Bartal, *Introduction*, in: idem (eds.), *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, Bloomington/Indianapolis 2010, p. 2.
- 13 The absolute majority of known cases of increases in ethnic tension or even physical attack were antisemitic in nature. However, there were also other kinds of conflict. A domestic

traditionally in Lithuania and was expressed in accusations of blood libel against the Jews, most often involving the disappearance of children,<sup>14</sup> this time a number of additional factors increased ethnic tension, especially antisemitic sentiment, in Lithuanian territories.

The increased threat of antisemitic violence in 1903 was connected without a doubt to the huge pogrom that took place that year during the Orthodox Easter celebrations in Kishinev (Bessarabia province)<sup>15</sup> and slightly later in Gomel (Mogilev province),<sup>16</sup> echoes of which resounded throughout the Pale of Settlement.<sup>17</sup> During several incidents in Lithuania, Jews were intimidated by threats that they would “be dealt with even more strongly than in Kishinev” or something along those lines.<sup>18</sup> A further factor increasing tension was the Russian Army’s unsuccessful war against Japan. The parts of the Russian press with antisemitic inclinations laid the blame for failure at the front on the Jews. Not only were Jewish soldiers accused of desertion but Jewish bankers were alleged to have provided financial support for the Japanese.<sup>19</sup> The accusations in the press and the generally rising atmosphere of anti-Jewish hatred throughout the Romanov Empire undoubtedly encouraged the antisemitic environment in Lithuania.

conflict in Vandžiogala between Old Believers and Catholics, which occurred on 22 August 1904 in a public house, spread further. According to information collected by the gendarmerie, the Old Believers later beat up not only the Catholic peasants, who had taken part in the original conflict, but also several other people: the attack on one person began after someone said “There’s a Pole, beat him too”; with another conflict began after the following was said: “there’s a Jew passing by, smother him too”: Lietuvos valstybės istorijos archyvas (LVIA), f. 1227, ap. 1, b. 94, l. 32-33, Secret report from the assistant chief of staff of the Kovno Gubernia gendarmerie for Kaunas, Panevėžys, Ukmergė, Novoalekandrovska (Zarasai) Districts to his chief of staff, 31 Aug. 1904.

- 14 Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 123. There is evidence of the frequent repetition of such accusations in Vilnius: Alexander Spiridovich, *Zapiski zhandarma*, Kiev 2008, p. 13.
- 15 Edward H. Judge, *Easter in Kishinev. Anatomy of a Pogrom*, New York/London 1992; Lambroza, *The Pogrom Movement*, p. 66–76.
- 16 Lambroza, *The Pogrom Movement*, pp. 101.
- 17 Reznia evreev v Kishiniove, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 121; Simon Dubnov, *Kniga zhizni. Materialy dlia istorii moego vremeni. Vospominaniia i razmyshleniia*, Moscow 2004, p. 265.
- 18 Shavli, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 139.
- 19 Lambroza, *The Pogrom Movement*, pp. 91.

It was common for the underground press published by the Bund to accuse the police or army officers of encouraging antisemitic feeling in various places in Lithuania. In fact, the first indications of a liberalisation in the tsarist regime and potential concessions to other nationalities might have upset certain army officers loyal to the regime and encouraged them to take it into their own hands to “establish order”.<sup>20</sup> If we are to believe the press, talk spread in the Vilnius garrison to the effect that “sedition” needed to be suppressed because “the Poles and Jews wished to take Vilnius away from the Russians”.<sup>21</sup> In earlier years, too, during the recruitment of conscripts into the army, inter-ethnic tensions increased and Jews were overcome by fear of possible pogroms. It is likely that in 1904 conscripts destined for the front felt they had even more right to “establish order” – or, to be more precise, to punish the Jews – because apparently many of them had avoided service in the tsar’s army by fleeing abroad.<sup>22</sup> It was because of this, according to local officials, that the threat of a pogrom had arisen in Ukmergė (Viļ’komir), where conscripts from the Mogilev Gubernia were stationed.<sup>23</sup> The incident that took place in Rokiškis perhaps should be classified as a pogrom. Information collected by the gendarmes shows that “during conscription in the town of Rokiškis on 2 November [1904] the conscripts caused disturbances [Russian: *bezporiadki*], in the course of which windows were smashed in many Jewish shops and homes”.<sup>24</sup>

The underground Bund press and official reports not only from Vilnius and Kaunas but also from many small Lithuanian towns such as Kėdainiai, Žagarė, Kaltanėnai (Raseiniai District), Boruvka (near Ukmergė), Troškūnai (Ukmergė District), Aleksandrovska (Telšiai District) and certain places in the Suvalki Guber-

20 Ponevezh, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 103; Suvalki, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 151.

21 Viļ’no, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 133.

22 LVIA, f. 1227, ap. 1, b. 94, l. 35, Secret report from the assistant chief of staff of the Kovno Gubernia gendarmerie for Kaunas, Panevėžys, Ukmergė, Novoalekandrovska (Zarasai) Districts to his chief of staff, 21 Oct. 1904.

23 *Ibid.*, l. 35, 39-40, Secret reports from the assistant chief of staff of the Kovno Gubernia gendarmerie for Kaunas, Panevėžys, Ukmergė, Novoalekandrovska (Zarasai) Districts to his chief of staff, 21 Oct. 1904 and 24 Nov. 1904.

24 *Ibid.* l. 36, Secret report from the assistant chief of staff of the Kovno Gubernia gendarmerie for Kaunas, Panevėžys, Ukmergė, Novoalekandrovska (Zarasai) Districts to his chief of staff, 6 Nov. 1904.

nia<sup>25</sup> mention rumours that had begun to spread that on a certain day, usually during Christian or Jewish holy days, Jews would be “dealt with”. These reports also noted that insulting verbal exchanges had taken place and that small encounters had occurred during which the conflicting parties were divided obviously along ethnic/religious lines.

Probably the greatest tension arose at the end of June and the beginning of July 1903 in Šiauliai, after a Christian was injured by a knife during a conflict between Jewish cobblers and two Christian customers. Rumours spread quickly in Šiauliai and the surrounding area that “Jews had knifed a Christian”, and two opposing mobs began to gather in the town.<sup>26</sup> However, no pogrom began. According to one

- 25 LVIA, f. 378, PS, 1903 m., b. 52, l. 3, Vilnius: Report from Vil'na governor to Vil'na governor-general, 5 June 1903; Vil'no, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 125; Vil'no, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 133; Vil'no, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 157; Gosudarstvennyi Arkhiv Rossiiskoi Federatsii (GARF), f. 102, DP-OO, 1903, d. 555, bukva B, l. 8, Official letter from the head of the Police Department to Vilnius governor, 3 Oct. 1903; LVIA, f. 420, ap. 2, b. 1668, file „Raport pristava o zaderzhanii Kmechinina Geshelia Davidovicha za rasprostranenie im lozhnago slukha ob izbienii evreev v g. Vileike“; Kaunas: *Maiskie dni v Kovne*, in: *Poslednie izvestiia*, 1906, no. 132; Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 149; LVIA, f. 378, PS, 1903 m., b. 52, l. 8, Secret report from Kovna deputy governor to Vilnius governor general, 22 June 1903; Kėdainiai: *Keidany*, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 129; LVIA, f. 378, PS, 1903 m., b. 52, l. 7-8, Žagarė, Kaltanėnai, Boruvka, Troškūnai: Secret report from Kovna deputy governor to Vilnius governor general, 22 June 1903. Such rumours spread in Žagarė at the end of 1904: LVIA, f. 1227, ap. 1, b. 94, l. 37, Secret report from the assistant chief of staff of the Kovno Gubernia gendarmerie for Kaunas, Panevėžys, Ukmergė, Novoalekandrovsk (Zarasai) Districts to his chief of staff, 22 Nov. 1904; GARF, f. 102, DP-OO, 1903, d. 555, vol. 2, l. 195, Aleksandrovsk: Secret report from chief of staff of the Kovno Gubernia gendarmerie to the Police Dept, 26 May 1904; LVIA, f. 1227, ap. 1, b. 632, l. 23, Report from chief of staff of the Kovno Gubernia gendarmerie to Kovno governor, 26 May 1904; Suvalki province: *Trudelis* [?], *Naumiestis*. *Baimė be reikalo*, in: *Ūkininkas*, 1904, no. 4, p. 154; GARF, f. 102, DP-OO, 1903, d. 555, l. 247, Excerpt from intercepted letter with inscription ‘Balveržiškės, Suvalki Gubernia, 23 Sept. 1903, to Moisei Shapiro in Warsaw, Dikaia St 40–32.
- 26 GARF, f. 102, DP-OO, 1903, d. 555, vol. 2, l. 14, 15–16, 17–20, Secret report from Kovno deputy governor to the Police Department, 8 Aug. 1903; *ibid.*, Copy of the report from Kovno governor to Vil'na governor general, 25 June 1903; *ibid.*, Copy of the report from Kovno governor to Vil'na governor general, 16 July 1903; *ibid.*, Official letter from the head of the Police Department to Kovno governor, 31 July 1903; GARF, f. 102, DP-OO, 1903 m., b. 555, l. 203, 220, Excerpt from intercepted letter from Iakov Leizerovich of Kaunas, dated 8 July 1903, addressed to Bronshtein in Warsaw, Sennaia St, 76–31 for Leizerovich; *Shavli*, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 136; *Shavli*, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 139.

version (from the Bund), the Jews themselves drove out the assembled Christian mob; other sources (from the authorities) say that a conflict was avoided because of the intervention of the police and the arrival of Cossacks, who remained in Šiauliai until mid-July.

Jewish reaction to the increased dangers of pogroms was very varied.<sup>27</sup> The leaders of Jewish communities in various large and small towns attempted to appeal to the authorities to defend them from possible violence. In several cases, representatives of the communities offered money in order to encourage the authorities to take the safety of the Jews seriously.<sup>28</sup> It was not the crown rabbis [*kazennye ravviny*] but the “spiritual” rabbis who strove to demonstrate loyalty to the authorities and directed their flocks not to join the revolutionary movement.<sup>29</sup> By contrast, radical groups of “Jews in the street” set about organising self-defence.<sup>30</sup> Members of the “Bund” and other left-wing groups also reacted to the Kishinev and Gomel pogroms and warned of their possible repetition in other places. The Bund blamed the authorities for these pogroms and sought to mobilise the Jewish masses for revolutionary action.<sup>31</sup>

27 For more on this issue, see Vladimir Levin, Preventing Pogroms: Patterns in Jewish Politics in Early Twentieth-Century Russia, in: Dekel-Chen/Gaunt/Meir/ Bartal (eds.), *Anti-Jewish Violence*, p. 95–110.

28 LVIA, f. 378, PS, 1903 m., b. 52, l. 1-2; 6, Secret report from Kovno governor to Vil'na governor general, 26 May 1903; *ibid.*, Secret report from Kovno deputy governor to Vil'na governor general, 6 May 1903; *ibid.*, Report from Kovno deputy governor to Vil'na governor general, 22 June 1903; *Maiskie dni v Kovne*, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 132; Shavli, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 139.

29 Fishman, „The Kingdom on Earth“, p. 227–259.

30 In the Suvalki Gubernia certain radicals even intended burning a church in revenge, should a pogrom take place: GARE, f. 102, DP-OO, 1903, d. 555, l. 247, Excerpt from an intercepted letter with the inscription ‘Balveržiškės, Suvalki Gubernia, 23 Sept. 1903, to Moisei Shapiro in Warsaw, Dikaia St 40–32’.

31 LVIA, f. 446, ap. 1, b. 423, Files “O sodержanii v g.[orode] Svencianakh Khany Kovarskoi za chtenie (prestupnoi) proklamatsii ‘Pogrom v Gomele’ na russkom yazyke; LVIA, f. 446, ap. 2, b. 830, „O rasprostranienii 18 i 20 Oktiabria sego goda v m.[estechke] Utsianakh, Vilkomirskago uezda, vovzvanij (prestupnogo sodержaniia) na russkom yazyke ‚Pogrom v Gomele‘, izdannoi ot imeni Kovenskogo sotsialdemokraticeskogo komiteta“; LVIA, f. 446, ap. 2, b. 818, „Ob obnaruzhenii 30 Sentiabria i 1 Oktiabria 1903 goda v m. Keidanakh dvukh vovzvanii (prestupnogo sodержaniia) Kovenskogo sotsial demokraticeskogo komiteta (2 ch.[ast'] 252 st.[at'i] Ulozh.[eniia] o Nak.[azaniakh]) (‚Pogrom v Gomele‘, ‚Rabochie pod gnetom‘); Reznia evreev v Kishiniov. Vovzvanie Tsen. Kom. Bunda po povodu kishinevskoi

## The Year of Revolution

As far as we can determine from our researches, the greatest probability of mass violence erupting over a large area arose when a pogrom first took place in a city and was later repeated in smaller surrounding towns or even villages.<sup>32</sup> Therefore, we shall begin our analysis of the situation in Lithuania during the 1905 Revolution from the large cities of Vilnius and Kaunas.

Although data collected by the Union for the Attainment of Full Rights for the Jewish People in Russia indicate that there was one pogrom in the Vilnius suburb of Nova Vileika and another in the city itself,<sup>33</sup> and although the periodical press reported that pogroms broke out in the “capital” of the Northwest Province,<sup>34</sup> a plurality of sources shows unambiguously that at that time, as indeed at other periods during the 19th century, there was no mass violence against Jews or their property in Vilnius.<sup>35</sup> This, of course, does not mean that ethnic tension did not increase during the Revolution of 1905 or that there was no danger of a pogrom’s erupting.<sup>36</sup> A

boini (perevod s evreiskogo), in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 126; *Proklamatsiia kov. Komiteta Bunda o Kishin. pogrome*, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 132; Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 147; Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1903, no. 149; GARF, f. 102, DP-OO, 1903, d. 555, t. 2, l. 46, Secret report from the Head of the Kovno police department to the Police Department, 15 Sept. 1903; *ibid.*, Secret report from the Head of Vil’na police department to the Head of the Police department, 23 May 1903; *ibid.*, Secret report from the Head of the Kovno police department to the Police Department, 17 July 1903; GARF, f. 102, DP-OO, 1903, d. 555, l. 122, 204, 205, Translation of proclamation from Yiddish to Russian.

32 Klier, *Russians, Jews, and the Pogroms*, p. 25.

33 *Rossijski Gosudarstvennyi Istoricheskii Archiv (RGIA)*, f. 1565, op. 1, d. 67, l. 1, 7, Two lists of places where pogroms took place.

34 They were denied later: *Evreiskaia zhizn'*, in: *Khronika evreiskoi zhizni*, 1905, no. 41–42, stb. 31; *Za nedeliu*, in: *Voskhod*, 1905, no. 42–43, stb. 46.

35 This is recorded in memoirs, for example: Shmarya Levin, *The Arena*, London 1932, p. 286; Shmarya Levin, *Forward from Exile. The Autobiography of Shmarya Levin*, Philadelphia 1967, pp. 402.

36 There were always small fights caused by ethnic antipathies. There were also cases of this during the revolution. Some such fights occurred after a conflict in a restaurant between several conscripts and Jews working as stevedores on river timber cargoes after the conscripts commented loudly “see how the Yids drink”: LVIA, f. 420, ap. 2, b. 909, l. 125, Undated police sergeant report. The term *zhid* in Russian discourse of the day had (and still has) negative connotations: John D. Klier, *Zhid: Biography of a Russian Epithet*, in: *The Slavonic and East European Review* 60 (1982)1, p. 1–15.

particularly tense situation developed in Vilnius in October–December 1905 as well as in June 1906. In both these cases, the main source of tension came from outside Vilnius itself – in fact, from outside Lithuania. At the end of 1905 and during June 1906, antisemitic pogroms in other gubernias of the empire were the chief causes of tension in Vilnius.

In October 1905, after Nicholas II had declared his constitutional manifesto, which was welcomed by many democratic groups, right-wing Russian forces rose in defence of the old regime. In many areas of the empire, these forces selected the Jews as their target. Violence against Jews was explained as an attempt to defend the imperial authorities from the destructive activities of alleged revolutionaries. As a consequence, militant right-wing groups planned pogroms in Vilnius as well. Many sources that record antisemitic agitation or attempts to provoke violence against Jews at that time connect such activities to certain local police officers, army officers or right-wing Russian activists, who are often identified as “members of the Black Hundred”.<sup>37</sup> The same can be said of many other cases of antisemitic agitation or ethnic violence recorded in 1906.<sup>38</sup> Among certain groups of the Vilnius population – for example, workers and civil servants – antisemitic views were indeed widespread,<sup>39</sup> but not to the degree that defenders of the “old order” would have

- 37 YIVO Institute for Jewish Research (YIVO), RG 80 (Elias Tcherikover Archives), File no 967, p. 74526, 74528–74529, Telegram from Kotovich to S. Vitte, 22 Oct. 1905; *ibid.*, Telegram from the head of *okhranka* in Vilnius to the Police Department; *ibid.*, Copy of the report from Vil’na governor general to S. Vitte, 30 Oct. 1905; *Kronika krajowa. Wilno. Widmo pogromu*, in: *Kurjer Litewski*, 1905, no. 80; *Vilniuje*, in: *Vilniaus žinios*, 1905, no. 287; E. von der Ropp’s address at the Duma session, in: *Gosudarstvennaia Duma. Stenograficheskiĭ otchet. 1906 god. Sesiia pervaiia, vol. II, S. Petersburg 1906*, pp. 1729. *Latvijas Valsts Vēstures Arhīvs (LVVA)*, Rīga, f. 2320, 1 apr., l. 7, lp. 85, *Diary of Jānis (Ivans) Sproģis*, entry of 19 Oct. 1905. I’d like to thank Andrzej Tichomirow for this information. There are such reports also from 1906: *Juodašimčių atsišaukimai*, in: *Vilniaus žinios*, 1906, no. 26; *Vilniuje. „Juodosios šimtinės“ darbai*, in: *Vilniaus žinios*, 1906, no. 162.
- 38 *Kronika miejska. Działalność czarnosecinowa*, in: *Gazeta wileńska*, 1906, no. 82; *Dnevnik*, in: *Svobodnoe slovo*, 1906, no. 167; *Vilniuje*, in: *Vilniaus žinios*, 1906, no. 124; *Evreiskaia zhizn’*, in: *Khronika evreiskoi zhizni*, 1906, no. 21, stb. 25.
- 39 One gendarme reported from Vilnius that “a resolution was passed at a workers’ meeting to beat up Jews”: *GARE*, f. 102, DP-OO, 1905, 2 otd., d. 2000, ch. 26, l. 1a, *Gendarmerie Officer Shybako’s ciphered telegram to the Police Dept*; *Zorekh Nones, Vilne in di revolutsonere oktober teg fun 1905*, in: *Vilne : a zamelbukh gevidmet der shtet Vilne, redaqtirt fun Yefim Yeshurin*, New York 1935, p. 176.

been able to provoke pogroms. Among Polish-speaking Vilnius Catholics, anti-Jewish sentiments were also strong. Bishop Edward von der Ropp of Vilnius did not hide his antipathy to the Jews, but at that time he discouraged his flock from taking part in any pogroms.<sup>40</sup> This stance on the bishop's part was conditioned most likely not only by Christian virtues but also by rational political calculation – that is, the clear realisation that violence would not help resolve any problems but would only grant the authorities a pretext to introduce new repression against the local population. Left wing and democratic groups as well as various professional organisations also campaigned against pogroms.<sup>41</sup>

A similar situation developed in the wake of the Białystok Pogrom of June 1–3, 1906, when rumours began to spread in Vilnius that a pogrom also would take place in that city.<sup>42</sup> These rumours were strengthened by the fact that a large Catholic Corpus Christi procession was due to take place in Vilnius on the third

- 40 Z Bożej i Stolicy Świętej Łaski Edward Ropp, Biskup Wileński. Kochani Katolicy Djeceznajnie!, in: *Kurjer Litewski*, 1905, no. 39–45. A similar position was laid out in an article in *Kurjer Litewski*: Ener. [?], Żydzi i my, in: *Kurjer Litewski*, 1905, no. 51. One later pastoral letter from von der Ropp revealed the bishop's view of the Jews to his flock clearly: one should be on guard against their trickery, but not hurt them. Thus the collective image of Jews in von der Ropp's rhetoric was clearly negative: "Jews also dwell among us. These unfortunates do not know Christ and devote little time to God and eternity, although internally they pray often, but only profit and money are most important to them. Therefore often they harm us and deceive us and in recent times they have been inviting us to join in sedition and disturbances": List pasterski, in: *Dziennik Wileński*, 1906, no. 35. Similar accusations saying that Jews are instigating peasants were repeated also at the end of 1906: Edward, bp. w., Odpowiedź ks. Biskupa wileńskiego, in: *Kurjer Litewski*, 1906, no. 237.
- 41 The Central Archives for the History of the Jewish People (Jerusalem), P1 (S. M. Dubnov archive)/3, pages unnumbered, To the citizens of Vil'no; Dubnov, *Kniga zhizni*, pp. 291; *Dnevnik*, in: *Novaia zaria*, 1905, no. 1 (115); *Dnevnik*, in: *Novaia zaria*, 1905, no. 7 (120); Levin, *Preventing Pogroms*, p. 99.
- 42 *Evreiskaia zhizn'*, in: *Khronika evreiskoi zhizni*, 1906, no. 25, stb. 40. These rumours persisted until the end of the month. A further stimulus for them to persist came in the form of a provocation by a prison warder, who fired a shot himself and began to yell "the Jews are shooting" and spread antisemitic proclamations: *Evreiskaia zhizn'*, in: *Khronika evreiskoi zhizni*, 1906, no. 25, stb. 40; GARE, f. 102, DP-OO, 1906, 2 deloproizvodstvo, d. 550, l. 234, 239, Telegram from governor general of Vilna to interior minister, 23 June 1906; *ibid.*, Telegram from Duma Member S. Levin to interior minister, 23 June 1906; *ibid.*, t. 2, l. 13, Secret report from the head of Vil'na gendarmerie to the Police Department, 1 July 1906.



of June, and that the Białystok Pogrom resulted from provocations during two religious (Catholic and Orthodox) processions. In Vilnius and Kaunas, rumours began to spread to the effect that Jews were intending to wreak revenge for the suffering of their co-religionists in Białystok, which would most likely give rise to even greater dissatisfaction and violence on the part of local Christians.<sup>43</sup> The rumour also spread that a bomb might be thrown into the Vilnius procession, as had been the case in Białystok.<sup>44</sup> Various persons and institutions attempted to block any opportunities for possible disturbances in Vilnius: Not only did unnamed Polish and Russian representatives appeal to the city council to ask the bishop to postpone the procession,<sup>45</sup> but the city council<sup>46</sup> and the governor<sup>47</sup> addressed the population. In addition, von der Ropp himself made an appeal to his flock.<sup>48</sup> In this context, the stance taken by the representatives of Jews in Vilnius is interesting. In contrast to the aforementioned Polish and Russian representatives and the general attempts by the authorities to avoid religious processions after the Białystok Pogrom,<sup>49</sup> the Jews proposed that the procession goes ahead. Their argument was that long-suffering Catholics might be aggravated if the procession were forbidden, especially if they suspected that Jews had something to do with such a prohibition.<sup>50</sup> We cannot doubt the rationale behind such an analysis of the

43 GARF, f. 102, DP-OO, 1906, 2 deloproizvodstvo, d. 550, l. 93, Report from the head of the Vil'na secret police to the Police Department, 12 June 1906.

44 Grazhdanin [?], Pis'mo v redaktsiiu, in: Svobodnoe slovo, 1906, no. 13; Michał Römer, Stało się, in: Gazeta wileńska, 1906, no. 62; GARF, f. 102, DP-OO, 1906, 2 deloproizvodstvo, d. 550, l. 38, Ciphred telegram from gendarmerie officer in Vilnius to the director of the Police Department, 3 June 1906.

45 Vilniuje, in: Vilniaus žinios, 1906, no. 118; Kronika miejska. W obawie pogromu, in: Gazeta wileńska, 1906, no. 63.

46 Grazhdane gor. Vil'no!, in: Svobodnoe slovo, 1906, no. 46; Zarząd miasta Wilna, Obywatele miasta Wilna!, in: Gazeta wileńska, 1906, no. 63.

47 Evreiskaia zhizn', in: Khronika evreiskoi zhizni, 1906, no. 26, stb. 34.

48 Edward Ropp, Do katolików m. Wilna. Odezwa, in: Kurjer Litewski, 1906, no. 123; Roman Jurkowski, Edward Ropp jako Biskup wileński 1903–1907, in: Studia Teologiczne, t. 8, 1990, p. 246.

49 LVIA, f. 378, PS, 1906, b. 44, l. 28-30, Report from temporal Grodno governor to Vil'na governor general, 12 June 1906; *ibid.*, Telegram from Krshitski to Ropp, 12 June 1906.

50 Dnevnik, in: Svobodnoe slovo, 1906, no. 14; Michał Römer, Usiłowania prowokacyjne w Wilnie, in: Gazeta wileńska, 1906, no. 63.

situation. At the same time, such a proposal allows us to suspect that, despite the spreading rumours, the leaders of the Vilnius Jews did not detect the same danger of a pogrom in their city as in Białystok. Because of bad weather, the procession was postponed from Saturday, June 3 to Sunday, June 4<sup>51</sup> and took place peacefully.<sup>52</sup> In the concluding section of our study, we shall return to the question of whether the absence of pogroms in Vilnius should be connected with the efforts made by the authorities and the city's elite (members of the city Duma, the bishop of Vilnius and so on), or whether there were also other reasons for the comparative calm.

We have less information about increased ethnic tension in Kaunas. However, here too, as in Vilnius, there were several periods when the danger of a pogrom was felt. The first wave of rumours concerning a possible pogrom can be dated to April–June 1905. According to the Bund press, the number of minor incidents had increased markedly and pogroms had been avoided only because of worker solidarity and the actions of the Bund. *Di arbajter-shtime* [Voice of the Workers] and *Poslednie izvestia* [Latest News] reported that antisemitic feeling among Christians in Kaunas and its environs was the reason for such conflicts.<sup>53</sup> Another period of increased tension, in Kaunas and in other places within the empire, came after the 17 October Manifesto, when loyalists in Kaunas wished to organise patriotic demonstrations.<sup>54</sup> The left-wing Jewish press was inclined to accuse Governor Petr

51 Žinios iš Lietuvos. Vilnius, in: Lietuvos ūkininkas, 1906, no. 25, pp. 325; Kronika krajowa. Wilno. Procesja, in: Kurjer Litewski, 1906, no. 122.

52 Vladimir Medem, one of the more active Jewish socialists of the day, described the Catholic procession and the concomitant fear of a pogrom in his memoirs in a somewhat self-ironic way: There was great tension because people feared a repeat of the incident in Białystok and suddenly an explosion thundered out. Medem had decided already that a provocateur had appeared and thrown a bomb into the procession, and only the unchanged behaviour of those around him 'reminded' him that a cannon fired on Castle Hill in Vilnius at noon everyday: Vladimir Medem, *The Life and Soul of a Legendary Jewish Socialist*, New York 1979, pp. 389.

53 Kovne, in: *Di arbajter-shtime*, 1905, September, pp. 28; Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 241, p. 8; Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 244, pp. 1. A Kaunas activist from the Union For Equal Rights For Jews in the Russian Empire writes of fears of a pogrom too: Rossiiski Gosudarstvennyi Istoricheskii Archiv (RGIA), f. 1565, op. 1, d. 26, l. 5, Ia. Bakhrakh's letter to Mikhail Izraelevitch[?].

54 Pamiatnaia knizhka Kovenskoj gubernii na 1906 god, Kaunas, 1905, p. 42.

Verevkin of Kovno of spreading antisemitic propaganda.<sup>55</sup> However, Jewish public figures representing more conciliatory views regarded him as a protector and, at the end of 1905, even officially expressed their gratitude to him.<sup>56</sup>

Although sometimes news of a pogrom having broken out in some small towns in Lithuania would not be confirmed<sup>57</sup> and information about increased Christian antipathy to the Jews would be denied by members of various Jewish political factions,<sup>58</sup> at the same time there can be no doubt that there was more ethnic tension, particularly regarding the Jews, in the Vilna, Kovno and Suvalki gubernias in 1905–1906 than in “normal” years.

Some of the antisemitic agitation in smaller towns, as in the larger ones, was likely connected to pro-imperial forces. Left-wing sources in various languages often blame local officials for trying to arrange pogroms. Such cases are recorded in various places within the Kovno Gubernia (Šaty, Linkuva, Kupiškis<sup>59</sup>) and certain parts of the Vilna Gubernia (Ignalina<sup>60</sup>). Old Believers at Jonava (Kovno Gubernia), who, according to various sources, were noted for their support of the old order (as they were in other places), were most inclined to take up violence

55 Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 240, p. 5. The governor even received an anonymous letter threatening him or a member of his family with death if a pogrom took place, and he was advised not to permit a patriotic demonstration: *Lietuvos nacionalinės bibliotekos Rankraščių skyrius (LNB RS)*, f. 19, b. 1687, l. 1, Letter written by a Vilnius member of the Socialist Revolutionary party to P. Verevkin on 28 Oct. [most probably 1905].

56 *Pamiatnaia knizhka Kovenskoï gubernii na 1907 god*, Kaunas, 1906, p. 72.

57 *Za nedeliu*, in: *Voskhod*, 1905, no. 16, stb. 27; *Shavli*, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 251, pp. 6.

58 It was reported from Panevėžys that: the “recent increase in antisemitic agitation has had no effect at all on relations between Lithuanians and Jews”: RGIA, f. 1565, op. 1, d. 114, l. 28, Letter from the Union for the Attainment of Full Rights for the Jewish People in Russia Panevėžys department to the Central Bureau, 8 Oct. 1906. The same opinion was voiced in a later letter, sent on 29 Nov. 1906 (RGIA, f. 1565, op. 1, d. 114, l. 29–30). There were also no tensions in Oshmiany district (Vil’na province): RGIA, f. 1565, op. 1, d. 205, l. 1a, Letter from Abelovich to unknown person/institution (most probably to the Central Bureau of the Union for the Attainment of Full Rights for the Jewish People in Russia), 4 Apr. 1906.

59 M. Shaty, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 237, p. 2; *Za nedeliu*, in: *Voskhod*, 1905, no. 51–52, stb. 32; *Plėšimai ir kiti nedori darbai. Kupiškis*, in: *Lietuvos ūkininkas*, 1906, no. 29, p. 396.

60 *Nash krai. M. Ignalino (Vil. gub.)*, in: *Novaia zaria*, 1905, no. 3; *Evreiskaia zhizn’*, in: *Khronika evreiskoi zhizni*, 1905, no. 43–44, stb. 45.

against Jews.<sup>61</sup> They were prepared to organise a pogrom against Jews who hindered the normal recruitment of conscripts to the army and even organised anti-government meetings.<sup>62</sup> The danger of a pogrom erupting in Ukmergė should be linked to a proliferation of Russian Black Hundred brochures and articles, such as “Druzheskii sovet evreiam” [Friendly Advice to Jews], issue 453 of the *Zaria* [Dawn] newspaper and the publications “Pokorenje mira evreiami” [World Conquest by Jews] and “Gde kroetsia prichina smutty” [Where the Reason for Revolt is Hidden].<sup>63</sup>

However, in many cases the possibilities for pogroms in various places in Lithuania that are recorded in a number of sources were not associated with the activities of civil servants or Russian loyalists. In other words, antipathy towards the Jews was generated within the society itself. As we can determine from often very scant information on the rise of ethnic tensions, the reasons behind most of this derived from daily life and from a certain “cultural code” regarding Jews. It is clear that an important role might have been played by existing anti-Judaic sentiment, economic nationalism or other, similar, factors. The case of Vieškėniai (Šiauliai District, Kovno Gubernia) provides a good illustration of how strong traditional antisemitic sentiment was in Lithuanian villages.<sup>64</sup>

On 17 June 1907, Hirsh Zivtson beat his daughter at home. She had spent the night out of the house, and local Catholics believed that they heard a woman moaning cries of “Jesus, Mary” and “Ah” in Lithuanian. The rumour spread quickly

- 61 E. von der Ropp's address at the Duma session, in: Gosudarstvennaia Duma. Stenograficheskii otchet. 1906 god. Sesiia pervaaia, vol. II, S. Petersburg 1906, p. 1730; Dnevnik, in: Novaia zaria, 1905, no. 54.
- 62 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 13, l. 170, Secret report from Kovno governor to Vil'na governor general, 24 Aug. 1905.
- 63 GARF, f. 102, DP-OO, 1906, 2 deloproizvodstvo, d. 550, l. 86, 181, 230, 267, Telegram from Ukmergė (Vilkomir), addressed to the interior minister; *ibid.*, Secret report from the head of Kovno gendarmerie to the Police Department, 19 June 1906; *ibid.*, Sh. Levin's telegram to P. Stolypin, 26 June 1906; *ibid.*, Report from Kovno governor to the interior minister, 25 June 1906; Ukmergietis [?], Ukmergės vergai, in: Lietuvos ūkininkas, 1906, no. 35, pp. 450; Pamiatnaia knizhka Kovenskoii gubernii na 1907 god, Kaunas, 1906, p. 92.
- 64 Kauno apskritis archyvas (KAA), f. 50, ap. 1, b. 23875, Files „O bezporiadkakh imevshikh mesto 17 iunia 1907 g. v m.[iastechke] Vekshniakh“; LVIA, f. 446, ap. 7, b. 829, „Predstavlennii prokurora Kovenskogo okruzhnogo suda o napadenii tolpy krest'ian na kvartiru Girsha Zivtsona v m.[iastechke] Vekshne“.

throughout the small town that in Zivtson's house a Catholic woman had been killed. An aggressive mob of around 2,000 gathered at the houses of Zivtson and his neighbour Chaim Geichled, where allegedly the corpse had been buried. Disobeying and even threatening the police, the mob searched Zivtson's house. According to local officials, it was stopped by the police sergeant and the local priest, Josif Zaleski, but it is equally likely that the fact that no corpse was found produced a calming effect. Tensions lingered at least until June 26, when a large fair was supposed to be held in Vieکشniai.

At least three aspects of this story are worth noting. First, the suspicion of local Catholics that a Jew had slain a Christian girl undoubtedly was connected to the deeply held superstition that Christian blood was essential to Jewish religious rites. There were many cases in 19th-century Lithuania when a minor disappeared under uncertain circumstances and Catholics suspected that Jews were connected in some way with the incident. On this occasion, suspicion probably did not give way to violence because no one in fact had disappeared and no girl's corpse was found. Second, this incident might have had as a subtext economic rivalry between local Jews and newly established Catholic tradesmen. One of the mob members was a watch mender, and several others were involved in trade. One of those who later was prosecuted for encouraging violence against the Jews, Jonas Vaičius,<sup>65</sup> said in his defence that he had "advised [the peasants] to sell all their [goods] to me and not to buy anything from Jews and in that way force them to leave the town and go off to America. [...] I only talked them into not buying anything from the Jews and [purchasing everything] in Christian shops; and I proved to them that this is useful; that was only where my agitation lay and the Jews have found out about it now and they have used this sad event to accuse me of a crime I have not committed."<sup>66</sup> Third, the mob obviously did not obey police officers and even threatened to get even with them; this reveals how the standing of the authorities had fallen and how the populace wished to establish "their own order".

Even so, in well-known cases from the time of the 1905 Revolution, specific pretexts usually were linked to some kind of dispute from everyday life (as

65 All the convicts were men of solid age between 40 and 50. They received several months of detention each but later the authorities reduced this to one month.

66 KAA, f. 50, ap. 1, b. 23875, l. 25-26, Minutes of a poll, 22 June 1907.

at Šiaulėnai<sup>67</sup>, Jonava<sup>68</sup> or Papilė<sup>69</sup>). The period of increased danger, as in earlier times, coincided with the recruitment of conscripts (as, for example, in Biržai and Kovno Gubernia<sup>70</sup>). The information we have about other cases is very scant, indicating only that Jews feared that local Christians might organise a pogrom or that someone was spreading antisemitic agitation (in Kovno Gubernia at Raseiniai,<sup>71</sup> Kupiškis,<sup>72</sup> Ramygala,<sup>73</sup> and Seda,<sup>74</sup> and in Suvalki Gubernia at the town of Suwalki itself and at Senapilė [Marijampolė] and Kalvarija<sup>75</sup>).

- 67 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 13, l. 108, Report from Kovno governor to Vil'na governor general, 29 July 1905.
- 68 Ibid., l. 134, Secret memo from governor of Kaunas to governor general of Vilna, 10 Aug. 1905. This conflict arose after one citizen, calling himself Pavel Sirutavičius and claiming to be a secret police agent reported a Jew to the authorities for being a revolutionary. After it emerged that the accusation was groundless, Sirutavičius himself became a suspect, but the Jews decided to teach him a lesson themselves and caused him grievous bodily harm, thereby angering the Christians greatly.
- 69 Papilietis [?], Iš Lietuvos. Papilė, in: Vilniaus žinios, 1906, no. 149.
- 70 Beržas [?], Biržai (Panevėžio pav.). Jaunųjų kareivių dvasia, in: Naujoji gadynė, 1906, no. 24, p. 379.
- 71 From Raseiniai came the following information: "Agitation by the Black Hundred among the Lithuanians has increased: fliers and brochures in Lithuanian have been spread encouraging a pogrom. There are two brochures, one On the Talmud, the other, The Jews Wish To Swallow Us Up: RGIA, f. 1525, op. 1, d. 242, l. 21, Letter from M. Levi to the Central Committee of the Union for the Attainment of Full Rights for the Jewish People in Russia, 14 Oct. 1906. Practically identical information, albeit without specifying locations, was printed in the Union's newspaper: G. M. [?], Antievreiskaia agitatsiia v cherte osedlosti, in: Evreiskii izbiratel', 1906, no. 1, stb. 4. However, a few months later the same author denied information appearing in the *Evreiskii izbiratel'* [The Jewish Voter] to the effect that relations between Jews and Gentiles in Raseiniai were tense: Letter from M. Levi to the office of *Evreiskii izbiratel'*, *ibid.*, l. 7 (that publication appeared in: Nam pishut, in: *Evreiskii izbiratel'*, 1905, no. 3, stb. 8).
- 72 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 13, l. 70-71, Secret memo from governor of Kaunas to governor general of Vilna, 4 July 1905. Although this memo mentions primarily Jewish anti-government activities in Kupiškis and then stresses that "challenging behaviour on the part of Jews" could result in a pogrom, there is no other information about this and it is difficult to think that local peasants would have wished to 'punish' the Jews for their anti-government activities.
- 73 Juodašimtiški atsišaukimai, in: Lietuvos ūkininkas, 1906, no. 35, p. 451.
- 74 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 13, l. 294, Secret memo from governor of Kaunas to governor general of Vilna, 26 Nov. 1905.
- 75 Žydų skerdynių aidas Suvalkų gubernijoje, in: Naujoji gadynė, 1906, no. 9, pp. 140; Kalvarija (Suv. gub.). Juodašimčiai netyli, Naujoji gadynė, 1906, no. 13, p. 206. This tension rose after the Białystok Pogrom.

One well-known case involving Švėkšna (Kovno Gubernia) differs considerably from the others. Here, according to the local officer of the gendarmes, not only did the peasants drive out local Russian officials, beat them and even promise to kill them if they did not leave, but there was also the threat of an anti-Jewish pogrom.<sup>76</sup> Thus, if we are to believe the report of a barely literate gendarme, we might gain the impression that in Švėkšna the peasants were attempting to establish “Lithuanian order” by driving out the local Russian authorities and “putting the Jews in their proper place”.

Thus some of the tensions of 1905 did, in fact, deteriorate into physical conflicts, although certain incipient pogroms were halted during their first phase. Such cases, as we know, were associated with the recruitment of conscripts and took place at the end of 1905 – that is, at the peak of the anti-Jewish pogroms. One such conflict broke out at Telšiai on October 31, 1905 after three conscripts demanded free cigarettes from a Jewish shopkeeper. Not only did the conscripts fail to receive any cigarettes but they also were pushed out of the shop and beaten up by Jews who came to assist the tradesman. A mob of 40 to 50 conscripts then gathered and began to throw stones at the windows of Jewish houses. Their wrath was increased when Jews began to let off rounds of ammunition from revolvers, successfully defending themselves. Order finally was restored by the arrival of policemen.<sup>77</sup> In Varanavo (Lida District, Vilna Gubernia), the police tried to halt an attempt by young peasants, mainly conscripts, to ransack Jewish homes, but the mob was able to release by force five men the police had previously arrested. Later, the Jews themselves took up resistance against the mob. Thus in this case the pogrom was halted by the efforts of the Jews themselves.<sup>78</sup>

76 LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 122, l. 41-42, 46-47, 50, 146, Secret memos from gendarme NCO in Gargždai to assistant chief of Kovno Gubernia gendarmerie, gendarmerie officer in Gargždai, 17 July, 18 Nov., 20 Nov. 1905; *ibid.*, Secret urgent memo to the police officer in Švėkšna from the chief (?) of Kovno Gubernia gendarmerie, 23 Dec. 1905. Since we lack information about these events from other sources, we cannot dismiss the version that the gendarmerie NCO who came up against the Lithuanian anti-government movement wished to add colour to his account and dramatise the situation starkly and therefore added comments about the danger of a possible pogrom himself.

77 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 13, l. 295, Secret memo from governor of Kovno to governor general of Vilna, 21 Oct. 1905.

78 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 23, l. 40, Secret memo from governor of Vil'na to governor general of Vilna, 13 Dec. 1905.

A conflict between a Christian customer and a Jewish tradesman at Gargždai on the Russian-German border on November 24, 1905 developed into a fight in the marketplace, which, after several young Jews fired revolvers, spread to other parts of the town. Christians began to smash the windows of Jewish houses in the Market Square and nearby streets. Border guards who came to suppress the conflict were met by disobedience on the part of the local population and were forced to resort to force. The pogrom began around 3 p.m. and was subdued approximately three hours later.<sup>79</sup> The resistance of Gargždai's populace to the border guards during this conflict should not surprise us. At the end of 1905, the population of the town rose up against the local authorities.<sup>80</sup> Thus the prestige of the imperial authorities and confidence in their powers had waned considerably there.

The least doubts as to whether to define a particular case as a pogrom arise over events that took place at Dusetos on Easter Monday, 1905.<sup>81</sup> The danger of possible antisemitic violence in this town had been recorded by local officials in

- 79 LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 122, l. 66-67, Secret report from the gendarme in Gargždai to the chief of the separate gendarme corps, 24 Nov. 1905. It is interesting that 'Jewish' sources did not treat this incident as a pogrom: "On 24 November [1905] a fight broke out between local peasants and Jewish fishermen. [...] the peasants smashed several dozen windows in houses near the market square, most of which belonged to Jews. There were no beatings up or robberies because the border guards in this border town beat back the mob": RGIA, f. 1525, op. 1, d. 242, l. 44, Letter from M. Levi to Iu. Hessen. "Voskhod" also denied information that there was a pogrom in Gargždai: *Obzor evreiskoi zhizni v Rossii za 1905-i god*, in: *Voskhod*, 1906, no. 1, stb. 24. Fears of antisemitic pogroms arose again at the very end of 1905: LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 122, l. 151-152. Report from the gendarme in Gargždai to the *ispravnik* of Telšiai District.
- 80 LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 122, l. 64-65, Secret report from the gendarme in Gargždai to the chief of the separate gendarme corps, 25 Nov. 1905.
- 81 I've dealt with this topic in a separate article: D. Staliūnas, Dusetos, Easter 1905: The Story of One Pogrom, forthcoming in *Journal of Baltic Studies*. The most important information on this incident is to be found in the following sources: RGIA, f. 1405, op. 108, d. 6519, File "Po prosh.[eniiu] Chegisa id r.[ugikh] obv.[iniaemykh] v pogrom v m.[iastechke] Dusiatakh; LVIA, f. 378, PS, 1905 m., b. 13, l. 36-38, Secret report from Kovno governor to Viļna governor general, 26 Apr. 1905; KAA, f. 50, ap. 1, b. 23832, l. 93, Resolution of the Kovno circuit court; *Dustų Aгарas*[?], *Dusetiškių kerštas*, in: *Lietuvių laikraštis*, 1905, no. 34, p. 485; *Za nedeliu*, in: *Voskhod*, 1905, no. 17, stb. 15-16; *Miastechko Dusiaty*, in: *Birzhevyve vedomosti*, 1905, no. 103, Iu. Sh. [?], *Pogrom v Dusiatakh*. (Ot nashego korrespondenta), in: *Novosti*, 1905, no. 106; *Sudebnyi protsess o pogrom v Dusiatakh*, in: *Severo-zapadnyi*



previous years,<sup>82</sup> and we know for certain that at Dusetos economic rivalry existed between Jews and Gentiles.<sup>83</sup> However, the specific pretext for the pogrom was a fire that broke out from which Christian houses suffered most. Despite an oath taken by the Jews in the synagogue and their pledge to collaborate in seeking out the arsonists, on April 18 a pogrom erupted that lasted several hours. Although before the pogrom local Christians had threatened to deal with the Jews violently, it is likely that at first the violence was directed not against people but against their property. When Jews fired weapons in self-defence, the mob became enraged and burst into the house of Abraham Baron, from where the shots had been fired. One of Baron's sons, Yitzchak, was killed. In addition to his death and injuries to several others, great financial damage was caused, estimated at more than 76,000 roubles. The end of the pogrom has been described in different ways. According to one account, it ended when the church bells rang, while another claims that the local Catholic priest subdued the mob. A third relates that those participating in the pogrom became afraid when they realised that a person had been killed.

golos, 1906, no. 239; Sh. Khoronzhitski, *Iber idishe pogromen in lite*, in: *Di idishe shtime*, 1922, no. 280; Ch. M. Kruss-Glussak and N. Blacher, *Fun undzer shtetl Dusiat*, in: *Yizkorbukh fun rakishok un umgegent*, Editor M. Bakalczuk-Felin, Johannesburg, 1952, p. 336–345; Sara Weiss-Slep (ed.), *Ayara Hayeta B'Lita; Dusiat B'Rei Hazichronot*, Tel Aviv 1989, pp. 65.

82 LVIA, f. 378, PS, 1861 m., b. 117, l. 6-8, Report from Kovno governor to Vil'na governor general, 31 Aug. 1861.

83 Without any beating about the bush the economic motive was expressed by the nearest and dearest of convicted pogrom participants: "Being economically dependent on local tradesmen, who were almost without exception all Jewish, suffering constant injury at their hands, since they were the stronger party, experiencing everyday their arrogant behaviour towards peasants, their closest neighbours, and finally, believing that several fires that had befallen the town were the work of Jewish arsonists, wishing to wreak revenge on one peasant or another, the local people developed malice towards them". RGIA, f. 1405, op. 108, d. 6519, l. 2, 68, Appeal of the kin of convicts, 19 Dec. 1906. We have failed to discern any elements of political nationalism or anti-Judaism in this pogrom. The fact that the pogrom took place on Easter Day, of course, is important but we would think that it was more important not as a religious holyday as a day when people would gather in the town from many outlying villages.

## Reasons for the relatively small scale of antisemitic violence in Lithuania

In order to explain the relatively small scale of antisemitic violence in Lithuania, we must examine a whole range of complex circumstances. One natural place to begin is with a discussion of the effectiveness of Jewish self-defence activities.

### *The Jewish self-defence factor*

As is well known, Jews began to organise self-defence groups at the beginning of the 20th century. Sometimes the beginning of this practice is dated to 1902,<sup>84</sup> but there is little doubt that the greatest advance came the following year after the Easter Day pogrom in Kishinev.<sup>85</sup> Both the Bund and Poale-Zion claimed to have initiated the creation of self-defence groups.<sup>86</sup>

As we can see from several of the cases already cited in this study, there were several occasions when an incipient pogrom in smaller Lithuanian towns was halted by organised Jewish resistance (as at Telšiai and Varanavo).

Most of the evidence we have of the organisation of self-defence groups comes from Vilnius. Here a joint self-defence committee was formed in 1905 that included representatives of the Polish Socialist Party [PPS] as well as members of Jewish parties.<sup>87</sup> We have various, often contradictory, pieces of information regarding the number of those taking part in self-defence groups. Information from the Gentile press states that all Jewish males between the ages of 17 and 60 years were compelled to take part in Jewish self-defence organisations and that those who refused had to pay a fine.<sup>88</sup> This is clearly exaggerated. Information collected by the Bund at

84 Lambroza, *The Pogrom Movement*, pp. 232.

85 A. Cahan, *Tsu der geshikhte fun der bundisher selbstshutz*, in: *Unzer tsayt*, 1953 no. 12, z. 16.

86 Lambroza, *The Pogrom Movement*, p. 234.

87 Tsemakh Szabad, *Oytobiografie*, Vilne 1935, p. 66; Yulian I. Rafes, *Doctor Tsemakh Shabad. A Great Citizen of the Jewish Diaspora*, edited by Lisa Epstein/Steven Sedlis, Baltimore 1999, p. 24. Extract from Szabad's autobiography was re-published in: *Oyf di hurves fun milkhomes un mehumes: pinkes fun gegent-komitet "Yekopo" in Vilne, 1919–1931, unter der redaktsye fun Moshe Shalit*, Vilne 1931, p. 930–938.

88 *Kronika krajowa. Wilno. Samooborona*, in: *Kurjer Litewski*, 1905, no. 53; *Vilniuje*, in: *Vilniaus žinos*, 1905, no. 259.

the beginning of 1906 that mentions 75 members of a military unit also fails to provide a full picture of the situation. This is especially true since, according to reports made by the Vilnius Bund, other left-wing parties in the city also organised their own self-defence units, as did Gentile groups such as the Lithuanian Social Democrats.<sup>89</sup> Thus the number of members of permanent self-defence groups in the city might have been as high as several hundred. Yet as the danger of a pogrom arose, these could have been joined by reserve members as well, making the total number of self-defence volunteers in Vilnius potentially as high as 1,000.<sup>90</sup>

The city was divided into districts, each with its own coordinating centre. Self-defence volunteers were armed with both cold irons and firearms.<sup>91</sup> Reports exist of successful self-defence actions halting an incipient pogrom in the city's Užupis district.<sup>92</sup> In Vilnius, Jewish self-defence volunteers took over some police functions, and there are cases where self-defence patrols would stop and question passers-by. The annual report of 1906 states, for example: "In Vilnius so-called 'Jewish Self-Defence Organisations' formed under the leadership of the chiefs of the revolutionary parties. Throughout November numerous self-defence units, consisting mostly of Jewish youths armed with revolvers and lead pipes, were masters of the city, inducing fear and panic amongst the civilian population, shooting in the streets, detaining passers-by on foot and in vehicles and taking them to the unit's special offices to check their identity; these offices were located in, among other places, the City Administration too, where evidently the Self-Defence Units enjoyed [official] sympathy. [...] The unbridled activities of the self-defence volunteers, unfortunately, did not meet with the necessary rebuff on the part of the Administration: police stations were closed in the city temporarily and army patrols were cancelled."<sup>93</sup>

89 Dubnov, *Kniga zhizni*, pp. 291; YIVO, RG 1400, MG-2 Box 36, Folder 428, pages unnumbered, Information about Bund military units. Information collected at that time showed that in the Bund military divisions in Kaunas there were 30 permanent units, in Vilkaviškis 25 and Panevėžys, none but they kept 40 revolvers and should need arise could organise self defence. Cahan provides evidence that there were 300 members of the Bund members in Vilnius but he does not show from where he derived these data: Cahan, *Tsu der geshikhte*, p. 18.

90 Of course, there are no exact data. Cahan considers that the ratio of members and reservists in Bund's permanent military units was 1:3 (Cahan, *Tsu der geshikhte*, p. 18).

91 Peretz Hirschbayn, *In gang fun leben: zikhroynes*, New York 1948, p. 88.

92 *Dnevnik*, in: *Novaia zaria*, 1905, no. 7; *Vilniuje*, in: *Vilniaus žinios*, 1905, no. 258.

93 LVIA, f. 378, BS, 1907, b. 31, l. 3, Annual report for Vil'na gubernija, 1906.

The press and other sources described the organisation of Jewish self-defence units in Šiauliai (where 300 volunteers joined), Augustowo and Kaunas.<sup>94</sup> Thus it is more than likely that Jewish self-defence units often managed to neutralise small groups intent on robbing Jewish property and causing violence both in large cities such as Vilnius and in smaller towns. Moreover, we can be sure that the presence of self-defence organisations also acted as a deterrent; in other words, they discouraged antisemites from beginning their violence.<sup>95</sup>

At the same time, however, it is possible that Jewish self-defence actually increased inter-ethnic tensions. Well-organised Jewish self-defence units in Vilnius, especially after they acted as an urban-patrol force in the city at the end of 1905, aroused the ire not only of the local authorities but also of certain conservative members of the local Catholic community.<sup>96</sup> This anger did not develop into a pogrom but it undoubtedly increased antipathy towards all Jews. In addition, the use of firearms in self-defence, as the case of the Dusetos pogrom shows, could serve to heighten the irritation of pogrom participants and thereby increase violence.<sup>97</sup> In Dusetos, at the beginning of the incident, there was more robbery than attempts to hurt people. The situation changed when several Jews fired weapons in their defence. As the *Lietuvių laikraštis* [Lithuanian Newspaper] wrote, shooting by Jews

94 Vladimir Levin, Lithuanians in the Jewish Politics of the Late Imperial Period, in: Vladas Sirutavičius/Darius Staliūnas, *A Pragmatic Alliance: Jewish-Lithuanian Political Cooperation at the Beginning of the 20th Century*, Budapest/New York 2011, p. 109; Ha-tzfrah, 1905, no. 250, p. 3; LVIA, f. 1006, ap. 1, b. 107, l. 186, Secret memo from the director of the Police Dept to the chief of gendarmes in Suwałki and Seiny Districts, 18 Aug. 1906; Avgustovo, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 238, p. 5; Kovne, in: *Di arbayter-shtime*, 1905, September, pp. 28; Kovno, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 244, pp. 1.

95 Such a possibility, although in a cautious way, was expressed in Dubnov's memoirs: Dubnov, *Kniga zhizni*, p. 292.

96 LVIA, f. 378, BS, 1907, b. 31, l. 3, Annual report for Vil'na gubernija, 1906; *Dnevnik*, in: *Novaia zaria*, 1905, no. 48; von der Ropp's address at the Duma session, pp. 1729; Theodore R. Weeks, *The 1905 Revolution in Vilnius*, in: Marek Przeniosły/Stanisław Wiech (eds.), *Rewolucja 1905–1907 w Królestwie Polskim i w Rosji*, Kielce 2005, pp. 230.

97 According to figures from Shlomo Lambroza, the number of pogrom victims was higher when self-defence was organised. Knowing that self-defence volunteers were ready to use firearms, *pogromshchiki* also armed themselves appropriately, and all this increased the number of dead and wounded: Lambroza, *The Pogrom Movement*, p. 149, 256–257, 260, 308.

“angered the culprits even further”.<sup>98</sup> This move from destruction of Jewish property to violence against persons fits a general pattern of antisemitic excess in the Russian Empire: Violence against persons sometimes arose when Jews broke the established “rules of the game” and began to use firearms.<sup>99</sup>

Thus, although the existence of Jewish self-defence mechanisms in certain situations could be an important factor in either preventing the beginning of pogroms or helping to end them quickly, it certainly cannot be the sole or even the major explanation for why there were so few pogroms during the 1905 Revolution in Lithuania. After all, Jewish self-defence units also existed in southern Russian cities where huge pogroms took place.<sup>100</sup>

Another strategy on the agenda of some Jewish political groups, especially liberals, was to fight against antisemitism on a day-to-day basis. A programme based on this strategy was prepared in 1907 by the Jewish People’s Group. It foresaw a wide range of activities (publication of texts denouncing antisemitic activities; cooperation with Belarusian, Lithuanian and Polish newspapers; organisation of public lectures; fund-raising; monitoring the situation, etc.)<sup>101</sup>, but there is no information as to whether this programme was put into practice in Lithuania.

98 Dustų Agaras [Macijauskas A.], Dusetiškių kerštas, in: *Lietuvių laikraštis*, 1905, no. 34, p. 485.

99 John D. Klier, *Christians and Jews and the ‘Dialogue of Violence’ in Late Imperial Russia*, in: Anna Safir Abulafia (ed.), *Religious Violence between Christians and Jews. Medieval Roots, Modern Perspectives*, New York 2002, p. 166.

100 Statistics for members of the Bund’s military units are presented in Lambroza’s dissertation: Lambroza, *The Pogrom Movement*, p. 237. Stefan Wiese even indicates that one of the main reasons for the pogrom in Zhitomir in 1905 was exactly the formation of Jewish military units and the aim of the revolutionaries to use them for revolutionary ends, that is, to destabilise the status quo. Self-defence in this way was only a matter of secondary importance. The formation of these units and their provocative behaviour increased the fear of local Christians and encouraged them “to show the Jews their proper place”: Stefan Wiese, *Die Große Angst in Žitomir*, paper presented at the conference „Die Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus als politische Bewegung im europäischen Vergleich (1879–1914)“ in Berlin on 26 March 2010.

101 GARE, f. 4, op. 1907, d. 142, l. 2 (microfilm in CAHJP, HMF 80), Jewish People’s Group Resolution, 1907; Vladimir Levin, *Preventing Pogroms: Patterns in Jewish Politics in Early Twentieth-Century Russia*, in: Dekel-Chen/Gaunt/Meir/Bartal (eds.), *Anti-Jewish Violence*, p. 104.

*Local authority actions*

It has been said already that the Bund party's press blamed local authorities at various levels for encouraging pogroms in Lithuania. Such accusations fit the Bund and many other left-wing parties' general interpretation of the reasons for pogroms within the empire: In their view, the authorities were organising such actions in order, firstly, to direct the dissatisfaction of the peasantry and urban populace away from the authorities and onto the Jews and, secondly, to split the Jewish community and compel it to distance itself from Jewish "democrats" and even hand them over to the authorities.<sup>102</sup> It is difficult, sometimes even impossible, to check out such claims, especially in cases where pogroms did not in fact take place. In certain cases – as, for example, the Dusetos Pogrom – when we have various sources and can view an incident from different perspectives, we can be confident that a pogrom erupted without intervention from the authorities. What we might accuse the local police in Dusetos of is inaction; reinforcements were requested only in the evening, after the incident had already ended. Still, there are grounds for suspicion that cases existed when certain lower-ranking policemen or military officers might indeed have tried to instigate pogroms. A particularly likely period for an increase in such sentiments and efforts was the end of 1905, after the 17 October Manifesto, when we have other evidence of antisemitic sentiment among military officers.<sup>103</sup> This was a time when a considerable number of Jews, especially young people, actively participated in revolutionary activities.

102 YIVO, RG 1400, MG-2 Box 36, folder 428, pages unnumbered, M.V. [?], Pogroms and self-defence (an historical sketch) (manuscript).

103 Bishop von der Ropp asserted that a certain army general explained the tension rising in Vilnius at the end of 1905 as "a union of Slavs against the Jews" and that the army was prepared to shoot the Jews: von der Ropp's address at the Duma session, p. 1730. Clearly we must also assess Ropp's words with caution because he was an enemy of the tsar's regime, and so had a clear interest in demeaning the authority of the army. It is worth noting the conflict which arose in Kaunas between the governor and the commandant of the Kaunas Fortress. The latter blamed the Jewish community for revolutionary incidents in Kaunas ("mobs of killers formed from within the Jewish community, which attacked unarmed police officers"), and at the end of December 1905 the governor received local Jewish representatives, who expressed gratitude to Piotr Verevkin: "You did not take the path of the reactionaries, who sought preservation of the old regime, which the supreme authorities recognised to be unsuitable, by beating intellectuals and spilling blood to safeguard a regime". The commandant of the Kaunas Fort treated these words as an attack on army units,

Fewer doubts arise concerning the intentions of higher-ranking local officials. We do not have information that they encouraged anti-Jewish violence or failed to take measures to subdue pogroms. As soon as higher-ranking local officials obtained information about ethnic tensions and the possibility that a pogrom might erupt, they immediately sent police or army reinforcements to the relevant location.<sup>104</sup> There were also attempts to eliminate circumstances that might provoke ethnic conflict. Following the Białystok Pogrom in June 1906, for example, the central authorities issued instructions that all processions, primarily those religious in nature, during which crowds of people tended to gather, should be avoided. However, as we can see from the Vilnius case from June 1906 (when local Jewish leaders did *not* wish for a Catholic procession to be forbidden), some people, especially Jews, believed that attempts to forbid religious processions actually had the potential of increasing antisemitic sentiment.

When we examine the nature of local nationalism, we can scarcely suspect the local authorities, especially in areas of the Northwest Province dominated by Lithuanians, of arranging pogroms.

#### *Ethnic relations in Lithuania in 1905–1907*

Many of the pogroms that took place in the Russian Empire during the 1905 Revolution were initiated by right-wing Russian political groups seeking to “teach the

which had maintained order in the city: LVIA, f. 378, BS, 1905, b. 24, File “Po voprosu o prekrashchenii v Kovenskoii kreposti bezporiadkov”; Mestnaia kronika, in: Kovenskii telegraf, 1905, no. 339; Po kraiu. Kovna, in: Vilenskii vestnik, 1905, no. 745. This incident shows once more that there are no grounds for accusing Governor Verevkin of Kaunas of having attempted to initiate pogroms.

104 Information on this kind of government's activity is in the following files: GARF, f. 102, DP-OO, 1906, 2 deloproizvodstvo, d. 550, “Perepiska o preduprezhdenii pogromov”; LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 13, “O bezporiadkakh sredi sel'skago naseleniia Kovenskoii gubernii i o sootvetstvuiushchikh priniatykh merakh”; LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 122, “Pomoshchnika nachal'nika Kovenskogo gubernskogo zhandarmskogo upravleniia na pogranichnom punkte v m.[iastechke] Gorgzhdakh”. Especially since local officials had received instructions in earlier years too on how to act when the danger of pogroms arose. Thus after the Gomel Pogrom of 1903 gendarmes in the Kovno Gubernia received instructions to observe public sentiments closely in order to avoid incidents like the one in Gomel: LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 103, l. 8, Circular from the chief of staff of the gendarmerie of the Kaunas Gubernia, 3 Sept. 1903.

Jews a lesson” for their active participation in the revolutionary movement.<sup>105</sup> In Lithuania, there were few ethnic Russians. However, these groups also were able to target ethnic Belarusians, among whom ideas of Belarusian nationalism had found a slight echo, although the movement itself was still in its infancy.

When it comes to this issue, the confessional situation was no less important than the ethnic composition of the population. In the three gubernias under examination here, the absolute majority of the populace was Catholic. Thus the ranks of potential supporters of right-wing Russian parties were not broad. The Russian Borderland Union managed to draw many Orthodox peasants into its ranks in the Minsk Gubernia, but it had fewer followers in the Vilna and Kovno gubernias. The Union of the Russian People was just as (in-)effective in setting up a few small branches in the said two gubernias.<sup>106</sup> These organisations, which most often defended the old regime, simply had no chance of recruiting Poles and Lithuanians,<sup>107</sup> who also were targets for defenders of the *ancient regime* on certain occasions. In 1905, for example, voices could be heard among Russians calling for “a pogrom against Catholics like the ones against Jews”.<sup>108</sup>

However, as the examples of ethnic tension and pogroms outlined in this study show, not only conservative Russian nationalism but also other factors could generate antipathy towards Jews. Even so, we might think that such antipathy was weaker in Lithuania than in certain other parts of the empire, where many pogroms took place at great cost to life and limb. In measuring and comparing cases of ethnic tension, the number of pogroms and their victims is an important criterion. How-

105 Gerald D. Surh, Russia's 1905 Era Pogroms Reexamined, in: Canadian–American Slavic Studies 44 (2010), p. 253–295.

106 Don C. Rawson, Russian Rightists and the Revolution of 1905, Cambridge 1995, p. 252, footnote no. 55. For more on antisemitism among the Russian rightists, see Sergei Podbotov, “True-Russians” against the Jews: Right-Wing Anti-Semitism in the Last Years of the Russian Empire, 1905–1917, in: Ab Imperio (2001) 3, p. 191–220. A russified Latvian Jānis (Ivans) Sproģis mentioned in his diary that at the founding meeting of the rightist Russian organisation in Vilnius only 21 person showed up: LVVA, Rīga, f. 2320, 1 apr., l. 7, lp. 89, Sproģis diary, entry of 18 Nov. 1905.

107 Shmarya Levin, elected from Vilnius to the First Russian Duma also notes this: Levin, The Arena, p. 286.

108 Paul W. Werth, Trudnyi put' k katolitsizmu. Veroispovedannaia prinadlezhnost' i grazhdanskoe sostoianie posle 1905 goda, in: Lietuvių katalikų mokslo akademijos metraštis 26 (2005), p. 447–475, here p. 453.



ever, this cannot be the only measure, since local officials or clergymen occasionally prevented an ethnic conflict from turning into a full-fledged pogrom. Especially important in evaluating this issue would be contemporary records comparing situations in various regions. We have at least one such source to illustrate our subject.

From 1902 to 1904, Aleksei Kharuzin (1864–1932) was in charge of the chancery of the governor general of Vil'na. In 1904, he was transferred to Kishinev, where he was governor of Bessarabia until 1908. In his opinion, as expressed in a letter to Interior Minister Prince Petr Sviatopolk-Mirskii (1857–1914), the situation at his new posting was quite different from that prevailing in the Northwest Province: "This is a completely different phenomenon from that in the Northwest Province; the Jews are different here too, as is the main mass of the population, which comprises Moldavians and Russians." In Kishinev, according to Kharuzin, the probability that a pogrom would take place was very high. Citizens, he explained, contemplated pogroms every day, and "the essence lies not in accidental events but in a deeply rooted antagonism between the Christian and Jewish parts of the city's population, the grounds for which lie in economic interests".<sup>109</sup>

By contrast, if we analyse the situation in Lithuanian towns, we will see that there was not much reason for economic antagonism. From the perspective of industrialisation, Lithuania was one of the most backward parts of the empire. The first two factories were built in Vilnius only in 1864. As far as can be determined from data at our disposal, Catholics, Orthodox Christians and Jews laboured in different factories (the first worked with leather, metal and bricks; the second more often in railway-engine repair yards; and the third in tobacco factories).<sup>110</sup> In other Lithuanian gubernias, industry – and hence the number of workers – also grew very slowly. Between 1890 and 1910, the number of industrial workers in the Kovno Gubernia rose from 3,905 to 10,038. In 1876, there were 569 industrial workers in the Suvalki Gubernia, which rose to 1,907 in 1910.<sup>111</sup> Because artisan-type industry

109 GARF, f. 1729, op. 1, d. 1576, l. 136, Letter from A. Kharuzin to P. Sviatopolk-Mirskii, 19 Dec.[?] 1904. Admittedly, we should bear in mind that Kharuzin left Vilnius before the Revolution began, when ethnic tension increased in Lithuania too, and a huge pogrom erupted in Kishinev in 1903.

110 Juozas Jurginis/Vytautas Merkys/Adolfas Tautavičius, *Vilniaus miesto istorija nuo seniausių laikų iki Spalio revoliucijos*, Vilnius 1968, p. 304.

111 Liudas Truska, *Emigracija iš Lietuvos 1868–1914 metais*, in: *Lietuvos TSR Mokslų akademijos darbai*, serija A, 1(10), 1961, p. 73.

requiring certain skills dominated in Lithuanian towns, it was easier for craftsmen from small towns rather than peasants to find work there.<sup>112</sup> In this way there remained less space for direct competition between Jews and Gentiles for jobs.<sup>113</sup>

Clearly, economic rivalry did exist in towns in the Northwest Province when some of the wealthier peasants began to indulge in trade and other businesses. As we have seen from the Dusetos and Vieکشniai cases, this could become one of the reasons for a pogrom. However, as has also been noted, ethnic tensions in small towns or villages did not threaten large-scale antisemitic violence. In addition, there were not many political reasons during the 1905 Revolution for antisemitic violence to spread in Polish and Lithuanian society in the Northwest Province.

We have noted already that conservative Polish circles viewed the active participation of Jews in revolutionary events, including the actions of self-defence units in Vilnius, negatively.<sup>114</sup> Bishop von der Ropp did little to hide his antisemitic stance. However, at the end of 1905, it was the same von der Ropp who joined Jewish representatives, including rabbis, in a visit to the governor general asking for all measures to be taken to prevent a pogrom.<sup>115</sup> The political disagreements between political groups representing Poles and Jews became most apparent during elections to the Russian Duma, beginning in 1906. In general, Jews in the Vil'na, Kovno and Suvalki gubernias most often formed a block with Lithuanians against Poles. Polish political leaders reacted particularly negatively to losing to the Jews in elections to the Russian Duma in the Vilnius city constituency. The election of candidates in the city of Vilnius also did not pass without conflicts between Poles and Lithuanians.<sup>116</sup> How-

112 Jurginis/Merkys/Tautavičius, *Vilniaus miesto istorija*, p. 304; Vytautas Merkys, *Razvitie promyshlennosti i formirovanie proletariata Litvy v XIX v.*, Vilnius 1969, p. 425.

113 Ilya Gerasimov, who has researched crime in Vilnius at the end of the Russian Empire, thinks that in plebeian circles common interests united people of various ethnic origins and religious affiliation quite well and there was no division between 'us' and 'them' as it is typical of modern, nationally motivated societies: Ilya V. Gerasimov, *The Patriarchal Metropolis: Trespassing the Social Barriers in Late Imperial Vilna* (manuscript).

114 Theodore R. Weeks, *Political and National Survival in the Late Russian Empire: The case of the Korwin-Milewski Brothers*, in: *East European Quarterly* 33 (1999) 3, p. 361.

115 Szabad, *Oytobiyografie*, p. 65.

116 For more on this, see Darius Staliūnas, *Collaboration of Lithuanians and Jews during the Elections to the First and the Second Dumas*, in: *Sirutavičius/Staliūnas, A Pragmatic Alliance*, p. 45–75.

ever, antisemitism was still not as strong a part of Polish nationalism during the 1905 Revolution<sup>117</sup> as it would become after the disturbances were suppressed and especially after 1912, when Polish national democrats lost the election in Warsaw to the socialist Eugeniusz Jagiełło, who enjoyed Jewish support.<sup>118</sup>

Since Lithuanians comprised the majority of the population of the region we are examining, and since a considerable amount of ethnic tension and even a few pogroms were recorded during the Revolution in the places where they were dominant, we shall pay more attention to the role of antisemitism in Lithuanian nationalism. Until the 1905 Revolution, antisemitic articles were to be found in both the underground right-wing (clericalist) press and the liberal publications. The economic theme dominated in the mosaic of antisemitic “grudges” against the Jews: Jews were accused of exploiting peasants, engaging in unfair trade practices and preventing Lithuanians from taking up commerce or artisan trades. It is rare to come across religious Judaeophobia or cultural and political motives.<sup>119</sup> However, after 1905, antisemitic tendencies can be found almost exclusively in the clericalist press.

The goals of left-wing Lithuanian parties, especially their social and economic demands, often coincided with the manifestos of Jewish left-wing parties, especially the Bund. Thus it comes as no surprise that these parties collaborated, for example, in organising strikes and demonstrations in 1905.<sup>120</sup> The Lithuanian left-wing press attempted to convince its readership that the authorities, who oppressed Jews and

117 There are contemporary records affirming that the Polish view of Jews in Vilnius in 1905 was ‘favourable’: YIVO, RG 80 (Elias Tcherikover Archives), File No 967, p. 74526, Telegram from Kotovich to S. Vitte, 22 Oct. 1905.

118 Theodore R. Weeks, *From Assimilation to Antisemitism. The „Jewish Question“ in Poland, 1850–1914*, DeKalb 2006, p. 163–169. For more on Polish nationalism, see: Brian Porter, *When Nationalism Began to Hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth-Century Poland*, New York 2000.

119 Lithuanian publicists saw no problems until Jews fostered their national identity. They saw problems only when Jews adopted the Polish or Russian language and culture. In the political sense certain essential political disagreements between Lithuanians and Jews emerged during the 1905 Revolution. Lithuanians sought territorial autonomy for ethnographic Lithuania, where they would be the dominant ethnos; Jews came out in favour of various forms of ex-territorial autonomy in a democratised Russia. However, since the empire’s political regime was not favourable towards the implementation of such autonomy projects, conflicts over this issue became evident only during the Great War.

120 Kupishki, in: *Poslednie izvestiia*, 1905, no. 228.

Lithuanians alike, were the Lithuanians' chief foe – not the Jews. Pogroms were allegedly organised by the authorities, so Lithuanians should on no account take part in them.<sup>121</sup> Efforts by members of the nationalist group on the right wing of the Lithuanian political spectrum were also directed to consolidating the role of Jews as Lithuanian allies in the peasants' consciousness. Here we come up against the clear political calculation that the Poles were the main enemy and that in this struggle the Jews were needed as allies.

The need for a political alliance with the Jews, which became evident in 1905, curbed expressions of antisemitism in the Lithuanian press. Still, we might suspect that sincere or opportunistic goodwill towards Jews on the part of some of the leaders of Lithuanian nationalism was not passed on to the grassroots, or, if it was, not on the scale the political leaders hoped for. Thus, during elections to the First State Duma in the Kovno Gubernia in 1906, an alliance was made with the Jews, thanks to the manipulatory skills of one of the leaders of Lithuanian nationalism, Jonas Basanavičius. However, there were considerable antisemitic elements in comments made by peasants, and a member of the National Lithuanian Democratic Party, Kazimieras Samajauskas, stated unambiguously that the block formed with the Jews would discredit Lithuanian election candidates in the “eyes of the people”.<sup>122</sup> Similarly, during elections to the Second Duma, Lithuanian candidates were afraid at first to make agreements with Jews, because “when they returned [home] they could come a cropper for having sold out to the Jews”.<sup>123</sup> Another instance associated with the infamous Beilis blood-libel case is also indicative. Critical articles in *Lietuvos ūkininkas* [The Lithuanian Farmer] by the liberally minded Petras Leonas concerning the superstition that Jews used Christian blood in their religious ceremonies, and severe criticism of the former Catholic priest Justinas Bonavertūra Pranaitis, who was called as an expert in the aforementioned case, aroused the disapproval of a section of the newspaper's readership. The editorial board hastened to assure readers that it was the superstition that was being criticised, but in no way did the newspaper defend those Jews who “harmed and exploited” Lithuani-

121 G. P. [Grabrielė Petkevičaitė-Bitė], Žodelis apie žydus, in: *Lietuvos ūkininkas*, 1905, no. 2, pp. 21; Žinios iš visos Rusijos. Gomelio žydų mušimas, in: *Lietuvos ūkininkas*, 1906, no. 6, p. 87.

122 For more on this, see Staliūnas, *Collaboration of Lithuanians and Jews*, p. 50.

123 J. [?], Rinkimai atstovų Dūmon Kaune, in: *Lietuvos ūkininkas*, 1907, no. 6, p. 86.

124 Nuo Redakcijos, in: *Lietuvos ūkininkas*, 1913, no. 46, pp. 475.

ans.<sup>124</sup> However, it is likely that this insurance policy on the editors' part was of no help, since the following year, 1914, the number of those subscribing to *Lietuvos ūkininkas* fell because of Leonas's texts.<sup>125</sup> These examples show that latent forms of antisemitism remained even among peasants who sympathised with left-wing or liberal Lithuanian political movements – that is, the movements that were not typically antisemitic.

Having briefly examined the views of the most important Lithuanian political groups where Jews were concerned, we may concentrate on events in Lithuanian villages and small towns in 1905. One of the main features of this period was the anti-imperial and in part even anti-Russian Lithuanian movement. Peasant resolutions passed in various parts of Lithuania demanded autonomy for Lithuania, the chance to study in the Lithuanian language, the abolition of ethno-confessional discrimination, and social and economic reforms. At the same time, there was a mass expulsion of Russian officials and teachers and the appointment of Lithuanians in their place.<sup>126</sup> At times, this movement was not only anti-imperial – that is, directed against representatives of the imperial authorities – but also against Russians as an ethnic group. Official texts commonly report that, on more than one occasion, the intention was to drive out all Russians, not just Russian officials. Sometimes, according to the same reports, Russians were threatened with retaliation; even physical conflict was not unknown.<sup>127</sup> Old Believers became one target

125 Lietuvos Mokslų akademijos Vrublevsių bibliotekos Rankraščių skyrius (LMAVB RS), F. 117-1078, l. 125, P. Leonas, Part five of My Experiences and Memoirs (1906–1914 m. m.).

126 Russian officials were driven out in large numbers in Lithuania in 1905 and replaced by Lithuanian self-administration (in 82 out of 145 in local districts of the Kovno Gubernia; 33 out of 80 in the Lithuanian local administrations in districts of the Suvalki Gubernia and slightly fewer in the Švenčionys, Trakai and Vilnius Districts of the Vilna Gubernia – 10 out of 55 *volost'*); in state primary schools Russian teachers were replaced by local ones and instruction in Lithuanian was introduced. Such changes were made in approximately a half of the schools in the Suvalki (47) and Kovno gubernias (132). Much evidence of this type is to be found in cases of the first inventory of LVIA, F 1227: Antanas Tyla, 1905 metų revoliucija Lietuvos kaime, Vilnius 1968, p. 109; Mečislovas Jučas, Ingė Lukšaitė, Vytautas Merkys, Lietuvos istorija iki 1917 metų, Vilnius 1988, p. 169; Po kraui. Ponevezh, in: Vilenskii vestnik, 1905, no. 775; LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 122, l. 103, Copy of a secret memo from the NCO of gendarmes in Gargždai, 8 Dec. 1905 to the gendarmes' officer in Gargždai.

127 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 74, l. 22-23, Secret memo from Kovno governor to Vil'na governor general, 18 Nov. 1905 (Linkuva valsčius, Panevėžys District – the assistant district police

of Lithuanian aggression.<sup>128</sup> Sometimes the anti-Russian movement took on antisemitic features; in other words, both Russians and Jews came under threat.<sup>129</sup> Such cases reveal the development of the idea of a national Lithuania, in which Lithuanians would be masters of the country and would be able to decide whether members of other ethnic groups had a right to live there: “Agitation is under way among Lithuanians which is aimed at removing people who do not belong to the Lithuanian nationality.”<sup>130</sup> In the view of the authorities, the situation became very serious at the end of 1905, and officials decided to arm local Russians so they could defend themselves against the Lithuanians.<sup>131</sup> Thus, in 1905, the Lithuanian national movement had a clear anti-government and at times anti-Russian character.

## Conclusions

The period of the 1905 Revolution in Lithuania is not only the time of a social movement and national (Lithuanian) uprising but also one when ethnic tensions

superintendent reported that there rumours were spreading of “the expulsion of all Russians” and the local gendarme had heard such slogans in a mob as “away with the Russians, death to the Russians, away with the police, down with the government” and the head of the post and telegraph office gave evidence of having heard people shouting “if the Russian officials do not leave of their own free will, we will kill them and slit their throats”); Nash kraii. Kovna, in: *Novaia zaria*, 1905, no. 37; Po kraiu. Kovna, in: *Vilenskii vestnik*, 1905, no. 762 (here it was even written that an Old Believer family had been killed because they refused to leave); LVIA, f. 1227, ap. 3, b. 122, l. 70, Telegram from the gendarme at Gargždai, 26 Nov. 1905 to the colonel of gendarmes in Kaunas (on the situation in Gargzhdai). A 1907–1908 poll of Russian colonists in the Kovno Gubernia recorded several stories of increased tensions between Russians and Lithuanians during 1905, although in most cases such relations were described as being good: *Vilenskii vremennik*, kniga IV: *Russkiiia poseleniia kovenskoii gubernii*, Vilnius, 1909, p. 21, 24.

128 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 74, l. 12-13, Secret memo from Kovno governor to Vil’na governor general, 26 Nov. 1905 (on situation in Pociūnėliai, Šiauliai District).

129 *Ibid.*, l. 4, Secret memo from Kovno governor to Vil’na governor general, 9 Nov. 1905 (on situation in Radviliškis’ *volost’*, Šiauliai District).

130 *Ibid.*, l. 12-13, Secret memo from Kovno governor to Vil’na governor general, 26 Nov. 1905.

131 LVIA, f. 378, PS, 1905, b. 76, File «O vooruzhenii naseleniia po Vilenskoii, Kovenskoii i Grodnenskoii guberniiam».

increased in comparison with certain other periods. It was also a time of rising antisemitic sentiment in parts of Gentile society. In some cases, this tension developed into physical violence. There is no doubt that the events in Dusetos on Easter of 1905 meet many of the criteria listed in definitions of a pogrom. Several other incidents (in Telšiai and Gargždai [Kovno Gubernia] and Varanavo [Vilna Gubernia]) also could be described as pogroms, with certain reservations.

The strengthening of antisemitic sentiment and the development of some incidents of ethnic tension into physical conflicts were conditioned in part by events that took place beyond Lithuanian borders. Anti-Jewish pogroms in other parts of the empire emboldened local antisemites, creating the impression that the authorities would tolerate violence against Jews. Moreover, the revolutionary period, like other instances of political collapse, formed favourable conditions for remodelling the ethnic hierarchy, in this case allowing Christians to “put the Jews in their place”. The cases of opposition to the police or army witnessed during occasions of mass violence against Jews, as at Gargždai, for example, show that people no longer trusted the authorities to maintain order. At the same time, of course, local reasons also generated antisemitic sentiment and even violence. One of the most visible of such reasons was economic nationalism, which was evident in certain incidents (for example, at Vieکشniai and Dusetos).

However, the number of pogroms (depending on how we define them, there were one or four), the number of people who suffered during them (there was one fatality) and the damage done were very small compared to the numbers in many other regions of the empire with a large Jewish population. The organisation of Jewish self-defence units and the actions of local authorities were important factors in halting antisemitic violence, but they were scarcely decisive. Jewish self-defence organisations were also formed in towns and cities of the empire where more severe pogroms took place. Self-defence units could put a stop to small incidents of violence or even deter potential *pogromshchiks*, but the acquisition of firearms and the use thereof could have a contrary effect and encourage even greater antisemitic wrath. During the pogrom in Dusetos, for example, victims appeared after the Jews began shooting, that is, after Jews were seen to have broken the accepted “rules of the game”. The actions of local authorities and sometimes of the central authorities were the same in Lithuania as in other parts of the empire. It is important to stress that there were pogroms in the Grodno Gubernia, also controlled by the governor

general of Vilna, and that the Białystok Pogrom resulted in a great number of victims, a situation that was avoided in the Vilna Gubernia.

In addition to the country's economic backwardness, which tended to discourage serious economic rivalry, especially in the towns, an important reason for the small scale of anti-Jewish violence in Lithuania during the 1905 Revolution was the local ethno-confessional situation. Catholics, who made up the majority, were, like the Jews, persecuted by the imperial authorities. Hence, they had no cause to rise to defend the *ancient regime*. Furthermore, the Lithuanian national movement, especially its left wing, had not only a clearly expressed anti-imperial character but also on occasion an anti-Russian one. Anti-Polish sentiment was also typical of this movement: The left wing fought against the Polish estate owners for social reasons, while the right wing sought to protect Lithuanians from Polonisation. The anti-Polish and anti-Russian nature of the Lithuanian national movement encouraged its members to seek out allies; given the ethnic constitution of Lithuania, only Jews could fulfil this role. This treatment of Jews as potential allies was more typical of a section of the Lithuanian political elite than the peasantry. Still, the message sent to the masses by the leaders of the national movement at least did not generate antipathy towards the Jews, even if it did not encourage the grassroots to regard the Jewish community as Lithuanian allies.



## Antisemitismus und die litauische Intelligenzija (1900–1914)

### Einleitung

„Nachdem sie ihre Studien beendet hatte, stand unsere Jugend auf eigenen Füßen, womit sie zum neuen Quell und zu neuen Lehrern in der Sache der Aufklärung des Volkes wurden“,<sup>1</sup> schrieb eine liberale litauischsprachige Zeitung kurz vor Ausbruch der Russischen Revolution von 1905 über die erste Generation der litauischen Intelligenzija.<sup>2</sup> Als erste säkulare, gebildete Gruppe, die aus der litauischsprachigen Bauernschicht hervorging, beschrieben sich die Mitglieder der Intelligenzija als natürliche Elite einer als litauisch begriffenen Bauernschaft; sie haben somit ihr Bild weitgehend selbst geprägt. Zugleich begriffen sie sich im späten 19. Jahrhundert nicht ausschließlich als Kritiker einer als fremd empfundenen Herrschaft über Litauen, sondern auch als „junge Wilde“, die sich gegen ihre Väter auf der einen und den Einfluss der Priesterschaft auf der anderen Seite auflehnten.<sup>3</sup> Die Emanzipation vom Elternhaus und von der Kirche stellte für die Intelligenzija eine Grund-

1 Ükininkas 12 (1904), S. 323. Das Zitat stammt vermutlich von Jurgis Lapinas.

2 Als analytische Kategorie birgt der Begriff der „Intelligenzija“ Probleme. Gängige Definitionen der „Intelligenzija“, so Vladimir Nahirny, sind „loose enough to lump together all people who carried briefcases and distinguished themselves from the populace by their soft white hands and their starched shirts“. Vladimir C. Nahirny, *The Russian Intelligentsia. From Torment to Silence*, New Brunswick 1983, S. 5. Der Begriff Intelligenzija soll hier den Teil der litauischen Bevölkerung umfassen, der sich als säkular verstand, sich bewusst vom Adel abgrenzte, keiner landwirtschaftlichen Arbeit nachging und „fortschrittliche Ideen“ propagierte. Als Quellenbegriff taucht die Selbst- und Fremdbezeichnung der „inteligentai“ in entsprechender Weise als Gegensatz zu den sich landwirtschaftlich betätigenden „Leuten“ (žmonės) auf. Als Fremdbezeichnung für die liberale Intelligenzija setzte sich nach 1900 der Begriff „pirmeiviai“ („Fortschrittler“) durch.

3 Tomas Balkelis, *The Making of Modern Lithuania*, London 2009, S. 14–18.

voraussetzung für die Übernahme der Bildung der Bauern auf positivistischer, aufgeklärter Grundlage und folglich für deren „Emanzipation“<sup>4</sup> von russischen Beamten, polnischen Gutsherren und jüdischen Händlern dar.

Entsprechend musste sich die Intelligenzija gegenüber mehreren Gruppen positionieren. Nach der Jahrhundertwende wurde unter dem Eindruck einer sich verstärkenden revolutionären Stimmung und vor allem des Oktobermanifestes eine politische Zusammenarbeit mit den litauischen Juden unumgänglich, um ein Gegengewicht gegenüber den polnischen Gutsherren bilden zu können.<sup>5</sup> Zur selben Zeit stellten Mitglieder der Intelligenzija fest, dass sie sich in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts unfähig gezeigt hatte, eine starke Bindung zur Bauernschaft zu entwickeln und selbige damit dem Einfluss der katholischen Kirche zu entziehen.

In dieser Studie soll daher untersucht werden, wie die Intelligenzija einerseits versuchte, sich gegenüber den litauischen Juden als verlässlicher politischer Partner zu etablieren und andererseits die Anbindung an die Bauernschaft zu stärken. Insbesondere soll der Antisemitismus genauer untersucht werden, der in der Forschung im Fall von Litauen als „Voraussetzung für den Holocaust“<sup>6</sup> beschrieben wurde. Hierbei soll ein Transfer des Antisemitismusbegriffs mittel- und westeuropäischer Prägung vermieden werden. Aufgrund des in wirtschaftlicher Hinsicht symbiotischen Zusammenlebens beider Gruppen<sup>7</sup> spielten alltägliche

4 Der Begriff der Emanzipation wird hier nicht in seiner ursprünglichen Bedeutung des „aus der Hand Gebens“ (emancipare) verwendet, sondern in seiner modernen Bedeutung einer sich selbst tragenden Bewegung. Der litauische Quellenbegriff, der diese Befreiung aus der Gruppe selbst heraus betont, ist „išsiliuosavimas“. Vgl. z. B. Varpas 2 (1892), S. 29 f.; Tėvynės sąjaga 6 (1899), S. 11–14.

5 Vgl. dazu Vladas Sirutavičius/Darius Staliūnas (Hrsg.), *Jewish-Lithuanian Political Cooperation at the Beginning of the 20th Century*, Budapest/New York 2011; darin insbesondere die Aufsätze von Darius Staliūnas, *Collaboration of Lithuanians and Jews during the Elections to the First and the Second Dumas*; Vladimir Levin, *Lithuanians in Jewish Politics of the Late Imperial Period*.

6 Vygantas Vareikis/Liudas Truska (Hrsg.), *Holokausto priedaidos. Antisemitizmas Lietuvoje* [Die Voraussetzungen für den Holocaust. Antisemitismus in Litauen], Vilnius 2004.

7 Zum Begriff der „Symbiose“ im jüdisch-christlichen Zusammenleben in Galizien vgl. Rosa Lehmann, *Symbiosis and Ambivalence. Poles and Jews in a Small Galician Town*, New York/Oxford 2001. Für weitere Untersuchungen von Antisemitismus vor dem Hintergrund bäuerlich-jüdischer Alltagsbeziehungen vgl. u. a.: Keely Stauter-Halsted, *The*

Konflikte für den Antisemitismus eine deutlich größere Rolle als „moderne“,<sup>8</sup> „weltanschauliche“<sup>9</sup> und „chimärische“<sup>10</sup> Charakteristika, wie sie insbesondere für das Deutsche Kaiserreich beschrieben worden sind. Für die Antisemitismusforschung hat sich bezüglich der Untersuchung alltäglicher Beziehungen das Konzept der „Kontaktzonen“, wie es Alexandra Binnenkade unter Betonung der großen Bedeutung von Machtgefälle, Sprache und Raum verwendet, als fruchtbar erwiesen.<sup>11</sup> Als Antisemitismus soll in diesem Artikel das Sprechen über Kontaktzonen verstanden werden, wenn es zum Ziel hat, die Grenzen und Regeln dieser Kontakte zu verschieben, um die Lage der Bauern auf Kosten der Juden zu stärken. Antisemitismus stellt hier also einen Versuch der Ziehung, Verschiebung und Überschreitung von Grenzen, also ein Mittel zur Verdrängung dar. Antisemitismus wird als Versuch verstanden, den „eigenen Raum“ gegen Juden zu sichern,

Nation in the Village. The Genesis of Peasant National Identity in Austrian Poland, 1848–1914, Ithaca 2001; Kai Struve, Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert, Göttingen 2005.

- 8 Die Verankerung des Antisemitismus in der „Moderne“ ist vermehrt auch für Mitteleuropa kritisiert worden. Jeremy Cohen stellt beispielsweise fest, dass sich populäre antisemitische Gruppierungen zwar bisweilen bewusst von religiöser, theologisch argumentierender Judenfeindschaft abgrenzten, auf deren Stereotypen jedoch keinesfalls verzichten konnten. Jeremy Cohen, Robert Chazan's „Medieval Anti-Semitism“. A Note on the Impact of Theology, in: David Berger (Hrsg.), *History and Hate. The Dimensions of Anti-Semitism*, Philadelphia 1986, S. 67–72, zit. nach Johannes Heil, „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“. Begriffe als Bedeutungsträger, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 6 (1997), S. 98; dazu auch Christhard Hoffmann, *Christlicher Antijudaismus und moderner Antisemitismus. Zusammenhänge und Differenzen als Problem der historischen Antisemitismusforschung*, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hrsg.), *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen*, Frankfurt a. M. 1994, S. 293–317.
- 9 Vgl. z. B. Klaus Holz, *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001.
- 10 Gavin Langmuir, *Towards a Definition of Antisemitism*, Berkeley 1990, S. 350.
- 11 Da sich Begegnungen beider Gruppen als „mehrdeutig und vielfältig“ sowie „verwirrend und interpretationsbedürftig“ darstellen, schlägt Binnenkade Analysemethoden vor, die denen einer dichten Beschreibung ähneln, um dem Charakter der christlich-jüdischen Beziehungen in einem Dorf in der Schweiz auf die Spur zu kommen. Alexandra Binnenkade, *Kontaktzonen. Jüdisch-christlicher Alltag in Lengnau*, Köln 2009; Alexandra Binnenkade/Ekaterina Emeliantseva/Svjatoslav Pacholkiv, *Vertraut und fremd zugleich. Jüdisch-christliche Nachbarschaften in Warschau – Lengnau – Lemberg*, Köln u. a. 2009, S. 5 und 149.

und gleichzeitig auf „jüdischen“ Raum auszugreifen. Dies kann sprachlich geschehen oder durch die tatsächliche Überschreitung von physikalischen Grenzen. Zentral hierbei ist, dass das Verschieben dieser Grenzen kein Ausdruck von Konservatismus war, sondern vielmehr etwas, was als „progressiv“ verstanden wurde, da es sich gegen die bestehende Ordnung richtete.<sup>12</sup> Insofern unterscheidet sich diese Art des Antisemitismus deutlich von der Judenfeindschaft vigilantistischer Prägung, wie sie vor allem in den Teilen des Russischen Reiches mit orthodoxer Bevölkerungsmehrheit üblich war.

Juden spielten im gesellschaftspolitischen Programm der litauischen Intelligenzija eine herausragende und oftmals ambivalente Rolle. Am häufigsten ist der Antisemitismus des Arztes Vincas Kudirka thematisiert worden, der in seiner Zeitung *Varpas* („Die Glocke“) 1890/91 zahlreiche Artikel verfasste, in denen er unter Verweis auf europäische Antisemiten wie Adolf Stöcker oder Édouard Drumont gegen die litauischen Juden hetzte.<sup>13</sup> Ziel seiner Beschuldigungen waren hierbei weniger die jüdischen Händler, als vielmehr die jüdische Bildungselite, insbesondere Ärzte und Rechtsanwälte, mit denen er als frischgebackener Absolvent der Warschauer Universität im südlitauischen Shtetl Šakiai in Konkurrenz stand. Im Allgemeinen aber richtete sich die Judenfeindschaft der säkularen Intelligenzija in den 1880er- und 1890er-Jahren gegen Händler und Schankwirte, mit denen die Bauernschaft, die über 95 % der litauischsprachigen Bevölkerung ausmachte, in ständigem Kontakt stand.<sup>14</sup> Entsprechend forderte die säkulare Presse die „Emanzipation“ der Bauern von diesen Juden. Im Sinne der „organischen

- 12 Mit Hilfe antisemitischer Rhetorik oder Handlung zu erreichende Ziele mussten dabei nicht zwangsläufig konservativ oder antimodernistisch sein. Moshe Zimmermann und Albert S. Lindemann haben darauf hingewiesen, dass sich viele „Antisemiten“ selbst als „modern“ und „progressiv“ wahrnahmen und keineswegs stets die herrschende Ordnung unterstützten. Moshe Zimmermann/Albert S. Lindemann, *Esau's Tears. Modern Antisemitism and the Rise of the Jews*, Cambridge 1997, S. 99.
- 13 Siehe z. B. *Varpas* 4 (1890), S. 57 f.; 7 (1890), S. 105; 10 (1890), S. 152; 8 (1891), S. 127; 9 (1891), S. 144. Zum Antisemitismus in Kudirkas Schriften vgl. u. a. Vytautas Kavolis, *Žmogaus genezė. Psichologinė Vincos Kudirkos studija* [Die Genese eines Menschen. Eine psychologische Studie Vincas Kudirkas], Vilnius 1997; Andrius Vaišnys, *Casus Belli problema Vinco Kudirkos publicistikoje* [Das Casus Belli-Problem in der Publizistik Vincas Kudirkas], in: *Knygotyra* 52 (2009), S. 126–135.
- 14 Ralph Melville/Thomas Steffens, Kapitel VIII. Die Bevölkerung, in: Manfred Hellmann (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte Russlands*, Stuttgart 1976, S. 1119.

Arbeit<sup>15</sup> sollte das Mittel dazu die soziale Stratifizierung der litauischsprachigen Bevölkerung, also die Aufnahme von kaufmännischen und Handwerksberufen und damit verbunden der Zug vom Land in die mehrheitlich von Juden besiedelten Schtetlech darstellen.<sup>16</sup> Auch die Priesterschaft forderte diese „Emanzipation“, jedoch eher in Form eines Ausschlusses der Juden aus den Dörfern als eines Rufs in die Städte.<sup>17</sup>

## Politische Arbeit und Abkehr vom Antisemitismus (1900–1905)

Aufgrund des Fehlens von Parteien gruppierten sich die politischen Strömungen in Litauen um publizistische Medien, von denen in den 1890er-Jahren Varpas für die säkulare Strömung die wichtigste war. Die „Varpininkai“ erlebten in der zweiten

- 15 Das Konzept der „organischen Arbeit“ war in Polen bereits nach dem gescheiterten Aufstand von 1830/31 entstanden und sah eine Stärkung der Nation durch Hebung des Wohlstandsniveaus der gesamten Bevölkerung anstelle einer Revolution vor. Tibor Iván Berend, *History Derailed. Central and Eastern Europe in the Long Nineteenth Century*, Berkeley 2003, S. 100 ff.
- 16 Die Frage nach wirtschaftlicher Konkurrenz ist bezüglich der litauisch-jüdischen Beziehungen in den letzten Jahren in den Mittelpunkt gerückt. Vgl. dazu u. a. Vlas Sirutavičius/Darius Staliūnas (Hrsg.), *Žydai Lietuvos ekonominėje-socialinėje struktūroje. Tarp tarpininko ir konkurento* [Juden in der sozioökonomischen Struktur Litauens. Zwischen Mittelsmann und Konkurrent], Vilnius 2006; Mordechai Zalkin, *Antisemitism in Lithuania*, in: Hans-Christian Petersen/Samuel Salzborn (Hrsg.), *Antisemitism in Eastern Europe. History and Present in Comparison*, Frankfurt a. M. 2010, S. 138.
- 17 Besonders vehement forderte dies der žemaitische Bischoff Motiejus Valančius sowie der Priester Kazimieras Pakalniškis, mit Einschränkungen auch der Priester Juozas Tumas. Valančius, Gründer der litauischen Abstinenzlerbewegung, forderte insbesondere die Einstellung jeglichen Kontakts der Bauern zu jüdischen Händlern und Schankwirten. Motiejus Valančius, *Paugusiu žmoniu kningiele* [Büchlein für erwachsene Menschen], Berlin 1868; Pakalniškis forderte die Vertreibung jüdischer Händler aus den Dörfern. Vgl. z. B. *Žemaičių ir Lietuvos apžvalga* 17 (1894), S. 134 f.; 18 (1894), S. 139 ff.; 19 (1894), S. 147 ff.; 20 (1894), S. 154 ff.; 21 (1894), S. 164 ff.; 22 (1894), S. 172 f.; 23 (1894), S. 181 f. Tumas schrieb vor dem Hintergrund der Ausweitung des staatlichen Schankmonopols auf Litauen 1897 über die Notwendigkeit, illegal betriebene jüdische Schänken aus dem Dorf zu entfernen, erhob jedoch auch weitergehende, denen der Intelligenzija nicht unähnliche Forderungen nach einem Ausgreifen litauischer Händler und Handwerker in die Schtetlech. Vgl. z. B. *Tėvynės sargas* 8 (1896), S. 23 f.; 8 (1898), S. 4–8; 12 (1899), S. 54 f.

Hälfte der 1890er-Jahre einen Generationswechsel, was zu einer liberaleren Ausrichtung mit sozialdemokratischen Elementen führte und die Gruppe zum Vorläufer der „Litauischen Demokratischen Partei“ (Lietuvos demokratijos partija – LDP) machte.<sup>18</sup> Zugleich erfolgte eine Verschiebung von der zuvor favorisierten „organischen Arbeit“ hin zur politischen Arbeit. Diese Neupositionierung fand vor dem Hintergrund einer zunehmenden revolutionären Stimmung statt, die bereits um die Jahrhundertwende spürbar war.<sup>19</sup> In den Jahren vor der Revolution wurden Dinge sag- und denkbar, die vormals unmöglich schienen.<sup>20</sup>

Vor diesem Hintergrund wandelte sich die Nutzung des Begriffs des „Antisemitismus“. Von Kudirka noch als „seriöses“ Label für eine einseitige Problematisierung der litauisch-jüdischen Beziehungen verwendet, erhielt der Begriff um die Jahrhundertwende eine eindeutig negative Konnotation. Zum einen hatte dies mit der Stärkung der sozialdemokratischen und liberalen Position innerhalb der Intelligenzija zu tun, zum anderen mit politischen Erwägungen. Durch die Aufgabe der „organischen Arbeit“ und die Hinwendung zur politischen Arbeit schien es in Anbetracht der Gegnerschaft zum besitzenden Adel unerlässlich, Allianzen zu schmieden.

Vom polnischsprachigen Adel wurden die Mitglieder der Intelligenzija aufgrund ihrer oft scharfen antipolnischen Rhetorik als revolutionäre Unruhestifter – als „Litwomane“ – wahrgenommen.<sup>21</sup> Als im Sommer 1900 der Norden Litauens

18 Zwischen 1897 und 1899 stellten Sozialdemokraten drei Viertel der Mitglieder der Varpas-Redaktion. Vaclovas Biržiška, *Iš mūsų laikraščių praeities* [Aus der Vergangenheit unserer Zeitungen], in: ders., *Knygotyros darbai*, Vilnius 1998, S. 424. Zur Gründung der LDP siehe Rimantas Miknys, *Lietuvos demokratų partija 1902–1915 metais* [Die Litauische Demokratische Partei in den Jahren 1902–1915], Vilnius 1995.

19 Malte Rolf weist darauf hin, dass Zeitgenossen bereits den Zeitraum zwischen 1900 und 1905 als „eine Einheit der revolutionären Wirren und der fortschreitenden Erosion staatlicher Autorität“ wahrnahmen. Malte Rolf, 1905. Revolution, Repression und Reform in Polen, in: Matthias Stadelmann/Lilia Antipow (Hrsg.), *Schlüsseljahre. Zentrale Konstellationen der mittel- und osteuropäischen Geschichte*, Stuttgart 2011, S. 220.

20 Es wird hier davon ausgegangen, dass insbesondere das Jahr 1905 ein Jahr „beschleunigter Zeit“ darstellte, wie es Stefan Plaggenborg für das Jahr 1917 beschrieben hat: „Es gibt keine Gegenwart mehr zwischen dem bedeutungslosen Gestern und dem extrem verdichteten Jetzt, das sich augenblicklich in Vergangenheit und Zukunft auflöst.“ Stefan Plaggenborg, *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*, Frankfurt a. M. 2006, S. 84.

21 Der Vorwurf der „Litwomanie“ kam in erster Linie vonseiten polnischer Nationalisten, die der litauischen Intelligenzija vorwarfen, auf spalterische Weise der russischen Herrschaft in die Hände zu spielen. In Litauen selbst wurde der Vorwurf aufseiten des zumeist pol-

von einer Welle judenfeindlicher Gewalt erschüttert wurde,<sup>22</sup> geriet die säkulare Intelligenzija schnell in den Verdacht, als Agitatoren dafür verantwortlich zu sein.<sup>23</sup> Die russischen Beamten ermittelten ebenfalls in diese Richtung, konnten jedoch keine direkten Verbindungen zwischen revolutionärer Agitation und den Unruhen feststellen. Die Intelligenzija wiederum stellte sich als Opfer von Diffamierungen dar: „So denken die Adligen [...], dass die ‚Litwomannen‘ zuerst ihre Faust in die Gesichter der Juden schlagen, um danach die Adligen umzubringen [...]; die Diener der Regierung hingegen wollen dieses Ereignis als eine politische Bewegung darstellen, die letzten Endes den Beamten an die Gurgel gehen will.“<sup>24</sup>

Aus der Defensive heraus wurde Antisemitismus in der Folge zum Vorwurf gegen die litauischen katholischen Priester, die laut der Intelligenzija gegen Säkulare, Sozialisten und Juden hetzten, „denn der Antisemitismus findet unter uns noch immer viele Anhänger. Auf die Juden kann man eindreschen, und alles wird sich zum Guten wenden.“<sup>25</sup> Entsprechend handelte es sich dabei weniger um eine Positionierung zugunsten der Juden, als vielmehr um eine gegen die Priesterschaft, die „den Judenhass in den Herzen unserer Leute entzündet“.<sup>26</sup> Dies wiederum erforderte eine neue Strategie für die „Emanzipation“ der Bauern von den jüdischen Händlern. Der Autor und Theaterregisseur Povilas Višinskis forderte daher, die Erweiterung einer sozialen Ausdifferenzierung der Litauer und die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bauern nicht auf Kosten der Juden zu erreichen,

nischsprachigen Adels laut. Krzysztof Buchowski, Litwomani i polonizatorzy. Mity, wzajemne postrzeganie i stereotypy w stosunkach polsko-litewskich w pierwszej połowie XX wieku [Litwomannen und Polonisierer. Mythen, gegenseitige Wahrnehmungen und Stereotypen in den polnisch-litauischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], Białystok 2006, S. 67 f.

- 22 Vilma Žaltauskaitė, Smurtas prieš žydus Šiaurės Lietuvoje 1900 metais. Įvykiai ir interpretacijos [Gewalt gegen Juden in Nordlitauen 1900. Ereignisse und Interpretationen], in: Vladas Sirutavičius/Darius Staliūnas (Hrsg.), Kai ksenofobija virsta prievarta. Lietuvių ir žydų santykių dinamika XIX a.–XX a. pirmojoje pusėje [Wie Xenophobie zu Gewalt wird. Dynamik der litauisch-jüdischen Beziehungen vom 19. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], Vilnius 2005, S. 79–98.
- 23 Lietuvos valstybės istorijos archyvas [Historisches Archiv des Litauischen Staates] (LVIA), f. 378, politinis skyrius, ap. 208 (1900), b. 24, l. 11, l. 13 und l. 15.
- 24 Varpas 2 (1901), S. 20.
- 25 Varpas 4 (1901), S. 41 f.
- 26 Ūkininkas 10 (1900), S. 145.

sondern unabhängig von ihnen. Hatte die Intelligenzija im späten 19. Jahrhundert in erster Linie das Bild eines von Juden besetzten Litauen geprägt, das durch Aufnahme von Konkurrenz mit jüdischen Händlern in einem Verdrängungsprozess zurückerobert werden müsse,<sup>27</sup> so betonte Višinskis: „Wenn unsere Judenhasser so weise wären, dann würden sie sie nicht schlagen, nicht umbringen, sondern ihre eigenen Geschäfte eröffnen [...]. Ich glaube fest daran, dass unsere Leute [...] lernen werden, wie man am besten die Reichtümer des Bodens [...] nutzt, und dasselbe Stück Land könnte dann zehnmal mehr Menschen ernähren [...]; unter unseren Leuten wird der Judenhass verschwinden, die zwei Völker werden sich gegenseitig die Hände reichen und alle können ihren Platz auf Erden finden und voranschreiten im Kampf um die den Menschen zustehenden Rechte und das Glück.“<sup>28</sup>

Nach der Propagierung des Oktobermanifestes und der Ankündigung von Wahlen zu einer Reichsduma verstärkte die Intelligenzija ihre Position gegen den Antisemitismus. Hintergrund war, dass die im November 1905 gegründete „Litauische Nationaldemokratische Partei“ (Tautiškoji Lietuvių demokratų partija – LTDP) einen Partner brauchte, um ein Gegengewicht zum polnischsprachigen Adel bilden zu können, den sie als größten politischen und sozialen Feind betrachtete. Entsprechend bildete die Partei einen gemeinsamen Block mit der jüdischen „Folksgroupe“ (voller Name: „Bündnis zur Erlangung gleicher Rechte für die Juden in Russland“ – „Sojuz dlja dostiženija polnopravija evrejskogo naroda v Rossii“). Gemeinsame Ziele beider Parteien waren die Abschaffung des Ansiedlungsrayons sowie die Durchführung einer Landreform (wobei die den Zielen zugrunde liegende Motivation auf beiden Seiten höchst unterschiedlich war).<sup>29</sup>

Verbindend wirkte zudem, dass beide Parteien marginalisierte Gruppen vertraten und aufgrund ihrer Gegnerschaft zu Adel und Autokratie dem „progressiven“

27 Explizit formulierte dies erstmals der Ingenieur Petras Vileišis, der sich dabei stark an dem Geschichtsbild des litauischen Historikers Simonas Daukantas orientierte. Petras Vileišis (Ramojis), *Mūsų Žydai ir kaip nuo anų turime gintiesi* [Unsere Juden und wie wir uns gegen sie verteidigen müssen], Tilsit 1886; Simonas Daukantas (*Jokyb's Laukys*), *Budą Senowęs-Letuwiū Kalnienū ir Zámajtiū. Įsraszų Pagał Senowęs Rasztū* [Das Wesen der alten Litauer, Kalnänen und Žemaiten. Aufgeschrieben gemäß alten Schriften], St. Petersburg 1845.

28 Ūkininkas 4 (1901), S. 28.

29 Staliūnas, *Collaboration*, S. 52.



Spektrum zugeordnet waren.<sup>30</sup> Vertreter der „Folksgrupe“ stellten daher fest: „Die litauischen Abgeordneten verstehen als Vertreter einer kleinen und unterdrückten Nation die Seele der Unterdrückten besser, und die Juden haben kein Recht, sie zu betrügen, insbesondere da die Litauer im Gouvernement Kovno die Mehrheit darstellen und nur wenige Polen Gutsherren sind.“<sup>31</sup> Über das tatsächliche Interesse der beiden Gruppen aneinander sagt dies freilich nicht viel aus. Das Wahlbündnis, das über alle vier Duma-Wahlen Bestand hatte, führte jedoch innerhalb der demokratischen Intelligenzija zu einer Delegitimation des Antisemitismus. So benutzte Jonas Basanavičius, der Gründer der LTDP, die Bezeichnung „Antisemiten“, um die Gegner seines Blocks zu desavouieren.<sup>32</sup>

Nach Aufhebung des Druckverbots für litauischsprachige Presse im Vorfeld der Revolution kam es im Sommer 1905 zu einer hitzig geführten Debatte über die Rolle der Judenfeindschaft im Ringen um die Stärkung der litauischen Bauernschaft, die sowohl von Priestern als auch von der Intelligenzija zusehends als Kern einer „litauischen Nation“ wahrgenommen wurden. Als Antwort auf die Forderungen eines katholischen Priesters, man müsse in Konkurrenz mit den Juden treten, christliche Händler unterstützen und Konsumgenossenschaften gründen, „um diese Blutegel abzuschütteln“ und zu „zerstreuen“,<sup>33</sup> antwortete der Lehrer Pranas Mašiotas in der ersten legalen liberalen Tageszeitung *Vilniaus žinios* („Vilniusser Nachrichten“), man müsse vielmehr den Ansiedlungsrayon abschaffen, um Litauern wie Juden den „Kampf ums Dasein“<sup>34</sup> zu erleichtern. Der Christdemokrat Antanas Staugaitis antwortete daraufhin in der katholischen Wochenzeitung *Lietuvos laikraštis* („Litauische Zeitung“), die Intelligenzija ignoriere die sozioökonomischen Gegebenheiten in Litauen: „Herr Pr. Mš. sagt, dass es gut wäre, wenn in Litauen viele Konsumgenossenschaften gegründet würden, christliche Kaufleute sich vermehren, so viele wie man braucht, aber er ist zänkisch, wenn es darum geht, mit

30 Levin, *Lithuanians*, S. 88 f.

31 Ha-Zman 85 (1912), S. 2, zit. nach Vladimir Levin, *Preventing Pogroms: Patterns in Jewish Politics in Early Twentieth-Century Russia*, in: Jonathan Dekel-Chen/David Gaunt/Nathan M. Mair/Israel Bartal (Hrsg.), *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, Indiana 2011, S. 95–110, hier S. 92.

32 Staliūnas, *Collaboration*, S. 51 f.

33 *Lietuvių laikraštis* 34 (1905), S. 481, Artikel verfasst von Juozas Šnapštyš.

34 *Vilniaus žinios* vom 26. 8. 1905, S. 1

dem Finger auf die Juden zu zeigen [...]. Aber ich verstehe nicht: Wie sollen sich bei uns Konsumgenossenschaften bilden, wie sich christliche Kaufleute finden und wie sich die Idee von Einheit einrichten, wenn uns verboten wird, auf das schlimme Wirken der Juden hinzuweisen?“<sup>35</sup>

Staugaitis forderte, man müsse eine antisemitische Zeitung nach dem Vorbild der polnischen Rola gründen, um die wirtschaftliche „Emanzipation“ der litauischen Bauern voranzutreiben. Laut Staugaitis war die „Emanzipation“ der Bauern ohne Antisemitismus nicht zu erreichen. Mašiotas richtete seine Replik daraufhin „an die Antisemiten“ und forderte, das Oktobermanifest zum Anlass zu nehmen, dem Judenhass keinen Platz mehr im neuen „aufgeklärten Leben“ der Litauer einzuräumen: „Kommt zu Sinnen, Antisemiten der Litauischen Zeitung!“<sup>36</sup>

## Die Intelligenzija und die Genossenschaften (1905–1914)

Die politische Arena blieb im Zarenreich begrenzt, und wie die Pressedebatte des Sommers 1905 zeigt, drohte die säkulare Intelligenzija durch ihr Bündnis mit jüdischen Politikern ihre Rolle auf dem Feld der von Kudirka und seinen Weggefährten in den 1890er-Jahren so vehement geförderten „organischen Arbeit“, die die „Emanzipation“ der Bauern von jüdischen Händlern und Schankwirten vorsah, zu verlieren. Die Voraussetzungen für diese „Emanzipation“ wandelten sich nämlich im Vorfeld der Revolution fundamental. Zwei Reformen – eine von 1897 und die zweite 1904 – ermöglichten die Gründung von Konsumgenossenschaften durch Bauern.<sup>37</sup> Diese Möglichkeit wurde wahrgenommen, sodass Konsumgenossenschaften schnell zu den ethnisch homogensten Genossenschaften in Litauen

35 Lietuvių laikraštis 44–45 (1905), S. 643.

36 Vilniaus žinios vom 9. 11. 1905, S. 1.

37 Das Gesetz von 1897 legte ein einheitliches Statut für Konsumgenossenschaften fest, was zur Gründung einiger Genossenschaften durch litauische Priester führte. Zuvor waren Einkaufsgenossenschaften nahezu ausschließlich von Adligen gegründet worden. Das Gesetz über Kleinstkredite von 1904 wiederum ermöglichte es auch Bauern, Genossenschaften zu gründen und Anteile an ihnen zu halten. Vincent Barnett, *The Revolutionary Russian Economy 1890–1940. Ideas, debates and alternatives*, New York 2004, S. 37; I. V. Bubnov, *The cooperative movement in Russia, its history, significance and character*, Manchester 1917, S. 53.

wurden.<sup>38</sup> Bereits 1908 wurden 78 % aller Konsumgenossenschaften durch Bauern gegründet.<sup>39</sup> Zugleich stieg der Anteil derer, die sich als „Litauer“ bzw. „Žemaiten“ bezeichneten, zwischen 1905 und 1908 von 79 % auf 95 %.<sup>40</sup>

Konsumgenossenschaften des Rochdale-Typs, zu deren Gründung der polnische Antisemit Jan Jeleński im Königreich Polen bereits 1873 aufgerufen hatte,<sup>41</sup> sollten die gemeinsame Anschaffung und den gemeinsamen Verkauf von Waren und somit den Verzicht auf Zwischenhandel ermöglichen. Gegründet wurden sie in den mehrheitlich von Juden bewohnten Städten, wo sie in direkte Konkurrenz mit den örtlichen Händlern treten mussten.<sup>42</sup> Wie in anderen Regionen Ost- und

38 Dieser Befund deckt sich mit der Feststellung François Guesnets zu Polen, es gäbe keinerlei Hinweise, die auf die Existenz „gemischte[r] Konsumgenossenschaften“ hindeuten. François Guesnet, *Polnische Juden im 19. Jahrhundert. Lebensbedingungen, Rechtsnormen und Organisation im Wandel*, Köln 1998, S. 175.

39 1905 waren es noch 67 % gewesen.

40 Die Zahlen ergeben sich aus der Durchsicht der bewilligten Gründungsanträge von Konsumgenossenschaften, die bei dem Generalgouverneur von Vil'na eingingen, sowie der in Kaunas und Vilnius herausgegebenen Kalender und der litauischen Genossenschaftszeitung *Bendrija*. *Kauno kalendorius 1907 metams*, Kaunas 1906; *Kauno kalendorius 1909 metams*, Kaunas 1908, S. 42 f.; *Vilniaus kalendorius 1910 metams*, Vilnius 1909, S. 106 f.; *Vilniaus kalendorius 1914 metams*, Vilnius 1913, S. 130 f.; *Bendrija* 1 (1911), 4 (1912), 8 (1912); *Kauno apskrities archyvas* [Archiv des Kreises Kaunas] (KAA), f. I-50, ap. 1, b. 24341, l. 1; b. 24211, l. 4 und l. 6; b. 24224, l. 6 und l. 38; b. 24246; b. 24273, l. 5; b. 24315, l. 1; ap. 2, b. 137, l. 1 und l. 2; LVIA f. 1009, ap. 1, b. 869, l. 12; b. 909, l. 4; b. 1034, l. 1; LVIA f. 378, BS, ap. 110, b. 104; ap. 111, b. 81; ap. 1905, b. 80, l. 2 und l. 8; b. 85, l. 5; b. 90, l. 2, l. 12, l. 22, l. 25, l. 28, l. 31, l. 34, l. 37 und l. 39; b. 91; b. 108, l. 1 und l. 7; b. 116, l. 1 und l. 3; b. 122, l. 1 und l. 3; b. 135, l. 1 und l. 3; b. 136, l. 1 und l. 4; b. 137, l. 1 und l. 4; b. 161; b. 215, l. 1 und l. 2; ap. 1906, b. 141; b. 142, l. 1 und l. 3; b. 145, l. 1 und l. 3; b. 146, l. 2; b. 147, l. 2; b. 153, l. 2; b. 198, l. 1; ap. 1907, b. 64, l. 2; b. 73, l. 1 und l. 2; b. 80, l. 1-4; b. 96, l. 1; b. 97, l. 1; b. 98, l. 1; b. 128, l. 1; ap. 1908, b. 43, l. 1; b. 49, l. 1 und l. 2; b. 82, l. 1.

41 Guesnet, *Polnische Juden*, S. 96. Jeleński forderte für Polen zudem die Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften als Instrument gegen die „Dominanz“ jüdischer Händler. In Litauen, wo der Adel als „polnisch“ bzw. „polonisiert“ wahrgenommen wurde, richteten sich landwirtschaftliche Genossenschaften hingegen weniger gegen Juden als gegen Gutsherren.

42 Im Gegensatz zu anderen Vereinen und Genossenschaften, die sich in den größeren Kreisstädten konzentrierten, entstanden die Konsumgenossenschaften insbesondere in den kleinen bis mittelgroßen Städten. Lediglich 12 von insgesamt 98 im Jahr 1909 im Gouvernement Kovno existierenden Konsumgenossenschaften wurden in den fünf größten Städten des Gouvernements betrieben. KAA f. I-53, ap. 1, b. 22, l. 1-411; d. 23, l. 1-293; d. 25, l. 1-257; d. 26, l. 1-78; d. 27, l. 2-146; d. 28, l. 1-73; d. 29, l. 1-50.

Ostmitteleuropas griffen Agitatoren für die Gründung von Konsumgenossenschaften entsprechend häufig auf jüdenfeindliche Rhetorik zurück.<sup>43</sup> Die säkulare Intelligenzija spielte bei den ersten Gründungen kaum eine Rolle. 1906 wurde die Hälfte aller Konsumgenossenschaften im Gouvernment Kovno von Priestern geleitet;<sup>44</sup> die Bindung der Konsumgenossenschaften an die Pfarreien gehörte zum Selbstverständnis der Pfarrer.<sup>45</sup> Der Priester Kazimieras Pakalniškis, der im späten 19. Jahrhundert bereits mit scharfer Rhetorik vehement für die wirtschaftliche Verdrängung der Juden agitiert hatte,<sup>46</sup> stellte fest, dass der Erfolg der Konsumgenossenschaften einzig und allein vom Engagement der Priester gegen die Juden abhinge: „Der Pfarrer muss heute zu dieser Pfarrei und morgen zur dortigen reisen, und die Genossenschaft bleibt zurück ... Ohne Leitung [...]. Schon fangen die Juden an, den Genossenschaften ‚kapores‘ zu prophezeien.“<sup>47</sup>

Die säkulare Intelligenzija konnte es sich nicht leisten, die Konsumgenossenschaften, die ja auch von ihr selbst als wirksamstes Instrument zur „Emanzipation“

- 43 Studien zu genossenschaftlichen Bewegungen in Ost- und Ostmitteleuropa haben gezeigt, dass Genossenschaften hier einen stark exklusionistischen und häufig antisemitischen Charakter hatten. Thorsten Lorenz führt dies auf deren starke Anbindung an die entsprechende „Nationalbewegung“ zurück. Bedenkenswert hingegen ist auch die These David Peals, der den kurhessischen Fall untersucht hat, die antisemitische Stoßrichtung der Genossenschaften sei darauf zurückzuführen, dass selbige hier als „alternative Art der Bekämpfung von Wucher“ im ländlichen Raum verstanden wurde. Torsten Lorenz, Introduction, in: ders., *Cooperatives in ethnic conflicts. Eastern Europe in the 19th and early 20th century*, Berlin 2006, S. 9; David Peal, *Antisemitism by Other Means? The Rural Cooperative Movement in Late Nineteenth-Century Germany*, in: Herbert A. Strauss (Hrsg.), *Hostages of Modernization. Studies on Modern Antisemitism 1879–1933/39*, Berlin/New York 1993, S. 128–149, hier S. 128.
- 44 Kauno kalendorius 1907 metams, Kaunas 1906, S. 77.
- 45 Auch außerhalb der Priesterschaft wurde die Führung der Priester in den Konsumgenossenschaften kaum angezweifelt. Die nationalistische Zeitung Viltis („Hoffnung“) schrieb etwa 1910, dass „letztendlich Priester alle Konsumgenossenschaften betreuen“. Viltis vom 25. 7. 1910.
- 46 Vgl. z. B. Žemaičių ir Lietuvos apžvalga 17 (1891), S. 130. Kazimieras Pakalniškis (1866–1933) gründete 1890 die katholische Zeitschrift Žemaičių ir Lietuvos apžvalga („Rundschau der Žemaiten und Litauens“), in der er heftig gegen die litauischen Juden polemisierte. Rimantas Vėbra, *Lietuvos katalikų dvasininkija ir visuomeninis judėjimas* [Die litauische katholische Geistlichkeit und die gesellschaftliche Bewegung], Vilnius 1968, S. 185 f.
- 47 Vienybė 4 (1908), p. 51. Kapores: jiddisch für „kaputt“, „tot“.

der Bauern propagiert worden waren,<sup>48</sup> zu ignorieren. Nach seiner Amnestierung engagierte sich der wegen revolutionärer Aktivitäten 1906 verhaftete Liberale Domas Šidlauskas verstärkt in der praktischen Arbeit der Genossenschaften. Allein im Jahr 1909 bildete er die Angestellten von neun Konsumgenossenschaften aus.<sup>49</sup> Als Gegenentwurf zum „antisemitischen Priester“ wurde Šidlauskas, der die Höhere Handelsschule in Leipzig besucht hatte, innerhalb der liberalen Intelligenzija zum Hoffnungsträger und Inbegriff des seriösen Kooperatisten.<sup>50</sup> Šidlauskas selbst legte großen Wert darauf, sich als Ökonom zu äußern und nicht als Nationalist. Es liege zwar im Wesen der Konsumgenossenschaften, dass sie sich gegen jüdische Händler richteten; die Judenfeindschaft dürfe jedoch nicht zu ihrem Kern werden, schrieb er in einer der „Litauischen Demokratischen Partei“ nahestehenden Zeitung: „In der Vergangenheit hat jeder Mensch das, was er brauchte, selbst gemacht, und er brauchte nichts zu kaufen. Heute ist das anders. Wir leben in einem Zeitalter, in dem die Arbeit geteilt ist, in dem jeder dies oder das kaufen muss. Die zu kaufenden Waren kommen aus den Fabriken, aus den Handwerkstätten usw. und gehen durch die Hände Dutzender Zwischenhändler, die soviel Reichtum wie möglich anhäufen wollen. So steigen die Preise unaufhörlich. Möchte man die Zwischenhändler vermeiden [...], so muss man Konsumgenossenschaften gründen [...]. Zweifellos nimmt die Rhetorik ihre Ausrichtung nur deswegen, weil die mächtigsten unter unseren Händlern ganz und gar Fremde sind: Juden. Daher hat die Rhetorik eine antisemitische, nationalistische Färbung angenommen.“<sup>51</sup>

Aus Šidlauskas' Aussage wird das Dilemma der Intelligenzija deutlich, nämlich wie schwer es war, Genossenschaftspolitik zu betreiben, ohne in judenfeindliche Rhetorik zu verfallen. Es sei notwendig, die Arbeit an der Bauernschaft zu intensivieren und die Bildungsanstrengungen zu erhöhen: „Aus so kurzer zeitlicher Entfernung können wir nicht sehen, ob heute wirklich so eine wichtige Stunde für

48 Vgl. z. B. Varpas 7 (1894), S. 102.

49 Lietuvos žinios vom 16. 1. 1910, S. 2.

50 Entsprechend reagierte die liberale Zeitung Lietuvos žinios („Litauische Nachrichten“) 1914, als eine Konsumgenossenschaft in Joniškis für die Buchprüfung einen Finanzprüfer des Moskauer Konsumgenossenschaftsverbands engagierte: „Wieso einen Russen fragen und nicht einen Litauer, wie z. B. Herrn Šidlauskas, das ist völlig unverständlich: Vielleicht zeigt das, wie niedrig unser nationales Verständnis ist?“ Lietuvos žinios vom 12. 12. 1914, S. 2.

51 Lietuvos ūkininkas 39 (1907), S. 581 f.

Litauen ist, über die später Historiker schreiben werden, dass ganz Litauen damals versucht hat, einen einheitlich organisierten Körper zu schaffen, aber die Intelligenzija wird dies zurückgezogen vom Volk nicht erreichen.<sup>52</sup> Man dürfe daher nicht Polen und Juden vorwerfen, dass sie aufgrund ihrer höheren Bildung das wirtschaftliche Leben bestimmten, sondern man müsse sich selbst mehr engagieren, damit das Projekt der litauischen Nation nicht scheitere. Freilich kam auch Šidlauskas nicht um die Einsicht herum, der Grund, „weshalb die Patrioten brüllen, dass die Fremdstämmigen Litauen besetzen“,<sup>53</sup> sei, dass die fachlich qualifizierten Personen in der Leitung der Genossenschaften tatsächlich „Fremdstämmige“, also Polen und Russen, seien.

Der ausbleibende Erfolg der Konsumgenossenschaften wurde bald deutlich. Für jedes neue Geschäft stellte ein anderes an einem anderen Ort seinen Betrieb ein. Die Umsätze der Genossenschaftsläden stagnierten. Dies wurde in erster Linie dem Verbot der Gründung eines Genossenschaftsverbandes, der Großhandelsfunktionen hätte übernehmen können, zugeschrieben.<sup>54</sup> Die Geschäfte konnten dadurch ihre Waren nicht billiger anbieten als die ihrer jüdischen Konkurrenten und verkauften zumeist kaum andere Erzeugnisse als Hering, Tabak, Salz, Zucker und Petroleum.<sup>55</sup> Kunden beschwerten sich regelmäßig über katastrophale Einkaufsbedingungen, ungelernete Verkäufer und die Nachlässigkeit, mit der die Waren präsentiert wurden.<sup>56</sup>

Šidlauskas und weitere liberale Mitglieder der Intelligenzija waren sich einig, dass die judenfeindliche Ausrichtung der Konsumgenossenschaften der Grund für ihren wirtschaftlichen Misserfolg sei. Der spätere litauische Außenminister Petras Klimas kritisierte 1910, die litauischen Genossenschaften seien „von Anfang an auf antisemitischem Fundament gebaut“<sup>57</sup> worden. Schuld daran seien die katholischen

52 Lietuvos žinios vom 16. 6. 1910, S. 1.

53 Ebenda.

54 Aufgrund des Fehlens eines Verbandes blieben litauische Konsumgenossenschaften von jüdischen Großhändlern abhängig. Dasselbe Defizit wurde im Fall des Habsburgischen Kronlandes Galizien beobachtet. Sławomir Tokarski, *Ethnic Conflict and Economic Development. Jews in Galician Agriculture 1868–1914*, Warschau 2003, S. 167.

55 Lietuvos žinios vom 11. 1. 1911, S. 2.

56 Vilniaus žinios vom 26. 8. 1905, S. 1; Lietuvos žinios vom 30. 10. 1909, S. 3; vom 8. 12. 1910, S. 1 f.; vom 11. 1. 1911, S. 2.

57 Lietuvos žinios vom 14. 7. 1910, S. 2 f.

Priester, die „mit den nationalen, manchmal mit den religiösen Empfindungen der Leute (ganz zu schweigen von den antisemitischen)“<sup>58</sup> spielten. Zum anderen kritisierte die Intelligenzija die Trunksucht der Bauern und die Nachlässigkeit, mit der sie die Geschäfte betrieben, sowie die allgemeine „Ignoranz“ der bäuerlichen Kunden, die nicht erkannten, welchen Wert litauische Geschäfte hätten.<sup>59</sup>

Diese „Ignoranz“ war jedoch vielmehr selbst ein Symptom des wirtschaftlichen Misserfolges der Geschäfte. Konsumgenossenschaften hatten den christlichen Bauern schlichtweg nicht viel zu bieten. Semantisch lagen die Begriffe „Jude“ und „Händler“ für christliche Bauern sehr eng beieinander bzw. wurden nahezu gebraucht.<sup>60</sup> Ein Händler, der kein Jude war, war auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch in hohem Maße ungewöhnlich. Zudem zeigte sich, dass das Einkaufsverhalten der Bauern höchst rational war: Sie ließen sich nicht in signifikanter Zahl dazu überreden, Geschäfte zu boykottieren, nur weil sie von Juden betrieben wurden. Dies traf insbesondere zu, wenn das christliche Geschäft keine Waren zu niedrigeren Preisen anbieten konnte.<sup>61</sup> Auf der anderen Seite lag der Widerwille der Bauern, als Ladenangestellte zu arbeiten, auch in der traditionellen Vorstellung begründet, dass die einzige einem christlichen „Litauer“ angemessene Arbeit die des Landwirts war.<sup>62</sup>

Einen anderen Standpunkt als die liberale Intelligenzija vertraten die sogenannten Viltininkai um den späteren litauischen Staatspräsidenten Antanas Smetona und den Priester Juozas Tumas, die gemeinsam 1907 die nationalistische Zeitung

58 Ebenda.

59 Vgl. z. B. Lietuvos žinios vom 29. 1. 1911, S. 3. Das war kein typisch litauisches Phänomen. Europäische Genossenschaftler beschuldigten regelmäßig Bauern, zu „ignorant“ zu sein, zu „unverständlich“ oder zu „verstockt“, um den hohen Wert der Genossenschaften zu erkennen. Giovanni Federico, *Feeding the World. An Economic History of Agriculture 1800–2000*, Princeton 2005, S. 136.

60 Bezüglich der semantischen Verknüpfung von Juden und Händlern in der litauischen Sprache, vgl. Laima Anglickienė, *Kitataučių įvaizdis lietuvių folklore* [Das Bild der Fremdvölker in der litauischen Folklore], Vilnius 2006, S. 130–135 und 152–164.

61 Šaltinis 30 (1907), S. 467 f. Kai Struve hat bezüglich des galizischen Falls ähnliche Beobachtungen gemacht. Kai Struve, *Peasant Emancipation and National Integration. Agrarian Circles, Village Reading Rooms, and Cooperatives in Galicia*, in: Torsten Lorenz (Hrsg.), *Cooperatives in Ethnic Conflicts. Eastern Europe in the 19th and Early 20th Century*, Berlin 2006, S. 244 f.

62 Gerhard Bauer/Manfred Klein, *Das alte Litauen. Dörfliches Leben zwischen 1861 und 1914*, Köln 1998, S. 271.

Viltis („Hoffnung“) gründeten. Die Herausgabe begründeten Smetona und Tumas damit, dass das Organ der Intelligenzija, die Vilniusser Nachrichten, lediglich den Standpunkt einer kleinen Gruppe vertraten, während sich Viltis „an niemand anderen als das litauische Volk“ richten und die „nationalen Kräfte vereinen“ sollte.<sup>63</sup> Das integrative Potenzial der „Viltininkai“ zur Überwindung des Antagonismus von säkularer Intelligenzija und katholischer Bewegung war schon wegen der Person des Priesters Juozas Tumas immens.<sup>64</sup> Tumas hatte bereits mit seiner Zeitschrift *Tėvynės sargas* („Wächter des Vaterlandes“) den christlichen Nationalismus zu einer bestimmenden Kraft in Litauen gemacht und den Graben zwischen säkularer Intelligenzija und der jungen Generation der Priesterschaft zu überwinden versucht. 1906 wurde er Chefredakteur der liberalen Zeitung *Vilniaus žinios*. Seine politische Haltung hatte er 1900 wie folgt umschrieben: „Alle von uns sind reine Demokraten bezüglich ihrer Herkunft und Denkart, zugleich sind wir bis zu einem gewissen Grad Liberale, nur dass einige sich eher zum Sozialismus orientieren, andere hingegen zum Katholizismus.“

In der Frage der Konsumgenossenschaften nahm „Viltis“ eine streng nationalistische Haltung ein. Smetona beschrieb sie 1911 als „Wiederbelebung des litauischen Volkes“ und als „Befreiung der Bauern von der sie unterdrückenden Händlerschicht“.<sup>65</sup> Der Grund, weshalb die jüdischen Zwischenhändler der Nation schaden, sei nicht nur, dass sie die Bauern in Abhängigkeit hielten, sondern dass sie nicht „die kulturellen Vorzüge eines Händlers“ hätten, also in der litauischen Nation nicht die mäzenatenhafte Funktion erfüllten, die eine Kaufmannschaft leisten müsse: „Sie nehmen von uns alles, was sie können, geben aber nichts dafür zurück.“<sup>66</sup> Die Priester seien bei der Führung der Genossenschaften unabhkömmlich. Die Argumentation der Liberalen gegen die judenfeindliche Ausrichtung der Konsumgenossenschaften verkenne den wahren Kern des Problems: „Sind denn die

63 Viltis vom 1. 10. 1907, S. 2.

64 *Žinyčia* 1 (1900), S. 5, zit. nach Vilma Žaltauskaitė, Catholicism and Nationalism in the Views of the Younger Generation of Lithuanian Clergy in the Late Nineteenth and Early Twentieth Centuries, in: *Lithuanian Historical Studies* 5 (2000), S. 113–130, hier S. 127.

65 Viltis vom 16. 1. 1911, S. 1.

66 Ebenda. Diese Aussage wurde von der liberalen Zeitung *Lietuvos žinios* („Litauische Nachrichten“) als Aufruf zur Verdrängung der Juden als „völlig falscher Ansatz“ heftig kritisiert. *Lietuvos žinios* vom 20. 1. 1911, S. 1.



Juden ein so unberührbares Tabu, dass es sogar ungehörig ist, sie beim Schreiben an den Stellen zu thematisieren, an denen sich unsere Lebensangelegenheiten berühren und an denen sich unsere und ihre Angelegenheiten unvereinbar gegenüberstehen? [...] Wenn die Genossenschaftsfrage aufkommt und besonders, wenn sie umgesetzt wird, dann muss sie mit den feindlichen Händlern kollidieren, also auch mit den jüdischen Angelegenheiten. Das verstehen am besten die Juden selbst.“<sup>67</sup>

Auf beide Punkte – die Judenfeindschaft der Genossenschaften und die Rolle der Priester in ihnen – ging die liberale Zeitung *Lietuvos žinios* („Litauische Nachrichten“) ausführlich ein. Die jüdischen Händler verteidige man, da „der Antisemitismus bei uns schon tiefe Wurzeln geschlagen hat, und wir denken, dass die Zeitungen ihn nicht noch verstärken sollten“.<sup>68</sup> Die Juden seien nicht die wichtigsten Gegner der litauischen Nation. Smetona benutze zudem das Wort „Jude“ synonym für Zwischenhändler im Allgemeinen, was in der Realität nicht zutreffe. Die Boykottaufrufe von katholischer Seite hätten zur Entstehung einer litauischen Händlerschaft geführt, aber kaum zur Gründung neuer Konsumgenossenschaften. Letztere litten nun unter der Konkurrenz ersterer, die sich „als viel größere Feinde der Konsumgenossenschaften herausgestellt haben als irgendwelche Juden“.<sup>69</sup> Die liberale Genossenschaftszeitung *Bendrija* („Gemeinschaft“) fügte hinzu: „Die Menschen, ja, das Volk, werden angestachelt, nicht beim Juden zu kaufen, sondern die Eigenen zu unterstützen. ‚Die Unseren bei den Unsrigen!‘ – ‚Die Litauer bei den Litauern!‘ – das war die Stimme aller.“<sup>70</sup> Zustimmung kam auch von Domas Šidlauskas, der feststellte, dass es „in einigen speziellen Orten“ bereits so viele litauische Ladenbesitzer gebe, „dass sie untereinander konkurrieren, besonders mit den Geschäften der Konsumgenossenschaften“.<sup>71</sup> Die Probleme der Konsumgenossenschaften, so waren sich die Liberalen einig, würde man daher sicherlich nicht durch antisemitische Agitation lösen können, wie sie die „*Viltininkai*“ und die katholischen Priester betrieben.<sup>72</sup>

67 Viltis vom 23. 1. 1911, S. 1.

68 *Lietuvos žinios* vom 29. 1. 1911, S. 3.

69 Ebenda. Die Zeitung berichtete, dass sich christliche Händler beispielsweise weigerten, Zeitungen zu verkaufen, die zur Gründung von Konsumgenossenschaften aufriefen.

70 *Bendrija* 4 (1912), S. 65–69.

71 *Lietuvos žinios* vom 5. 2. 1911, S. 1.

72 Gängig waren z. B. Beschuldigungen, jüdische Händler würden diffamierende Gerüchte über die Konsumgenossenschaften verbreiten, die Geschäfte beschädigen oder gar anzünden. Z. B. *Vienybė* 35 (1910), S. 539; *Viltis* vom 13. 2. 1914, S. 3; *Kauno kalendorius* 1915

## Der Theaterskandal von Jurbarkas (1910)

Wie gezeigt wurde, entfernte sich die liberale Intelligenzija vor dem Hintergrund der politischen Arbeit um die Jahrhundertwende von ihrem ursprünglichen Ziel – der „Emanzipation“ der Bauern – und fand nur schwer zu ihm zurück. Ihre Mitglieder kritisierten die judenfeindliche Ausrichtung der Konsumgenossenschaften, ohne eine Alternative zu bieten, die für die Bauernschaft unmittelbare Relevanz gehabt hätte. Wie schwer es aber war, bei der Arbeit für die Bildung und wirtschaftliche Stärkung der Bauern auf judenfeindliche Rhetorik zu verzichten, wird insbesondere in den didaktischen Theaterstücken der Intelligenzija deutlich, die sich explizit an die Bauernschaft richteten. Erstmals in den 1890er-Jahren aufgeführt,<sup>73</sup> erlangte das Scheunentheater nach der Jahrhundertwende große Popularität.<sup>74</sup> Die Wahl der Scheune als Aufführungsort war zunächst Ergebnis des Verbots litauischsprachiger Theateraufführungen in den Zeiten des Druckverbots, wurde jedoch auch nach Abschaffung des Letzteren beibehalten. Nicht zuletzt sollte die Scheune auch die Verankerung des Theaters in der Dorfgemeinde symbolisieren. Die Theaterkultur professionalisierte sich durch die Gründung zahlreicher Theatervereine.<sup>75</sup> Theateraufführungen fanden zumeist im Kontext „Litauischer Abende“ statt,

metams, Kaunas 1914, S. 76. Smetona selbst warf den Juden vor, „nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten gegen unsere schwachen Genossenschaften zu kämpfen“. Viltis vom 23. 1. 1911, S. 1.

- 73 Zwischen 1895 und 1904 fanden in Litauen mindestens 34 dieser geheimen Aufführungen statt; weitere 50 wurden – öffentlich und mit Erlaubnis der Behörden – außerhalb Litauens aufgeführt, die meisten davon in St. Petersburg. Aušra Martišiūtė, Veikiančio žmogaus gimimas [Die Geburt des wirkenden Menschen], in: *Literatūra ir menas* 2994 (2004) [[http://www.culture.lt/lmenas/?leid\\_id=2994&kas=spaudai&st\\_id=4377](http://www.culture.lt/lmenas/?leid_id=2994&kas=spaudai&st_id=4377), eingesehen am 7. 4. 2011].
- 74 Die Zahl der Aufführungen stieg nach der Aufhebung des Druckverbots an, während jedoch gleichzeitig der Anteil litauischer Originale am Repertoire abnahm. Zwischen 1895 und 1904 waren 48,4 % aller aufgeführten Stücke litauische Originale gewesen, zwischen 1905 und 1907 waren es noch 46,9 %, zwischen 1908 und 1910 nur noch 36,2 %. Im selben Zeitraum stieg der Anteil von Übersetzungen aus dem Russischen von 9,7 % auf 16 %. Vytautas Maknys, *Lietuvių teatro raidos bruožai* [Eigenheiten der Entwicklung des litauischen Theaters], Vilnius 1972, S. 261.
- 75 Unter anderem wurden zwischen 1905 und 1914 die Kultur- und Theatervereine Kanklės und Rūta in Vilnius, Daina in Kaunas und Varpas in Šiauliai gegründet.

bei denen auf Litauisch vorgelesen, gesungen und anschließend getanzt wurde. In den für das litauische Scheunentheater geschriebenen Bühnenstücken waren Juden zentrale Figuren. Sie traten selten als Hauptfiguren auf, sondern zumeist als Händler, die arme Bauern in finanzielle Abhängigkeit rissen, oder als Pseudo-Jiddisch sprechende Witzfiguren. Gespielt wurden sie stets von Litauern, von denen nicht wenige aus der Tradition der „Juden-Darsteller“ des litauischen Karnevals (*Užgavenės*) gekommen sein dürften.<sup>76</sup> Auch Verkleidung und Masken ähnelten stark den Juden-Verkleidungen des Karnevals.<sup>77</sup>

Einer der ersten litauischsprachigen Autoren, der sich für das Theater als didaktisches Mittel zur Volksbildung zu interessieren begann, war der junge Priester Juozas Tumas. Seine Komödie „Wird nichts gedeckt, dann gibt es nichts zu beißen“ war das erste litauischsprachige Theaterstück, das 1893 in einer Scheune in Naujikai nahe Rokiškis im Geheimen aufgeführt wurde.<sup>78</sup> Das Stück bot eine katholische Perspektive auf die unterstellten schlechten Auswirkungen, die der Schänkenbesuch für christliche Bauern hatte.<sup>79</sup> Einen zentralen Handlungsstrang bildeten dabei die Missetaten des jüdischen Gutsschankwirts Leiba, der all das, was als für die Bauern gefährlich verdammt, für richtig hält: „Leiba hat Sorgen. Leiba hat ein Gasthaus am Weg und schänkt Schnaps aus – und das ist git; Leiba kommt ohne ein Patent aus – auch das ist git; Leiba hat eine junge Frau und einige fain bachores – das ist auch zer git, – aber Leiba hat nicht agroise handel – das ist ganc šlecht, und es gibt Leiba keinen Schlaf.“<sup>80</sup>

76 Zum Karnevalsfest war die Verkleidung als Jude üblich. Dies beinhaltete auch das Imitieren des jiddischen Akzents und typisch „jüdischer“ Handelspraktiken. Anglickienė, *Kitataučių ivaždis*, S. 92 ff.

77 Für eine Beschreibung einer Scheunenaufführung („Amerika im Badehaus“) vgl. Antanas Rucevičius, *Sunkiaisiais laikais*, Tilsit 1920, S. 44 ff., zit. nach Maknys, *Lietuvių teatro*, S. 81.

78 Martišiūtė, *Gimimas*.

79 Juozas Tumas-Vaižgantas, *Nepadėjus – nēr ko kasti* [Wird nichts gedeckt, dann gibt es nichts zu beißen] (1893), in: ders., *Scėnos vaidai. Monologai ir dialogai*, Riga 1915, S. 63–87. Eine ähnliche Darstellung liefert Tumas in seinem späteren Theaterstück „Sag nur niemandem etwas!“, das jedoch nach dem Schankverbot von 1897 spielt. Juozas Tumas-Vaižgantas, *Tiktai niekam nesakyk!* [Sag nur niemandem etwas!], in: *Tėvynės sargas* (Beiheft) 1 (1903), S. 11 ff.

80 Tumas-Vaižgantas, *Nepadėjus*, S. 64. Die jiddischstämmigen Wörter sollten keinesfalls lediglich einen komischen Effekt auf das Publikum haben, sondern entsprachen Tumas' Vorstellungen von einem realistischen, und somit idealen, künstlerischen Volkstheater. *Tėvynės sargas* 8 (1897), S. 23–28.

Besonders die Intelligenzija erkannte das didaktische Potenzial des Volkstheaters. 1893 schrieb Vincas Kudirka einen Wettbewerb aus, bei dem das beste neue litauischsprachige Theaterstück ausgezeichnet werden sollte.<sup>81</sup> Eine der Einreichungen, das Bühnenstück „Der Herr und die Bauern“ (Ponas ir muzikai) des žemaitischen Adligen Aleksandras Fromas-Gužutis, stellte Juden als obszöne Herren über den dekadenten Adel und den dem Alkohol verfallenen Bauern dar. In langen Dialogen verhöhnen zwei Juden darin die Christen: „Wir Juden verstehen den Wert des Geldes, den Goyim aber zeigt ein schönes Pferd, Blumen, ein Bild oder irgendeine andere schöne Sache, am besten Weiberkunst, dann stehen sie da mit hängender Zunge und geben dir ohne zu zögern ihren letzten Rubel, auch wenn sie dann nichts mehr haben.“<sup>82</sup> Die Juden nutzen dabei pseudo-jiddische Wortfetzen, murmeln Drohungen und gestikulieren wild. Das Stück wurde zu einem der am häufigsten gespielten litauischsprachigen Stücke überhaupt. Die Kritik einer Aufführung in St. Petersburg<sup>83</sup> von 1902 in der Zeitung Varpas zeigte wiederum das wachsende Unbehagen der Intelligenzija bezüglich antisemitischer Darstellungen: „Die Rollen der Juden spielten die Herren J. Urbanas und A. Jasudis. Herr Urbanas spielte schon durchschnittlich, aber Herr Jasudis war vollkommen unpassend: Die ganze Zeit kratzte er sich, rieb sich, wackelte, sammelte Dreck und Haarflocken aus seinem Bart, und nahm, als sei das nicht ge-

81 Sieger wurde die Komödie „Amerika im Badehaus“ (Amerika pirtyje), in der sich eine verarmte litauische Bauernfamilie fest in der Abhängigkeit eines Juden befindet. Antanas Vilkutaitis/Juozas Vilkutaitis (Keturakis), Amerika pirtyje [Amerika im Badehaus], Tilsit 1895. Für die litauische Intelligenzija war die Aufführung ein großes Ereignis. Litauische Studenten und Schüler des Gymnasiums von Palanga spielten, bekannte litauische Intellektuelle übernahmen Rollen. Die Aufführung wurde ein großer Erfolg und das Stück zu einem der meistgespielten Stücke Litauens. Leonas Peleckis, „Naktigonė“. Vienos fotografijos istorija [„Auf der Pferdeweide“. Geschichte eines Fotos] [<http://www.menufaktura.lt/?m=1024&s=63247>, eingesehen am 2. August 2011]; Tėvynės sargas 1 (1900), S. 62; Gediminas Ilgūnas, Prie Sasnos ir Šešupės. Surgučių, Sasnavos ir Kantališkių kaimų istorijos ir etnografijos bruožai [An Sasna und Šešupė. Ethnografische und historische Eigenarten der Dörfer Surgučiai, Sasnava und Kantališkiai], Vilnius 1995, S. 95.

82 Aleksandras Fromas-Gužutis, Ponas ir muzikai [Der Herr und die Bauern], Tilsit 1893, S. 17.

83 Bereits 1900 war das Stück erstmals in St. Petersburg aufgeführt worden. Bei der Aufführung von 1902 spielte der spätere litauische Ministerpräsident Augustinas Voldemaras, der 1900 nach St. Petersburg zu seinem Bruder gezogen war, eine Nebenrolle. Ein Foto der Besetzung befindet sich in: Maknys, Lietuvių teatro, S. 192.

nug, den Dreck und die Haarflocken in den Mund und kaute darauf herum [...]. Mit diesen Einfällen konfrontiert, schaute das Publikum missbilligend, das hintere aber freute sich. Die Wahrheit: Niemandem passt es, aber man muss zugeben, dass Juden, die einen Reichtum von 16 Tausend Rubel besitzen, nicht so nachlässig mit Dreck sind, dass sie nicht eine Minute still stehen können, ohne sich zu kratzen oder Haare zu sammeln und sie zu essen. Dieses Spiel ist ganz und gar unoriginell.“<sup>84</sup>

In der Praxis änderte sich jedoch wenig an den Inhalten der Stücke und an den projizierten Judenbildern. Marija Pečkauskaitė veröffentlichte 1902 das Skript zu einem Bühnendrama namens „Der Heilige Kasimir“,<sup>85</sup> das besonders deutlich zeigt, dass sich Bühnenautoren an dem Geschmack der Bauern orientierten, beziehungsweise daran, was sie für den Geschmack der Bauern hielten. Pečkauskaitė, die in ihren prosaischen und politischen Texten zumeist differenzierte, positive Judenbilder zeichnete,<sup>86</sup> beschreibt hier das böse Treiben des Juden Jankel, der nicht nur eine verschuldete Bauernfamilie fest in seinem Griff hat, sondern auch noch deren junge Tochter entführt. Jankel behauptet schließlich, die Tochter sei freiwillig zu ihm gekommen, „um bei mir zu dienen“,<sup>87</sup> was jedoch seine Verhaftung nicht mehr verhindern kann. Vor dem Hintergrund der in Litauen allgemein bekannten Ritualmordlegende, in der im Litauen der Jahrhundertwende häufig junge Frauen das Opfer darstellten, dürfte insbesondere diese Szene große Wirkung auf das Publikum gehabt haben.<sup>88</sup>

84 Varpas 2 (1903), S. 38 f.

85 Marija Pečkauskaitė (Šatrijos Ragana), Šv. Kazimieras. Drama keturiuose aktuose vaikams [Der Heilige Kasimir. Ein Drama für Kinder in vier Akten] (1902), in: dies., Raštai, Bd. 2, Vilnius 2008, S. 533–560.

86 Für ein differenzierteres Judenbild siehe z. B. Marija Pečkauskaitė (Šatrijos Ragana), Nepasisekė Marytei. Komedijelė dviejuose aktuose [Unglück für Marytė. Komödie in zwei Akten] (1906), in: dies., Raštai, Bd. 2, S. 574–577.

87 Pečkauskaitė, Šv. Kazimieras, S. 559.

88 1900 kam es gleich zu zwei Ritualmordbeschuldigungen, in denen angeblich Juden ein christliches Mädchen bzw. eine junge Frau entführt hätten, um sie zu rituellen Zwecken zu töten. Beide Gerüchte spielten eine große Rolle bei dem Ausbruch judenfeindlicher Gewalt im Norden Litauens im Sommer 1900. LVIA, f. 378, pol., ap. 208 (1900), b. 24, l. 3; Varpas 4 (1901), S. 42; Berl Kagan, Yidishe Shtet, Shtetlech und Dorfshe Yishuvim in Lite, New York 1990, S. 248. Zum Ritualmordvorwurf in Litauen vgl. Vladas Sirutavičius, Kai prietaras tampa prievarta. Kaltinimai žydams vartojant krikščionių kraują. Kelių atvejų Lietuvoje analizė [Wie Aberglaube zu Gewalt wird. Beschuldigungen an Juden, christliches Blut zu nutzen. Eine Analyse mehrerer Fälle in Litauen], in: Staliūnas/Sirutavičius, Ksenofobija, S. 99–116.

Zumindest in der Zeit nach Aufhebung des Druckverbotes, als die Aufführungen in den Scheunen öffentlich beworben werden konnten, waren selbige auch bei Juden beliebt. Tumas berichtete 1906 bezüglich einer Aufführung im Rahmen eines „Litauischen Abends“: „Es gab hier auch eine edle Gruppe von Juden aus Seredžius; sie sind alle fröhlicher Stimmung, freundlich, wagemutig, denn sie wissen, dass die Litauer weder mit der Hand noch mit der Zunge ihre Gäste verletzen werden, wie sie auch ihre Nachbarn und armen Freunde nicht verletzen.“<sup>89</sup> Dass der Besuch von Juden auch erwünscht war, schien hingegen weniger selbstverständlich zu sein. Insbesondere katholische Zeitungen problematisierten häufig deren Teilnahme an „litauischen Abenden“. Die nationalistische Zeitung *Viltis* setzte bezüglich eines Abends in *Papilė* dagegen: „Wer einen Eintrittsschein kauft, der hat auch das Recht, an dem Abend teilzunehmen. [...] Man wird mir sagen: Die Juden sind Ausbeuter der Menschen, sie dürfen daher nicht an unserem Abend teilnehmen. Ich antworte jedoch, dass es auch unter den Unsrigen Ausbeuter gibt, sogar schlimmere als unter den Juden [...]. Die Frage nach der Teilnahme der Juden an litauischen Abenden muss beendet werden. [...] Es mag kommen, wer möchte, soviel Platz ist.“<sup>90</sup>

Für Empörung seitens der jüdischen Zuschauer und einen Skandal sorgte 1910 die Aufführung eines Stückes namens „Der Teufel in der Falle“<sup>91</sup> in der kleinen Stadt Jurbarkas. Die Autorinnen Julija Žymantienė und Gabrielė Petkevičaitė zählten wie Marija Pečkauskaitė zum liberalen Spektrum und sprachen sich mehrfach gegen den Antisemitismus der Priesterschaft aus.<sup>92</sup> Umso erstaunlicher ist, wie negativ der jüdische Krämer Šmuila in dem Stück gezeichnet wird. Er steht im Dienst der Mächtigen, verleitet die Bauern zum Alkoholgenuss, will sich litauisches Land zu

89 Juozas Tumas-Vaižgantas, *Lietuvių vakaras Seredžiuje* [Litauischer Abend in Seredžius], in: ders., *Raštai*, Bd. 7, Vilnius 1997, S. 19.

90 *Viltis* vom 13. 1. 1908, S. 3.

91 *Dvi Moterys* (Julija Beniuševičiūtė-Žymantienė [Žemaitė]/Gabrielė Petkevičaitė [Bitė]), *Velnias sąstoose* [Der Teufel in der Falle], Tilsit 1902.

92 Žymantienė sprach sich beispielsweise in einer Erzählung von 1906 deutlich gegen den Antisemitismus des katholischen „Vereins des Hl. Kasimir“ aus, dem fast alle litauischen Priester angehörten. Julija Žymantienė (Žemaitė), *Kelionė į Šidlavą* [Reise nach Šiluva], in: dies., *Raštai*. Bd. 2, Vilnius 1956, S. 262–294, hier S. 279 f. Petkevičaitė protestierte vehement gegen jüdenfeindliche Gewalt in den Jahren vor und während der Revolution. Gabrielė Petkevičaitė-Bitė, *Pasikalbėjimas* [Unterhaltungen] (1905), in: dies., *Pasikalbėjimai*, Vilnius 1967, S. 103–106, hier S. 105; *Lietuvos ūkininkas* 1 (1905), S. 17.

eigen machen und den Wald darauf abholzen,<sup>93</sup> spricht anzüglich über die schöne Tochter des Bauern, als sei sie eine Handelsware, stürzt die Bauern in den finanziellen Ruin und lebt parasitär.

Gegenspielerin Šmuilas ist die leidgeprüfte Bäuerin Tupienė („Ich habe vieles gesehen! Hunger und Kälte habe ich erfahren, [...] weil ich die Kopeken bewahren wollte“<sup>94</sup>), die als Stimme der Vernunft wirkt, indem sie dafür sorgt, dass Moral und Zukunft ihrer Kinder gesichert werden und der bescheidene Besitz zusammengehalten wird. Während die als Faulenzer und Trunkenbolde dargestellten litauischen Bauern immer wieder auf Šmuila hereinfallen und ihn freundlich behandeln, durchschauen die Frauen sein listiges Treiben und behandeln ihn entsprechend. Für die Bauersfrau ist Šmuila nur „der verfluchte Jude“<sup>95</sup>: „Ein Jude ist immer ein Jude. Man kann ihnen nicht wirklich trauen.“<sup>96</sup> Für ihre Tochter ist Šmuila „der Teufel [...], der Jude [...], dieser verfluchte Jude mit seiner Kuppelei“.<sup>97</sup>

Am Ende des zweiten Aktes kommt es zum Streit zwischen Šmuila und der Identifikationsfigur des Stücks, Frau Tupienė, die nicht auf die Schliche des Händlers hereinfällt. Im Zuge des Gesprächs wirft sie dem bettelnden Šmuila vor, „umsonst Brot essen“ zu wollen und sich „alles mit seiner Silberzunge“ zu ergaunern. Šmuila droht ihr daraufhin: „Du gibst nichts? [...] Erwinnere dich, Frau, meiner Worte [...]. Wenn du gibst, bekommst du gute Prozente [...]. Wenn du aber nicht gibst [...]. Erwinnere dich! [...] So wahr ich ein Jude bin, du wirst es bereuen! (windet die Finger) Ui! [...] Du wirst es bereuen!“<sup>98</sup> Daraufhin versucht Šmuila, die Familie aus dem Haus zu vertreiben. Insbesondere dieses letzte Drittel des Stückes sorgte für Aufruhr unter den jüdischen Zuschauern. Viele verließen die Aufführung vor deren Ende. In der in Kaunas erscheinenden Zeitung *Severo-zapadnyj Telegra* („Nordwest-Telegraph“) beschwerte sich ein jüdischer Leser über „schmutzige an-

93 Bei dem Vorwurf der Abholzung des „litauischen“ Waldes handelt es sich um ein gängiges Motiv in der katholischen und säkularen Publizistik vor dem Ersten Weltkrieg. Vgl. z. B. *Auszra* 2–3 (1885), S. 47; *Tėvynės sargas* 10 (1898), S. 32–36; *Viltis* vom 28. 11. 1910, S. 1; *Sofija Pšibiliauskienė/Marija Lastauskienė (Lazdynų Pelėda), Prie pat dvaro [Bei dem Gutshof] (1907)*, in: dies., *Raštai*, Bd. 1, Vilnius 1954, S. 360.

94 *Žymantienė/Petkevičaitė*, Velnias, S. 25.

95 Ebenda, S. 32.

96 Ebenda, S. 21.

97 Ebenda, S. 22 f.

98 Ebenda, S. 25.

tisemitische Wörter und Flüche“.<sup>99</sup> Ein litauischer Leser antwortete daraufhin, das Stück sei nicht antisemitisch, sondern lediglich „ein Spaß über unsere ungebildeten Leute“.<sup>100</sup> Dem wiederum widersprach ein dritter Leser, er bezeichnete das Stück als „antisemitisch und Schande über alle Litauer bringend“<sup>101</sup> und forderte, das Stück ein für alle Mal aus dem Repertoire der „Litauischen Abende“ zu streichen. Viltis berichtete, dass die Juden von Jurbarkas, die bisher regelmäßige Besucher der „Litauischen Abende“ gewesen seien, beschlossen hätten, diese von nun an zu boykottieren. Ähnliches habe sich bereits nach einer früheren Vorstellung des Stückes in Kybartai und in Raguva ereignet: „Schon vor dem Stück wurden Reden geschwungen, die die Juden lächerlich machten; es wurde sogar eine Deputation geschickt, die die Sache bereinigen sollte; sie hat den Juden versichert, dass ihnen nichts passieren wird.“<sup>102</sup> Die meisten der jüdischen Zuschauer blieben daraufhin, um das Stück zu sehen, verließen es aber zu Beginn des letzten Aktes. „An den folgenden Abenden besuchten nur noch sehr wenige von ihnen die Aufführungen, obwohl keine Stücke mit Judenrollen mehr gespielt wurden.“<sup>103</sup>

Viltis diskutierte ausgiebig, welche Schlüsse aus dem Skandal zu ziehen seien. Die Aufführungen hätten „ohne Not [...] den ohnehin schon nicht gerade geringen Widerspruch zwischen Juden und Litauern noch vergrößert“ und dazu geführt, dass auch „die intelligenteren Juden“ begonnen hätten, „die Organisation der Abende mit Skepsis zu betrachten“.<sup>104</sup> Problematisiert wurde auch die Qualität der litauischsprachigen Theaterstücke insgesamt: „Der Teufel in der Falle‘ ist eine sehr lebhaft angelegene Angelegenheit, aber der literarische Wert ist nicht so hoch, und außerdem ist der jüdische Typ darin wirklich übertrieben und unnatürlich. Wir könnten auch ohne ihn auskommen.“<sup>105</sup> Ein Autor schlug vor, auch aus didaktischer Erwägung in Zukunft gänzlich anders mit der Darstellung von Juden im Theater umzugehen: „Ähnliche Werke gibt es in unserer Literatur ziemlich viele. Sollte man solche Darstellungen im litauischen Schauspiel vermeiden? Obwohl es darin verschiedenartige Juden gibt, zeigt es sich, dass sich ihr ganzes Volk beleidigt fühlt. Wenn wir

99 Zit. nach Viltis vom 8. 9. 1910, S. 4.

100 Ebenda.

101 Ebenda.

102 Viltis vom 1. 11. 1910, S. 4.

103 Ebenda.

104 Ebenda.

105 Viltis vom 8. 9. 1910, S. 4.



versuchen, gute Gefühle in unseren Leuten zu wecken, dann muss man achtgeben, dass es keine unrechten oder unmenschlichen Gefühle sind.“<sup>106</sup>

Die Chefredaktion des Viltis hielt derweil die Aufregung für übertrieben und fügte dem als Postskriptum an: „Vermeiden – das kann man nun nicht ernsthaft meinen. Der Jude ist ein Typ unserer Gesellschaft. Wie ihn vermeiden? Und was tun, wenn er am häufigsten ein negativer ist?“<sup>107</sup>

## Schluss

Dass die liberale Intelligenzija bezüglich der Konsumgenossenschaftsbewegung nur eine untergeordnete Rolle spielte, hatte drei Gründe. Zum einen hatte sie eine nur schwache Bindung zum Bauerntum, zweitens stand sie in Opposition zur Priesterschaft und drittens vertrug sich ein Engagement in den Konsumgenossenschaften, die sich fast zwangsläufig gegen jüdische Händler richteten, nicht mit der politischen Allianz mit dem jüdischen Wahlbündnis. Die politische Arbeit war jedoch nach der Jahrhundertwende zum hoffnungsvollsten Betätigungsfeld der Intelligenzija geworden. Das Dilemma der Intelligenzija bestand darin, aus politischer Erwägung gegen Antisemitismus Stellung zu beziehen, obwohl die eigenen, zentralen politischen Forderungen – die Stärkung der litauischen Bauernschaft und somit die Stärkung der litauischen Nation – es vor dem Hintergrund der ethnischen und sozialen Struktur in Litauen fast unmöglich machten, die Rolle der jüdischen Händler nicht zu thematisieren.

Antisemitismus galt zwar einerseits als Auswuchs eines rückständigen Klerus, andererseits aber galt die Judenfeindschaft, die sich gegen die jüdischen Händler als *pars pro toto* richtete und somit der Stärkung der Bauernschaft dienen sollte, aufgrund des deutlichen „emanzipatorischen“ Elements durchaus als etwas Progressives. Dies kam in den Scheunentheaterstücken zum Ausdruck, deren Autoren einerseits sicherlich mit der Zeichnung negativer Judenbilder populistische Ziele zu erreichen und die Bindung zu den Bauern zu stärken hofften, aber andererseits durch die positive Zeichnung der Personen, die sich den dargestellten Juden entschieden entgegenstellten, der Judenfeindschaft einen aufgeklärten Anstrich gaben.

106 Viltis vom 1. 10. 1910, S. 4.

107 Ebenda.

Der Hintergrund, vor dem die Intelligenzija sich für oder gegen die antisemitische Option entscheiden musste, war also mehrdimensional. Zum einen waren jüdische Händler und Schankwirte aufgrund ihres täglichen Kontakts mit Bauern zum zentralen Bestandteil von Erklärungsmustern für den Missstand des Bauerntums geradezu prädestiniert. Das Konzept der wirtschaftlichen Konkurrenz in einer Marktwirtschaft war genauso schwer erklärbar wie die mannigfaltigen Gründe, die seit Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 zur Entstehung einer großen Masse Landloser und verarmter Kleinbauern, in der Folge zu einer massiven Auswanderungswelle und somit zu einem sehr realen Problem geführt hatten.<sup>108</sup> Zum anderen setzte nach der Jahrhundertwende ein gesellschaftlicher und politischer Wandel ein, der politische Arbeit überhaupt erst möglich und somit neue Allianzen notwendig machte. Dass die Intelligenzija sich in der Presse deutlich gegen Antisemitismus aussprach, im Volkstheater jedoch judenfeindliche Darstellungen bis zum Ersten Weltkrieg die Regel blieben, zeigt, dass Antisemitismus für die liberale Intelligenzija nur dann ein Problem wurde, sobald er im politischen Raum stattfand, oder – wie im Fall des eigentlich an die Bauernschaft gerichteten Scheunentheaters – wenn jemand zuschaute, der eigentlich nicht zusehen sollte, nämlich Juden.

108 In den Jahren 1899 bis 1910 stellte Litauen 10 % der Auswanderer aus dem Russischen Reich in die USA, obwohl in der Region gerade mal 1,3 % der Gesamtbevölkerung des Reiches lebten. In den Jahren 1896–1914 emigrierten 252 600 Menschen, darunter 80 % Litauer und 13,4 % Juden. Das entspricht nahezu exakt den Bevölkerungsproportionen der beiden Gruppen. Alfonsas Eidintas, *Litovskaja emigracija v strany Severnoj i Južnoj Ameriki v 1868–1940 gg.* [Die litauische Emigration in die Länder Nord- und Südamerikas in den Jahren 1868 – 1940], Vilnius 1989, S. 29 ff.; Mečislovas Jučas/Leonas Mulevičius/Antanas Tyla, *Lietuvos valstiečių judėjimas 1861–1914 metais* [Die litauische Bauernbewegung in den Jahren 1861–1914], Vilnius 1975, S. 154.

## Lithuanians and Jews in 1914–1918: Motives for Political Cooperation

In 1918–1925, far-reaching attempts were made to establish non-territorial Jewish national autonomy in Lithuania. It became the *modus vivendi*, even the alpha and omega, for cooperation between the pro-independence Lithuanian movement and the Jewish politicians in the Lithuanian territories of the former tsarist empire.

The history of national autonomy as a concept within the Jewish world began before World War I, during the struggle among the nationalities within the Austro-Hungarian Empire. This was seen as a solution to these conflicts, and there was even a plan for a Danubian federation of nationalities in Karl Renner's seminal work from 1902, *Der Kampf der Österreichischen Nationen um den Staat*. The proponents of these ideas aimed to guarantee free cultural development for these nationalities. They were aware that territorial autonomy for the different minority groups within the Austro-Hungarian Empire would encourage local separatism, and would weaken or even destroy the existing state.<sup>1</sup> In 1905, the idea of non-territorial Jewish national autonomy was adopted by the Bund. Eventually, nearly all Jewish parties in the Russian Empire were in favour of it, including the Folkists, and the Russian Zionists incorporated it into their vision of "synthetic Zionism". In 1921, the 12th Zionist Congress in Karlsbad accepted the Copenhagen Manifesto of 1918, which included demands not only for a national homeland in Palestine, but also for national autonomy in countries with large Jewish populations.

During 1915–1917, when the Germans occupied western parts of the Russian Empire (including a large part of present-day Poland and Latvia, all of Lithuania and part of Belarus), they also found the concept of national autonomy for the Jews useful, not only to advance their war effort but also to promulgate their post-war vision of weak but democratic Eastern European countries under German hegemony.

1 Karl Renner, *Der Kampf der österreichischen Nationen um den Staat*, Leipzig 1902.

Hence, the German military administration was the first to proclaim in 1915 that “different races in the area have to be treated equally by German officials”. This statement, combined with the abolition of the Russian legal system and the encouragement of the use of local languages (including Yiddish), meant the recognition of the Jews not only as a religious community but also as one of the nationalities under the “Ober-Ost” (Oberbefehlshaber der gesamten Deutschen Streitkräfte im Osten). The Germans encouraged the Central Bureau of German Zionists to promote the concept of Jewish autonomy on the Lithuanian Jewish political scene, and thus the Berlin and Vilna Zionists became instruments for Germany’s post-war settlement in Eastern Europe. For their part, both the Berlin and the Vilna Zionist political establishments became the willing – but unwitting – partners of the Germans in their own push for Jewish national autonomy in Eastern Europe.

A deal was reached between the Vilna Zionists and Lithuanian politicians in early 1918, in which the Jews agreed to enter the Lithuanian Council for the “genuine representation” of the peoples of Lithuania; in return the Lithuanian politicians promised to implement Jewish autonomy in the country. The Lithuanian state did implement and tolerate Jewish autonomy, although with certain limitations.<sup>2</sup> As a result of Jewish-Lithuanian cooperation both during World War I and after the collapse of the multinational empires in East Central Europe, a glorious period of Jewish institution-building followed.

In studies by Western (including Israeli) authors, the situation of the Jews in Lithuania at the time under discussion is not considered to have been markedly better than that in other Eastern and Central European countries. The absence of antisemitic traditions is highlighted, but these authors also note that the dominant national (Lithuanian) culture was not attractive to the minorities, and that the state was weak. These authors report, too, that during the implementation of economic reforms in the period of independence between 1918 and 1940, Jews in Lithuania were being pushed out of their traditional niches of economic activity.<sup>3</sup> In addition,

- 2 Šarūnas Liekis, *A State within a State? Jewish Autonomy in Lithuania 1918–1925*, Vilnius 2003.
- 3 Ezra Mendelsohn, *The Jews of East Central Europe Between the World Wars*, Bloomington 1983, p. 239; Masha Greenbaum, *The Jews of Lithuania. A History of a Remarkable Community 1316–1945*, Jerusalem 1995; Dov Levin, *The Litvaks: A Short History of the Jews in Lithuania*, Jerusalem 2000.

the historiography claims that the triumph of nationalism in Eastern Europe acted against “Jewish interests”. This claim seemingly argues that a majority of Jewish politicians in Lithuania were not inclined towards Jewish nationalism, in contrast to the Lithuanian politicians, who were intent on transforming the country from a federation of autonomous nationalities into a Lithuanian ethnocracy.<sup>4</sup> Furthermore, in 1917–1920, Jewish politicians had hoped that Lithuania would become a Switzerland of the East where Jews, as one of the Lithuanian nationalities, could flourish, but these much-cherished hopes did not come to pass in the interwar period.<sup>5</sup>

Lithuanian historians are inclined to repeat the hypothesis, popular in the country, that Lithuania, its institutions and leaders – especially Antanas Smetona – were particularly tolerant of the minorities living among them.<sup>6</sup> It is claimed that the tolerance expressed by one party (the Lithuanians) encouraged the Lithuanian patriotism of others (the Jews). Perhaps this notion arises because we value tolerance today, and so we wish to see our past as having been tolerant, too.

In this article I shall attempt to test these stereotypes, which have become entrenched in the historiography, by paying particular attention to the logic and activity of the Jewish politicians on the one hand, and that of the Lithuanian politicians on the other, in negotiating the Jews’ cooperation.

## The situation of the Jews at the start of the First World War

Having started the war in the West on 2 August 1914, Germany already encountered the invading tsarist Russian army in East Prussia on 17 August. In its fight against the Russian Empire, Germany tried to exploit national minority movements in Russia for its own political aims. In addition to the Polish and Ukrainian nationalist movements creating problems for Russia, the German General Consul in Russia considered “Zionism to be the strongest anti-tsarist movement” („Zionismus ist die stärkste Bewegung gegen den Zarismus“).<sup>7</sup> The implementation of Germany’s

4 This sort of unsubstantiated course of events is outlined by Dov Levin, “Lithuania”, *The Yivo Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, vol. 1, New Haven, CT 2008, p. 1072.

5 Mendelsohn, *The Jews of East Central Europe*, p. 239.

6 Dovid Katz, *Lithuanian Jewish Culture*, Vilnius 2005; Liudo Truska, *Antanas Smetona ir jo laikai*, Vilnius 1996, p. 298.

7 Fritz Fischer, *Griff nach der Weltmacht*, Düsseldorf 1962, p. 163.

foreign-policy aims required the support of Jews who lived in imperial Russia. Great hopes were placed on the Jewish nationalist movement. There were even thoughts of organising an uprising in the initial period of the war, but such plans never materialized. Jews expressed their loyalty to the Russian government, and there were genuine expressions of patriotism, but most often these expressions were motivated by fear. The Russian imperial army accused Jews of collaborating with the Germans, and the slightest suspicions resulted in army units or military courts handing down the death penalty.<sup>8</sup> According to certain testimonies, before the end of 1914, in the kingdom of Poland alone, there were 150 attacks on Jews and pogroms organised by the Russian army.<sup>9</sup> The hopes of Germany and Austria-Hungary to use the Jews in their war effort became a pretext for Russian soldiers to persecute, stigmatize, humiliate and kill Jews within their jurisdiction. The French ambassador in Russia, Maurice Paleologue, wrote: “From the beginning of the war Jews from Poland and Lithuania have been suffering the harshest persecution. In August they were forced to retreat collectively from the border zone, without being able to take anything with them. After a short pause the deportations continued, just as organised, just as rushed and just as brutally, with repressions being implemented further and further into the East.”<sup>10</sup>

In 1915, as the situation worsened on the front line, Jews were not only accused of conspiracy but were also taken as hostages. Army-led pogroms ensued, and there were mass deportations from the front-line area. According to recollections published recently in Lithuania, “The air was heavy with hate. Jews were accused of spying and collaboration with the Germans, something all the non-Jews believed. Rumours spread that the Cossacks would destroy all the Jews, or, in the least, torture them savagely [...]. Soldiers everywhere tried to prove they were strongly anti-Semitic. For example, when the last of the Russian divisions arrived in the city, the more senior soldier’s first words were directed at the Jewish representatives: O Jews, you’re most likely waiting for the Germans. The ordinary

8 Konrad Zieliński, *Stosunki polsko-żydowskie na ziemiach Królestwa Polskiego w czasie pierwszej wojny światowej*, Lublin 2005, p. 136–154.

9 Avram Yarmolinsky, *The Jews and Other Minor Nationalities under the Soviets*, New York 1928, p. 39.

10 Maurice Paleologue, *Rosja carów w czasie Wielkiej Wojny/Polska w pamiętnikach Wielkiej Wojny 1914–1918*, wybór i oprac. M. Sokolnicki, Warszawa 1925, p. 308.

soldiers never missed an opportunity to shout out: Jews and spies, you're all the same."<sup>11</sup>

The first deportations and hostage-taking of Jews began in the early months of the war, in August–September 1914. Russia initiated a systematic military policy towards the Jews on 25 January 1915, when Nikolaj Januskiewicz, the Head of the Russian Supreme Command Headquarters, released a circular allowing army commanders to deport “Jews and suspicious persons” from all war-activity regions. Up until the end of the war, unit commanders had authorizations, in cases of either attack or defence, to deport Jews from battle zones.<sup>12</sup> The largest mass deportations of Jews in the Lithuanian territories took place in May 1915, in territories controlled by Russia's 10<sup>th</sup> Army. Orders to commence deportations were handed down to the Courland governor on 25 April 1915 and to the Kovno governor on 28 April. Russia was in the grip of xenophobia whereby foreigners' businesses were robbed and destroyed, and reprisals were taken against foreign citizens and Jews. Petitions were even sent from Vilna, in the summer of 1915, demanding repressions against Jews. The following petition was sent anonymously to Vladimir Purishkevich, the black-hundredist in Petrograd who was a member of the Russian Duma: “Even you have betrayed yourself. Why do you, having removed from us the German yoke, wish to leave us in the hands of spies and traitor Jews? It's shameful. We, the entire Russian nation, vow ‘to bring down the government’ and do all, that is necessary to once and for all drive the Jews out of Russian lands. The army is still strong and it is fully aware that all Jews are traitors. The people are also very determined.”<sup>13</sup>

Before 6 May 1915, deportations of Jews from the Kovno and Courland governorates alone involved 190,000 people. During the deportations, both the Russian police and army and the local population actively participated in robbing and destroying Jewish property.<sup>14</sup> The actual deportation process, as well as the local population's reaction to their neighbours' misfortune, reminds us of the effects of modern

11 Hirsz Abramowicz, *Profiles of a Lost World. Memoirs of East European Jewish Life before World War II*, Detroit 1999, p. 183.

12 Eric Lohr, *Novye Dokumenty o Rossiskoi Armii I Evreyah vo Vremena Pervoi Mirovoi Voyny*, in: *Vestnik Evreiskogo Universiteta, Moskva-Yerusalim* 26 (2003) 8, p. 245.

13 Malinin v Petrograd, 5 Avgusta 1915 g., GARF F. 10200, op. 1915, del. 334, 106.

14 S. Goldin, *Deportacii Russkoi Armiei Evreev iz Kovenskoj i Kurliandzkoj gubernii (Aprel'-Mai 1915 g.)* G. Branover i R. Ferber, *Evrei v Meniaushchemsia Mire*, Riga 2005, p. 262.

ethnic-cleansing policies. However, the deportation policy was unworkable, judging by what happened. It caused chaos for the Russian army, since in most cases both the infrastructure and the local civil and military administrations simply could not handle the enormous numbers of deportees. Problems unfolded behind the front lines, such that officers carrying out the deportations requested that their scale be limited.<sup>15</sup> By 7/8 May 1915, logistical problems (shortages of transportation methods, accommodation, money and food) had developed, and since there was a need to amend legislation to eliminate the Pale of Settlement, the Russian army decided to change tack and apply a hostage-taking policy instead.<sup>16</sup> Historical documents testify to the centralized and clearly top-down nature of organised repression, in which the civil government attempted to maintain a façade of order and legality, while the Russian army, ignoring the civil government's interference, became an out-of-control instrument of coercion and repression.<sup>17</sup> During the First World War, pogroms in Russia – including in the Lithuanian governorates of Kovno, Suwałki and Vilna – almost always included the participation of the army. According to data collected by the American-sponsored Jewish Communities' Activists Assembly, out of 54 pogroms recorded to have taken place in the Lithuanian, Belorussian and Ukrainian territories, three were at the initiative of the local population, without the army's participation.<sup>18</sup> The deportations of Jews in the western part of the Russian Empire seemed to indicate that Russia considered its Jews to be enemy aliens, to be handled just like citizens from countries that were actually at war with Russia, such as the ethnic Germans who were deported away from the war zone in 1915/16.

More than half a million Jews were deported to the depths of Russia.<sup>19</sup> To Russia's allies in the West, these events were at the very least confusing, if not anathema,

15 Ibid., p. 264.

16 Telegrama glavnogo nachal'nika snabzhenii; Severo-Zapadnogo fronta general-leitenanta N. A. Danilova komanduushchemu 10-oi armiei generalu ot infanterii E. A. Radkevichu, 7 Maya 1915 g., in: Lohr, *Novye Dokumenty*, p. 256 f.; Telegramma glavnomu nachal'niku Dvinskogo voennogo okruga inzhiner-generalu kn. N. E. Tumanovu, 8 Maya 1915 g., in: Lohr, *Novye Dokumenty* 257 f.

17 Eric Lohr, *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I*, Cambridge 2003, p. 17.

18 Ibid., p. 147.

19 According to Max Warburg, one of the leaders of the Hilfsverein der deutschen Juden, 340,000 Jews out of the 1.7 million that lived there were forced to leave the Kingdom of Poland. Meanwhile, of the 700,000 Jews living in the Lithuanian governorates, 175,000



since they were seen as a severe blow to the propaganda war, potentially depriving the Western allies of their hoped-for support from Jewish organisations in the struggle against Germany and Austria-Hungary. This was especially the case since, even though other sectors of the population also suffered during the deportations (the Roma, Georgian Muslims and Lithuanian and Latvian Protestants – members of the Evangelical Reformed Church, Baptists and Adventists), Germany and her allies used all available means to publicize the anti-Jewish actions of the Russian army and state institutions in order to harness the supposed influence of international Jewish organisations.

As Russia increasingly delegitimized itself in international opinion as a protector of Jews and minorities living on its fringes, Germany's influence grew proportionally. From the autumn of 1915, together with the "Ober-Ost" administration, it was the German-Jewish organisations that had the most influence on the relations between Lithuanians and Jews in the occupied Lithuanian governorates of the Russian Empire. According to the plans of Germany's Jewish politicians, if Jews in these areas adopted German culture and supported Germany's political interests, they could ensure their rights and security in the new Eastern and Central European order. Max Bodenheimer and Alfred Klee, two prominent German Zionists, were the first to offer their suggestions to the German Ministry of Foreign Affairs as to how the German-occupied western governorates of the Russian Empire should be managed. Because of the potential of ethnic conflicts, they advised against creating national states in the East. They especially feared Polish irredentism in Greater Poland and Galicia. Instead, they suggested creating a multinational buffer state between the Baltic and the Black Sea. Groups would have national autonomy within one state ruled by a German monarch. All of the most important official posts in the state would be held by Germans, and the state language and culture would also be German. A "minority" of eight million Jews with autonomy rights was supposed to live in this state, alongside eight million Poles, five to six million Ukrainians, four million Byelorussians, three million Lithuanians and Latvians and 1.8 million Germans. This plan appeared utopian even to officials who often took an adventurous

were deported, and 125,000 voluntarily left with the retreating Russian army. The remaining 250,000 applied for help from charities. Of the 50,000 Courland Jews, around 80 % were driven away by force. Document cited by Zielinski, *Stosunki polsko*, p. 139.

stance on foreign-policy planning. The only promise that could be made to activists behind this and other similar projects was that Jewish national rights would be honoured in Germany's military and civil institutions in the East.<sup>20</sup> In the view of the German foreign-policy planners, special national rights were necessary for Jews since Western-style assimilation was seen as highly unlikely in Eastern Europe. Jewish particularity needed not only to be validated, but also to be protected. A memorandum precisely to this effect circulated among politicians, leading to the appearance of the "federation of nationalities" idea. And from this came the plan for the post-war organisation of Poland, Ukraine and Lithuania. This "federation of nationalities" project maintained its dominance in Lithuanian-Jewish political thought until 1925, when Lithuanian-Jewish national autonomy was abolished.

German policy during the war either directly or indirectly encouraged national self-determination among Jews and other nationalities. Thus, Yiddish was recognized as an official language, and projects were developed for the establishment of autonomous Jewish national institutions and self-rule for Jewish religious communities. The Entente Powers, on the other hand, whose objective was to preserve the territorial integrity of the Russian Empire, were constantly in trouble.<sup>21</sup> Even a limited implementation of the principle of national self-determination would threaten Russia's territorial integrity.<sup>22</sup> With great reluctance, the British and French eventually began to consider the demands for self-determination of the Eastern and Central European nations, motivated by their wish to keep American public opinion on their side.<sup>23</sup>

However, the push for national self-determination among the peoples of Eastern and Central Europe, stimulated by territorial conflicts and dissolving boundaries, was not without drawbacks. Tensions arose since a territory claimed for a majority people, as noted above, was usually also home to several minorities who could

20 Egmont Zechlin, *Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1969, p. 130.

21 Mark Levene, *War, Jews, and the New Europe. The Diplomacy of Lucien Wolf 1914–1919*, Oxford 1992, p. 176.

22 M. Clemenceau Says Balkan Nation Has Cheated Semite People of Their Rights', *The New York Times*, June 22, 1913.

23 Harry Hanak, *Great Britain and Austria-Hungary during the First World War: A Study in the Formation of Public Opinion*, Oxford 1962, p. 178-188.

feel – or actually be – threatened as a result. In Lithuania, the Zionists thought that they had a way for Jews to avoid some of these tensions. They argued that the Jewish religious communities would benefit if they were to identify themselves as secular Jewish political entities, i.e., as parts of a Jewish nation. They pointed out that, in the Lithuanian and Ukrainian context, Jews who identified themselves as Poles or Russians culturally (as many did in a majority of locations) stood out more from the local population than they would if they simply called themselves Jews. However, Jews who were either assimilationists, leftists or religious thought their future lay elsewhere, and they denied the need for Jewish national self-determination.<sup>24</sup>

Germany and the local Zionist parties eventually became partners, but this did not happen immediately. In 1916/17, the religious Jewish communities were not interested in British geostrategic aspirations in the Near East, including Palestine. Moreover, the majority of orthodox Jews did not accept the option of a non-divine return to Zion. As a result, the German occupying administration had no need to cooperate with the local Zionist movement. When, in March 1916, the Germans started to carry out their original plan, namely the consolidation of religious communities in the Warsaw General-Governorate and in the “Ober-Ost”, they sent two rabbis from Germany to Poland, Dr Pinchas Kohn from Ansbach and Dr Emmanuel Carlebach from Cologne. The rabbis founded the Agudas Hoortodoksim (Association of the Orthodox) party, and the Agudas Isroel (Israeli Association) in 1919.<sup>25</sup> They presented the first proposal that Vilna’s Jewish communities be defined by membership in prayer houses.<sup>26</sup> However, wanting to maintain their influence with world Zionist organisations while cooperating with the German military administration, they also pursued their own agenda, which was to promote the advantages of a Jewish state in Palestine.<sup>27</sup> This attracted the attention of the Zionists, who were then introduced to the Germans. Ultimately, the Zionist Central Bureau in Berlin

24 Chaim Weizmann, *The Letters and Papers of Chaim Weizmann*, vol. 2, London 1972, pp. 276.

25 More on the issue in François Guesnet, *Thinking Globally, Acting Locally: Joel Wegmeister and Modern Hasidic Politics in Warsaw*, in: *Quest. Issues in Contemporary Jewish History. Journal of Fondazione CDEC* 2 (2011) [see also <http://www.quest-cdecjournal.it/focus.php?id=222>].

26 Liekis, *A State within a State?*, p. 220.

27 Weizmann, *The Letters and Papers*, vol. 7, August 1914–November 1917, no. 432.

became an instrument of German policy for Jewish national autonomy in Eastern and Central Europe, along with the “Ober-Ost” administration.<sup>28</sup>

### The arguments of Jewish politicians for cooperation

Lithuanian and Jewish cooperation started within the framework of Germany’s policy for the East. Dr Josif Berger was the first to write about cooperation between Lithuanian and Jewish politicians, having had personal experience in the creation of Lithuania’s autonomous Jewish institutions. He argued that Lithuanian Jews as a community wanted an independent Lithuanian state. Paradoxically, the fact that the Jews of Lithuania had not assimilated into the Lithuanian ethnic majority contributed most to this logic. As a result, Lithuania’s Zionists could hope to maintain a sense of distinct community.<sup>29</sup> Berger also thought that an emerging independent Lithuania was in need of international recognition, and he thought the Zionists could help, through their good international connections.

Undoubtedly, another important factor in support of cooperation was the pragmatic recognition that the Jews would not fare worse with the Lithuanians than with other nations. With this in mind, the more politically experienced and adept German Zionists published numerous memoranda and other publications, in conjunction with the “Ober-Ost” administration, hoping to persuade Lithuania’s Zionists to cooperate with Lithuanian politicians and also with those of the region’s other nationalities, for the sake of a future Lithuania. They convinced them that the Jews had to live alongside Byelorussians, Poles and Lithuanians in a federalized Lithuanian state covering 80,000 square kilometres, which would include Grodno, Vilna and Volkovysk in addition to the Lithuanian-speaking territories.<sup>30</sup>

Another supporter of Jewish–Lithuanian cooperation, already before World War I, was Lurya Katzenelnbogen.<sup>31</sup> In a memorandum entitled “Lithuanians and Jews”,

28 Central Zionist Archive (CZA), Z3/131, Dr. A. Hantke to Verwaltung Ober-Ost, Abt. 5, 26. 10. 1917.

29 Josif Berger, “Yiidische nationale oitonomie in Unophengike Lite”, in: *Lite 1* (1951), p. 223.

30 Leo Rosenberg, *Die Juden in Litauen*, Berlin 1918, p. 45.

31 Lurya Katzenelnbogen, *Lite*, Vilnius 1913. The history of this collection of articles was written by A. I. Goldshmit, “Unzere Shkheynim”, *Letzte Naves*, No. 56, August 11, 1917.

written in Russian and published on 21 August 1917 in the *Evreiskaya Nedelia* newspaper in Vilna, he tried to summarize all the arguments for Jewish cooperation with Lithuanians: “Lithuania, positioned on the threshold of Western Europe, does not have its own long-lived metropolitan culture, or even its own long-lived culture of smaller cities or towns, and can recover only in the destroyed villages from the earlier wave of emigration. And herein we see a natural union having been expressed for ages, but still not entrenched, between Lithuanians and Jews [...]. A unique kind of firm character has developed among the Jews and among the Lithuanians, one which shares many similarities. Jews, as Lithuanians, do not like panic or mysticism and are known for their sound minds and firm souls. Jews have contributed to the establishment of the crafts in Lithuania; they formed its trade and business sectors and built cities and towns. Lithuanians in Lithuania are somewhat more numerous than Jews, yet Lithuania is a common Fatherland for Jews and Lithuanians. It would be most beneficial for Lithuania if those two nations that have each suffered so much were to reach out to one another [...]. They would discover support for their nation in one another, and Lithuania would discover support in them both [...]. Lithuanian culture as a democratic culture cannot be a destructive culture. The right to national development shall be unquestionably retained for the Jewish minority in Lithuania [...]. There should not be any competition among nations in Lithuania [...]. It shall be understood, that Lithuania will not recover if business were to go from one nationality’s hands into another’s. This type of transfer would suggest an ostracizing ideology and coercion, taking away business and trade from those who are capable and handing it over to most often unclean and greedy hands. There should not be any artificially founded consumer or saving cooperatives in Lithuania, either. Lithuanians need to understand that the creation of cooperatives based on ‘national’ goals so as to compete with Jewish trade is not permissible. Cooperatives, instead, need to attract Jewish capability, and use their knowledge. [...] In terms of agrarian issues, the needs of Jews must also be considered.[...] The attraction certain Jews feel for the land and farming in villages has deep roots and reasons, which need to be satisfied.”<sup>32</sup>

As in most discussions of that time, the Jewish and the Lithuanian communities were being discussed as two separate nations. And each had its own mutually exclusive alternative: the imagined nation state of the Lithuanian politicians on the

32 Related in the article “Żydzi a Litwa”, in: *Dziennik Polski*, No. 256, 21. 8. 1917.

one hand, and on the other, a state made up of different nationalities, which was the core of Jewish politicians' vision for the future. Unfortunately for the Jewish politicians, the "federation of nations" model could have existed only with the backing of Germany or Austria-Hungary.<sup>33</sup> Thus, the commonwealths that the Zionists envisaged were partly realized in Lithuania under German protection until mid-1919. This also was true in the People's Republic of Ukraine, which became a de-facto protectorate of the German Empire after the signing of the Brest-Litovsk Treaty on 9 February 1918, in order to prevent its being overrun by Soviet forces.<sup>34</sup>

The German administration also put significant pressure on members of the Lithuanian Council (Lithuanian: Taryba), with regard to the issue of minorities. The "Ober-Ost" administration wanted Lithuanian politicians to include representatives of Lithuania's minorities in the council. The activists in the Lithuanian Council hardly acknowledged any need to recognize minorities. Dialogue with Poles and Polish representatives in 1918–1919 did yield some results, as did discussions with Jews and Byelorussians, all of whom might well have been completely ignored had it not been for Germany's pressure. On 23 September 1917, the steering committee of the Lithuanian Council was formed, chaired by Antanas Smetona, with Steponas Kairys and Vladas Mironas as vice-chairmen and Jurgis Šaulys and Petras Klimas as secretaries. As is known, the Lithuanian Council passed a resolution inviting ethnic-minority representatives to the steering committee. Later, on 17 October 1917, the Taryba passed another resolution, whereby minority groups would elect their own conference representatives. Then, on 2 December 1917, Soviet Russia signed a truce with Germany; on December 9, peace negotiations between these two states were initiated. In the negotiations, Poland was promised independence. When the negotiations turned to the issue of Lithuania, Germany insisted on a document from Lithuania stating that Lithuanians wished to enter into a union with Germany. Germany agreed to recognize an independent Lithuania if the Lithuanian Council promised to establish a firm and eternal union with Germany based on four conventions (military, customs, currency and com-

33 Levene, *War Jews*, p. 32.

34 Solomon Goldelman, *Jewish national Autonomy in Ukraine 1917–1920*, Chicago 1968, p. 131; Jonathan Frankel, *The Dilemmas of Jewish National Autonomism: the Case of Ukraine 1917–19*, in: *Ukrainian-Jewish Relations in Historical Perspective 2* (1990), p. 263–279.

munications). With the necessity to represent all ethnic-confessional groups, the Lithuanian Council's legitimacy was in question. As a result, on 1 December 1917, it made a declaration in Berlin promising to ensure that conditions for minority cultural needs were in place.<sup>35</sup>

The declaration by the Lithuanians expressing their desire for a firm and permanent alliance with Germany, which followed on 11 December 1917, had no practical consequences. Consequently, no actual treatise was required, and the demands of the minorities could be left unheard. The first real contact with minority political groups took place after the 16 February 1918 Declaration of Independence. Up until then, no communication whatsoever had taken place between Lithuania's Jewish political leaders and the Lithuanian politicians. According to Rabbi Yitzhak Rubinstein, "the Council in no way represents the opinions or wishes of the Lithuanian population, much less so of the non-Lithuanian nations". The rabbi continued: "In one way or another we are decisively set against the Lithuanians who are seeking the rupture of a united Lithuania, of Vilna and Kovno, which is an agrarian country, from Grodno and Białystok, which have a primarily industrial population. Both parts must remain joined with one another." And most importantly: "We demand the calling of a Lithuanian Jewish conference; we also demand the recognition of all our rights as an ethnic minority. So long as Lithuanians claim that the granting of these rights is an internal matter for Lithuanians, we see it as an international matter that needs to be resolved by the European states."<sup>36</sup> The internationalization of the Jewish question and the defence of economic interests were considered even prior to the negotiations. This kept alive plans for a "federation of nations" and tried to safeguard the economic interests of Lithuania's Jewish entrepreneurs and traders. The worldwide Jewish press naturally saw Lithuania in a better light than Poland, which was seen as an exclusively mono-ethnic and nationalist state.<sup>37</sup> In fact, the Polish elite had a somewhat closer connection to Jewish political groups, probably because Jewish assimilation into Polish culture had progressed quite far in certain cities. However, Polish politicians from the countryside – thinking that they were in a stronger position than was the Lithuanian Council – maintained their position

35 Liekis, *A State within a State?*, p. 65.

36 CZA, 3/132, 7, Protokoll, 2. 6. 1918.

37 LMA, RS F.79-730, 3, Uznanie żydowskiej mniejszosci narodowej na Litwie.

that Jews in principle were not interested in fostering or supporting Polish aspirations for national independence.<sup>38</sup>

In Lithuania, while the Zionist Jewish politicians tried to safeguard a future multicultural and multi-ethnic state, the Lithuanian Council, for its part, used multi-ethnicity as a propaganda tool against Poland. In this way, Germany, through Vilna's Jewish politicians, was able not only to impose its programme but also to fight a propaganda war against Poland's National Democratic Party, whose very existence destroyed the albeit-weak vision of Mitteleuropa states linked to Germany. Germany was interested in resolving the Jewish problems in the East and in creating stable states while defending Jews' and other minorities' rights. In line with this, the German-Jewish press claimed that, based on the 1897 census, there was not a single ethnic group that constituted a majority of the Lithuanian population. In other words, if the 1897 census was used as a guide, the 20 Lithuanian members of the Lithuanian Council would need to be joined by twelve Byelorussians, eight Jews and seven Poles.<sup>39</sup> Of course, such calculations did not take into account the effects of either the assimilation and acculturation of the 20 years that followed the census or the population migration during the war. All of these recommendations, and the complicated negotiations with the Lithuanian Council that would never have taken place without Germany's intense pressure and interference, testify to the fact that those negotiating in Lithuania were not "political Lithuanians", striving to find a compromise, but nationalistic politicians from different ethnic groups who accepted compromises only when compelled to do so.<sup>40</sup> In addition, the goal of all the compromises and negotiations was to guarantee the most advantageous situation for one's ethnic group in the future state order.

### Lithuanian politicians' motivation for cooperation and the course of the negotiations

On 18 March 1918, the Lithuanian Council formed a working group to begin the negotiations with minorities that the latter had proposed the previous Septem-

38 Roman Wapinski, *The Endecja and the Jewish Question*, in: *Polin* 12 (1999), p. 277.

39 *Zur Lage in Litauen*, in: *Jüdische Rundschau*, 16. 8. 1918, p. 254.

40 Rosenberg, *Die Juden in Litauen*, p. 47.



ber.<sup>41</sup> However, by this time, the Jewish politicians interested in standing for the council had few options left. The Polish political environment in Vilna was dominated by the followers of the National Democratic Party, who did not even envisage discussions with the Jewish politicians; while more and more members of the Vilna Jewish community were rapidly turning towards the Soviet alternative in its various forms. Vilna's Zionists and democrats, who had nurtured hopes of a dialogue with Lithuanians, were pushed farther and farther into a corner. Much like the Lithuanian Council itself, they were dependent on the success of Germany's Eastern policy. Nevertheless, reaching agreement, even with partners with whom they had little in common, was still possible. If either the Soviets or the Poles ended up the victors, it would have been difficult for either the Jews or the Lithuanians to retain their former role in Vilna. As the publicist Lurya Katzenelnbogen put it: "If Lithuanians don't want to be defeated by harsh enemies, a natural union between Jews and Lithuanians is needed."<sup>42</sup>

The first meeting between the Lithuanian Council and Vilna's Jewish politicians took place on 8 April 1918. Jonas Vileišis, Steponas Kairys, Aleksandras Stulginskis and Jonas Šernas participated on behalf of the Lithuanian Council, while the Jewish politicians were represented by Cemach Szabad, Elija Romm and Simon Rosenbaum. Despite being invited, Vilna rabbi Yitzhak Rubinstein and a Bund representative did not attend. During the discussions, the Jewish representatives demanded more concessions and agreed to enter the council only after the Jewish Conference. In addition, they demanded that the Lithuanian Council represents other nationalities in Lithuania – first of all, the Byelorussians.<sup>43</sup>

Judging by Simon Rosenbaum's message to Paul Nathan from the Zionist Bureau in Berlin, the most important factors preventing Jews from entering the Lithuanian Council at that time were their fear of clashing with a huge part of the Vilna Jewish community (the socialists and the religious segment) and the Belorussian issue. In standing their ground on the Greater Lithuania issue, they understood that without the participation of the Byelorussians, any plans to create a new Lithuania on the basis of the Grand Duchy of Lithuania's territory would be ephemeral.

41 The group consisted of Aleksandras Stulginskis, Jonas Vileišis and Steponas Kairys. Liekis, *A State within a State?*, p. 65.

42 *Żydzi a Litwa*, in: *Dziennik Polski*, no. 256, 11. 8. 1917.

43 Liekis, *A State within a State?*, p. 69.

A deal with the Byelorussians was essential. This also was well understood by the Lithuanian Council. Negotiations between the council and the Vilna Rada, represented by Byelorussians Anton Luckievich, Dominik Semashka and Jan Stankievich, took place on 23 April 1918. The Byelorussians demanded a quarter of the positions on the council and wanted Białystok and Bielsk to be included in the future Lithuanian state's territory. They also demanded that the future state, in seeking to restore the Grand Duchy of Lithuania, needed to consist of two parts: a Lithuanian and a Belorussian part.<sup>44</sup> This clearly went against the Lithuanian politicians' vision of creating an ethnic Lithuanian state with certain historic territorial corrections.

Following two unsuccessful rounds of negotiations, the Lithuanian Council announced that yielding to the wishes of minorities was not necessary and that it was going to continue to work towards the resolutions reached at the Lithuanian Conference.<sup>45</sup> After this announcement, all of Vilna's Jewish political forces met in consultation in early October of 1918. They rejected plans to enter the council, to which Cemach Szabad conveyed their decision. But this move was ill judged. As the First World War was ending and Germany's defeat approached, Germany was still trying to improve its chances in the East. On 3 November 1918, the military administration was revoked, and on 11 November 1918 the first government headed by Augustinas Voldemaras was formed. Its formation coincided with the announcement of a truce on the Western front. With the formation of a government, the participation of non-Lithuanians came to be raised in a new international context.<sup>46</sup>

After Germany's capitulation in the First World War, it became clear as early as the government's deliberations on 15 November 1918 that the Lithuanian Council needed to increase its legitimacy. It needed to represent all of the Lithuanian nationalities if it wanted to survive political radicalization and the advance of Soviet forces on Vilna. The first to appeal to the council were Belorussian politicians from the Belorussian central Rada in Vilna, who suggested coming to an agreement. They demanded a quarter of the positions on the council, one ministerial posting in the government and a share of the budget proportional to the number of Byeloruss-

44 *Ibid.*, pp. 71; Edmundas Gimžauskas, *Baltarusių veiksnys formuojantis Lietuvos valstybei 1915–1923*, Vilnius 2003.

45 Protokolas Nr. 74, in: *Lietuvos Valstybės Protokolai 1917–1918*, Vilnius 1991, p. 244.

46 Protokolas Nr. 104, in: *ibid.*, p. 378.

sians in the country. Later, additional demands were presented: an extension of the future state's territory to include the Białystok and Bielsk lands and the recognition of autonomy for Byelorussians and their language.<sup>47</sup> Even though some of these demands were rejected by the Lithuanian Council, the Byelorussians nevertheless entered the council. By the time of their entry on 5 December 1918, Minsk was already occupied by the Bolsheviks. The Vilna Zionists, who had clashed with leftists holding strong positions in the Vilna Jewish community, had no room to manoeuvre. The Zionists and democrats understood perfectly well that under a Soviet or Polish occupation of Vilna, they themselves would be unwelcome and would have no hope whatsoever of becoming partners in a legislature under these administrations. At the 5–8 December 1918 Zionist party conference, a resolution quickly was passed to participate in the Lithuanian Council. Once again, demands for a proportionate participation of minorities, for Jewish national autonomy and for common territorial visions for the future were raised with the Lithuanian Council. On 11 December 1918, when the council considered the candidatures of the Lithuanian Zionists Nachman Rachmilevich, Simon Rosenbaum and Jakub Vygodsky, doubts arose over their right to represent Lithuania's Jews because of their narrow political base. In addition, a "Lithuania of nations" was not being promised, although, in his welcoming address, Antanas Smetona spoke about equal rights for all minorities and a democratic Lithuania.<sup>48</sup> All three of the above-mentioned Jewish politicians entered the council and received positions in the government of Augustinas Voldemaras. Simon Rosenbaum became the Vice Minister of Foreign Affairs and Nachman Rachmilevich the Vice Minister for Trade and Industry, while Jakub Vygodsky was appointed the Minister of Jewish Affairs. But within days, on 2 January 1919, the Lithuanian government was moved to Kaunas (formerly Kovno). Jakub Vygodsky was apparently unconvinced of the Lithuanian government's prospects. He decided to stay in Vilnius (Vilna), though he did not resign.

The separate and independent nature of the Lithuanian and Jewish national movements' development in the Russian Empire up until the First World War did not create the preconditions for ideological closeness or the development of common goals. The post-war cooperation of Lithuania's government institutions with

47 Liekis, *A State within a State?*, p. 74.

48 *Privetstvennaya rech'*, Appendix, in: *Lietuvos Valstybės Protokolai 1917–1918*, pp. 463.

Jewish politicians and the latter's entry into the Lithuanian Council opened the way for new forms of coexistence, striving both for Jewish national autonomy and integration into Lithuanian society.

## Conclusions

Any political cooperation between the ethnic Lithuanians and the Jews of Lithuania was not based on tolerance on the part of the Lithuanians or patriotism on the part of the Jews. Rather, it was the circumstances of the situation that forced politicians from the two national camps to enter into compromises with each other. The mutually exclusive ideological positions of the two sides, as well as their independently formulated and distinct political programmes, remained deeply entrenched. This contradiction is well illustrated by what happened with the "Lithuania of Nations" concept, which was promoted by Lithuania's Zionists but which never received any expression of support, let alone any practical suggestions for its implementation, from either the Lithuanian Council or any other Lithuanian institution. Yet even today, among Jewish historians, the myth remains alive that the history of interwar Lithuania began with this project and was only later re-routed towards the model of Lithuania as a nation-state. Fortunately, although both Lithuanians and Jews, as shown in this paper, had started out being deaf to one another, a long-lasting period of dialogue and institutional cooperation subsequently developed. This not only helped the Lithuanian Council to survive but also supported Zionist politics. The interwar period in East Central Europe is generally considered to have been a time when nationalists from majority populations were in the ascendancy. Although the ethnic Lithuanian nationalists also thrived during this period in the Republic of Lithuania, so, incidentally, did the Jewish nationalists (Zionists) within Lithuania's Jewish community.

## Antisemitism in Inter-war Lithuania

### An Analysis of Two Cases

Lithuanian historians increasingly have focused their attention on relations between the Lithuanian ethnic majority and the Jewish minority and on the problem of antisemitism in the interwar period in Lithuania. New studies analyse relations between the two ethnic communities from the declaration of Independence in 1918 until the collapse of the state in the 1940 and discuss the character and dynamics of antisemitism in Lithuania.<sup>1</sup> However, much still remains to be examined in the relations between the politically dominant ethnic Lithuanians and Jews as the ethnic minority, with some outbreaks of antisemitism as yet inadequately explored.

This article will attempt to address a few of these problems. Firstly, it will examine the general socio-economic, political and cultural factors that had a significant impact on Lithuanian-Jewish relations and contributed to the rise of antisemitism. Secondly, it will examine in detail two outbursts of antisemitism, in 1923–1924 and 1929.<sup>2</sup> The first episode was a “campaign” in which signs in the minority languages

- 1 Liudas Truska, *Lietuviai ir žydai nuo XIX a. pabaigos iki 1941 m. birželio*, Vilnius 2005; Liudas Truska, *Vygandas Vareikis, Holokausto prielaidos. Antisemitizmas Lietuvoje XIX a. antroje pusėje – 1941 m. birželis/The preconditions for the Holocaust. Anti-Semitism in Lithuania (second half of the 19th century – June 1941)*, Vilnius 2004 (in Lithuanian and English); Linas Venclauskas, *Moderniojo Lietuviško antisemitizmo genezė ir raida (1883–1940)*, Kaunas 2008. For the sake of brevity, the terms “Lithuanians” and “Jews” throughout this paper refer to the large groups of “ethnic Lithuanians” and “ethnic Jews” in Lithuania, which does not preclude the possibility of a past or present commitment to Lithuania among Jews, nor the possibility of a shared identity.
- 2 We decided to select these two cases because in Lithuanian historiography they are discussed very briefly and superficially. See Alfonsas Eidintas, *Žydai, lietuviai ir Holokaustas*, Vilnius 2002, pp. 73; Vygandas Vareikis, *Žydų ir lietuvių susidūrimai bei konfliktai tarpukario Lietuvoje*, in: *Kai ksenofobija virsta prievarta. Lietuvių ir žydų santykių dinamika XIX a. – XX a. pirmoje pusėje*, ed. by Vladas Sirutavičius ir Darius Staliūnas, Vilnius

were defaced and smeared on a massive and organized scale in Lithuanian towns. These signs were mainly in Yiddish and Polish, although in the city of Klaipėda, German signs were also defaced. The second episode was a pogrom against the Jewish community in Vilijampolė, Kaunas (Slobotke), when dozens of Jews were beaten. Criminal proceedings were eventually initiated against the perpetrators, of whom only a few received prison sentences. As well as looking at all relevant factors that gave rise to these incidents, this paper will offer a comprehensive analysis of the responses of the state institutions.

Throughout this paper, both a psychological and structural approach will be used to try to explain the tensions and violence between ethnic groups. The psychological approach posits that violence against different ethnic-cultural groups is not only the result of rational calculations, but also of emotions – fear, envy, or hatred – experienced in the context of relationships. For example, a perceived sharp rise in one group's social status vis-à-vis that of another is likely to cause strong feelings of envy. The same emotions could be caused by perceived discrepancies between the political and/or cultural status of different ethnic groups. The influence of emotions cannot be ignored if one wants to understand the reasons for violence against ethnic groups.<sup>3</sup> On the other hand, a structural analysis would argue that general ethnic tensions and violence are caused by the totality of structural factors, namely political, economic and social factors. This approach posits that periods of political tensions and crisis, of economic recessions and social upheaval, trigger ethnic tensions and violent outbursts. This is because ethnic minorities become “more visible” at these times and therefore become the subjects of scapegoating by the majority ethnic group, especially when such ethnic minority group is perceived to have some special social, economic or cultural status.

2005, pp. 169. The Vilijampolė (Slobotke) antisemitic disorders were discussed by Saulius Sužiedelis. See Saulius Sužiedelis, *The Historical Sources for Antisemitism in Lithuania and Jewish-Lithuanian Relations during the 1930s*, in: Alvydas Nikžentaitis/Stefan Schreiner/Darius Staliūnas (eds.), *The Vanished World of Lithuanian Jews*, Amsterdam/New York 2004, pp.132. Archival documents have become available in the Lithuanian Central State Archive (Lietuvos centrinis valstybinis archyvas – LCVA) which give the researcher an opportunity to examine the character of antisemitic outbreaks more deeply and in greater detail. I would like to thank Dr. Gediminas Rudis from the Institute of Lithuanian history for suggestions in preparing this article.

3 For more details see Roger Dale Petersen, *Understanding Ethnic Violence: Fear, Hatred and Resentment in Twentieth-Century Eastern Europe*, Cambridge 2002, p. 17–32.

What factors influenced Lithuanian-Jewish relations and contributed to the development of antisemitism as it manifested itself in Lithuania?

First, the re-establishment of the state meant that ethnic Lithuanians became the politically dominant ethnic group, while Jews retained their ethnic minority status. As a result, Jews had only a limited influence on the country's politics. However, Jewish entrepreneurs maintained important social and economic positions within the society and the Lithuanian political and business classes, with their new political dominance, could not tolerate this.

In the business sector, the Lithuanian government responded to this mood in the country with policies that aimed to protect Lithuanian business and build up Lithuanian entrepreneurship while restricting and minimizing Jewish influence in the business sector. Both the government and Lithuanian businessmen saw the limitation of Jewish influence in the economy as a positive move that would strengthen the nation state. Thus, "in trying to tackle the task of overcoming its backwardness inherited from its forefathers", the Lithuanian government "essentially had to manoeuvre between indirect discrimination against Jews and positive support for Lithuanians".<sup>4</sup>

One example (among several) of indirect discrimination and positive discrimination was the introduction, in the mid-1920s, of the requirement that all business accounts be kept only in the Lithuanian language. Many Jewish craftsmen and small traders found this very difficult because they had not learnt to write in Lithuanian. Thus unequal conditions were created for Lithuanian versus Jewish businesses, giving Lithuanians the advantage. While not targeting Jews specifically, the requirement gave preference to Lithuanian businessmen.<sup>5</sup> This "tactical manoeuvring" did not please all groups in Lithuanian society. Some radical businessmen urged the government to take more drastic legal and administrative measures "to push out Jews once and for all" from the business sector. They demanded direct discrimina-

4 Gediminas Vaskela, *Lietuva 1939–1940 metais. Kursas į valstybės reguliuojama ekonomiką*, Vilnius 2002, p. 176.

5 Rather hefty fines were handed out to those disobeying the law. Dov Levin, *Trumpa žydų istorija Lietuvoje*, Vilnius 2000, pp. 98. Or another example: In 1933 the government introduced a permit system for public transport enterprises. Jews had been dominant in this field for a long time. After the introduction of the permits, the number of Jewish enterprises declined sharply. Later, a semi-governmental Lithuanian capital enterprise called "Auto" was founded, which received the majority of permits for transport services. Truska, *Lietuviai ir žydai*, pp. 110.

tion against Jews, especially in 1938–1939. However, the government did not acquiesce to these demands.

A second factor that influenced Lithuanian-Jewish relations was the Lithuanian attitude towards ethnic minorities, which tended to be rather negative. For example, it was common to doubt the loyalty of ethnic minorities to the nation state. Poles were often described as being hostile due to the conflict with Poland, and Jews as selfish, egoistic and unconcerned. Jews were accused not only of economically exploiting Lithuanians and taking advantage of their hardships and misfortunes, but also of being actively involved in the communist movement. These attitudes had a significant impact in the political arena. The Lithuanian political elite was prone to believing that Jews should be denied access to positions of state governance. This was especially true of politicians on the right. As a result, there were hardly any Jews in the executive or bureaucratic apparatus. Lithuanian historiography notes that in the very beginning of the state's formation, several Jews were appointed as senior ministerial officials and participated in the preparation of the 1922 Lithuanian constitution, or were appointed to various Seimas (parliamentary) commissions. Yet within a little more than a decade, a completely different picture had emerged. According to official statistics from 1934, of the 35,200 municipal and state civil servants only 477 were Jews. This number included teachers from Jewish schools.<sup>6</sup> A similar situation was to be found in the ministries, the police force and the military. In the mid-1930s in the Ministry of Defence, there were nine Jews out of a total of 1,800 civil servants; in the Ministry of the Interior, there were five Jews out of a total of 5,600; in the Ministry of Foreign Affairs, three out of 162 civil servants were Jewish; the police force of 3,600 included two Jews; and the military had one Jewish officer among 1,300 in all.<sup>7</sup> Although the language issue may have played a part in discouraging Jews from entering the civil service, Lithuanian being mandatory in the civil service, a more important deterrent was the fact that selection of personnel was usually based on political, party or personal loyalties. With almost no Jews in political or party structures and with their loyalty to the nation state questioned, there was practically no possibility that Jews could pursue a career in this field.

A similar picture emerges in the case of local councils, primarily in cities. In the beginning of the state's creation, Jews played an active role in the formation of self-

6 Truska, *Lietuviai ir žydai*, p. 107.

7 *Ibid.*



governing bodies. Lithuanian historians found that, in 1918–1920, the number of Jews in city councils tended to fluctuate between 15 % and 20 %, sometimes going higher. For example, in the Kaunas city council in 1918, Jewish parties held 22 seats in total, representing 31 % of all council members. Only the Poles held more seats.<sup>8</sup> Jews usually formed a separate faction in city councils, irrespective of whether they came from one or several lists in the elections.<sup>9</sup> This political co-operation amongst Jews along ethnic lines caused dismay within the local Lithuanian population.<sup>10</sup> As a result, the law on municipalities was changed in 1929 and 1931, causing Jewish representation in local self-governing bodies in city and district councils to fall sharply. In 1931 the total number of Jews elected to city councils was 136; in 1934 this had dropped to 110, a 20 % decline.<sup>11</sup> That same year, the number of Jews elected to six district councils – Šiauliai, Telšiai, Raseiniai, Mažeikiai, Kretinga and Tauragė – was only 46 out of 1,929 members.<sup>12</sup> Even these few examples show that Jews were under-represented in self-governing bodies in the 1930s, especially in city councils. As in the case of economic policy, the new laws did not discriminate directly against Jews. Instead, they aimed to reduce the number of voters by introducing a property qualification, which gave voting rights only to farm and business owners and civil servants of various levels. More importantly, government-appointed administrators – district governors – started to play a much more significant role in elections.<sup>13</sup> They had great influence on the selection of candidates, on the formation of the local administration and on the selection and appointment of officials. Since they were often autonomous, these governors themselves could decide who became a municipal servant. Obviously, opportunities for Jews to pursue political careers were thereby reduced since Jews were not favoured by district governors.

8 Aistė Morkūnaitė-Lazauskienė, *Lietuvos Respublikos savivaldybių raida 1918–1920 m., Šiauliai 2007*, p. 265–271.

9 Truska, *Lietuviai ir žydai*, p. 66.

10 Aistė Morkūnaitė-Lazauskienė, *Interesai ir konfliktai. Vietinės savivaldos kūrimas 1918–1919 metais*, in: *Darbai ir dienos 34* (2003), p. 20–25; Venclauskas, *Moderniojo lietuviško antisemitizmo genezė*, pp. 151.

11 Saulius Kaubrys, *Integration, Participation, and Exclusion: Lithuanian Jews in Municipal Self-Governments, 1918–1940* in: *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts/Simon Dubnow Institute Yearbook 10* (2011), p. 145–160, here p. 152.

12 Truska, *Lietuviai ir žydai*, p. 107.

13 Liudas Truska, *Antanas Smetona ir jo laikai*, Vilnius 1996, pp. 200.

A third factor in Lithuanian-Jewish relations was that Lithuanian culture became formally the dominant culture of the nation state. However, since Lithuanian culture was peasant-oriented, the minority Jewish and Polish populations held it in low regard. Lithuanians perceived that Jews preferred Russian culture and language to that of Lithuania and complained that they were promoting foreign cultures, although this was also true of Poles.

All these factors contributed to a rise in ethnic tensions in the multi-ethnic state. It therefore appears that the Lithuanian government was not really interested in Jewish political integration, whether during the so-called Seimocratic regime, i.e. until the coup d'état of 1926, or afterwards, during Smetona's autocratic rule. But there is no specific evidence suggesting that the Lithuanian authorities were interested in escalating ethnic tensions. Unlike other newly established countries in Central Europe, Lithuania did not enact laws to discriminate directly against Jews, such as *numerus clausus*. Nevertheless, as mentioned above, systematic covert attempts were made to reduce the role and influence of Jews in the economy and politics of the country, from a base that was already low. While Lithuanian authorities tried to relieve inter-ethnic tensions and contain further escalation of conflict, their aim was more to maintain the stability of the political system rather than to promote good relations among ethnic groups. But it was exactly ethnic tension and the ensuing conflicts that were jeopardising the stability of the state.

The socio-economic situation at the beginning of the 1920s was very difficult and was therefore conducive to the rise of inter-ethnic tensions. The country had still not recovered from the wars with the Bolsheviks and the Poles. In the cities, especially in the capital, Kaunas, there were basic food shortages.<sup>14</sup> City dwellers, and especially various bureaucrats, were discontented. In the press, Jews were blamed for these hardships. Accusations and rumours were rife that shop owners (the majority of whom were Jewish) were breaking trading rules. The Riflemen's Union, a paramilitary organization, was very active in blaming Jews in their journal *Trimitas*

14 See Laisvė, 1. 10. 1922, no. 149. The newspaper reported the lack of bread in Kaunas. Special shops were opened for the poor and needy where they could buy cheaper bread. Also see the official newspaper *Lietuva*, 29. 10. 1922, no. 246. On economic difficulties, growing prices, speculation see J.K. *Litai ir spekuliantai*, in: *Lietuva*, 9. 11. 1922, no. 254. M., *Kova su brangymečiu*, in: *Lietuva*, 18. 10. 1922, no. 238; *Lietuva*, 22. 10. 1922, no. 240; *Kovai su brangenybe*, in: *Lietuva*, 26. 10. 1922, no. 243.

(“Trumpet”). In order to stabilize the situation in the capital, the government took administrative measures to drive some shop owners out of the city for “breaking certain trading rules”.<sup>15</sup>

Political problems were added to the economic and social ones. In the spring of 1922, the Lithuanian public suffered a great political trauma when Vilnius and the Vilnius district were annexed to Poland. On March 24, the Polish Sejm ratified a declaration from the Middle Lithuanian Sejm for the incorporation of Vilnius and the Vilnius district into the Polish state. On 15 March 1923, the Conference of Ambassadors of the Principal Allied and Associated Powers recognized Poland’s eastern borders and Vilnius district as a part of Polish nation state. At almost the same time, in the beginning of 1923, Lithuanians took the Klaipėda district by force, although the final resolution of its legal status took longer to achieve.

A no less complex situation was unfolding in the country’s internal political life. Elections to the first parliament of the Republic of Lithuania were taking place in the autumn of 1922. An electoral battle ensued which radicalized the public. Voters were urged not to vote for the ethnic minority lists (Polish, Jewish), claiming that voters might be represented in parliament by minority representatives disloyal to the Lithuanian state. As a result of this campaign, relations deteriorated between the ethnic minorities (primarily Jews and Poles) and the right wing factions (Christian Democrats, the Farmers’ Union and the Labour Federation), the latter having won the elections with a fragile majority in parliament. The Polish and Jewish deputies protested against the election results, alleging that the proportionality principle was not followed when the votes were counted and that the law on voting was disregarded. Their complaints were ignored and the Polish and Jewish deputies refused to participate in the running of the parliament. The Jews withdrew from the Seimas on 17 November 1922. Jewish deputies returned to the Seimas only in March 1923 and joined other Lithuanian leftist parties in expressing a vote of no confidence in the government led by Ernestas Galvanauskas. As a result, the Seimas was dissolved and elections to the Second Seimas of the Republic of Lithuania were announced.

These political battles, the governmental crisis and the dissolution of the Seimas were all widely reported in the Lithuanian press of the day. In the right wing press, the

15 Abas [?], *Mitingas Kaune dėl brangenybės*, in: *Trimitas*, 14. 10. 1922, no. 40; also see *Trimitas*, 21. 10. 1922, no. 41; *Trimitas*, 4. 11. 1922, no. 43.

prolonged parliamentary-political crisis was blamed not only on the left but also on the ethnic minorities, including the Jews.<sup>16</sup> It was claimed that the Jews “were furious at everyone”. Christian Democrats accused Jews of voting for the Social Democrats and the Bolsheviks, as if Jews who did so were disloyal to Lithuania. Their newspaper *Laisvė* (“Freedom”) even announced that “Jericho’s trumpets” would never demolish the Lithuanian state, but only “speed up the establishment of Lithuanian fascism”.<sup>17</sup>

The Riflemen’s Union and its periodical *Trimitas* played a very important role in stoking up antisemitism in late 1922/early 1923, regularly publishing articles of an antisemitic character. By the end of 1922, *Trimitas* had become increasingly blatant and aggressive in its anti-Jewish agitation. In each of the weekly November–December 1922 issues another antisemitic article appeared, culminating in a series of articles in the beginning of December ironically titled “Jews – our Friends” (signed by *Jokūbas Blažiūnas*).<sup>18</sup> Of all Lithuanian publications and journalistic press throughout the inter-war history, none was as antisemitic as *Trimitas*, with its xenophobic and racist overtones.<sup>19</sup>

It was in this context that a campaign began of defacing minority-language signs – first and foremost those in Yiddish. It was referred to in the press as the campaign of “smearing”. Signs were vandalized not only in the larger cities (Kaunas, Panevėžys, Šiauliai, Klaipėda) but also in the smaller townships, through 1924. For example, in Panevėžys, the defacing started at the end of 1923. Signs in Yiddish and Polish were damaged. Police investigators found that soldiers, lower-ranking officers and riflemen took part – in all about 150 persons. Perpetrators were found to have been well organized, thus able to “work quickly”.<sup>20</sup> No offenders were arrested. In Kaunas, signs were defaced by students and lower-ranking officers, with about

16 Kas atsitiko, in: *Laisvė*, 26. 10. 1922, no. 196; *Mažumos ar didumos*, in: *Laisvė*, 31. 10. 1922, no. 200; for more on the election results, see: *Laisvė*, 1. 11. 1922, no. 201; A. Jakštas, *Naujasis krašto šeimininkas*, in: *Laisvė*, 16. 11. 1922, no. 213; Ged., *Nelipkit ant sprando*, in: *Laisvė*, 25. 11. 1922, no. 221; D. D., *Žydų balsai*, in: *Laisvė*, 10. 12. 1922, no. 233.

17 *Rinkimu rezultatai*, in: *Laisvė*, 8. 11. 1922, no. 208.

18 *Trimitas*, 2. 12. 1922, no. 47; 9. 12. 1922, no. 48; 16. 12. 1922, no. 49; 23. 12. 1922, no. 50.

19 What value could thoughts of this nature possibly hold: “If the Jews were to leave Kaunas, nothing but a pile of shit would remain”, or “this breed is in its final days [...] it is in degeneration, it cannot think nor rule. Jews are not the same type of people as other nationalities. They are overcome by an incurable, degenerative disease.”

20 LCVA, f. 404, ap. 1, b. 141, p. 46, Report from the Head of Panevėžys district to the Director of Civil Protection Department, Ministry of Internal Affairs, 22. 11. 1923.

200 people taking part. About 30 were arrested, some “identified” by police officials while others were “named aliens”. Unfortunately, the police inquiry documents give no information about those “identified”.<sup>21</sup>

At almost the same time, new posters were being put up urging Lithuanians to struggle against “Jewish exploitation and domination” in Lithuania, to boycott Jewish businesses and to avoid any relations with Jews. One announced: “The Jews have redrawn their horrible scribbles on their signs [...]. We started with signs and windows, we will finish with the Jews’ and their company’s throats.”<sup>22</sup> Such posters were usually signed in the name of the Lithuanian Fascist Executive Committee. Lithuanian intelligence had information on the fascists and their activities. For example, a departmental official stated that “the fascist organization started operating” in the beginning of 1923; its centre was in Kaunas; it had branches in other Lithuanian cities; and some of its members were known. Surveillance data showed that the more active members of the fascist executive committee in Kaunas were known to be connected to the newspaper *Darbininkas* (“Worker”). This paper was published by the Lithuanian Labour Federation, an organization close to the Christian Democrats. Others were students, members of the Riflemen’s Union and lower-ranking officials. Members of the local branches tended to be younger students, civil servants and priests (as was the case in Ukmergė, for example).<sup>23</sup> The fascists were organizing meetings, deciding on what action to take against Jews, and preparing propaganda.

Correspondence between the relevant officials shows that none of the perpetrators of these attacks was ever formally identified, arrested or brought to trial despite police documents naming some of the more active participants.<sup>24</sup> Considering that,

21 LCVA, f. 384, ap. 2, b. 368, p. 13, Report from the army brigade headquarters major Mačiulaitis to the Minister of defence, 23. 2. 1923; LCVA, f. 384, ap. 2, b. 368, p. 14-14ap, Report from Kaunas district Military Commandant to the Head of army brigade, 22(24?). 2. 1923.

22 LCVA, f. 1265, ap. 1, b. 73, l. 35, Poster “Fellow countrymen” (March, 1923). Several different versions of the same poster were distributed in Lithuania at the time. They were all signed off the same way – Lithuanian Fascists Executive Committee. See: LCVA, f. 378, ap. 2, b. 7247, l. 42; LCVA, f. 378, ap. 2, b. 7247, l. 47.

23 LCVA, f. 378, ap. 2, b. 7247, l. 3-4, “Fascists”, a review from the Ministry of Defence General Headquarters Reconnaissance department [September, 1923]. (I must thank my colleague Dr. G. Rudys for this reference.)

24 LCVA, f. 404, ap. 1, b. 141, p. 47, Report from the Head of Panevėžys district to the Director of Civil Protection Department, Ministry of Internal Affairs, 18. 12. 1923. It was said in

according to the archives, the most active perpetrators in the smearing campaigns were members of the Riflemen's Union, and since those investigating them (police, county and town governors) were themselves military men, the investigations were hardly likely to have been carried out with the utmost diligence and conscientiousness. Rather, the reverse was true: The campaign received significant moral support from parts of Lithuanian society, including police officers and the local administration, who were in sympathy with the perpetrators and thus unlikely to act against them. Even attempts to identify those distributing proclamations were thus similarly doomed to failure. For example, the Šiauliai district governor, in his note to his superiors in Kaunas, claimed that approval of the fascists' posters was evident "among the representatives of the leading political groups" and added that "amongst those spreading the mentioned posters are individuals who participated in patriotic acts such as the liberation of the Klaipėda district".<sup>25</sup> In other words, the offenders were regarded as the patriots.

The central government did pressure local officials into taking "strict measures" against the vandals. Antisemitic proclamations were confiscated and destroyed and those distributing them were threatened with prosecution, while locals were warned to keep the peace. In the autumn of 1923, Minister of Internal Affairs Karolis Žalkauskas instructed all district governors to take action against sign vandals. He said: "Of late there have been many acts of vandalism against signs written in languages other than Lithuanian. Such acts are the greatest expression of a lack of culture. They discredit our position abroad and provoke one sector of the population against another."<sup>26</sup> In accordance with the minister's order, city and district governors (officers) were urged to take "strict measures against similar outbreaks", including those against various types of "antisemitic propaganda".

Eventually, the authorities started to introduce more stringent measures regulating the use of languages in public space. On 7 July 1924, an order regulating the use of languages in the public space was published by the Ministry of Internal

this document, that „Fourth Regiment Lieutenant Svylas is alleged to have participated in spoiling [...]“.

- 25 LCVA, f. 412, ap. 5, b. 262, p. 4, Report from the Head of Šiauliai district to the Civil Protection Department, Ministry of Internal Affairs [1923].
- 26 LCVA, f. 1265, ap. 1, b. 57, p. 18, Order of the Minister of Internal Affairs no. 3041, 20. 10. 1923.

Affairs, stating that “the language of public announcements and signboards shall be Lithuanian”. The order forbade signboard smearing or otherwise spoiling signs in languages other than Lithuanian and it placed a limit on signs and announcements in minority languages. These could be put up only in “yards and walls not visible from street or square” and could only be announcements of approved meetings. The order threatened a 1,000 Litas fine or imprisonment of up to one month for non-compliance with these provisions. These police-administrative measures seem to have been effective. The campaign of smearing signboards in minority languages, which went on from the end of 1923 and until the first half of 1924, was halted and never recurred on such a broad and organised scale.

The next anti-Semitic campaign to be examined is an eruption of violence against Jews that took place in Vilijampolė (Slobotke), Kaunas, in August 1929. Antisemitic attitudes combined with the identification of Jews with the communist movement, a notion prevalent in Lithuanian society, were the primary stimuli for this outbreak. The communist movement itself was considered by most Lithuanians to be disloyal and hostile to their nation state. We now know that, while Jews did indeed constitute a significant majority of the membership in the Lithuanian Communist Party (more than 50 %), the leadership was dominated by Lithuanians (with two Jews in a Central Committee of eleven) and the total membership in those organizations, at this time, was tiny – about 400. Indeed, if half of these members were Jewish, this would represent approximately .00129 % of the Jewish population.<sup>27</sup>

The violence seems to have been triggered when communists tried to hold a demonstration. According to Criminal Police records, on August 1, workers in Kaunas – most of them Jewish, and led by communist activists – attempted to mark “a day of fighting against the imperialist wars” (a.k.a. “International Red Day”) with a de-

27 At the beginning of the thirties, Jews made up almost 54 % of party members. In 1935 44.2 % of party members were Jews, and by the end of 1939, Jews made up 31 % of party members. The total number of communist party members at the beginning of the thirties was about 700; in 1935 it was about 2,500; and at the end of 1939, it was 1,120. Historians use the numbers found in State security department reports. These data usually ignore those communist party members who were incarcerated. For instance at the end of 1939 about 290 persons were incarcerated for „communist activities“, the majority of whom were of course party members. See Nijolė Maslauskienė, *Lietuvos komunistų tautinė ir socialinė padėtis 1939 m. pabaigoje – 1940 m. rugsėjo mėn.*, in: *Genocidas ir rezistencija 1* (1999), pp. 87; Truska, *Lietuviai ir žydai*, pp. 129.

monstration. Preparations for the demonstration were started as early as July, when the communists distributed announcements in Kaunas and its environs calling for a protest against alleged preparations for a war and for a general strike. However, the campaign failed. According to available police reports, workers – most of them Lithuanians – were not taken in by the communist propaganda and did not join the activists. Instead, a clash ensued between the demonstrators, the police and the Lithuanian workers.<sup>28</sup> All Lithuanian newspapers, regardless of their political preferences or affiliation, emphasized that it was not Lithuanian workers who had succumbed to communist propaganda. They did not notice, however, that the Jews had not succumbed either, as seen above.

As a result of the clash, 81 persons were detained, 76 of them Jews.<sup>29</sup> After police inquiries, 28 were released. The others received administrative sanctions and were imprisoned. Late that very same night, a pogrom was launched against Jews in Vilijampolė (Slobotke). Unknown persons demanded that passports be shown by passers-by in the neighbourhood of Slobotke. Jews presenting their passport would be beaten. Following the assault, the police started interrogations. Examination of the interrogation documents elucidates the nature of the investigation. From the very beginning, the interrogation was conducted in an unorthodox manner: All the blame for the unrest was put onto three Jews who were members of the Vilijampolė volunteer fire fighters team.<sup>30</sup> The Jews were accused of sympathizing with the communists and spreading groundless rumours about being persecuted and attacked by the police and Riflemen's Union members.<sup>31</sup> At the same time, the police investigation reports also concluded that no incidences of violent fighting or any disturbances had been recorded in Slobotke. However, survivors' testimonies told a different story: that

28 LCVA, f. 394, ap. 2, b. 858, p. 287–289, Criminal Police information, 5. 8. 1929, no. 35.

29 Sužiedelis, *The Historical Sources for Antisemitism in Lithuania*, p. 132.

30 LCVA, f. 394, ap. 15, b. 138, p. 297–298, Report from the Head of Kaunas district to the Director of Civil Protection Department, Ministry of Internal Affairs, 6. 8. 1929; *ibid.*, p. 274–278, Summary of the Interrogation of A. Strumskis, the Head of second police station, undated; *ibid.*, p. 273–273ap, Report from colonel Štencelis to the Secretary of Ministry of Foreign Affairs, 9. 8. 1929.

31 *Ibid.*, b. 138, p. 294–295, Report of senior policeman A. Bartašius to the Head of second police station, 3. 8. 1929; *ibid.*, Interrogation record of policeman P. Ratnikas, 3. 8. 1929, p. 293–294; *ibid.*, Report from the Head of second police station to the Head of Kaunas city police, 3. 8. 1929, p. 292–293.



they were beaten by unknown persons and that the police had not taken any action against the attackers. According to the survivors, some of the perpetrators were armed and dressed in Riflemen's Union uniforms.<sup>32</sup> Later, the interrogation procedure established that about 30 Jewish persons had been exposed to physical violence.

For two weeks, there was no coverage of the attack in Slobotke in any Lithuanian newspaper. It was not until mid-August that the Slobotke assault was covered for the first time, in the government's official newspaper, *Lietuvos aidas*. The article said that "the unrest in Slobotke" must have been initiated by the same Jews who had taken part in the communist demonstration.<sup>33</sup> Once again, it concluded that "nationally mature workers" could no longer put up with the situation, and argued that since the majority of communist activists were Jews, therefore it was only logical that innocent Jews suffered. The incident was referred to as "a consequence of a displeasing communist wound".

However, at the end of August, events in the case took an unexpected turn. The same newspaper, *Lietuvos aidas*, gave a radically different interpretation of the Slobotke incident.<sup>34</sup> It recognized the fact that "excesses" had occurred in Slobotke (the use of the word pogrom was strictly avoided): "Several citizens of Jewish nationality were roughed up and beaten." It was noted that the head of the government, Augustinas Voldemaras, was informed about the events by the *Idiše štime* editor. *Lietuvos aidas* continued to write about "hearsay", suggesting that certain authorities should take the blame for failing to "control" hooliganism or even for "gratifying" the perpetrators. The article concludes with a strict warning that the perpetrators should be punished and that stringent measures should be introduced to deter such excesses and misdemeanours from recurring. A couple of days later, during a press conference, Voldemaras stated that the Slobotke incident had given rise to a lot of rumours. According to him, "no pogrom had actually happened", the motives of the attackers were not clear, the incident was under investigation and the case had been handed over to the investigator of special cases.<sup>35</sup> In conclusion, it was stated that

32 LCVA, f. 378, ap. 2, b. 11244, p. 16–18, Complaints, 10.8. 1929; LCVA, f. 394, ap. 15, b. 138, p. 346–358, Interrogation records, undated; *ibid.*, Testimonies, 16–20. 8. 1929, p. 298–345.

33 *Dvi opos*, in: *Lietuvos aidas*, 12. 8. 1929, no. 181.

34 *Būkim tikri patriotai*, in: *Lietuvos aidas*, 20. 8. 1929, no. 187.

35 P. ministerio pirmininko pašnekesys su žurnalistais, in: *Lietuvos aidas*, 29. 8. 1929, no. 195. The opposition press noticed the changes in *Lietuvos aidas*' interpretations and ironically

the “rioters” merely wanted to discredit Lithuania prior to the forthcoming session of the League of Nations. Since Prime Minister Voldemaras planned to go to Geneva to attend a session of the League of Nations at the beginning of September, this may have influenced his attitude toward the violence in the Slobodke neighbourhood.

It was at this moment, at the end of August and particularly in September, that the investigation of the case gained momentum. It was established that the attackers included police detectives, police officers and several riflemen. Quite a few of the police officers were officially reprimanded by the Minister of Internal Affairs and seven were dismissed from their duties.<sup>36</sup> The investigation resulted in 17 defendants in the dock.<sup>37</sup> However, the court proceedings were launched only in May of 1932, even though the investigation had been completed by 1930. During the trial, the prosecutor claimed that the attack on the Jews had been part of a premeditated and co-ordinated plan to cause “public unrest and to commit acts of personal violence against Jews with fists and bats”. The prosecutor requested a sentence of three years of imprisonment to be imposed by the court.<sup>38</sup> The majority of the accused did receive prison sentences, however many of these were only of three to nine months’ duration. Those convicted were taken to prison straight from the courtroom.

The question arises as to why this particular case took so many twists and turns. In the beginning, the Jews themselves were the accused, but in the end the case went to court and perpetrators were punished. The most likely answer appears to be that the accused (or at least some of them) were members of the “Iron Wolf” organiza-

commented them. Lietuvos žinios wrote that at the beginning incidents were called „patriotic workers action“; later, violators were described as hooligans. See Ministerio pirminko atsakymai spaudai, in: Lietuvos žinios, 29. 8. 1929, no. 195.

36 LCVA, f. 378, ap. 2, b. 11244, l. 6-14, Correspondence of Special interrogator Žemaitis, 14. 9.–26. 10. 1929.

37 Slabados eskcesų byloj tieson patraukti 17 žmonių, in: Lietuvos žinios, 1. 10. 1931, no. 222.

38 The trial was widely covered in the opposition press. See Prasidejo Slabados eskcesininkų byla, in: Lietuvos žinios, 23. 5. 1932, no. 115; Slabados eskcesininkų byla, in: Rytas, 23. 5. 1932, no. 97; Slabados eskcesininkų byla, in: Lietuvos žinios, 24. 5. 1932, no. 116; Slabados eskcesininkų byla, in: Lietuvos žinios, 25. 5. 1932, no. 117; Teismas nubaudė 12 Slabados eskcesininkų, in: Lietuvos žinios, 27. 5. 1932, no. 118; Slabados eskcesininkų byla, in: Rytas, 24. 5. 1932, no. 98; Slabados eskcesininkų byla, in: Rytas, 25. 5. 1932, no. 99; A. Pauliukas, Slabados eskcesininkų byla pasibaigė, in: Rytas, 27. 5. 1932, no. 100.

tion, which had been set up as a national guard movement loyal to Prime Minister Voldemaras himself. Lithuanian historians claim that the organization, founded in 1927, closely resembled the Italian blackshirt and Nazi paramilitary units.<sup>39</sup> The “Iron Wolf” was meant to be a secret paramilitary organization with tight internal discipline. Its statute stated that the “Iron Wolf” organization is the country’s “internal army established to fight [...] internal aliens and anti-nationalist elements”. Only Lithuanian nationals could become “wolves”. The organization’s activities were coordinated by the Supreme Headquarters (with A. Sliesoraitis as Chief of Staff. Sliesoraitis was also the editor of the radical right wing newspaper *Tautos kelias*). In 1929, “Iron Wolf” membership reached 3,500, with another 1,000 candidates. The majority in the organization were civil servants, teachers, security and police officers and students, and recruits were being sought. In 1928, Voldemaras became the head of the organization.

Then, in September 1929, just after his return from Geneva, Voldemaras was suddenly removed as prime minister.<sup>40</sup> Such a highly significant political event is very likely to have had a major impact on the on-going investigation into the Slobotke case and, indeed, judicial proceedings followed. In 1930, “Wolves” who were Voldemaras supporters staged at least three failed coups, attempting to return Voldemaras to power. When in May of the same year the organization was dissolved, the investigation into the Slobotke case was also completed. The authorities must have believed that an open court and the imposition of actual sentences would “pour cold water” over some “overheated heads”, namely those extreme radicals still loyal to Voldemaras.

It should be noted that the judgement delivered by the court did not put an end to the Slobotke saga. After an investigation by the Court of Appeals, the imposed sentences were reduced further. Moreover, in 1934 the rioters filed clemency requests and these were granted. One might conclude that interested officials, at least those who were involved in the investigation of the case, regarded the convicted persons as the “patriotic element” pursuing the noble cause of fighting the communists, while the latter were seen as the ones destroying public order in the country.

39 Gediminas Rudis, Augustinas Voldemaras ir voldemarininkai, in: Augustinas Voldemaras. Pastabos saulėlydžio valandą, Vilnius 1992, p. 7.

40 For more details about the conflict between president A. Smetona and Prime Minister A. Voldemaras see Liudas Truska, Antanas Smetona ir jo laikai, Vilnius 1996, p. 190–194.

In conclusion, analysis shows that, while the two outbreaks of antisemitism in interwar Lithuania examined in this paper shared some features, they were also differed in some respects. The factors in common are well known to historians – social and economic difficulties, political instability and so on. But with regard to the campaign of sign spoiling, an important cause seemed to be the discrepancy between the status of Lithuanian as the state language and culture and its low prestige in the public space. This could be understood as a humiliation for which the destruction of signs in the languages of the “oppressors” was felt to be a sort of redress and a way to regain national pride. On the other hand, the violence in 1929 by Lithuanian right-wing radicals in Kaunas, Viljampolė (Slobodke neighbourhood) seemed to be related to that group’s deeply rooted identification of Jews with communists. Both incidents were instigated by right wing radical groups, which produced antisemitic propaganda to fuel their campaigns. In the sign defacement campaign, antisemitic propaganda was found in the press in general and in the Riflemen’s Union paper *Trimitas* in particular, but also in propaganda produced by the Lithuanian Fascist Executive Committee. Slogans in the press and in posters calling for a campaign to “purify” the public space of foreign languages created support within the Lithuanian community at large. Signs were defaced on a massive and organized scale by soldiers, lower-ranking officers, riflemen and students. The authorities reacted to the incidents ambivalently, probably because those lower-ranking bureaucrats responsible for security and the maintenance of public order were themselves sympathetic to the antisemitic activists, as were sections of the general public. It is the case that no signboard vandals were ever formally identified and arrested and no judicial proceedings were initiated, despite police documents showing that some of the more active participants of the smearing campaign were indeed known. It was only national officials who brought this campaign to an end, with their demands for stricter controls. The violence in 1929, in contrast, had few policemen or secret police officers taking part, but again, local officials took little interest and only the highest state officials responded with rigour. While these state officials saw the suppression of ethnic conflict as important to the stability of the regime itself, there was an even more potent explanation for their rigorous response. The perpetrators were part of a power struggle at the highest levels of Lithuanian politics and when their side lost, they were prosecuted.

## Sharunas, Prince of Dainava, in a Jewish Gown: The Cultural and Social Role of Hebrew and Yiddish Translations of Lithuanian Literature and Poetry in Interwar Lithuania

The establishment of an independent Lithuanian state following World War I marked, for the Lithuanian people as well as for the local Jewish community, the end of long years of subjugation to the Czarist regime. Thus, while breathing the fresh air of a new dawn, both local Lithuanians and Jews were hoping for a beginning of a new era. However, beyond the euphoric atmosphere that characterized the initial stages of independence and the wish to return to normal life after the turmoil of war, the question of Jewish integration into the new emerging civil society was crucial for both sides. Though the populations had lived side by side for centuries in hundreds of villages, towns and cities, this new encounter was informed from the outset by a whole world of mutual negative images as well as suspicions composed mainly of stereotypes and prejudices.<sup>1</sup>

The image of the Jew, prevalent mostly among Lithuanian villagers and countrymen, was of a traitor, greedy exploiter, lazy bloodsucker, parasite, usurer, miser and swindler, not to mention some more diabolic characters common to nineteenth century local popular discourse.<sup>2</sup> For their part, many Jews perceived the native Lithuanians as a primeval, undeveloped, primitive rural society. A typical illustra-

- 1 See Uriah Katzenelenbogen, *The Jews among Subjugated Peasant Peoples*, in: Mendel Sudarsky/Uriah Katzenelenbogen/J. Kissin, *Lite*, vol. I, New York 1951, p. 336–346. This essay is part of a research project financed by the Israel Science Foundation.
- 2 See M. Joniškis, *Iš Pilviškiu*, in: *Varpas* 12 (1889); R. L., *Apie Nemuno troptininkus*, in: *Varpas* 1 (1896); A.G. *Lietuviškas darbininkas*, in: *Varpas* 10 (1894); Perkūnas, *Viršininkai*, in: *Varpas* 8 (1895); *Veversis, Musu darbas*, in: *Aušra* 7/8 (1884); *Teviniski varpai*, in: *Varpas* 10 (1892); V. V., *Iš Lietuvos*, in: *Aušra* 7/8 (1885); j-b, *Reikalingumas ir naudingumas prekystes*, in: *Varpas* 7 (1889). For a detailed discussion see Ignas Končius, *Žemaičio šnekos*, Vilnius 1996, p. 60–76.

tion of this attitude is the following description by Boris Schatz, who was born in 1866 in Varniai and was known as one of the most famous Jewish sculptors in late nineteenth century: “The Christians from the nearby villages arrived every week on market day, wearing garments made of sheep’s leather, big leather hats and simple straw sandals. They would offer their products using a very strange language that I did not understand; sounded somewhat wild [...] they seemed to me like the Philistines, the Amalekites and some other half-wild tribes from time immemorial, that my ancient forefathers constantly struggled with.”<sup>3</sup>

Moreover, this new encounter was also characterized by a high degree of inequality. Following centuries of subjugation to various foreign regimes, for the first time the Lithuanians not only became the majority ethnic group in their own autochthonic land but they were also bearing the ultimate responsibility for the very existence of this newborn state. Therefore it is only natural that a fundamental role of the public agenda of the new society, as well as of its governing bodies, was to consolidate the collective national self-awareness and to prove to the Lithuanian people, as well as to the entire world, that this new independent state was not just a short-lived historical phenomenon. Central to this view was the continuous process of defining the collective Lithuanian “us”, mainly by raising the hidden cultural “walls” that separated the autochthonic Lithuanian society from the local ethnic minority groups. This aspect was manifested in part by the importance attributed to literature and poetry composed mainly in the previous century, as well as by contemporary Lithuanian authors and poets. The works of Simonas Daukantas, Maiaronis (Jonas Mačiulis), Žemaitė (Julija Beniuševičiūtė-Žymantienė), Juozas Tumas-Vaižgantas, Vincas Krėvė (Mickevičius) and Liudas Gira played a central role in the process of forming the newly collective cultural self-definition.

The Jewish community of Lithuania was watching this process with a mixture of wonder and scepticism. Due to its primitive image, Lithuanian cultural heritage was never considered worthy of serious interest by most local Jews. Moreover, this lack of interest also had its objective causes: The shortage of printed Lithuanian literature, resulting from the official prohibition against printing Lithuanian books in Latin script during the years 1864 to 1904, also had a negative impact on the ac-

3 Boris Schatz, *Ehad meRabim*, Jerusalem 1907, pp. 8.

4 See Darius Staliūnas (ed.), *Raidžių draudimo metai*, Vilnius 2004; Uriah Katzenelenbogen, *The Daina, an Anthology of Lithuanian and Latvian Folk-Songs*, Chicago 1935.

cessibility of these materials to local Jews.<sup>4</sup> At the same time, the growing interest in non-Jewish literature and poetry during the second half of the nineteenth century was significantly characterized by a Polish and Russian orientation.<sup>5</sup> Thus, for instance, the extent of knowledge of these two languages among Lithuanian Jews, a precondition for any type of inter-ethnic contact, grew rapidly during the 50 years prior to the establishment of the independent Lithuanian state.<sup>6</sup> On the other hand, during the decades preceding World War I the extent of knowledge of the Lithuanian vernacular as well as acquaintance with the writings of the above-mentioned Lithuanian authors and poets among local Jews were very low. As a consequence, Lithuanian literature and poetry were mentioned only in a very few contemporary local Jewish sources.

Nevertheless, during the first decade following the establishment of the Lithuanian state this sense of mutual alienation gradually decreased, mainly due to the intensifying involvement of Jews in the newly formed political arena; the cultural and educational autonomy granted to the local Jewish community;<sup>7</sup> and, above all, the proportionally low rate of local antisemitic acts.<sup>8</sup> As regards the cultural perspective, a necessary precondition for the acquaintance of Jews with the dominant Lithuanian culture was the overcoming of linguistic barriers. This goal could be achieved first and foremost by the introduction of Lithuanian language lessons into the curriculum of the new state-funded Jewish schools.<sup>9</sup> This step was indeed taken

- 5 On the linguistic variety of books and magazines in Jewish bookstores and libraries in late nineteenth century Lithuania see Mordechai Zalkin, *A New Dawn*, Jerusalem 2000, p. 254; Hagit Cohen, *At the Bookseller's Shop, The Jewish Book Trade in Eastern Europe at the End of the Nineteenth Century*, Jerusalem 2006, p. 121–126.
- 6 On this process see Darius Staliūnas, *Making Russians: Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863*, Amsterdam/New York 2007, p. 199–233.
- 7 See Šarūnas Liekis, *A State within a State? Jewish autonomy in Lithuania 1918–1925*, Vilnius 2003.
- 8 Ezra Mendelsohn, *The Jews of East Central Europe between the World Wars*, Bloomington 1987, p. 236; Jacob Lestschinsky, *The Economic Condition of the Jews in Lithuania (1919–1939)*, in: Sudarsky et. al., *Lite*, p. 895; D. M. Lipmanas, *Žydų istorija Lietuvoje (1400–1915)*, Kėdainiai 1934, p. 58.
- 9 Beginning in the second grade each student in these schools studied weekly four to six hours of the Lithuanian language. See, for instance, *Kauno Žydų Gimnazija, Programa (Einant Šviet. Minister. Nustatyto programa)*, Kaunas 1925. In some schools the teachers used J. Levitan's Hebrew book *Torat Halashon Halitait* (*The Principles of the Lithuanian Language*).

by the authorities and at a certain point it seemed as if this goal had been achieved, as we see in the following report: “A few years ago it was difficult to find a Jew who could speak Lithuanian and was acquainted with Lithuanian literature, but now we can see among the Jews young philologists who easily compete with young Lithuanian linguists. This is a sign that the Lithuanian Jews will go in the same direction as the Jews of other civilized countries, contributing their part to the cultural treasures of those nations in whose states they live.”<sup>10</sup>

However, a careful reading of this text reveals that this “linguistic integration” was restricted to a small, elite group of talented young Jews; broader integration was more a matter of wishful thinking than historical reality. Moreover, a survey of a wide sample of certificates from students at Jewish schools reveals that the Lithuanian language was less popular than other languages studied there (Hebrew, English, German); by the early 1930s the average grade of most Jewish students in Lithuanian language lessons was 3 (“Patenkinamas”).<sup>11</sup> It is reasonable to assume that the abolition of the Ministry of Jewish Affairs had a negative impact on the rapprochement process between the two ethnic groups. In sum, these findings illustrate the restricted extent of knowledge of the Lithuanian language among the local Jewish population.

The second possible channel for introducing Lithuanian culture to the Jewish public was via translations of Lithuanian literature, prose, folktales and similar materials into Yiddish and Hebrew. This new trend occurred mainly in two inter-Jewish ideological arenas: among members of the Jewish intelligentsia known as proponents of the Yiddish culture who advocated a practical, political and to some extent even social integration of Jews into the newly formed non-Jewish society. As early as 1921, a few members of the former group, headed by Dr A. Mukdoni, took an active step toward achieving this goal by publishing the Yiddish literary newspaper, *Nayes*.<sup>12</sup> The editors wanted their newspaper to serve as an agent of

10 *Lietuvos Aidas*, 20. 8. 1929; See also Saulius Sužiedelis, *The Historical Sources for Anti-Semitism in Lithuania*, in: Alvydas Nikžentaitis et. al. (eds.), *The Vanished World of Lithuanian Jews*, Amsterdam 2004, p. 129.

11 See, for instance, *Lietuvos centrinis valstybės archyvas*, f. 781, ap. 1, b. 55; *ibid.*, f. 796, ap. 1, b. 2.

12 See Raphael Hassman, *Jewish Literature and Press in Lithuania: Lithuanian Jewry*, vol. II, Tel Aviv 1972, p. 256.



Lithuanian culture among their Jewish readership. This aim was manifested in the very first edition by a series of articles, translated from Lithuanian into Yiddish, surveying in detail the entire modern Lithuanian literary, journalistic, philologist and historical arena. In the four chapters of this series, composed by Lithuanian journalist and poet Liudas Gira,<sup>13</sup> the author analysed the historical background of various aspects of Lithuanian culture, its main characteristics and its implications in the national revival of the Lithuanian people. Each of these articles was dedicated to a group of well-known Lithuanian authors, poets, historians and philologists, introduced to the reader via their personal, literary and academic biographies. Thus, for the first time, the contemporary Jewish reader could become familiar with the pantheon of cultural heroes of the surrounding ethnic society, including the poet Kristijonas Donelaitis, the priest and poet Antanas Strazdas, the writer Simonas Stanevičius, the poet and linguist Dionizas Poška, the poet Silvestras Valiūnas, the bishop and writer Motiejus Valančius, the writer Aleksandras Fromas-Gužutis, the bishop and poet Antanas Baranauskas, the poet Silvestras Gimžauskas and the poet, physician and national activist Vincas Kudirka.

Likewise, the Yiddish reader could expand and deepen his acquaintance with Lithuanian culture by reading a series of articles regarding subjects such as the contemporary Lithuanian press;<sup>14</sup> the biography of the historian and editor Mykolas Biržiška;<sup>15</sup> a literary review of the story “Pragiedruliai” by Juozas Tumas-Vaižgantas and the book “Saulė ir smiltys” by Balys Sruoga;<sup>16</sup> impressions from the Lithuanian Opera;<sup>17</sup> a scientific description of the Lithuanian historical *Metrika* (Register books);<sup>18</sup> a survey of the collections and the future developments of the Lithuanian National Library;<sup>19</sup> a series of short biographies of famous Lithuanian authors, artists and public figures such as the author Žemaitė (Julija Beniuševičiūtė-Žymantienė), composed by Petras Ruseckas,<sup>20</sup> as well as the Lithuanian composer and painter

13 Liudas Gira, *Di Litvishe Literatur*, in: *Nayes*, 19. 8. 1921; 29. 8. 1921; 2. 9. 1921; 11. 10. 1921.

14 *Ibid.*, 24. 8. 1921.

15 *Ibid.*, 16. 9. 1921.

16 *Ibid.*, 23. 9. 1921.

17 *Ibid.*, 7. 11. 1921.

18 *Ibid.*, 12. 12. 1921.

19 *Ibid.*, 9. 2. 1922.

20 *Ibid.*, 7. 4. 1922.

Mikalojus Konstantinas Čiurlionis,<sup>21</sup> the director of the Lithuanian National Theatre Antanas Sutkus<sup>22</sup> and the engineer and philanthropist Petras Vileišis.<sup>23</sup> Admittedly, by incorporating these articles into a popular newspaper, the editors made a most significant pioneering step in the process of introducing the Lithuanian cultural environment to the local Jewish public discourse. Nonetheless, they included only one Yiddish translation of a Lithuanian literary work: a chapter from the book “Nakties žiburiai” by Ignas Šeinius, published in the November 11<sup>th</sup> 1921 edition. Still, though most of the aforementioned pieces were a rather indirect introduction of Lithuanian culture to the Jewish reader, this stage still may be considered as a necessary “translation” of the Lithuanian cultural spirit, preparing the ground for a more direct step to come.

A prominent figure in the above-mentioned Jewish intelligentsia was the journalist Uriah Katzenelenbogen, a member of the “Bund” (Jewish socialist party) who had already made contact with activists in the Lithuanian National Movement before World War I. In 1922, Katzenelenbogen – a well-known and enthusiastic advocate of Lithuanian-Jewish coexistence<sup>24</sup> – published a 100-page collection of Yiddish articles, “Lite”,<sup>25</sup> in which he included four translations from Lithuanian into Yiddish. The first two articles were written by Zigmās Žemaitis (“The Polonized Lithuanian Nobility”, p. 49–56), and by Petras Ruseckas (“The one-and-a-half-year’s work of the Founding Seimas”, p. 59–66). The other two, however, were translations into Yiddish of literary works by Balys Sruoga (“The Reaper”, pp. 81) and Juozas Tumas-Vaižgantas (“The Flying Queen”, p. 87–100). In addition, two works by Lithuanian artists were included in the volume: Kazys Šimonis’ drawing “Evening” (pp. 23), and the sculptor Juozas Zikaras’ engraving “On the Road” (p. 57).<sup>26</sup> The variety of subjects represented in these four articles and two artistic works testi-

21 Ibid, 18. 6. 1926.

22 Ibid., 13. 8. 1926.

23 Ibid., 27. 8. 1926.

24 On him see H. M. Keizerman-Vital, *Iddishe Dichter in Kanade*, Montreal 1934, p. 149–152.

25 Uriah Katzenelenbogen, in: *Lite*, Kaunas-Panevėžys 1922. The first volume of *Lite* was published in 1914.

26 At the time of the collection’s publication both Katzenelenbogen and Zikaras lived in Panevėžys. It is probable that the inclusion of Zikaras’ work was part of a cultural dialog between him and Katzenelenbogen.

fies to the editor's expectation of stimulating interest in Lithuanians, their history and everyday life, and their cultural heritage. This tendency also found expression in collections of contemporary Yiddish poetry, concentrating on the surrounding natural and human environments.<sup>27</sup>

A few years later, having immigrated to North America, Katzenelenbogen made the most important contribution to this process by publishing a collection of Lithuanian dainas (folksongs) translated into Yiddish.<sup>28</sup> To that extent, regardless of the limited immediate effect of their cultural project, the efforts of Uriah Katzenelenbogen and his close cultural circle to break down the cultural-linguistic walls separating the Jews of Lithuania from their surrounding cultural environment contributed significantly to Lithuanian-Jewish mutual understanding and coexistence. Only a short time later this narrow "crack" that had opened at the initial stage of the formation of interwar Lithuanian Jewish society became a gate through which the winds of Lithuanian culture could blow into the alleys of Jewish neighbourhoods.

Beginning in 1922, the other local Jewish ideological arena, the Zionists, joined this process by publishing a series of Hebrew newspapers, periodicals and literary collections that frequently included translations of Lithuanian prose and poetry.<sup>29</sup> The first to herald this cultural spring was the fortnightly Hebrew newspaper Hacofer ("The Observer"; 1922), followed by the periodicals Hed Lita ("The Echo of Lithuania"; 1926), Netivot ("Ways"; 1927), Galim ("Waves"; 1927), Olamenu ("Our World"; 1932), Petach ("Gate"; 1931) and Pa'am ("Once"; 1933). The main goal of all these publications was to foster the Zionist ideology among local young Jews who were looking for their future in this new modern semi-democratic society. Against this backdrop, national Lithuanian literature was presented as a tool with which a small and subjugated nation could preserve its identity in the long struggle toward national independence. This educational propagandist tendency was manifested, for instance, in an article by N. Meltzen published in the fourth edition of Hed Lita: "It is almost unbelievable that only twenty years ago this nation had not even one legally printed literary work. Thus, a group of inspired young people lifted the flag of national aware-

27 See, for instance, Jacob Gottlieb, *Verbe beim Taich*, Kaunas 1936; idem, *Kolot fun der Veit*, Kaunas 1933.

28 Uriah Katzenelenbogen, *Daines: Litvishe un Letishe Folkslider*, Toronto 1930.

29 On Zionism in Lithuania see Eglė Bendikaitė, *Sionistinis sąjūdis Lietuvoje*, Vilnius 2006.

ness. However, since the Russians prohibited the printing of books in the Latin alphabet, they could not use printed literature as a platform for spreading their ideas, so they adopted a different strategy. Some of them established a traveling theatre that wandered throughout the country and presented plays, mostly based on the history of the Lithuanian nation. This theatre stimulated a nationalist revival that inflamed the entire population. The vision turned into reality. The Lithuanian people were not ashamed of their language anymore and began to appreciate their identity. Ancient Lithuanian poems were heard again at sunset in the countryside, as well as during holidays and festivals. A miracle occurred: The dead nation came back to life. A few wandering actors saved the entire nation from degeneration and annihilation.”<sup>30</sup>

From then on, Hebrew translations of Lithuanian prose, poetry and folksongs were published frequently in all the above-mentioned periodicals. Among these works were “Lamentation on the Song”<sup>31</sup> and “Neris”<sup>32</sup> by Liudas Gira; “Giants’ Graves”<sup>33</sup> and “My Homeland”<sup>34</sup> by Maironis, and “The Eagle’s Song” by Vincas Krėvė-Mickevičius,<sup>35</sup> to mention but a few. In addition to these translations, a series of articles on aspects of Lithuanian cultural life was published in these periodicals. Among them was an essay on national motifs in the works of the Lithuanian poet Maironis<sup>36</sup> and a eulogy following his death;<sup>37</sup> a review of the first part of the “Dictionary of the Lithuanian Language” (*Lietuvių kalbos žodynas*) composed by the Lithuanian linguist Kazimieras Būga;<sup>38</sup> a survey of Lithuanian popular literature composed by Dr Yardeni;<sup>39</sup> a literary biography of the Latvian poet Rainis (Janis Pliekšāns)<sup>40</sup> and a eulogy following his death;<sup>41</sup> an essay on the role the Lithuanian press played in the Lithuanian national revival;<sup>42</sup> a eulogy following the death of the

30 N. Meltzen, *On the Potter’s Wheel*, in: *Hed Lita* 1 (1924) 4, p. 7.

31 *Olamenu*, 6. 5. 1932.

32 *Ibid.*, 3. 4. 1933.

33 *Ibid.*, 27. 5. 1932.

34 *Netivot*, 21. 2. 1928.

35 *Olamenu*, 30. 5. 1933.

36 *Netivot*, 25. 4. 1928.

37 *Olamenu*, 7. 7. 1932.

38 *Hed Lita*, 28. 1. 1924.

39 *Netivot*, 21. 2. 1928.

40 *Ibid.*

41 *Ibid.*, 22. 9. 1930.

42 *Ibid.*, 17. 5. 1929.

Lithuanian linguist Jonas Jablonskis;<sup>43</sup> and a literary review of Bronys Raila's book "Barbaras rėkia, Eilės" (1930).<sup>44</sup>

Regarding the subject under discussion, a report about the University of Kaunas published in the occasion of the tenth anniversary of this institution is of special interest.<sup>45</sup> In this report the reporter concentrated not so much on the scientific perspective of this university but much more on the significance and contribution of such an institution to the "cultural soul" of the Lithuanian nation: "This anniversary is a great celebration of Lithuanian culture, which was cherished during years of oppression and distress, and finally became a free and established palace of spirit, a fertile ground for the soul of this freed nation." The contemporary Jewish reader could hardly miss the comparison with the role that the Hebrew University of Jerusalem, established in 1925, played in the national revival of the Jewish people.

In addition to the aforementioned, quietly impressive volume of Lithuanian cultural works, a wide variety of "supportive" articles was published in these periodicals. In this category I refer to various literary works composed by local Jews who represented the entirety of the term "Lithuanianism", mainly by depicting the people, the landscape, the flora and fauna of Lithuania as merging into an all-inclusive entity. Among these works were stories and poems such as "Neighbours" and "The Kaunas Citadel"<sup>46</sup> by Aharon Frank,<sup>47</sup> "The Waves" and "Abandoned Ways"<sup>48</sup> by Daniel Prochovnik;<sup>49</sup> "Curse", "End of the Summer", "Silence", "Seed", "Eternity", "By the Shores", "In the Forest", "Immortality of the Soul", "Autumn" and "Wailing" by Eliezer Heiman,<sup>50</sup> "The Winter"<sup>51</sup> by M. Shub; "Markets-Ribbon in the Fall"<sup>52</sup> by

43 Ibid., 5. 3. 1930.

44 Ibid., 11. 4. 1930.

45 Olamenu, 19. 2. 1932.

46 Hacofe, 24. 2. 1922; 3. 3. 1922; Olamenu, 24. 3. 1933.

47 A poet, a writer, the founder of the Hebrew gymnasium in Virbalis and a teacher of Hebrew literature and Jewish history in the Hebrew gymnasium in Šiauliai (1889–1945).

48 Hacofe, 17. 3. 1922; Olamenu, 8. 4. 1932.

49 A poet, publicist, translator and activist in "Hashomer Haza'ir" youth movement (1910–1992).

50 An author, graduated the Hebrew gymnasium in Kaunas and Kaunas University (1910–1944).

51 Olamenu, 10. 2. 1933.

52 Hed Lita, 11. 1. 1924; Petach, 28. 10. 1931.

Ari Glazman;<sup>53</sup> “So”<sup>54</sup> by A. D. Shapira; “Two Songs”, “The Crow” and “Autumn”<sup>55</sup> by Lea Goldberg;<sup>56</sup> “Lithuania”<sup>57</sup> by M. Z. Lavi, and “Autumn Cords”<sup>58</sup> by Jacob Gottlib.<sup>59</sup>

As regards the literary prestige of these periodicals and their possible impact on the cultural consciousness of the Jewish targeted audience, one has to remember that most editions included stories and poems by the “new rising big names” in Hebrew literature and poetry, such as Haim Nahman Bialik, Shaul Tshernichowski, Jacob Fichman, Samuel Joseph Agnon, Avigdor Hame’iry, Abraham Shlonsky, Nathan Alterman and others. Moreover, the interest of Zionist literary circles in Lithuanian prose and poetry reverberated far beyond the geographical and political boundaries of the Lithuanian state and the cafes scattered along Kaunas’ most prestigious boulevard, Laisvės alėja, where Hebrew cultural discourse took place. Thus the immanent connection between the Hebrew literary centre in Lithuania and the newly born, but quite significant one in Tel Aviv was manifested, for instance, by a Hebrew translation of two poems of the Lithuanian writer Mykolas Vaitkus printed in the weekly literary magazine *Moznayim* (“Scales”) of the association of Hebrew writers in Eretz Yisrael.<sup>60</sup> Moreover, for some Lithuanian Jewish poets who had immigrated to Palestine and America during the period under discussion, the Lithuanian landscape and people remained a source of inspiration even in these remote geographical, social and cultural realities. Thus, by the early 1940s Leah Goldberg published the collection “Shir ba-kefarim” (“Song in the Villages”) in which she included a Hebrew version of six dainas.<sup>61</sup> Three years later, in 1945,

53 A poet, writer and journalist, graduated the Hebrew gymnasium in Panevėžys (1912–1941).

54 *Petach*, 1. 12. 1931.

55 *Petach*, 30. 9. 1932; *Ibid*, 14. 10. 1932; *Netivot*, 4. 10. 1929.

56 A poet, translator and professor of literature in the Hebrew University of Jerusalem, graduated the Hebrew gymnasium in Kaunas and studied in the universities of Kaunas, Berlin and Bonn (1911–1970).

57 *Hed Lita*, 30. 12. 1925.

58 *Galim*, 11. 2. 1927.

59 A poet, writer and literary critic (1911–1945).

60 *Moznayim*, 26. 2. 1931.

61 Leah Goldberg, *Shir ba-kefarim: mahrozet shire ‘am*, Tel Aviv 1941[2]: “The Wormwood song”; “The Geese”; “Three Sons”; “A Homeless Song”; “The Young Girl Song” and “Farewell”.

the Baltic legend “Why the Ox walks slowly?” was included in her book *Ha-bitan ha-katan* (The Small Cabin).<sup>62</sup> Likewise, the poet Jacob David Kamzon, a devoted Zionist who had immigrated to Palestine in 1926, expressed his yearnings for his birthplace in his poem “Lithuania”: “I was occupied by yearnings for the land with no cedars, no mountains, no desert, no wide horizons; A land of lakes and rivers, watered by rainfalls, cattle and geese grazing in its fields; A land covered by forests, secrets hidden among the trees, the fox lives there and the wolf; A land of blue eyes, faith and singing, holy icons scattered along its routes; A land of the plum, the apple, the birch and the nut groves; A land fertile of blossom and fragrance of fields and meadows; A land that entertained my childhood, from its rivers I fished, from its trees I picked the lilac, from its gardens – the poppy seeds; A land sealed in my heart: the spirit of sorrow and the meadows’ silence.”<sup>63</sup>

A most significant step in this process was taken by Dr. Moses Yardeni (Zakheimas),<sup>64</sup> director of the Tarbut Hebrew gymnasium in Vilkaviškis. As an educator who understood the importance of the cultural closeness between his students and the surrounding society on the one hand, and a zealous promoter of the Hebrew language on the other, it was only natural that he would foster the “importing” of Lithuanian cultural heritage into his students’ world rather than accepting the option of “looking out”. According to his worldview, the best way to achieve this goal was to translate Lithuanian literary and folk texts into Hebrew. Thus, in 1928 he edited and published the collection “Lithuanian Folk Literature”. This was intended to present the Tarbut Hebrew School’s students with another example of ancient language restored for modern use.<sup>65</sup> Following the introduction, which consisted

62 On her translations of Lithuanian literary works see Hamutal Bar-Yoseph, *Lea Goldberg and the Lithuanian Folk Song*, Avner Holzman (ed.), *Mimerkazim le-merkaz*, Tel-Aviv 2005, p. 437–459.

63 Kamzon (1907–1980) had studied in a Jewish school in Varniai and in the Yeshiva of Telšiai, in: *Nitzanim*, Kaunas 1939, p. 340; See also Mordechai Orlin, in: *Lite*, New York 1921, p. 13 and 43; “Kavarsk – in the winter when blizzards would cover it with a blanket of snow and ice. The delightful, gulling brooks would freeze. The surrounding fields and forests would become enshrouded in deep snow [...]. Then came the spring to Kavarsk. The white meadows would smile with green. The once silent streams would gurgle again lovingly rush to feed the Shventa River”, Ralph Jaffe, *The Shtetl that Was*, New York 1997, p. 2.

64 An educator and publicist, studied at the universities of Lausanne and Bern, the founder of the first Jewish vocational school in Lithuania (1887–1960).

65 Dr. Yardeni-Zakheimas, *Lietuvių liaudies kūryba*, Kaunas 1928.

mainly of a survey of the history of the Lithuanian language and daina, this collection includes Hebrew translations of 171 Lithuanian proverbs (Patarlės); 40 riddles (Mįslės) and nine dainos.<sup>66</sup> The latter were translated into Hebrew by two young Jewish poets – Lea Goldberg and Moses Evenshtein.<sup>67</sup>

Four years later, the teacher Isaac Kissin, a publicist and a member of the same cultural circle as Yardeni, embarked on a more ambitious project – editing and publishing an anthology of Hebrew translations of Lithuanian high literary works.<sup>68</sup> According to the editor's declaration of intent, there were two main motivations behind this inspiring and pioneering project: introducing the reader of Hebrew to the cultural heritage of the Lithuanian people ("remarkable for the centuries of hospitality and humanistic treatment of the wandering (Jewish) nation [...] therefore the Lithuanian people deserves an immortalization in the Hebrew literature by making its cultural heritage available to our intellectual elite"); and helping Jewish students understand Lithuanian culture itself. As a teacher of Lithuanian language in Tarbut Hebrew schools, Kissin felt that his students' difficulty in coping with this foreign language resulted not only from its unique morphological structure but also from their ignorance of "the very essence of the Lithuanians way of life". He believed the best way to bridge this gap was by presenting his students translations of the best available Lithuanian literary works.

Following an introduction by J. Tumas that mainly referred to parallel developments and cultural needs of Lithuanian and Jewish peoples (pp. 11) and a detailed survey of modern Lithuanian literature by Prof. Vincas Mykolaitis-Putinas (p. 13–28), the entire anthology was dedicated to the contemporary famous Lithuanian author Vincas Krėvė-Mickevičius. The first part contains two short personal and literary biographies of Krėvė-Mickevičius followed by a long analysis of his literary work by Dr. Haim Nahman Shapira<sup>69</sup> of Kaunas University. This essay, based on Krėvė's best-known work, "Dainavos šalies senų žmonių padavimai" (p. 39–61),

66 „Dainuok, mergyte“; „Ant kalno malūnėlis“; „Oi, siuntė, siuntė“; „Pasakyk, mergele“; „Sėjau rūtą“; „Du gaideliai“; „Lakštinglėle“; „Užaugo beržėlis“ and „Skrend vanagėlis“.

67 A poet and translator, graduated the Hebrew gymnasium in Virbalis, a teacher at the Hebrew schools of Darbėnai and Salantai (1905–1941).

68 Isaac Kissin, *Anthology of the Lithuanian Literature*, Kaunas 1932.

69 A linguist, publicist, translator and researcher of modern Hebrew literature. Graduated the university of Vienna, professor of Semitic languages at the university of Kaunas (1895–1943).



is interspersed with short translated excerpts from his other stories. The second part of the anthology offered the contemporary Hebrew reader an opportunity to take part, though metaphorically, in the Lithuanian mythological and historical narrative. This journey to Krėvė-Mickevičius' legendary world begins with a short chapter from his story "The Knights Grave", followed by four legends: "The Evening Song"; "Ancient Legend on Brave Margiris, the Ruler of Punia"; "Gilshe" and "Sharunas, Prince of Dainava". The last chapter is dedicated to Krėvė-Mickevičius' novels. Following a short introduction by V. Bičiūnas, three short novels are presented in translation: "The Fisherman", "Herring" and "The Herdsman". Moreover, in order to intensify the "Lithuanian experience" the anthology contains also several drawings by Lithuanian artists Antanas Žmuidzinavičius and Kazys Šimonis, all depicting the Lithuanian natural and human environment.

A most noticeable motif characterizing the above-mentioned translations and other similar works is the dominance of a harmonious natural and humane atmosphere. It seems as if the Jewish editors of the journals, magazines, anthologies and textbooks intentionally adopted a selective approach and tended to expose the Jewish reader and student only to the peaceful, non-threatening aspects of Lithuanian culture, ignoring subterranean anti-Jewish prejudices. Thus, for instance, there is no mention whatsoever of literary and poetic works or folktales representing local negative motifs, such as the Lithuanian peasant's habit of referring to a Jew's death in terms used to describe a dying animal (Dvēsta),<sup>70</sup> as well as the negative stereotypes of the Jew that were perpetuated in folktales and in the costumes and masks used in the Lithuanian traditional folk festival of Užgavėnės, mostly ridiculing the way Jews talked.<sup>71</sup>

Another significant environment for daily encounters with Lithuanian culture was Lithuania's contemporary state-funded modern Jewish educational system.<sup>72</sup> The background for the role these schools (mainly those of the Tarbut educational

70 Končius, *Žemaičio šnekos*, pp. 65.

71 See Laima Anglickienė, *The Image of People of Other Religions in Lithuanian Folklore*, in: *Pro Ethnologia* 17 (2004), p. 81–93; idem, *Svetimas bet neblogai pažįstamas: žydo įvaizdis lietuvių liaudies kultūroje*, in: *Darbai ir Dienos* 34 (2003), p. 213–234; Jonas Balys, *Lietuvių kalendorinės šventės*, Maryland 1978, p. 36.

72 On these schools see Liekis, *A State within a State?*, pp. 142; Masha Greenbaum, *The Jews of Lithuania*, Jerusalem 1995, p. 262–270; Dov Lipetz, *Hebrew Education and the Hebrew*

network) played in this process was the compulsory study of Lithuanian history and geography as well as the secular worldview of teachers in most Jewish schools, especially those that were Hebrew-oriented. Textbooks included a wide verity of short stories and literary motifs taken from the treasure of Lithuanian folktales, legends, dainas and the like. Thus, for instance, in a Hebrew geography textbook<sup>73</sup> the author, J. Livšin, motivated by pedagogical and didactic considerations, used the following Lithuanian folk-legends to illustrate his subjects: “Medvegalis”; “Derga Kalnas”; “The Devil’s Bridge”, “Jūrate”, “The Lithuanians and the Flax”; “The Origin of Wealth and Poverty” and “The Enchanted Armies in the Castle of Kaunas”.<sup>74</sup> Of special interest is a Hebrew history of the Lithuanian people published in 1927 by the same author.<sup>75</sup> In addition to a Hebrew translation of the poem “Ancient Song” by Maironis illustrating the cruelty and subjugation the Lithuanians suffered at the hands of the Christian orders of the “Kardininkai” (sword unit groups) and the “Kryžiuočiai” (Teutonics), the book contains a Lithuanian national historical narrative that combines historical facts, folktales and paragraphs taken from the belles-lettres. Thus, for instance, the origin of the autochthonic Lithuanian tribe is presented through the legend of “The Flood”; the founding of Vilnius is described through the legends of “The Dream” and “The Corner Stone”; and the history of Grand Duke Kęstutis is presented through the legend about “Birutės kalnas”.

Moreover, Lithuanian folk-proverbs and folk-riddles were frequently used to arouse the young students’ interest in different subjects. Similar use of local folkloristic materials was made in “Nitzanim” (Buds), an anthology of Hebrew readings for fifth and sixth graders in Tarbut Hebrew schools. In the ninth chapter, “On the Lithuanian land”, alongside a paragraph taken from the Jewish poet Zalman Shneur’s poem “Vilna” and from the Jewish folktale “The Genius of Vilna and the Coachman”, the editor incorporated a Hebrew version of the Lithuanian legend “Kaunas” (p. 349).

Movement in Independent Lithuania (1920–1940), in: Jacob Oleiski et al. (eds.), *Lithuanian Jewry from 1918 to 1941* (vol. II), Tel Aviv 1972, p. 113–131; Berl Kagan, *Hebrew Education in Independent Lithuania*, in: idem, *Jewish Cities, Towns and Villages in Lithuania*, New York 1991, p. 719–745.

73 J. Livšino, *Lietuvos Geografija*, Kaunas 1924.

74 In the second edition (Kaunas 1927) the following folk-legends were added: “The Wheat and the Dog”; “Kaunas” and “Džiugas the Hero”.

75 J. Livshin, *Korot Halita'im*, Kaunas 1927.

This tendency dominates another textbook,<sup>76</sup> this one published in 1937 by Jacob Dumblianski<sup>77</sup> and Israel Kaplan.<sup>78</sup> Here the entire geographical, zoological, botanical, climatologic, agricultural, political, literary and humanistic contents were taken from Lithuanian reality. The young Jewish readers were “surrounded” by the Lithuanian fauna and flora,<sup>79</sup> by the Nemunas River and a typical Lithuanian countryside gristmill [“Malūnas”]; by the snowy winter on the farm<sup>80</sup> and by Lithuanian national heroic figures such as Jonas Basanavičius, founder of the first newspaper in the Lithuanian language and a signatory to the Lithuanian Act of independence, and the two Lithuanian pilots – Steponas Darius and Stasys Girėnas – who crossed the Atlantic Ocean in a nonstop flight from New York and died when their airplane crashed in Germany. February 16<sup>th</sup> (“Vasario 16-oji”), Lithuanian Independence Day, is marked in this book as a festival just like those on the Jewish religious calendar. As an integral part of this worldview the special section dedicated to Lithuanian literature in the fourth volume contains three folkloristic legends: “Mother Cuckoo” by Vincas Krėvė-Mickevičius; “The End of Brisius” by Jonas Biliūnas and “The Legend of Vilnius Castle” by Juozas Tumas-Vaižgantas.

Occasionally, the school – especially those in the Tarbut network – served as a platform for interactions between local Jewish and Lithuanian students, encounters that might result in a hostile clash or in exchange of folksongs and the like. For example, one of the most interesting elements in Henia Blecher’s account of her school days in Dusetos is the popular Lithuanian national song, “Kur bėga Šešupė, kur Nemunas teka, Tai mūsų tėvynė, graži Lietuva” (Where the Šešupė River runs, where the Nieman River flows, this is our homeland, beautiful Lithuania), that she and her Jewish schoolmates learned from local Lithuanian students.<sup>81</sup> Nevertheless, the version that Jewish students sang was a bit different from the original: “Kur bėga

76 J. Dumblianskis/I. Kaplanui, *Sefer Hatalmid “Šachar”*: Hebrajų kalbos vadovėlis, Kaunas 1937.

77 A teacher in the Hebrew gymnasium in Kaunas.

78 A writer, publicist and journalist, graduated the University of Kaunas, and a teacher in Hebrew schools.

79 See also A. Kisinai/A. Pinčukas, *Hatteva: Gamtos vadovėlis III pradžios mokyklos skyriui*, Kaunas 1938.

80 See also *The Spring Arrived*, in: *Hed Lita*, 16. 4. 1924.

81 Sara Weiss-Slep, *There was a Shtetl in Lithuania: Dusiat Reflected in Reminiscences*, Tel Aviv 1989, p. 130.

Jordanas, kur Kišonas teka, Tai mūsų tėvynė, graži Palestina” (Where the Jordan River runs, where the Kishon River flows, this is our homeland, beautiful Palestine). The difference between the versions was, however, not just semantic but rather significant with respect to the Jewish students’ perception of the term “tėvynė” (homeland). Still, since Jewish pupils in local Hebrew schools were well acquainted with many original Zionist songs, the use of a Lithuanian national song as a platform for expressing their own national aspirations testifies to a significant internalization of elements from the surrounding culture.<sup>82</sup> Moreover, the impact of the Hebrew educational system on the students’ Lithuanian cultural identity was also intensified by frequent daily trips to the countryside.<sup>83</sup> As a result, for those students attending Tarbut Hebrew schools in interwar Lithuania, these years became, even indirectly, a platform for an intensive acquaintance with aspects of the surrounding culture.

As we can see, Jewish teachers played a significant role in the encounter of Jews with Lithuanian culture in these schools and in contemporary Jewish press. Many of the above-mentioned authors and poets who were proponents of this cultural worldview, such as Aharon Frank, Eliezer Heiman, M. Shub, Lea Goldberg, Isaac Kissin, A. Yardeni, Moses Evenshtein, J. Livshin, M. Dumblianski and Israel Kaplan, served as teachers, and to a significant extent as intercultural agents, in local Jewish schools. The combined process of translating Lithuanian cultural works into Hebrew and disseminating them among a vast number of young students testifies to the crucial role that the modern Jewish educational system in independent Lithuania played in introducing young Jews to the new political and cultural environment.

Did all the above efforts bear long-term fruits? Did ethnic Lithuanian culture dominate the world of most contemporary local Jews? The answer to that question is generally negative. First and foremost, one must remember that most of the aforementioned Lithuanian dainas, proverbs and short stories translated into Yiddish and Hebrew were considered primordial, representing an early stage of human cultural

82 This Lithuanian song served also as an inspiration for a memorial poem in the Jewish community of Jurbarkas, see Immanuel Koplov, Yurburg, in: Zvulun Poran (ed.), *Sefer Zikaron Lekehilat Yurburg – Lita*, Jerusalem 1991, pp. 332.

83 See *Mūsų Mokykla*, *Leidžia Žydų vidurinių ir aukštesnių mokyklų centras, Šiauliai* 1922, p. 9–16; for a description of trees’ planting near Aukštoji Panemunė see Raanana Cohen, “The trip to Panemon“, in: *Olamenu*, 3. 6. 1932. On a similar day trip of school students to Dotnuva see “The Trip“, in: *Olamenu* 14. 7. 1933.

development. Combining elements of rural culture and pagan mysticism, it belonged to the realm of folklore, which some Jewish writers considered to be “low culture.”<sup>84</sup> This perception correlated highly with the common contemporary image of Lithuanians as an undeveloped and uncivilized people. A typical expression of this perception is the caption under a photo of a Lithuanian shepherd in the above-mentioned anthology by Isaac Kissin: “A typical Dzūkijien shepherd, never changing his dress, wearing the same garment and fur through winter and summer, always barefoot.”<sup>85</sup> What could be considered a legitimate anthropological description became in this context a judgment of almost colonial character. Against this background it is understandable that local Jews, most of whom lived in urban centres with an inherent historical self-perception as “the people of the book”, found it difficult to cross the conscious and subconscious barriers that separated them from the dominant culture. Indeed, only the Zionists – who ideologically fostered such values as productivity and working the land – could identify, though to a very limited extent, with certain elements of this culture. Thus a careful examination of the Lithuanian works incorporated in contemporary Zionist press and educational publications reveals that the main elements “borrowed” from these works were images of the idyllic life in the countryside; most real aspects of local daily life were absent. Moreover, contemporary Lithuania offered a wide variety of options to the reading public, imported from the competing cultures of Russia, Poland, Germany and others. For example, on the shelves of their school libraries local Jewish students could find works by Lithuanian authors such as Vincas Mykolaitis-Putinas, Vincas Krėvė-Mickevičius and Juozas Tumas-Vaižgantas next to those of internationally known writers such as Pearl Buck, Fyodor Dostoyevsky, Charles Dickens, Leo Tolstoy, Thomas Mann, Stefan Zweig, Alexander Kuprin and Erich Kästner.<sup>86</sup> However, while almost any graduate of a Jewish school in interwar Warsaw or Cracow was able to recite by heart whole paragraphs of Adam Mickiewicz’s epic poem *Pan Tadeusz* or Alexander Pushkin’s novel *Yevgeny Onegin*, they would be unable to do the same for Krėvė’s *Šarūnas, Dainavos kunigaikštis*, which remained a blurred memory of their school days.

84 See, for instance, Katzenelenbogen, *The Daina*, p. 3; Kissin, *Anthology*, p. 33.

85 Kissin, *Anthology*, p. 133. For a different attitude see Livshin, *Geography*, p. 64.

86 See Mordechai Zalkin, *The “Yavneh” Jewish Educational Network in Lithuania*, in: Shmuel Glick (ed.), *Zekhor Davar le-‘avdekha: Essays and Studies in Memory of Dov Rappel*, Jerusalem 2007, p. 137–142.

## Hitler, Stalin und der Antisemitismus in Litauen 1939–1941

„I do not envy the leaders of those days to whom history presented a choice between Hitler, Stalin, and death, each choice not necessarily excluding the other two.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten fasste Tomas Venclova, heute wohl der bekannteste Schriftsteller Litauens, in den 1970er-Jahren das historische Dilemma des Landes treffend zusammen. Im Zusammenspiel und in der Konfrontation zweier hochgradig ideologisch bestimmter, gewaltbereiter Regime geriet Litauen in eine katastrophale Lage und verlor seine Selbstständigkeit für ein halbes Jahrhundert.<sup>2</sup>

Der Ausgangspunkt für die Zerschlagung des unabhängigen litauischen Staates war der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 bzw. der deutsch-sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939, in dessen geheimem Zusatzprotokoll Litauen auf sowjetische Initiative hin im Austausch für polnische Gebiete der sowjetischen Interessensphäre zugeschlagen wurde. Stalins Umsetzung seines Anspruchs ließ nicht lange auf sich warten: Bereits im Herbst 1939 wurde Litauen (und den anderen baltischen Staaten) ein bilateraler Hilfs- und Beistandspakt mit der Stationierung von Einheiten der Roten Armee in exterritorialen Basen aufgezwingen, die die völkerrechtliche Souveränität deutlich einschränkten und das Land an die Politik der UdSSR banden. In den Gesprächen in Moskau nahmen die Sowjets kein Blatt vor den Mund, sondern enthüllten ihren litauischen Gesprächspartnern, dass „Litauen politisch zu fast 100 % den Sowjets zugehöre und Deutschland sich dem, was die Sowjets mit Litauen vereinbaren würden, nicht widersetzen werde“.<sup>3</sup> Als

- 1 Zit. nach John Hiden/Patrick Salmon, *The Baltic States and Europe. Estonia, Latvia and Lithuania in the Twentieth Century*, London/New York, S. 109.
- 2 Der folgende Absatz basiert im Wesentlichen auf den entsprechenden Passagen einer Studie zum jüdischen Arbeitseinsatz in Litauen 1941–1944, an der ich derzeit arbeite.
- 3 Zit. nach Laimutė Breslavskienė u. a. (Bearb.), *Lietuvos okupacija ir aneksija 1939–1940* [Die Okkupation und Annexion Litauens 1939–1940], Vilnius 1993, S. 68. Alle Übersetzungen aus dem Litauischen durch den Verfasser.

hätte es noch eines Beweises bedurft, nutzte die Sowjetunion den deutschen Sieg im Westen, um im Juni 1940 unter dem Vorwand einer antisowjetischen Verschwörung alle drei baltischen Staaten zu besetzen und innerhalb weniger Wochen in die Sowjetunion zu inkorporieren.

Der Verlust der Staatlichkeit in Folge des Hitler-Stalin-Paktes stellte für viele Litauer eine traumatische Erfahrung dar. Als der litauische Gesandte in Berlin, der zukünftige Gründer der Litauischen Aktivistenfront (*Lietuvių Aktivistų Frontas*, LAF), Kazys Škirpa, im Auswärtigen Amt von deutschen Diplomaten darüber informiert wurde, dass das Deutsche Reich nichts gegen das sowjetische Vorgehen in Litauen unternehmen werde, bekam er einen Weinkrampf, von dem er sich erst nach geraumer Zeit wieder erholte.<sup>4</sup> Viele seiner Landsleute teilten diese Empfindung – und diejenigen, die dem neuen Regime abwartend oder mit einer gewissen Hoffnung entgegensahen, sollten bald eines Besseren belehrt werden.

Die Geschehnisse haben ihre Spuren im kollektiven Gedächtnis hinterlassen. Selbst heute gibt es noch engagierte Diskussionen über die Frage, ob man im Juni 1940 militärischen Widerstand hätte leisten sollen. Damals war die deutsche Komplizenschaft bei der sowjetischen Besatzung nicht bekannt, sodass viele Litauer nach den ersten Erfahrungen mit dem Stalinismus ihre Hoffnungen auf einen deutsch-sowjetischen Antagonismus richteten. Hätten die Litauer eine Wahl zwischen den beiden Diktatoren gehabt, hätten sie sich in großer Mehrheit eher für die deutsche Variante entschieden. Die Realität des sowjetischen Lebens war ideologisiert und gefährlich.

Doch fühlten sich viele Litauer nicht nur von fremden Mächten angegriffen, sondern auch von einer ethnischen Gruppe innerhalb des Landes verraten. Die bisherigen Vorbehalte gegen die jüdische Minderheit, die sich im römisch-katholischen Litauen wenig überraschend aus religiösen Motiven und ökonomischer Konkurrenz im litauischen Mittelstand speisten, wurden überdeckt durch das ubiquitäre Bild des vermeintlichen jüdischen Kommunisten, der Litauen im Juni 1940 an die Sowjets verraten, sich selbst die lukrativsten Posten gesichert und als NKWD-Agent und Spitzel die litauische Bevölkerung terrorisiert hatte. Für den jüdischen „Verrat“ steht ein Bild, das noch heute in der litauischen Öffentlichkeit evoziert wird: Als die Rote Armee am 15. Juni 1940 in Kaunas einrückte, hätten

4 Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie D, Bd. IX, Frankfurt a. M. 1962, Nr. 451.

die Litauer weinend am Straßenrand gestanden, während sich allein Juden gefreut und Jüdinnen die Rotarmisten mit roten Blumen begrüßt hätten.<sup>5</sup> Viele Litauer<sup>6</sup> teilten den Eindruck des litauischen Diplomaten Bronius Balutis, der im Sommer 1941 an den im Exil lebenden Präsidenten Antanas Smetona, der aufgrund seiner Ablehnung einer antisemitischen Gesetzgebung als „Judenfreund“ galt, schrieb, man habe für die tolerante und liberale Politik gegenüber den Juden fürchterlichen Undank und unerwarteten Verrat erfahren, denn „jetzt ist klar geworden, dass die Besten von ihnen bestenfalls nur Parasiten für das Land sind, schlimmstenfalls geradezu die Sensenmänner eines ganzen Volkes“.<sup>7</sup> Ähnlich der Kommentar des

- 5 Diese Szene beschreibt u. a. der langjährige Chef der litauischen Armee Stasys Raštikis in seinen Memoiren (Stasys Raštikis, *Kovose dėl Lietuvos*, Bd. II, Los Angeles 1957, S. 32): „Ich verließ die Präsidentsur. Die Straßen waren voll von Menschen. Alle waren in Sorge, nur die Gesichter der Juden strahlten. Auf der Freiheitsallee standen schon einige russische Panzer. Ich ging nicht näher heran, aber von ferne sah ich, dass Jüdinnen die Panzer der Okkupanten mit Blumen schmückten und junge Juden ‚Urrä‘ riefen. An einer anderen Stelle zog schon eine nicht kleine Gruppe von Juden mit roten Fahnen und roten Spruchbändern dahin.“ Auch Vincas Krėvė, *Bolševikų invazija ir liaudies vyriausybė* [Die Invasion der Bolschewisten und die Volksregierung], Vilnius 1992, S. 36, machte die Beobachtung, dass die Litauer angesichts der russischen Truppen Trauer empfanden, während die Juden ihre Freude offen zeigten. Weitere Beispiele bei Liudas Truska, *Lietuviai ir žydai nuo XIX a. pabaigos iki 1941 m. birželio* [Litauer und Juden vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Juni 1941], Vilnius 2005, S. 210 f. Auch der 14-jährige Valdas Adamkus, später bis 2009 Präsident der Republik Litauen, war an diesem Tag in Kaunas und bemerkte Menschen mit Blumen am Straßenrand, die er aufgrund ihrer guten Kleidung als sicherlich zur Einwohnerschaft gehörend bezeichnet, ohne jedoch ethnische Zuordnungen vorzunehmen. Vgl. Valdas Adamkus, *Likimo vardas – Lietuva* [Der Name des Schicksals – Litauen], Kaunas 1997, S. 9 f.
- 6 Im Übrigen handelte es sich nicht um ein ausschließlich litauisches Phänomen. Im September 1939 soll es beim Einmarsch der Roten Armee in Ostpolen zu ähnlichen Szenen gekommen sein. Vgl. Dov Levin, *The Lesser of Two Evils. Eastern European Jewry under Soviet Rule, 1939–1941*, Philadelphia 1995, S. 33.
- 7 Zit. nach Liudas Truska, *Lietuvių ir žydų santykių krizė (1940 m. birželis – 1941 m. birželis)* [Die Krise der litauisch-jüdischen Beziehungen (Juni 1940–Juni 1941)], in: Tarptautinė Komisija Nacių ir Sovietinio Okupacinių Režimų Nusikaltimams Lietuvoje įvertinti (Internationale Kommission zur Untersuchung der Verbrechen der nationalsozialistischen und sowjetischen Besatzungsregime in Litauen) (Hrsg.), *Serijs: Nacių Okupacija I* Tomas (Serie: Die nationalsozialistische Besatzung, Bd. 1): *Holokausto prielaidos. Antisemitizmas Lietuvoje XiX A. antroji pusė – 1941 m. birželis* [Die Voraussetzungen des Holocaust: Antisemitismus in Litauen von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Juni 1941], Vilnius 2004, S. 69–100, hier S. 71.



Erzbischofs von Kaunas, Juozopas Skvireckas, der in seinem Tagebuch am 27. Juni 1941 über Erschießungen von „verdächtigen“ Juden bei Hausdurchsuchungen berichtete: „Alle Mitglieder einer Familie werden erschossen, kleine und große. Aber auch ihre Schuld ist unmenschlich: Es wurden Listen derjenigen Litauer aufgestellt und vorbereitet, die erschossen oder auf andere Weise ermordet werden sollten. In den Juden steckt ziemlich viel Sadismus.“<sup>8</sup> Das Bild des jüdischen Verrates wurde sowohl im Exil als auch im Untergrund der Sowjetrepublik Teil der litauischen Erinnerung.<sup>9</sup>

Erst seit Beginn der 1990er-Jahre beschäftigte sich die litauische Historiografie mit dem faktischen Hintergrund dieser Behauptungen und Vorwürfe. Inzwischen wurden die Struktur sowie die soziale und ethnische Zusammensetzung der sowjetischen Repressivorgane eingehend untersucht.<sup>10</sup> Daneben beschäftigte sich die Forschung mit dem jüdischen Verhalten im Juni 1940, das – wenig überraschend – keineswegs eine pauschale Be- oder gar Verurteilung zulässt.<sup>11</sup> So tadelte beispielsweise der Rabbiner in Varėna im Gottesdienst diejenigen Juden,

- 8 Zit. nach Valentinas Brandišauskas, 1941 m. birželio sukilimas. Dokumentų rinkinys [Der Aufstand des Juni 1941. Eine Dokumentenauswahl], Vilnius 2000, S. 271. „Anzumerken bleibt, dass Skvireckas sich selbst nicht in Kaunas aufhielt und daher auf Berichte von dort angewiesen war.“
- 9 Auch die deutsche Propaganda setzte in den ersten Kriegstagen gegen die Rote Armee und die russische Bevölkerung ganz auf das jüdisch-bolschewistische Motiv. Appelle, die dazu aufriefen, die jüdischen Kommissare loszuwerden, gaben den Grundtenor der Kampagne wider. Vgl. Yitzhak Arad, *The Holocaust in the Soviet Union*, Lincoln/Jerusalem 2009, S. 67 ff.
- 10 Vgl. vor allem Arvydas Anušauskas, *Lietuvių tautos sovietinis naikinimas 1940–1958 metais* [Die sowjetische Vernichtung des litauischen Volkes], Vilnius 1996, passim; Liudas Truska/Arvydas Anušauskas/Inga Petravičiūtė (Hrsg.), *Sovietinis saugumas Lietuvoje 1940–1953 metais. MVD-MGB organizacinė struktūra, personalas ir veikla* [Die sowjetische Sicherheitspolizei in Litauen 1940–1953. Organisationsstruktur, Personal und Tätigkeit des MVD-MGB], Vilnius 1999, passim (mit biografischen Angaben zu ca. 700 höheren und mittleren MVD-MGB-Angehörigen).
- 11 In diesem Zusammenhang ist die Stellungnahme der politischen Polizei vom 27. Juni 1940 erwähnenswert, in der von zwei Meinungen innerhalb des Judentums berichtet wird: Während die wohlhabenderen Juden davon ausgingen, es sei besser, wenn die alte Ordnung, die Demokratie und Eigentum sichere, an der Macht bleibe, gebe es unter der armen Bevölkerung („varguomenė“) eine klare Tendenz zum Kommunismus. Vgl. Truska, *Lietuviai*, S. 214.

die dem Kommunismus naheständen, und bezeichnete Präsident Smetona als „unseren Vater“.<sup>12</sup> Als die Spannungen zwischen der Sowjetunion und Litauen zunahmen, versammelten sich die Rabbiner von Vilnius in der großen Synagoge und beteten dafür, dass die Sowjetunion Litauen nicht besetzen möge.<sup>13</sup> Die berühmte Szene in Kaunas am 15. Juni 1940 entzieht sich zwar bis heute einer eindeutigen Klärung, doch spricht einiges dafür, dass sich unter denjenigen, die die sowjetischen Panzer begrüßten, in der Tat auch junge Juden befanden.<sup>14</sup> Festzuhalten bleibt, dass keine einzige jüdische Organisation oder Einrichtung in den Junitagen 1940 irgendeine antilitauische und/oder prosowjetische Erklärung abgab.<sup>15</sup>

Die Rasanzt, mit der die neuen Machthaber daran gingen, Litauen in die Sowjetunion aufzunehmen, fand ohne eine auffällige jüdische Beteiligung statt. Ganz im Gegenteil: In den Kommissionen zur Landreform, die immerhin rund 1500 Personen umfassten, saß kein einziger Jude. Die Wahlkommission, die für die Manipulation der „Wahlen“ zum Volksseimas verantwortlich war, setzte sich nur aus Litauern zusammen. Und von den 78 Seimasmitgliedern, die Moskau baten, Litauen in die UdSSR aufzunehmen, waren nur vier jüdischer Herkunft.<sup>16</sup>

Aufgrund der litauischen Forschungen<sup>17</sup> lässt sich der jüdische Anteil in den Reihen der Litauischen Kommunistischen Partei (LKP) exakt bestimmen.<sup>18</sup> Dabei ist zu beachten, dass die LKP während der gesamten Zwischenkriegszeit verboten war und ein Schattendasein mit einigen Hundert oder knapp tausend Mitgliedern führte. 1937 betrug der jüdische Anteil zwar 44,65 %, was aber faktisch bedeutete, dass nur

12 Zit. nach ebenda, S. 73.

13 Ebenda.

14 So Levin, Lesser, S. 36.

15 Vgl. Truska, *Lietuvių*, S. 74.

16 Zahlen nach ebenda, S. 76.

17 Zuvor hatte bereits Dov Levin, *Baltic Jews under the Soviets 1940–1946*, Jerusalem 1994, vor allem S. 27 ff., erste Ergebnisse vorgelegt, die als grundlegend anzusehen sind.

18 Zur ethnischen Zusammensetzung der Mitglieder der LKP vgl. Nijolė Maslauskienė, *Lietuvos komunistų tautinė ir socialinė sudėtis 1939 m.–1940 m. rugsėjo mėn.* [Die ethnische und soziale Zusammensetzung der litauischen Kommunisten 1939–September 1940], in: *Genocidas ir Rezistencija 1* (1999) 5, S. 77–104; Nijolė Maslauskienė, *Lietuvos komunistų tautinė ir socialinė sudėtis 1940 m. spalio–1941 m. balandžio mėn.* [Die ethnische und soziale Zusammensetzung der litauischen Kommunisten Oktober 1940–April 1940], in: *Genocidas ir Rezistencija 2* (1999) 6, S. 20–46.

einige Hundert litauische Juden der Partei angehörten.<sup>19</sup> Ende 1939 waren 60 % der Parteimitglieder litauischer und 31 % jüdischer Herkunft. Bis zum Juni 1940 traten dann vor allem Litauer (687 Personen) und Juden (386 Personen) in die Partei ein.<sup>20</sup>

Mit der Legalisierung der LKP und der sowjetischen Okkupation verdreifachten sich die Mitgliederzahlen innerhalb weniger Wochen, um dann stetig bis Oktober 1940 auf mehr als 5300 anzusteigen.<sup>21</sup> Der jüdische Anteil kletterte bis Ende Juli 1940 von 30,6 % auf 36 % und erreichte damit, wie sich bald zeigen sollte, seinen Höhepunkt.<sup>22</sup> Im Oktober 1940 war der jüdische Anteil auf 16,24 % gefallen, während der litauische 68,49 % betrug. Die Zahl der russischen Parteimitglieder (11,97 %) zeigt deutlich, wie stark der Moskauer Einfluss auf die litauische LKP wenige Monate nach der Okkupation bereits war.<sup>23</sup>

Von Bedeutung ist auch die Säuberung der Partei, die im Oktober 1940 begann und im Mai 1941 endete, wobei nur 52,43 % der im Oktober in der Partei befindlichen Personen ihr Parteibuch behalten konnten.<sup>24</sup> Neben sozialen Motiven (klassenfeindliche Herkunft) waren auch politische und ideologische Gründe für einen Hinauswurf aus der LKP maßgebend. In diesem Zusammenhang führte jegliches früheres Engagement in zionistischen Organisationen unweigerlich zum Ausschluss.<sup>25</sup> Auch wenn die Säuberung nicht nach ethnischen Gesichtspunkten durchgeführt wurde, hatte sie doch eine Russifizierung der LKP, einen zahlenmäßigen Rückgang der litauischen Kommunisten und eine (endgültige) Begrenzung des jüdischen Einflusses in der Partei zur Folge.<sup>26</sup> Allein 55 % der litauischen und

19 Vgl. Maslauskienė, *Lietuvos 1940*, S. 78 ff. Völlig zu Recht konstatiert die Autorin, ebenda, S. 85, die wenigen jüdischen Kommunisten hätten einen verschwindend geringen Teil der jüdischen Bevölkerung dargestellt und in keiner Weise Einfluss in den jüdischen Gemeinden besessen. 1933 war noch gut die Hälfte der KP-Mitglieder jüdischer Herkunft. Vgl. Valentinas Brandišauskas, *Lietuvių ir žydų santykiai 1940–1941 metais* [Die litauisch-jüdischen Beziehungen 1940–1941], in: *Darbai ir dienos 2* (1996) 11, S. 50.

20 Zahlen nach Maslauskienė, *Lietuvos 1939*, S. 84 und 86.

21 Zahlen nach ebenda, S. 90, Tabelle S. 91. Die Partei hatte sich damit seit Ende Juni 1940 um das 4,25-fache vergrößert.

22 Zahlen nach ebenda, S. 92.

23 Zahlen nach ebenda, S. 99.

24 Maslauskienė, *Lietuvos 1940*, S. 26 ff.

25 Ebenda, S. 29. Der damals in der LKP gültigen Doktrin entsprechend galten zionistische Verbände als „faschistische Organisationen der jüdischen Bourgeoisie“.

26 Ebenda, S. 32.

49 % der jüdischen Parteimitglieder vom Oktober 1940 besaßen im Frühjahr 1941 kein Parteibuch mehr, während nur 18 % der russischsprachigen Kommunisten die Partei verließen oder verlassen mussten.<sup>27</sup> Zum 1. Januar 1941 hatte die Partei 2627 Mitglieder, von denen 427 (16,6 %) jüdischer Herkunft waren.<sup>28</sup> Der jüdische Anteil ging bis zum deutschen Überfall weiter zurück, weil viele neue Mitglieder aus der UdSSR nach Litauen kamen, sodass dieser Personenkreis im Juni 1941 fast 40 % der Parteimitglieder ausmachte; nur noch 12,6 % der LKP-Mitglieder waren Juden.<sup>29</sup> Im Rahmen der Kaderpolitik ist auffällig, dass der zweite Sekretär der Stadt- und Bezirkskomitees meist ein aus der Sowjetunion delegierter Funktionär war, was sich in der ethnischen Zusammensetzung deutlich widerspiegelt.<sup>30</sup> Von einem jüdischen Einfluss auf der Entscheidungsebene kann daher nur schwerlich die Rede sein. Dagegen fällt ein sehr hoher jüdischer Anteil bei den Abteilungsleitern und Ausbildern in den einzelnen Komitees auf.<sup>31</sup>

An der Spitze der LKP blieben die Juden klar unterrepräsentiert: Im ZK der LKP betrug ihr Anteil 10,64 % (5 von 47) und in der Schaltzentrale der Macht, im Politbüro, war ein Mitglied von elf jüdischer Herkunft.<sup>32</sup> Auch in der Führung des litauischen Komsomol (lit. Komjaunimas) gab es nur zwei Juden, während in den einflussreichen Stadt- und Regionalkomitees nur ein einziger Jude (Vilnius Stadt) arbeitete. Unter den Vorsitzenden der 54 Komitees gab es nicht einen einzigen Juden.<sup>33</sup> Ein Bereich,

27 Ebenda, S. 33. Die Zahlen beinhalten sowohl diejenigen, die ausgeschlossen wurden, als auch diejenigen, die der LKP aus eigenem Entschluss den Rücken kehrten. Interessanterweise wurden die meisten Litauer und Russen aus politischen Gründen ausgeschlossen, während bei den Juden mehr die nichtproletarische Herkunft und der „falsche“ Beruf eine Rolle spielten.

28 Maslauskienė, Lietuvos 1939, S. 35, mit einer nach Parteibezirken geordneten Tabelle; Truska, Lietuvių, S. 77.

29 Vgl. Truska, Lietuvos, Anhang, S. 330, Tabelle: Absolute and relative numbers of the members of the Lithuanian Communist Party of Jewish Origin in 1939–1941.

30 Maslauskienė, Lietuvos 1940, S. 36 f. Den Höhepunkt hatte der jüdische Anteil im Oktober 1940 infolge der Eintrittswelle seit Juni 1940 erreicht, denn in Kaunas waren 76 % der Genossen jüdischer Herkunft. Zahlen nach Maslauskienė, Lietuvos 1939, S. 92.

31 Maslauskienė, Lietuvos 1940, S. 37.

32 Zahlen nach Truska, Lietuvių, Anhang, S. 331, Tabelle: Absolute and relative numbers of the members of Jewish origin in LKP CK, bureau of the LKP CK, NKVD, NKGB, courts of the LSSR and other structures of the occupying power in 1941.

33 Ebenda, S. 78, mit vielen weiteren Beispielen aus verschiedenen Organisationen der LKP.

in dem der jüdische Anteil deutlich höher lag, waren dagegen die Medien: Sowohl bei der Nachrichtenagentur ELTA als auch beim Rundfunk wie bei der Parteizeitung Tiesa („Wahrheit“) waren Juden in führenden Positionen tätig.<sup>34</sup>

Eine immer wieder kolportierte Behauptung stellt die exzessive jüdische Teilhabe an den sowjetischen Sicherheits- und Repressivorganen dar. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Requirierung von Personal in der litauischen Staatssicherheitsabteilung (*Valstybės saugumo departamentas, VSD*): Von den bis Ende August 1940 neu in den VSD aufgenommenen Personen waren 36,2 % russischer, 17,3 % jüdischer und der Rest litauischer Herkunft, doch nahm der russische Anteil mit der kontinuierlichen Kommandierung weiterer Čekisten aus der Sowjetunion bis zum deutschen Überfall stetig zu. Das leitende Personal der sowjetischen Geheimpolizei (*Narodnyj komissariat vnutrennikh del, NKVD*) (138 Personen) zeigt dies noch prägnanter, denn mehr als die Hälfte (52,2 %) waren Russen, gegenüber denen sich Litauer (31,2 %) und Juden (16,6 %) deutlich in der Minderheit befanden.<sup>35</sup> Von den 44 NKWD-Abschnittsleitern und ihren Stellvertretern war nur ein einziger Jude.<sup>36</sup> Die Staatssicherheitspolizei wurde im März 1941 vom NKWD formal getrennt und als NKGB ein eigenständiges Kommissariat. In der Zentrale betrug der jüdische Anteil 16,8 %, allerdings waren einige der führenden Posten (Leiter der Spezialabteilung, Leiter der Verhörabteilung, Leiter der Gegenspionage) von jüdischen Kommunisten besetzt.<sup>37</sup> Unter den NKGB Regionalchefs gab es nicht einen einzigen Juden und unter den 519 nachrangigen NKGB-Angestellten, den eigentlichen Trägern und Exekutoren des Terrors, waren etwas über 10 % jüdischer Herkunft. Erhellend im Hinblick auf eine angebliche jüdische Durchsetzung der sowjetischen Sicherheitsorgane ist auch die Beobachtung, dass von den 114 Kandidaten für die NKWD-Schule in Moskau gerade einmal zwei Männer jüdischer Abstammung waren (aber 103 Litauer und neun einheimische Russen).<sup>38</sup> Von den Direktoren, Stellvertretern und Politruks in den Gefängnissen der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik (LSSR) waren nur vier Juden.<sup>39</sup>

34 Ebenda, S. 78 f. In der Zensurbehörde waren von 32 Zensoren neun jüdischer Herkunft.

35 Ebenda, S. 79.

36 Ebenda, S. 79. Es handelte sich um den Leiter des NKWD in Šiauliai.

37 Ebenda, S. 80.

38 Ebenda.

39 Ebenda.

Alle diese Zahlen, in den letzten beiden Jahrzehnten von der litauischen Forschung akribisch aus den Quellen erarbeitet, zeigen, dass von einer jüdischen Dominanz in den sowjetischen Organen keine Rede sein kann. Gleichwohl lag der jüdische Anteil höher als der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung, der 1940 ca. 7 % betrug. Die Juden in der Verwaltung und den sowjetischen Organisationen waren weder in der Mehrheit noch verfügten sie über einen besonders großen Einfluss, aber sie stellten auch keine marginale Minderheit dar. Sie waren – im wahrsten Sinne des Wortes – sichtbar. Diese Sichtbarkeit war vor allem in den Massenorganisationen gegeben. Sowohl im Komsomol<sup>40</sup> als auch in der Roten Hilfe MOPR<sup>41</sup> (Meždunarodnaja organizacija pomošči revoljuconeram – Internationale Hilfsorganisation für Revolutionäre, auch Rote Hilfe oder Volkshilfe genannt) gab es unter den einfachen Mitgliedern relativ viele Juden.

Die Attraktivität der sowjetischen Ordnung lag für die Juden darin, dass ihnen jetzt die Türen in Staatsdienste ebenso offenstanden wie Nicht-Juden. Zum ersten Mal fühlte man sich nicht als Bürger zweiter Klasse. Viele jüdische Intellektuelle spielten beim Übergang der Gesellschaftsordnung eine Rolle.<sup>42</sup> Dies ist nicht überraschend, besaß doch die sozialistische Ideologie, die eben nicht auf Nation oder Rasse setzte, zweifellos eine besondere Anziehungskraft für Angehörige einer ethnischen Gruppe, die immer noch der Diskriminierung unterlag.<sup>43</sup> Nicht zu vergessen ist auch, dass die Verlautbarungen der neuen Herren durchaus ihre Attraktivität

40 Levin, *Baltic Jews*, S. 37, in Bezug auf den Komsomol: „Though data on the national composition of Komsomol membership were not published, there is no doubt that the Jews constituted close to half, if not more. At least, this seemed to be the situation in the big cities.“

41 Alfonsas Eidintas, Das Stereotyp des „jüdischen Kommunisten“ in Litauen 1940–1941, in: Vincas Bartusevičius/Joachim Tauber/Wolfram Wette (Hrsg.), *Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration*, Köln/Weimar/Wien, S. 15: „[...] anscheinend zur einzigen Form gesellschaftlichen Engagements junger Menschen, und weil dort die jüdische Jugend die Hälfte oder mehr der Mitglieder ausmachte, bestimmte dies auch den Charakter der Aktivitäten der Organisation: Viele der kulturellen Veranstaltungen fanden in jiddischer Sprache statt, viele der jüdischen Theatergruppen arbeiteten unter der Fahne des MOPR, an vielen Orten richtete die Organisation jüdische Bibliotheken ein.“

42 So Josef Gar, *Umkum fun der jidische Kovne [Untergang des jüdischen Kaunas]*, München 1948, S. 26.

43 André Gerrits, *Antisemitism and Anti-Communism: The Myth of “Judeo-Communism” in Eastern Europe*, in: *East European Jewish Affairs* 25 (1995), S. 49–72.

für die jüdische Minderheit hatten. Justas Paleckis, die Galionsfigur der ersten Tage der Sowjetherrschaft, betonte bereits am 18. Juni 1940 in einer Rede, das Prinzip der Gleichheit der Volksgruppen werde geachtet werden. Der neue Präsident rief alle Bürger Litauens, ungeachtet ihres Glaubens und ihrer Volkszugehörigkeit, zur Mitarbeit zum Wohle des gemeinsamen Staates auf.<sup>44</sup> Die Sowjets offerierten, was die litauische Republik nicht geboten hatte: In Kaunas und Vilnius wurden jüdische Theater gegründet, im Schriftstellerverband eine Sektion jüdischer Schriftsteller eröffnet, und der Rundfunk übertrug Sendungen in jiddischer Sprache.<sup>45</sup> Auch die Zahl der jüdischen Studenten stieg unter der Sowjetherrschaft deutlich an<sup>46</sup>; erstmals erreichten jüdische Kadetten einen Offiziersrang.<sup>47</sup>

Doch die Sowjetmacht hatte auch für die Juden ihre klaren Schattenseiten. Vor dem Hintergrund des vermeintlichen jüdischen Verrates und der Kollaboration mit den Okkupanten wird oft übersehen, dass Juden auch zu den bevorzugten Opfern des Stalinismus zählten. Unter dem Rubrum Klassenfeind waren es vor allem wohlhabende, in Handel und Industrie tätige Juden, die durch die Sowjetisierung ihr Eigentum verloren.<sup>48</sup> Die Nationalisierung des Privateigentums und -vermögens

44 Vgl. Brandišauskas, *Lietuvių*, S. 51. Ein ähnlicher Tenor herrschte in der jüdischen Presse in Zusammenhang mit den Wahlen zum „Volksseimas“: „The present election are doubly significant for us Jews. For us, the new regime not only signals the socialist liberation of oppressed social strata, but also the national liberation of all the Jews of Lithuania, with no exception whatsoever.“ Zit. nach Levin, Lesser, S. 51.

45 Truska, *Lietuvių*, S. 82. Eine Schilderung der Atmosphäre in Vilnius bei Dina Porat, *The Fall of a Sparrow. The Life and Times of Abba Kovner*, Stanford 2010, S. 28–32.

46 Levin, *Baltic Jews*, S. 2, mit einem Hinweis auf die Abschaffung des Numerus clausus, was aber nur für das ehemalige polnische Vilnius zutreffend ist, an der Universität Kaunas gab es trotz einschlägiger Forderungen keine Zugangsbeschränkung für jüdische Studenten.

47 Ebenda, S. 28 f. Dies gilt für den gesamten, seit 1939 okkupierten sowjetischen Machtbereich. „One cannot deny, however, that many Jews derived many direct and indirect advantages from the new regime [...]. In families with sons and daughters of working age, standards of living rose in accordance with the employment that they were able to find [...]. It therefore comes as no surprise that the working class and other rank-and-file harbored genuine sympathy for the new regime – at least in the first stages of sovietization – along with gratitude and expectations of further economic improvement.“ Levin, Lesser, S. 87.

48 So wurde zum Beispiel das Modegeschäft „Bon Ton“ in Vilnius verstaatlicht. Obwohl die Wohnung der Familie an das Geschäft grenzte, war es den ehemaligen jüdischen Besitzern nicht erlaubt, die Geschäftsräume zu betreten. Schließlich wurde der Zugang zugemauert. Schoschana Rabinovici, *Dank meiner Mutter*, Frankfurt a. M. 2002, S. 16.

betrifft auch viele jüdische Händler und selbstständige Unternehmer in den Städten. Von den 986 von den Sowjets verstaatlichten Fabriken, in denen mehr als 20 Arbeiter beschäftigt waren, befanden sich 57 % in jüdischer Hand. Bei denjenigen Geschäften, die einen jährlichen Umsatz von mehr als 150 000 Litas hatten, lag der Anteil der jüdischen Inhaber gar bei 83 %.<sup>49</sup>

Warum aber erschien das neue Regime in litauischer Wahrnehmung geradezu als jüdische Sowjetrepublik? Sicherlich spielte dabei eine Rolle, dass bis zur sowjetischen Okkupation staatliche Posten faktisch nur von Litauern bekleidet wurden. „Jetzt“, so die Schlussfolgerung, „habe man „eine Judenherrschaft“.<sup>50</sup> Gegenüber den Juden fühlten sich die Litauer benachteiligt.<sup>51</sup> Eine wichtige Ausnahme von der keineswegs dominierenden jüdischen Rolle in den Sowjetorganen stellte zudem die Situation in Kaunas dar, denn hier war in der Tat von einem starken jüdischen Element in der lokalen Parteiführung auszugehen.<sup>52</sup> Zum 1. Januar 1941 betrug der Anteil jüdischer

- 49 Zahlen nach Brandišauskas, Lietuvių, S. 50. Die Gesamtzahl der verstaatlichten Geschäfte lag bei 1593. Mit ähnlichen Zahlen auch Levin, *Baltic Jews*, S. 2.
- 50 Truska, Lietuvių, S. 81. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass „valdžia“ sowohl „Herrschaft“ als auch „Staatsleitung“ und „Staatsverwaltung“ bedeuten kann. Selbst in der Rückschau des Jahres 1971 konnte Zenonas Ivinskis, obwohl er deutlich differenzierte, nicht vermeiden, antikommunistischen Juden den Vorwurf zu machen, sie hätten sich nicht von den der Sowjetunion gewogenen Juden abgegrenzt. Vgl. Zenonas Ivinskis, *Lietuva ir Žydai istorijos šviesoje* [Litauen und die Juden im Licht der Geschichte], in: *Aidai* 1 (1972), S. 28. Weit abgewogener und kritischer Brandišauskas, Lietuvių, S. 51, der meint, die Juden hätten die Sowjetmacht „ziemlich wohlwollend“ hingenommen und keinen Widerstand geleistet, was aufgrund der nationalsozialistischen Alternative und der damals noch keineswegs in allen Einzelheiten bekannten Realitäten des Sowjetstaates durchaus nachvollziehbar sei.
- 51 Vgl. Brandišauskas, Lietuvių, S. 51. Offensichtlich gab es von Anfang an eine deutliche antijüdische Haltung. Schon in den ersten Tagen der Sowjetherrschaft, so die Beobachtung der politischen Polizei in Marijampolė, sei es bei den Propagandaveranstaltungen besser gewesen, keine jüdischen Redner einzusetzen, die durch ihren Akzent eindeutig zu identifizieren waren. Unter den zuhörenden Litauern und Polen sei es zu antijüdischen Äußerungen gekommen, manchmal habe die Menge auch „Nieder mit den Juden“ skandiert. Truska, Lietuviai, S. 215, mit weiteren Beispielen. Für die jüdische Bevölkerung gab es jedoch spezielle Wahlveranstaltungen, die natürlich von jüdischen Agitatoren veranstaltet wurden. Hierzu Levin, *Baltic Jews*, S. 14 ff.
- 52 Maslauskienė, *Lietuvos 1940*, S. 30 f., führt dies auf die quantitativ auffallend geringe Säuberung in der Stadt sowie auf das traditionell starke jüdische Element unter den örtlichen Kommunisten zurück, sodass es sogar gelungen sei, Zionisten in den kommunistischen Kadern in Kaunas verbleiben zu lassen.



Kommunisten in der Partei 16,6 %, in Kaunas jedoch 47,87 %.<sup>53</sup> Selbst nach dem starken Zuzug aus dem Inneren der UdSSR und der damit gegebenen „Russifizierung“ der LKP betrug der jüdische Anteil in Kaunas im Juni 1941 noch knapp 26 %.<sup>54</sup> Dass eben in der provisorischen Hauptstadt Litauens während der Zwischenkriegszeit der vermeintliche Beweis für die jüdische Sowjetherrschaft zu finden war, mochte viele litauische Zeitgenossen in ihren Überzeugungen noch bestärken.

Die jüdisch-litauischen Spannungen steigerten sich praktisch vom ersten Tag der sowjetischen Besatzung an. Der Historiker Zenonas Ivinskis, der später als Verbindungsglied zwischen der provisorischen litauischen Regierung und den deutschen Militärs fungieren sollte, schrieb bereits Ende Juni 1940 in sein Tagebuch, die Stimmung unter den litauischen Intellektuellen in Kaunas wende sich gegen die Juden, die den Bolschewismus begrüßten.<sup>55</sup> Der damals noch litauische VSD berichtete über erste antijüdische Zwischenfälle in der Provinz.<sup>56</sup> In Šiauliai tauchten schon Ende Juni 1940 Flugblätter an die „litauischen Brüder und Schwestern“ auf, in denen davon die Rede war, die „jüdischen Parasiten“<sup>57</sup> von der litauischen Erde zu vertreiben. Je länger die Sowjetherrschaft andauerte, desto öfter finden sich

53 Vgl. ebenda, S. 35 f. Allerdings sind diese Zahlen immer auch in Relation zu sehen. Die Zahl der LKP-Mitglieder in Kaunas betrug 376, von diesen waren 180 jüdischer Herkunft. Zum Vergleich: 1938 lebten mehr als 27 500 Juden in Kaunas.

54 Ebenda, S. 38.

55 Truska, *Lietuvių*, S. 85; dazu auch Ivinskis, *Lietuva*, S. 27 f., der im Jahr 1971 als Historiker und Zeitzeuge nochmals auf den grundlegenden Wandel der litauisch-jüdischen Beziehungen durch die sowjetische Okkupation hinwies. Ivinskis betonte, ein Teil der jüdischen Jugend habe die Sowjets mit „großem Enthusiasmus“ begrüßt. Ebenda, S. 27.

56 Truska, *Lietuvių*, S. 85 f. Ein Konflikt zwischen einem litauischen Soldaten und einem Juden in Marijampolė artete in eine regelrechte Schlägerei aus, bei der die Fenster jüdischer Häuser eingeworfen wurden. Aus Kretinga meldete der VSD, die Bauern aus der Umgegend hätten sich am Markttag, am 24. Juni 1940, geweigert, jüdischen Kunden Lebensmittel zu verkaufen. Am 21. Juli 1940 berichtete der Verwaltungschef des Landkreises Tauragė an das Innenministerium von einer stetig zunehmenden antisemitischen Stimmung, die nicht nur unter der Landbevölkerung, sondern auch unter den städtischen Arbeitern immer mehr Anklang finde.

57 Abgedruckt ebenda, S. 234. „Litauische Brüder, lasst uns also für das Recht der Katholiken kämpfen, lasst uns versuchen, diese jüdische Parasiten vollständig hinauszuerwerfen, dass nichts von ihnen auf litauischem Boden zurückbleibe und niemand sich uns mehr in den Weg stelle.“ Der Aufruf, der offenbar aus national-klerikalen Kreisen stammte, wurde in 25 Exemplaren in der Nacht auf den 28. Juni 1940 in der Stadt verteilt. Ähnlich die mehr-

in den Untergrundaufrufen Drohungen, die Stunde der Rache sei nicht mehr fern, und immer deutlicher wurde auch, woher man sich Rettung versprach: „Es lebe unser Befreier Adolf Hitler. Es lebe der Hitlerismus.“<sup>58</sup>

Entsprechend begann der litauische Widerstand sich intensiv mit den Juden in Litauen zu beschäftigen. Besondere Bedeutung kommt dabei der am 17. November 1940 in Berlin durch den letzten litauischen Gesandten in der Reichshauptstadt, Kazys Škirpa, gegründeten Front litauischer Aktivisten zu. Im LAF waren zwar alle politischen Richtungen der alten litauischen Republik vertreten, doch hatten eher die rechtsnationalen und völkischen Vertreter das Sagen. Die Verlautbarungen des LAF, die auch nach Litauen geschmuggelt wurden, entwarfen das Bild eines zukünftigen Litauen, in dem die vermeintlichen Fehler der Vergangenheit vermieden werden sollten. Dazu zählte nach Meinung der Autoren auch die Minderheitenpolitik, denn es sei nicht gelungen, die verschiedenen ethnischen Gruppen wirklich in den litauischen Staat zu integrieren. Der LAF forderte nun die (erzwungene) Assimilation der Minoritäten in den neuen litauischen Staat, der in seiner ideologischen Ausrichtung nur ein völkischer sein konnte.<sup>59</sup> Alternativ dazu wurde die Vertreibung der Fremdvölkischen oder Andersgläubigen propagiert.<sup>60</sup>

seitige Flugschrift eines „antijüdischen Komitees“, die in Alytus Anfang Juli verteilt wurde und die Litauer dazu aufforderte, nicht mit den Juden in einer Reihe den Kommunismus zu feiern, sondern daran zu denken, wie oft die Juden die Litauer schon betrogen und übervorteilt hätten. Ebenda, S. 235 ff.

- 58 Abgedruckt ebenda, S. 244. Der Aufruf stammt von einem „Adolf-Hitler-Befreiungs- und Agitationsstab in Litauen“ und trägt das Datum des 8. Juni 1941.
- 59 „Der neue unabhängige litauische Staat kann nur [...] ein völkischer sein.“ Das Zitat aus der Broschüre „Für was kämpfen die Aktivisten“ bei Valentinas Brandišauskas, *Siekiai atkurti Lietuvos valstybingumą (1940 06–1941 09)* [Versuche zur Wiederbegründung einer litauischen Staatlichkeit Juni 1940–September 1941], Vilnius 1996, S. 39. Zum Begriff „völkischer Staat“ vgl. z. B. die konzise Darstellung bei Ulrich Herbert, *Best: Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996<sup>3</sup>, S. 57–63 und 88–92.
- 60 Vgl. Brandišauskas, *Siekiai*, S. 39. Der Vordenker dieses völkischen Nationalismus war Antanas Maceina, ein Philosoph, dessen intellektuelle Wurzeln in der römisch-katholischen Moralphilosophie lagen. Vgl. hierzu Leonidas Donskis, *Identity and Freedom. Mapping Nationalism and Social Criticism in Twentieth-Century Lithuania*, London/New York 2002, S. 19–79; ders., *Loyalty, Dissent, and Betrayal. Modern Lithuania and East-Central European Moral Imagination*, Amsterdam/New York 2005, S. 17–24 und 111–115. Maceina war der Vorsitzende der Ideologiekommision des LAF.

Dabei ging es vor allem um eine Personengruppe.<sup>61</sup> Im Moment der Befreiung von der Roten Armee „sei es sehr wichtig, diesen Moment auch zu nutzen, um die Juden loszuwerden. Deswegen ist es nötig, im Land ein solch drückendes Klima gegen die Juden zu erzeugen, dass kein Jude sich mehr erdreistet daran zu denken, dass er im neuen Litauen auch nur noch das geringste Recht und die Möglichkeit eines gemeinsamen Lebens hätte. Das Ziel: alle Juden zu zwingen, zusammen mit den roten Russen aus Litauen zu fliehen. Je mehr von ihnen bei diesem Anlass aus Litauen hinausgeworfen werden, desto leichter wird später die Loslösung von den Juden zu beenden sein.“<sup>62</sup> Der LAF machte aus seinem Herzen keine Mördergrube, so informierte er in seinen Flugblättern an die „lieben unterdrückten Brüder“ die „Juden, dass ihr Schicksal klar ist; deswegen sollte, wer kann, sich schon heute aus Litauen davonmachen, damit es keine unnötigen Opfer gibt.“<sup>63</sup> Unter diesen Umständen war die erklärte Absicht, Litauen auf ewig vom „jüdischen Joch“ zu befreien,<sup>64</sup> was der LAF auch dadurch zu bewerkstelligen gedachte, dass er das Ansiedlungsprivileg des Großfürsten Vytautas aus dem frühen 15. Jahrhundert „vollständig und endgültig“ widerrief.<sup>65</sup> Schließlich kam es zu einem Aufruf, der direkt an die Juden Litauens gerichtet war und in dem ein Kaleidoskop von bekannten Vorwürfen präsentiert wurde; am Ende des Flugblattes lautete die Schlussfolgerung: „Juden, eure Geschichte auf dem Boden Litauens, die sich über 500 Jahre hinzog, ist schon beendet. Habt keine Hoffnung und keine Illusionen. In Litauen gibt es keinen Platz mehr für euch! Das litauische Volk, das zu einem neuen Leben und in eine neue Geschichte aufbricht, hält euch für Verräter und wird euch so behandeln, wie es sich gehört, solche Elemente zu behandeln.“<sup>66</sup> Obwohl der LAF nicht zum Mord an den Feinden des litauischen Staates aufrief (dafür gibt es keine direkten Belege), bleibt festzuhalten, dass der Widerruf des Lebensrechtes für eine ethnische Gruppe

61 Natürlich bezogen sich diese Gedanken auch auf die Polen im Vilniusgebiet.

62 Es handelt sich dabei um eine 19-seitige geheime Richtlinie vom 24. März 1941 für die Führer des Widerstands und Aufstands, deren Quintessenz nur mündlich weitergegeben werden durfte. Truska, Lietuvių, S. 255.

63 Ebenda, S. 265, Aufruf vom 19. März 1941.

64 Ebenda, S. 267. So der Titel des Aufrufs von LAF vom Frühjahr 1941.

65 Ebenda, S. 269. Die Perpetuierung des Feindbilds sollte nicht unterschätzt werden: „Die Juden kennen nicht nur wir Lebenden gut, sondern auch die ganze lange Geschichte des Volkes und des Staates der Litauer.“ Ebenda, S. 267.

66 Ebenda, S. 311.

in Litauen ein unerhörter Vorgang ist, der zumindest stillschweigend Gewalt gegen diese Menschen in Kauf nimmt.

Entsprechend der aktuellen Situation wurden Kommunismus und Judentum in eins gesetzt: „Der russische Kommunismus und sein ewiger Büttel, der Jude – das ist ein einziger und gleicher Feind. Die Beseitigung der Besetzung durch den russischen Kommunismus und der jüdischen Knechtung – das ist eine einzige und die heiligste Aufgabe.“<sup>67</sup> Es ist entscheidend für die Tiefe der antisemitischen Dif-famierung, dass den litauischen Juden nicht nur ihr aktuelles Verhalten während der sowjetischen Besatzung vorgeworfen, sondern die ganze kommunistische Ge-sellschaftsordnung auf jüdische Wurzeln zurückgeführt wurde.<sup>68</sup> Dieses Stereotyp konnte seine ganze Wirkungsmacht entfalten, weil es mit der reellen Erfahrung des Sowjetkommunismus in Beziehung gesetzt wurde.

Welchen Einfluss übte die LAF-Propaganda aus? Die Frage ist praktisch nicht zu beantworten. Aufgrund der Tatsachen, dass der Aufstand gegen die sowjetische Herrschaft mehr oder weniger spontan ablief (mit der allerdings wichtigen Aus-nahme von Kaunas und teilweise von Vilnius) und der LAF über keine wirklich gut strukturierte Untergrundbewegung in Litauen verfügte, sollte man die Wirkung der Flugblätter nicht überschätzen. Zudem wissen wir nicht einmal ihre Auflagen-höhe. Es scheint eher so zu sein, dass der LAF offene Türen einrannte und seine Appelle der Stimmung und dem Klima im Lande offenbar exakt entsprachen. Der Einmarsch der Roten Armee am 15. Juni 1940, den die litauische Regierung kampflos hingenommen hatte,<sup>69</sup> und die Einverleibung in die UdSSR hinterließen in der Bevölkerung nämlich traumatische Spuren,<sup>70</sup> die durch die Sowjetisierung aller Le-

67 Ebenda, S. 267.

68 Brandišauskas, Lietuvių, S. 52.

69 Zur Entscheidung, keinen Widerstand zu leisten, vgl. Joachim Tauber, „Wäre Selbstmord Ihrer Meinung nach besser?“ Die letzten Monate der litauischen Republik, März 1939 bis Juni 1940, in: Boris Meissner (Hrsg.), Die deutsche Volksgruppe in Litauen, Hamburg 1998, S. 46–70.

70 Noch 1990 formulierte der langjährige Chef der Kriminalpolizei im Kreis Šiauliai und stellvertretende Justizminister der provisorischen Regierung Povilas Šilas, *Mano kryžiaus kelių odisėja* [Meine Odyssee auf Kreuzwegen], Vilnius 1994, S. 74: „[...] unsere größte Sünde – die Unterwerfung unter die UdSSR ohne den geringsten Widerstand, ohne Schuss.“ Adamkus, *Likimo*, S. 11, berichtet von einer Propagandaveranstaltung in seinem Gymnasium aus den ersten Tagen der Sowjetherrschaft, bei der sich das Auditorium während der

benswelten noch verstärkt wurde.<sup>71</sup> Die Wahrnehmung wurde schließlich entscheidend geprägt durch die letzten Tage der sowjetischen Herrschaft: Am frühen Morgen des 14. Juni 1941 gegen 3.00 Uhr begann eine landesweite Festnahmewelle, die vom NKWD unter Mithilfe der örtlichen Parteiorganisationen durchgeführt wurde und von Moskau angeordnet war.<sup>72</sup> „Vor dem Haus oder Garten fuhr ein Lastwagen vor. In ihm befanden sich der Anführer der Operation – ein Sicherheitsbeamter, der Sekretär des örtlichen Parteikomitees, irgendein Offizier aus dem Verwaltungsaktiv oder der Sicherheit. Die Zivilisten waren mit Pistolen bewaffnet, die Soldaten mit Gewehren. Die Exekutoren drangen in die Häuser ein, weckten die Hausherren und übergaben einen Durchsuchungsbefehl [...]. Schon durch die Übergabe des Durchsuchungsbefehls konnte jeder mit gesundem Verstand erkennen, dass alles, was sich in den Häusern befand, uns schon nicht mehr gehörte und wir irgendwohin verschleppt werden würden [...]. Vater, der durch die ungebetenen Gäste geweckt worden war, erkannte, dass sie gekommen waren, um ihn zu verhaften, und [...] sprang aus dem zweiten Stock<sup>73</sup> dem unter dem Fenster stehenden Wachtposten fast auf den Kopf. Er versuchte zu fliehen, aber der Soldat feuerte aus nächster Nähe vier Schüsse auf ihn ab. Vater erkannte, dass er erschossen werden würde, und hob die Hände. Noch heute sehe ich meinen Vater mit dem weißen Hemd und der grauen Hose barfuß mit [über dem Kopf] gefalteten Händen auf dem staubigen Weg daherkommen [...]. Am Nachmittag wurden wir zum Güterbahnhof von Telšiai geschafft [...]. Damals konnte sich noch niemand vorstellen, dass wir alle viele Jahre wegfahren und manche der Heimat für immer Ade sagen würden. Damals waren die Menschen noch naiv! Sie wussten fast nichts über das gut organisierte Deportationssystem und die Lager des Sowjetlandes [...]. Der Offizier befahl: ‚Teilt

Angriffe auf das alte Regime derartig erregte, dass die Rede unterbrochen und das eiligst begonnene Singen der Internationale in die litauische Nationalhymne umschlug.

71 Die folgenden Ausführungen zu den Deportationen folgen meiner Darstellung in Joachim Tauber, 14 Tage im Juni: Zur kollektiven Erinnerung von Litauern und Juden, in: Bartusevičius/Tauber/Wette (Hrsg.), *Holocaust in Litauen*, S. 42 f.

72 Vgl. etwa Eugenijus Grunskis, *Lietuvos gyventojų trėmimai* [Die Deportationen der Einwohner Litauens], in: ders. (Hrsg.), *Lietuvos gyventojų trėmimai 1940–1941, 1944–1953 metais sovietinės okupacinės valdžios dokumentuose* [Die Deportationen der Einwohner Litauens 1940–1941, 1944–1953 in den Dokumenten der sowjetischen Besatzungsmacht], Kaunas 1995, S. 22–47.

73 Nach deutschem Sprachgebrauch handelt es sich um die 1. Etage.

Euer Gepäck! Als Familienoberhaupt stellst Du Dich in die Reihe der Verhafteten, die Kinder gehen zu ihrem Waggon. Meine Schwester und ich begannen zu weinen, und auch Vater weinte.<sup>74</sup>

Wenn es aber weder eine wirkliche jüdische Dominanz in den Sowjetbehörden noch einen starken Einfluss der LAF-Propaganda gab, warum kam es dann ab dem 22. Juni 1941 zu einer solchen Massengewalt in Litauen? Ein Punkt dabei ist sicherlich die Sündenbockfunktion, mit der die Juden versehen wurden. Indem sie als ethnische Gruppe der Kollaboration geziehen wurden, war es leichter, die Frage nach litauischen Kollaborateuren gar nicht erst aufkommen zu lassen. Die Sichtbarkeit einiger Juden im sowjetischen Machtapparat genügte, um die alten Stereotypen mit neuer Dynamik zu versehen: Für manche Litauer gab es keinen Unterschied zwischen Bolschewismus und Judentum. Saulius Sužedėlis hat außerdem darauf hingewiesen, dass die soziale Disfunktion, die die litauische Gesellschaft mit dem Verlust der Unabhängigkeit, der Erfahrung von Gewalt inner- und außerhalb des Landes und schließlich den Deportationswellen erfuhr, grundlegende moralische und ethische Standards zerstörte.<sup>75</sup>

Es gibt eine Art empirischer Grauzone zwischen Oktober 1939 und besonders zwischen Juni 1940 und Juni 1941. Was auch immer an antisemitischen Stimmungen im Oktober 1939 in Litauen feststellbar ist, hält keinem Vergleich mit der Lage im Juni 1941 stand: Jetzt war das Klima in vielen litauischen Kreisen ohne jeden Zweifel nicht nur antibolschewistisch, sondern auch antisemitisch. Dieser Wandel steht in Zusammenhang mit der sowjetischen Besetzung und ihrer Wahrnehmung durch viele Litauer als jüdische Herrschaft. Heute wissen wir, dass das nicht einmal die halbe Wahrheit ist, aber Mythen werden zu Fakten und beeinflussen Menschen. Dies ereignete sich in Litauen mit mörderischen Konsequenzen für die einen und hatte für die anderen ein schwieriges historisches Vermächtnis zur Folge.

74 Zit. nach Izidorius Ignatavičius, *Lietuvos naikinimas ir tautos kova* [Die Vernichtung Litauens und der Kampf des Volkes] (1940–1998), Vilnius 1999, S. 41 ff.

75 Vgl. Saulius Sužiedėlis, *Foreign Saviors, Native Disciples: Perspectives on Collaboration in Lithuania, 1940–1945*, in: David Gaunt/Paul M. Levine/Laura Palosuo (Hrsg.), *Collaboration and Resistance during the Holocaust. Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania*, Bern 2004, S. 313–359.

## Pogrome in Litauen im Sommer 1941

Helene Holzman schilderte 1944 ihre Erfahrungen in Kaunas während der ersten Tage nach der deutschen Besetzung im Juni 1941. Sie, die „Halbjüdin“, lief durch die Stadt, um ihren deutsch-jüdischen Mann Max und ihre Tochter Marie zu suchen, die von marodierenden litauischen Aufständischen eingesperrt worden waren. „In der Stadt hatten sich schreckliche Szenen abgespielt. Auf der Bahnhofstraße [gemeint ist der Vytautas-Prospekt] war es auf dem Hof einer Autogarage zu einer regelrechten Schlacht der Partisanen gegen etwa [60] Juden gekommen, wobei die Juden, die ohne Waffen waren, sämtlich umgebracht wurden. Eine riesige Menschenmenge hatte sich versammelt, um dem entsetzlichen Schauspiel zuzusehen und die blinde Wut der Mörder mit ermunternden Zurufen zu schüren. Es gab auch Stimmen, die ihrer Empörung über diese Bestialität Luft machten. ‚Eine Schande für Litauen!‘ wagten Mutige zu sagen, wurden aber sofort zum Schweigen gebracht. Von allen Seiten drangen die Schreckensnachrichten zu uns.“<sup>1</sup> Von einem Tag auf den anderen waren Plünderungen, Schüsse, antisemitische hämische Beschimpfungen in der Öffentlichkeit und den Zeitungen an der Tagesordnung. Litauische Aufständische nahmen Tausende Juden und Jüdinnen auf den Straßen fest und trieben sie ins VII. Fort oder warfen sie in die Gefängnisse der Stadt.

Yosif Gar, der das Ghetto in Kaunas überlebt hat, erzählte 1948 von der Panik, die unter den Juden der Stadt in den ersten Kriegstagen geherrscht hatte. „Jeder Jude hat auf einmal gefühlt, dass der Boden unter seinen Füßen brennt.“<sup>2</sup> Die sofort ausgebrochene extreme Gewalt habe nur den Auftakt zu weiteren ungeheuerlichen Morden an den litauischen Juden gebildet. Die meisten Erzählungen von überlebenden Juden Litauens setzen mit dem 22. Juni 1941 ein, dem „Tag, an dem

- 1 „Dies Kind soll leben“. Die Aufzeichnungen der Helene Holzman 1941–1944, hrsg. von Reinhard Kaiser/Margarete Holzman, Frankfurt a. M. 2000, S. 24 f.
- 2 Yosif Gar, *Umkum fun der yidisher kovne* [Das Sterben des jüdischen Kovno], München 1948, S. 33.

alles begann“.<sup>3</sup> Viele nichtjüdische Litauer hingegen erlebten den 22. Juni als einen verheißungsvollen Auftakt, sie waren begeistert vom Angriff der Deutschen, begrüßten den Kriegsausbruch mit großer Freude, Erleichterung und Hoffnung: „Wie das Donnern eines Gewitters erschallt es in Litauen: KRIEG. Was für eine Freude, KRIEG. Der eine trifft den anderen – man gratuliert sich mit Freudentränen in den Augen. Alle ahnen, dass die Stunde der Befreiung nahe ist.“<sup>4</sup> Der Albtraum der sowjetischen Besatzung und der Deportationen war vorüber. An zahlreichen Orten empfingen Litauer die deutschen Truppen mit Blumen, Brot und Salz. Mit deutscher Hilfe würde der litauische Nationalstaat – so die Hoffnung – wiedererrichtet und eine erneuerte litauische Nation aufgebaut werden.

Für viele Litauer war nicht der 22. Juni 1941 der Tag der Katastrophe, sondern der 15. Juni 1940. An jenem Tag kapitulierte die litauische Regierung vor dem sowjetischen Ultimatum. Weitere Truppen der Roten Armee marschierten in das Land ein und beendeten die kurze Zeit des souveränen litauischen Nationalstaates. Präsident Antanas Smetona verschwand heimlich über die litauisch-deutsche Grenze und ließ eine zutiefst erschütterte und wütende litauische Bevölkerung zurück, die am 3. August 1940 als 14. Sowjetrepublik von der Sowjetunion annektiert wurde.

Für die Deutschen hatte das kleine Litauen zunächst keinen besonderen Stellenwert. Ihnen ging es kurzfristig darum, unter allen Umständen – und vor allem rasch – den sowjetischen Staat zu zerstören und sowjetische Ressourcen in den Dienst der deutschen Kriegswirtschaft zu stellen, um im selbst provozierten Kampf um die Weltmacht bestehen zu können.

Im Juni 1941 trafen in Litauen verschiedene Strömungen extrem gewalttätiger Politik aufeinander: Die erste Junihälfte war geprägt von der Brutalität der sowjetischen Deportationen von vermeintlichen Feinden der Sowjetisierungspolitik, ab dem

- 3 Arie Segalson, Ba-Lev ha-Ofel. Kilonia shel Kovno ha-yehudit – mabat mi-bifnim [Im Herzen der Festung. Die Vernichtung des jüdischen Kovno – ein Blick von innen], Jerusalem 2003, S. 13.
- 4 Namentlich nicht gekennzeichnete Bericht zum „Krieg in Trakai“, etwa August 1941, zit. nach Valentinas Brandišauskas (Hrsg.), 1941 m., Birželio Sukilimas. Dokumentų rinkinys [1941, Der Juni-Aufstand. Dokumentensammlung], Vilnius 2000, S. 153. Hervorhebung im Original. Vgl. Joachim Tauber, 14 Tage im Juni: Zur kollektiven Erinnerung von Litauern und Juden, in: Vincas Bartusevičius/Joachim Tauber/Wolfgang Wette (Hrsg.), Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 40–50.



22. Juni 1941 dominierten deutsche und litauische Gewalt, vor allem gegen Kommunisten und Juden. Im Folgenden geht es darum, die komplexe Gemengelage im Juni/ Juli 1941 genauer in den Blick zu nehmen und den näheren Kontext der litauischen und deutschen Politik mit Bezug auf die Pogrome in Kaunas zu analysieren.<sup>5</sup> Welche Interessen und Motive führten zu den Entschlüssen der Deutschen, bei Kriegsausbruch terroristische Gewalt gegen Zivilisten einzusetzen? Welche deutschen und litauischen Instanzen waren praktisch beteiligt und welches Gewicht kam ihnen jeweils zu? In welcher Weise beeinflussten auf litauischer Seite die Erfahrungen der 1930er-Jahre und die einjährige sowjetische Herrschaft das Ausmaß der Gewalt?

Um sich einer Antwort auf diese Fragen zu nähern, wird die einleitend geschilderte Sicht jüdischer Überlebender durch zeitgenössische deutsche und litauische Quellen ergänzt. Der genaue Blick auf das Geschehen und eine präzise Chronologie sollen dazu beitragen, Spekulationen zu entkräften und unser Wissen über die Geschehnisse auf eine bessere empirische Grundlage zu stellen.<sup>6</sup> In einem zweiten Schritt werden sowohl die deutschen als auch die litauischen Interessen und Motivationen untersucht, und es wird auf das Verhältnis zwischen dem litauischen anti-sowjetischen Aufstand und den antijüdischen Massakern sowie auf die Verfolgungen im Sommer 1941 eingegangen. Mit Hilfe von kurzen Skizzen zur Entwicklung des Nationalismus und Antisemitismus in Litauen in den 1930er-Jahren und während des einjährigen Sowjetregimes 1940/1941 sollen die Hintergründe der Gewalt gegen die Juden Litauens, die zum Januar 1941 mit über 208 000 Personen etwa sieben Prozent der Bevölkerung ausmachten, erläutert werden.<sup>7</sup>

- 5 Versteht man unter dem Begriff Pogrom den spontanen oder organisierten Ausbruch von Gewalt mit vielen jüdischen Opfern, die durch öffentliche Massaker umgebracht werden, ist vor allem an die Pogrome in Kaunas zu denken. Ähnliches kam im übrigen Litauen in dieser extremen Form nicht vor. Vgl. Christoph Dieckmann/Saulius Sužiedėlis, *Lietuvos žydų persekiojimas ir masinės žudynės 1941 m. vasarą ir rudenį* [Verfolgung und Massenmord der litauischen Juden im Sommer und Herbst 1941], Vilnius 2006.
- 6 Vgl. ausführlich Christoph Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944*, 2 Bde., Göttingen 2011; ein früherer englischsprachiger Text von mir zu den Pogromen in Litauen und deren Hintergründe im Sommer 1941 ist erschienen in Elazar Barkan/Elizabeth A. Cole/Kai Struve (Hrsg.), *Shared History – Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939–1941*, Leipzig 2007, S. 355–386.
- 7 Bevölkerungszahl Litauens am 1. 1. 1941 nach Schätzung des litauischen statistischen Amtes, *Lietuvos Centrinis Valstybinis Archyvas* (LCVA, Litauisches Zentrales Staatsarchiv), R 743-5-46, Bl. 172.

## Die ersten zwei Wochen deutscher Herrschaft in Litauen, Juni/Juli 1941

Die Rote Armee begann am Nachmittag des 22. Juni ihren Rückzug aus Kaunas, die Wehrmacht traf erst am frühen Abend des 24. Juni dort ein. Für etwas mehr als einen Tag bildeten litauische antisowjetische Aufständische und Reste der Roten Armee die beiden entscheidenden Kräfte. Am Morgen des 23. Juni 1941 verkündete der Bevollmächtigte der antisowjetischen Litauischen Aktivistenfront (LAF), Leonas Prapuolenis, über das Radio die Wiedererrichtung des unabhängigen Litauen und die Bildung einer provisorischen Regierung. Am 24. Juni fand deren erste Kabinettsitzung statt. Am selben Abend erreichten die vordersten Teile der 16. Armee der Wehrmacht Kaunas, und am 25. Juni 1941 wurde die Feldkommandantur 821 mit Generalmajor Robert von Pohl als Kommandeur eingerichtet.<sup>8</sup> In Kooperation mit litauischen Aufständischen traf die 16. Armee „Maßnahmen“, um Kaunas „zu sichern und von Feindresten zu säubern“. Im Kriegstagebuch des Chefs des Stabes der 16. Armee hieß es, daran habe „sich auch die bewaffnete litauische Heimwehr (Aktivisten) [beteiligt], die beim Kampf um die Befreiung der Stadt etwa 150 Tote gehabt hat. Am 24., 25., 26. 6. macht sich die Wut der Bevölkerung in Judenpogromen Luft, denen etwa 2 ½–3000 Juden z.[um] Opfer fallen. Am 27. 6. wird die Heimwehr entwaffnet.“<sup>9</sup> Was in dieser Eintragung als spontane Wut notiert wurde, war jedoch in erheblichem Maße durch die deutsche Sicherheitspolizei angestoßen worden. Im Morgengrauen des 25. Juni war ein Vorauskommando der deutschen Sicherheitspolizei mit SS-Brigadeführer Dr. Franz Walter Stahlecker, dem Chef der Einsatzgruppe A (EG A), in Kaunas eingetroffen. Es setzte sich zusammen aus Teilen des Stabes der Einsatzgruppe A, Personal des Sonderkommandos (SK) 1b und des Einsatzkommandos (EK) 3.<sup>10</sup> Daraufhin verschärfte sich die Menschenhatz erheblich und nahm

8 Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg (BArch-MA), RH 23/362 (Eintrag 25. 6. 1941), Kriegstagebuch (KTB) Nr. 2, Korück 584, 25. 6. 1940–15. 12. 1941.

9 BArch-MA, RH 20-16/45, Bl. 36, KTB Armeeoberkommando (AOK) 16, Ia, „Zusammenfassung der Kämpfe um Kowno“. Die Kontrolle der Waffen begann erst am 28. 6. 1941.

10 Rückblickend wurde im Oktober 1941 berichtet, Stahlecker sei bereits „mit den Spitzenverbänden der Wehrmacht am 25. 6. 1941 in Kowno“ eingetroffen. Erster Gesamtbericht der Einsatzgruppe A, Internationaler Militärgerichtshof (IMG). Der Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, Nürnberg 1947–1949, Bd. 37, S. 672. Stahlecker hatte laut Aussagen seiner Begleiter Emil Finnberg und Horst Eichler am 23. 6. den Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) SS-Gruppenführer Hans-Adolf Prützmann in Königs-

denjenigen Charakter an, der sie zum schrecklichen Inbegriff für die Pogrome bei Kriegsbeginn werden ließ.<sup>11</sup> Stahlecker sprach am 26. Juni in Kaunas mit dem Abwehroffizier (Ic) der 16. Armee, um über sein „Vorauskommando der Verbände des HSSPF beim rückw. Heeresgebiet“ zu verhandeln, denn er hatte sich nicht an die Absprache gehalten, erst bei der Einrichtung von rückwärtigen Armeegebietern mit Sonderkommandos tätig zu werden und nicht schon im Gefechtsgebiet.<sup>12</sup>

Laut Berichten der Einsatzgruppe A gab es Verhandlungen mit litauischen Gruppierungen vor Ort, die dazu führten, „wenn auch unter erheblichen Schwierigkeiten, einheimische antisemitische Kräfte zu Progromen [sic] gegen die Juden“ zu veranlassen.<sup>13</sup> Dem Vorauskommando der EG A sei es durch Hinweise an den rechtsextremen Algirdas Klimaitis gelungen, „ein Progrom [sic] einzuleiten“.<sup>14</sup> Die litauische Gewaltbereitschaft war groß und reichte vereinzelt bis zum Mord, war

berg getroffen, sprach dann im Laufe des 24. 6. mit SS-Hauptsturmführer Hans-Joachim Böhme von der Staatspolizeileitstelle Tilsit und kam am 25. 6. in Kaunas an. Staatsanwaltschaft (StA) Berlin I Js 4/65, Bd. 6, Bl. 286, Vernehmung Finnberg v. 11. 5. 1966 in Hamburg. (Ich danke Andrej Angrick sehr herzlich für diese Quelle.) Vgl. BArch Ludwigsburg, II 204 AR-Z 21/58, Bd. 11, Bl. 569, Aussage Finnberg v. 23. 11. 1960; Hauptstaatsarchiv (HStA) Wiesbaden, Abt. 461.32438, Bd. 10, Bl. 3893 und 3903, Vernehmung Eichler v. 15./16. 9. 1959; BArch Ludwigsburg, II 207 AR-Z 41/83, Bd. 1, Bl. 102, Vernehmung Eichler v. 29. 5. 1984; Sonderarchiv Moskau, 500-1-758, Schreiben der Stapo Tilsit v. 1. 7. 1941 an RSHA, IV A 1. Die Masse des EK 3 traf am 2. 7. in Kaunas ein, als das SK 1b noch dort war. BArch Berlin, R 70 Sowjetunion 15, Bl. 81, Gesamtaufstellung der im Bereich des EK. 3 bis zum 1. Dez. 1941 durchgeführten Exekutionen; Sonderarchiv Moskau, 500-4-93, Erster Gesamtbericht der EG A, Anlage 1b; BArch Berlin, R 58/214, Bl. 61, EM, Nr. 11, 3. 7. 1941.

- 11 Auch die Überlebenden Rabbi Shmuel Abba Snieg und Karl Natkin etwa betonten in ihren Aussagen die Verschärfung der Verfolgungen. HStA Wiesbaden, Abt. 461.32438, Bd. 3, Bl. 1063, Aussage Snieg v. 3. 6. 1959; ebenda, Bd. 6, Bl. 2149, Aussage Karl Natkin v. 18. 7. 1959.
- 12 BArch-MA, RH 20-16/473, Bl. 8 (Eintrag zum 26. 6. 1941), Tätigkeitsbericht AOK 16, Ic/AO, 22. 6.–21. 12. 1941.
- 13 IMG 37, S. 672, Erster Gesamtbericht der EG A.
- 14 Ebenda, S. 682. Die Informationen zu Klimaitis sind sehr spärlich. Er war Journalist, sein Vater soll Offizier bei der litauischen Armee gewesen sein. BArch Ludwigsburg, II 207 AR-Z 41/83, Bd. 2, Bl. 269, Vernehmung Algirdas Šaltys v. 5. 3. 1986. Seine Schwester sagte 1984 aus, er sei schon in den 1930er-Jahren antikommunistisch und antisemitisch eingestellt gewesen. Ebenda, Bl. 193 f., Vernehmung Birute Sofija Kuzmiene v. 28. 2. 1984 in Vilnius.

aber doch weniger verbreitet, als es die deutsche Sicherheitspolizei angenommen hatte. Zu den Details der Verhandlungen zwischen Deutschen und Litauern in den ersten Kriegstagen gibt es nur Zeugenaussagen und keine zeitgenössischen Quellen. Ausführlich äußerte sich 1960 der litauendeutsche Dolmetscher SS-Untersturmführer Richard Schweizer. Stahlecker habe an zwei aufeinanderfolgenden Tagen mit litauischen Offizieren eine Reihe von Besprechungen geführt.<sup>15</sup>

Der genaue Blick auf den Ablauf der Ereignisse in Kaunas belegt, dass antijüdische Ausschreitungen zwar unmittelbar nach Kriegsausbruch am 22. Juni 1941 begannen. Aber ihr furchtbares Ausmaß erreichten die Pogrome erst nach dem Eintreffen der deutschen Sicherheitspolizei und deren Verhandlungen mit litauischen Aufständischen in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1941. Das Massaker in Vilijampolė am 25. und 26. Juni sowie die Ereignisse vom 27. Juni an der Lietukis-Garage, als mehr als 50 Juden bestialisch ermordet wurden, waren eine Folge der deutschen Anwesenheit und somit keine „spontane“ litauische Initiative.

Die weitaus meisten Opfer in Kaunas starben in den ersten Wochen deutscher Herrschaft nicht durch Pogrome auf offener Straße, sondern durch Massenerschießungen vom 30. Juni bis 7. Juli 1941 im VII. Fort.<sup>16</sup> Laut der Statistik des Judenrates in Kaunas von 1942 fielen insgesamt etwas über 6000 Opfer der ersten Mordwelle zum Opfer. Geht man von etwa 1000 Opfern der Pogrome in Vilijampolė und 52 bis 60 Opfern des Pogroms an der Lietukis-Garage aus, gab es im VII. Fort etwa 5000 Opfer.<sup>17</sup> Auf einer Sitzung des provisorischen Ministerkabinetts am 30. Juni berich-

15 HStA Wiesbaden, Abt. 461.32438, Bd. 18, Bl. 6217, Vernehmung Richard Schweizer v. 20. 4. 1960; vgl. ebenda, Bd. 22, Bl. 6977 und 7049 dessen Vernehmungen v. 14. und 22. 10. 1960; BArch Ludwigsburg, II 204 AR-Z 21/58, Bd. 11, Bl. 569, Aussage Emil Finnborg v. 23. 11. 1960; vgl. ebenda, Bd. 4, Bl. 2485, Vernehmung Ehrlinger v. 11. 5. 1959; BArch Ludwigsburg, II 207 AR-Z 41/83, Bd. 1, Bl. 102 f., Vernehmung Horst Eichler v. 29. 5. 1984. Stahlecker hat mit Luftwaffenoffizieren und wohl auch mit der litauischen Sicherheitspolizei verhandelt. Vgl. Alfonsas Eidintas, *Jews, Lithuanians and the Holocaust*, Vilnius 2003, S. 183 ff. und ders. (Hrsg.), *Lietuvos žydų žudynių byla. Dokumentų ir straipsnių rinkinys* [Die Akte der Ermordung der litauischen Juden. Ausgewählte Dokumente und Artikel], Vilnius 2001, S. 101 ff.; Brandišauskas, 1941 m., S. 79.

16 Es gab in Kaunas zwölf alte Befestigungsanlagen, sogenannte Forts, die im 19. Jahrhundert zur militärischen Verteidigung ringförmig um die alte Stadt angelegt worden waren und später als Gefängnisse genutzt wurden.

17 Vgl. die Wiedergabe der Statistik bis Dezember 1942 in Dennis Klein (Hrsg.), *Hidden History of the Ghetto Kowno*, New York u. a. 1997, S. 158 ff.

tete Stadtkommandant Bobelis über die Einrichtung eines „jüdischen Konzentrationslagers“. Die Kabinettsrunde beschloss, die praktische Verwaltungsarbeit zu übernehmen, die damit direkt der provisorischen Regierung unterstand.<sup>18</sup> Die Initiative zur Einrichtung des VII. Forts als Konzentrationslager allerdings lag vermutlich bei den Deutschen.

Deutsche und Litauer trugen zwar gemeinsame Verantwortung für das Geschehen im VII. Fort, aber die Art und Weise des Massakers vom 6. Juli durch die litauischen Schützen verursachte erhebliches Aufsehen bei der Wehrmacht und der deutschen Sicherheitspolizei. Im Nachhinein lassen sich vor allem zwei Konsequenzen festhalten. Zum einen nutzten die Deutschen die Situation aus, forcierten die Entrechtung der Juden und leiteten die Ghettoisierung der Juden von Kaunas ein. Zum anderen führte das Massaker zur Bildung des sogenannten Hamann-Kommandos des EK 3. Um künftige Spannungen mit der Wehrmacht zu vermeiden, traf die deutsche Sicherheitspolizei die Entscheidung, ab dem 7. Juli 1941 ein spezielles Mordkommando unter deutschem Befehl einzurichten. In einem Bericht des EK 3 hieß es dazu in Polizeidiktion, dass diese „Vorfälle“ es „erforderlich“ gemacht hätten, ein aus Deutschen und Litauern zusammengesetztes „Rollkommando“ zu bilden.<sup>19</sup> Damit wurden die Erschießungen systematisiert, und die deutsche Kontrolle der Morde wurde enger. Das Kommando leitete in den nächsten Monaten die Ermordung von mehreren Tausend litauischen Juden. Die These auch in der neueren Historiografie, es seien Litauer gewesen, die vor Eintreffen der Deutschen als Erste zu massenmörderischen Maßnahmen gegriffen hätten und damit die Hemmschwelle – die Gewaltbarriere – entscheidend gesenkt hätten, schiebt die Verantwortung für die Massaker in zu großem Maße den Litauern zu.<sup>20</sup>

18 Protokoll Nr. 6 der Sitzung 30. 6. 1941 morgens, Lietuvos Laikinoji Vyriausybė, Posėdžių protokolai 1941 m. birželio 24 d.–rugpjūčio 4 d. [Provisorische Regierung Litauens. Sitzungsprotokolle 24. Juni 1941–4. August 1941], Vilnius 2001, S. 19. In dem am 5. 7. 1941 von Bobelis dem Ministerkabinett vorgelegten Etat des Stadtkommandanten waren ab dem 1. 7. Finanzposten für das Konzentrationslager und deren Wachen aufgeführt. Protokoll Nr. 11 v. 5. 7. 1941, Vyriausybė, Posėdžių protokolai, S. 45.

19 BArch Berlin, R 90/146 unfol., Undatierter Vorbericht des EK 3 zum zweiten Gesamtbericht der Einsatzgruppe A vom Februar 1942.

20 Daher erscheint es mir zu unpräzise, wenn es bei Klaus Mallmann/Volker Rieß/Wolfram Pyta, *Deutscher Osten 1939–1945. Der Weltanschauungskrieg in Photos und Texten*, Darmstadt 2003, S. 62, heißt: „Als die Massaker einsetzten, befand sich noch kein einziger

In Vilnius war es den Deutschen nicht gelungen, so große, öffentliche Pogrome wie in Kaunas auszulösen. Aber in beiden Städten ähnelte sich das Ergebnis deutscher und litauischer Terror- und Mordpolitik gegen Juden und Kommunisten, nur die angewendeten Mittel unterschieden sich etwas. In Kaunas starben etwa 6000 jüdische Opfer bis zum Ende der ersten Juliwoche, in Vilnius ca. 5000 bis Ende Juli 1941. Rechnet man die etwa 3300 Opfer im deutsch-litauischen Grenzstreifen – bis zum 18. Juli 1941 – hinzu, erscheint für diese drei Regionen eine Gesamtzahl von 15 000 Opfern plausibel. Zum nördlichen Litauen sowie zu zahlreichen Provinzorten liegen keine verlässlichen Zahlen vor. Die Politik hatte im Wesentlichen überall einen ähnlichen Charakter, sodass eine Opferzahl in der Größenordnung von etwa 20 000 Juden bis Ende Juli 1941 realistisch zu sein scheint. Über tausend Opfer wurden durch Pogrome ermordet, die weitaus meisten wurden erschossen.

Die deutsch-litauischen Massaker sind nicht als eine überschießende Reaktion auf unmittelbar vorher erfolgte Rückzugsverbrechen der Roten Armee und des NKWD zu interpretieren. Letztere waren Teil der Gewalt der ersten Tage nach Kriegsbeginn. In Litauen ermordeten sowjetische Polizei und Parteiorgeane über 1000 Gefängnisinsassen.<sup>21</sup> Die meisten Opfer gab es unter den politischen Häftlingen eines Lagers in Pravieniškės bei Kaunas, wo etwa 230 Gefängnisinsassen und 31 Angestellte mit ihren Familien ermordet wurden.<sup>22</sup> Ein kausaler Zusammenhang

Angehöriger der Einsatzgruppen in Kaunas.“ Oder Jürgen Matthäus davon ausgeht, dass bereits vor dem Eintreffen der deutschen Armee mehrere Tausend Juden ermordet worden seien. *Assault and Destruction*, in: Klein (Hrsg.), *Hidden*, S. 18. Oder Saul Friedländer allzu vage formuliert, es seien für die Ermordung der Juden „möglicherweise gelegentlich Anstöße von deutscher Seite erforderlich“ gewesen. Saul Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung*, München 2006, S. 251.

- 21 Vgl. Arvydas Anušauskas, *Lietuvių tautos sovietinis naikinimas 1940–1958 metais* [Sowjetische Vernichtung des litauischen Volkes 1940–1958], Vilnius 1996, S. 110–133, der 1100 Opfer schätzt; Valentinas Brandišauskas, *Siekiai atkurti Lietuvos valstybingumą (1940–1941)* (09), Vilnius 1996 [Die Bemühungen zur Wiederherstellung der litauischen Staatlichkeit, Juni 1940–September 1941], S. 82 (1027 Opfer).
- 22 Vgl. Anušauskas, *Naikinimas*, S. 127; *Lietuvos gyventojų genocidas* [Der Genozid an Einwohnern Litauens], hrsg. vom *Genocido Tyrimo Centras*, zweite und ergänzte Auflage, Vilnius 1999, S. 50. Die Angaben zu den Verbrechen in Pravieniškės seitens der Wehrmachtuntersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts und Kriegsverbrechen der russischen Armee vom November 1941 sind überhöht und verzerrt, BArch-MA, RW 2/147, Bl. 119 ff. und ebenda, RW 2/149, Bl. 392–416. Bogdan Musiał verwechselte die

zwischen den Morden etwa in Pravieniškės und den Pogromen in Kaunas bestand jedoch nicht. Die Pogrome vom 25. bis 27. Juni geschahen vor dem Bekanntwerden des Massakers im Gefangenenlager Pravieniškės. Erst am 28. und 29. Juni 1941 erreichten Meldungen zum Massaker in Pravieniškės am 26. Juni die litauische Militärkommandantur in Kaunas.<sup>23</sup> Erst nach den großen Pogromen, am 28. Juni 1941, veröffentlichte die Militärkommandantur den folgenden Aufruf: „Litauer! Hütet euch vor wütenden russischen Soldaten und jüdischen Kommunisten. Der von den Bolschewiken-Horden in Praveniškiai veranstaltete Massenmord an unschuldigen Zivilisten und die Hinmetzelung vieler Bauernfamilien zeigt, dass dem Leben unserer Mitmenschen große Gefahr seitens der wütenden russischen Soldaten droht.“<sup>24</sup> Die deutsche und die litauische Propaganda griffen allerdings die sowjetischen Verbrechen nur zu gerne auf, um die eigenen Verbrechen nachträglich zu legitimieren.<sup>25</sup>

Welches Konzept, welche Ziele und Zwecke lagen der deutschen antijüdischen Politik zu Beginn des Krieges zugrunde? Warum fanden Massenerschießungen so großen Ausmaßes statt und warum wurden Pogrome ausgelöst?

## Die Politik der deutschen Sicherheitspolizei

Für die deutsche Sicherheitspolizei ist schriftlich belegt, dass sie spätestens fünf Tage vor Kriegsbeginn die konkrete Absicht hatte, Pogrome auszulösen. Am 17. Juni 1941 hatte der Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), Reinhard Heydrich, die Führer der Einsatzgruppen und -kommandos versammelt, wie aus Schrei-

Orte Rumšiskis und Pravieniškės. Bogdan Musiał, „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschossen.“ Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin/München 2000, Bildteil, ohne Seitenangaben.

23 LCVA, R 1444-1-9, Bl. 52 f., Meldungen vom Kriegskommandanten in Pravieniškės an Militärkommandanten von Kaunas v. 28. und 29. 6. 1941.

24 LCVA, R 1444-1-8, Bl. 37a, Bekanntmachung der Militärkommandantur Kaunas v. 28. 6. 1941.

25 Vgl. die Berichterstattung der Kauener Zeitung v. 24. 1. 1942 zur „Eröffnung der Ausstellung über die jüdisch-bolschewistische Schreckensherrschaft“ sowie die Artikel im „Bulletin für die Erforschung des Bolschewismus und Judentums“ vom 27. 4. 1943, S. 472–481, und 30. 9. 1943, S. 556–570.

ben hervorgeht, die Heydrich kurz nach Kriegsbeginn verschickt hat. Heydrich schrieb am 29. Juni 1941 an die Chefs der Einsatzgruppen, er bringe unter „Bezug auf meine bereits am 17. VI. in Berlin gemachten mündlichen Ausführungen“ in „Erinnerung“: „Den Selbstreinigungsbestrebungen antikommunistischer oder anti-jüdischer Kreise in den neu zu besetzenden Gebieten ist kein Hindernis zu bereiten. Sie sind im Gegenteil, allerdings spurenlos auszulösen, zu intensivieren, wenn erforderlich, und in die richtigen Bahnen zu lenken, ohne daß sich die örtlichen ‚Selbstschutzverbände‘ später auf Anordnungen oder auf gegebene politische Zielsetzungen berufen können.“<sup>26</sup> Bei diesem Fernschreiben handelte es sich somit nicht um einen Befehl, der erst eine Woche nach Kriegsbeginn die Leiter der Einsatzgruppen erreichte, sondern um die Erinnerung an eine gemeinsame Besprechung zwölf Tage zuvor.

Das zweite wichtige zeitgenössische Dokument für die Frage nach der Auftragslage der deutschen Sicherheitspolizei ist Heydrichs häufig zitiertes Schreiben vom 2. Juli 1941 an die Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) in der besetzten Sowjetunion, in dem er die „grundsätzlichen Weisungen für den Geschäftsbereich der Sicherheitspolizei und des SD“ schriftlich mitteilte. Heydrich listete darin die Opfergruppen auf: „Zu exekutieren sind alle Funktionäre der Komintern (wie überhaupt die kommunistischen Berufspolitiker schlechthin), die höheren, mittleren und radikalen unteren Funktionäre der Partei, der Zentralkomitees, der Gau- und Gebietskomitees, Volkskommissare, Juden in Partei- und Staatsstellungen, sonstige radikale Elemente (Saboteure, Propagandeure, Heckenschützen, Attentäter, Hetzer, usw.), soweit sie nicht im Einzelfall nicht oder nicht mehr benötigt werden, um Auskünfte in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu geben, die für die weiteren sicherheitspolizeilichen Massnahmen oder für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der besetzten Gebiete besonders wichtig sind.“<sup>27</sup>

In den Schriftstücken beschrieb Heydrich den Opferkreis genau so, wie es mit der Wehrmacht vor Kriegsbeginn vereinbart worden war, gewissermaßen als

- 26 Fernschreiben Heydrichs an die Chefs der Einsatzgruppen v. 29. 6. 1941, abgedruckt in Peter Klein (Hrsg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD*, Berlin 1997, S. 318 f.
- 27 BAArch Berlin, R 70 Sowjetunion 15, Bl. 6 ff., Schreiben Heydrich an HSSPF, nachrichtlich an Chef EG A, Stahlecker, v. 2. 7. 1941, gedruckt in: Klein (Hrsg.), *Einsatzgruppen*, S. 323–328.



sicherheitspolizeiliche Parallelanweisung.<sup>28</sup> Die politische sowjetische Führungsschicht und weitere „radikale Elemente“ sollten ermordet werden. Auffallend ist, dass Heydrich die „Juden in Partei- und Staatsstellungen“ als zu Ermordende ausdrücklich nannte, denn soweit Juden sowjetische Staats- und Parteifunktionäre waren, fielen sie ohnedies unter den sofort zu tötenden Personenkreis.

Warum ging die Sicherheitspolizei in den ersten Wochen weit über die schriftliche Formulierung ihres Chefs vom 2. Juli 1941 hinaus und ermordete möglichst viele nichtkommunistische jüdische Männer im wehrfähigen Alter? Da dieses regionenübergreifend geschah und damit nicht nur von lokalen Initiativen abhing, muss es weitere Weisungen gegeben haben, die mündlich erteilt wurden.<sup>29</sup> Der Abwehroffizier (Ic) des Kommandostabes RFSS, Rudolf May, berichtete nach einer Reise durch das Baltikum Ende Juli 1941, dass die dortige Sicherheitspolizei bezweifle, ob „durch die Vielzahl der Erschießungen männlicher Juden allein das jüdische Problem einer grundsätzlichen Lösung zugeführt werden“ könne.<sup>30</sup> Ältere jüdische Männer sowie jüdische Frauen und Kinder zählten noch nicht zur primären Opfergruppe und waren ausdrücklich von Erschießungen ausgenommen: Die Stapostelle Tilsit hatte Ende Juni 1941 in Kretinga keine weiteren Mordaktionen verübt, da dort „nur jüdische Frauen und Kinder verblieben“ seien.<sup>31</sup>

Aus der Perspektive der deutschen Sicherheitspolizei bestand ihre Aufgabe darin, für die Sicherung des eroberten Raumes zu sorgen. Basierend auf dem Gegnerbegriff, der in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre in der deutschen Polizei insgesamt dominant geworden war, ging es um die „Bekämpfung der staats- und

28 Vgl. Regelung des Einsatzes der Sicherheitspolizei und des SD im Verbands des Heeres v. 28. 4. 1941, gedruckt in: Hans Buchheim u. a. (Hrsg.), *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 2, 5. Aufl., München 1989, S. 171 ff.

29 Wahrscheinlich geschah dies am 17. 6. 1941, als Heydrich die Führer der Einsatzgruppen und -kommandos in Berlin versammelt hatte. Zu dieser Besprechung gibt es keinen zeitgenössischen Vermerk, nur Nachkriegsaussagen. Vgl. Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002, S. 557 f.

30 Kommandostab RFSS, Ic, Tätigkeitsbericht 20.–27. 7. 1941, zit. nach Shmuel Krakowski, *Neue Möglichkeiten der Forschung. Die Holocaust-Forschung und die Archive in Osteuropa*, in: Peter Bettelheim/Sylvia Prohning/Robert Streibel (Hrsg.), *Antisemitismus in Osteuropa. Aspekte einer historischen Kontinuität*, Wien 1992, S. 120.

31 Sonderarchiv Moskau, 500-1-758 unfol., Fernschreiben Stapostelle Tilsit an RSHA v. 1. 7. 1941.

reichsfeindlichen Bestrebungen“, wie die offizielle Formulierung für die Einsatzgruppen lautete.<sup>32</sup> Dem Präventivgedanken kommt in diesem Zusammenhang entscheidende Bedeutung zu. Im Stab der Einsatzgruppe A wurde dies Anfang August 1941 deutlich formuliert, als man die Politik gegenüber den sowjetischen Juden von der Politik gegenüber den polnischen Juden abgrenzte: „Im Generalgouvernement entstand durch das Belassen der Juden an ihren bisherigen Wohn- und Arbeitsplätzen keine ernstliche politische Gefahrenquelle. Dagegen waren die im Ostland ansässigen oder durch die roten Machthaber hereingeführten Juden maßgebliche Träger der bolschewistischen Idee. Zahlreiche Juden waren ausgesprochene kommunistische Aktivisten. Die bisherigen Erfahrungen lassen mit Sicherheit darauf schliessen, dass auch nach der militärischen Besetzung des Ostraumes noch während eines langen Zeitraumes Unruheherde entstehen. Anstiftung und Ausführung [gemeint sind Anstifter und Ausführer] von Sabotagehandlungen und Terrorakten werden nicht nur die bei der bisherigen Säuberung nicht erfassten Kommunisten sein, vielmehr werden gerade die Juden jede Möglichkeit ausnützen, Unruhe zu erzeugen.“ Im nächsten Satz folgte dann die Quintessenz des präventiven Konzeptes: „Schon die unbedingt notwendige, schnelle Befriedung des Ostraumes macht es daher erforderlich, so schnell wie irgend möglich alle die Möglichkeiten zur Entstehung von Störungen der Aufbauarbeit auszuschalten.“<sup>33</sup>

Aus dieser antisemitischen Sicht erschien es folgerichtig, die mögliche künftige Gefährdung deutscher Herrschaft dadurch zu verhindern, dass man sofort versuchte, nicht nur das kommunistische, sondern auch das jüdische Widerstandspotenzial durch Massenmord an den wehrfähigen Männern soweit es irgend ging zu zerschlagen.<sup>34</sup> Was mit den übrigen „Ostjuden“ geschehen würde, konnte zunächst offen bleiben.

32 BArch Berlin, R 70 Sowjetunion 15, Bl. 1, Merkblatt für die Führer der Einsatzgruppen und des SD für den Einsatz Barbarossa. Vgl. zum Gegnerbegriff grundlegend Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996, S. 170–177.

33 LCVA, P 1026-1-3, Bl. 237, Von Stahlecker korrigierte Stellungnahme v. 6. 8. 1941.

34 Vgl. zu den Hintergründen v. a. des Problems der Personalknappheit an Sicherungspersonal und dessen Ausgleich durch Terror und Kooperationsangebote an Nichtdeutsche ausführlicher Dieckmann, *Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 209–222.

Auch der deutsche militärische Nachrichtendienst, die „Abwehr“, ging vor Kriegsbeginn davon aus, dass es sowohl zu einem antisowjetischen Aufstand als auch zu „Übergriffen“ kommen werde. Es sei „mit Sicherheit“ zu erwarten, dass „eine durchgreifende Aufstandsbewegung“ gegen „ihre derzeitigen russischen Bedrücker“ bei näher rückenden deutschen Truppen entstehe. Je „nach Temperament“ würde die LAF versuchen, „dem Feind jeden möglichen Schaden zu[zu]fügen“. Dabei müssten „einzelne Übergriffe in Kauf genommen werden“.<sup>35</sup> Dass die deutsche Abwehr dabei wohl nicht nur an „einzelne Übergriffe“ dachte, sondern auch an pogromartige Gewaltausbrüche gegen Juden und bolschewistische Funktionäre, zeigt eine ressortübergreifende Planungssitzung zur Propaganda am 29. Mai 1941. Dr. Georg Leibbrandt, der künftige Leiter der Politischen Abteilung im Ostministerium, hatte „Politische Richtlinien für die Propaganda“ vorgelegt, in denen es hieß: „Daß die Juden selbstverständlich von uns als Hauptschuldige hingestellt werden, wird sicher von der gesamten Bevölkerung begrüßt werden. Die Judenfrage kann zu einem erheblichen Teil dadurch gelöst werden, daß man der Bevölkerung einige Zeit nach Inbesitznahme des Landes freie Hand läßt. [...] Mit einem Wort, es dürfte sich empfehlen, die Abrechnung mit den bolschewistisch-jüdischen Unterdrückern in der ersten Zeit der Bevölkerung selbst zu überlassen und sich nach näherer Unterrichtung der übriggebliebenen Unterdrücker anzunehmen.“<sup>36</sup>

Es ging für eine ganze Reihe deutscher Dienststellen in erster Linie darum, die „Zersetzung“ der sowjetischen Herrschaft zu fördern und zu beschleunigen. Der sowjetische Staat sollte destabilisiert werden und zusammenbrechen. Es handelte sich um einen spezifischen sicherheitspolizeilichen Ansatz des Terrors und des Mordens als einem systematischen Mittel der Kriegführung, das die Aktivitäten der deutschen Mordkommandos in den ersten sieben Wochen leitete.<sup>37</sup> Das 1939/1940

35 BArch-MA, RH 19 III/722, Bl. 81, Vortragsvermerk v. 13. 6. 1941 betr. Entwaffnung völkischer Aktivistengruppen.

36 Zit. nach Karlis Kangeris, Die nationalsozialistischen Pläne und Propagandamaßnahmen im Generalbezirk Lettland 1941–1942, in: David Gaunt/Paul A. Levine/Laura Palosuo (Hrsg.), *Collaboration and Resistance During the Holocaust. Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania*, Bern u. a. 2004, S. 169. Vgl. dazu Babette Quinkert, *Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche „geistige“ Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen*, Paderborn 2009, S. 52–57.

37 Matthäus spricht zu Recht von einer „Politik des Terrors“, die er in den ersten fünf Wochen „kontrollierte Eskalation“ nennt, in: Christopher Browning, *Die Entfesselung der*

für das besetzte Polen entwickelte Konzept der beständigen Vernichtung der „Führerschicht“ sollte nun 1941 in erweiterter Form im Krieg gegen die Sowjetunion angewandt werden.<sup>38</sup>

Darüber hinaus verfolgte die Sicherheitspolizei mit der Absicht, Pogrome zu initiieren, noch weitere Zwecke. Ob der Sicherheitspolizei ihr mörderisches Vorhaben gelingen würde, hing von den Machtkonstellationen ab. Im Zusammenhang mit den Pogromen musste sich zeigen, wie die Wehrmacht, die maßgebliche hoheitliche Gewalt, auf die mörderische Politik von Himmlers Einheiten in der Praxis reagierte. Mit den von der Einsatzgruppe A sogenannten deutschen Kreisen, bei denen diese Politik Aufsehen erregen würde, waren vor allem die Wehrmachtseinheiten vor Ort gemeint, die das Gros der deutschen Zeugen stellten.<sup>39</sup> Würde es wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Teilen der Wehrmacht und SS-Einheiten wie in Polen kommen?

Zahlreiche Wehrmachtsteile hatten Kenntnis von den Pogromen und Erschießungen. Im Kriegstagebuch einer Luftwaffeneinheit wurde am 28. Juni festgehalten: „4. Gestern und heute schweres Judenprogrom [sic] in Kowno. Gestern 1500 Juden von ‚Partisanen‘ erschossen; 70 jüdische Heckenschützen erschlagen. Heute Nacht rund 1000 Juden erschossen. (Zahlen sind Angaben der Feldkommandantur). 5. Heute Mittag Entwaffnung der gesamten Bevölkerung.“<sup>40</sup> Die Führung der 16. Armee intervenierte bei der Sicherheitspolizei, um den öffentlichen Charakter der Massaker zu beenden. Am 28. Juni sprachen der Chef des Stabes der 16. Armee und Stahlecker über „a) Neubildung der Regierung, Beschlüsse in Berlin. b) Übernahme des Sicherheitsdienstes, Uniformierung d.[er] lit.[auischen] Hilfspolizei. c)

„Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942. Mit einem Beitrag von Jürgen Matthäus, München 2003, S. 360 und 385.

38 Werner Präg/Wolfgang Jacobmeyer, Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, Stuttgart 1975, S. 211 f. Vgl. zur Gesamtkonzeption des Krieges gegen die Sowjetunion Dieckmann, Besatzungspolitik, Bd. 1, S. 178–242.

39 IMG, Bd. 37, S. 672, Erster Gesamtbericht der EG A v. 15. 10. 1941.

40 BArch-MA, RL 7/15 (Eintrag zum 28. 6. 1941), KTB Nr. 1 (1. 4.–10. 7. 41) des Nachschubverbindungsstabes der Luftwaffe beim Luftflottenkommando 1 (Stab Kuttig). Vgl. National Archives and Records Administration (NARA), T 315 Roll 1870, Bl. 507, KTB Sich.Div. 281, Erster Lagebericht an den Befehlshaber Hgeb. Nord, hier im Tätigkeitsbericht Abt. VII v. 10. 7. 1941. Vgl. auch Johannes Hürter, Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/1942, München 2006, S. 538–542.

Vermeidung der Judenpogrome auf offener Strasse.“<sup>41</sup> Die 16. Armee sprach sich nicht gegen die Morde überhaupt aus, sondern lediglich gegen die unruhestiftende Art und Weise. Am 29. Juni 1941 verzeichnete der Oberquartiermeister der 16. Armee: „Die Ausschreitungen der litauischen Freiheitsbewegung gegen Kommunisten und Juden sind abgestellt. Weitere Exekutionen erfolgen unter Aufsicht des in Kowno befindlichen SS-Führers.“<sup>42</sup>

Seitens der Heeresgruppe Nord kam es Anfang Juli 1941 zu Rückfragen bei der Reichsführung wegen der „Ausschreitungen der litauischen Freischärler“. Am Morgen des 3. Juli 1941 war der Chefadjutant Hitlers, Oberst Rudolf Schmudt, im Hauptquartier der Heeresgruppe Nord und teilte telefonisch mit, „der Soldat solle nicht mit diesen politischen Fragen belastet werden; es handele sich dabei um eine notwendige „Flurbereinigung“.“<sup>43</sup> Mit „Flurbereinigung“ wurde an die ethnischen Säuberungen erinnert, die die deutsche rassistische Politik in Polen ab 1939 kennzeichneten.<sup>44</sup> Laut eigener Aussage von 1947 hat der Befehlshaber des rückwärtigen Heeresgebietes Nord, Franz von Roques, mit Stahlecker über die Pogrome gesprochen, der die für die Wehrmacht bestimmte Version der Ereignisse vertreten haben soll. „Ich fragte Stahlecker danach, der behauptete, das hätten die Litauer von sich aus getan.“<sup>45</sup> Aber während des Krieges war von Roques klar, dass die litauischen Verbände die massen-

41 BArch-MA, RH 20-16/45, Bl. 51 (28. 6. 1941), KTB AOK 16, Ia. Der Abwehroffizier des Befehlshabers des Rückwärtigen Heeresgebietes Nord vermerkte ebenfalls für den 28. 6. mit Stahlecker eine Besprechung „wg. Aufgabenbegrenzung und Information des Befehlshabers“. BArch-MA, RH 22/253 (28. 6. 1941), Tätigkeitsberichte Befh.d.rückw.Hgeb.Nord, Ic und Ic/AO, 16. 6.–31. 7. 1941. Er hatte am 22. 6. 1941 den Verbindungsoffizier zwischen Befehlshaber und der Sipo, SS-Stubaf. Robert Wessel, zwecks „Fühlungnahme mit GFP und Sich.-Pol.“ getroffen und am 23. 6. mit Oberstltnt. Bruno von Zamory, dem Stabschef des HSSPF Prützmann, über „Ic-Belange“ gesprochen. Ebenda.(22. und 23. 6. 1941).

42 BArch-MA, RH 20-16/702, AOK 16, Notiz über Besprechung beim Oberquartiermeister vom 29. 6. 1941. Vgl. BArch Berlin, R 58/214, EM Nr. 8 vom 30. 6. 1941; BArch-MA, RH 20-16/473, Tätigkeitsbericht AOK 16, Ic/AO (Major Herrlitz) 22. 6.–21. 12. 1941, Bl. 6.

43 BArch-MA, RH 19 III/767, Bl. 52, KTB HGr. Nord, Eintrag 3. 7. 1941.

44 Vgl. Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges: Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981, S. 182.

45 Vgl. Georg Meyer (Hrsg.), Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb: Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen, Stuttgart 1976, S. 63, Anmerkung 146, mit Verweis auf eidesstattliche Versicherung von Roques im Fall XII (NOKW 2618, 22. 10. 1947). Von Roques sprach auch mit dem Leiter des EK 3, Jäger, und ließ sich

haften Erschießungen von Juden „auf Veranlassung der deutschen Polizeibehörden“ durchgeführt haben. Sowohl der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Wilhelm Ritter von Leeb, als auch von Roques mischten sich nicht ein. Von Leeb notierte, „daß auf diese Weise die Judenfrage wohl nicht gelöst werden kann. Am sichersten wäre sie durch Sterilisierung aller männlichen Juden zu lösen.“<sup>46</sup>

Als es die ersten zaghaften Proteste von Wehrmachtbefehlshabern gab und Stahlecker am 28. Juni durch die 16. Armee gedrängt wurde, die Massaker nicht in der Öffentlichkeit stattfinden zu lassen, brauchte Stahlecker wohl etwas Schriftliches, um die Teilnahme an den Pogromen zu legitimieren. Demzufolge scheint es naheliegend, die beiden Schreiben Heydrichs an die Einsatzgruppenchefs und die Höheren SS- und Polizeiführer in diesem Kontext zu interpretieren. Denn Himmler, Heydrich und Dalugee hatten gerade mit den betreffenden HSSPF gesprochen – in großer Runde vom 12. bis 15. Juni 1941 auf der Wewelsburg.<sup>47</sup> Und am 17. Juni hatte Heydrich die Kommandoführer der Sicherheitspolizei in Berlin versammelt und sie am 27. Juni 1941 angewiesen, den HSSPF die „grundsätzlichen Weisungen bezüglich des Einsatzes der Sicherheitspolizei und des SD“ selbst vorzutragen.<sup>48</sup> Sie brauchten wohl kaum eine schriftliche Erinnerung an ihre Aufträge. Wenn es also schon mündliche Anweisungen gegeben hatte, warum bedurfte es dann noch einmal der schriftlichen Fassung, zumal es sich um explizit geheim zu haltende Mordaufträge handelte? Es scheint am plausibelsten zu sein, diese Dokumente als Legitimationsschreiben der Führung der Sicherheitspolizei für die regionalen SS-Führer anzusehen, die den Wehrmachtbefehlshabern vorgelegt werden könnten.

Die Sicherheitspolizei war erfolgreich in dem Bemühen, es nicht zu Konflikten mit der Wehrmacht kommen zu lassen. Die Wehrmacht war die ganze Zeit über die Vorkommnisse informiert, weil sie häufig mit Vertretern der Sicherheitspoli-

durch eines der Forts führen, das leer gewesen sein soll. Vgl. Kim Priemel, *Rettung durch Arbeit. Handlungsspielräume von Wehrmachtsangehörigen im Kontext des Holocaust am Beispiel von Vilnius, Litauen* (unveröff. Magisterarbeit), Universität Freiburg 2000, S. 27.

46 Vgl. Meyer (Hrsg.), *Leeb: Tagebuchaufzeichnungen*, S. 288 (Eintrag 8. 7. 1941). Es lässt sich nicht eindeutig klären, ob von Roques oder von Leeb die Sterilisierung empfahl. Vgl. Priemel, *Rettung*, S. 25.

47 Peter Witte u. a., *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42*, Hamburg 1999, S. 171 f.; dazu IMG, Bd. 4, S. 535 f., Aussage von dem Bach.

48 Vgl. Fernschreiben Heydrich an Einsatzgruppenchefs v. 27. 6. 1941, gedruckt in: Klein (Hrsg.), *Einsatzgruppen*, S. 318.

zei darüber sprach. Sie wandte sich dabei nur gegen die unkontrollierte Form der Morde. Ohne die Besetzung Litauens durch die Wehrmacht wäre die Gewalt nicht möglich gewesen. Obwohl die Militärverwaltung die hoheitliche Befehlsgewalt innehatte und für die Sicherheit der Bevölkerung verantwortlich war, akzeptierte sie die Mordpolitik der deutschen Sicherheitspolizei zuerst sogar in ihrem Gefechtsbereich, wenige Tage darauf auch in den rückwärtigen Armee- und Heeresgebieten. Die Proteste im Sommer 1941 blieben noch blasser als in Polen. Der Abwehroffizier des Kommandostabes Reichsführer SS hielt seine Eindrücke nach einem Besuch in Kaunas und Vilnius am 11. und 12. Juli 1941 fest: „Die Zusammenarbeit dieser Einsatzkommandos mit der Wehrmacht verläuft nach den bisherigen Erfahrungen reibungslos.“<sup>49</sup>

Die deutsche Sicherheitspolizei wollte darüber hinaus die Pogrome nutzen, um ihre Absicht zu Massenmorden nach außen hin zu legitimieren, indem die Initiative der nichtdeutschen Bevölkerung zugeschoben wurde. Die deutsche Seite benötigte ein Mindestmaß an Gewalttätigkeit, an die die deutschen Maßnahmen anknüpfen konnten. Daher betonte Stahlecker in seinem ersten Gesamtbericht, die Einsatzgruppe A habe sich bemüht, „soweit möglich“ in Kaunas und wenige Tage später auch in Riga zu filmen und zu fotografieren, um die Behauptung zu untermauern, „dass die ersten spontanen Exekutionen der Juden und Kommunisten von Litauern und Letten durchgeführt wurden“. Es sei nicht nur um das „gesteckte Säuberungsziel“ gegangen, sondern es sei nicht „minder wesentlich“ gewesen, „für die spätere Zeit“ die „beweisbare Tatsache zu schaffen, dass die befreite Bevölkerung aus sich selbst heraus zu den härtesten Massnahmen gegen den bolschewistischen und jüdischen Gegner gegriffen hat, ohne dass eine Anweisung deutscher Stellen erkennbar“ würde.<sup>50</sup> Die Behauptung, die einheimische Bevölkerung beginge von sich aus mörderische Übergriffe gegen die Juden, würde die Legitimierung weitergehender antijüdischer Maßnahmen nicht zuletzt für die eigene Seite erleichtern. Die autochthone Gewalt sollte dazu beitragen, Antisemitismus, Antibolschewismus und genozidale Vertreibungs- und Mordabsichten als legitim erscheinen zu lassen.

49 Kommandostab RFSS, Ic, Tätigkeitsbericht Nr. 5 v. 16. 7. 1941, zit. nach Mallmann/Rieß/Pyta, *Deutscher Osten*, S. 62. Vgl. IMG, Bd. 37, S. 683, Erster Gesamtbericht der EG A.

50 Ebenda, S. 682.

Welche Wirkung sollten die Pogrome auf die Juden haben? Dabei ist zu bedenken, dass die deutsche Sicherheitspolizei in ihrem Antisemitismus die sowjetischen Juden wirklich für gefährlich hielt. Sie wusste, dass der jüdische Anteil in vielen Städten des Baltikums hoch war, während die deutschen Sicherheitskräfte knapp bemessen waren. Sie sah sich somit vor dem Problem, wie man „die Ostjuden“ mit wenigen Kräften kontrollieren könne. Der einschüchternde Terror der Pogrome und der Massenerschießungen sowie die Instrumentalisierung von zu Gewalt bereiten litauischen Antisemiten führten zur Verschärfung des litauisch-jüdischen Verhältnisses und zur Isolierung der Juden.

Bezogen auf die nichtjüdische einheimische Bevölkerung gingen die Absichten der deutschen Sicherheitspolizei dahin, den politischen Aktionswillen zu kanalisieren, damit dieser ihnen nicht gefährlich werden könnte. Da ihnen weder erlaubt werden würde, unabhängige Staaten anzustreben, noch eigene Armeen aufzustellen, sollte die Energie gegen die vermeintlich feindlichen Juden gelenkt werden. In diesem Sinne ist die Passage in Heydrichs Fernschreiben vom 29. Juni 1941 zu interpretieren, dass keine zentral geleiteten militärischen Verbände von Nichtdeutschen gebildet werden dürften, „an ihrer Stelle sind zweckmäßig örtliche Volkspogrome, wie oben dargelegt, auszulösen“.<sup>51</sup>

Die Kanalisierung der nationalen Ambitionen der Litauer gelang teilweise. Am Ziel der Unabhängigkeit und dem Streben nach eigenen Zentralgewalten hielten die Litauer zwar fest. Gleichzeitig interpretierten aber genügend große Teile der litauischen Entscheidungsträger die Verfolgung und Isolierung der Juden als Mittel, unter deutscher Besatzung gegen vermeintliche „Feinde“ des litauischen Nationalstaates vorzugehen. In den folgenden Abschnitten geht es darum, dieses litauische Verhalten in seinem historischen Kontext zu untersuchen und die Ausführungen in diesem Band von Vladas Sirutavičius zum Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit und Joachim Tauber zur antisemitischen Reaktion auf die sowjetische Annexion 1940/1941 zu ergänzen.

51 Fernschreiben Heydrichs an die Chefs der Einsatzgruppen v. 29. 6. 1941, abgedruckt in: Klein (Hrsg.), Einsatzgruppen, S. 318 f.



## Die Gründung und Programmatik der Litauischen Aktivistenfront

Die Deutschen gingen vor Kriegsbeginn davon aus, dass sie in Litauen als „Befreier von dem sowjetrussischen Joch“ begrüßt würden.<sup>52</sup> Die Kerngruppe der im November 1940 gegründeten Front litauischer Aktivisten (Lietuvių Aktivistų Frontas, LAF) war von rechten Strömungen geprägt, auch wenn bis auf die Kommunisten alle litauischen Parteien in ihr vertreten waren.<sup>53</sup> Ihr Leiter Kazys Škirpa hing einem faschistischen Gesellschaftsmodell für ein unabhängiges Litauen in enger Anlehnung an NS-Deutschland an. Er vertrat den Führerkult, einen völkischen Sozialismus und propagierte die Verdrängung und Eliminierung der Juden aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben Litauens.<sup>54</sup> Dieser faschistische und antisemitische Ansatz wurde zwar nicht von allen an der LAF Beteiligten mitgetragen. Aber die Hoffnung auf die Unabhängigkeit Litauens mit deutscher Hilfe genügte einstweilen als einigendes Band der verschiedenen Gruppierungen und reichte auch aus, um die Unterstützung großer Teile des litauischen Exils zu erhalten.<sup>55</sup> Die LAF vertraute den Deutschen nur begrenzt. Sie schätzte die Situation so ein, dass nur die Deutschen in der Lage seien, die Rote Armee aus Litauen zu verjagen. Darum müsse man, ähnlich wie am Ende des Ersten Weltkrieges, ein Zweckbündnis mit

52 BArch-MA, RH 20-18/71 unfol., Handschriftliche Notizen des Herrn O.B. (Gen.Oberst v. Küchler) „Besprechung Div.Kdre. 25. 4. 41“.

53 Vgl. Brandišauskas, Siekiai, S. 37; Liudas Truska, *The Crisis of Lithuanian and Jewish Relations (June 1940–June 1941)*, in: Ders./Vyngantas Vareikis, *The Preconditions for the Holocaust: Anti-Semitism in Lithuania*, Vilnius 2004, S. 193; Boleslovas Baranauskas, *Hitlerininkų Penktoji kolona Lietuvoje* [Die Fünfte Kolonne Hitlers in Litauen], Vilnius 1961, S. 15 und 18 ff.; Kazys Škirpa, *Litauens Aufstand gegen die Sowjets im Juni 1941*. Übersetzung im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), Ms 289/1, S. 94 und 96.

54 Vgl. Brandišauskas, Siekiai, S. 42 f. Škirpa hatte gute Kontakte zu einflussreichen Deutschen, seit Langem war er mit Georg Leibbrandt, einem engen Mitarbeiter des künftigen Ostministers Rosenberg, befreundet. Vgl. Škirpa, *Litauens Aufstand*. Es handelt sich um eine von Škirpa überarbeitete Fassung des 1973 in den USA auf Litauisch erschienenen Buches „Sukilimas Lietuvos suverenumui atstatyti“ [Der Aufstand, um Litauens Souveränität wieder zu errichten] in einer Übersetzung von Prof. Martin Brakas, S. 8 f.

55 Vgl. Alfonsas Eidintas, *Deutschland und die Staatlichkeit Litauens im 20. Jahrhundert*, in: Nordostarchiv. N.F. 1 (1992) 1, S. 31. Vgl. Karlis Kangeris, *Kollaboration vor der Kollaboration? Die baltischen Emigranten und ihre „Befreiungskomitees“ in Deutschland 1940/41*, in: *Europa unterm Hakenkreuz. Okkupation und Kollaboration (1938–1945)*. Zusammengestellt und eingeleitet von Werner Röhr, Berlin/Heidelberg 1994, S. 177–180.

ihnen eingehen. Die große Eile bei der Konstituierung einer nationalen Regierung bei Kriegsbeginn hatte ihren Grund darin, die Deutschen mit dem *fait accompli* unabhängiger Staats- und Institutionenbildung zu konfrontieren. Die LAF spekulierte darauf, dass die militärische Unterstützung Deutschlands – zunächst durch Unterstützung des deutschen Angriffs und später durch litauische Einheiten, die im Rahmen der Wehrmacht kämpfen sollten – ihr Recht auf einen unabhängigen Staat unabweisbar machen würde.

Die Propagandaabteilung der LAF entwarf Anweisungen und verfasste Aufrufe sowie Flugblätter, die über die grüne Grenze nach Litauen geschmuggelt wurden.<sup>56</sup> Ein Flugblatt hat traurige Berühmtheit erlangt und wurde nach dem Krieg irrtümlich zuweilen als Fälschung des NKWD angesehen. Es stammt vom 19. März 1941, rief zum Aufstand auf und wurde an einigen Dutzend Orten in Litauen gefunden.<sup>57</sup> Alle örtlichen Kommunisten und „andere Verräter Litauens“ sollten verhaftet werden, „damit nicht einer von ihnen seinem unvermeidlichen Lohn für seine Taten entkommt“. Dann folgte ein Satz, der zum Mord an Juden aufruft und deshalb viel zitiert und umstritten ist: Solchen Verrätern werde nur dann „vergeben, wenn sie wirklich nachweisen, dass sie wenigstens einen Juden liquidiert haben“. In den zwei archivalischen Überlieferungen dieses Flugblattes gibt es diesen in Klammern gesetzten Satz nur in einem Exemplar, während er in dem anderen fehlt. Die plausibelste Schlussfolgerung ist die, dass der Satz vom antisowjetischen Untergrund in Litauen eingefügt wurde, als die Vorlage aus Berlin vervielfältigt wurde.<sup>58</sup> Den Juden Litauens – so hieß es weiter im Flugblatt – sollte gesagt werden, „dass über ihr Schicksal entschieden“ sei, sie sollten Litauen verlassen, damit „es keine unnötigen Opfer“ gebe. Aufrufe des antisowjetischen Untergrunds vor Kriegsausbruch, Juden zu ermorden, stellten eher die Ausnahme als die Regel dar. Im Mittelpunkt der antijüdischen Propaganda stand vielmehr die Absicht der Vertreibung der Juden aus Litauen, die in den zentralen Anweisungen zur Befreiung Litauens [„Nurodymai Lietuvai Išlaisvinti“] vom 24. März 1941

56 Laut NKWD-Akten gab es von Januar 1941 bis Mitte Mai 1941 583 verschiedene Flugblätter, Aufrufe und Plakate, die zum Kampf gegen die sowjetische Herrschaft aufforderten. Sie wurden sowohl in Berlin als auch in Litauen produziert. Brandišauskas, *Siekiai*, S. 44.

57 Vgl. ebenda, S. 60.

58 Vgl. Truska, *Crisis*, S. 201. Beide Versionen des Dokuments sind ebenda abgedruckt, S. 264 f.

formuliert wurde und sich an die Aktivisten innerhalb Litauens richtete.<sup>59</sup> Alle programmatischen, organisatorischen und propagandistischen Schriften mit ihrer extremen antisemitischen und antikommunistischen Ausrichtung wurden vor den großen Deportationen aus Litauen, die Mitte Juni 1941 stattfanden, fertiggestellt. Sie sind damit nicht als eine wütende Überreaktion auf die Zwangsverschleppungen zu interpretieren, sondern hatten ihren Dreh- und Angelpunkt in den Ereignissen des Sommers 1940, genauer: in der antisemitischen Wahrnehmung und Interpretation des Juni 1940.

## Aufstand, Pogrome und die provisorische litauische Regierung

Mit Kriegsbeginn brach der lange vorbereitete antisowjetische Aufstand aus, bei dem zentrale Planung und lokale spontane Aktionen zusammentrafen. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Proklamation der Wiederherstellung der litauischen Unabhängigkeit vom 23. Juni 1941 in weiten Teilen Litauens verbreitet. Für eine direkte Steuerung des gesamten Aufstandes waren die Kommunikationsschwierigkeiten allerdings zu groß. An dem Aufstand nahmen etwa 16 000 bis 20 000 Männer teil. 4000 bis 5000 hatten sich seit längerer Zeit bereits organisiert, über 10 000 schlossen sich dem Aufstand kurz vorher und währenddessen an. In ganz Litauen gab es etwa 400 aufständische Gruppen. Das Zentrum des Aufstandes lag in Kaunas, wo etwa 4000 Aufständische aktiv waren. Etwa 600 fielen im ganzen Land in Gefechten mit der Roten Armee.<sup>60</sup> Die Aufständischen beschafften sich Waffen, besetzten und bewachten militärisch und wirtschaftlich wichtige Punkte. Nationaler Enthusiasmus und auch Abenteuerlust sollten den Mangel an Waffen und Kampferfahrung ausgleichen.

Wie stand der antisowjetische litauische Aufstand zur Verfolgung der Juden? Die litauische provisorische Regierung sandte unterschiedliche Signale an die Auf-

59 Hoover-Institution, Turauskas Collection, Box 5. Ich danke Saulius Sužiedėlis für eine Kopie dieses wichtigen Dokumentes. Vgl. Michael MacQueen, *The Context of Mass Destruction: Agents and Prerequisites of the Holocaust in Lithuania*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 12 (1998) 1, S. 34 f.; Škirpa, *Litauens Aufstand*, S. 164 f.

60 Es gab etwa 460 Gefallene in den Provinzen, 24 in Vilnius und zwischen 110 und 160 in Kaunas. Vgl. Brandišauskas, *Siekiai*, S. 85 und 88; ders., *The June Uprising of 1941*, in: *Lithuanian Historical Studies* 3 (1998), S. 70.

ständischen aus. Einerseits rief sie am 24. Juni 1941 dazu auf, dass keine persönlichen Abrechnungen erfolgen sollten, sondern Schuldige vor Gericht zu stellen seien. Andererseits verkündete der Militärkommandant in Kaunas, dass Juden für jegliche Angriffe auf Deutsche als Geiseln zu Hunderten erschossen würden.<sup>61</sup> Immer zahlreicher werdende Gruppen von Litauern in Uniformen oder in ziviler Kleidung mit weißen Armbändern verteilten sich über die Stadt und verhafteten zum einen gezielt Juden in ihren Wohnungen, zum anderen nahmen sie willkürlich jüdische Passanten fest, Männer, Frauen und Jugendliche.<sup>62</sup>

Die Partisanengruppe um Algirdas Klimaitis handelte jedoch nicht im Auftrag der LAF oder der provisorischen Regierung. Nach der ersten Pogromnacht in Vilijampolė klagte Ministerpräsident Juozas Ambrazevičius auf der Kabinettsitzung der litauischen provisorischen Regierung am 26. Juni 1941 darüber, dass die „Partisaneneinheit von Klimaitis nicht mit dem litauischen Stab der bewaffneten Kräfte zusammenarbeite“. Andere litauische Partisanen hingegen würden Kontakt zur LAF und zur provisorischen Regierung halten.<sup>63</sup>

Der öffentliche Charakter der Massaker beunruhigte nicht nur die Wehrmacht, sondern auch die litauische provisorische Regierung. Auf der Kabinettsitzung der provisorischen Regierung Litauens am 27. Juni berichtete Minister Vytautas Žemkalnis-Landsbergis von den „außergewöhnlich grausamen“ Ausschreitungen gegen Juden bei der Lietukis-Garage, und die Minister ließen im Protokoll festhalten, dass „öffentliche Exekutionen von Juden“ zu vermeiden seien. Diese Taten würden von Aufständischen begangen, die „nichts gemeinsam“ hätten mit „dem Aktivisten-Stab [der LAF], mit dem Partisanen-Stab oder mit der provisorischen Regierung“. Im einleitenden Abschnitt zu dieser Passage im Protokoll hieß es weiter, dass – abgesehen von der Vermeidung öffentlicher Exekutionen – „alle Massnahmen, die man gegen die Juden wegen ihrer kommunistischen Tätigkeit und ihrem Schaden für die deutsche Wehrmacht“ unternehmen müsse, hiervon unberührt bleiben sollten.<sup>64</sup>

61 Vgl. Petras Stankeras, *Lietuvių policija 1941–1944 metais* [Die litauische Polizei 1941–1944], Vilnius 1998, S. 143 f.

62 Neben Gar, Umkum, beschrieb auch Garfunkel die grassierende Angst der jüdischen Bevölkerung in diesen ersten Tagen sehr eindringlich. Leib Garfunkel, *Kovno ha-Yehudit be-Churbanah* [Das jüdische Kovno in seiner Zerstörung], Jerusalem 1959, S. 28 f.

63 Protokoll Nr. 4 v. 26. 6. 1941, *Vyriausybė, Posėdžių protokolai*, S. 15.

64 Protokoll Nr. 5 v. 27. 6. 1941, ebenda, S. 17 f.

Festzuhalten ist, dass die zeitgenössischen Quellen keine Hinweise enthalten, dass die LAF, die provisorische Regierung oder auch die katholische Kirche, die von jüdischen Repräsentanten in Gesprächen um Hilfe gebeten worden waren, rechtzeitig ausreichende Maßnahmen ergriffen hätten, um gegen Pogrome und Massaker zu protestieren und die litauische Beteiligung zu verhindern.

Die provisorische Regierung setzte sich aus Vertretern verschiedener politischer Richtungen zusammen.<sup>65</sup> Es dominierten die Christdemokraten, die den Ministerpräsidenten und die Hälfte der Minister stellten. Sie gehörten jedoch fast alle der jüngeren Generation an, die einem radikalisierten Nationalismus anhing.<sup>66</sup> Die ersten öffentlichen Erklärungen der provisorischen Regierung ließen keinen Zweifel daran, dass ein litauischer Staat an der Seite NS-Deutschlands „enthusiastisch an der Organisation Europas auf neuen Grundlagen“ teilnehmen werde.<sup>67</sup> Ausdrücklich distanzierte man sich von der autoritären Diktatur Smetonas bis Juni 1940, und die Regierung wandte sich am 25. Juni 1941 in einem Aufruf an die „Litauischen Volksgenossen“, dass man in Zusammenarbeit mit den Deutschen das unabhängige Litauen aufbauen wolle.<sup>68</sup>

Aber selbst die LAF und die provisorische Regierung waren einem Teil der rechtsextremen Fraktion noch zu kompromissbereit. Eine Woche vor Kriegsbeginn gründeten 32 Mitglieder des Eisernen Wolfes die Litauische Nationalistische Partei, die noch enger mit den deutschen Nationalsozialisten zusammenarbeiten wollte.<sup>69</sup> Es waren Mitglieder dieser kleinen faschistischen Partei, die in der letzten Juliwoche 1941 in die Führungspositionen der litauischen paramilitärischen und polizeilichen Einheiten aufsteigen sollten. Damit kontrollierten sie – gemeinsam mit der deutschen Führung – die wichtigsten exekutiven Kräfte, die ab Ende Juli 1941 den systematischen Massenmord an den Juden Litauens durchführten.

65 Vgl. zum Folgenden, Brandišauskas, Siekiai, S. 94; Stasys Raštikis, *Ivykiai ir žmonės* [Ereignisse und Menschen], Chicago 1972, S. 280.

66 Vgl. Saulius Sužiedėlis, *Thoughts on Lithuania's Shadows of the Past: A Historical Essay on the Legacy of the War, Part I and II*, in: Vilnius. Magazine of the Lithuanian Writers Union, Sommer 1998, S. 128–146 und Sommer 1999, S. 181.

67 Į Laisvę, 24. 6. 1941, zit. nach Zenonas V. Rekašius, *Kodėl Lietuva 1941 m. netapo trečiojo reicho satelitų* [Warum Litauen 1941 kein Satellit des Dritten Reiches wurde], in: *Eidintas, Lietuvos žydų žudynių byla* (zuerst: *Akiračiai* (1999) 9), S. 508.

68 Vgl. Brandišauskas, Siekiai, S. 95 f.; gedruckt in: *Lituanus* 8 (1962) 1/2, S. 48.

69 Vgl. Saulius Sužiedėlis, *Foreign Saviors, Native Disciples: Perspectives on Collaboration in Lithuania, 1940–1945*, in: Gaunt/Levine/Palosuo (Hrsg.), *Collaboration*, S. 338 f.

Um dieses Ergebnis zu verstehen, ist es hilfreich, die Entwicklung und Veränderungen der antisemitischen und nationalistischen Strömungen in der Zwischenkriegszeit in Litauen nachzuzeichnen.

## Antisemitismus und extremer Nationalismus in den 1920er- und 1930er-Jahren

Das Verhältnis zwischen Litauern und Juden war im 19. und 20. Jahrhundert durchgehend von einer „starken Ambivalenz gekennzeichnet“.70 Es lassen sich einige Phasen der Entwicklung des litauischen Antisemitismus und seiner Träger-schichten unterscheiden. In der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre radikalisierten sich vor allem Teile der neuen Mittelschichten und der neuen staatlichen Funktionse-liten. Die deutliche Zunahme antisemitischer Aktivitäten in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre ging nicht zufällig mit dem staatlichen Versuch der Marginalisierung und Kriminalisierung der rechtsextremen Gruppen ab 1934 einher und verstärkte sich noch einmal während des Autoritäts- und Legitimationsverlusts Smetonas in der Phase der drei Ultimaten 1938 bis 1940. Im Zentrum des wachsenden Antise-mitismus stand die Vorstellung „der Juden“ als „Schädiger“ und „Hindernis“ der litauischen Nationsbildung. Weil der litauischen Geschäftswelt, aber auch den Leh-rern, nationalistischen Intellektuellen sowie Teilen der Armee und der Polizei, die „Litauisierung“ zu langsam ging, wurden Ende der 1930er-Jahre Forderungen im-mer lauter, in sehr viel größerem Maße als bisher staatliche Mittel zum Ausschluss der Juden aus bestimmten wirtschaftlichen Zweigen einzusetzen, um innerhalb von fünf Jahren die sogenannte Litauisierung der Wirtschaft abzuschließen. Diese radikalen öffentlichen Forderungen waren eine Folge des nationalistischen Anti-semitismus im unabhängigen Litauen Ende der 1930er-Jahre. Die Identifizierung

70 Leonidas Donskis, Antisemitismus in Litauen: Tradition und heutige Erfahrung, in: Jahr-buch für Antisemitismusforschung 6 (1997), S. 23. Vgl. zu diesem Abschnitt v. a. Truska, Crisis, und Vygantas Vareikis, Anti-Semitism in Lithuania (Second Half of 19th – First Half of 20th c.), in: Liudas Truska/Vygantas Vareikis, The Preconditions for the Holocaust: Anti-Semitism in Lithuania, Vilnius 2004, S. 143–172. Problematisch mit seiner Rede-weise von „den Juden“, Alfonsas Eidintas, A „Jew-Communist“ Stereotype in Lithuania, 1940–1941, in: Lithuanian Political Science Yearbook 2000, S. 11–46 (Gekürzte deutsche Fassung in Bartusevičius/Tauber/Wette (Hrsg.), Holocaust, S. 13–25).

„der Juden“ mit dem Kommunismus bildete zunächst keine zentrale Legitimation für den anzustrebenden Ausschluss der Juden aus der Wirtschaft. Der politische Mythos vom „jüdischen Bolschewismus“ rückte erst 1940/1941 ins Zentrum antisemitischer Propaganda.

Trotz alledem ist zu konstatieren, dass das Verhältnis zwischen Juden und Litauern sich in den 1930er-Jahren noch nicht dahingehend zugespitzt hatte, dass es gewissermaßen zwangsläufig zu großen gewalttätigen Spannungen kommen musste. Man kann im Vergleich etwa zu Polen, Ungarn, Rumänien oder auch zu Deutschland für die Vorkriegszeit bis zur sowjetischen Besetzung im Sommer 1940 von einem zwar nicht konfliktfreien, aber durchaus friedlichen Zusammenleben sprechen. Trotz aller Spannungen hatte der Übergang in einen Nationalstaat nicht zu großen Gewaltausbrüchen und systematischer antijüdischer Politik geführt. Das lag vor allem daran, dass Smetona nicht bereit war, eine die Juden ausdrücklich diskriminierende Gesetzgebung zuzulassen. Antisemitismus wurde nicht zur offiziellen staatlichen Politik in Litauen, obwohl zunehmend größere Teile der litauischen Gesellschaft auf eine antijüdische Politik drängten.

Der litauische extreme Nationalismus entwickelte sich in den 1930er-Jahren in Opposition gegen die Politik des Smetona-Regimes. Der litauische Historiker Alfred Senn hat betont, dass nicht die Jahre 1918 bis 1920 den Höhepunkt litauischen Nationalbewusstseins darstellten, sondern dass sich erst während der staatlichen Existenz der ersten Republik die Formierung des litauischen Nationalismus prozesshaft vollzog.<sup>71</sup> Ausschlaggebend war dabei nicht die demokratische Phase bis 1926, sondern die Zeit der Diktatur 1927 bis 1940. Die weltanschauliche und emotionale Verankerung des litauischen Nationalismus in der Bevölkerung des unabhängigen Litauen wurde durch staatliche Propaganda und nationalistische Massenorganisationen vorangetrieben. In einem längeren Prozess wurden „nationale“ Interessen zur überzeugendsten Legitimation des Handelns, die Souveränität des Nationalstaates wurde immer mehr zum unbestrittenen Fixpunkt. Die Abkehr vom demokratischen Pfad 1926 führte dazu, dass die demokratischen liberalen Ansätze der ersten Jahre weitgehend verloren gingen und nicht weiter entfaltet wurden.

71 Alfred Erich Senn, Introduction, in: Alfonsas Eidintas/Vytautas Žalys, *Lithuania in European Politics. The Years of the First Republic, 1918–1940*, ediert v. Edvardas Tuskenis, New York 1999, S. 1 f.

Im unabhängigen Litauen stand die völkisch nationalistische Mentalität, die auf eine ethnisch homogenisierte Gesellschaft zielte, in Spannung zur rechtlichen Verfassung Litauens, die nicht nach Völkern unterschied. Einerseits versicherte Smetona noch im Februar 1938, er schätze die Verdienste der Minderheiten in Litauen, die sich auf den staatlichen Respekt verlassen könnten. Sie seien keine Ausländer, sondern Staatsbürger, und eine Spaltung der Moral in eine für die Mehrheit, eine andere für die Minderheiten sei schädlich für die Moral des Volkes.<sup>72</sup> Andererseits betrieb die Diktatur in wirtschaftlicher Hinsicht eine nationalistische Politik, die antijüdisch ausgerichtet war.

Nationalismus und Antisemitismus bildeten in dieser Phase zunehmend zwei Seiten derselben Medaille. Der allmähliche Verdrängungsprozess von Juden aus wirtschaftlichen Positionen widersprach ungeduldrigen und radikalen Vorstellungen einer rapide zu beschleunigenden Litauisierung, von der die „Gesundung“ des Staates und der Gesellschaft erhofft wurde. Das Smetona-Regime verfolgte eine langsame Zurückdrängung der Juden, während die extreme Rechte eine schnellere „Litauisierung“ anstrebte.

Im rechten politischen Lager Litauens zeigte sich die Spannung zwischen christdemokratischen und rechtskonservativen Gruppierungen auf der einen Seite und rechtsextremen Gruppen mit einem völkisch-revolutionären Habitus auf der anderen Seite, wie sie in einer ganzen Reihe von Staaten im östlichen Europa in den 1930er-Jahren vorherrschte. Die litauischen Rechtsextremen gerieten immer stärker in Opposition zur konservativ-autoritären Staatsführung, besonders nachdem ihr Anführer Augustinas Voldemaras die Regierung 1929 verlassen musste. Als sich Anfang der 1930er-Jahre die wirtschaftliche und soziale Lage verschlechterte, glaubten vor allem Offiziere, sie müssten zu Rettern ihres Landes werden. Als Vorbild dienten diesmal die Jungtürken.<sup>73</sup> Das Regime Smetonas war scheinbar nicht imstande, Antworten auf die Krisen der Zeit zu liefern. Mehrere Putschversuche scheiterten, und seit 1934 wurden die Anhänger von Voldemaras, die „Voldemaristen“, im unabhängigen Litauen unterdrückt und verfolgt. Ihr Einfluss wuchs

72 Rede Smetonas im Februar 1938 anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Republik Litauen. Ebenda, S. 107 und 110.

73 Vgl. Leonas Sabaliūnas, *Lithuania in Crisis. Nationalism to Communism, 1939–1940*, Bloomington/London 1972, S. 45 f.



jedoch besonders bei den Jüngeren im Lager der Rechtskonservativen, die zusehends offener rebellierten und die ältere führende Generation verachteten, weil sie als zögerlich und schwach galt. Die erste nationalistische Generation hatte noch die gemeinsame Front von Litauern, Polen und Juden gegen die zaristische Unterdrückung erlebt.<sup>74</sup> Im Unterschied dazu war die Generation derjenigen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts geboren waren, in litauischen Schulen ausgebildet und in nationalistischer Weise sozialisiert worden. Ein strikter ethnischer Partikularismus mit militanten autoritären Tendenzen, einem zunehmend radikalen Antisemitismus und einer klaren Neigung zu NS-Deutschland wurde stärker. Die aktivistische Kerngruppe der Voldemaristen umfasste mehrere Tausend junge Männer und war vor allem in der litauischen Armee – im Besonderen bei der Luftwaffe – und der Polizei zunehmend von Bedeutung. Als eine junge Generation zunehmend die Führung der staatstragenden Partei der Tautininkai (die „Völkischen“, abgeleitet von der Partei „Fortschritt des litauischen Volkes“) übernahm, verschärfte sich die Tonlage erheblich, auch in den Massenorganisationen der Armeereservisten und der Jugendorganisationen sowie einigen Zeitungen.<sup>75</sup> Es handelte sich um „eine Gruppe wütender junger Männer“, alle jünger als 40 Jahre.<sup>76</sup> Bronius Raila, der später in der LAF 1940/1941 eine bedeutende Rolle spielte, schrieb 1962 rückblickend: „Die Generation der jungen Offiziere unterstützte in herausragender Weise solche Ziele: je härter die Linie der Nationalisten, je strenger die herrschende Hand, desto solider die Autorität; bringt Voldemaras zurück, rottet die Karrieremacher aus, macht Schluß mit der Speichelleckerei vor Juden und Polen.“<sup>77</sup>

Die Spannung zwischen rechtskonservativer Politik an der Macht und rechts-extremer Opposition eskalierte aufgrund der gravierenden außenpolitischen Krisen 1938 bis 1940. Während dieser Phase der sogenannten drei Ultimaten seitens Polens,

74 Vgl. Liudas Truska, *Antanas Smetona ir jo laikai* [Antanas Smetona und seine Zeit], Vilnius 1996, S. 296 f. und 319.

75 Vgl. Eidintas, *Jews*, S. 97, der von einem „zunehmend aktiven nationalsozialistischen Geist“ in der Haltung insbesondere gegenüber Minderheiten in Teilen der jüngeren Generation schreibt. Der Parteiname „Tautininkai“ ist vom litauischen Wort „Tautos“ abgeleitet, was „Volk“ bedeutet.

76 Sabaliūnas, *Lithuania in Crisis*, S. 137.

77 Zit. nach Raimundas Lopata, *Die Entstehung des autoritären Regimes in Litauen 1926 – Umstände, Legitimation, Konzeption*, in: Erwin Oberländer (Hrsg.), *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919–1944*, Paderborn u. a. 2001, S. 137, Anm. 112.

Deutschlands und der Sowjetunion erschien das Smetona-Regime erneut als schwach, zögerlich und unentschlossen. Besonders jüngere Mitglieder der Armee und der Polizei strömten Ende der 1930er-Jahre zu Tausenden in den rechtsextremen Geheimbund des „Eisernen Wolfes“, der Untergrundorganisation der Voldemaristen.

Die außen- und innenpolitische Zuspitzung der Jahre 1938 bis 1941 machte diese Strömungen auch in der Mitte der litauischen Gesellschaft stärker. Ihr Einfluss in der litauischen Geschäftswelt, bei Freiberuflern, Studenten und Lehrern wuchs stark an. In weltanschaulicher Hinsicht erhoffte man sich von der konsequenten Errichtung eines homogenen, autoritären Nationalstaates die Lösung der innen- und außenpolitischen Probleme.

## Die Auswirkungen der einjährigen Sowjetherrschaft

Der Verlust der politischen Selbstbestimmung im Sommer 1940 durch die sowjetische Annexion wurde zur wichtigsten Erfahrung der litauischen Gesellschaft vor dem deutschen Angriff im Juni 1941. Die Veränderungen im wirtschaftlichen und kulturellen Leben griffen massiv in die vorhandenen Strukturen ein. Die Sowjetisierungspolitik verunsicherte weite Teile der litauischen Gesellschaft. Für Angst und Panik sorgten vor allem die wiederkehrenden Wellen von Verhaftungen und Deportationen. Die Stimmung stieg im Juni 1941 bis zum Siedepunkt, als in zwei Nächten etwa 17 500 Personen plötzlich verschleppt wurden und dies bei den zunächst Verschonten Ohnmachts- und Wutgefühle auslöste. Die Deportationen vom Juni 1941 betrafen nicht mehr Individuen, die „verschwanden“, sondern ganze Bevölkerungskreise schienen gefährdet zu sein. Der jüdische Anteil an den Deportierten wurde bisher aufgrund überhöhter Grundannahmen auf 5000 bis 7000 geschätzt.<sup>78</sup>

78 Levins Schätzungen in *Yahadut Lita* [Das Judentum Litauens], Bd. 2, Jerusalem 1972, S. 354; *Pinkas ha-Kehilot. Lita: Entsiklopedia shel ha-Yishuvim min Hivisdam ve-ad le-ahar Shoat Milhemet ha-Olam ha-Sheniyah* [Almanach der Gemeinden: Litauen: Enzyklopädie der jüdischen Gemeinden von ihrer Gründung bis nach der Shoah während des Zweiten Weltkriegs], Jerusalem 1996, S. 83 (5000 bis 7000); *Yosif Gar, Azoy iz es geshen in Lite: Tsu der geshikhte fun der sovetisher memshole* [So ist es geschehen in Litauen: Zur Geschichte der sowjetischen Herrschaft], Tel Aviv 1965, S. 136, schätzte 5000 deportierte Juden bei 30 000 Deportierten; *Yitzhak Arad, Ghetto in Flames. The Struggle and Destruction of the Jews in Vilna in the Holocaust*, Jerusalem 1980, S. 26, schätzte 5000 bis 6000 Juden bei 30 000 Deportierten.

Tatsächlich waren von 1939 bis 1941 insgesamt 2613 Juden Deportationen oder anderen Formen der Repression ausgesetzt gewesen. 1660 Juden wurden verbannt (13,5 Prozent aller Verbannten) und 385 Juden in Lager verschleppt (9,8 Prozent aller in Lager Verschleppten).<sup>79</sup> Die Deportationen zogen nun auch diejenigen, die bisher eher passiv hinnehmend der sowjetischen Okkupation gegenüberstanden, in aktive Oppositionskreise hinein.

Die Konturen des Antisemitismus veränderten sich und sein Ausmaß nahm zu. Er knüpfte an die plötzliche Öffnung staatlicher Positionen für Juden im sowjetischen Litauen an. Die Erleichterung vieler Juden über die sowjetische Besatzung – die von jüdischer Seite als Schutz vor deutscher Verfolgung angesehen wurde – gab den Anlass, „die Juden“ als Ganzes des Verrats an der litauischen Souveränität und der litauischen Nation zu bezichtigen, nun gebündelt in der Vorstellung des „jüdischen Bolschewismus“ und des antisemitischen Vorwurfs, „die Juden“ seien an der Macht. Auf der Grundlage des verbreiteten Antisemitismus reichten wenige Ereignisse, um den Verlust der Unabhängigkeit „den Juden“ anzulasten. Im Beitrag von Joachim Tauber in diesem Band wird gezeigt, dass von einer Dominanz „der Juden“ im sowjetischen Litauen nicht gesprochen werden kann. Viel entscheidender waren die Beteiligung einheimischer Litauer in der kommunistischen Partei und der starke Zustrom von etwa 3000 Personen aus der Sowjetunion.<sup>80</sup> Juden waren zwar im Unterschied zu vorher fast in allen Bereichen präsent und in vielen Funktionen auch überproportional, aber nicht annähernd in dominanter Weise. Die litauischen Juden waren in weitaus größter Zahl eher dem zionistischen, religiösen oder jiddischistischen Lager zuzurechnen, und die jüdischen Erwachsenen waren fast durchweg antikommunistisch orientiert. Es bedarf des Antisemitismus, um eine Gruppe von über 200 000 Menschen für die Tätigkeit weniger Tausend jüdischer Kommunisten verantwortlich zu machen und dabei die Rolle des eigenen Volkes sowie der sowjetischen Okkupanten zu übersehen. Erst eine antisemitische Haltung identifiziert Personen jüdischer Herkunft, die aus Überzeugung als Kommunisten arbeiteten, mit „jüdischem“ Interesse. Auch der häufige Verweis auf die – nur relativ – starke Stellung der Juden in Kaunas rechtfertigt nicht die Rede von der „jüdischen Vorherrschaft“. Zwar wuchs die Neigung von

79 Bis zum 6. 6. 1941 waren 334 Juden inhaftiert worden (5,1 Prozent aller Inhaftierten); die genaueren Umstände von 234 verfolgten Juden sind unbekannt. Tabellen in Lietuvos gyventojų genocidas, S. 62.

80 Vgl. ebenda, S. 39, Anm. 92.

jüdischer Seite angesichts der nazistischen Bedrohung, von der Sowjetunion Schutz zu erhoffen. Gleichzeitig verschlechterten sich jedoch die ökonomischen und sozialen Verhältnisse der meisten Juden durch die sowjetische Besatzung gravierend.

Ab Juni 1940 eröffneten sich Aufstiegsmöglichkeiten für Juden, auch wenn sie nicht in großem Maße umgesetzt wurden. Gerade in dem Moment – so die nationallitauische Sicht –, in dem die Nationsbildung durch die sowjetische Annexion zerstört schien, entstanden Handlungsspielräume für litauische Juden, denen zuvor zunehmend die Partizipation in Staat und Gesellschaft erschwert worden war. Die in manchen Bereichen überproportionale Beteiligung der zuvor unterrepräsentierten litauischen Juden wurde als Überprivilegierung wahrgenommen. Im nationalen antisemitischen Diskurs verknüpfte sich die „Denationalisierung“ im ethnischen Sinne mit dem Aufstieg derjenigen, die in der Mehrheitsbevölkerung auch schon in den 1930er-Jahren als besondere Störenfriede, Schädiger oder gar Feinde der litauischen Nationsbildung gegolten haben – den litauischen Juden. Die weitgehende Akzeptanz der antisemitischen Propaganda in der litauischen Öffentlichkeit wurde genährt durch einige symbolisch hoch aufgeladene Ereignisse: etwa als die ersten Rotarmisten im Herbst 1939 in Litauen eingerückt waren und mit Beteiligung einiger Juden in der Nähe der sowjetischen Botschaft eine prosowjetische Demonstration organisiert worden war. Als die sowjetischen Truppen im Juni 1940 nach Kaunas hineinfuhren, standen Teile der Bevölkerung, die als „Linke“ und „Juden“ wahrgenommen wurden, an den Straßenrändern und begrüßten die künftigen Besatzer. Dass die litauische Armee offiziell Befehl hatte, die Rote Armee freundschaftlich zu begrüßen, spielte bei der Einschätzung dann offensichtlich keine Rolle mehr. Diese Jubelbilder vom Juni 1940 stellen gewissermaßen die Gegenbilder zu den jubelnden Litauern im Juni 1941 dar, als die deutsche Wehrmacht Litauen eroberte.<sup>81</sup>

## Fazit

Die gesellschaftliche Stimmung in Litauen lud sich 1940/1941 so sehr auf, dass es schließlich nur noch des Kriegsausbruchs im Juni 1941 zwischen Deutschland und der Sowjetunion bedurfte, um von litauischer Seite einen Gewaltausbruch bisher

81 Vgl. Sužiedėlis, *Thoughts*, S. 138 und 141.

unbekannten Ausmaßes hervorzurufen, der von deutscher Seite aus gebilligt und zum Teil initiiert wurde. Dass sich diese Gewalt vor allem gegen Juden richtete und dies von Litauern mit der Identifizierung von Sowjetregime und litauischen Juden legitimiert wurde, war Folge des litauischen Antisemitismus und nicht der faktischen Dominanz der Juden in den sowjetischen Instanzen.

Die innenpolitischen Entwicklungen hatten schon vor dem Juni 1940 zu massiven Krisenerscheinungen und gewaltbereiten Formen des Antisemitismus geführt, die dann 1940/1941 allerdings noch modifiziert und zugespitzt wurden, wie sich in Litauen in den ersten Monaten der deutschen Besatzung auf mörderische Art und Weise zeigte. Um die innenpolitische Lage hinsichtlich des litauisch-jüdischen Verhältnisses zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs 1941 angemessen zu kontextualisieren, reicht es weder, lediglich die schon länger vorhandenen antisemitischen Strömungen in Litauen zu nennen, noch ist der Verweis auf die Reaktionen zum Verlust der Unabhängigkeit und das kurze Sowjetregime ausreichend. Erst die Zusammenschau der langjährigen Entwicklung im unabhängigen Litauen mit den Reaktionen auf das Sowjetregime vermag die Ausgangslage im Sommer 1941 zu erhellen. Gleichwohl steht außer Zweifel, dass es ohne die deutsche Kriegführung, ohne die spezifische Politik der Wehrmacht, der deutschen Sicherheitspolizei, der Wirtschafts- und Besatzungsinstanzen und ohne die Eigeninitiative und die Kooperationsbereitschaft der litauischen Aktivistenfront im Berliner Exil beziehungsweise der provisorischen Regierung mit den Deutschen nicht zum Ausmaß und der Dauer der antijüdischen Gewalt ab dem 22. Juni 1941 gekommen wäre.

Auf jüdischer Seite herrschte im Juni 1941 neben dem Entsetzen über die Deportationen die Sorge vor einem deutschen Angriff vor. Dass sich die Rote Armee relativ rasch aus Litauen zurückziehen würde und die Attacken auf Leben und Besitz der litauischen Juden nicht nur vonseiten der Deutschen, sondern von einer deutsch-litauischen Koalition drohten, lag außerhalb der Vorstellungskraft der meisten Juden. Es gab keinerlei Vorbereitungen auf organisierte Fluchten oder gar organisierte Selbstverteidigung. Und dies ist den Juden auch im Nachhinein nicht vorzuhalten. Das, was geschehen würde, war schlicht unvorhersehbar.

## Memories of Blood: Some Aspects of Lithuanian Responses to the Holocaust

### Introduction

To study the Lithuanian responses to the genocide of the Jews, understood here as the reactions, views and perceptions of ethnic Lithuanians, is to enter a labyrinth of conflicting emotions and attitudes.<sup>1</sup> Whether one considers the immediate reaction to the slaughter, people's reflections on its aftermath or the development of postwar memory, the spectrum of responses is wide and diverse although some perceptions are clearly more common. Research on what can be considered a nationwide response, or a collective memory of the Holocaust, is inherently different from the kinds of documentary evidence generally employed in describing the genocide itself. The study of attitudes rather than actions is a different, subtler kind of research. Sources that purport to inform us about what was going on in the minds of the population at large have their limitations. There were no professionally conducted opinion polls in 1941. Official accounts of the security services, the reports produced by agents on the ground, may constitute an important evidentiary tool in gauging the "mood of the times", but much of its value depends on the professionalism and/or bias of those spying on the people. The press, even if censored, gives us some insights, albeit often indirectly.

- 1 This study is based on the paper "Memories of Blood: Examining Lithuanian Responses to the Holocaust" delivered on 7 February 2011 during the Colloquium "No Simple Stories: Jewish-Lithuanian Relations between Coexistence and Violence", held at University College London's Institute of Jewish Studies. A more detailed outline of postwar and recent Lithuanian academic and political reactions to the Holocaust is outside the scope of this article and is soon to be published by the author, along with Šarūnas Liekis, as "Conflicting Memories: The Reception of the Holocaust in Lithuania", in: Joanna Michnic/John-Paul Himka (eds.), *Bringing to Light the Past: The Reception of the Holocaust in Postcommunist Europe* by University of Nebraska Press.

Foreign occupations tend to smother the political and moral voices of civil society. Only the collaborators can speak openly. Diaries, memoirs and related anecdotal evidence, while highly subjective, can be mined to reflect social attitudes, although these sources are by nature “snapshots” shaped by the prejudices and initial impressions of the authors. Ghetto inmates and especially the hunted survivors could not have helped but feel that most of the world was against them. Those who pitied the victims may have assigned their own feelings to fellow bystanders, while those who helped may have believed that they were but a lonely select few. On the other hand, rescuers who passed on their charges might conclude that the network of righteous was larger than in reality.

### Interethnic Hatreds on the Eve of the Catastrophe

The immediate and contemporary Lithuanian responses to the mass murder of the Jews were undoubtedly conditioned by the wrenching experience of the previous twelve months of Soviet rule, the visceral shock of the carnage itself as well as the ideological contamination of part of the populace by the occupiers’ racist narratives.

The Holocaust in Lithuania happened under distinctive conditions, most of which were common to all territories occupied by the Soviet Union between September 1939 and June 1941. The circumstances of the Baltics, Eastern Poland and Moldova differed radically from the prevalent conditions in other regions of Nazi-occupied Europe. The Soviet-installed regimes inflicted unprecedented stresses and strains on the affected societies. As a result, political, social and ethnic tensions had intensified considerably on the eve of the German invasion. The rise of antisemitism at virtually every level of society has been well documented, buttressed by numerous official reports, diplomatic sources, contemporary accounts and memoirs. It is true that antisemitic discourse and policies found a positive response among some people in Nazi-occupied Western Europe, including Vichy France. But nothing in the West approximated the situation in the Soviet-occupied territories, where the sudden appearance of Jews in positions of power produced a dangerous cauldron of ethnic hatreds that contributed to a number of onerous consequences.

The presence of Jews within the structures of Stalinist power as well as the rapid Sovietisation of the country reinforced the shibboleths of Judeo-Bolshevism. The mythology of Jewish communism fed on distorted and bigoted responses to a real crisis. The mutual distrust between communities was amplified by conflicting geopolitical orientations: Jews and Lithuanians could hardly view Nazi Germany and Stalinist Russia in the same way. Lithuanian (and some Jewish) contemporary accounts frequently portray the Soviet system as barbaric and “Asiatic”.<sup>2</sup> The attitude of much of the ethnic Lithuanian population, as well as the rhetoric of the anti-Soviet opposition, especially the Lithuanian Activist Front (LAF), stressed the theme of Jewish treason. The resulting intensification of antisemitic attitudes occurred despite the fact that the Soviets expropriated Jewish businesses and suppressed the community’s cultural organizations.<sup>3</sup> The deadly concoction of exaggerations and half-truths was especially dangerous considering the volatile atmosphere conducive to fantasies of revenge: the expectation that war was imminent and that the newly installed Stalinist system would thus be short-lived.

Soviet authorities were not unaware of the dangers. The contempt for Soviet power and hopes for its demise are well-reflected in a January 1941 report of the NKVD on the political attitudes of the 29<sup>th</sup> Lithuanian Riflemen’s Corps of the Red Army, a unit whose men represented a cross-section of society. The Stalinist police documented the extensive anti-Sovietism of the unit and the expectation of German liberation, concluding that the 29<sup>th</sup> Corps was utterly unreliable and that officers would desert in the event of war.<sup>4</sup> The notion that treasonous Jews would suffer their just desserts following a German invasion is reported in a number of

- 2 For example, see the passage about the “alienating impression” of the “Mongolian” Soviet soldiers as “Huns storming Europe” whose singing sounded like the “howling of wolves”, as recalled by Bernhard Press, *The Murder of the Jews of Latvia 1941–1945*, Evanston/IL 2000, p. 32.
- 3 The intensification of antisemitic attitudes is recounted in reports of the communist police apparatus, first in the People’s Government’s State Security Department’s accounts and later in NKVD documents. The archival references can be found in Saulius Sužiedėlis, *Foreign Saviors, Native Disciples: Collaboration in Lithuania, 1940–1945*, in: David Gaunt/Paul A. Levine/Laura Palosuo (eds.), *Collaboration and Resistance during the Holocaust: Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania*, Frankfurt a. M. 2004, pp. 327.
- 4 Докладные записки НКВД ЛССР о полит-моральном состоянии 29-го Территориального корпуса, Lietuvos Ypatingasis Archyvas, f. 1771, ap. 2, b. 531.



sources. By all accounts, the deportations of 14–17 June 1941 created an atmosphere of shock and rage: “The mood in the country was as before an explosion”, remarked Holocaust survivor William W. Mishell.<sup>5</sup> It is difficult to escape the conclusion that, given a collapse of Soviet power, communal violence was almost a certainty. Genocide, on the other hand, was anything but inevitable: It required an ideological, political and administrative structure rather than a simple breakdown of authority.

## War and Holocaust

In particular, the first two weeks after the German attack on the Soviet Union on 22 June 1941 have evoked a distinct cleavage in the memories of Jews and Lithuanians. In Jewish memory, the invading Nazis, the terror of antisemitic pogroms, the menacing hostility of many Lithuanians dominate the accounts. Lithuanians tend to recall the anti-Soviet revolt as well as the atrocities carried out by communist forces during the retreat. Both narratives are grounded in the reality of events, during which thousands of unarmed civilians perished.

In the border areas (Jurbarkas, Kretinga, Gargždai, Palanga), between 25 June and 3 July 1941, special German units and local auxiliaries killed more than 700 Jews, almost all men. Furthermore, an estimated 4,000 to 6,000 Jews were murdered before 4 July, mostly in massacres in Kaunas and Vilnius. At the same time, German forces shot probably fewer than 200 non-Jewish, mainly Lithuanian, civilians. Between 1,000 and 1,500 Lithuanians were massacred by the Red Army, NKVD and Stalinist activists during their retreat eastward. Conversely, anywhere from 2,000 to 5,000 non-Jews accused of collaboration with the Soviets also died at the hands of vengeful anti-communists. In addition to military casualties, these admittedly rough estimates exclude locals who died in the fighting (several hundred Lithuanian anti-Soviet rebels, as well as dozens of armed communist activists, including

5 William W. Mishell, *Kaddish for Kovno: Life and Death in a Lithuanian Ghetto 1941–1945*, Chicago 1988, p. 9. Cf. the observation by Grigorijus Šuras, *Užrašai: Vilniaus geto kronika 1941–1944* (Notes: Chronicle of the Vilnius Ghetto 1941–1944), trans. by Nijolė Kvaraciejūtė and Algimantas Antanavičius, Vilnius 1997, p. 23.

some Jews). Clashes with communists and Red Army stragglers in hiding, as well as isolated arrests and killings of Jews, are reported throughout July.<sup>6</sup> The mass murder of nearly 3,000 Jews, mainly men, at Fort VII in Kaunas on 4 and 6 July opened a new, essentially post-pogrom phase in the destruction. Pogroms and shootings carried out under the chaotic conditions of war and insurgency were now replaced by organized mass executions under the control of a clearly identifiable chain of military and/or police command.

The term “pogrom” is understood here as an interethnic riot directed against Jews by the local population or “neighbours”, as in Jedwabne, rather than the kinds of mass killings undertaken at Fort VII. This distinction complicates any reasonably accurate determination of the number of victims of pogroms but it is nonetheless clear that most Lithuanian Jews did not die at the hands of marauding neighbours. More than 90% of Lithuania’s Jews were still alive in mid-August of 1941, long after pogroms, in the usual sense of the word, had abated or ceased altogether.

The Nazi-inspired and Stalinist atrocities of the first days of the war overlapped in time and space. Two of the most sensational crimes of the first days, the massacre carried out by the Soviet military at the Pravieniškės detention centre (26 June) and the infamous murders of Jewish men at the Lietūkis garage (27 June), occurred in the same metropolitan area. In both cases motifs of revenge and retribution dominated the narratives.<sup>7</sup> The causal link between Soviet atrocities and anti-communist “revenge” in the memories of many non-Jewish Lithuanians provided a legitimizing rationale for anti-Jewish violence. Furthermore, the Judeo-Bolshevik nexus was reflected at the highest levels of society. “Jews and Bolshevism are one and the

6 Christoph Dieckmann, Lithuania in Summer 1941 – The German Invasion and the Kaunas Pogrom, in: Elazar Barkan/Elizabeth A. Cole/Kai Struve (eds.), *Shared History – Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939–1941*, Leipzig 2007, p. 361. Cf. Christoph Dieckmann/Saulius Sužiedėlis, *Lietuvos žydų persekiojimas ir masinės žudynės 1941 m. vasarą ir rudenį. The Persecution and Mass Murder of Lithuanian Jews during Summer and Fall of 1941*, Vilnius 2006. For example, compare reports in Lietuvos centrinis valstybės archyvas (LCVA), f. R-660, ap. 2, b. 131, Alytaus šaulių rinktinė, [The Unit of the Alytus Rifleman] also f. R-1436, ap. 1, b. 29, Alytaus apskrities viršininkas [Chief of the Alytus District].

7 In Ukraine and Lithuania, Jews were ordered to “atone” by burying the corpses of people killed by the Soviets.

same”, trumpeted the first issue of the rebel newspaper *Į laisvę* (“Towards Freedom”), which appeared on 24 June. The paper evoked the image of Jews fleeing east together with the hated Russian enemy, further reinforcing the Jewish connection to the former occupiers.<sup>8</sup>

The antisemitic statements and statutes issued by the rebels’ Provisional Government (PG), which functioned in a formal sense from 24 June to 5 August, have been documented and studied at length. The ideological program of the Lithuanian Activist Front, the major political force behind the PG, envisioned a future in alliance with Nazi Germany. The governing philosophy bore resemblance to that of Germany’s Axis allies, such as Slovakia and Hungary. At best, the LAF and the PG intended to severely restrict the rights of Jewish citizens in direct violation of the constitutions passed by the interwar republic. At worst, the more extreme elements urged wholesale expulsion. Clearly, an era of persecution lay ahead for the Jews, but there is no evidence that the Lithuanian leadership, such as it existed in the chaotic summer of 1941, planned outright genocide.<sup>9</sup>

While angry anti-Jewish and anti-Soviet rhetoric dominated the airwaves and press, the civil and clerical authorities nervously observed the murderous chaos in the streets. According to the minutes of its second meeting on 25 June, the PG cabinet decided to “strengthen the activities of the partisans” in order to fight the remnants of the “Bolshevik, communist and Jewish gangs” but also to “exclude as rapidly as possible the undesirable element that has opportunistically adhered” to the units.<sup>10</sup> In its first published statement of 24 June directed at the rebels, the PG noted that the men were firing their weapons “needlessly and too often”. The new government also noted that some rebels were seeking to “settle accounts with persons whom they find objectionable”. The government rebuked those taking the law into their hands and proclaimed: “All the scum who have transgressed against the Lithuanian nation will receive their punishment in the courts.”<sup>11</sup>

At the PG cabinet meeting of 27 June Minister Vytautas Žemkalnis-Landsbergis reported on the “extremely cruel torture of the Kaunas Jews at the Lietūkis garage”.

8 *Į laisvę*, 24. 6. 1941, p. 1.

9 Sužiedėlis, *Foreign Saviors*, pp. 346.

10 Arvydas Anušauskas, comp. *Lietuvos Laikinoji vyriausybė: posėdžių protokolai* [The Lithuanian Provisional Government: Protocols of Meetings], Vilnius 2001, p. 11.

11 *Į laisvę*, *Šaulių ir partizanų žiniai* [Notice to the Riflemen and Partisans], 24. 6. 1941, p. 1.

The cabinet's decision is noteworthy in its choice of language: "Regardless of all the measures that must be taken against the Jews on account of their communist activity and sabotage against the German army, partisans and individuals should avoid public Jewish executions [emphasis added]. It has been learned that these actions have been undertaken by people who have nothing in common either with the Activist [LAF] Staff, or the Partisans' Staff, or the Provisional Lithuanian Government."<sup>12</sup>

There is no doubt that the authorities were concerned by the chaos and disorder of the first days. On the other hand, the concern was mitigated by factors that negated much of its moral weight. Unease at the violence against Jews was at times expressed within the context of Judeo-Bolshevik mythology. The aging metropolitan of the country, Archbishop Juozas Skvireckas, remained sequestered in his residence outside Kaunas, fearing that "some wild-eyed Jew could fire a shot in ambush". Skvireckas took at face value reports of "a real battle of the Jews against the Germans and Lithuanians". The Jews, he wrote, were "constantly attacking, firing from their houses, trying to kill as many as possible". He commented favourably on "Mein Kampf" in his diary: The Fuehrer's ideas were not only "truly interesting" but also "provide witness to the fact that Hitler is not only an enemy of the Jews, but is a very correctly thinking person".<sup>13</sup> The same Skvireckas, on learning of the Lietūkis killings from the military doctor Colonel Balys Matulionis and the priest Simonas Morkūnas, sent his emissary Msgr. Kazimieras Šaulys to intercede with the Commandant of Kaunas to halt anti-Jewish violence, but the intervention had no discernible effect.<sup>14</sup> On 11 July, the day after the announcement on the ghettoization of the Jews of Kaunas, a Jewish delegation visited Skvireckas' assistant, Bishop Vincentas Brizgys. Skvireckas' diary notes that "the Jews attempted to seek intercession and even visited Bishop Brizgys, who explained to them that the Jews

12 Lietuvos laikinoji, Protokolas no. 5 [Protocol no. 5], 27. 6. 1941, pp. 17.

13 See entries for 26 June to 1 July, in Valentinas Brandišauskas, comp. 1941 m. birželio sukilimas: dokumentų rinkinys [The June 1941 Uprising: A Collection of Documents], Vilnius 2000, p. 268–275.

14 1941 m. sukilimas, diary entry for 28 June 1941, 272, and 1 July 1941, 274. Rev. Morkūnas' own account is in Dalia Kuodytė/Rimantas Stankevičius (comp.), Išgelbėję pasaulį... žydų gelbėjimas Lietuvoje [Saving the World: The Rescue of Jews in Lithuania], Vilnius 2001, p. 109–112.

probably are aware of the Catholic clergy's attitude about the Jews, but if the priests tried to publicly speak out in favour of the Jews they could be lynched themselves. It's obvious that not all Jews are guilty, but the guilty ones have brought the hatred of Lithuanian society on all the Jews. The Jews should understand that at this moment there is no benefit for them in forcing their way into the Lithuanians' midst; that it would be better for them to quietly remain alongside the Lithuanians; that it will be more tranquil for them, say, in Panevėžys or Šiauliai, where there have been no excesses against them, than in Kaunas, where at least 8,000 Jews have arrived from all different regions."<sup>15</sup>

At their meeting of 6–7 August 1941 the bishops decided that, "since Jews, Russians and the followers of Bolshevism have been eliminated from public life", it was time "to demand that the establishment of private Catholic schools be allowed". The bishops also considered the "problem of Jewish Catholics" and consented to "write an appropriate letter to the government, interceding on behalf of Jews baptized before 22 June 1941, so that they would not be driven into the ghetto". The Lithuanian bishops' conference next met on 7–8 October 1941. One of the points on the agenda referred to the Jews: "H. E. Bishop Brizgys reported on today's conversation on the Jewish question with the First General Counsellor, General Kubiliūnas, from which it became apparent that the Germans had reserved for themselves the exclusive right to resolve the Jewish question."<sup>16</sup>

The formalism of the ecclesiastical response can be seen in the message from the Archbishop's office in which the deacons of the Kaunas Archdiocese were reminded not to baptize adults without the episcopate's permission. The purpose of this warning was made clear: "Furthermore, on this occasion it is necessary to remind you of the instructions of the civilian authorities forbidding inhabitants, thus also the clergy, from associating with Jews." Two weeks later Monsignor Šaulys reasserted this position, adding: "For reasons known to all, persons of Jewish nationality are subject to the rules of prisoners of war. Civilians are prohibited to associate with them in any way. The clergy of the diocese are warned that this prohibition be strictly observed."<sup>17</sup> On the other hand, it is clear that the warnings were routinely

15 Diary entry for 11 July 1941 in 1941 m. birželio sukilimas, p. 284.

16 Both documents in LCVA, f. 1671, ap. 5, b. 63.

17 LCVA, f. 1671, ap. 5, b. 134. Kazimieras Šaulys to the deaconate, 20. 3. 1942 and 8. 4. 1942.

ignored as even Bishop Brizgys maintained contacts with prominent persons of the Kaunas ghetto.<sup>18</sup>

However, even in the early days there were examples of unambiguous warnings against violence, as indicated by the 10 July 1941 pastoral letter of Bishop Justinas Staugaitis to the faithful of Telšiai Diocese: “When the Red Army overran our country and introduced the Bolshevik order, we did not need to look for activists in Russia: Bolshevism, unfortunately, was carried out by Lithuanians themselves. [...] Let us not also forget that every human being, whether one of our own or an outsider, whether friend or foe, is the same child of God, that is, our brother. If he is suffering, it is our duty to help him as much as we can. [...] [The criminals should be prosecuted] by organs of public authority. [...] God save you from revenge and licentious violence.”<sup>19</sup>

There have been claims that the bishops had forwarded a memorandum protesting the slaughter of the Jews, but this remains unconfirmed.<sup>20</sup> Yet as the massacres in the province intensified, at least some members of the elite became concerned about the effects of the genocide on the reputation of the Lithuanian people. On 19 September Archbishop Skvireckas recorded his recollections of a meeting with the former head of the Provisional Government who had come to see the metropolitan on an urgent matter: “I was unable to guess what these important matters were, but Bishop Karosas immediately noted that Dr. A[mbrasevičius] wanted to talk about the Jews. And as it turned out, the former prime minister of the Provisional Independent Government had come to propose some sort of action on the problem of the murders of the Jews. Well, as it is becoming increasingly obvious, the Germans want to place the entire blame on the killing of the Jews on Lithuanians themselves, the Lithuanian partisans. The partisans are so enraged and set against the Jews that they strive to participate in the shooting of the Jews. [...] The Germans are filming the shootings and in these films the Lithuanian partisans with yellow embroidery are prominent. Dr. A. has seen one such execution himself in which Lithuanians

18 See Avraham Tory, *Surviving the Holocaust: The Kovno Ghetto Diary*, Cambridge/MA 1990, p. 312–317, pp. 484.

19 LCVA, f. 1671, ap. 5, b. 63.

20 Vincentas Brizgys in his *Katalikų bažnyčia Lietuvoje 1941–1944 m.* [The Catholic Church in Lithuania], Chicago 1977, p. 323. Cf. Regina Laukaitytė, *Lietuvos bažnyčios vokiečių okupacijos metais* [The Lithuanian Church during the Years of the German Occupation], Vilnius 2010, pp. 103.

indeed participated, maybe having received some beer mixed with whiskey. The shootings are done without any court proceedings and it is not clear under whose orders. With the end of the war and with, perhaps, an English victory, the Lithuanians could receive a very large accounting for these massacres, since there will not be any evidence that they did not do this and are not the ones at fault. Thus [Dr. A. proposed] to proclaim a protest against these killings which would be signed by the most famous people in Lithuania, such as the former President of Lithuania and myself as the Archbishop of Kaunas. [...] On the question of whether there will be evidence that Lithuanians did not approve of the massacres, I said that the priests on more than one occasion have already spoken out against them and have fallen into disfavour with the Germans; that I had already spoken out against the massacres which are contrary to Christian morality through representatives of the Red Cross and made efforts that this attitude of mine would be known to the partisans' staff; that I had written a very serious letter concerning Jewish Catholics and persons of mixed Jewish marriages; that the bishops will find a way to inform world opinion, in their own way, as to what they think of the killings and who are the true culprits. I added that even among the partisans there are people openly resisting those who force them to be murderers. I mentioned to him that hardly anyone will believe what the Germans are proclaiming for purposes of propaganda, since they lie too insolently and I pointed out that [my] conversation with Reichskommissar [Hinrich] Lohse which was published in the newspaper was all an invention from A to Z.”<sup>21</sup>

Skvireckas evaded any formal statement suggested by Ambrazevičius and observed that while it was proper for political leaders like Grinius to make such protests, a religious leader must stay clear of political matters and avoid actions that “needlessly bring German hatred against the entire Curia”. But as historian Valentinas Brandišauskas has noted, Skvireckas “did not avoid other statements on public issues” especially if they concerned the struggle against the evils of communism.<sup>22</sup>

21 I am indebted to Dr. Arūnas Streikus for providing me with this excerpt of Skvireckas' notes found in the Archive of the Kaunas Curia [Kauno Arkivyskupijos kurijos archyvas], b. 175, l. 181. A more detailed and critical analysis of Skvireckas' attitude towards the Jews is in Valentinas Brandišauskas, *Holokaustas Lietuvoje: istoriografinė situacija ir pagrindinės problemos* [The Holocaust in Lithuania: The Situation in Historiography and the Major Problems], in: Vacys Milius et al. (eds.), *Lietuvos Katalikų mokslo akademija. Metraštis* [The Lithuanian Catholic Academy of Sciences. Annual] XIV (1999), p. 140–150.

22 Brandišauskas, *Holokaustas*, pp. 143.

Intense discussions took place within the Curia and among the clergy on the disposition of Jewish property during the year following the genocide of the summer and fall of 1941. The available evidence indicates that many priests dealt with the question of restitution in a formal, canonical sense, a rationalization that has been described as destructive of the Church's moral authority.<sup>23</sup> In January 1943, in a message from Kaunas, Lithuania's bishops, greeting the faithful, noted with sorrow the issue of looting: "[W]ith ever-greater impudence the property that had been rightfully acquired by persons of non-Lithuanian nationality is being stolen. This shows terrible contempt for Christian morality. [...] Aroused to indignity by this spectacle, we cannot but help to raise our voices in warning against such behaviour, which denigrates and insults our nation. We must be just to all and remember the rule: Do not do to others what you do not wish to be done to you."<sup>24</sup>

In general, the hierarchy's position can be described as one of active public support for the "war on Bolshevism" and a rational defence of the institutional interests of the Church.<sup>25</sup> This canonical response, reminiscent of the caution of Pius XII, contrasts sharply with the actions of many individual clergy, including bishops (especially Vincentas Borisevičius of Telšiai), as well as more than 100 priests and nuns who assisted Jews and some who spoke out against the killings.<sup>26</sup> Some, like Brizgys, who at least knew and approved of rescue efforts while maintaining contacts with Jewish leaders from the ghetto, were clearly pro-German (and favour-

23 Ibid., p. 147–151.

24 LCVA, f. 1671, ap. 5, b. 65, Bishops' letter, January 1943. It is not certain that the property in question refers to the Jews. More likely, it concerns the behavior of Lithuanians regarding Polish farmers who were being deported from their farms as part of the German colonization drive.

25 However, the assertion in Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, New York 1961, p. 201, that Brizgys ordered all of Lithuania's clergy not to assist the Jews in July 1941 seems problematic. Brizgys had no such canonical authority and has vigorously denied the charge. Aside from a single sentence in a German report, there is no other reference to what certainly would have been an extraordinary announcement. Furthermore, a number of accounts, both Jewish and Lithuanian, confirm that the bishop knew and approved of the clergy's rescue of Jews.

26 See Arūnas Streikus, *Bažnyčios institucija nacių okupacijos laikotarpiu Lietuvoje* [The Institution of the Church during the Nazi Occupation in Lithuania], <http://www.komisija.lt/lt/body.php?&m=1193654523>.



ably disposed toward the Western Allies) in their political orientation.<sup>27</sup> But such contradictory behaviour is counterintuitive only if one views World War II from a simplified Western perspective.<sup>28</sup>

While many bystanders were clearly aghast at the killings, others were put off for other, more selfish reasons. One interesting response was that of the leaders of the more extreme Lithuanian political wing, particularly the Lithuanian Nationalist Party (LNP). The most radical fringe of this group had become thoroughly Nazified in their worldview, advocating a “Third Lithuania” based on National Socialist principles in which the Jews were to be “stricken from life.”<sup>29</sup> The important diary of Zenonas Blynas contains sharp expressions of disgust at the killings, but his sympathy was not with the defenceless Jews. The dominant emotion reflected a sense of shame mixed with self-pity and resentment that the Germans were utilizing Lithuanians as executioners. Blynas reported on what he heard in preparation for the action in Rokiškis, one of the largest operations of the genocide: “They say tomorrow 9,000 Jews will have to be shot in Rokiškis. They will dig a three-meter ditch, bring in 100 Jews, put them in the ditch, threaten that whoever gets up will be shot, then a few persons with submachine guns fire a crossing pattern at the backs, pour on a layer of 20–30 cm sand. [...] Then they lay down another line [of people] [...] Once they had brought in 600 Jews, demanded that they be led out of town. After a few kilometres they were ordered to put down their sacks and take off their outerwear. The Jews understood their fate; there were tragic scenes. This even affected the people who carried out the action. Supposedly there are 2,000 people (old people, women, children) who are left for the ‘second group’ – for humanitarian reasons, so that there would be no need to bother with the children. [...] But now they are taking care of the healthier ones, the young men.”<sup>30</sup>

27 See Avraham Tory, *Surviving the Holocaust*, Cambridge/MA 1990, p. 312–317.

28 The example of Metropolitan Andrey Sheptytski of Lviv is relevant here. See Timothy Snyder, *He Welcomed the Nazis and Saved Jews*, <http://www.nybooks.com/blogs/nyrblog/2009/dec/21/he-welcomed-the-nazis-and-saved-jews/>.

29 As quoted in Zenonas Blynas, *Karo metų dienoraštis 1941–1944 m.* [Diary of the War Years 1941–1944], ed. by Gediminas Rudis, Vilnius 2007, pp. 123.

30 Blynas, Entry for 14. 8. 1941, p. 128. Reference here is probably to two massacres: the smaller action of July and the giant massacre of 15–16 August, which involved more than 3,000 victims.

Blynas' matter-of-fact tone outlining the technical aspects of the planned shootings changed sharply after the large action of 15–16 August. He recorded his rage at the manner of the murders: “Yesterday [Klemensas] Brunius spoke of the massacre in Rokiškis, which was carried out in the open. [...] The [victims'] brains and blood were spattered, the men, the shooters, were covered in blood. The women yelled and screamed. People from the area had gathered to watch. At first they laughed, smiled in a happy manner, but then they became horrified, the Aryan women began screaming. A massacre. Disgraceful. The local chief is a Judas. I had said before, that if the Germans are doing this by our hands, then everything must be done calmly, not in public, without scandal. But that traitor did everything to the contrary. I'll remember him... that villain.”<sup>31</sup>

Blynas also recorded a conversation about the reaction of people in the provinces: “Today a man came from Joniškis relating that the villagers are finding it difficult to get used to the massacre of the Jews. In the villages, where the Jewish terror was not as rampant as in the towns, the killings are creating a depressing and heavy atmosphere. People say it would be better to take the Jews for work and shoot the communists. It's unfortunate that there is too much shooting and it is done by Lithuanians, especially if it is true that the Germans are filming the actions.”<sup>32</sup>

In late August, after a “thorough conversation on the massacre of the Jews”, Blynas noted that “in today's issue of *Į laisvę* there is an interesting stanza in [poet Bernardas] Brazdžionis' poem, ‘I Call upon the Nation’”, adding that the cited selection “is probably about Jewry”: “I call in the name of your land of sorrows/In the voice of castle hills, meadows and forests/Do not take revenge, so that the stain of hot blood/Not fall as a curse on your children's children.”<sup>33</sup>

Resentment against the utilization of the Lithuanian police battalions as “butchers” in the executions of Jews and POWs evoked shame among the nationalists

31 Ibid., Entry for 24. 8. 1941, p. 147, cf. Entry for 6 November 1941 on the killings carried out by the 12th Lithuanian Schutzmannschaften battalion in Minsk, Borisov and Slutsk, p. 234. Blynas was also enraged by the killings of members of Sokol, the Czech resistance, brought to Lithuania, hurling “eternal damnation” on the officers who participated as noted in the entry of 12. 1. 1942, p. 282.

32 Ibid., Entry for 13. 8. 1941, p. 128.

33 Ibid., Entry for 30. 8. 1941, p. 157.

without sympathy for the victims: If the Germans want to kill the Jews, they should do it themselves.<sup>34</sup>

For some, even a smidgeon of shame was too much. A travelogue dated 15 July 1941 by a student, one V. Jurgutis, entitled “The Whirlwind of War in Samogitia”, reported that locals in Samogitia were still complaining that Jews were threatening them and had allegedly burned towns and villages. And yet, in the new order, Jurgutis noted that local farmers had discovered to their satisfaction that the Jews were “unnecessary” because the markets were doing well without the traditional input of Jewish commerce. In a jocular yet cynical tone the young man wrote: “Truly here in Samogitia even the Jewish seed is gone: All the men have been ‘put in their place’, as they say in Samogitian, for their various misdeeds. Only the women and children are left: They are corralled in temporary camps and are guarded by TDA officials and perform all kinds of work.”<sup>35</sup> Practical concerns on the effects of the genocide are also reflected in Blynas’ report on “the opinion of a farmer from Vilkija.” The villager opined that “East Prussia is less thickly settled than Lithuania. After the massacre of the Jews – about 10 % of the population – Lithuania will be less inhabited. Germans will be sent to the Jewish homes and the state farms. The Germans will dominate and thus will Germanize Lithuania.” Blynas noted that “he [the farmer] himself shot four Jews the other day. [According to him] there will be no more Jews in Vilkija.”<sup>36</sup>

How prevalent were the attitudes ranging from condemnation of the killings and sympathy for the victims to indifference, to actual acceptance and approval of the genocide? Generalizations are risky: The public space of the Nazi occupation, including the period of the Provisional Government, allowed for only anti-Jewish narratives. Except for some of the clergy speaking from the pulpit, public denunciations of the massacre were nigh impossible. Killers acted more or less in the open, rescuers were forced to work in the shadows. In any case, on the principle that the

34 Noted in a number of sources.

35 Lietuvos Mokslų akademijos Vrublevskių biblioteka rankraščių skyrius [LMA VBRŠ] [The Manuscript Section of the Lithuanian Academy of Sciences, the Wróblewski Archiv], Karo viesulas žemaičiuose [The Whirlwind of War in Samogitia], F. 22-1754, l. 14-17. Tautinė darbo apsauga, or the Defense of National Work, was an official designation for some units of anti-Soviet partisans and the early police battalions.

36 Blynas, Entry for 16. 8. 1941, p. 132.

“word becomes flesh”, the persistent antisemitic vitriol in the official press created an atmosphere conducive to dehumanizing the victims and thus assisting in their destruction.<sup>37</sup>

Overt antisemitism in the underground press of the German occupation became less strident, but the animus against the Jews remained. There were occasional expressions of shame and regret, but most of the anti-Nazi propaganda was directed at German restrictions on Lithuanian cultural life, forced labour to the Reich and popular resistance against the mobilization to the SS. The tone of the organ of the former LAF, *Į laisvę*, now transformed into an anti-Nazi underground messenger, is particularly striking. The German policies against Lithuanians were described as even more barbaric than the crimes of the Bolsheviks. The seldom-mentioned periodic shootings of Jews, on the other hand, are usually reported in a factually neutral manner. In one insulting passage, Lithuanian bravado against the Germans was compared to the behaviour of the victims of genocide: “We are not Jews and will not dig our own graves.”<sup>38</sup>

### The Longer View: Institutional Change and the Persistence of Myth

Until the late 1980s three views of Lithuania’s Holocaust dominated and are, to some extent, still relevant. Allowing for some simplification, they can be divided into the Western, Soviet and Lithuanian perspectives. Western accounts of Lithuania’s wartime history focused on the fate of the Jews, which tended to emphasize native collaboration in the Final Solution.<sup>39</sup> As such it has evoked resistance in

37 Linas Venclauskas, *Žydų stereotipas laikraštyje ‘Į Laisvę’* [Jewish Stereotypes in the Newspaper ‘Toward Freedom’], unpubl. seminar paper, Vytautas Magnus University; idem, *Žydų stereotipas Lietuvos ir Prancūzijos spaudoje (1940–1942 metais): panašumai ir skirtumai* [Jewish Stereotypes in the French and Lithuanian Press 1940–1942], unpubl. B. A. thesis, Vytautas Magnus University; cf. the published version in Linas Venclauskas, *Stereotipų mįslės (Antisemitizmas Lietuvos ir Prancūzijos spaudoje 1940–1942 metais)* [The Riddles of Stereotypes: Antisemitism in the Lithuanian and French Press 1940–1942], in: *Darbai ir dienos* 34 (2003), p. 321–348.

38 Linas Venclauskas, *Žydų stereotipas laikraštyje*, p. 21.

39 For example, Hilberg’s seminal work, *The Destruction of the European Jews*, and other scholarly accounts which followed. Among more popular surveys, Lucy Dawidowicz’s ge-

the current popular imagination, which tends to be defensive when the matter of Lithuanian participation in the Holocaust is broached. The Soviet version of the Holocaust suffered both from its avoidance, with few exceptions, of the Jewish specificity of the Holocaust and its political agenda, the main purpose of which was to discredit the anti-communist Lithuanian diaspora in the West. While the Soviet historiography of the period is held in low esteem by most Lithuanian scholars today, it would be wrong to conclude that its influence was short lived. The knee-jerk reaction of many Lithuanians to any Soviet historical narrative meant that much of the story of the genocide of the Jews as it was presented until the mid-1980s, even when based on fact, aroused suspicion rather than acknowledgement. Furthermore, the Soviet version of the Second World War, including the German occupation, was in direct contradiction to that of dissident circles as well as the anti-communist exile community in the West. This latter discourse grew out of the experience of the postwar Lithuanian diaspora, which rested on intense anti-Sovietism, the denial of the auxiliary role played by ethnic Lithuanians in the Holocaust and, at times, antisemitic stereotypes. As anti-Soviet attitudes hardened during the drive for independence, the historical narrative of the exiles, as flawed as it was concerning the Holocaust, gained a measure of credibility in newly independent Lithuania.

The utter incompatibility and mutual blindness of the Soviet and diaspora Lithuanian collective memories can be illustrated by an example from the 1960s: An encyclopaedia of Lithuanian geography published in Boston contained an entry on Pravieniškės that detailed the massacre of some 400 prisoners and guards at one of Lithuania's better-known prison camps, carried out by a Soviet military unit on 26 June 1941. "The massacre at Pravieniškės greatly agitated all of Lithuania", the entry concluded. "However, there was no international intervention, the criminals were neither identified nor punished."<sup>40</sup> One would never know from this account that more than 200 Jews were shot here on 4 September 1941 and that

neral indictment in *The War against the Jews 1933–1945*, New York 1975, p. 541, is not untypical: "[T]he Baltic and Ukrainian populations [my emphasis] collaborated voluntarily with the Germans in murdering the Jews."

40 Bronius Kviklys (comp.), *Mūsų Lietuva [Our Lithuania]*, T. 2, Boston 1965, p. 376. It has now been determined that a Soviet tank unit was responsible. Other accounts list over 200 killed.

Pravieniškės served as a labour camp and killing site under the Nazis. A Soviet encyclopaedia simply states that “the Hitlerites and local bourgeois nationalists established a concentration camp in Pravieniškės in 1941” and then goes on to enumerate the fascist crimes.<sup>41</sup> There is no mention here of the massacre carried out by the Red Army.

However, there is no question that since Lithuania’s independence from the Soviet Union important transformations have taken place in terms of the country’s attitude towards its recent past, leading to a re-evaluation of the Holocaust in a number of venues. On an official level, one can identify several significant developments. During his 1995 visit to Israel, President Algirdas Brazauskas, in a speech to the Knesset, publicly asked forgiveness for the actions of “those Lithuanians who mercilessly murdered, shot, deported and robbed Jews”.<sup>42</sup> In April 2000 Lithuania’s Catholic bishops’ conference issued a public apology for those “children of the Church who lacked charity towards the persecuted Jews” and acknowledged “past manifestations of antisemitism which burdened the memory of the Church”.<sup>43</sup> The International Commission for the Evaluation of the Crimes of the Nazi and Soviet Occupation Regimes in Lithuania was established by presidential decree on 7 September 1998. Its subcommission on Nazi atrocities has engaged in research on the Holocaust and developed numerous educational outreach programs.

A number of international conferences were convened in the 1990s.<sup>44</sup> The largest Holocaust conference on the Baltics was held in September 2002 in Vilnius. Titled, “The Holocaust in Lithuania in the Focus of Modern History, Education and Justice”, it brought participants from Israel, the United States, Germany, Russia, Ukraine and Poland, including the dean of Holocaust historians, Yehuda Bauer. On 23 April 1999 a public discussion on the Holocaust, which included politicians, historians, archival researchers and jurists, took place in the Seimas, Lithuania’s parlia-

41 *Mažoji lietuviškoji tarybinė enciklopedija* [The Short Lithuanian Soviet Encyclopaedia], T. 2, Vilnius 1968, p. 905.

42 As quoted in Adolfas Eidintas, *Žydai, lietuviai ir holokaustas* [Jews, Lithuanians and the Holocaust], Vilnius 2002, p. 402.

43 Published in Josifas Levinsonas (red.), *Šoa (Holokaustas) Lietuvoje: skaitiniai* [The Shoa in Lithuania: Readings], Vilnius 2001, pp. 231.

44 See, for example, the proceeding of a 1993 conference in Vilnius in Emanuelis Zingeris, *sud. Atminties dienos: The Days of Memory*, Vilnius 1995.

ment.<sup>45</sup> Serious Lithuanian-language scholarship on Jewish history and the Holocaust ceased to be a novelty, largely thanks to a number of younger scholars entering the field, some with an acquired knowledge of Yiddish and Hebrew.<sup>46</sup> New works appeared in a number of fields, including the history of antisemitism,<sup>47</sup> Jewish-Lithuanian relations between the wars, the role of Lithuanian police battalions in the destruction of the Jews, the fate of Lithuanian ghettos and other aspects of the Holocaust.<sup>48</sup> Currently, the variety of academic studies, commemorative publica-

45 Lietuvių-žydų santykiai. Istoriniai, teisiniai ir politiniai aspektai. Stenograma, Vilnius 1999. A record of this session held on April 23, 1999 is available also on <http://www.genocid.lt/GRTD/Konferencijos/lietuvi.htm> [accessed June 30, 2008]

46 For a somewhat dated overview of Lithuanian historiography on the Holocaust before 2003 see Liudas Truska, *Litauische Historiographie über den Holocaust in Litauen*, in: Vincas Bartusevičius/Joachim Tauber/Wolfram Wette (eds.), *Holocaust in Litauen: Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941*, Köln/Weimar/Wien 2003, p. 262–276.

47 The Lithuania History Institute has considerably expanded the research on the nineteenth and early twentieth century context of Jewish social life and Jewish-Lithuanian relations: Darius Staliūnas/Vladas Sirutavičius (eds.), *Žydu klausimas Lietuvoje (XIX a. vidury)* [The Jewish Question in Lithuania during the Middle of the Nineteenth Century], Vilnius 2004; cf. the collection edited by the same authors, *Kai ksenofobija virsta prievarta: lietuvių ir žydų santykių dinamika XIX a.–XX a. pirmojoje pusėje* [When Xenophobia Become Violence: The Dynamics of Lithuanian-Jewish Relations from the Nineteenth to the First Half of the Twentieth Century], Vilnius 2005 and their *Žydai Lietuvos ekonominėje-socialinėje struktūroje: tarp tarpininko ir konkurento* [Jews in Lithuania's Socio-Economic Structure: from Intermediary to Competitor], Vilnius 2006. See also Jonas Boruta, *Katalikų bažnyčia ir lietuvių-žydų santykiai XIX–XX a.* [The Catholic Church and Lithuanian-Jewish Relations in the Nineteenth and Twentieth Centuries], in: *Lietuvių Katalikų Mokslo Akademija. Metraštinis*, XIV, red. Vacys Milius Vilnius 1999, p. 1–23; Vygantas Vareikis, *Tarp Valančiaus ir Kudirkos: žydų ir lietuvių santykiai katalikiškosios kultūros kontekste* [Between Valančius and Kudirka: Jewish-Lithuanian Relations in the Context of Catholic Culture], in: *ibid.*, pp. 81; see also Vygandas Vareikis/Liudas Truska, *Holokausto prielaidos: Antisemitizmas Lietuvoje XIX a. antroji pusė – 1941 birželis. The Preconditions for the Holocaust: Anti-Semitism in Lithuania (Second Half of the 19th Century–June 1941)*, Vilnius 2004. The new research highlighted the importance of Catholic anti-Judaism in promoting harmful stereotypes and the import of modern economic and racial antisemitism based on French, Austrian and German influences, which affected some of the founders of modern Lithuanian political nationalism, most notably Vincas Kudirka (1858–1899). Yet the emerging picture is one of nuance: There were periods of anti-Tsarist cooperation between Jews and Lithuanians during the early 1900s and some Jews played a part in founding the First Republic.

48 Genovaitė Gustaitė, *Vyskupas Jurgis Matulaitis ir žydai Vilniaus vyskupijoje 1918–1925* [Bishop Jurgis Matulaitis and the Jews in the Vilnius Diocese 1918–1925], in: *Lietuvių Katalikų*

tions, memoirs and document collections dealing with Jewish history and the Holocaust has become quite extensive. In effect, the discourse concerning the Holocaust within government, the mainstream media and in the universities has increasingly taken on the attitudes and vocabulary of the Western narrative: that is, the recognition of the genocide of the Jews as an exceptional event.

But there are a number of caveats that do not allow for an excessively optimistic outlook. It has often been proposed that the proper recognition and understanding of the Holocaust is essential to internalize “modern European values” and “serves as a barometer of the progress of civil society”.<sup>49</sup> If so, then one must consider some of the problems facing a reconstruction of memory about the Holocaust.

Study of the interwar and wartime periods has been liberated from the closed archives and censorship of the Soviet period. Yet some research also has contributed to controversy and can prove unintentionally troublesome. One example is the

Mokslo Akademija. *Metraštis*, XIV (1999), p. 105–113; Saulius Sužiedėlis, *The Historical Sources of Anti-Semitism*, p. 119–154; Raimundas Valkauskas, *Žydų tautinės autonomijos klausimas Lietuvoje*, in: *Lietuvos istorijos studijos* [Lithuanian Historical Studies] 3 (1996), p. 64–71; also the essay by Šarūnas Liekis, *Žydai: kaimynai ar svetimieji Etninių mažumų problematika Lietuvos istorijos moksle* [The Jews: Neighbors or Strangers?], in: *Genocidas ir rezistencija* [Genocide and Resistance] 12 (2002) 2, p. 114–120. Cf. Eglė Bendikaitė, *Dvi ideologijos, vienas judėjimas: sionistinis socializmas nepriklausomoje Lietuvoje*, in: *Darbai ir dienos. Lietuvostautinės mažumos: lenkai, rusai, žydai* [Works and Days. Lithuania's National Minorities: Poles, Russians, Jews] 34 (2003), p. 255–271. A recent general study of the autonomy issue is the analysis of Šarūnas Liekis, *A State within a State? Jewish Autonomy in Lithuania 1918–1923*, Vilnius 2003. The two decades of independent Lithuania presented a rich and contentious history: the beginnings of Lithuanian linguistic assimilation by some segments of Jewish society; a surge of antisemitic attitudes, especially during the later 1930s, amplified by the alarming geopolitical situation; a relatively tolerant attitude towards Jews on the part of the Smetona dictatorship (1926–1940); the polarization of society on the eve of the Soviet invasion. The First Republic passed not a single antisemitic statute during its two decades of existence and provided subsidies for Jewish education, religious and cultural life. There is no official record of deaths in anti-Jewish pogroms during the interwar years. Despite the persistence of widespread antisemitic attitudes, the fact that the Nationalist (tautininkai) regime protected the country from the political extremes of left and right, largely (if not entirely) contained ethnic violence, allowed cultural diversity and criticized Nazi racism, may be discomforting for holders of the stereotype of a fascist interwar state.

49 As cited from the Program of the National Convention of the American Association for the Advancement of Slavic Studies (AAASS) in Philadelphia, 20–23 November 2008, Session 6, “The Memory of the Holocaust in Post-Communist Europe: Similarities and Differences”.



first Soviet occupation, 1940–1941. Academic study of this crucial period is essential to confront the contentious issue of Jewish participation in the Sovietization of Lithuania. On the other hand, a careless selection of facts could lead to distortions of the so-called “theory of two genocides”: that is, that Lithuanian participation in the Holocaust was a regrettable but understandable response to “Jewish persecution of Lithuanians”.<sup>50</sup> Rage at Soviet atrocities was certainly one incentive for pro-German collaboration and contributed to the “Judeo-Bolshevik” nexus. The collaboration of some Jews with Soviet power was not the cause of the Holocaust, but many perpetrators adopted it as their singular rationalization for participating in the genocide.<sup>51</sup> The issue has continued to reappear in the media.<sup>52</sup>

Apologists for the Nazi collaborators published a number of tracts in the 1990s. There were the all-too-frequent refrains about a “handful of riffraff” who shot Jews; there was even the claim that the police battalions assisted Jews. The fantasy that the Holocaust in Lithuania was carried out by Germans dressed up in Lithuanian uniforms gained some currency among the gullible. An introduction to the memoirs of a veteran of the Fifth Lithuanian Schutzmannschaft battalion reveals a novel attempt to settle the problem of guilt. We can call it the logic of “no-fault” collaboration: “It is no secret that in our [Lithuanian] society [...] the pernicious notion still dominates,

50 The idea is articulated in the article by Jonas Mikelinškas, *Teisė likti nesuprastam* [The Right to Be Misunderstood], in: *Metai* (1996) 8/9, p. 126–163. A more documented study of the “two genocides” without the antisemitic baggage is Albinas Gražiūnas, *Lietuva dviejų okupacijų replėse 1940–1944* [Lithuania Caught Between Two Occupations 1940–1944], Vilnius 1996.

51 For more, see Sužiedėlis, *Foreign Saviors*, pp. 329. The issue of conflicting collective memories and the “Judeo-Bolshevik” stereotypes are effectively addressed by Joachim Tauber, *14 Tage im Juni: Zur kollektiven Erinnerung von Litauern und Juden*, in: Bartusevičius/Tauber/Wette (eds.), *Holocaust in Litauen*, p. 40–50; Alfonsas Eidintas, *Das Stereotyp des ‘jüdischen Kommunisten’ in Litauen 1940–1941*, in: *ibid.*, p. 13–25. On another front, historian Dov Levin’s notion that “Soviet rule in Lithuania did defer the Holocaust there for twelve months and seven days” is a rhetorical flourish that would make sense only if the Germans had intended to occupy Lithuania in the fall of 1939, or if the Lithuanians had initiated the Holocaust on 14 June 1940. See his *Fighting Back: Lithuanian Jewry’s Armed Resistance to the Nazis, 1941–1945*, New York 1985, p. 21, 23.

52 For some example of Lithuanian attitudes in this regard during the early 1990s, especially in the provincial press see Dov Levin, *Lithuanian Attitudes towards the Jewish Minority in the Aftermath of the Holocaust: the Lithuanian Press, 1991–1992*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 7 (1993) 2, p. 247–262.

that to fight in the Red Army against the Nazis was a normal phenomenon, whereas to fight on the German side against the Bolshevik regime, which fought on a single front with the USA, Britain and France, was intolerable. But no one wants to think more deeply and come to the following conclusion: During the war, the Lithuanian state did not exist and thus the Lithuanian people were not under any obligation to the anti-Hitler coalition. For the Lithuanian nation, the Russian Bolsheviks and the German Nazis were equally enemies and occupiers. So today we should tolerate equally our soldiers who battled on the Eastern and Western fronts, because they fought with the enemies of our nation.”<sup>53</sup> Not surprisingly, the memoir that followed this introduction makes no mention of the battalion’s activities during the late summer and early fall of 1941.

The desire to exculpate everyone has penetrated some allegedly historical studies. A recent history of the Lithuanian police offers us the following narrowly self-contradictory explanation of the role of the Lithuanian Security Police in the destruction of the Jews: “The accusations that the Lithuanian security police took an active part in the destruction of the Jews are mainly the tendentious insinuations of Soviet ‘historians’ seeking to conceal the Soviets’ own genocide of nations. With respect to the inhabitants of Jewish nationality, the Lithuanian security police carried out the following functions: They gathered and transported the Jews to the territory of the ghetto, sought out those who escaped from the ghetto and secured Jewish real estate that had been forcibly seized. In addition, the struggle of the LSP with the Soviet and Polish underground was not contrary to the interests of the Lithuanian nation. Thus one should not create an unrealistic image of the Lithuanian security police.”<sup>54</sup>

A recent comprehensive study of the German occupation in Lithuania, which actually contained a detailed account of the massacre of the Jews, was prefaced by its Lithuanian-American sponsors with a word of thanks to the author for “his diligent work in analyzing the extermination and exploitation of the Lithuanian nation, and the colonization of Lithuania’s land carried out by the German occupiers.”<sup>55</sup>

53 Jonas Laucė, *Penktasis savisaugos batalionas* [The Fifth Self-Defense Battalion], Vilnius 1998, p. 5.

54 Petras Stankeras, *Lietuvių policija 1941–1944 metais* [The Lithuanian Police 1941–1944], Vilnius 1998, pp. 71.

55 Arūnas Bubnys, *Vokiečių okupuota Lietuva (1941–1944)* [Lithuania Under German Occupation 1941–1944], Vilnius 1998, p. 5.

There is no mention of the single greatest atrocity of the Nazi occupation in the preface, although the text itself contains, for its time, a fairly extensive review of the Holocaust. One Lithuanian-American writer proclaimed the fantasy that the Provisional Government of June–August 1941 “prosecuted all those who, taking advantage of wartime circumstances, persecuted Jews.”<sup>56</sup>

While there are certainly some hard-core antisemites and Third Reich sympathizers among these scholars, the inability to properly evaluate the history of the German occupation by part of academia and society at large is also due to historic circumstances. Just as the first year of Soviet rule and the concomitant rise of the Judeo-Bolshevik stereotype conditioned many people to accept harsh antisemitic measures and some to even engage in murder, so it must be understood that most Lithuanians remember the 1940s quite differently from the “good war” narrative popular in the West. The chronological limits of victimhood differ. Many more ethnic Lithuanians were killed in the war’s Stalinist aftermath (1945–1953) than during the European and global war that began in 1939. In a few, albeit untypical, locales, total violent deaths after May 1945 exceeded those of the Second World War.<sup>57</sup> The Grand Alliance narrative, with its emphasis on the positive role of the Soviet Union, does not resonate widely. If one does not consider the Jews and Soviet POWs, and many ethnic Lithuanians probably do not, then the selectively imagined demographic reality of destruction is that Soviet rule was more deadly than that of the Nazis. This perception is ingrained in the term *pokaris* (literally, “the after-war”) as a description not of peace but of unremitting violence. The reality of experience, aside from other factors mentioned above, is an obstacle to an appreciation of the Holocaust within its proper context as the most uniquely destructive event in the history of modern Lithuania and as the central event of the Nazi occupation of 1941–1944.

It is beyond the scope of this contribution to consider the recent and current social issues that have affected the formation of memories. Anti-Jewish prejudices are still valuable political currency, as shown during the impeachment crisis of Rolandas Paksas in 2003–2004 as well as in the scandalous publications of Vitas Tom-

56 Draugas [The Friend], 9. 12. 1994.

57 While this is not true of East Europe as a whole, there are regions in the Balkans and west Ukraine where a statistical analysis of what are sometimes referred to as “hidden wars” might reveal the same.

kus, editor and publisher of the second most widely read daily, Respublika, which have denounced the so-called Jewish world domination. Since 11 March 2008, the emergence of public demonstrations by “youth of patriotic attitudes” have become an annual spectacle, featuring hundreds of skinheads and assorted racists.

While these kinds of phenomena are hardly confined to Lithuania, there are specific problems that spring directly from the paradoxes and conundrums unique to the country’s history. For example, in June 2007, following media accounts of killings carried out by Soviet partisans during the war, the Lithuanian procurator’s office began to investigate alleged killings by Soviet Jewish partisans in eastern Lithuania and Belarus. Dr. Yitzhak Arad, the former director of Yad Vashem and a member of the Lithuanian historical commission, who had fought as a teenage partisan in the ranks, was dragged into the investigation, which centred on the massacre of peasants in the village of Kaniūkai in January 1944. The affair derailed the work of the historical commission’s Nazi group, seriously eroded Lithuania’s reputation abroad and revealed the danger of allowing political manipulation of the most painful wounds of Lithuania’s past. The investigation was discontinued in September 2008 but this did little to heal divided and acrimonious wartime memories. While it may be too much to hope for a shared historical narrative, it is certainly not an impossible task to ask all ethnic groups to appreciate the unique suffering of the “Other”. Considering the realities of the war in Lithuania and the appalling fate of the country’s Jews, which has no parallel even when compared to the very real postwar torment of ethnic Lithuanians, it is the responsibility of the latter to make greater efforts to appropriately internalize the memory of the Holocaust.

---

ANTISEMITISM



## From Feuding Medievalists to the Berlin Antisemitismusstreit of 1879–1881

### The Antisemitismusstreit and Its Antecedents

In the November 1879 issue of the *Preussische Jahrbücher* its editor, Professor Heinrich von Treitschke, turned, towards the end of an essay entitled “Unsere Aussichten”, to attacking the Jews of Germany in general, and the Jewish historian Heinrich Graetz in particular, for their insistence upon remaining apart and not fully integrating into Germany.<sup>1</sup> That essay, which included the infamous complaint about Germany being inundated by young trouser-selling Polish Jews and popularized the slogan “Die Juden sind unser Unglück” – the line that was later to grace the front page of every issue of *Der Stürmer*<sup>2</sup> – touched off a public debate generally known as *Der Berliner Antisemitismusstreit*. An anthology of letters, articles, and essays written during the next year and a half fills more than 850 pages.<sup>3</sup> This episode

- 1 Heinrich von Treitschke, *Unsere Aussichten*, in: *Preußische Jahrbücher* (PrJ) 44 (1879), p. 559–576; p. 572–576 deal with Jews. For an English translation of those last pages see Marcel Stoetzler, *The State, the Nation, and the Jews: Liberalism and the Antisemitism Dispute in Bismarck’s Germany*, Lincoln 2008, p. 311–316. Numerous people helped me generously with various details of this project, but pride of place goes to Berndt Schaller of Göttingen.
- 2 On that slogan’s “success”, see esp. Ulrich Wyrwa, *Genese und Entfaltung antisemitischer Motive in Heinrich von Treitschke’s „Deutscher Geschichte im 19. Jahrhundert“*, in: Werner Bergmann/Ulrich Sieg (eds.), *Antisemitische Geschichtsbilder*, Essen 2009, pp. 100.
- 3 Karsten Krieger (ed.), *Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881: Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation – Kommentierte Quellenedition* (2 vols.), München 2003. For an earlier and smaller anthology, see Walter Boehlich (ed.), *Der Berliner Antisemitismusstreit*, Frankfurt a. M. 1965. The most recent studies of the Streit of which I know are Stoetzler, *The State*, and George Y. Kohler, *German Spirit and Holy Ghost: Treitschke’s Call for Conversion of German Jewry: The Debate Revisited*, in: *Modern Judaism* 30 (2010), p. 172–195.

is generally recognized as a watershed in the history of German antisemitism, for Treitschke's status endowed antisemitism with respectability it had not previously enjoyed. As Theodor Mommsen put it in his 1880 response to Treitschke: "was er sagte, war damit anständig gemacht";<sup>4</sup> fifteen years later Mommsen would dub Treitschke "der Vater des modernen Antisemitismus", for his attack on the Jews made antisemitism "salonfähig".<sup>5</sup>

Due to the awesome dimensions and consequences of German antisemitism during the next sixty-five years, much scholarship has been devoted to uncovering the roots of the Antisemitismusstreit. It has focused on two main fronts: on Treitschke himself, tracing adumbrations of the views, and tone, that emerged in "Unsere Aussichten" and in its follow-ups; and on more general developments in Germany in the years that preceded the appearance of that 1879 essay. Among those developments, three are especially important: the stock market crash of 1873, blamed by many upon Jewish entrepreneurs ("Gründer");<sup>6</sup> the rise of popular antisemitism, fanned by such figures as Adolf Stoecker and Wilhelm Marr;<sup>7</sup> and, most basically, the atmosphere of German nationalism that came along with the wars of the 1860s and the foundation of the Empire early in 1871 – an atmosphere to which Treitschke himself made a very serious contribution.<sup>8</sup> Treitschke's lectures

4 Theodor Mommsen, *Auch ein Wort über unser Judenthum*, Berlin 1880, p. 11, also in: Krieger, *Berliner Antisemitismusstreit*, I, no. 91, p. 704 (original italics). Cf. below, n. 12.

5 Theodor Mommsen, letter of 7 May 1895 cited in Lothar Wickert, *Theodor Mommsen: Eine Biographie*, IV, Frankfurt a. M. 1980, pp. 239, n. 14.

6 See esp. Norbert Kampe, *Von der „Gründerkrise“ zum „Berliner Antisemitismusstreit“: Die Entstehung des modernen Antisemitismus in Berlin, 1875–1881*, in: Reinhard Rürup (ed.), *Jüdische Geschichte in Berlin*, Berlin 1995, p. 85–100; Andreas Dorpalen, *Heinrich von Treitschke*, New Haven 1957, p. 242; Jacob Katz, *The Preparatory Stage of the Modern Antisemitic Movement (1873–1879)*, in: Shmuel Almog (ed.), *Antisemitism through the Ages*, Oxford 1988, p. 279–289; Krieger, *Berliner Antisemitismusstreit*, I, pp. x.

7 See Günter Brakelmann, *Adolf Stoecker als Antisemit (2 vols.)*, Waltrop 2004; Moshe Zimmermann, *Wilhelm Marr: The Patriarch of Anti-Semitism*, New York 1986; Werner Bergmann, Ein „weltgeschichtliches ‚Fatum‘“: Wilhelm Marrs antisemitisches Geschichtsbild in seiner Schrift: „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“, in: Bergmann/Sieg (eds.), *Antisemitische Geschichtsbilder*, p. 61–82.

8 See Dorpalen, *Heinrich von Treitschke*, p. 226–269; Ulrich Wyrwa, *Heinrich von Treitschke: Geschichtsschreibung und öffentliche Meinung im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 51 (2003), p. 781–792.



in the 1870s were massively attended events that aroused much patriotic fervor.<sup>9</sup> That was an atmosphere that emphasized the importance of Germanenthum<sup>10</sup> and left outsiders such as Jews all the more anomalous and, accordingly, all the more vulnerable.

These two foci are, of course, quite appropriate, and have uncovered much that is valid. It seems, however, that another context, intermediate between Treitschke himself and German society at large, might also deserve some attention. Namely, the fact that both Treitschke and Mommsen (his most prominent opponent in the Antisemitismstreit<sup>11</sup>) were professors of history at the University of Berlin suggests that along with study of Treitschke as an individual, and of German society at large, it might be fruitful to look at the Antisemitismstreit in the context of academic debates and feuds of the day.

It is certainly clear that the Antisemitismstreit had implications within the academic world. Note, for example, that in its wake Mommsen insisted on excluding Treitschke from the Prussian Academy of Sciences, and when finally (1895) Treitschke was accepted Mommsen resigned in protest, explaining that Treitschke

- 9 See Dorpalen, Heinrich von Treitschke, pp. 227. For Treitschke's employment of antisemitic caricatures in his lectures, see *ibid.*, p. 244. On the rise of antisemitism among students in the wake of the Antisemitismstreit, see Norbert Kampe, *Studenten und „Judenfrage“ im deutschen Kaiserreich: Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus*, Göttingen 1988; Konrad H. Jarausch, *Wissenschaft und Politik*, in: Ilka Thom/Kirsten Weining (eds.), *Mittendrin: Eine Universität macht Geschichte – Eine Ausstellung anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Humboldt-Universität zu Berlin*, Berlin 2010, p. 258.
- 10 Note that Marr's „Der Weg zum Siege des Germanenthums über das Judentum“, published early in 1879, went through twelve editions that same year.
- 11 On Mommsen's role in the Antisemitismstreit, see Lothar Wickert, *Theodor Mommsen und Jacob Bernays: Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Judentums zu Mommsens 150. Geburtstag*, 30. 11. 1967, in: *Historische Zeitschrift (HZ)* 205 (1967), p. 265–294 (esp. p. 267–272); Christhard Hoffmann, *Die Verteidigung der liberalen Nation: Mommsen gegen Treitschke im „Berliner Antisemitismstreit“ 1879/80*, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlange-Schöninghen (eds.), *Theodor Mommsen. Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert*, Berlin/New York 2005, p. 62–88; Jürgen Malitz, „Auch ein Wort über unser Judentum: Theodor Mommsen und der Berliner Antisemitismstreit“, in: Josef Wiesehöfer (ed.), *Theodor Mommsen: Gelehrter, Politiker und Literat*, Stuttgart 2005, p. 137–164; Gangolf Hübinger, *Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit: Eine Intellektuellengeschichte*, Göttingen 2006, esp. p. 88–91.

was “der Vater des modernen Antisemitismus”.<sup>12</sup> Similarly, when Treitschke was appointed editor of the *Historische Zeitschrift* in 1895, Mommsen declared he would not write even a line for the journal – a stance Friedrich Meinecke explained as deriving from the same issue.<sup>13</sup> The possibility that the Antisemitismusstreit also had antecedents in the academic world should not be ignored.

### From 1879 back to 1871

According to a letter Treitschke wrote from a Swiss mountain resort late in August 1879, his vacation reading included the eleventh volume (1870) of Heinrich Graetz’s *Geschichte der Juden*. The book infuriated him. He could hardly find words to express his disgust and anger about what he saw as Graetz’s *Todhaß* of Christianity and the German nation, especially insofar as they were accompanied by persistent complaints, nonetheless, about the Germans’ failure to accept the Jews with brotherhood.<sup>14</sup> As scholars have noted, this was the immediate impetus for that part of “Unsere Aussichten” that focused upon Jews.<sup>15</sup> The connection is obvious, for example, in the letter complaining about Graetz’s “*Todhaß gegen ‘den Erzfeind’, das Christenthum, und gegen die deutsche Nation*”, which corresponds to the opening of Treitschke’s comments on Graetz in “Unsere Aussichten” a few months later.

Although the similarity of Treitschke’s 1879 comments about Graetz’s volume to those made in a January 1871 review of it in the *Literarisches Centralblatt für Deutschland* has been noted,<sup>16</sup> it seems that we should go further and realize

12 See above, n. 5.

13 Friedrich Meinecke, *Erlebtes*, 1862–1901, Leipzig 1941, p. 197.

14 See Treitschkes *Briefe*, III/2, 502-3 (no. 878), excerpted in Krieger, *Berliner Antisemitismusstreit*, I, 3–5 (no. 1).

15 See, inter alia, Wyrwa, *Genese und Entfaltung*, pp. 96; Michael A. Meyer, *Heinrich Graetz and Heinrich von Treitschke: A Comparison of Their Historical Images of the Modern Jew*, in: *Modern Judaism* 6 (1986), p. 1–11.

16 *Literarisches Centralblatt für Deutschland* (LCD), 14 January 1871, cols. 29–31. On the similarity of views expressed here to those later expressed by Treitschke, see Michael A. Meyer, *Great Debate on Antisemitism: Jewish Reaction to New Hostility in Germany, 1879–1881*, in: *Leo Baeck Institute Year Book* (LBIYB) 11 (1966), p. 154. The review caused Graetz some embarrassment and he reacted in a letter to Zarncke (23 January 1871) in which he complained about the review’s “denunciatorischen Charakter” and asked – appar-

that Treitschke was directly influenced by that review, which was signed “M. L.” Treitschke and M. L. both characterize Graetz as “fanatic”; open their discussion by ascribing to him “hatred” of both Christianity and Germanism, in that order; focus on the latter; and take umbrage at Graetz’s self-“overestimating” preference for Jews such as Börne and Heine rather than Luther, Lessing, Goethe, and Fichte, and at Graetz’s claim that it was Jewish “education” of the Germans that endowed them with their fine literary style.<sup>17</sup> Given the fact that Graetz’s volume fills more than 600 pages but Treitschke’s comments about it address only these themes, and given these verbal agreements, it is impossible that this similarity is a matter of chance. The only major element of M. L.’s review missing from Treitschke’s attack on Graetz is M. L.’s focus on Graetz’s preference for the French – a theme much less important nearly a decade after the Franco-Prussian war.

Further proof of Treitschke’s use of M. L.’s review is offered by a passage in his history of modern Germany.<sup>18</sup> Here, after stating that only a relatively small number of Jews served in the Prussian army in the war against Napoleon, Treitschke offers, in a footnote, the following evidence: “Militär-Wochenblatt 1843, Seite 348. Geschichte der Organisation der Landwehr in Westpreußen (Beiheft zum M. W. Bl. 1858) Seite 120.” The very same references are offered in support of the same statement in col. 30 of M. L.’s review of Graetz (the only difference being that M. L. referred additionally to pp. 108 and 118 of the 1858 item), and it is impossible to imagine that this could be a coincidental result of independent research. This impression, which derives from the relative obscurity of the items in question, is bolstered impressively by the fact that both writers’ references to the 1843 item exhibit the same peculiarities: both misspell the title of the journal (which was Germanized from *Militair-Wochenblatt* into *Militär-Wochenblatt* only in the 1870s); both omit the article’s title (“Über die Zahl der Juden in der preußischen Armee während der Kriegsjahre 1813, 14 und 15”) as well as the number (44) and date (4 November

ently unsuccessfully – for permission to respond. Citations of letters to Friedrich Zarncke, the editor of the LCD, relate to Zarncke’s Nachlass in the special collections department of the Leipzig Universitätsbibliothek; my thanks to Steffen Hoffmann, of that department, who kindly supplied me copies.

17 On the latter point see also below, n. 37.

18 Heinrich von Treitschke, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, II, Leipzig 1882, p. 418.

1843) of the issue; and both cite only the second of the article's two pages. If it is difficult enough to imagine that Treitschke, who had no special interest in military history, and who only rarely used footnotes or cited bibliography in this work,<sup>19</sup> would have independently taken an interest in this particular point and independently located and cited these obscure items, it is virtually impossible that he would independently cite the 1843 article in the very same partial and erroneous way.<sup>20</sup>

M. L. was Max Lehmann (1845–1929), who eventually became a professor of history at the University of Göttingen.<sup>21</sup> This identification,<sup>22</sup> which was generally unknown at the time the review was published<sup>23</sup> and first suggested to me on the basis of the review's focus on military history<sup>24</sup> and later bolstered by the discovery

- 19 For example: apart from this footnote on p. 418, between p. 400 and p. 429 there are only four others (on pp. 402, 410, 419).
- 20 As for the 1858 item (*Geschichte der Organisation*): M. L. did not give the volume's title (referring to it only as the *Beiheft* to *Militair-Wochenblatt* [MWB]) and along with p. 120 (cited by Treitschke) he also referred to its pp. 108 and 118. It therefore seems that in this case, at least, the move from M. L.'s review to Treitschke's work involved some additional checking, although one may suspect that it was not done by Treitschke himself.
- 21 On Lehmann, see his autobiographical memoir: "Max Lehmann", in: Sigfrid Steinberg (ed.), *Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, I, Leipzig 1925, p. 207–232; his daughter's biographical introduction to his posthumous work: *Max Lehmann, Bismarck: Eine Charakteristik*, ed. Gertrud Lehmann, Berlin 1948, p. 5–25; the obituary by Friedrich Meinecke in *HZ* 141 (1930), pp. 449; Waltraut Reichel, *Studien zur Wandlung von Max Lehmanns preußisch-deutschem Geschichtsbild*, Göttingen 1963; Günter Vogler, *Max Lehmann*, in: Joachim Streisand (ed.), *Studien über die deutsche Geschichts-Wissenschaft*, II, Berlin 1965, p. 57–95; and – alongside the more expected handbooks – Renate Heuer (ed.), *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*, XV, München 2007, p. 265–269.
- 22 Already posited, without argument or evidence, by Meisl, *Heinrich Graetz*, p. 127, n. 50, who is followed by Meyer, *Great Debate on Antisemitism*.
- 23 See Meisl, *Heinrich Graetz*, who reports that at the time it was published many – although (he says) not Graetz – thought the review was by Moritz Lazarus, a prominent Jewish philosopher.
- 24 My thanks to Prof. Dennis E. Showalter of Colorado College, who suggested Lehmann's name when I asked him if he knew of any German M. L. of ca. 1870 who specialized (as Showalter himself) in modern German military history. As Lehmann reports, he was born "zwischen zwei Kasernen", grew up to the tunes of military bands, and from early on avidly read the MWB; see his autobiographical memoir, in: Steinberg (ed.), *Die Geschichtswissenschaft*, p. 208, also the end of the foreword of: *Max Lehmann, Scharnhorst*, 2 vols., Leipzig 1886–87. For this focus in the LCD review of Graetz, note that the only points M. L. checked in detail pertain to military history.

that Lehmann demonstrably wrote scores of reviews for the *Literarisches Centralblatt für Deutschland* (LCD) in those years<sup>25</sup> and especially by the oblique way M. L. refers in some of those reviews to works by Lehmann,<sup>26</sup> was eventually confirmed by the discovery, in the library of the University of Göttingen, of Lehmann's personal copy of the eleventh volume of Graetz's *Geschichte*. That volume, which has numerous marginal notes in Lehmann's handwriting, is most probably the copy upon which he wrote his review.<sup>27</sup>

Lehmann's close relationship with Treitschke beginning in the 1870s is easily demonstrated – by more than twenty surviving letters from him to Treitschke and thirty from Treitschke to him,<sup>28</sup> by several articles by Lehmann in Treitschke's *Preussische Jahrbücher* 1872–1874, by Treitschke's praise for Lehmann in an 1876 review<sup>29</sup> and

25 See Lehmann, in: Steinberg (ed.), *Die Geschichtswissenschaft*, p. 216, where he complains that, in the early 1870s, he was spending too much time writing reviews for the LCD and other journals. I found more than sixty reviews by M. L. in LCD 1869–1873, virtually all on works on modern German history – mostly military history. For Lehmann's name in a cumulative list of LCD reviewers, see LCD 1874, col. 1731.

26 Three examples: In LCD 1871, cols. 1170–1171, M. L. complains that the work under review cites a certain “ausführliche Untersuchung” about a Cologne chronicle but ignores its arguments. M. L. does not give any bibliographical details about that “detailed study”, but a check of his references to the book reviewed shows that it was Lehmann's own dissertation: Max Lehmann, *De annalibus qui vocantur Colonienses maximi quaestiones criticae*, Diss. Berlin 1867. Similarly, in reviews in LCD 1873, cols. 1002 and 1065, M. L. refers with approval to articles in HZ 1873, without mentioning the name of their author(s); both are by Max Lehmann. At LCD 1871, col. 1233, M. L. refers to his own study “an einer anderen Stelle” of the battle of St. Privat (August 1870); M. L. reverts to that topic in two other LCD reviews (1871, col. 1335 and 1872, col. 625) and Max Lehmann addresses it in HZ 30 (1873), esp. 124.

27 See n. 37.

28 These letters, from the 1870s to 1895 (Treitschke died in 1896), are found, respectively, in Kasten 7 and 16 of Treitschke's papers in the manuscript division of the Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin. Treitschke's are all addressed “Lieber Freund”; Lehmann's move, over the years, from “Hochverehrter Herr Professor” to “Hochverehrter und lieber Freund”. For two published letters from Treitschke to Lehmann, see Treitschkes *Briefe* III/2, nos. 935 and 997.

29 PrJ 37 (1876), p. 451–455 (= Treitschke, *Historische und politische Aufsätze*, IV, Leipzig 1897, p. 325–330). This essay, about Lehmann's 1875 *Knesebeck und Schön*, opens with praise for him in general and, near the end, claims that even skeptics who take the time to check Lehmann's arguments will find themselves forced to accept them.

by Lehmann's frequent flattery of Treitschke in his LCD reviews.<sup>30</sup> Further evidence is supplied by an 1878 letter by Treitschke in which he praises the first volume of Lehmann's *Preußen und die katholische Kirche* as "vortrefflich" and recommends Lehmann himself ("der ist mal ein ganzer Kerl").<sup>31</sup> Similarly, note that Lehmann, who would later underline their friendship and dilate upon it in his own autobiographical memoir,<sup>32</sup> memorialized it in 1886 in the dedication of his *Scharnhorst* ("Heinrich von Treitschke in Dankbarkeit und Treue gewidmet"), and that Treitschke sat next to Lehmann at the 1888 Berlin going-away party on the eve of the latter's departure for a position in Marburg.<sup>33</sup> Indeed, a few years later Lehmann stated that he had not only respected Treitschke; he had loved him.<sup>34</sup> It is therefore quite a safe guess that it was Lehmann who, perhaps in the course of one of the many hours the two spent together, as he fondly recalls in his autobiographical memoir,<sup>35</sup> directed Treitschke's attention both to Graetz's *Geschichte XI* and to his own review of it. But be that as it may, there is plenty of evidence that Lehmann was supplying materials to Treitschke during these years.<sup>36</sup> Indeed, the very copy of Graetz that Treitschke read in 1879 had been lent to him by Lehmann – the copy Lehmann had reviewed nine years earlier.<sup>37</sup>

30 See, inter alia, LCD 1869, col. 169; 1870, col. 1054; 1872, cols. 448, 648; 1873, col. 426. See also his "Die Wehrkraft Frankreichs im Vergleich mit der deutschen," in: *Grenzboten* 29 (1870), p. 329–340.

31 Treitschkes Briefe, III/2, no. 868.

32 Lehmann, in: Steinberg (ed.), *Die Geschichtswissenschaft*, p. 215, pp. 219.

33 Meinecke, *Erlebtes*, p. 147.

34 Lehmann to P. F. Kehr, 1894, quoted by Reichel, *Studien zur Wandlung*, pp. 95, n. 16.

35 Lehmann, in: Steinberg (ed.), *Die Geschichtswissenschaft*, pp. 219.

36 As Treitschke noted in a letter of 5 July 1876 – Treitschkes Briefe, III/2, no. 833. Many of Treitschke's letters to Lehmann in the dossier cited in n. 28 ask for help with bibliography; note especially that of 5 September 1878, in which Treitschke asks Lehmann to see if he can find material on a certain topic in the MWB. This shows well who Treitschke's "Referent" for such topics was.

37 Knowing the way meticulous scholars work, it is perhaps not wild to imagine that Lehmann lent the volume to Treitschke with a copy of his LCD review of it folded neatly inside. The conclusion that Treitschke used Lehmann's copy of vol. 11 of Graetz's *Geschichte* derives from the precise, intensive, and enthusiastic work of Prof. Dr. Berndt Schaller of Göttingen and of Karsten Krieger of Berlin. First, Schaller located, at my suggestion, a copy of the Graetz volume, full of penciled marginalia, precisely where one might expect to find the books of a deceased Göttingen professor: in the Niedersächsische Staats- und Univer-

## From Lehmann back to Jaffé, Pertz, and Mommsen

Having concluded that a very significant element of Treitschke's attack on the Jews in "Unsere Aussichten", indeed its most specific element,<sup>38</sup> may be traced back to Lehmann's January 1871 review, we should now ask what that earlier context has to offer in explanation of the attitude later echoed by Treitschke.

The immediate background of Lehmann's outrage against Graetz was the Franco-Prussian war. Graetz's eleventh volume deals with the period from the mid-eighteenth century to the mid-nineteenth century and, understandably, gives significant enthusiastic space to the French emancipation of the Jews. It was, therefore,

sitätsbibliothek in Göttingen (call number: 8 H E UN 122/33:11). Then he deciphered and transcribed most of the marginalia, which are in tiny handwriting and frequently quite a challenge, and along the way determined that while most are by Lehmann (a conclusion that Schaller characterizes as "höchst wahrscheinlich" and 95% certain, based upon comparison to Lehmann manuscripts in the Göttingen University archives), a few – some in ink – are in another hand. In the wake of that finding, Krieger painstakingly compared the handwriting of the latter to that of two Treitschke letters: one of 1874 in the collections of the Humboldt-Universität (Christa Schwarz [ed.], *Autographen der Universitätsbibliothek*, Berlin 1980<sup>2</sup>, no. 1150) and the other of 1884 (reproduced after p. 566 of *Treitschkes Briefe*, III/2). Krieger determined that a marginal note ("Wer?") on p. 391 of the Graetz volume (nine lines after the inset poem) was definitely written by Treitschke, and that several others probably were: two each on pp. 175 and 369 and one each on p. 406 ("gut gelogen!") and p. 408 ("Unverschämtheit" instead of Graetz's "Kühnheit"). Krieger's conclusions were based primarily upon the handwriting, but they are bolstered by the correspondence of the topics commented upon to those that interested Treitschke in "Unsere Aussichten". Note, especially, that "Wer?" on p. 391 is a reaction to Graetz's claim that people (Treitschke angrily asked "who?") considered Heine to be on the same level as Goethe, or higher; that the markup on p. 369 responds to Graetz's praise for Heine and Börne by pejoratively changing Graetz's references to them as a "Zwillingspaar" and "diesen beiden Juden" into "Zwillingslumpen" and "diesen beiden Judenlummeln", respectively; and that the comment "Gut gelogen!" on p. 406 comes at the end of a paragraph in which Graetz claims that Börne and Heine, the "Erzieher" of Germany, "educated" the Germans to freedom and to elegant language. My most sincere thanks to Schaller and Krieger for their careful and thorough work; to Dr. Noam Mizrahi for rechecking p. 406 of the Graetz volume for me; and to Dr. Helmut Rohlfing of the Göttingen SUB and Dr. Marion Neiss of the Zentrum für Antisemitismusforschung at the Technische Universität in Berlin, who arranged for the loan of the volume to the ZfA library, where Krieger was able to examine its marginalia.

38 Graetz's volume is the only publication specifically mentioned in that essay, and with the exception of a passing reference to Börne, Graetz is the only Jew mentioned critically.

quite unfortunate that it appeared in the spring of 1870<sup>39</sup> and came up for review as the war was breaking out in mid-summer. Lehmann's review was written in the context of a wave of German wartime patriotism, and the combination of a Jewish author and a Francophile stance could not help but elicit a wrathful review. As Lehmann would himself comment retrospectively, in another context, "Unter dem Kriegsgetümmel der Jahre 1870 und 1871 [...] hat sich auch der Gelehrte im stillen Studierzimmer nicht entziehen können."<sup>40</sup>

Apart from that general background, however, another point is very suggestive. Just a few years earlier (1867), Lehmann had completed his Berlin doctorate under the supervision of a Jewish advisor, Prof. Philipp Jaffé (1819–1870), and since then they had remained in close contact and collaborated in scholarly work. That is especially interesting in light of the fact that Jaffé committed suicide early in April 1870, a few months before Lehmann wrote his review. Although Jaffé's name is hardly recalled today,<sup>41</sup> in his day he was a very prominent editor of medieval Latin texts and the first Jewish professor in Prussia.<sup>42</sup> His suicide, moreover, was something

- 39 In February 1870 Graetz was still complaining that the volume had not yet appeared, but by June he was sending copies to his friends. See Michael Reuven (ed.), *H. Graetz: Tagebuch und Briefe*, Tübingen 1977, Letters 83 and 88.
- 40 LCD 1872, col. 133. For Lehmann's own pronounced hatred of and contempt for the French in 1870/71, see numerous comments in his "Die Wehrkraft Frankreichs", p. 329–340 (signed August 1870) and, especially, his angry rejection of the notion that France was a "große Nation" with a "civilisatorischer Mission" (LCD 1871, col. 479), along with other reviews by Lehmann *ibid.*, cols. 229–230 and 1008–1009. On sensitivities concerning Jewish loyalty at the time, see Christine G. Krüger, "Sind wir denn nicht Brüder?": *Deutsche Juden im nationalen Krieg 1870/71*, Paderborn 2006.
- 41 Note, for example, that the entry on him in Brockhaus shrank from 29 lines in the 1884 edition down to 14 by 1931 and 5 by 1970; by 1990 it was gone. Similarly, although the 1904 Jewish Encyclopedia and 1929 Jüdisches Lexikon had substantial entries about Jaffé, there was none in the 1931 German Encyclopedia Judaica or the 1971 English one. *Sic transit*.
- 42 See Carl Pinn, *Jüdische Dozenten an der Berliner Universität*, in: *Ost und West* 10 (1910), p. 639–654. On Jaffé's fascinating life and career see *ibid.*, pp. 640; Hermann Bärwald, *Juden als deutsche Historiker*, in: *Jahrbuch für Israeliten* 5619 (Wien 1858), p. 141–169 (p. 141–158 on Jaffé); Ottokar Lorenz, *Zur Erinnerung an Philipp Jaffé*, Wien 1870 (reprinted from *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 21 [1870], p. 276–284); Alfred Dove, *Philipp Jaffé*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB) 13 (1881), p. 636–642 (= *idem*, *Ausgewählte Schriftchen*, Leipzig 1898, p. 353–360). Among the handbooks, see esp. Heuer (ed.), *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*, XIII, p. 38–43.



of a cause célèbre that invited people to take sides. It seems that Lehmann's review, which came out so sharply not only against Graetz but also, willy-nilly, against German Jews in general, must be understood on this background as well.

Since handbooks that cite an 1868 baptismal record claim Lehmann was born Jewish and baptized only in his twenties,<sup>43</sup> I at first thought that his angry review of Graetz should be understood as an expression of an apostate's zeal, proving to himself and others just how far he had left Judaism behind. That entailed the conclusion that Lehmann's emphasis, in his writings, upon having been born and bred Protestant,<sup>44</sup> was a lie, a case of protesting too much. However, upon examination it turned out the handbooks were wrong, although the origin of their mistake was understandable. Namely, Lehmann's dissertation states he was born in Berlin on 19 May 1845, so when the 1868 baptismal record of a Max Lehmann born to Jewish parents in Berlin on 19 July 1845 was discovered it was natural to assume that this was the same person, the baptismal record erring about the month of his birth.<sup>45</sup> However, additional checking turned up a July 1845 baptismal record of another Max Lehmann, born in Berlin on 19 May 1845 – and, as the birthday, so too the names of the parents listed in that latter entry are the same as those given by our Max Lehmann in his dissertation.<sup>46</sup> That is, the Max Lehmann who reviewed Graetz in January 1871 was born a Christian, and there is no reason to doubt his explicit statements about his Protestant upbringing.<sup>47</sup>

43 See esp. Heuer, *ibid.*, XV, p. 265–269; so too the brief entry in Renate Heuer (ed.), *Bibliographia Judaica*, II, Frankfurt a. M./New York, 1984, p. 21. I followed the latter in a Hebrew article on Graetz in: *Zion* 70 (2004/5) p. 300, n. 23.

44 According to the c.v. appended to his doctoral dissertation, “Berolini a.d. XIV Kal. Iun. anno huius saeculi XLV natus sum patre Carolo philos. doctore, matre Clara e gente Knapiana...Fidei addictus sum evangelicae” (Lehmann, *De annalibus qui vocantur Colonienses maximi*, p. 71). Similarly, the first page (p. 207) of his autobiographical memoir underlines his Protestant upbringing; note also his daughter's reference to his “ausgesprochene protestantische Religiosität” (Bismarck, p. 24), and the two essays on Luther in his *Historische Aufsätze und Reden*, Leipzig 1911, p. 1–37.

45 My thanks to Prof. Renate Heuer, who confirmed to me that the assumption, that the month listed in the 1868 baptismal entry must be mistaken, was the only basis of the assertion that Prof. Max Lehmann was of Jewish birth.

46 My thanks to Mr. Bert Buchholz of the Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin, who located and sent me both baptismal records.

47 To ice that cake, note that Lehmann's doctoral c.v. says his father's name was Karl, that the opening of his autobiographical memoir says his father was born in Eisleben and studied

Nevertheless, I find it difficult to imagine that a scholar whose Jewish “Doktorvater” and patron had committed suicide just a few months earlier could write so angrily about Jews without there being some larger story. That story was not, apparently, one of hostility between Lehmann and Jaffé, for – as we shall see – they remained close right up to the time of Jaffé’s death. Rather, it concerns an acute and protracted scholarly feud that dominated Jaffé’s last years and, in the end, overcame him.

Ninety years ago Harry Bresslau pieced a good part of this episode together (although without relating it to the Antisemitismstreit).<sup>48</sup> The story revolves around the relationship between Jaffé and Georg Heinrich Pertz, the director of the renowned publication project, *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) virtually since its establishment in 1819, who was also chief librarian of the royal library in Berlin.<sup>49</sup> Jaffé originally got along famously with Pertz, dedicating a book to him in 1845 and thanking him lavishly in the preface of his 1851 magnum opus.<sup>50</sup> Pertz, for his part, helped Jaffé find a publisher for the 1845 volume, publicly took pride

in Halle, and that Ms. Karin Keller of that university’s archives kindly informed me that a Karl Lehmann of Eisleben registered to study theology there in 1823, at the age of seventeen and a half, and studied there until 1825. A student of theology was almost certainly a Protestant.

- 48 See Harry Bresslau, *Geschichte der Monumenta Germaniae Historica*, Hannover 1921, p. 378–385, 462–468. Apart from the general literature on Jaffé, see also Horst Fuhrmann, „Sind eben alles Menschen gewesen“: Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der *Monumenta Germaniae Historica* und ihrer Mitarbeiter, München 1996, p. 108–115. Jaffé’s drafts and other papers relating to this episode are preserved in Dossier B78 (entitled “Streit Jaffé-Pertz, 1854–1869”) in the *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) archives (housed in the Bayerische Staatsbibliothek in Munich), which Bresslau used. My thanks to Prof. Dr. Arno Mentzel-Reuters of the MGH for his kind help with the use of its archives. According to a notation on the dossier, it was presented to the archives in 1877 by Jaffé’s friend E. Dümmler.
- 49 On the MGH and Pertz, see also Wilhelm Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, I, Berlin 1873<sup>3</sup>, p. 14–25, and Michael David Knowles, *Great Historical Enterprises, III: The Monumenta Germaniae Historica*, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 5th series, 10 (1960), p. 129–150 (reprinted in: idem, *Great Historical Enterprises – Problems in Monastic History*, London 1963, p. 65–97).
- 50 “...Dr. G. H. Pertz aus innigster Verehrung gewidmet vom Verfasser” (*Geschichte des deutschen Reiches unter Conrad dem Dritten*, Hannover 1845); *Regesta pontificum romanorum*, Berlin 1851, p. iv.

in the fact that Jaffé's 1851 work was written in the royal library,<sup>51</sup> and, beginning in 1854, employed Jaffé at the MGH. Jaffé worked there for almost a decade, contributing to numerous MGH publications.<sup>52</sup>

In 1862, however, the relationship between the two soured and turned into war. This may be traced to two reasons, of which one was more or less structural and the other – personal. The structural reason was anchored in the fact that Pertz (b. 1795) was getting old and, in thinking about a successor to head the MGH, was set upon appointing his own son, Karl (b. 1828). That created resentment among the older and more seasoned MGH scholars,<sup>53</sup> who resented the nepotism and considered themselves much better qualified. This resulted in several episodes in which Karl's work was held up to general scorn in learned reviews. Two of these came already in the 1850s and early 1860s, and they are surprisingly similar: In both, after the elder Pertz discovered a manuscript and entrusted it to Karl for editing and publication, a vociferous chorus of scholars proclaimed that Karl botched the job.

I know of no involvement of Jaffé in the first episode, which related to a text by Granius Licinianus.<sup>54</sup> But when, in 1861, Karl published an MGH edition of the *Annales Colonienses maximi* and it too was trashed by numerous scholars,<sup>55</sup> it is very difficult not to see Jaffé's hand in, or behind, a long and detailed condemnation of the work. Namely, an anonymous review of the volume in LCD 1862 (cols. 24–27) di-

51 Both points are emphasized by Jaffé at p. 86 of the MGH dossier mentioned in n. 48, in which Jaffé proudly quotes Pertz's report in *Die königliche Bibliothek in Berlin in den Jahren 1846–1850*, Berlin 1851, p. 15.

52 For summaries of Jaffé's work for the MGH see Dove, Philipp Jaffé, pp. 638 (= *Ausgewählte Schriftchen*, pp. 356), also Lorenz, *Erinnerung*, p. 5.

53 For the claim that Pertz kept the more talented workers down so as to enhance Karl's chances of succeeding him, see Wilhelm Wattenbach, *Georg Heinrich Pertz*, in: *ADB* 25 (1887), p. 409; Leopold von Ranke, *Aus Werk und Nachlaß, I: Tagebücher* (ed. W. P. Fuchs), München 1964, p. 428.

54 For the critical storm over K. Pertz's 1857 edition of this text, see Nicola Criniti, *Granio Liciniano*, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II/34.1* (ed. Wolfgang Haase), Berlin 1993, p. 125–136.

55 Inter alia: Rudolf Usinger, in: *Siegfried Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II., I*, Berlin 1862, p. 450, n. 2; Georg Waitz, *Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich I.*, Berlin 1863<sup>2</sup>, p. 225, n. 1, and idem, *Ueber die Vita Ezonis oder Historia foundationis monasterii Brunwilarensis*, in: *Nachrichten von der Georg-August-Universität zu Göttingen*, 1863, p. 13.

vides into a long first section praising Jaffé for his manifold and wonderful contributions to the volume; two more paragraphs that praise other prominent MGH veterans, Wilhelm Wattenbach and Georg Waitz; and a long concluding section dedicated to trashing Karl Pertz's edition of the Cologne chronicle. The review was published anonymously, but the details about Jaffé's work and praise for him contrast so diametrically with the treatment of Pertz junior that it must have aroused Pertz's anger against Jaffé and may well have led him to suspect, as I do, that it was written by Jaffé or in collaboration with him. The fact that around the same time Jaffé published two highly laudatory reviews of works by Waitz,<sup>56</sup> who eventually would become the favorite of Pertz's opponents, will have only exacerbated the tension.

Next, and more personally, came the episode that brought about the final break between Jaffé and Pertz. Jaffé's research for the MGH had taken him to Italian libraries in 1860 and 1861, and his contacts there turned into an attractive invitation to accept a senior position at the Florence archives. For reasons unknown to Jaffé, however, that invitation fizzled away.<sup>57</sup> When Jaffé discovered, in the summer of 1862, that the explanation was that Pertz, preferring to keep his star editor in his own stable, had torpedoed the Florence appointment, he understandably became enraged. Perhaps on the background of earlier slights as well, real or imagined,<sup>58</sup> and certainly on the background of resentment of Pertz's preference for his own son, whom Jaffé considered a second-class scholar, Jaffé immediately gave notice, and in the spring of 1863 left the MGH.<sup>59</sup>

56 See LCD 1861, cols. 582–583, and 1862, cols. 691–693 – reviews of the third and fourth volumes of Waitz's *Deutsche Verfassungsgeschichte*. The fact that Jaffé authored the second review, which appeared in the 16 August 1862 issue of LCD, is shown by a 24 July 1862 letter to Zarncke with which he submitted his review “des Waitzischen Werks”. The fact that Jaffé wrote the first review too is indicated by the way the second opens with a retrospective reference to it as by the same reviewer.

57 On this episode, see esp. Silio P. P. Scalfati, Francesco Bonaini e gli studiosi del mondo tedesco, in: Irene Cotta/Rosalina Manno Tolu (eds.), *Archivi e storia nell'Europa del XIX Secolo*, Roma 2006, pp. 333.

58 So Dove, in his obituary for Jaffé on the first two pages of the *Berlin Nationalzeitung* of 12 April 1870. True, Bresslau, *Geschichte der Monumenta*, p. 380, doubted there had been other “Kränkungen”, but Jaffé may have seen things differently.

59 The delay was due to Pertz's insistence that Jaffé stick to the terms of his contract, which required six months' notice before quitting. This must have intensified Jaffé's resentment toward Pertz all the more; so Bresslau, *Geschichte der Monumenta*, p. 383. Bresslau cites

At that point, Jaffé might have gone back to trying to make it as a private scholar. Luckily, however, just before the crisis powerful patrons had created for him, at the University of Berlin, an adjunct professorship of such auxiliary historical fields as Latin paleography, diplomatics (study of formal documents), and chronology.<sup>60</sup> One of those patrons was Leopold von Ranke, Jaffé's teacher and one of the grand old men of German historiography; another was Mommsen. The latter, Jaffé's near contemporary, professor of history at the University of Berlin and secretary of the Prussian Academy of Sciences, was a great and powerful scholar with whom Jaffé was "eng befreundet."<sup>61</sup>

When Jaffé first accepted the appointment at the University of Berlin, in the spring of 1862, he had planned to work there alongside his position at the MGH. Now, however, the university position became his only one – until Mommsen helped Jaffé to find the funds and the publisher (Weidmann – the publisher of Mommsen's own *Römische Geschichte* and other works) to begin a series of editions of medieval texts. Thus was born Jaffé's series, *Bibliotheca Rerum Germanicarum* (BRG), of which six volumes were eventually to appear.<sup>62</sup> Jaffé's series competed directly with the MGH, and some of his work included texts already published by the MGH, which afforded Jaffé ample opportunity to offer devastating criticism of Pertz's work.<sup>63</sup> Pertz, for his part, of course found opportunities to complain about Jaffé's work, and even attempted to consign Jaffé's editions to oblivion, urging MGH

Hermann Hüffer (*Lebenserinnerungen*, Berlin 1912, p. 125), who reports an April 1863 conversation with Jaffé who was "heftig erbittert gegen Pertz" but now happy to be free of his hold upon him. For similar impressions, see Lorenz, *Erinnerung*, p. 10.

60 See Eckart Henning, *Die historischen Hilfswissenschaften in Berlin*, in: Reimer Hansen/Wolfgang Ribbe (eds.), *Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert: Persönlichkeiten und Institutionen*, Berlin 1992, pp. 370.

61 Bresslau, *Geschichte der Monumenta*, p. 384. See below, n. 70.

62 The last volume (*Bibliotheca Rerum Germanicarum* [BRG] 6) was completed and published posthumously in 1873 by Wattenbach and Dümmler. Jaffé had dedicated to them, respectively, BRG 3 and 5. See the anonymous but enthusiastic review of BRG 6 in LCD 1873, 1581–1583.

63 See BRG 4 (1867), pp. 503 (the volume is dedicated "Theodoro Mommsen"). Here, in his introduction to his own edition of Einhard's life of Charlemagne, Jaffé first observes that of the more than twenty editions of the work, Pertz's 1829 MGH edition is the "most miserable" ("aerumnosissimam"). Then he proceeds to justify that assessment by supplying a long list of mistakes in Pertz's edition.

scholars to use earlier and inferior editions of works rather than those prepared by Jaffé.<sup>64</sup> The feud between Pertz and Jaffé thus remained alive and well and notorious throughout the 1860s, and the fact that it is preserved mainly in Latin footnotes and long-forgotten reviews<sup>65</sup> should not lead us to think that it was not the talk of academic circles – which often relish such controversies.

Mommsen's involvement, in finding Jaffé the university position and establishing his BRG, fits into a pattern that gives broader meaning to his support for Jaffé. Already in 1856, after Pertz denied him access to the newly-found manuscript of Granius Licinianus, Mommsen expressed quite intense hostility for Pertz, calling him and his son "library-dragons" and saying he could not stand them;<sup>66</sup> seven years later Mommsen was still complaining bitterly about Pertz's autocratic management of the library.<sup>67</sup> Thus, Mommsen was a natural ally of Jaffé's in his feud with Pertz.

- 64 See Bresslau, *Geschichte der Monumenta*, pp. 463, referring, inter alia, to Pertz's review, in *Göttingische gelehrte Anzeigen (GGA)* 1868 (21 October 1868), pp. 1687, of some of Jaffé's work. In this review, when Pertz suggests a correction of a reading offered by Jaffé he apologizes that in this case too, as in "hundert ähnlichen Fällen", he would not have drawn any attention to Jaffé's error were it not necessary to controvert Jaffé's numerous adulators and expose, once and for all, the true weakness of their hero's purported skill with documents. Pertz refers to those adulators as "die Schüler aller Orten" – an allusion to a scene in *Faust* (I. 1934) that shows how easy it is for the Devil to make tyros think he is a great scholar.
- 65 For some other items, note especially the complaint about the MGH's "irresponsible" failure to publish letters, and the material in praise of Jaffé's work in general, and the BRG in particular, in the 1866 edition of Wattenbach, *Geschichtsquellen*, pp. 17, 26. See also Dümmler's reviews of Wattenbach's 1866 volume and of Jaffé's BRG 3 (1866) and 4 (1867) – respectively in LCD 1866, cols. 771–772; 1866, cols. 689–691; and 1867, cols. 1268–1269. (All three are signed only  $\Delta$  [delta], but Dümmler's authorship of the first, and of other LCD reviews signed  $\Delta$  [such as LCD 1870, 1004–6], is shown by the list of his publications supplied by Robert Holtzmann, Ernst Dümmler, in: *Mitteldeutsche Lebensbilder*, V, Magdeburg 1930, pp. 448; *ibid.*, pp. 432 and 434, Holtzmann underlines Dümmler's support for Jaffé in his struggle with Pertz.) Of these three reviews, the first especially praises Wattenbach for criticizing the MGH; the second heaps praise upon Jaffé's work and underlines the advantages of Jaffé's edition of Wilibald's life of St. Boniface as compared to Pertz's; and the third explicitly praises Jaffé for using a certain text by Walafrid which, although its value had long been recognized, was consistently ignored by Pertz in his editions, and complains that Pertz – as opposed to Jaffé – depended upon a host of inferior witnesses instead of discovering the best one.
- 66 See Wickert, *Mommsen*, III (1969), pp. 671.
- 67 Lothar Wickert (ed.), *Theodor Mommsen – Otto Jahn: Briefwechsel, 1842–1868*, Frankfurt a. M. 1962, p. 290, n. 247.

More broadly, we may observe that Mommsen, a philologically-oriented historian who himself had edited several ancient and medieval Latin works,<sup>68</sup> was a kindred spirit of Jaffé's and had great respect for his work. Note, for example, that Mommsen included two appendices by Jaffé in his own 1861 edition of Cassiodorus' chronicle.<sup>69</sup> Their friendship, respect, and sharing of scholarly interests are well reflected by more than thirty letters from Mommsen to Jaffé (all addressed "Lieber Freund" and signed "Ihr Mommsen") and sixteen from Jaffé to Mommsen (all addressed more formally, to "Hochverehrter Herr Professor" and signed "Ihr [ganz] ergebener Jaffé"),<sup>70</sup> as well as by Mommsen's most warm and touching words in memory of Jaffé in an 1876 article (see below, n. 94).

Mommsen was a good friend of various other Jews as well – including the philologist Jacob Bernays,<sup>71</sup> the politician Ludwig Bamberger,<sup>72</sup> and the scholarly brothers Solomon and Théodore Reinach in Paris,<sup>73</sup> just as he was to be one of the founding members of the Verein zur Abwehr des Antisemitismus.<sup>74</sup> Given the fact that, despite the sharpness of his criticism of Treitschke's attack on the Jews in the Antisemitismstreit, Mommsen nevertheless asserted that German Jews should be baptized as part of the price of becoming part of the German nation, which makes it difficult to discern a disagreement in principle between him and Treitschke, it seems that in large measure the distinction between them was one of style. That

68 See Oswald Redlich, Mommsen und die Monumenta Germaniae, in: Zeitschrift für die oesterreichischen Gymnasien 67 (1916), p. 865–875, reprinted in: *ibidem.*, *Ausgewählte Schriften*, Zürich 1928, p. 141–155.

69 Theodor Mommsen, *Die Chronik des Cassiodorus Senator vom J. 519 n. Chr. nach den Handschriften herausgegeben*, in: *Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 3 (1861), p. 677–689.

70 These letters are preserved in Mappen 1–2 of the Jaffé file in Mommsen's papers at the Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

71 See esp. Wickert, *Theodor Mommsen und Jacob Bernays*.

72 See Malitz, „Auch ein Wort über unser Judenthum“, pp. 154, 158.

73 Adelheid Mommsen, *Mein Vater: Erinnerungen an Theodor Mommsen*, München 1992, pp. 109.

74 See Malitz, *Auch ein Wort über unser Judenthum* p. 158. On Mommsen and the Jews, see also Christhard Hoffmann, *Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts*, Leiden 1988, pp. 87–132; Wickert, *Theodor Mommsen und Jacob Bernays*; Stanley Zucker, *Theodor Mommsen and Antisemitism*, in: *LBIYB* 17 (1972), p. 237–241.

makes the importance of these friendships all the more salient. Indeed, a great scholar who was Mommsen's son-in-law explicitly reports that Mommsen's response to Treitschke derived not so much from "abstract liberal theories" as from his personal friendship with Jews.<sup>75</sup> That may also have played a role when, earlier in the 1870s, Mommsen directed the manipulations and the coalition that succeeded, finally, to the removal of Pertz from the directorship of the MGH.<sup>76</sup>

Back in the 1860s, things came to a crisis when, early in 1868, Jaffé somehow lost a late medieval manuscript that he had borrowed from the royal library for use in a paleography class.<sup>77</sup> Pertz had a field day. Although Jaffé made good the loss by purchasing a more valuable manuscript and donating it to the library, Pertz denied Jaffé library privileges, defied repeated ministerial instructions to restore Jaffé's privileges, and, eventually, spread the accusation that Jaffé had once worked as a spy for the secret police. Jaffé, who took it all very badly,<sup>78</sup> spent hours agonizing over letters and drafts complaining about Pertz's chicanery<sup>79</sup> and, eventually, in preparing and circulating, early in May 1869, a public broadside denying Pertz's allegation and denouncing him.<sup>80</sup> When that brought no results, he began – after venting

75 See Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Erinnerungen, 1848–1914*, Leipzig 1928<sup>2</sup>, p. 181, n. 1. See also Treitschke's *Briefe*, III/2, no. 895 (also in: Krieger, *Berliner Antisemitismusstreit*, II, no. 102), where Treitschke notes the basic similarity of their views, also Stoetzel, *The State*, p. 125, and Malitz, „Auch ein Wort über unser Judenthum“, p. 155.

76 See Bresslau's detailed account of that process (*Geschichte der Monumenta*, p. 478–521), summarized succinctly by Fuhrmann, „Sind eben alles Menschen gewesen“, p. 50, as „unter der Federführung Mommsens“.

77 The identity of the manuscript is unknown. According to Jaffé (p. 75b of the MGH dossier cited in n. 48), it was unimportant and so damaged that he could only identify it as being of liturgical nature. My own attempts to identify the manuscript, and/or locate it, have remained fruitless.

78 As early as 27 June 1868 Lehmann wrote Sybel that, due to the conflict with Pertz, Jaffé “in einer Weise aufgereggt worden ist, daß ich für seine Gesundheit ernstlich besorgt bin” (Reichel, *Studien zur Wandlung*, pp. 115, n. 74).

79 These documents are found in the MGH file mentioned in n. 48.

80 In the MGH dossier (n. 48) this broadside is followed, on p. 70, by a list of those to whom Jaffé planned to mail it. Thus, for example, Hermann Sauppe's name is first among those of the Göttingen addresses, and a copy of the broadside is indeed found among Sauppe's papers in the University of Göttingen archives. The list is something of a “Who's Who” of German medieval scholarship of Jaffé's day – apart from Berliners, to whom Jaffé could distribute the broadside by hand.



some of his spleen in another LCD salvo against Pertz and the MGH<sup>81</sup> – to devote himself to the preparation of drafts of a long complaint against Pertz, detailing once again the entire story, pedantically formulated in painstaking detail, with numerous documentary appendices.<sup>82</sup> In the end, however, for whatever reason(s)<sup>83</sup> – perhaps he had his doubts as to how many people would take his complaint or his document seriously<sup>84</sup> – Jaffé put an end to his troubles another way, by shooting himself on 3 April 1870, while visiting Wittenberge. The Wittenberge police's notice thereof, which asked the Berlin police to notify Jaffé's "Angehörige", was copied and – given the fact that Jaffé was a bachelor and also estranged from his family, especially since his baptism in 1868<sup>85</sup> – forwarded to Mommsen. It is preserved among Mommsen's papers, a most poignant testimony to Mommsen's friendship for the otherwise "more and more self-isolating" scholar.<sup>86</sup> Jaffé was buried in the Wittenberge churchyard; his grave no longer exists.<sup>87</sup>

- 81 LCD, 22 May 1869, cols. 634–635. This piece – formally a review of a work by Karl Friedrich Stumpf – is anonymous, but Jaffé's authorship is guaranteed by a 9 May 1869 letter to Zarncke in which he promises to submit his piece about Stumpf with alacrity. Jaffé could submit the Stumpf review so quickly because it relates to no details of Stumpf's work. Rather, the body of the review is devoted to a harsh denunciation of the MGH and Pertz, including the standard canard that Pertz threw materials together without editing (cf. n. 115).
- 82 These documents fill p. 74–87 of the MGH dossier cited in n. 48.
- 83 For "hopelessness" and "social isolation" as factors consistently linked to suicide, see Thomas E. Joiner, Jr./Jessica S. Brown/LaRicka R. Wingate, *The Psychology and Neurobiology of Suicidal Behavior*, in: *Annual Review of Psychology* 56 (2005), esp. pp. 301. My thanks to Prof. Henri Zukier for referring me to this survey.
- 84 I make that suggestion because even Jaffé's closest disciples and admirers wrote that he had been overly sensitive; see Dove, *Philipp Jaffé*, p. 641, also Lorenz, *Erinnerung*, pp. 10. If they published such assessments even when they should have been restrained by *de mortibus nihil nisi bene*, it is very likely that while he still lived they tried to convince him that his campaign of self-vindication was overdone and superfluous. That will have been terribly frustrating for Jaffé, for the matter obviously burned in his bones.
- 85 On Jaffé's estrangement from his family see Fuhrmann, „Sind eben alles Menschen gewesen“, pp. 113. Jaffé was born in Schwersenz, Posen, a town of which about half the population was Jewish. On the traditional Jewish context in Posen, in which Jaffé's family remained, see his letters to his parents in Fuhrmann, „Sind eben alles Menschen gewesen“, pp. 149, 151.
- 86 That characterization is Fuhrmann's, *ibid.*, p. 114.
- 87 My thanks to Mr. Reinhard Jaap, administrator of the Wittenberge cemetery, who located the ledger listing Jaffé's burial there on 6 April 1870.

## The Aftermath

Jaffé's suicide aroused discussion of what caused it. Observers from outside the guild seem to have focused upon his baptism, which preceded the suicide by little more than two years.<sup>88</sup> Some speculated that Jaffé had undertaken baptism "aus Carrière-macherei", that is, in the hope of bettering his chances for a regular academic appointment, and killed himself when that failed to materialize.<sup>89</sup> Others, including a prominent Jewish newspaper, understandably preferred to assert that the baptism itself reflected a psychological disturbance which continued to plague him until finally he could stand it no longer.<sup>90</sup> Yet other Jews preferred, just as understandably, to believe that it was self-recrimination over the baptism, or the isolation that it supposedly created, that eventually led him to the final step.<sup>91</sup>

Within the guild, however, Jaffé's friends and colleagues tended to view his feud with Pertz as the main cause of the suicide.<sup>92</sup> Jaffé's "allzu frühem, durch besondere Umstände tief erschütterndem Tode", as one of his supporters recalled the event even three years later (LCD 1873, 1581), thus made him into a martyr for the anti-Pertz camp. As Wattenbach was to put it, if in general it was the case that as Pertz got older resentment of his autocratic nature became quite widespread among his colleagues, it was especially the deterioration of Pertz's relationship with Jaffé into bitter hatred that did Pertz in.<sup>93</sup> Moreover, two additional episodes of the early 1870s

88 According to Heuer (ed.), *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*, XIII, p. 38, Jaffé was baptized on 6 February 1868. As Dove noted in his *Nationalzeitung* obituary, Jaffé put off baptism until after the death of his father. Since Jaffé's father died on 29 Dec. 1866 it seems that Jaffé honored his memory by waiting out the traditional Jewish year of mourning before his final break with Judaism.

89 So Alexander Kohut, *Berühmte Israelitische Männer und Frauen in der Kulturgeschichte der Menschen*, II, Leipzig 1901, p. 128.

90 *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, 19 April 1870, pp. 311.

91 On the popularity of the former view among Jews: Dove, *Philipp Jaffé*, p. 641 (= *Ausgewähl. Schriftchen*, p. 360). For the latter view: *Der Israelit*, 13 April 1870, 2. Beilage, p. 285.

92 See esp. Lorenz, *Erinnerung*, p. 11: „Man wird nicht sagen können, dass sein Tod eine ausschliessliche Folge dessen sei, was Pertz ihm gethan hat, aber die gesammte Natur und Anlage Jaffé's war nicht dazu geschaffen, einen solchen Kampf mit einem im Range sehr hoch stehenden [...] herrschenden [...] mit Rücksichten menschlicher und herzlicher Art völlig unbekanntem Manne, wie Pertz, zu bestehen.“

93 Wattenbach, *Georg Heinrich Pertz*, p. 409; *Bresslau, Geschichte der Monumenta*, pp. 384, 468.

contributed to preserving pietas toward Jaffé and righteous indignation on his behalf, which translated into hostility both to the aging Pertz and his son Karl: When an 1873 Rostock dissertation was discovered to have plagiarized Jaffé's lectures, his friends and students rallied about his memory in righteous indignation,<sup>94</sup> and when Karl published an MGH edition of Merovingian texts it was subjected – even more severely than his editions of Granius Licinianus and the Cologne chronicle – to devastating reviews. Theodor Sickel reviewed the edition in an eighty-page volume that left no stone on another, and K. F. Stumpf devoted more than sixty pages to doing the same in the *Historische Zeitschrift*.<sup>95</sup> Both condemned Karl Pertz of bad scholarship and sloppy work, and his father – of bad planning and mismanagement. Moreover, to rub it in, Sickel's volume repeatedly and prominently depended upon an 1850 study by Waitz,<sup>96</sup> who was now clearly the anti-Pertz camp's candidate to take over the MGH,<sup>97</sup> and Stumpf's HZ review, similarly, was republished as a sepa-

94 See E. Steindorff, in: GGA 1873, p. 1437–1440 and H. Grotefend, in: HZ 31 (1874), pp. 164 – reviews and exposures of: Wilhelm Dabis, *Abriß der römischen und christlichen Zeitrechnung*, Berlin 1873. The reviewers were students of Jaffé's and could compare Dabis' work with their own notes from Jaffé's lectures. On the episode, see Theodor Mommsen, *Die deutschen Pseudodoktoren*, in: PrJ 37 (1876), p. 17–22.

95 *Monumenta Germaniae historica, Diplomatum imperii, Tomus I* [hrsg. v. K. Pertz], besprochen von Th. Sickel, Berlin 1873; Karl Friedrich Stumpf, *Über die Merovinger-Diplome*, in: HZ 29 (1873), p. 343–407.

96 See Sickel, *Monumenta...Diplomatum imperii*, pp. 9, 17, 20, 64, 71, and esp. p. 75 (references to Waitz's review, in GGA 1850, p. 604–632, of a French compendium similar to K. Pertz's; Sickel holds Waitz's work up as a model, ignored by K. Pertz).

97 Bresslau, *Geschichte der Monumenta*, p. 484, cites a letter from a Prussian official that shows that already by early 1873 public opinion decidedly viewed Waitz as Pertz's successor. The same was already stated by von Ranke in a July 1870 letter to Waitz (Leopold von Ranke, *Zur eigenen Lebensgeschichte* [ed. Alfred Dove, Leipzig 1890], p. 492 = idem, *Das Briefwerk* [ed. W. P. Fuchs, Hamburg, 1949], p. 501). Indeed, already in 1867 von Ranke was pushing for Waitz's appointment; see Leopold von Ranke, *Neue Briefe* (B. Hoefft/H. Herzfeld eds.), Hamburg 1949, p. 495. This – as is indicated by letters in Wilhelm Erben, *Georg Waitz und Theodor Sickel: Ein Briefwechsel aus der Blütezeit der deutschen Geschichtsschreibung*, in: *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-hist. Klasse* (1926), pp. 127 – is the background of Georg Waitz, *Über die Zukunft der Monumenta Germaniae Historica*, in: HZ 30 (1873), p. 1–13, where, despite the urbane and optimistic stance, Waitz does not abstain from referring to K. Pertz's Merovingian MGH volume (which had been condemned by Stumpf in the preceding issue of HZ) as "leider vielfach mangelhaften" (p. 4).

rate brochure with a pointedly anti-MGH title and dedication to Waitz.<sup>98</sup> Finally, to ensure this indictment of the Pertzes became generally known the LCD published a review of both critiques together, with an appropriately damning conclusion.<sup>99</sup> It must have been clear all around that Karl Pertz's edition was being used as the nail in the coffin of the Pertz regime at the MGH, and that Jaffé's death was the hammer that pounded it in.

For although these reviews had their real contents, it is difficult to understand their thoroughness and ferocity without reference to the Jaffé affair. Note that Stumpf, who was the representative of the Vienna Academy of Sciences to the MGH's governing board, had learned his trade as Jaffé's apprentice.<sup>100</sup> As for Sickel, whose antipathy for the Pertzes and ties with Jaffé went back at least as far as 1863<sup>101</sup> – it is enough to point to the passage early in his review where he complains about the way that the MGH had been run in the preceding decade, with “verdiente Mitarbeiter” leaving;<sup>102</sup> just in case the allusion was not explicit enough, Sickel went on to

98 Stumpf, *Über die Merovinger-Diplome in der Ausgabe der Monumenta Germaniae Historica* (1873).

99 See LCD 1873, pp. 1255.

100 See Wattenbach's entry on Stumpf in ADB 36 (1893), pp. 757. For Stumpf's special debt to Jaffé, see also Karl Friedrich Stumpf, *Die Reichskanzler, vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts*, Innsbruck 1865, pp. 34. Stumpf was (according to Bresslau, *Geschichte der Monumenta*, p. 466) one of those to whom the elder Pertz had sent his accusation that Jaffé spied for the secret police, so Stumpf's review of the younger Pertz's work functioned, inter alia, as a rejection of Pertz senior's hope to find in him an ally. For Stumpf's antipathy toward “die Direktion” of the MGH (= the elder Pertz), see H. Siegel's tribute to Stumpf in *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften [Wien]* 32 (1882), pp. 171.

101 For Sickel's clash with the Pertzes early in the 1860s, when he was refused access to materials collected by the MGH, see his *Monumenta...Diplomatum imperii*, 3, and at length in his *Die Urkunden der Karolinger I: Urkundenlehre*, Wien 1867, vii-viii. Wattenbach referred to this episode, as evidence for Pertz's “Engherzigkeit”, in: *Deutschlands Geschichtsquellen*, I (1873), p. 18. For Sickel's collaboration with Jaffé in 1863, see Erben, *Georg Waitz und Theodor Sickel*, p. 74, n. 2. Several letters of 1866–1867 from Jaffé to Sickel are found in the latter's Nachlass in the archives of the Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Vienna. My thanks to Dr. Paul Herold of that Institut, who located and scanned the letters for me.

102 Sickel, *Monumenta...Diplomatum imperii*, p. 4. For the way Pertz ran the MGH as if it were a private concern see also *ibid.*, p. 28. The same year, 1873, Wattenbach characterized Pertz's style as “durchaus monarchisch” (*Deutschlands Geschichtsquellen*, I, p. 21).

underline how joyously Jaffé's independent BRG was welcomed.<sup>103</sup> As for the LCD review that popularized Stumpf's and Sickel's criticism – it was apparently authored by Wattenbach, one of Jaffé's close friends.<sup>104</sup>

If, then, by 1875 a coalition of scholars, led by Mommsen, was able to force Pertz to retire from the MGH, and to keep his son out, appointing instead Waitz – who had already done his share in the anti-Pertz and pro-Jaffé camp – to direct it, along with a broad academic board of directors, this must be seen to a considerable extent as backlash against Pertz's treatment of Jaffé. Jaffé's death epitomized Pertz's tyrannous regime and made it the sacred duty of Jaffé's friends to continue his struggle. With the help of a collateral campaign to discredit Pertz's son and heir apparent, victory was eventually achieved. Pertz died in 1876, his son – in mental derangement<sup>105</sup> – five years later.

### Max Lehmann in 1870

Apart from its functioning in Jewish debates about baptism and from its consequences for the Pertz and the MGH, Jaffé's suicide also had special implications for Lehmann, and so, in due course, for Treitschke's "Unsere Aussichten." For if we now return to our question concerning the genesis of Lehmann's angry review of Graetz, it will be of fundamental importance to recognize that as long as Jaffé was alive Lehmann had been a faithful and diligent soldier in Jaffé's war against Pertz – and so Jaffé's suicide left Lehmann an orphan, professionally. Although the import of the events summarized in the preceding section is that, several years after Jaffé's death, his faction was victorious, that was nowhere in sight in the latter half of 1870 – when Lehmann must have been thinking hard about his own future, around the same time he was composing his review of Graetz.

103 Sickel, *Monumenta...Diplomatum imperii*, p. 4, see also p. 9, where Jaffé is listed among those whose contributions to the MGH Pertz unjustly ignored.

104 The article is signed "W." – which is how Wattenbach frequently abbreviated his name (e.g., in his notes to the second edition of Jaffé's *Das Leben der Königin Mathilde*, Leipzig 1891). Georg Waitz, in contrast, used "G.W."; see, for example, his quite positive review of a Jaffé volume in *HZ* 11 (1864), p. 427.

105 Fuhrmann, „Sind eben alles Menschen gewesen“, p. 50.

To grasp how dire Lehmann's situation was after Jaffé's suicide, it is important to realize, first of all, that Lehmann's 1867 doctoral dissertation was a major round of the Pertz-Jaffé feud. The text upon which the dissertation focused, suggested to Lehmann by Jaffé (as Lehmann notes on its first page), was the Cologne chronicle most recently (1861) edited, for an MGH volume, by none other than Karl Pertz – the edition already trashed in a review we traced, directly or indirectly, to Jaffé.<sup>106</sup> It is no surprise that Lehmann's dissertation offers very sharp criticism of both Pertz's work. From the dissertation's first page, where Lehmann documents the scholarly consensus that Karl was not clever enough to edit the work properly,<sup>107</sup> to the conclusion, where Lehmann declares that Karl's views about such a fundamental issue as the authorship of the chronicle are both unfounded and wrong, Lehmann skirmishes incessantly with both Pertz about matters large and small.<sup>108</sup>

It is, accordingly, not going too far to say that, for both "Doktorvater" and "Doktorand", Lehmann's dissertation was a hatchet job. And Lehmann delivered the goods: as reviewer after reviewer noted, his work was far superior to K. Pertz's.<sup>109</sup>

106 See above, after n. 55. Note an 1866 letter to von Sybel (quoted in Reichel, *Studien zur Wandlung*, p. 115, n. 74), in which Lehmann explains that he and Jaffé chose the topic precisely because they knew that Pertz junior had "nicht eben mustergültig" edited the text and had thereby left others a fertile field to plow.

107 "...non eam, quam deceret, solertiam adhibitam esse" (Lehmann, *De annalibus*, p. 1).

108 Note, for example: p. 3 (demonstrative correction of K. Pertz's report about which manuscript a certain editor used); p. 5 (correction of K. Pertz's translation of a Latin date); p. 8, n. 2 (K. Pertz's argument cannot be followed); p. 10, n. 3 (Lehmann corrects a reading by G. H. Pertz); *ibid.* n. 3 (another disagreement with K. Pertz); p. 19 (the similarity between two texts is greater than K. Pertz imagined); pp. 38, n. 6 (demonstration that G. H. Pertz misdated a letter); etc.

109 Note the favorable and detailed anonymous review of Lehmann's dissertation in LCD, 23 June 1867, cols. 624–626: it begins by noting it is well known that K. Pertz had not lived up to the standards of care and certainty that otherwise characterized the MGH, and concludes that Lehmann had now "erledigt" the essential questions. So too A[dolf] Cohn's longer and more detailed review in GGA 1867, p. 1982–1991, which opens with a long complaint about MGH work not being as good as it used to be and ends with regret that Lehmann was not employed by the MGH. Even the review of Lehmann's volume by C. V. in HZ 17 (1867), pp. 406, while less enthusiastic than the other two, opens by noting that the work is "durch Fleiß und Scharfsinn ausgezeichnet" and aimed to make good all that K. Pertz had failed to do. C. V. was probably Conrad Varrentrapp; see HZ 32 (1874), p. 365–371. Not surprisingly, Cohn and Varrentrapp are included in Jaffé's mailing list (n. 80).

That is, Lehmann's dissertation functioned the same way as the earlier trashings of the younger Pertz's editions of Granius Licinianus and the Cologne chronicle, Jaffé's skirmishing with the Pertzses in his BRG, and Stumpf's and Sickel's massive 1873 condemnations of K. Pertz's MGH edition of Merovingian texts.

Moreover, after he completed his dissertation Lehmann remained Jaffé's disciple. In 1868 Jaffé asked him to join him in his work on the BRG,<sup>110</sup> and Lehmann later reported<sup>111</sup> that he had the impression that Jaffé was grooming him to be his own successor.

True, Lehmann's work on the BRG didn't come to much; its most direct fruit is the index he prepared for BRG 5.<sup>112</sup> But there was more. First, Lehmann published a detailed and highly favorable review of that BRG volume, ignoring the fact that he worked for Jaffé and on the volume but not failing to include several complaints about the older Pertz's work on the same material.<sup>113</sup> Then, that same year, Lehmann proceeded to publish a substantial piece of his own concerning a text in that BRG volume, building upon and defending an emendation and a dating suggested by Jaffé.<sup>114</sup> Finally, just a few weeks before Jaffé's suicide there appeared what seems to have been Lehmann's last contribution to Jaffé's cause: an anonymous but lengthy and terribly nasty LCD review of a book by Pertz senior. That review opens, guns blazing, with the declaration that the volume does not belie the well-known shortcomings of Pertz's work ("Die bekannten Untugenden Pertzischer Geschichtsschreibung verleugnet auch dieser Band nicht"), and then, having stuck his knife in, the reviewer turns it around and around, celebrating Pertz's errors, confusion, and sloppiness. This review was by Lehmann, and if I could easily discover that, certainly contemporaries could too.<sup>115</sup>

110 As Lehmann happily reported in his letter to Sybel cited in n. 78.

111 In an 1874 letter to Treitschke quoted by Vogler, Max Lehmann, p. 60, n. 17; see also Lehmann's autobiographical memoir, p. 215.

112 BRG 5 (1869), p. 846–865.

113 HZ 22 (1869), p. 173–182.

114 „Das Aufgebot zur Heerfahrt Ottos II. nach Italien“, *Forschungen zur deutschen Geschichte* 9 (1869), p. 435–444. For Lehmann's defense of Jaffé's conclusions, see the first three pages of the article.

115 The review (LCD, 19 March 1870, cols. 332–335) is about G. H. Pertz, *Das Leben des Feldmarschalls [...] Gneisenau, III* (1869). So far, my attempts to locate Lehmann's personal copy of the volume, so as to compare its marginalia with the review, have remained fruit-

When in April 1870 Jaffé suddenly committed suicide, Lehmann was thus left out in the cold. He had lost his patron, and with the folding of Jaffé's BRG, Pertz's MGH was again the only similar project around. But Lehmann had destroyed, indeed pulverized, any chance he ever had of finding employment there.

In such a context, with the doors closed to him in his profession, we can well understand that Lehmann, consciously or not, needed to hitch his wagon to a new star. Thus it came naturally to him to think about changing his career, and moving back to his first love, one that fit in well with the times: Prussian military history (see n. 24). Indeed, already in 1869 he had published an article in that field in the *Historische Zeitschrift*, and numerous book reviews indicate the same interest – and it was via that HZ article that he came to Treitschke's attention and entered his circle.<sup>116</sup> That was at the very time that Treitschke was beginning to reveal his own antisemitic leanings.<sup>117</sup>

less. Nevertheless, it seems virtually certain that the review is by Lehmann, for: (1) the book is about one of Lehmann's heroes (about whom he wrote often, including articles in HZ 62 [1889] and in *Velhagen und Klasings Monatshefte* 1896/97, vol. 2); (2) Lehmann was reviewing very often in the LCD in those years, and especially works on Prussian military history were referred to him (see n. 25); (3) the review ends, on col. 335, with a reference to p. 89 of Pertz's volume, which reports a certain violation of orders by Scharnhorst – and not only is Scharnhorst another of Lehmann's heroes, but that very same incident and page were emphasized, two years later (LCD 1872, col. 382), in an M. L. review of a book about Scharnhorst; (4) the review's basic complaint, that Pertz presents much important material but does not know how to present it and his editing and writing is terrible, is precisely what Lehmann wrote the next year in LCD 1871, col. 558 (signed M. L.), where he complains that a certain author who praised another work by Pertz had failed to distinguish between the material and the way Pertz handled it.

116 See Lehmann's autobiographical memoir, p. 215.

117 According to Dorpalen (Heinrich von Treitschke, p. 241), throughout the 1860s Treitschke avoided antisemitism, his attitude changing only in the late 1870s. Hermann von Petersdorff, who was a student of Treitschke, reports (in ADB 55 [1910], p. 306), however, that Treitschke's hostility toward Jews grew especially in the wake of the economic crisis of 1873, and others put the change even earlier. Wyrwa, *Genese und Entfaltung*, p. 95, indicates that already in 1870, with the foundation of the Empire coming into sight, Treitschke began to express criticism of the Jews, attributing to them too much power in society (especially in the press) and mocking those who complain about the repression of Jews. Similarly, for a reference to an 1869–1871 essay as Treitschke's first published "wirklich dezidiert antisemitischen Äusserungen", see Boehlich, *Berliner Antisemitismusstreit*, p. 242; see also *ibid.*, pp. 258.



In the nature of things, however, Lehmann's old-new orientation around Prussia and militarism, and his new friendship with Treitschke, could not sit well with pietas toward a Jew. A young scholar is often identified as a student of his or her Doktorvater, and being identified as the disciple and collaborator of a Jew – especially, of one around whose memory others were rallying – was, for Lehmann, a handicap.

Thus, if it was natural for any young red-blooded German to take a nationalist stance in 1870, and that would in any case entail some degree of antagonism toward Jews, for Lehmann the problem was all the more acute. The months following Jaffé's death will have put pressure upon him to take a stand dissociating himself from Jews. He also may well have felt betrayed by Jaffé, who had left him to fend for himself. One way or another, or both, his angry review of Graetz must be understood as his entrance ticket into the new camp. That is not to say it was consciously meant as such, only that it functioned that way – and that had Jaffé still been alive Lehmann probably would have abstained from writing so angrily about Jews. Certainly, it seems, without Jaffé's suicide Lehmann's personal circumstances would not have encouraged him to write that way, and, even if he had, he would not have had such a need to cultivate a new patron – who turned out to be Treitschke.

## Conclusion

Our venture into medievalists' feuds and alliances in the two decades that preceded the Antisemitismusstreit points to a context that seems to have contributed significantly, if indirectly, to that fateful episode. Namely, at least two firm lines connect the Antisemitismusstreit of 1879/81 back to the Pertz-Jaffé feud of the 1860s, and neither seems yet to have been the object of scholarly interest: Treitschke's dependence upon Lehmann's 1871 review, not to mention his use of Lehmann's copy of Graetz, have apparently not been noticed,<sup>118</sup> and Mommsen's support for Jaffé has attracted next to no attention and has not, to my knowledge, been brought into connection with his stance in the Antisemitismusstreit.<sup>119</sup> Nor have biographers

118 Lehmann's name is not mentioned in the literature on the Antisemitismusstreit (apart from Meyer, *Great Debate on Antisemitism*), nor in most studies of Treitschke.

119 Suffice it to say that none of the studies listed in n. 11 mentions Jaffé, Pertz, or Lehmann.

of Lehmann viewed his move from medieval philology and history into modern history as requiring any explanation. Although much attention has been devoted to Lehmann's changing views of Prussian history, which eventually turned radically away from the nationalist position he espoused in his 1871 review of Graetz,<sup>120</sup> his aborted first career as a medievalist has virtually been ignored.<sup>121</sup>

Of course, historians must be careful not to ascribe too much importance to their own debates and feuds. No one would suggest that something like the Antisemitismusstreit would not have occurred had Pertz lent Mommsen the manuscript of Granus Licinianus in 1856, or had Pertz not torpedoed Jaffé's Florentine appointment in the early 1860s, or had Pertz had no son to groom to succeed him, or if Karl had been a more talented philologist, or if Lehmann had not grown up to the tunes of Prussian military bands, or if Jaffé had not suggested to him a dissertation topic that was so eminently anti-Pertzian, or if Jaffé had not lost a manuscript in 1868 or committed suicide in 1870, or if the Francophile eleventh volume of Graetz's *Geschichte* had not come up for review during the Franco-Prussian War, or if someone other than Lehmann had been asked to review it, or if Jaffé had put off his suicide until after Lehmann wrote the review, or if Lehmann had lent Treitschke some nice or racy novel to read during his Swiss vacation instead of volume XI of Graetz's *Geschichte*. The blooming of modern German antisemitism in general, and the genesis of Treitschke's "Unsere Aussichten" in particular, derived from larger and deeper historical developments, and had they not come about one way they could have done so in another.

Nevertheless, apart from their basic reasons historical developments have their specific circumstances, and a full understanding of the former requires a full understanding of the latter as well. Indeed, the distinction between reasons and cir-

120 Apart from the two major studies of Lehmann's oeuvre mentioned in the next note, see also Hans Kohn, *The Mind of Germany: The Education of a Nation*, New York 1960, p. 324. Meinecke summarized Lehmann's development in a nutshell: „Der einstige konservative Heißsporn endete [...] als Bekenner zur Weimarer Verfassung“ (HZ 141 [1930], p. 450).

121 So Reichel, *Studien zur Wandlung*, p. 16, who opens her discussion of Lehmann's development with his first article on modern history, relegating his earlier works to a footnote (p. 93, n. 3) that offers only the bibliographical details. So too Vogler, *Max Lehmann*, p. 61, characterizes Lehmann's first works on Prussian history, published in 1869 and 1874, as "seiner ersten Forschungsarbeiten", carefully adding between dashes the rider "von seiner Dissertation und einem Aufsatz zur mittelalterlichen Geschichte abgesehen" but giving those earlier studies no attention at all. Neither scholar mentions the detailed review cited in n. 113.

cumstances is often less than clear. As the epitaph (“Alles ist Frucht, alles Samen”) on Lehmann’s tombstone proclaims,<sup>122</sup> nothing happens without cause, and nothing remains without effect. In the present case, what I have suggested is that the fact that Lehmann, although quite a talented student of medieval Latin texts, was frustrated because he could not find a position after his patron had died, derived from rivalries among German medievalists in the 1850s and 1860s; that his frustration, and need to dissociate himself from Jaffé, goes a long way toward explaining both his angry review of Graetz and his change of profession, accompanied by the cultivation of a new patron, Treitschke; and that it was that friendship that was directly responsible both for the specific focus of Treitschke’s anti-Jewish disgust and fury in the summer of 1879 and for some of the contents and even wording of Treitschke’s expression of that fury a few months later in a publication that was to have epoch-making implications. Similarly, I suggest that Mommsen’s troubles with the Pertz reinforced and deepened his friendship with Jaffé, and that his ensuing role as Jaffé’s patron and defender against Pertz were part of a web in the context of which we should also understand his roles, within the following decade, as standard-bearer first of the anti-Pertz coalition and then, in the *Antisemitismusstreit*, of Treitschke’s critics. Perhaps others will be able to fill out this picture even more – fleshing out the relationships I have sketched and perhaps investigating others as well.<sup>123</sup>

122 My thanks to Berndt Schaller, who located it in Göttingen and photographed it for me.

123 Especially Zarncke’s role might be a fruitful field of inquiry: Did he have any particular reason to allow his LCD to play such an active role in the feuding? Perhaps Ranke’s too: he was Jaffé’s teacher, also Waitz’s, Wattenbach’s, and Dümmler’s. But he was also Pertz’s contemporary and friend; see his *Tagebücher*, p. 426–429, where, writing in the wake of Pertz’s death, Ranke asserts that Jaffé was more to blame than Pertz for the feud between them.

## Antijüdische Emotionen adeliger Frauen: zwei Fallbeispiele (1824–1945)

Bis heute gibt es kaum Erkenntnisse über die Rolle von Frauen bei der Vermittlung antijüdischer Vorurteile im 19. und 20. Jahrhundert. Kontextual eingebundene Informationen und über eine lange Dauer reichende Überlieferungen aus Familienarchiven, in denen sich Selbstzeugnisse weiblicher Angehöriger erhalten haben, bieten darum eine besondere Chance: Mentale Dispositionen und antisemitische Praxis können für ein klar umrissenes Umfeld eingehender analysiert werden, als lückenhafte Quellenlagen das sonst üblicherweise zulassen.

Aufzeichnungen aus dem Haus Bismarck gewähren solche bemerkenswerten Einblicke in die Lebenswelten<sup>1</sup> adeliger Frauen vom 19. bis ins 20. Jahrhundert. Lange Zeit ruhten diese Hinterlassenschaften weitgehend unbeachtet im Friedrichruher Familienarchiv. Besonders aufschlussreich sind aufgrund der Kontinuität und Dichte der Überlieferung die Nachlässe von Otto von Bismarcks Ehefrau Johanna (1824–1894) und seiner Schwiegertochter Marguerite (1871–1945).<sup>2</sup> Sie geben Auskunft über Werte und Normen, Gedanken und Gefühle, Hoffnungen und Träume, Ängste und Sorgen der beiden Frauen. In ihren Briefen und Tagebüchern finden sich auch antijüdische Äußerungen – keineswegs dominant, eher sporadisch,

- 1 Im Sinne Edmund Husserls, der Lebenswelt definiert als die vorgegebene, vorwissenschaftliche „Welt der schlichten intersubjektiven Erfahrungen“, „ein Reich ursprünglicher Evidenzen“. Walter Biemel (Hrsg.), Edmund Husserl. Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, 2. Aufl., s'Gravenhage 1976 (Gesammelte Werke, Bd. 6), Zitate: S. 136 und 130; vgl. außerdem sämtliche Texte in: Rochus Sowa (Hrsg.), Edmund Husserl. Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916–1937), Dordrecht 2008 (Gesammelte Werke, Bd. 39).
- 2 Der im Titel genannte Zeitraum orientiert sich an Johanna von Bismarcks Geburtsjahr 1824 und dem Todesjahr ihrer Schwiegertochter Marguerite 1945.

aber doch als eine Art Subtext, der ihre Ausführungen über die Jahrzehnte, im Fall Marguerite von Bismarcks über Epochengrenzen hinweg, durchzieht. Die bei den beiden Frauen auftauchenden Stereotype sind ein getreuer Spiegel der Phasen und Ausdrucksformen der Judenfeindlichkeit ihrer Zeit: Sie reichen vom religiösen Vorbehalt bis zum Rassenantisemitismus. Überraschend ist dieser Befund keineswegs. Vielmehr hängt er damit zusammen, dass diese Frauen dem konservativen – hier: adelig-konservativen – Milieu ihrer Zeit zuzuordnen sind. Die Vorurteile, die in jenen Kreisen kursierten, sind bereits vielfach beschrieben worden.<sup>3</sup>

Im vorliegenden Fall tragen die Quellen dazu bei, Aufschluss zu erhalten 1) über Funktionen antijüdischer Vorurteile adeliger Frauen, 2) über das spezifische Gewicht von Frauen – hier: innerhalb des Adels – bei der Verbreitung und Tradierung eines in ihrem Milieu in verschiedenen Erscheinungsformen gängigen Ressentiments und 3) über Wege bzw. Techniken seiner Tradierung.

Diese Erkenntnisse ergeben sich aus dem familiären Diskurs.<sup>4</sup> Von wissenschaftlichem Interesse sind die untersuchten Briefe und Tagebücher mithin, gerade weil sie keine beliebige austauschbaren Abbilder tatsächlichen Geschehens sind, sondern eine eigene Realität konstruieren und so auf spezifische Wahrnehmungs- und Deutungsmuster verweisen.<sup>5</sup> Dass von diesen Frauen ausgerechnet Briefe und Tagebücher

- 3 Zum Adel: Stephan Malinowski, *Vom blauen zum reinen Blut. Antisemitische Adelskritik und adeliger Antisemitismus 1871–1944*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 12 (2003), S. 147–168, sowie ders., *Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus*, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 2010, S. 157–170, 189–197 und 336–357. Allgemeiner zur konservativen Haltung jüngst: Henning Albrecht, *Antiliberalismus und Antisemitismus. Hermann Wagener und die preußischen Sozialkonservativen 1855–1873*, Paderborn u. a. 2010. Grundsätzlich zur konservativen Judenfeindschaft im 19. Jahrhundert und ihren Motiven nach wie vor: Helmut Berding, *Moderner Antisemitismus in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1988, S. 46–49 und 91 sowie Paul Massing, *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*, Frankfurt a. M. 1959, S. 21–62.
- 4 Im Sinne Michel Foucaults als sprachlich hergestellter, bestimmte Vorstellungen erzeugender und auf vorgegebenen Machtstrukturen beruhender Sinnzusammenhang. Vgl. Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M. 1997.
- 5 Werner Bergmann und Rainer Erb haben analog für das Lebensgeschichten-Erzählen in der Biografieforschung formuliert, es handle sich um „Konstrukt[e] mit eigenem Realitätsgehalt“, die eben gerade aufgrund ihrer „Argumentationsstruktur“ von Interesse für die Antisemitismusforschung sein können. Werner Bergmann/Rainer Erb, *Sozialwissenschaftliche Methoden in der Antisemitismusforschung. Ein Überblick*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 7 (1998), S. 108. Dass die besondere Qualität autobiografischer

überliefert sind, ist dabei kein Zufall. Im Adel war die Familie bisweilen weitverstreut aufgrund von Reisen, Aufenthalt auf den verschiedenen Landgütern, diplomatischen Stationen auswärts u. ä.: Für die Aufrechterhaltung des familiären Zusammenhalts trotz damit verbundener, teils längerer Trennungen spielten Frauen eine wichtige Rolle, und zwar mittels Korrespondenz. Briefe gingen täglich hin und her, und es ist wahrscheinlicher als in anderen Schichten, dass sie als Teil des Adelserbes in den Familienarchiven auch aufbewahrt wurden.<sup>6</sup> Das gilt analog für die Tagebücher, was sie in der Generationenperspektive ebenfalls zum familiären Kommunikationsinstrument macht. Zum Schreiben von Briefen und Tagebüchern wurden Mädchen häufig von klein auf angehalten. Entsprechend virtuos drückten sie sich aus, wenn sie über sich, ihre Umwelt und ihre Empfindungen berichteten.<sup>7</sup>

Was die Hinterlassenschaften der beiden Frauen zu den genannten Punkten beisteuern, wird nachfolgend vorgestellt, verankert in den jeweiligen historischen Kontexten.<sup>8</sup>

Dokumente nicht im Bestreben liege zu beschreiben, „wie es eigentlich gewesen ist“, sondern im Subjektiven – persönlichen Haltungen und Perspektiven, selektiven und willkürlichen Reproduktionen –, betont mit Verweis auf private Korrespondenz und Tagebuchaufzeichnungen auch Jürgen Lehmann, *Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zu Theorie und Geschichte der Autobiographie*, Tübingen 1988, S. 44.

- 6 Über die Fülle von Selbstzeugnissen (Tagebücher, Briefe, Memoiren), die für den Adel vorliegen, aber „der Geschichtswissenschaft für viele Bevölkerungsgruppen so sehr fehlen“, vgl. Eckart Conze/Monika Wienfort, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln u. a. 2004, S. 8. Zur Rolle der Frauen als Briefschreiberinnen ebenfalls in diesem Sammelband: Monika Wienfort, *Gesellschaftsdamen, Gutsfrauen und Rebellinnen. Adelige Frauen in Deutschland 1890–1939*, S. 182. Vgl. auch Marcus Funck/Stephan Malinowski, *Geschichte von oben. Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik*, in: *Historische Anthropologie* 7 (1999), S. 236–270.
- 7 Das Schreiben im Tagebuch oder in Briefen, über sich selbst, das Erlebte und die eigene Sicht auf die Welt, war für Frauen noch dazu vielfach die einzige akzeptierte Möglichkeit der schriftlichen Äußerung. Vgl. Verena von der Heyden-Rynsch, *Belauschtes Leben. Frauentagebücher aus drei Jahrhunderten*, München 2000, S. 19 ff.
- 8 „Mechanismen der aktiven Ausgestaltung eines antisemitischen Habitus in konkreten Handlungszusammenhängen unter spezifischen lebensgeschichtlichen Konstellationen“ können so konkret verortet werden, betont auch Gabriele Rosenthal, *Antisemitismus im lebensgeschichtlichen Kontext. Soziale Prozesse der Dehumanisierung und Schuldzuweisung*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG)* 4 (1992), S. 451.

## I.

Johanna von Bismarcks Vorurteil ging aus von der Vorstellung eines christlich-jüdischen Antagonismus, untersetzt mit schichtspezifischen Elementen. Ihr Zuhause war die überschaubare Welt des pommerschen Landadels der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: hochkonservativ, traditionsverhaftet, pietistisch-schwärmerisch. Und so verkörperte sie als erwachsene Frau die weiblichen Tugenden einer Landedelfrau und Hausmutter der altständischen Gesellschaft: Johanna, geb. von Puttkamer, war häuslich, fleißig und gottesfürchtig.<sup>9</sup> Religiöse Formeln und Motive tauchen bei ihr immer wieder auf, regelmäßig las sie zeitlebens in den pietistischen Losungsbüchern.<sup>10</sup> Als einziges Kind war sie von streng religiösen Eltern erzogen worden, die zum Kreis um den pietistischen Prediger Adolf von Thadden-Trieglaff gehörten. An dessen hochkonservativen, angesehenen Zirkel hatte auch der politisch ambitionierte junge Otto von Bismarck erfolgreich Anschluss gesucht. Und 1847, genau in dem Jahr, in dem er die neun Jahre jüngere Johanna heiratete, taten sich Bismarck und Thadden in der vom preußischen König einberufenen Ständeversammlung des Vereinigten Landtags hervor – und zwar nicht nur, aber auch mit judenfeindlichen Äußerungen, die in der Formierungsphase eines christlich-konservativen Parteimilieus vermehrt als politisches Instrument eingesetzt wurden.<sup>11</sup> Thadden verband seine Strenggläubigkeit mit der politischen Forderung der Notwendigkeit einer „Emancipierung der Christen [...] vom Judentum“.<sup>12</sup> Und Bismarck wandte sich schroff da-

9 Zu den Tugenden der landadeligen Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Sylvia Paletschek, *Adelige und bürgerliche Frauen (1770–1870)*, in: Elisabeth Fehrenbach (Hrsg.), *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848*, München 1994, S. 160.

10 Z. B. „Ich las mir heute früh im Loosungsbüchelchen [...]“ Otto-von-Bismarck-Stiftung (OBS), Nachlass Johanna von Bismarck (NL JvB), C 3, Bl. 94, Berlin, 13. 7. 1888.

11 Manfred Gailus, *Anti-Jewish Emotion and Violence in the 1848 Crisis of German Society*, in: Christhard Hoffmann/Werner Bergmann/Helmut Walser Smith (Hrsg.), *Exclusionary Violence. Antisemitic Riots in Modern Germany*, Ann Arbor 2002, S. 61.

12 Vollständige Verhandlungen des Ersten Vereinigten Preußischen Landtages über die Emancipationsfrage der Juden, Berlin 1847, S. 333. Dass – insbesondere beim traditionsverhafteten Adel und der Geistlichkeit – die Judenemanzipation als Bedrohung des christlichen Glaubens im „Vordergrund konservativer Judenfeindschaft“ stand, resultierend aus der „uralten Auffassung von den unabänderlichen Charaktereigenschaften der Juden“ und der abschätzigen Haltung gegenüber der jüdischen Religion, aus der sich die angebliche „sittlich-moralische Verkommenheit“ der jüdischen Bevölkerung erkläre, beschreibt

gegen, dass es Juden gestattet würde, „in einem christlichen Staat ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden“: Wenn er sich „als Repräsentanten, der geheiligten Majestät des Königs gegenüber, einen Juden denke“, dem er „gehorsam soll[e]“, so müsse er „bekennt“, dass er sich „tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde“.<sup>13</sup>

In erster Linie sind diese Deklarationen als unmittelbare Reaktion auf die Debatten um eine rechtliche Gleichstellung der jüdischen Minderheit zu verstehen. Dahinter verbargen sich aber viel ältere, hergebrachte adelige Denkmuster und Einstellungen. Explizit formuliert wurden sie nur deswegen, weil sie nun in Widerstreit zu den Ideen von Freiheit und Gleichheit und daraus folgernd allgemeiner politischer Partizipation gerieten. Die besagten Adelsvorstellungen lassen sich knapp und treffend mit den Worten des Publizisten Hellmut von Gerlach (1866–1935) wiedergeben. Er wurde 1866, also fast ein halbes Jahrhundert nach Johanna von Bismarck, selbst adelig, auf einem schlesischen Gut geboren: „[Ü]berhaupt [war] die Vorstellung, in der ich erzogen wurde: Die Juden sind anders als wir, und stehen tiefer als wir [...]. Sie kennen keine Moral als die des Geldverdienens um jeden Preis. Darum soll man sich vor ihnen in acht nehmen.“<sup>14</sup>

Johanna von Bismarck entstammte also einem Milieu, in dem die jüdenfeindliche Haltung einer von Generation zu Generation tradierten Vorstellung von gesellschaftlicher Ungleichheit entsprang: Gemäß dieser waren der Adel oben und die Angehörigen der jüdischen Minderheit am unteren sozialen Rand platziert. Wahrgenommen wurden sie bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ausschließlich in der traditionellen Händlerrolle, die die Juden in Ostelbien spielten.<sup>15</sup> Eine negative

Berding, *Moderner Antisemitismus*, S. 46 f.; S. 49 über die daher rührenden Beiträge „konservativ-altständisch und antijüdisch eingestellter Kräfte in der preußischen Regierung“ zur „Verwässerung“ des preußischen Emanzipationsedikts, durch die etwa jüdische Eigentümer von Rittergütern zwischen 1823 und 1841 das Recht der Wählbarkeit in die Provinzialstände, der Patrimonialgerichtsbarkeit und des Tragens „der Standesuniform der Rittergutsbesitzer“ verloren.

13 Vollständige Verhandlungen des Ersten Vereinigten Preußischen Landtages, S. 224 f.

14 Hellmut von Gerlach, *Von rechts nach links*, Zürich 1937, S. 109. Gerlach (jüngere Linie) betrachtete sich als weitläufig verwandt mit den Brüdern Leopold und Ludwig von Gerlach (ältere Linie), die ebenfalls zum genannten Kreis um Thadden und Bismarck gehörten. Zur Verwandtschaft ebenda, S. 27 f.

15 Dazu Christhard Hoffmann, *Political Culture and Violence against Minorities: the Antisemitic Riots in Pomerania and West Russia*, in: Hoffmann/Bergmann/Smith (Hrsg.), *Exclusionary Violence*, S. 71. Vgl. dazu Gerlach, *Von rechts nach links*, S. 108: „Als Kind



Konnotation erhielt diese Wahrnehmung ausdrücklich dadurch, dass ihnen bei der Ausübung dieser Rolle jegliche Moral abgesprochen wurde. Letzteres wiederum rechtfertigte die bestehende Gesellschaftspyramide ebenso wie die Vorstellung von der adeligen Überlegenheit. Nicht von ungefähr spiegeln Johannas Äußerungen durchgängig und eindeutig lebensweltlich bedingt dieses Denkmuster.

Anders als ihr Ehemann hat sie sich jedoch nie öffentlich und politisch geäußert. Dass sie exakt diese Einstellungen dennoch teilte, artikulierte sie vielmehr im nicht-öffentlichen Raum, vor allem im familiären Diskurs in Briefform und bezogen auf ihre Interessen-, Erfahrungs- und Zuständigkeitsbereiche als verheiratete Frau. Allen voran zählte dazu ganz konkret die Haushaltsführung, und hierzu finden sich auch die frühesten Aussagen. Beziehungen zu Juden assoziierte sie auf diesem, ihrem Gebiet mit Geschäftsbeziehungen, hinzunehmen als gegeben und unvermeidlich, dabei stets aus gebührendem Abstand, misstrauisch zu beäugen und in der Regel zu beanstanden.

Ein wiederholt auftauchendes Beispiel hierfür ist ihre Berichterstattung über das renommierte Berliner Konfektionsgeschäft Hermann Gerson am Werderschen Markt. Dort bezog die Familie zu Johannas Zeit maßgeschneiderte Kleidung; dort ließ Johanna sich modisch beraten, und noch viel später kaufte dort auch ihre Schwiegertochter ein.<sup>16</sup> Diese langjährige Kundentreue ging jedoch keineswegs mit ausgeprägter Kundenzufriedenheit einher. Auffallend oft war aus Johannas Sicht das Gegenteil der Fall, wie aus Briefen an Otto von Bismarck hervorgeht: Ein lang bezahlter Teppich war in ihren Augen nicht nur „Schund“, sondern Johanna deswegen „wüthend auf den alten betrügerischen Juden“.<sup>17</sup> Und wenn er „augenblicklich nur 3 P[aar] von den feinsten Strümpfen“ vorrätig hatte, dann war Gerson ein „Bummler“.<sup>18</sup> Die Logik hinter diesen Bezeichnungen, d. h. zugleich deren Funktion, erschließt sich aus den geschilderten Denkmustern: Es handelt sich

bekam ich Juden nur in Gestalt von Fell- und Bündel-Juden zu Gesicht, die auf unseren Hof zum Kaufen und Verkaufen kamen.“

16 OBS, NL JvB, C 4, Bl. 3 f., undatiert, Bitte um Bestellung von Sommerkleidung für die Söhne bei Gerson; OBS, NL JvB, C 5, Bl. 90, Biarritz, 5. 10. 1865, Kleidungsberatung beim „Pariser Gerson“ („gebeten, mir einige Auskunft über Toiletten zu geben“); OBS, Nachlass Marguerite von Bismarck (NL MvB), Tagebuch, G 82, Bl. 236, 23. 1. 1897: „Ich fuhr zu Gerson aus, ein Kleid für’s Hannerl u. eine Blouse für mich zu kaufen.“

17 OBS, NL JvB, C 2, Bl. 541, Soden, 13. 6. 1872.

18 OBS, NL JvB, C 3, Bl. 27, Berlin, 2. 9. 1881.

um Postulate adeliger Selbstvergewisserung. Das antijüdische Vorurteil diente der Statusbestätigung. Eingebracht wurde es in ein, auch nach adeliger Geschlechterrollenverteilung, der weiblichen Sphäre zugeordnetes Handlungsfeld von erheblichem alltagsweltlichen Stellenwert. Äußerungen wie diese bilden gewissermaßen ein Pendant zu den öffentlichen, politischen Aussagen der Ehemänner, Väter und Söhne. Sie ergänzen sie, reichern sie alltagsweltlich an und tragen so ihren Anteil zur Ausgestaltung der Milieuvorstellungen bei.<sup>19</sup>

Am genannten Beispiel lässt sich darüber hinaus aber auch noch eine zweite Funktion des Vorurteils ableiten, die nun ganz dezidiert mit dem weiblichen Adelsprofil zusammenhing: und zwar die eines erlaubten Ventils für angestaute Aggressionen in einer Welt strenger Konvention und Repräsentation. In Letzterer kam der adeligen Frau eine wichtige Vorbildfunktion zu für die Tradierung von kollektiven Normen und Werten. Darunter fielen „äußere Verhaltensformen“ wie Haltung und tadelloses Benehmen sowie „innengeleitete Normen“ wie Distinktion und Selbstdisziplin.<sup>20</sup> Sie behielten auch im 19. Jahrhundert als jahrhundertealte Wertmaßstäbe ihre Gültigkeit:<sup>21</sup> Beispielsweise auf dem adeligen Gutsbesitz in wiederkehrenden exklusiven Geselligkeiten beim gemeinsamen Jagen, Speisen und Tanz im geschlossenen Aristokratenzirkel; oder bei Hof, wo es den Frauen zufiel, durch ihr Gesamterscheinungsbild den Status der Familie ebenso wie den Glanz des Hofes zu demonstrieren und zu verkörpern. Erwartet wurde meisterhafte Selbstinszenie-

19 Dabei konnten Frauen durchaus auf sozialisationsbedingten Standpunkten beharren, wenn ihre Ehemänner davon abwichen. Ein halbes Jahrhundert älter als Johanna von Bismarck war beispielsweise die ebenfalls adelige Caroline von Humboldt, geb. von Dacheröden (1766–1829). Sie hatte eine von ihrem Gatten Wilhelm von Humboldt abweichende Einstellung zur Forderung der Juden nach mehr bürgerlichen Rechten. Am 4. Juni 1815 schrieb er ihr: „Ich bin dieser Sache immer geneigt gewesen. Ich weiß [...], dass Du anders denkst [...].“ Wilhelm und Caroline von Humboldt, Ein Leben in Briefen. Ausgewählt und eingeleitet von Herbert Nette, Düsseldorf/Köln 1956, S. 193.

20 Über die damit verbundene „Zivilisierungsfunktion“, die Frauen im Adel (wie auch im gehobenen Bürgertum) im Verlauf des 19. Jahrhunderts übernahmen, s. Paletschek, Adelige und bürgerliche Frauen, S. 183.

21 Norbert Elias spricht davon, dass es in Deutschland bis 1918 regionale und lokale „gute Gesellschaften“ gab – teils „um Territorialhöfe gruppiert“, teils „landständisch als Verkehrskreise lokaler Gutsherren“ entstanden –, die eine „recht erhebliche Rolle als Kontrollinstitute des Verhaltens, der Zugehörigkeit und der Ehre“ spielten, unterstützt durch „Offizierskorps führender Regimenter“ und die „gesellschaftlich führenden Studentenverbin-

rung: das richtige „Zur-Schau-Stellen von Prestige“, sowohl „in Konsum“ als auch „im Äußeren“, und so die Signalisierung sozialer Distinktion.<sup>22</sup> Sie waren die Voraussetzung, um sich auf beiden Handlungsebenen – in der Stadt und auf dem Land – Respekt und Autorität zu verschaffen, und zwar im Verlauf des 19. Jahrhunderts zusehends weniger als schlichte Landedelfrau denn als Botschafterin dieses Lebensstils, dem Zeitenwandel trotzend. Sofern derart ausgefüllt – was bei Johanna, später auch bei Marguerite von Bismarck der Fall war –, korrespondierte die weibliche Adelsrolle mit einer starken weltanschaulichen, politischen und religiösen Identifikation mit der Eigengruppe.<sup>23</sup> Dieser Rollenentwurf war selbstredend an eine Sozialisation geknüpft, die bei hohen Anforderungen an das Auftreten zugleich die Bereitschaft zu gefügiger Unterordnung voraussetzte. Das machte Verdrängungsmechanismen erforderlich, um unerlaubte Regungen und persönliche Schwächen zu kanalisieren.

Johanna von Bismarcks Persönlichkeit bietet dafür ein anschauliches Beispiel: Sie brachte viel zu viele Defizite mit in die Ehe, um so virtuos zu agieren, wie das von ihr erwartet wurde. Nach dem Zeitgeschmack galt sie weder als schön noch legte sie Wert auf Kleidung, und ihre Gesundheit war nicht stabil: Sie war Asthmatikerin

dungen“. Dadurch sei das „Bewusstsein des Zusammenhangs“ und „Abschätzen des gegenseitigen Status- und Prestigewerts“ nicht verloren gegangen trotz des „Fehlens einer einheitlichen Eliteformation“. Diese wurde vielmehr ersetzt durch relativ „streng kontrollierte Abstammungs- und Zugehörigkeitsverzeichnisse in Buchform“, durch eine Erziehung, „die jede Generation genau über Abstammung, Status in der vielfältigen Adelshierarchie und gegenwärtigen Prestigewert jeder zugehörigen Familie – aus der Perspektive des eigenen Rangs und der eigenen regionalen gesellschaftlichen Meinung – auf dem Laufenden hielt“. Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Frankfurt a. M. 1983, S. 148 f.

- 22 Paletschek, *Adelige und bürgerliche Frauen*, S. 161. Dazu musste eine Frau aus dem Adel lernen, Menschen zu beobachten, über „Aufbau, Motive, Fähigkeiten und Grenzen anderer Menschen“ zu reflektieren. Umgekehrt musste sie sich ständig selbst beobachten, um gegebenenfalls Überlegenheit beweisen zu können. So nicht nur auf adelige Frauen, sondern auch auf Männer bezogen: Elias, *Die höfische Gesellschaft*, S. 159. Allgemein: Martin Kohlrausch, *Zwischen Tradition und Innovation. Das Hofzeremoniell der wilhelminischen Monarchie*, in: Andreas Biefang/Michael Epkenhans/Klaus Tenfelde (Hrsg.), *Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich 1871–1918*, Düsseldorf 2008, S. 33 ff.
- 23 Conze/Wienfort, *Einleitung*, S. 7, verweisen auf die Abhängigkeit „des politischen Denkens und Handelns von Frauen [...] von konfessionellen Milieus und traditionellen Entwürfen von Weiblichkeit“.

und fuhr deswegen mindestens einmal im Jahr zur Kur, ohne durchschlagenden Erfolg. Schon deswegen war sie nicht gerade die ideale weibliche Repräsentantin an der Seite ihres Mannes, und sie litt darunter, seinen Erwartungen nicht zu entsprechen. Zwar ordnete sie sich bedingungslos unter. Aber ihre Neigung zu impulsiven Ausbrüchen<sup>24</sup> hing womöglich mit diesem Unvermögen, die Rollenerwartungen zu erfüllen, zusammen. Sie fand ihr Ventil in Flüchen auf Franzosen, Liberale, den politischen Katholizismus, später Wilhelm II. – und eben auch auf Juden. Genau wie die anderen Hassobjekte stellten sie Projektionsflächen für erlaubte negative Emotionen dar, d. h. solche, die keinen Konflikt mit ihrem engeren Bezugsrahmen nach sich zogen, im Gegenteil sogar „loyale Aggressionen“ waren.<sup>25</sup> Und sie entoben sie noch dazu der Schuld, sollte der Teppich tatsächlich schlecht sein und falls keine Strümpfe zu haben waren.

Johannas Äußerungen über Juden fügen sich stets in das beschriebene Muster von Statusvergewisserung und loyaler Aggression ein. Selbst an Stellen, an denen vordergründig eher Pragmatismus durchschimmert, ist „Ärger“ das Stichwort. Das lässt darauf schließen, dass der Verbindung von „Jude“ und „Wut“ in Johannas Kommunikation eine klar definierte Bedeutung zukam: „Ich schmökere immerzu ‚Juden‘, ärgere mich bei jedem Kapitel grün u. gelb – schmökere aber doch immer fröhlich weiter u. bin nun bald am Ende“, schrieb sie etwa ihrem erwachsenen ältesten Sohn Herbert.<sup>26</sup> Johanna konnte offenbar davon ausgehen, dass ihr Sohn die in der Stimmung „Ärger“ und dem einzigen Stichwort „Juden“ gebündelte Information verstand. Sie führte nicht explizit aus, welche Lektüre genau sie meinte, sondern kommunizierte Elitenbewusstsein gepaart mit Verachtung. Ähnlich ist der Tenor in einer Äußerung zu einer Fechtverletzung ebendieses Herberts im selben

24 Selbst das Vokabular ihrer Frömmigkeit diene gleichermaßen zur Segnung von Mann und Kindern wie für wildeste Verwünschungen. So gehörte zu ihren routinemäßigen Beschwörungen nach Bismarcks Entlassung der mehrmals täglich ausgestoßene Ausruf: „verflucht! Verflucht ist die ganze Schwefelbande, von Ewigkeit, zu Ewigkeit.“ OBS, NL JvB, C 13, Bl. 217 f., Friedrichsruh, 3. 7. 1890.

25 Der Begriff ist in Anlehnung an Christhard Hoffmanns Bezeichnung „loyalist pogroms“ für die antijüdischen Ausschreitungen in Pommern 1881 gewählt, wo die Akteure fest glaubten, Bismarck einen Gefallen zu tun und schockiert waren, als stattdessen staatlicherseits gegen sie vorgegangen wurde: Hoffmann, *Political Culture and Violence*, S. 77 f. und 87.

26 OBS, NL JvB, C 5, Bl. 180 f., Varzin, 4. 8. 1868.

Zeitraum, die von „Saubhiebe[n], die garnicht sein dürfen“, herrührte, wie Johannes Vater „indigniert“ festgestellt hatte. Johanna fielen „sofort u. fallen fortwährend die tollsten Bezeichnungen u. Beinamen für den alten nichtswürdigen Juden ein, der sie ausgetheilt mit seinen verruchten, verfluchten Pfoten“.<sup>27</sup> Wiederholt sind es Emotionen, und zwar derselbe Typ von Emotionen, der mit einem Kollektiv, den Juden, verbunden wird. Im Sinne Lucien Febvres, der nach Zugängen zum Gefühlsleben früherer Epochen gesucht hat, könnte man sagen, dass es sich hier um „ansteckende Emotionen“ handelt.<sup>28</sup> Es wird nämlich ein „Beziehungsmedium zwischen mehreren Individuen“ konstituiert, die „wechselweise als Initiatoren oder Adressaten auftreten“. Daraus entsteht „ein System intersubjektiver Stimuli“, aus dem „gleichsam rituelle Regeln“ resultieren, die gruppenstabilisierend wirken.<sup>29</sup>

Neben Wut und Ärger teilte Johanna ihre Geringschätzung häufig über eine weitere Emotion mit – wie auch an dem genannten Lektüre-Beispiel ablesbar ist. Hierbei handelt es sich um eine vielleicht sogar noch leichter „ansteckende“ Verhaltensweise: Lachen, d. h. hier Humor in Form von Spott oder Schadenfreude, der auf Mitlachen abzielt.<sup>30</sup> Lachen funktioniert im Dreiklang von „Auslöser“,

27 OBS, NL JvB, C 5, Bl. 363, Varzin, 30. 11. 1869.

28 Lucien Febvre, Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen [1941], in: Marc Bloch u. a., *Schrift und Materie der Geschichte*, hrsg. von Claudia Honnegger, Frankfurt a. M. 1977, S. 316. Die Begriffe „Gefühl“ bzw. „Emotion“ – bei Febvre: „sensations“ – werdend gleichbedeutend verwendet und auch Affekte und Stimmungen einbezogen. Febvre hat eine „breitangelegte kollektive Untersuchung der fundamentalen menschlichen Gefühle“ und ebendieser „Ausdrucksweisen“ gefordert, darunter eine „Geschichte des Hasses“. Ebenda, S. 331 f. Wird Antisemitismus als Unterabteilung hiervon betrachtet, dann erweist sich sein Denkansatz als hilfreich sowohl für die Auswertung des Diskurses innerhalb der Altersgruppe als auch zwischen den Generationen. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf Transportwege des Vorurteils und zudem auf das dabei verwendete „Vokabular des Hasses“ sowie dessen destruktive Kraft in seinen je spezifischen Kontexten. Auf die Notwendigkeit der Untersuchung eines etwaigen Bedeutungswandels dieses Vokabulars sowie auf dafür nützliche mikrokosmische Zugänge verweisen: Bergmann/Hoffmann/Smith, Introduction, in: dies. (Hrsg.), *Exclusionary Violence*, S. 7 f.

29 Wozu? Laut Febvre, weil „Übereinstimmung und Gleichzeitigkeit der emotionalen Reaktion [...] für die Gruppe größere Sicherheit oder größere Macht“ bedeuten. Febvre, *Sensibilität und Geschichte*, S. 317.

30 Zu Lachen und Weinen als Gemütsregungen, die „als Gesten Bedeutung im sozialen Verkehr gewinnen“ und „mehr oder minder kontrolliert und bewusst eingesetzt“ werden, vgl. Justin Stagl, Nichtlachen und Nichtweinen als negative Gesten, in: August Nitschke/Justin

„Lächerlichem“ und „Lachern“, ebenfalls in der Absicht der „Wir-Bildung“.<sup>31</sup> Als Instrument der kulturellen Tradierung impliziten Wissens findet es sich bei Johanna außerdem noch wiederholt in ihren Berichten über den Hausbankier der Familie, Gerson Bleichröder.<sup>32</sup> Bei Johanna und den Kindern hatte Bleichröder einen Spitznamen: der „Bleiche“ – auch das ein Exempel für einen familiär gebundenen intersubjektiven Stimulus. Johanna fungierte hier als „Spottvogel“, „Spaßmacher[in]“ bzw. „Witzeerzähler[in]“, war also „Auslöser[in]“. Als das „Lächerliche“ wurde Bleichröders unterwürfiges – also vom Namen abgeleitetes „blas-ses“ –, mit großzügigen Geschenken einhergehendes Auftreten empfunden, das zugleich Johannas Einstellung bestätigte.<sup>33</sup> Und die „Lacher“, das war die ganze Familie von Bismarck, die ihn unter sich nie anders bezeichnete, bei deren Mitgliedern das ein einvernehmliches, wissendes Lachen erzeugte, das „selbstbestätigend“ war, im Sinne eines „ritualisierten Gemeinschaftslachens mit regenerativer Funktion“.<sup>34</sup>

Wie der Transfer eines Stereotyps über die Familiengenerationen funktionierte, kann hieran verdeutlicht werden: 1) durch die Verknüpfung gleichartiger emotionaler Reaktionen mit ganz unterschiedlichen – alltäglichen und außeralltäglichen – Sphären der adeligen Lebenswelt. In den genannten Fällen waren sie weiblichen Rollenbildern zugeordnet: Erbauungslektüre, Einkäufe einerseits, Behandlung von Fechtwunden andererseits; 2) durch die Belegung dieser emotionalisierten Situatio-

Stagl/Dieter R. Bauer (Hrsg.), *Überraschendes Lachen, gefordertes Weinen. Gefühle und Prozesse, Kulturen und Epochen im Vergleich*, Wien u. a. 2009, S. 89.

31 Ebenda, S. 90 f.

32 Gerson (von) Bleichröder ging bei den Bismarcks ein und aus und war bisweilen sogar zu Familienfesten geladen. Er stand beispielsweise 1878 auf der Gästeliste für den Polterabend von Otto und Johanna von Bismarcks Tochter Marie. OBS, NL JvB, C 7, Bl. 313, Nov. 1878. Mit Inklusion hatte das aber nur begrenzt zu tun, wie sich aus dem familiären Diskurs über ihn ergibt. Zur Beziehung zwischen Bismarck und Bleichröder: Fritz Stern, *Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder*, Reinbek b. Hamburg 1999 (Neuausgabe).

33 „Gestern war Bleiche Nachm. bei mir“, schrieb Johanna etwa. Und dass er „200 Zigarren für Billchen“ brachte, die „ein Dragoner-Transport mitnehmen“ sollte, quittierte sie als „sehr anständig“. Er „erzählte mir allerlei – was ich wußte und nicht wußte. [...] Es war eine ziemlich erheiternde halbe Stunde in dieser Elendszeit, die mir das spaßhafte Kind Israel's bereitete [...]“. OBS, NL JvB, C 2, Bl. 334, Berlin, 22. 12. 1870.

34 Stagl, *Nichtlachen und Nichtweinen*, S. 91, 95 und 98.

nen mit spezifischen Assoziationen und einem Vokabular der Degradierung, das über angebliche jüdische Unwürdigkeit die Machtbeziehungen zwischen oben und unten ebenso bestätigte wie die adelige Machtposition.<sup>35</sup> Die sonst oftmals defizitäre Johanna vermochte hier auf verbaler Ebene also gerade über die ausgesendete Aggression dem Rollenmodell gerecht zu werden,<sup>36</sup> indem sie – nicht durch äußere Eleganz, sondern durch Worte – Stolz und Distinktion vorgab.

Zieht man in Betracht, dass Gefühle – Neigung und Abneigung, Lust und Frust – vom Beginn der Sozialisation an, also bereits kurz nach der Geburt, Teil der zwischenmenschlichen Kommunikation sind, so lassen die genannten Zitate Rückschlüsse darüber zu, wie adelige Frauen als Akteurinnen aktiv zur Verinnerlichung von Vorurteilen beigetragen haben können: Solche wiederholt gezeigten Emotionen, kombiniert mit einschlägigen Bewertungen, erzeugten als soziale Praktiken und Techniken wiederkehrende Verhaltensweisen. Wer so sozialisiert wurde, den begleiteten diese Gefühle dann zeitlebens, bestimmten Evidenz und Einschätzung einerseits und wurden andererseits zu Gradmessern für normgerechtes Verhalten, verantwortlich für gefühlte Nähe und gefühlte Distanz.<sup>37</sup>

Die zitierten Äußerungen stammen aus den Jahren 1868 bis 1870, könnten aber genauso gut älter sein. Sie stehen für das Beharren auf den alten Vorrechten, das sich im Vorurteil der Emanzipationszeit noch stark niederschlug. Diesem Muster blieb Johanna ihr Leben lang verhaftet, wengleich sich auch bei ihr Vokabeln aktualisierten. Sie verwendete sie aber eher willkürlich und austauschbar, so wie Shulamit Volkov das am Beispiel Richard Wagners (1813–1883) beschrieben hat,

- 35 In Übertragung der These von Bergmann/Hoffmann/Smith, Introduction, S. 9 f. sowie 11, die antijüdische Gewaltausbrüche als „Rituale der Degradierung“ begreifen, die zur Bestätigung des prekären Status der Juden in der christlich definierten Gesellschaft und zur Selbstbestätigung der nichtjüdischen Gemeinschaft durch Erniedrigung der Juden dienten.
- 36 Zur Funktion der Machtwiederherstellung durch Aggression vgl. Werner Bergmann, Exclusionary Riots: Some Theoretical Considerations, in: Bergmann/Hoffmann/Smith (Hrsg.), Exclusionary Riots, S. 181.
- 37 Anders ausgedrückt: Das „affektive System“ wird zum „komplexen sozialen Informationssystem“; „Gefühl, Gefühlsausdruck und assoziierte Handlung“ gehen in den „sozialen Deutungskontexten Hand in Hand“; vgl. Britta Duelke, „Merkwürdig bleibt nur ... die Verwandtschaft zwischen Ausdruck und Handlung“. Lachen und Weinen in einer nordaustralischen Perspektive, in: Nitschke/Stagl/Bauer (Hrsg.), Überraschendes Lachen, gefordertes Weinen, S. 161.

der in etwa im Alter Otto von Bismarcks (1815–1898) war.<sup>38</sup> Eine systematische Denkerin war Johanna nicht, und eine neue Überzeugung verband sie mit den neuen Begriffen ebenfalls nicht.<sup>39</sup> Und genau diese Art des Vorurteils kommunizierte sie deshalb auch noch, als sich seit der Reichsgründung – und der 1867/1871 erfolgten endgültigen rechtlichen Gleichstellung – vermehrt Kontakte zu einer kleinen, erlesenen jüdischen Oberschicht ergaben, die über reine Geschäftsbeziehungen hinausreichten, allerdings gleichfalls aus diesen resultierten. Den Beginn dieser Kontakte markiert die Begegnung mit den Rothschilds in Frankfurt am Main. Dort war Bismarck von 1851 bis 1859 als Vertreter Preußens beim Deutschen Bund akkreditiert. Dieser Kontakt blieb über die Generationen von sozialer Relevanz, wie gegenseitige Aufmerksamkeiten auf den verschiedensten Ebenen belegen. Noch in der Weimarer Republik waren etwa die Goldschmidt-Rothschilds, Nachfahren des Frankfurters Wilhelm Carl von Rothschild (1828–1901), Teil des Adelsnetzwerks, das sich gegenseitig Dienerschaft empfahl bzw. voneinander über-

- 38 Shulamit Volkov, *Das geschriebene und das gesprochene Wort. Über Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus*, in: dies., *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays*, München 1990, S. 61.
- 39 Die Verwendung neuer Begriffe im alten Kontext findet sich beispielsweise in der Darstellung des Frankfurter Bankiers Raphael Erlanger, den sie mit dem ihr eigenen Spott beschrieb. Letzterer stellte Johanna 1872 in Soden seine Enkelin vor: „Inhaberin von 11 Millionen Gulden, Eltern schon getauft – könnte Herbert ja wohl heirathen, weil die Millionen sehr passend für das Friedrichsruh Schloß in spe“, schrieb sie wohlwollend über das Mädchen ihrem Gatten. OBS, NL JvB, C 2, Bl. 545, Soden, 15. 6. 1872. Und sie schlug die Partie ihren Söhnen wie folgt vor: Das Mädchen sähe „ganz nett – blond – aus [...] was meint Ihr?“ OBS, NL JvB, C 6, Bl. 21, Soden, 15. 6. 1872. Die Vermischung neuer Vokabeln mit alten Deutungsmustern belegt auch Johannas Urteil über das ihrer Meinung nach inakzeptable Verhalten der Tochter des vermögenden Hamburger Kommerzienrats Alexander, die sich 1888 mit dem jüngsten Bleichröder-Sohn James verlobte: „Wenn man mit Mühe christlich geboren ist, wieder einen Vollblut-Juden u. noch dazu einen Bleichröder zu heirathen, ist wohl unglaublich. Aber meinerwegen!“ OBS, NL JvB, C 3, Bl. 106 f., Hamburg, 2. 8. 1888. Als im Jahr 1923 Johannas Schwiegertochter Marguerite Harry Bresslau (1848–1926), einen der Kontrahenten Heinrich von Treitschkes im Berliner Antisemitismusstreit von 1879/80, der sie in Friedrichsruh besuchte, beschrieb als „sehr interessant, Schwiegervater von Prof. Schweitzer, [...] Vollblut-Jude“, stand das bereits in einem ganz anderen historischen Kontext. OBS, NL MvB, G 84, S. 531 f., 14. 4. 1923. Vgl. dazu die These von der „spannungsvollen Nähe“ der völkischen Kategorien von „Blut“ und „Rasse“ zu den „traditionellen Behauptungen des Adels über die besonderen Qualitäten seines ‚Blutes‘“ bei Malinowski, *Vom blauen zum reinen Blut*, S. 150.



nahm.<sup>40</sup> Den Auftakt der Sozialbeziehungen bildete Johannas Begeisterung für Hannah Mathilde von Rothschild (1832–1924) aus dem Wiener Familienzweig, die Gattin jenes Wilhelm Carl von Rothschild in Frankfurt. Nach 1870 hatte sie sie während ihrer Kuraufenthalte im Taunus wiedergetroffen.<sup>41</sup> Seitdem beflügelte die hochmusikalische Chopin-Schülerin die Fantasie der musikbegeisterten Johanna extrem, bis zur fixen Idee.<sup>42</sup> Nach wie vor war Johanna beseelt von pietistischen Vorstellungen, eben auch jenen der Bekehrung als „Aneignung des Heils“.<sup>43</sup> Und

- 40 Von der „Spiegans für Rothschild“ (OBS, NL JvB, C 3, Bl. 464 f., o. D.) bis zur „Todes-Anzeige vom alten Amschel“ (OBS, NL JvB, C 4, Bl. 193 f., o. D.). Zur Dienerschaft: „Von Otto ein lieber Brief, der K.Diener von Goldschmidt-Rothschild hat sich vorgestellt u. macht einen guten Eindruck.“ OBS, NL MvB, Tagebuch, G 84, Bl. 555, 2. 6. 1923.
- 41 Hier war Johanna über sich selbst verwundert: „Ich weiß nicht, warum ich sie damals in Frankfurt nicht mehr frequentirte – warum sie mir überhaupt gar nicht durchkam. Jetzt finde ich sie in höchstem Grade liebenswürdig u. wohnte ich hier, würde ich vielleicht auf meine alten Tage in glühende Freundschaft mit ihr gerathen – trotz Judenthum.“ OBS, NL JvB, C 3, Bl. 78, Homburg, Sonntag, 14. 8. 1887. Dies war allerdings nicht so seltsam, wie es ihrer Aussage zufolge erscheinen mag. In den fünfziger Jahren fanden in Frankfurt am Main selbst die Rothschilds nur hin und wieder ausnahmsweise Aufnahme in die nichtjüdische Stadtbürgergesellschaft bzw. dachten die Adelskreise ohnehin nach wie vor nicht in Kategorien des bürgerlichen Leistungs-, sondern des adeligen Geburtsprinzips. Vgl. Andrea Hopp, *Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1997, S. 123–157, zu den Rothschilds insbes. S. 135 und 149.
- 42 Johannas Faszination belegen die zahlreichen Erwähnungen, z. B. OBS, NL JvB, C 3, Bl. 111, Homburg, 9. 8. 1888 („die Willy-Rothschild [...] war wieder so sehr liebenswürdig, [...] ungewöhnlich charmant und klug“); OBS, NL JvB, C 3, Bl. 114 f., Homburg, 11. 8. 1888 („Ich war gestern bei meiner Willy'n Rothschild u. wieder so entzückt von ihr u. Haus u. Garten [...] und bezauberndem Spiel“); OBS, NL JvB, C 3, Bl. 78, Homburg, 14. 8. 1887 („Heute kommt die Willy Rothschild noch einmal [...] u. ich freue mich recht, sie nochmals zu sehen u. zu hören“). Ihre Sympathie übertrug sie auf die „reizende Minka Goldschmidt (die Tochter der Willy), die sehr nett bei mir war“. OBS, NL JvB, C 13, Bl. 258, Homburg, o. D. Johanna schrieb stets in der zeitgenössischen Wendung von „der Willy“, d. h. sie benutzte hier und häufig auch bei anderen Frauen nicht deren Vornamen, sondern den des Ehemannes. Zu Hannah Mathilde von Rothschild vgl. z. B. Charlotte de Rothschild, *Musik und Musiker bei den Rothschilds*, in: Georg Heuberger (Hrsg.), *Die Rothschilds. Beiträge zur Geschichte einer europäischen Familie. Essays*, Frankfurt a. M. 1994, S. 296 ff.
- 43 Vgl. dazu auch Pascal Eitler/Monique Scheer, *Emotionengeschichte als Körpergeschichte. Eine heuristische Perspektive auf religiöse Konversionen im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35 (2009), S. 296 f.

so verspürte sie den Drang, diese Frau durch die Taufe vom „schauderhaften jüdischen Bann“ zu erlösen. Deshalb bestürmte Johanna Otto von Bismarck, sie sollten häufiger mit ihr zusammentreffen, um schlussendlich die „außergewöhnlich kluge, geistreiche, liebenswürdige Frau“ dem „gräßlichen Rabiner [!] Willy“ zu entreißen, dem sie sich doch bloß als „rechtlose gehorsame Ehefrau“ füge, obwohl sie „garnicht an all' den jüdischen Hokuspocus“ glaube.<sup>44</sup>

Dies ist nur einer aus einer Reihe von Belegen, der zeigt, wie zentral dieser, gewissermaßen alles „bereinigende“ Taufgedanke für Johanna war und blieb.<sup>45</sup> Ein weiteres ähnliches Beispiel, ebenfalls aus der Familie Rothschild, stützt diese Annahme und führt zugleich vor, wie abweichendes Verhalten in der Mutter-Kind-Kommunikation gerügt wurde. Dabei geht es um Hannah Rosebery (1851–19. 11. 1890) aus dem englischen Familienzweig der Rothschilds, die Gattin eines engen Freundes Herbert von Bismarcks, nämlich Philip Archibald Primrose, 5th Earl of Rosebery (1847–1929), der 1894/95 englischer Premierminister war. Als Johanna von der Teilnahme des 1890 immerhin bereits 41-jährigen Herbert von Bismarck an deren Begräbnis auf dem Londoner jüdischen Friedhof Willesden hörte, war sie fassungslos. In ihren Augen kam das offensichtlich einer Regelverletzung gleich, war nicht „comme il faut“, worauf sie als Mutter zu achten gewohnt war. Reichtum (die Verstorbene war Erbin eines großen Vermögens) und Gesellschaftsstatus (Gattin eines Earls) wogen nichts gegen die Tatsache, dass Hannah Rosebery ihren jüdischen Glauben bis zum Tod praktiziert und man sich mit dessen Ritualen nicht öffentlich gemein zu machen hatte. Entsprechend begegnete Johanna dem Verhalten Herberts mit Irritation, sogar mit vehementem Unverständnis: „[...] ich weiß garnicht, wozu Du zu der jüdischen Feier gingst, mein Engell!“ Impulsiv wie sie war, unterstrich sie das im Folgesatz nochmals: „Für die Frau habe ich immer Interesse gehabt [...], aber zum jüdischen Begräbniß brauchtest Du doch nicht gehen, mein Herbertchen.“<sup>46</sup>

44 OBS, NL JvB, C 3, Bl. 85 f., Homburg, 16. 8. 1887.

45 Vgl. außerdem die in Anmerkung Nr. 39 genannten Beispiele.

46 OBS, NL JvB, C 10, Bl. 349 f., Varzin, 2. 12. 1890. Johanna äußerte auch Angst vor einer Typhusansteckung Herberts, die sie als Todesursache Hannah Roseberys erwähnt. Unterstrichen durch die Wiederholung liegt der Akzent jedoch eindeutig auf dem Missfallen über die Teilnahme Herberts am jüdischen Ritual. Zu Hannah Rosebery vgl. Miriam Rothschild, Die stillen Teilhaber der ersten europäischen Gemeinschaft – Gedanken über die Familie Rothschild II: Die Frauen, in: Heuberger (Hrsg.), Die Rothschilds, S. 165 f.

Fälle, in denen Abweichungen vom erlernten Verhalten zwischen den Generationen moniert wurden, finden sich auch in anderen Adelsfamilien. Ungefähr zur selben Zeit empörte sich in umgekehrter Weise Johanna Gräfin von Bylandt-Rheidt (1869–1939) aus der böhmisch-österreichischen Adelsfamilie Aehrenthal über ihre Mutter in Prag: „Wohin versteigt sich die Frau Mutter? Sogar in die Judenstadt?! Wenn Dich die Juden so interessieren, komme nur her und stelle Dich ans Fenster, da siehst Du genug dieser Species.“<sup>47</sup> Bei den Aehrenthals war die Mutter zudem überproportional oft die Adressatin für gleichsam nebenbei geäußerte antijüdische Animositäten.<sup>48</sup> Das lässt Rückschlüsse auf die Selbstverständlichkeit zu, mit der vorurteilsgeladene Emotionen in dieser Familie in den gruppenspezifischen Alltagsdiskurs von Mutter und Kindern einfließen. Wie klar deren Artikulierung der Beziehung zur Mutter zugeordnet war, wird, jedenfalls für dieses Beispiel, ebenfalls erkennbar. Die Familienmitglieder vermochten sich solch einer Atmosphäre nicht ohne Weiteres zu entziehen. Hellmut von Gerlach beschrieb – aus eigener Erfahrung – die mit derartigen Emotionen einhergehende Sozialisation wie folgt: „Jeder Mensch ist zunächst das Produkt seiner Umgebung und Erziehung. Wer in einem stockkonservativen Schloss des konservativsten Wahlkreises Preußens aufwuchs, von dem konnte nicht gut die Mentalität des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus erwartet werden.“<sup>49</sup> Auch am Beispiel Marguerite von Bismarcks wird dies deutlich.

47 Die Aehrenthals. Eine Familie in ihrer Korrespondenz 1872–1911, hrsg. u. eingeleitet v. Franz Adlgasser, Wien u. a. 2002, S. 669 (25. 11. 1897). Die Aussage muss als ironische Anspielung auf ein von der Mutter erlerntes Verhalten interpretiert werden.

48 Jeweils Johanna von Bylandt-Rheidt, zumeist von den verschiedenen Stationierungsorten ihres Gatten aus, an die Mutter, in: Die Aehrenthals, S. 724 (über Gäste einer Gesellschaft in Krakau: „[...] dem Äußeren nach eine verwitterte sehr angestrichene Jüdin mit unmöglichen Manieren.“ Krakau, 14. 1. 1899); S. 725 (über die Hoffnung auf Unterkunft „wo anders als“ „bei einem grauslichen Judennest“. Krakau, 18. 1. 1899); S. 754 (über den Lebensmittelhändler: „Leider ist’s ein Jud, und ich mußte vom einzigen Christenkaufmann, der hier ist, weggehen, weil er nie etwas Ordentliches hatte und sehr teuer war.“ Chrzanów, 28. 2. 1900); S. 769 (über ein neues Kindermädchen: „Daß das Wesen in Judenfamilien war, schadet ja nicht, sie wird nicht zu verwöhnt sein.“ Chrzanów, 16. 11. 1900); S. 782 (über den Möbelspediteur: „Eben kommt ein Telegramm [...], daß der Jude, der die Sachen in Gewahrsam hat, dieselben nicht herausfolgen will – war übrigens darauf gefaßt, daß diese Bagage Schwierigkeiten machen würde.“ 5. 6. 1901); S. 785 (über „eine Frau von Latino-vics, sieht aus wie ein Fettgeschwulst, jüdischer Typus, gemeine Manieren“. Maria Grün, 21. 6. 1901).

49 Gerlach, Von rechts nach links, S. 108.

## II.

Zwei Generationen trennen die 1871 geborene Marguerite von Bismarck, die Ehefrau des besagten Herbert, des ältesten Sohnes Otto von Bismarcks, von ihrer Schwiegermutter.<sup>50</sup> Bei Marguerite wird der Sachverhalt deutlich komplexer – historisch wie geografisch. An die Stelle des antijüdischen Vorurteils der Emanzipationszeit in Preußen rückt nun der moderne Antisemitismus im deutschsprachigen Kulturbereich.<sup>51</sup> Marguerites Heranwachsen fiel mit der Komplettierung seines einschlägigen Repertoires zusammen.<sup>52</sup> Ihr „Vokabular des Hasses“ wird auf denselben Wegen transportiert wie für Johanna skizziert. Es belegt allerdings eine Aktualisierung und Ausdifferenzierung von antijüdischen Bildern im konservativen Milieu, die insbesondere für den Adel in der sich modernisierenden Gesellschaft nicht nur funktional waren, sondern gruppenpsychologisch immer relevanter wurden und als solche natürlich auch in die Kommunikation adeliger Frauen mit einfließen.<sup>53</sup>

Biografisch ist zu Marguerite voranzuschicken, dass sie 1892 in den bismarckischen Familienkreis eintrat und nicht aus Preußen stammte. Ihr Vater, Georg Graf Hoyos, war Diplomat in österreichischen Diensten und leitete die Whitehead-Werft in Fiume an der Adria (heute Rijeka in Kroatien). Diese Werft war von dem britischen Unternehmer Robert Whitehead (1823–1905), Marguerites Großvater mütterlicherseits, gegründet worden. Das damals ungarische Fiume war ein zentraler Ort in Marguerites Kindheit. Sie verlebte dort im Kreis ihrer Geschwister behütete und unbeschwerte Jahre. Marguerites aus bürgerlichem Haus stammende Mutter Alice (1851–1936) war durch Heirat in den Adel aufgestiegen, vielleicht auch deswegen ganz besonders standesbewusst und zielstrebig. Entsprechend großen Wert legte sie auf eine standesgemäße, an strengen Förmlichkeiten orientierte Erziehung

50 Marguerite war 22 Jahre jünger als ihr Ehemann Herbert von Bismarck (1849–1904).

51 Ihre Äußerungen lassen erkennen, wie im konservativen Milieu im Verlauf dieser zwei Generationen die überlieferten Wahrnehmungsmuster neu codiert wurden, und zwar durch die Verbindung von jüdenfeindlichen Gefühlen mit antisozialistischen, antiemanzipatorischen und antidemokratischen Anschauungen. Bezogen auf die Atmosphäre der Wirtschaftskrise der 1870er-Jahre verweist Volkov auf deren integrierende Funktion; vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, in: dies., Jüdisches Leben und Antisemitismus, S. 22 f. und 26.

52 Lt. Volkov von einer dafür „prädisponierten Gesellschaft absorbiert“. Ebenda, S. 33.

53 Zur gruppenpsychologischen Funktion des Antisemitismus vgl. Bergmann, Exclusionary Riots, S. 172.

ihrer Kinder.<sup>54</sup> Über die durchschnittliche adelige Mädchenerziehung hinaus – das war: „gute Manieren, gute Haltung und Pflege des Teints“<sup>55</sup> – kam Marguerite in den Genuss einer umfassenden, sorgfältigen Bildung, zu der Brief- und Tagebuchschreiben nachweislich zählten.<sup>56</sup> Früh debütierte sie mit ihren Schwestern in Wien und nahm saisonal an den Bällen und dem gesellschaftlichen Leben der Wiener Adelskreise teil. In der Wiener Aristokratie groß geworden, war ihr Elitenbewusstsein noch weit stärker ausgeprägt als das im Zweifel auch ohne Hof sich selbst genügende der Bismarcks. Zeitlebens war sie begeistert von allem Zeremoniell, das mit dem Hof in Verbindung gebracht werden konnte, allen voran Uniformen und Militärmärsche.<sup>57</sup> Dass Marguerite anders als Johanna nach dem Zeitgeschmack als ausgesprochen anmutig galt, erleichterte ihr die Erfüllung der repräsentativen Rolle nicht nur, sie übte sie sogar mit ziemlicher Begeisterung aus. Was Marguerite mit ihrer Schwiegermutter aber verband, war eine protestantische Erziehung, die auch ihr ein strenges Pflichtbewusstsein auferlegte.<sup>58</sup> Und ganz explizit orientierte sie sich ihrerseits als Mutter an den wertkonservativen, elitären Maximen, die sie geprägt hatten.<sup>59</sup> Einige Indizien sprechen dafür, dass Marguerites Vorurteil vom österreichisch(-ungarischen) Kontext beeinflusst war,<sup>60</sup> beispielsweise ihre konti-

54 OBS, NL MvB, G 99, Bl. 11. Zur Erziehung auch Paletschek, *Adelige und bürgerliche Frauen*, S. 173, sowie Christa Diemel, *Adelige Frauen im bürgerlichen Jahrhundert. Hofdamen, Stiftsdamen, Salondamen 1800–1870*, Frankfurt a. M. 1998, S. 26–36.

55 Zit. nach Paletschek, *Adelige und bürgerliche Frauen*, S. 173.

56 Vgl. hierzu z. B. Schulhefte in: OBS, NL MvB, G 79 sowie G 80.

57 Beispielsweise noch 1934: „[...] a real military band like in old times. It touched me very much.“ OBS, NL MvB, G 19, Bl. 219, Schönhausen, 4. 11. 1934.

58 Der Mutter schrieb sie einmal Zeilen aus der lutheranischen Hymne „Stand up, Stand up for Jesus“ von George Duffield aus dem Jahr 1858, um zu begründen, warum Verpflichtungen auf ihrem Gut Schönhausen an der Elbe sie von einem Besuch bei ihr abhielten: „I am dreadfully sorry [...] – but you remember how lustily we used to sing: Where duty calls or danger, be never wanting there.“ OBS, NL MvB, G 15, Bl. 153 f., Schönhausen, 10. 10. 1926.

59 „Ich hasse alles was sich 19. Jahrhundert nennt und ‚up to date‘“, schrieb sie 1895 ihrer Mutter nach der Geburt der ältesten Tochter Hannah. „Ich mag hübsche ruhige altmodische Dinge und Menschen.“ OBS, NL MvB, G 7, Bl. 227, Schönhausen, 19. 8. 1895.

60 In Marguerites Kindheit fallen beispielsweise die Agitationen Georg Ritter von Schöners und die Hetze wegen des angeblichen Ritualmords von Tiszaeslar. Zu Österreich vgl. Peter Pulzer, *Österreich*, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1: Länder und Regionen, München 2008, S. 247–252. Zu Ungarn vgl. Brigitte Mihok, *Ungarn*, in: ebenda, S. 388–393.

nuierlich abschätzigen Formulierungen über Presseorgane mit Herausgebern jüdischer Herkunft, allen voran zur Wiener Neuen Freien Presse;<sup>61</sup> aber auch von „the horrid Berliner Tageblatt“<sup>62</sup> bzw. allgemein „Judenblättern“<sup>63</sup> ist die Rede. Für jemanden, der wie sie in der Adelswelt Wiens sozialisiert worden war, war das keineswegs verwunderlich: Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Wiener Theologe Sebastian Brunner, den Karl Lueger später hoch verehrte, seine Propaganda gegen „Tintenjuden“ und „Zeitungs-Hebräer“ betrieben.<sup>64</sup> Welche Rolle ungarischem bzw. kroatischem Personal oder aber außer der Mutter der englischen Verwandtschaft bei der Vorurteilsbildung zukam, verraten die Quellen nicht. Englisch war allerdings häufig, eben gegenüber der Mutter, die Sprache, in der Marguerite ihren Vorurteilen Ausdruck verlieh, und das gängige englische „Stereotyp des jüdischen Kriminellen und Bettlers“<sup>65</sup> – gegenüber dem sich Abstand, mithin Distinktion, von selbst empfahl – könnte in ihrer Erziehung wohl eine Rolle gespielt haben, wie nachfolgend ersichtlich wird.

Marguerites antijüdische Vorurteile waren nicht in Wut und Ärger gekleidet wie bei ihrer Schwiegermutter. Das mag mit den unterschiedlichen Charakteren zusammenhängen, vielleicht aber auch mit dem Umstand, dass Antisemitismus im antiliberalen Milieu inzwischen – so ja die These von Shulamit Volkov – zu einem selbst-

61 „Die Fr. Pr. finde ich auch nicht sympathisch in ihrer Tendenz. Sie ist zu Jüdisch und die endlosen Artikel über Dr. Herzl widern einen an.“ OBS, NL MvB, G 3, 340, Kaltenleutgeben, 12. 7. 1904.

62 OBS, NL MvB, G 14, Bl. 63, Friedrichsruh, 4. 6. 1924.

63 OBS, NL MvB, G 53, Bl. 313 f., Potsdam, 15. 6. 1932.

64 Joachim Riedl, Mit Gott gegen die Juden. Hassprediger in der Soutane: Wie der Wiener Kaplan und Doktor der Theologie, Sebastian Brunner, zum Vorkämpfer des mörderischen Antisemitismus wurde, in: Die Zeit vom 17. 9. 2011. Zur Presse ähnlich die böhmisch-österreichischen Adligen Alois und Franz von Aehrenthal in: Die Aehrenthals, S. 232 (über die „jüdische Presse-Koterie“, St. Petersburg, 7. 10. 1881); S. 562 (den „Terrorismus der Judenblätter“, Wien, 21. 6. 1895); S. 314 („erheiter“ über „die Wirtschaft dieses jüdischen Journalisten“, Göding, 20. 10. 1885); S. 449 (das „Angstgewimmer“ der „semitischen Presse“, Schönbrunn, 24. 4. 1890); S. 555 (aus „den jüdischen Zeitungen die Weisheit schöpfen und dadurch ganz falsche Anschauungen bekommen, wie es leider bei uns in Österreich üblich ist“. Brody, 15. 3. 1895); S. 665 („Wenn die Deutschen sich von dem Einfluß der jüdischen ‚Neuen Freien Presse‘ [...] emanzipieren [...]“. Sinaia, 12. 10. 1897).

65 Claus-Christian W. Szejnmann, Großbritannien, in: Handbuch des Antisemitismus, Bd. 1, S. 128.

verständlichen Begleiter geworden war.<sup>66</sup> Interessant ist jedoch, dass an die Stelle von Wut bei Marguerite eine andere negative Emotion rückte: Abscheu. Der scharfe und sarkastische Tonfall, in dem ihre antisemitischen Äußerungen daherkommen, irritiert im ersten Augenblick stark, denn er steht scheinbar in absolutem Widerspruch zu Marguerites zwar unzweifelhaft anezogener ambitionierter Erscheinung, die aber gepaart war mit Reflexionsvermögen und Sanftmut. Die zum Vergleich herangezogenen Briefe der oben zitierten, gleichaltrigen und ähnlich sozialisierten Johanna von Bylandt-Rheidt ergeben jedoch einen frappierend ähnlichen Befund.<sup>67</sup> Das verleitet, bei aller gebührenden Vorsicht, zu der Annahme, dass es sich hier – wie bei Johanna von Bismarck – wiederum um „loyale Aggressionen“ handelte, von Kindheit an eingeübt, nicht um als moralisch verwerflich eingestufte Charakterausbrüche, sondern im Gegenteil Zugehörigkeit signalisierende Gefühle. Funktional deswegen, weil – noch stärker als Wut – Abscheu auf Abgrenzung und Meidung zielt, mithin auf das der adeligen Frau abverlangte Distinktionsdenken und -handeln.

Briefliche Belege für eine emotionale „Konsensus-Gruppe“,<sup>68</sup> auf die sich ein solches Verhalten bezog, illustrieren Aussagen im Kontext des zeitgenössischen Bäderantisemitismus, darunter besonders signifikant ein Geburtstagsglückwunsch aus dem Jahr 1897 von Marguerite an Schwager Bill von Bismarck aus Norderney, das sie nicht zu genießen vermochte: „Es ist sehr voll, meistens Juden, und schrecklich viele Judenkinder, die einem den ganzen Strand verleiden mit ihren alten Gesichtern und scharfen Stimmen. Herbert grüßt Euch herzlich. [...]“<sup>69</sup> Marguerite

66 Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code*, S. 22 und 33.

67 Vgl. dazu die Zitate in Anmerkung Nr. 48. Sie war die jüngste Schwester Alois von Aehrenthals (1854–1912), der von 1906 bis 1912 österreichischer Außenminister war. Ein weiteres Beispiel bietet die Schilderung ihrer Sicht auf Polen in einem Schreiben an den Bruder: „Je mehr ich in diesem Land der Trotteln und Juden herumblicke, desto froher bin ich, daß wir in Krakau selbst sind, wo wir doch menschlich existieren können.“ Krakau, 10. 11. 1897. Die Aehrenthals, S. 669.

68 Innerhalb einer solchen Konsensus-Gruppe war antisemitische Kommunikation nicht nur offen möglich, sondern die geteilte Einstellung drängte geradezu zur Kommunikation. Vgl. Werner Bergmann/Rainer Erb, *Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38 (1986), S. 227 und 230.

69 OBS, NL MvB, G 4, Bl. 202, Norderney, 30. 7. 1897. Ähnlich: „My [...] wish is to ‚verkrichen‘ myself and the only comfort in Norderney that it will probably be full of Jews and other middle class people – unberufen any acquaintances.“ OBS, NL MvB, G 8, Bl. 261,

war kinderlieb und einfühlsam. Umso hervorstechender ist die verzerrte Wahrnehmung vorgeblich abstoßender jüdischer Besonderheit von Geburt an, die Juden noch dazu im Grunde die Kindheit absprach.

Abscheu setzt Ekel voraus und Ekel Verachtung.<sup>70</sup> Diese Empfindung hält dazu an, sich vor dem, was als abscheulich empfunden wird, fernzuhalten. Ekel ist zudem mit einem spezifischen Gesichtsausdruck – dem „Ekelgesicht“ – verbunden, der das Gegenüber warnen soll.<sup>71</sup> Übertragen auf die zitierte Aussage Marguerites ergibt dies ein plausibles Erklärungsmodell für tief internalisierte Wahrnehmungsmuster, die unverzüglich Distanz auslösten und so ihrem distinguierten Schönheitsempfinden ebenso wie ihrem Anspruch auf Exklusivität zuwiderliefen. Schön (wir) und hässlich (die): eine für adelige Frauen zeittypische Abgrenzungstechnik durch Denken und Sprechen in „dichotomischen Gegensätzen“, wie von Monika Wienfort beschrieben, ist auch im Fall dieser antisemitischen Deklaration auszumachen.<sup>72</sup> Hinzu kommt die beschriebene Mimik als körpersprachliches Element, das folglich auch Marguerites verbale Ausdruckweise unterstützt und verstärkt haben muss. Insofern agierte sie hier – wie Johanna zuvor – als „embodied agent“, und zwar indem sie als Akteurin einerseits verbal einschließend gezielter Betonungen kommunizierte, aber zugleich nonverbal durch Mimik, Gestik

Friedrichsruh, 24. 7. 1897. Vergleichbar über jüdische Kinder und deren Benehmen auch Johanna Bylandt-Rheidt in: Die Aehrenthals, S. 985 (aus dem Urlaub an die Mutter, Vöslau, 30. 7. 1911: „[...] wie Aglaë kokettierte, kurz und gut sich wie ein Judenmädl und nicht wie eine Comtesse benahm. [...] sie fand sich eine andere Freundin (irgendein ganz wildfremdes Judenmädl).“) Oder S. 968 (ebenfalls an die Mutter, Vöslau, Grand Hotel Bellevue, 27. 8. 1910: „Hier im Hotel sind wir gut untergebracht, hübsche Zimmer mit schöner Aussicht. Das Judenvolk aber détestable, zum Speiben, nichts wie diese entsetzlichen Gfrister sehen.“) „Gfrister“ bedeutet in österreichisch-böhmischer Mundart so viel wie „Visagen“, häufig auch auf Kinder im Sinne von „Bälger“ angewandt. Ähnlich auch Alois von Aehrenthal, in: Die Aehrenthals, S. 901 (Abbazia, 17. 3. 1906: „Was Abbazia verdirbt, sind die Menschen und namentlich diese ekelhaften Juden!“) Vgl. allgemein Frank Bajohr, „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2003.

- 70 Vgl. Aurel Kolnai, Ekel, Hochmut, Hass. Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle, Frankfurt a. M. 2007, S. 10 f.
- 71 Vgl. zum Ekelgesicht und seiner Erziehungsfunktion z. B. Christine Pernlochner-Kügler, Körperscham und Ekel – wesentliche menschliche Gefühle, Münster 2004, S. 59 f.
- 72 Wienfort, Adelige Frauen, S. 202.



und Körperhaltung.<sup>73</sup> Und auf rollenkonforme Affektbeherrschung sowie Performanz verstand sich Marguerite.

Zusammen hing das damit, dass das Ressentiment nun eine Funktion im Ringen um die Statusverteidigung, für die Aufrechterhaltung exklusiver Regeln bzw. das adelige „Obenbleiben“ übernahm.<sup>74</sup> Die Emotion Abscheu war dafür bestens geeignet.<sup>75</sup> Im herausziehenden bürgerlichen Zeitalter des 19. Jahrhunderts geriet der Adel gesellschaftlich zunehmend stärker in die Defensive; nach dem Untergang der Monarchie war er es endgültig, wollte er weiterhin auf seinen hergebrachten Wertekosmos rekurrieren. Die adeligen antijüdischen Bilder verdichteten sich nun sämtlich zu dem, was in Konkurrenz zur Adelswelt stand, sie darum bedrohte und verhasst war: die Moderne allgemein, liberale Weltanschauung, politische Teilhabe unabhängig vom Vorrecht der Geburt, damit zusammenhängend Leistungs- jenseits von Geburtsprinzip.<sup>76</sup>

Juden waren auch für Marguerite Teil der – in ihren Augen bedauerlicherweise – unentbehrlichen Handelswelt in Stadt und Land vom altmärkischen Pferdehändler bis zum Kleidungsausstatter in Berlin.<sup>77</sup> Der Kategorie „jüdisch“ schlug

73 Dazu: Birgitt Röttger-Rössler, Die kulturelle Modellierung des Gefühls. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik ethnologischer Emotionsforschung anhand indonesischer Fallstudien, Münster 2004, S. 99. Zur Bedeutung der Körpersprache im Adel s. Angelika Linke, Das Unbeschreibliche. Zur Sozialesemiotik adeligen Körperverhaltens im 18. und 19. Jahrhundert, in: Conze/Wienfort (Hrsg.), Adel und Moderne, S. 261.

74 Zum Begriff „Obenbleiben“ (Werner Sombart) sowie der Fragestellung nach „Beharrungsvermögen“ und „Selbstbehauptung“ „im Zeitalter der Demokratisierung“ auch Conze/Wienfort, Einleitung, S. 1; Rudolf Braun, Konzeptionelle Bemerkungen zum „Obenbleiben“. Adel im 19. Jahrhundert, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Europäischer Adel 1750–1950, Göttingen 1990, S. 87–95. Die Untersuchung des weiblichen Beitrags zum „Obenbleiben“ fordert Paetschek, Adelige und bürgerliche Frauen, S. 185.

75 Werner Bergmann hat beschrieben, dass Gemeinschaften, die auf exklusiven Regeln basieren, partikularistische Exklusion als notwendiges Instrument der Selbstverteidigung betrachten und auf die Bedrohung der kollektiven Identität mit Fantasien von Überlegenheit und Erniedrigung reagieren, wobei die bedingungslose Bereitschaft zur Identifikation mit der Eigengruppe durch die Wahrnehmung einer externen Bedrohung gefördert wird. Bergmann, Exclusionary Riots, S. 172 f.; das lässt sich auf den adeligen Antisemitismus seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert übertragen.

76 Ähnlich argumentiert Malinowski, Vom König zum Führer, S. 482 f.

77 Zu Geschäften mit dem „Pferdehändler Behrend“: OBS, NL MvB, Tagebuch, G 83, Bl. 35, 12. 5. 1896.

sie zudem das sie umgebende Personal zu, sofern sie es besonders scharf kritisieren wollte.<sup>78</sup>

Geringschätzung und Verachtung drückte auch Marguerite neben Abscheu mit Spottlachen als „ansteckender Emotion“ aus. Als sie und ihr Ehemann Herbert etwa beim Durchstöbern des Familienarchivs auf alte Korrespondenzen stießen, da bereitete den beiden der einen Rechtsstatus bezeichnende Begriff „Schutzjude“ besonderes Vergnügen, wie sie der Schwiegermutter schrieb: „Besonders amüsierte uns die Nichtachtung, mit der sie schreiben ‚An den Juden Simon Meyer, Schutzjude in Berlin‘. Das würde sich heute einer von Judas Stamm kaum mehr gefallen lassen.“<sup>79</sup> Die in dieser Mitteilung anklingende Genugtuung implizierte zugleich eine distanzierende Haltung, die die Nichtzugehörigkeit ungeachtet der juristischen Gleichstellung betonte – auch hier wieder sehr ähnlich dem Geschehen bei gewalttätigen Ausschreitungen, im vorliegenden Fall allerdings auf der verbalen Ebene kommuniziert.<sup>80</sup>

Marguerite empfand jedenfalls soziale Kontakte mit Juden als lästig. Ihrer Vorstellung von Distinktion entsprachen derlei Sozialbeziehungen nicht. Entsprechend mokierte sie sich über unkonventionelle Begegnungen zwischen ihrer adeligen preußischen Verwandtschaft und jüdischen Bürgern: „Tootoo says Du to the Jew“, schrieb sie einmal voll Widerwillen ihrer Mutter.<sup>81</sup> Die gewissermaßen ererbten Geselligkeiten mit den Rothschilds pflegte sie, sofern unvermeidlich, wie von ihr erwartet,

78 Dann verband sie, zumeist gegenüber der Mutter, ihre Unzufriedenheit mit dem Vorwurf, dass es entweder jüdischer Herkunft sei (was in den seltensten Fällen tatsächlich so gewesen sein dürfte) oder sich so verhalte, wie sie sich „jüdisches Verhalten“ vorstellte: „Goedela is in Vorarlberg. [...] Her Baby is so sweet, but he is not half as nicely kept or turned out as Hannah's children. But Goedela trusts her nurse (a Jewess, I am certain) so implicitly, that there is nothing to be done.“ OBS, NL MvB, G 13, Bl. 74, Friedrichsruh, 31. 7. 1921. Oder über die Zofe: „Her racial instincts are very strong. I don't believe, she belongs to the tribe of Israel or Levy, they are too noble, but I should say I & ascher was her forbear.“ OBS, NL MvB, G 10, Bl. 291, Friedrichsruh, 1. 5. 1915. Erst im Nationalsozialismus drehte sie die Erzählung in einem Brief an Sohn Otto über besagte Zofe um aus Sorge, „weil die Taufscheine der Ungarischen Grosseitern nicht zu beschaffen sind. Marie weiss gar nicht wohin sich zu wenden. Aber sie ist jedenfalls immer sehr antijüdisch gewesen u. von sehr frommen Eltern u. Grosseitern erzogen. Mehr können die wenigsten nachweisen, im Volk.“ OBS, NL MvB, G 26, Bl. 179 f., Schönhausen, 2. 4. 1941.

79 OBS, NL MvB, G 4, Bl. 153, Schönhausen, 12. 11. 1894.

80 Vgl. zu dieser Funktion von antijüdischen Ausschreitungen: Bergmann/Hoffmann/Smith, Introduction, S. 11.

81 OBS, NL MvB, G 14, Bl. 193, Friedrichsruh, 13. 3. 1925.

kommentierte sie allerdings hinterher voller Bissigkeit mit Bemerkungen wie: „On Sunday we have two Jews for lunch and dinner, Seemann & Rothschild – awful.“<sup>82</sup> Dieses Muster in distinktiver Absicht hielt sich bis in den Ersten Weltkrieg.<sup>83</sup>

Es stellt sich die Frage, welche Rolle genau die beschriebene Tendenz, antijüdischen Emotionen eine alltagswirksame Funktion bei der adeligen Statusverteidigung beizulegen, für die Bereitschaft zur Rezeption radikalierter Formen des Antisemitismus spielte. Um sie zu beantworten, bedarf es einer breiter angelegten Untersuchung und der Einbeziehung weiterer, nicht zuletzt weltanschaulicher Faktoren. Zweifellos trug das existierende Klima seinen Teil dazu bei, neue, verschärfte Facetten des Vorurteils wie Verschwörungstheorien eher unhinterfragt hin- wie auch anzunehmen und an das geschilderte bestehende Muster anschlussfähig zu machen.<sup>84</sup> Ein zwangsläufiger und unumkehrbarer Prozess war dies jedoch keineswegs, wie das vorliegende Beispiel zeigt.

Fest steht, dass für die bis dahin bevorrechtete Gruppe des Adels das Ende des Ersten Weltkriegs und damit einhergehend der Untergang der Monarchie einen traumatischen Einschnitt bildeten. Speziell für die adeligen Frauen war er zunächst verbunden mit dem Verschwinden eines „wichtigen Forums der Selbstdarstellung“ – des Hofes.<sup>85</sup> Immense Verlust- und Zukunftsängste folgten auf diese Ereignisse, auch bei Marguerite, die als Witwe die Zukunft ihrer teils noch minderjährigen Kinder und ers-

82 OBS, NL MvB, G 6, Bl. 159, London, 7. 6. 1894.

83 Vgl. z. B. OBS, NL MvB, G 11, 229, Friedrichsruh, 15. 5. 1917, über die Kriegerlebnisse ihres Sohnes Otto: „The jews and the panje’s amuse him immensely & I am sure he talks ‚jiddisch‘ already.“

84 Zum Weg des Adels zu völkischen Verschwörungstheorien vgl. Eckart Conze, ‘Only a dictator can help us now’: Aristocracy and the Radical Right in Germany, in: Karina Urbach (Hrsg.), *European Aristocracies and the Radical Right 1918–1939*, Oxford 2007, S. 140. Verschwörungstheorien klingen bei Marguerite von Bismarck bereits in der Weimarer Republik an. Im Nationalsozialismus fürchtete sie sich schließlich gar vor Attentaten, die „jetzt die Parole der Juden sein sollen“. OBS, NL MvB, G 26, Bl. 28, Schönhausen, 8. 11. 1938. Und sie hielt jüdische Verleumdungen für die Ursache der Schwierigkeiten der Bismarcks bei der Erbringung des Ariernachweises (aufgrund zunächst fehlender Unterlagen aus Marguerites Familie): OBS, NL MvB, G 53, Bl. 327 f., Schönhausen, 10. 7. 1933 bzw. OBS, NL MvB, G 19, Bl. 188 f., Schönhausen, 25. 10. 1933. Über den fehlenden Ariernachweis bei den Bismarcks s. Malinowski, *Vom blauen zum reinen Blut*, S. 155, sowie ders., *Vom König zum Führer*, S. 351.

85 Zu Letzterem Wienfort, *Adelige Frauen*, S. 182 f.

ten Enkel ebenso wie die eigene gefährdet sah.<sup>86</sup> In der Revolutionsphase unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gesellte sich dazu noch Angst vor physischer Gewalt. Die Ermordung der russischen Zarenfamilie vor Augen, war sie geplagt von der Furcht, auch ihrer Familie – als exponierten Adeligen – könne ein ähnliches Schicksal drohen. Die Sorge vor dem Bolschewismus begleitete sie bis in den Nationalsozialismus.<sup>87</sup>

Zu konstatieren ist, dass bei Marguerite bereits in der Weimarer Republik sukzessive eine Emotion bei der Artikulierung des Vorurteils verschwindet: das Lachen.<sup>88</sup> Und als im Nationalsozialismus antijüdisches Vorurteil und antijüdische Maßnahmen zusammengingen, da veränderten sich ihre diesbezüglichen Äußerungen völlig, einschließlich des in sie einfließenden Gefühlsrepertoires: Es bestand nun aus einem Gemenge von Furcht, auch Hysterie (wegen der angeblichen Verschwörung), erstmalig jedoch begleitet von Skrupeln, Verunsicherung, Ambivalenzen (wegen der antijüdischen Maßnahmen, die mit dem vorhandenen Moralkodex nicht unbedingt vereinbar waren). Das war völlig neu im Vergleich zur Virtuosität ihrer Selbstdarstellung im Kaiserreich. Zunächst mündete dies – trotz der Andeutung, dass hier etwas „nicht gerecht“ sein könnte, wohl aber auch gerade deswegen – in Rechtfertigung. Entsprechend ernst gemeint war der Versuch, das nationalsozialistische Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 wenige Tage später vermeintlich sachlich zu begründen: „You see since 1918 nearly all the official

- 86 Trost- und hoffnungslos klingt eine ebenfalls an die Mutter gerichtete Briefpassage vom 22. November 1918: „ Prussia will be crushed. [...] And we are Prussians, bound to it by all the traditions of the family and are now ruled by Bolschewiks [...]. We will lose everything and how am I to earn a living. The children also are not brought up to it. [...] Goedela will never marry, how can one expect it? All our hopes and plans, our whole life has been destroyed – I see no light anywhere. [...] We will probably starve [...].“ OBS, NL MvB, G 12, Bl. 150 f., Friedrichsruh, 22. 11. 1918. Nicht nur Marguerite als Witwe, sondern adeligen Frauen generell kam es nun zu, „unter den Bedingungen der politischen Umbrüche“ für die „Ausgestaltung der sozial exklusiven Binnenräume“ zu sorgen. Wienfort, *Adelige Frauen*, S. 182.
- 87 Wobei sie dies ihrem Bruder Alexander Hoyos gegenüber zur jüdischen Bedrohung stilisierte: „Mich schreckt ja immer am meisten Rußland, u. der grässliche Jude Litwinow, u. ich stosse so oft auf eine Unterschätzung der Gefahr, auch der rothen Armee.“ OBS, NL MvB, G 53, Bl. 445, Potsdam, 14. 10. 1935.
- 88 Ein signifikantes Beispiel für diese Veränderung ist eine Äußerung gegenüber der Mutter vom Ende der Weimarer Republik, in der die bekannte Abscheu-Formel mit Sozialneid, ohne jede Spur der zuvor üblichen Ironie, verbunden wird: „[...] it is quite true: when one sees really smart people in smart cars & so on, it rather disgusts one. They are nearly always Jews.“ OBS, NL MvB, G 18, 125 f., Schönhausen, 8. 8. 1932.

places have been filled by Jews, as the Socialists & Democrats had so few intellectuals among them when their turn came, who were not Jews. But the law which says that only those Jews are to be turned out who have been in for less than 10 years makes it all juster.“<sup>89</sup> Es mag sein, dass die in der Forschung beschriebenen Phasen allmählicher Dehumanisierung zum Abbau vorhandenen Unbehagens beigetragen haben.<sup>90</sup> Ein moralischer Zwiespalt blieb jedoch bei Marguerite bestehen.<sup>91</sup>

Die Quellenauswertung über eine lange Dauer belegt indessen, dass und inwiefern die beiden Frauen eigenständige Akteurinnen bei der Tradierung und Verbreitung antijüdischer Vorurteile waren, und zwar in gruppenstabilisierender Absicht. Mittels „loyaler Aggressionen“ wie Wut, Ärger und spöttischem Humor leistete Johanna einen ihr möglichen Beitrag zum adeligen „Obenbleiben“; durch degradierenden Spott oder Bezeichnungen sorgte sie zumindest für eine verbale Wiederherstellung alter Machtverteilung. Abscheuäußerungen, ebenfalls mit spöttischem Humor gepaart, dienten zwei Generationen später Marguerite zur Statusverteidigung. Zugleich konnten beide Frauen auf diese Weise Distinktion und Etikette betonen und vermitteln, was in ihr Ressort als Mütter fiel – verbal und mit Mimik und Gestik. Der Kulturanthropologe Justin Stagl hat „emotionale Erregungen“ mit dem Feuer verglichen, „das in allen Kulturen zugleich genutzt und kontrolliert wird.“<sup>92</sup> Wie das funktionierte, führen die Beispiele vor. Welchen Part Emotionen als außer Kontrolle geratenes Feuer übernahmen – nicht nur, aber auch bei Frauen –, bleibt den Erkenntnissen weiterer Forschungen vorbehalten.<sup>93</sup>

89 OBS, NL MvB, G 19, Bl. 69 f., Kiel, 13. 4. 1933 (ebenfalls an die Mutter).

90 Zum „Prozess der Derealisierung und Dehumanisierung“ als „psychischer Ermordung“ schon vor der Deportation in die Vernichtungslager: Rosenthal, Antisemitismus im lebensgeschichtlichen Kontext, S. 454, außerdem S. 460–469.

91 1936 schrieb sie etwa an ihren Bruder Alexander Graf Hoyos (1876–1937): „Heute bin ich über alle Begriffe gequält, weil der arme abgebaute Dr. Goldschmidt hier ist“, der „stocktaub“ sei. „[...] ach es ist grässlich. Aber er ist ein treuer Bismarckanhänger.“ OBS, NL MvB, G 53, Bl. 486, Schönhausen, 7. 4. 1936.

92 Stagl, Nichtlachen und Nichtweinen, S. 90 (beruhend auf Johan Goudsblom, *Vuur en beschaving*, Amsterdam 1992).

93 Genauere Untersuchungen über die Rolle antijüdischer Emotionen allgemein sowie spezifisch zu solchen von Frauen stehen noch aus. Frauen als eigenständige nationalsozialistische Akteurinnen beschreibt Liljana Radonic, *Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus*, Frankfurt a. M. 2004. Einen kurzen Hinweis auf die aktive Partizipation von Frauen bei den antijüdischen Ausschreitungen in Pommern 1881 gibt Christhard Hoffmann, *Political Culture and Violence*, S. 85 f.

## Antisemitismus zum Nachschlagen

### Definitionen und Indifferenzen in deutschsprachigen Lexika des Kaiserreichs und der Weimarer Republik

Enzyklopädien und Lexika repräsentieren Ordnungen des Wissens.<sup>1</sup> Sie überliefern jene Wissensbestände, die in den zeitgenössischen Gesellschaften der Lexikonproduktion und den jeweilig vorhandenen Wissensfeldern für wissenschaftlich befunden werden. Gehalt und Geltungsanspruch der Wissensbestände verändern sich im historischen Kontext und variieren je nach Adressatenkreis der Nachschlagewerke. Lexikographische Wissensordnungen generieren sich in der Auswahl der Lemmata, aber auch in der Wechselwirkung zwischen den nach der „irrsinnigen Ordnung“ (Roland Barthes) des Alphabets sortierten Lemmata.<sup>2</sup> Lexikographische Ordnungssysteme bilden Netze von Übersetzungen und Relationen zwischen den Lemmata ab, setzen die in ihnen kanonisierten Wissensbestände zueinander in Beziehung und organisieren sowohl die Anschlussstellen zwischen den Lemmata als auch deren Konnotationen.<sup>3</sup>

Für die historische Forschung ziehen diese Perspektiven breite Analysemöglichkeiten nach sich. Die Geschichte von Enzyklopädien und Lexika kann Einblicke

- 1 Paul Michel/Madeleine Herren, Unvorgreifliche Gedanken zu einer Theorie des Enzyklopädischen. Enzyklopädien als Indikatoren für Veränderungen bei der Organisation und der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen, in: dies./Martin Rüesch (Hrsg.), *Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des internationalen Kongresses für Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme*, Aachen 2007, S. 9–74, hier S. 10.
- 2 Andreas B. Kilcher, Theorie des alphabetisierten Textes, in: Michel/Herren/Rüesch (Hrsg.), *Allgemeinwissen und Gesellschaft*, S. 75–91; zur „magisch beladenen“ Größe des Alphabets: Paul Michel, *Ordnungen des Wissens. Darbietungsweisen des Materials in Enzyklopädien*, in: Ingrid Tomkuwiak (Hrsg.), *Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens*, Zürich 2002, S. 35–83, hier S. 70.
- 3 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin 1995, S. 10 und 152; ähnlich: Kilcher, *Theorie des alphabetisierten Textes*, S. 87–91.

geben, welche Wissensbestände wann in welche Wissensordnungen aufgenommen wurden sowie welche Aushandlungsprozesse um neue Lemmata und Relationen geführt und wie neue Netze von Wissensbeständen und Wahrnehmungsroutinen geschaffen wurden. Enzyklopädien und Lexika sind demnach als „Indikatoren“ für Dynamiken in der Organisation und Gewichtung der Wissensbestände einer Gesellschaft zu begreifen.<sup>4</sup>

Im Zuge der Renaissance der Kulturgeschichte in den 1990er-Jahren wurden Lexika als Medien von Repräsentationen historischer Erfahrungen in der deutschen Geschichtswissenschaft neu entdeckt.<sup>5</sup> Unterdessen sind auch die Subjektivität und das Diskriminierungspotenzial dieser Objektivität beanspruchenden Wissensordnungen in den Blick der Forschung geraten.<sup>6</sup> Das Potenzial lexikographischer Analyse für die Antisemitismusforschung blieb hingegen weitgehend ungenutzt.<sup>7</sup> Die Analyse der semantischen und kulturellen Dimensionen lexikographischer Einträge zu „Antisemitismus“ sowie die mit ihnen transportierten Repräsentationen sind nach wie vor Desiderate der Forschung; sie würden gleich wohl methodischen

- 4 So schon der Titel bei Michel/Herren, *Unvorgreifliche Gedanken*.
- 5 Für einen Überblick über die Forschung und als eines der aktuellsten Beispiele: vgl. Ines Prodöhl, *Die Politik des Wissens. Allgemeine deutsche Enzyklopädien zwischen 1928 und 1956*, Berlin 2011, S. 5–12; ferner: Ute Frevert u. a. (Hrsg.), *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne*, Frankfurt a. M. u. a. 2011.
- 6 Vgl. zu antisemitischen Lexika: Gregor Hufenreuter, „... ein großes Verzeichnis mit eingestreuten Verbrechern“. Zur Entstehung und Geschichte der antisemitischen Lexika Semi-Kürschner (1913) und Sigilla Veri (1929–1931), in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 15 (2006), S. 43–63; zum Antiziganismus in Lexika: Vera Kallenberg, *Von „liederlichen Land-Läuffern“ zum „asiatischen Volk“*. Die Repräsentation der „Zigeuner“ in deutschsprachigen Lexika und Enzyklopädien zwischen 1700 und 1850. Eine wissenschaftliche Untersuchung, Frankfurt a. M. 2010; Ramona Mechthilde Treinen/Herbert Uerlings, *Vom „unzivilisierten Wandervolk“ zur „diskriminierten Minderheit“*. „Zigeuner“ im Brockhaus, in: Herbert Uerlings/Iulia-Karin Patrut (Hrsg.), „Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, Frankfurt a. M. 2008, S. 631–696; zu Antislawismus: Anna Kochanowska-Nieborak, *Das Polenbild in Meyers Konversationslexika des „langen“ 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2010.
- 7 Als Ausnahme: Olaf Blaschke, *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich*, Göttingen 1997, S. 70 f. und 93 f.; Ulrich Wyrwa, *Die Internationalen Antijüdischen Kongresse von 1882 und 1883 in Dresden und Chemnitz. Zum Antisemitismus als europäischer Bewegung*, in: Themenportal Europäische Geschichte (2009) [<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=362>; eingesehen am 20. 8. 2012].

Appellen nach der Berücksichtigung des „linguistic turn“ und diskursiver Formationen in der Antisemitismusforschung nachkommen.<sup>8</sup> Offen blieben bisher grundsätzliche Fragen danach, ob und in welche Lexika das Stichwort „Antisemitismus“ wann aufgenommen wurde und welchen Dynamiken das lexikographische Wissen über Antisemitismus unterlag, d. h. welche Veränderungen es im antisemitischen Begriffsgehalt in verschiedenen Auflagen der Nachschlagewerke gab.

Im Folgenden sollen die Veränderungen lexikographischen Wissens über Antisemitismus in Kaiserreich und Weimarer Republik untersucht werden. Sowohl für den Begriff des Antisemitismus als auch seine Lexikographie ist dieser Untersuchungszeitraum von besonderer Bedeutung. Etablierte sich der Terminus Antisemitismus bekanntermaßen 1879 mit der Schrift „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ von Wilhelm Marr, so erlebten Nachschlagewerke im prosperierenden Buchmarkt des deutschen Kaiserreichs, auf dem Höhepunkt von Imperialismus und Nationalismus, ihre Blütezeit und verbreiteten wesentliche Leitlinien dessen, was als „Allgemeinbildung“, auch über Antisemitismus, zu gelten hatte.<sup>9</sup> In der Antisemitismusforschung wird die Entwicklung der Judenfeindschaft vom Kaiserreich zur Weimarer Republik gerne unter der Überschrift „Kontinuität oder Diskontinuität“ diskutiert.<sup>10</sup> Jenseits dieser wichtigen Perspektive, die allerdings

- 8 Benjamin Ziemann, „Linguistische Wende“ und „kultureller Code“ in der Geschichtsschreibung zum modernen Antisemitismus, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 14 (2005), S. 301–322; Eva-Maria Ziege, *Mythische Kohärenz. Diskursanalyse des völkischen Antisemitismus*, Konstanz 2002; Klaus-Michael Bogdal, *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz. Perspektiven der Forschung*, in: ders. u. a. (Hrsg.), *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*, Stuttgart u. a. 2007, S. 1–12, hier S. 7.
- 9 Michel/Herren, *Unvorgreifliche Gedanken*, S. 19; Frevert u. a. (Hrsg.), *Gefühlswissen*, S. 16–19; Prodöhl, *Die Politik des Wissens*, S. 32–52.
- 10 Vgl. Martin Ulmer, *Antisemitismus in Stuttgart 1871–1933. Studien zum öffentlichen Diskurs und Alltag*, Berlin 2011, S. 29 f. und 418 f.; Dirk Walter, *Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik*, Bonn 1999; Frank Bajohr, „Unser Hotel ist judenfrei“. Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2003; Michael Wildt, *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007; Cornelia Hecht, *Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik*, Bonn 2003; Hannah Ahlheim, „Deutsche kauft nicht bei Juden!“ Antisemitismus und politischer Boykott in Deutschland 1924 bis 1935, Göttingen 2011, S. 24 f.; Werner Jochmann, *Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870–1945*, Hamburg 1988; Uwe Lohalm, *Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes 1919–1923*, Hamburg 1970;



den Blick auf komplexere Tradierungsmechanismen, wie veränderte semantische Kontexte bei gleichbleibenden Stereotypen, unter Umständen vernachlässigt, soll hier an methodische Konzepte angeschlossen werden, die den situativen Anwendungsaspekt von Antisemitismus in differenten Kontexten vor allem für die Weimarer Zeit betonen.<sup>11</sup> Shulamit Volkov prägte für das Kaiserreich den konzeptionellen Ansatz des „kulturellen Codes“, mit dem sie konzise einen im wilhelminischen Bürgertum verbreiteten, selbstverständlichen und allgemein verständlichen Antisemitismus charakterisierte.<sup>12</sup> Volkov konstatierte, der „kulturelle Code“ sei in der Weimarer Republik in Bewegung geraten. Der konsensuale Zusammenhang zwischen symbolisch kommuniziertem Antisemitismus und einem politisch restaurativen Habitus löste sich unter veränderten politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf. Wenngleich die traditionellen Vokabeln und Symbole des Antisemitismus gewohnheitsmäßig weiter gebraucht wurden, wurden sie nicht mehr verstanden. Antisemitismus wurde zu einer Codierung, deren Sinngehalt nicht mehr zu deuten war, deren Konnotationen verschwammen und deren Radikalität nicht mehr einzuschätzen war. Angesichts der in der Forschungsliteratur, vor allem zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Weimarer Republik hinreichend nachgewiesenen vielfältigen synchronen und diachronen Verwerfungen und Segmentierungen der Weimarer Gesellschaft ist dieser Ansatz einleuch-

Donald L. Niewyk, Solving the „Jewish Problem“. Continuity and Change in German Antisemitism, 1871–1945, in: Leo Baeck Institut Yearbook (LBIYB) 35 (1990), S. 335–370; Shulamit Volkov, Das geschriebene und gesprochene Wort. Über Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus, in: dies., Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays, München 1990, S. 54–75; dies., Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung, in: Manfred Hettling/Paul Nolte (Hrsg.), Nation und Gesellschaft in Deutschland. Historische Essays, München 1996, S. 208–219; Wolfgang Benz/Werner Bergmann, Antisemitismus – Vorgeschichte des Völkermords, in: dies. (Hrsg.), Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, Freiburg 1997, S. 10–31; Christoph Nonn, Antisemitismus, Darmstadt 2008, S. 10–16.

- 11 Nicola Wenige, Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933, Mainz 2005; Till van Rahden, Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925, Göttingen 2000.
- 12 Shulamit Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, in: dies., Jüdisches Leben und Antisemitismus, S. 13–36.

tend.<sup>13</sup> Die Bewegungsmuster von Antisemitismus in der Weimarer Republik können begründet als unter Umständen diffus, indifferent, fluktuierend beschrieben werden.<sup>14</sup>

Neben allgemeinen Konversationslexika werden nachfolgend theologische und naturwissenschaftliche Fachlexika des Kaiserreichs und der Weimarer Republik in der Ausprägung und Entwicklung des Lemmas Antisemitismus und verwandter Stichworte, wozu insbesondere rassentheoretische Inhalte gezählt werden, untersucht. Damit sollen sowohl das Vorkommen traditioneller theologisch-religiöser Judenfeindschaft als auch der Ende des 19. Jahrhunderts neu aufkommende biologisch-rassistische Antisemitismus zum einen in den Fachdiskursen eruiert werden. Zum anderen werden die Relationen, die sich zwischen beiden Argumentationssträngen in den Fach- und Allgemeinlexika abbilden, von Interesse sein.

- 13 Detlev J. K. Peukert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt a. M. 1987; Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), *Die Weimarer Republik. 1918–1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, Düsseldorf 1987; Eberhard Kolb, *Die Weimarer Republik*, München 1984; Horst Möller, *Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie*, München 1985; Hans Mommsen, *Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang. 1918 bis 1933*, Berlin 1989; Dietmar Schirmer, *Mythos – Heilshoffnung – Modernität. Politisch-kulturelle Deutungscodes in der Weimarer Republik*, Opladen 1992, S. 66 ff.; Detlef Lehnert/Klaus Megerle (Hrsg.), *Politische Identität und nationale Gedenktage. Zur politischen Kultur der Weimarer Republik*, Opladen 1989; Detlef Lehnert/Klaus Megerle, *Identitäts- und Konsensprobleme in einer fragmentierten Gesellschaft. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik*, in: Dirk Berg-Schlosser/Jakob Schissler (Hrsg.), *Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung*, Opladen 1987, S. 80–95; Detlef Lehnert (Hrsg.), *Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung*, Opladen 1990; Martin H. Geyer, „Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. *Zeitemantik und die Suche nach Gegenwart in der Weimarer Republik*, in: Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933*, München 2007, S. 165–187; Manfred Gangl/Gérard Raulet (Hrsg.), *Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage*, Darmstadt 1994; Christoph Buchheim (Hrsg.), *Zerrissene Zwischenkriegszeit. Wirtschaftshistorische Beiträge*, Baden-Baden 1994; Morten Reitmayer, *Das politisch-literarische Feld um 1500 und 1930 – ein Vergleich*, in: Alexander Gallus/Axel Schildt (Hrsg.), *Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1500 und um 1930*, Göttingen 2011, S. 70–91, hier S. 72 f.
- 14 Vgl. Ziege, *Mythische Kohärenz*; Wiebke Wiede, *Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik*, München 2011, S. 15 f.

## Allgemeinwissen und Antisemitismus: populäre Performativität

Als große Konversationslexika, die seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert für die wachsende Gruppe des Bildungsbürgertums produziert wurden und Standards für den neuen Anspruch von „Allgemeinbildung“ definierten und durchsetzten, gelten Brockhaus' „Conversations-Lexicon“ (seit 1808), Pierers „Universal-Lexikon“ (seit 1824), Meyers „Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände“ (seit 1840) und das katholische „Herder Conversations-Lexikon“ (seit 1854).<sup>15</sup> Da Pierers Lexikon Ende des 19. Jahrhunderts mit der siebten Auflage eingestellt wurde, werden hier mit Brockhaus' und Meyers Lexikon die wichtigsten allgemeinen Nachschlagewerke in ihrer Entwicklung vom Kaiserreich zur Weimarer Republik untersucht. Herders Lexikon wird aufgrund seiner eindeutigen konfessionellen Lagerzugehörigkeit im entsprechenden Abschnitt über konfessionelle Lexika behandelt.

Im angesehenen Brockhaus' Conversations-Lexikon, dem „Prototypen“ aller Konversationslexika, fand der Begriff „Antisemitismus“ das erste Mal in der 13. Auflage (1882–87) in der personalisierten Form des Stichworts „Antisemit“ Verwendung.<sup>16</sup> Antisemiten seien, so definiert es das Lexikon, die „Bekämpfer der Eigentümlichkeiten, des Hervortretens und der Bestrebungen des Semitismus“.<sup>17</sup> Versucht man innerhalb des Lexikons Informationen zu den vermeintlichen Eigentümlichkeiten des Semitismus zu erhalten, so bleibt man ratlos. Die Definition von „Semitismus“ als „Bezeichnung für das ausschließlich vom ethnolog. Standpunkte ohne Rücksicht auf religiöse Beziehungen betrachtete Judentum“ enthält keinerlei Erklärungswert für insinuierte jüdische Eigenheiten.<sup>18</sup> Der Artikel über „Juden“ vertritt liberale Stand-

15 Martin Gierl, Enzyklopädie, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 3, Stuttgart 2006, Sp. 344–356, hier Sp. 354; Georg Jäger, Der Lexikonverlag, in: ders. (Hrsg.), Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1: Das Kaiserreich 1870–1918, Teil 1, Frankfurt a. M. 2001, S. 541–574, hier S. 541 f.

16 „Prototyp“ bei Ulrike Spree, Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert, Tübingen 2000, S. 95 ff.; zum Brockhaus ferner: Prodöhl, Die Politik des Wissens, S. 32–52; Monika Estermann, Lexika als biblio-kulturelle Indikatoren. Der Markt für Lexika in der ersten Jahrhunderthälfte, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens (AGB) 31 (1988), S. 247–258; Thomas Keiderling (Hrsg.), F. A. Brockhaus 1905–2005, 2 Bde., Leipzig/Mannheim 2005.

17 Brockhaus' Conversations-Lexikon, Bd. 1, 13. Aufl., Leipzig 1882, S. 728.

18 Ebenda, Bd. 14, 13. Aufl., Leipzig 1886, S. 690.

punkte im Sinne einer Befürwortung jüdischer Emanzipation.<sup>19</sup> Ausführlich werden Pogrome des Mittelalters, die antisemitische Bewegung in Deutschland und Verfolgungen von Juden in Südosteuropa beschrieben. Das Stichwort „Rasse“ verweist auf „Art“ und „Mensch (naturgeschichtlich)“. Hier werden anthropologische Klassifizierungen von Anders Retzius aufgeführt, die gemäß Schädelindices u. a. Germanen, Kelten, Hindus und Juden voneinander abgrenzen, ohne dies näher zu begründen.<sup>20</sup>

Die folgende 14. Auflage des Brockhaus kam 1892–1895 heraus und wurde zwischen 1892 und 1920 in fünf Ausgaben produziert, u. a. in einer revidierten Jubiläumsversion zur Hundertjahrfeier des Verlags 1905 (1908 erschienen) und in einem aufgrund der ökonomischen Schwierigkeiten des Brockhaus Verlags in Nachkriegs- und Inflationszeiten nur minimal revidierten Nachdruck 1920.<sup>21</sup> Ein gesellschaftshistorisch bemerkenswerter Nebeneffekt dieser Sparmaßnahme war, dass lexikographische Inhalte des Kaiserreichs so weitgehend unverändert in die Republik weitergetragen wurden. Eine Anpassung der Stichworte an die neuen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen der Republik erfolgte nicht. Der Begriff „Antisemitismus“ ist in dieser 14. Auflage zur Bezeichnung einer „Bewegung“ geworden, „die sich die Zurückdrängung des jüd. Einflusses auf wirtschaftlichem, politischem und geistigem Gebiete zum Ziele“ gesetzt hat.<sup>22</sup> Ob und inwiefern diese Bewegung berechtigt ist, bleibt nach wie vor der Deutung des Lesers überlassen. Der Artikel über „Juden“ verfährt weiterhin wertungsneutral, abgesehen von der, im Vergleich zur vorangegangenen Auflage, ausführlicheren und in gewissem Sinn radikaleren Schilderung antijüdischer Übergriffe und der modernen antisemitischen Bewegung.<sup>23</sup> Der Artikel „Rasse“ ist auch in der 14. Auflage weiterhin ein reiner Referenzeintrag, der nun aber auf das Stichwort „Menschenrassen“ verweist, das weitgehend mit dem Artikel „Mensch (naturgeschichtlich)“ der 13. Auflage übereinstimmt.

Die 15. Auflage des Brockhaus, die einzige teilweise in der Weimarer Republik redigierte Ausgabe des Lexikons, erschien 1928 bis 1935 und trug erstmals den Markennamen „Der Große Brockhaus“. In diesem in Layout, Ausstattung und Artikel-

19 Ebenda, Bd. 9, 13. Aufl., Leipzig 1884, S. 902–907.

20 Ebenda, Bd. 11, 13. Aufl., Leipzig 1885, S. 622.

21 Vgl. hierzu: Keiderling (Hrsg.), F. A. Brockhaus, S. 99 und 102; Prodöhl, Die Politik des Wissens, S. 61 f.

22 Brockhaus' Konversations-Lexikon, Bd. 1, 14. Aufl., Leipzig 1908 (ND 1920), S. 706.

23 Ebenda, Bd. 9, 14. Aufl., Leipzig 1908 (ND 1920), S. 1006–1011.

gliederung gründlich modernisierten „neuen Typus des Universallexikons“ wurden auch die Aussagen zu „Antisemitismus“ auf den ersten Blick deutlicher.<sup>24</sup> „Antisemitismus“ ist nun „Judenfeindschaft“ und zwar der „Bewegung, die den als verderblich empfundenen Einfluß des Judentums auf die Zugehörigkeit zu der semitischen, also einer nichtarischen Rasse zurückführt und daher den Juden ohne Rücksicht auf seinen Glauben aus dem Volkskörper auszuschneiden sucht“.<sup>25</sup> Erwähnt werden biologische Codierungen von Antisemitismus, die den Gehalt des Artikels jedoch nicht sogleich radikalisieren, sondern den Begriff in neue semantische Relationen stellen. Einerseits wird der „Einfluß“ des Judentums als „verderblich“ bezeichnet und gleichzeitig mit der Formulierung „empfunden“ eingegrenzt. Andererseits wird erstmalig der gesellschaftliche Ausschluss des „Juden“ an das definitive Kriterium der Zugehörigkeit zu einer „semitischen Rasse“ bzw. genauer: „nichtarischen Rasse“ gebunden. Auch in den Artikelrelationen werden semantische Verschiebungen deutlich. Unter dem Stichwort „Juden“ kann man nun erfahren, dass „anthropologisch die J.[uden] ein Rassengemisch“ darstellten, und die jüdische Physiognomie von einer „derbe vorspringende[n] Hakennase“ geprägt sei.<sup>26</sup> Gleichfalls finden sich in dem Artikel Informationen zum Antisemitismus, der damit begründet wird, dass „in jenem Maße, in dem die J., durch die Emanzipation der Fesseln befreit, am öffentl. Leben teilnahmen, [...] auch von neuem der Widerstand gegen sie [erstarkte], es entstand der Antisemitismus“.<sup>27</sup> Antisemitismus erscheint als Reaktion auf die gesellschaftliche Partizipation der Juden und ist somit zu einer Angelegenheit jüdischen Verhaltens geworden. An Eindeutigkeit hat der erweiterte Artikel „Rasse“ gewonnen, der erstmals eine wohl unfreiwillig funktionale Definition des Rassebegriffs bietet: „ein viel umstrittener Ordnungsbegriff der beschreibenden Naturwissenschaften und der Anthropologie“.<sup>28</sup> Rassenbiologische Kontroversen der Forschung verlieren jedoch im Artikelverlauf fast völlig an Relevanz. In klarer Artikelstruktur werden Tatsachen über Rassen, Rassenentstehung und Rassenmischung erörtert. Immerhin sind die Rassentheorien Hans F. K. Günthers im Konjunktiv gehalten: „Er [Günther] hält

24 Zur 15. Auflage: Keiderling (Hrsg.), F. A. Brockhaus, S. 100 und 102–107; Prodöhl, Die Politik des Wissens, S. 60–65.

25 Der Große Brockhaus, Bd. 1, 15. Aufl., Leipzig 1928, S. 530.

26 Ebenda, Bd. 9, 15. Aufl., Leipzig 1931, S. 472.

27 Ebenda, S. 476.

28 Ebenda, Bd. 15, 15. Aufl., Leipzig 1933, S. 387 f., hier S. 387.

die nordische R.[asse] für das kulturschaffende Element. Die Blüte der indischen und der griechisch-römischen Kultur wie die Schöpfungen der romanischen Völker im Mittelalter und in der Neuzeit seien dem nordischen Blut zu verdanken. Mit seinem Schwinden, der Entnordung, gehe der Niedergang der Kultur einher.<sup>29</sup> Neben den Rassenkunden Hans F. K. Günthers ist gleichfalls der Großteil der anderweitig angeführten Referenzliteratur mit Autoren wie Eugen Fischer, Herman Lundborg, Arthur Graf Gobineau und Houston Stewart Chamberlain rassistischer Natur. Positionen, die den „Einfluß der rassistischen Beschaffenheit auf die Natur eines Volkes“ bestreiten, wie Franz Boas, Friedrich Hertz oder Franz Weidenreich, werden vergleichsweise marginal behandelt.<sup>30</sup> Die Zahl der Verweisartikel im Brockhaus hat sich vervielfacht und ergibt mittlerweile ein engmaschiges Netz biopolitischer Stichworte zum Rassethema, das von den Rasseneinteilungen „nordische Rasse“ oder „dinarische Rasse“ über die politische Gruppierung der „nordischen Bewegung“ bis zu den weiterführenden Artikeln „Rassenhygiene“, „Rassenpathologie“, „Rassenpsychologie“, „Psycho-Anthropologie“ und, wie in der vorangegangenen Auflage, „Menschenrassen“ reicht.<sup>31</sup> Letztgenannter Artikel wurde ebenfalls neu strukturiert und systematisiert. Ihm beigefügt sind sechs ganzseitige Bildtafeln, von denen fünf die Rassengruppierungen und ihre Mischformen als mehrfarbige, fotografische Einzelporträts abbilden und eine weitere diese mittels vor- und frühgeschichtlicher Schädelknochen historisiert.<sup>32</sup> Hier werden die Juden als Untergruppe einer „orientalischen Rasse“ innerhalb „europäischer Rassen“ dargestellt. Die fotografischen Abbildungen sind es, die dem Artikel antisemitische Effekte beifügen. Die seriellen Porträtfotos der Rassentypen setzen gestalterische Standardisierungen ein, die zum einen auf „Ikonographien des Wilden“, fotografischen Techniken der Anthropologie und Ethnologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts verweisen, zum anderen den zeitgleich von polizeilichen Erkennungsdiensten eingesetzten visuellen Codierungen von Abbildungen Krimineller entsprechen.<sup>33</sup> In der kontrastiven Separierung von Juden als Untergruppe der „orientalischen Rasse“ und anderen „Europäiden“,

29 Ebenda, S. 388.

30 Ebenda.

31 Ebenda.

32 Ebenda, Bd. 12, 15. Aufl., Leipzig 1932, S. 408.

33 Michael Wiener, *Ikonographie des Wilden. Menschenbilder in Ethnographie und Photographie zwischen 1850 und 1918*, München 1990; Christine Hanke, *Zwischen Auflösung und Fixierung. Zur Konstitution von „Rasse“ und „Geschlecht“ in der physischen Anthro-*

wie Vertretern der „nordischen Rasse“ oder der „alpinen Rasse“, ergibt sich eine visualisierte, letztlich performative Skala von Rassenwertigkeiten, deren niedrigsten Wert die orientalisierten Juden repräsentieren.

Die Abbildungen von Rassentypen verstärken rassistische Semantiken, die im Text nur indirekt formuliert werden. Die rassistische Codierung folgt dem „Primat der Sichtbarkeit“, das als Resultat des modernisierten Layouts des gesamten Brockhaus mit erheblicher Verspätung methodische Vorgaben der physischen Anthropologie der Jahrhundertwende nachvollzieht.<sup>34</sup> In den internationalen, biopolitischen Wissenschaften waren derartige Visualisierungen längst verpönt und bebilderte Rassenkunden vor allem populärwissenschaftliche Produkte.<sup>35</sup> Der moderne Brockhaus positionierte sich in der rassenkundlichen Debatte, seinem erneuerten Layout gemäß folgerichtig, als ein populäres Lexikon, das allerdings den Anschluss an die internationale Forschung verloren hatte.

pologie um 1900, Bielefeld 2007, S. 211–236; Andrew D. Evans, Capturing Race. Anthropology and Photography in German and Austria Prisoner-of-War-Camps During World War I, in: Eleanor M. Hight/Gary D. Sampson (Hrsg.), Colonialist Photography. Imag(in)ing Race and Place, London/New York 2004, S. 226–256; Henrick Stahr, Fotojournalismus zwischen Exotismus und Rassismus. Darstellungen von Schwarzen und Indianern in Foto-Text-Artikeln deutscher Wochenillustrierter 1919–1939, Hamburg 2004, S. 34 f.; Thomas Theye, „Wir wollen nicht glauben, sondern schauen.“ Zur Geschichte der ethnographischen Fotografie im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert, in: ders. (Hrsg.), Der geraubte Schatten. Eine Weltreise im Spiegel der ethnographischen Photographie, München/Luzern 1989, S. 60–119; zum Zusammenhang rassenbiologischer und polizeilicher fotografisch gestalteter Erfassungsarbeit: Susanne Regener, Fotografische Erfassung. Zur Geschichte medialer Konstruktionen des Kriminellen, München 1999, S. 253–263.

- 34 Für das „Primat der Sichtbarkeit“ in anthropologischen Arbeiten vgl. Hanke, Zwischen Auflösung und Fixierung, S. 167–258.
- 35 Elazar Barkan, The Retreat of Scientific Racism. Changing Concepts of Race in Britain and the United States between the World Wars, Cambridge u. a. 1992; Stefan Kühl, Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M./New York 1997, S. 75 f.; ders., Die soziale Konstruktion von Wissenschaftlichkeit und Unwissenschaftlichkeit in der internationalen eugenischen Bewegung, in: Heidrun Kaupen-Haas/Christian Saller (Hrsg.), Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt a. M./New York 1999, S. 111–121; Kenneth M. Ludmerer, Genetics and American Society. A Historical Appraisal, Baltimore/London 1972; Daniel J. Kevles, In the Name of Eugenics. Genetics and the Uses of Human Heredity, Berkeley/Los Angeles 1986; Wiede, Rasse im Buch, S. 189.

Brockhaus' größter Konkurrent auf dem Lexikonmarkt wurde Mitte des 19. Jahrhunderts das Bibliographische Institut Hildburghausen (seit 1874 in Leipzig) mit „Meyers Conversations-Lexikon“, das trotz des ähnlichen Titels einen breiten Volksbildungsanspruch hatte als Brockhaus.<sup>36</sup> Bis zur Reichsgründung in der dritten Auflage erschienen, konnte der Meyer anschließend im Erscheinungsturnus mit Brockhaus gleichziehen.

Die vierte Auflage von „Meyers Konversationslexikon“ erschien 1885–1892. Im Gegensatz zur etwa zeitgleichen 13. Auflage des Brockhaus hat das Stichwort „Antisemitismus“ noch keinen Eingang in den Kanon Meyerscher Lemmata finden können. Erwähnt wird der Begriff im umfangreichen Artikel über „Juden“, der eine viertausendjährige jüdische Geschichte abhandelt. Die allgemeine Gleichberechtigung der Konfessionen in „bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung“ suche „eine seit 1874 nach und nach angewachsene, in politischen Versammlungen, Vereinen, unzähligen Broschüren und Flugschriften, in Zeitungen und Witzblättern gepflegte antijüdische Strömung, unwissenschaftlich Antisemitismus genannt, aufzuheben“.<sup>37</sup> Die klar formulierte liberale Haltung wird im Folgenden noch deutlicher. Die antisemitische „Bewegung“ hätte „den gesunden Kern der deutschen Bevölkerung nicht infiziert“.<sup>38</sup> Die rechtliche Gleichstellung der Staatsbürger jüdischen Glaubens sei eine Errungenschaft aller „zivilisierten Staaten Europas [und] Amerikas“.<sup>39</sup> Ohne antisemitische Wertungen kommt der Artikel „Menschenrasse“ aus, auf den der Artikel „Rasse“ verweist.<sup>40</sup> Dort unterbleibt das somatische Kennzeichnen von Juden weitgehend, abgesehen von der unvermeidlichen jüdischen Nase, die aber nicht als Eigenschaft der Juden selbst, sondern als Ausnahmeerscheinung bei „ozeanischen Negern“ beschrieben wird: „Die Form der Nase [der ozeanischen Neger] scheint sehr zu wechseln, man findet nicht selten gerade oder adlerartig gebogene, hervorspringende Nasen mit überhängender Spitze, die dem Gesicht einen mehr europäischen, unter Umständen jüdischen Ausdruck verleihen.“<sup>41</sup>

36 Estermann, *Lexika*, S. 248.

37 Meyers *Conversations-Lexikon*, Bd. 9, 4. Aufl., Leipzig/Wien 1887, S. 292.

38 Ebenda.

39 Ebenda.

40 Ebenda, Bd. 11, 4. Aufl., Leipzig/Wien 1888, S. 473–479.

41 Ebenda, S. 477.



In der fünften Auflage, 1893 bis 1901 publiziert, haben sich die Wertungen komplett gewendet. An dem nunmehr unter „Antisemiten“ verzeichneten Antisemitismus seien die Juden schuld, denn er sei „in den Ländern verbreitet, wo die Juden in größerer Zahl wohnen“ und „durch den wachsenden wirtschaftlichen und politischen Einfluß der von den frühern Schranken befreiten jüdischen Bevölkerung veranlaßt“.<sup>42</sup> Der Artikel über die „Juden“ wurde um einen Abschnitt zu deren „anthropologisch-ethnographischen Verhältnissen“ ergänzt, der „die vor kurzem noch allgemein verbreitete Ansicht von der Reinheit der jüdischen Rasse“, obgleich diese „durch neuere Forschungen als unrichtig erwiesen“ wäre, ausführlich diskutiert.<sup>43</sup> In sachlich-wissenschaftlichem Duktus werden die klassischen antisemitischen Topoi eines angeblich existierenden jüdischen Phäno- und Genotyps teils zustimmend, teils ablehnend erörtert. Die „gekrümmten Nasen und die [...] Kurzköpfigkeit“ verdanken die Juden „dem in der jüdischen Mischrasse enthaltenen armenoiden (chetitischen) Element“.<sup>44</sup> Dagegen ist „ein der jüdischen Rasse eigentümlicher Geruch (foetor judaicus) [...] nicht vorhanden“.<sup>45</sup> Die „Anpassungsfähigkeit, die dem Judentum seine kosmopolitischen Eigenschaften verleiht“, wird anthropologisch nicht erklärt, „zeigt sich aber ganz besonders in der Sprache“.<sup>46</sup> Die Kommunikation bzw., um im Jargon des Genres zu verbleiben, Konversation über jüdische Performativitäten – Nasen, Körper und Habitus – wird in jedem Fall gefördert und mit reichlich Argumentationsstoff versorgt. Geringfügig überarbeitet wurde der nach wie vor umfangreiche Artikel „Menschenrassen“. Jüdische Nasen sind immer noch bei „ozeanischen Negern“ vereinzelt anzutreffen. Rassenspezifisch sei ferner bei den „Semiten (Juden, Ägyptern, Arabern) [...] seit ältester Zeit das Vorkommen von Geistes- und Nervenkrankheiten, in neuerer Zeit von Zuckerkrankheit“.<sup>47</sup> Die beigefügte Weltkarte der Rassenverbreitung nach Oscar Peschel verfügt im Vergleich zu vorhergehenden Auflagen jetzt über eine zusätzliche „Übersicht der Menschenrassen und Völkerschaften“, die Zuschreibungen „jüdischen“ Aussehens für „ozeanische

42 Ebenda, Bd. 1, 5. Aufl., Leipzig/Wien 1893, S. 684.

43 Ebenda, Bd. 9, 5. Aufl., Leipzig/Wien 1895, S. 637.

44 Ebenda, S. 637.

45 Ebenda, S. 639.

46 Ebenda.

47 Ebenda, Bd. 12, 5. Aufl., Leipzig/Wien 1896, S. 139.

Neger“ wiederholt sowie die „Hebräer, Juden“, die „überallhin zerstreut“ sind, zur Untergruppe der „Semiten“, einer Subgruppe der „kaukasischen oder mittelländischen Rasse“ rechnet.<sup>48</sup>

In der sechsten Auflage (seit 1902), nun „Meyers Großes Konversations-Lexikon“ betitelt, ist das Stichwort „Antisemitismus“ unverändert gegenüber der fünften Auflage geblieben. Ausführlicher wird lediglich der politische Antisemitismus und seine Organisationen beschrieben, nicht ohne dass eine gewisse Sympathie für deren Bestrebungen einer „gesunden sozialen Gesetzgebung“ spürbar wird.<sup>49</sup> Der Artikel „Juden“, der insgesamt argumentativ gestrafft wurde, offeriert in den anthropologischen Abschnitten nun unverblümt wertende Narrative des „jüdische[n] Typus [, den] im allgemeinen eine lange, hakenförmig gekrümmte Nase, vorstehende feuchte Augen, dicke hängende oder wenigstens umgestülpte Unterlippe, straffes, glänzendes Haar, schwächiger Brustkasten und Plattfüße“<sup>50</sup> kennzeichneten. „Minderwertigkeit im Wuchs [...] Schwächlichkeit in ihrem Äußern [sowie ein] auffällig hohes Kontingent [...] für Zuckerkrankheit, Hysterie, Neurasthenie und Geisteskrankheiten“ korrespondierten mit „gewisse[n] Charaktereigenschaften der Semiten [...] wie Habgier, Verschlagenheit, Schlaueit und Abneigung gegen körperliche Arbeit“.<sup>51</sup> Der pathologische Gesundheitsbefund wird ebenfalls als Merkmal der „semitischen Völker“ unter dem Stichwort „Menschenrasse“ aufgeführt: Deren Neigung zu „Nerven- und Geisteskrankheiten“ sei besonders groß.<sup>52</sup> Die antisemitischen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts werden wie in den vorhergehenden Auflagen gegen Ende der ausführlichen Darstellung der jüdischen Geschichte missbilligend erwähnt. Der Artikel „Menschenrasse“ ist insgesamt gekürzt, und detaillierte Rassenbeschreibungen werden, abgesehen von den erwähnten performativen Stigmatisierungen, in der ausführlicheren „Übersicht der Menschenrassen und Völkerschaften“ behandelt, wo die Menschheit in 29 Großgruppen und diverse Untergruppen nach Joseph Deniker eingeteilt wird. Die Juden werden im Vergleich zu imperialen Abwertungsroutinen gegenüber kolonialer Bevölkerung neutralen Typen zugewiesen: „Von den Juden nähern sich die südländischen [...] die sogen. Sephardim mehr dem arabischen Typus

48 Ebenda, S. II und IV.

49 Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 1, 6. Aufl., Leipzig/Wien 1902, S. 588 f.

50 Ebenda, Bd. 10, 6. Aufl., Leipzig/Wien 1902, S. 328.

51 Ebenda, S. 329.

52 Ebenda, Bd. 13, 6. Aufl., Leipzig/Wien 1906, S. 612.

als die nordeuropäischen Juden [...], die Aschkenasim, unter denen der assyroider Typus vorherrscht.“<sup>53</sup>

In der siebten Auflage (1924–1933), der Markenname von „Meyers Großem Konversations-Lexikon“ ist zu einem handlicheren „Meyers Lexikon“ verkürzt worden, werden die radikalen antisemitischen Urteile der sechsten Auflage wiederum modifiziert. Antisemitismus ist nunmehr die „Gegnerschaft gegen die Juden aus rassistischen Gründen seitens ihrer Wirtsvölker“.<sup>54</sup> Diese „rassischen“ Beweggründe werden an anderer Stelle im Vergleich zur vorigen Auflage geringfügig abgeschwächt. Den Juden werden einerseits körperlich „negroide Merkmale, wie wulstige Lippen und Kraushaar“ zugeschrieben.<sup>55</sup> Andererseits sei ihr „Wesen“ immerhin von „mannigfacher Begabung und [einer] [...] außerordentlichen Zwiespältigkeit“ geprägt, die in den „von einigen als bezeichnenden hingestellten Eigenschaften der J.[uden]: Geschäftssinn, Schlauheit, Abneigung gegen körperliche Arbeit usw.“ zum Ausdruck käme, denen aber „ausgeprägter Familiensinn und Anhänglichkeit an ihre Religion, Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Glaubensgenossen, Hilfsbereitschaft namentlich untereinander, Sittenreinheit und Mäßigkeit in Genüssen gegenüber“ stünden.<sup>56</sup> Die „mannigfache Begabung und Ausdauer in der Verfolgung ihrer Ziele ließen sie [die Juden] auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete führende Stellungen erringen“.<sup>57</sup> Rassenbiologisch werden diese Urteile nicht explizit begründet. Das Stichwort „Rasse“ verweist auf die „Menschenrassen“, wo sich rassistisch argumentierende Referenzliteratur findet (Hans F. K. Günther, Eugen Fischer, Joseph Deniker, William Z. Ripley), die vorwiegend phänomenologisch referiert wird. Wie in der vergleichbaren Auflage des Brockhaus haben auch in Meyers Lexikon Abbildungen von Rassentypologien im Porträtformat sowie fotografische Schädeldarstellungen Einzug gehalten.<sup>58</sup> In geringerem Ausmaß als im Brockhaus finden sich vor allem aus Hans F. K. Günthers Rassenkunden entnommene Fotografien vorgeblich charakteristischer Vertreter der „nordischen“, „mediterranen“ oder „ostbaltischen Rasse“ sowie das Bildnis eines „russischen Juden“ aus Maurice Fishbergs „Die Rassenmerkmale der Juden“ (1913). Fishbergs Veröffentlichung diente eigentlich dazu, Rassenmerkmale von Ju-

53 Ebenda, S. II f.

54 Meyers Lexikon, Bd. 1, 7. Aufl., Leipzig 1924, Sp. 656.

55 Ebenda, Bd. 7, 7. Aufl., Leipzig 1927, Sp. 730.

56 Ebenda.

57 Ebenda.

58 Ebenda, Bd. 8, 7. Aufl., Leipzig 1928, Sp. 244 ff.

den zu widerlegen. Umso paradoxer wirkt die Verwendung seiner Illustration in der lexikographischen Faktendarstellung jüdischer Eigenheiten, zudem, wie beim Brockhaus, diese rein visuell über die stereotypen Rassenporträts läuft und im dazugehörigen Text unerwähnt bleibt. Gleich der Lexikon-Konkurrenz Brockhaus verbreitete auch der Meyer mit den performativen Rassenungleichheiten Paradigmen, die in der internationalen biopolitischen und Vererbungsforschung bereits überholt waren, und positionierte sich als ein populäres, weniger wissenschaftlich solides Nachschlagewerk.<sup>59</sup> Das Netz von rassenbezogenen Stichworten wird im Meyer ebenfalls dichter. Neu hinzugekommen sind Artikel, die „Rassenhygiene“ und ihre Konsequenzen beschreiben. Zur Definition von „Rassenhygiene“ wird der von Hans F. K. Günther „treffende“ Ausdruck „Erbgesundheitspflege“ übernommen, worunter die „Gesamtheit der Bestrebungen zur Erhaltung und Vermehrung der biologisch wertvollen und zur Bekämpfung und Verminderung der degenerativen Erbanlagen der Menschen“ zu verstehen sei.<sup>60</sup> Das damit existierende Faktum positiver und negativer Eugenik erfährt durch den Verweis auf die Lemmata von „Eheberatungsstellen“ und „Asylierung“ lebenspraktische Relevanz für den Lexikonnutzer. Neu hinzugekommen ist das Stichwort „Entartung“, als die „im weitern Sinne [...] alle erblichen Krankheiten [...] aufzufassen“ sind.<sup>61</sup> Verwiesen wird auf den ebenfalls neuen Artikel „Auslese beim Menschen“. Dort wird die „soziale“ von der „biologischen Auslese“ abgegrenzt und mit dem „Grenzfall von biologischer Auslese [...] das Aussterben eines ganzen Volkes“ die Dimension des biopolitischen Genozids angedeutet.<sup>62</sup>

## Konfessionelle Lexika: doppelter Antisemitismus

In die katholischen Fachlexika wurde das Stichwort „Antisemitismus“ relativ spät aufgenommen.<sup>63</sup> Erst 1907 taucht das Lemma „Antisemitismus“ im „Kirch-

59 Zur internationalen biopolitischen Forschung in den 1920er-Jahren: Barkan, *The Retreat of Scientific Racism*; Kühl, *Die Internationale der Rassisten*, S. 75 f.; ders., *Die soziale Konstruktion*, S. 111–121; Ludmerer, *Genetics and American Society*; Kevles, *In the Name of Eugenics*.

60 Meyers Lexikon, Bd. 8, 7. Aufl., Sp. 1597 f.

61 Ebenda, Bd. 4, 7. Aufl., Leipzig 1926, Sp. 17.

62 Ebenda, Bd. 1, 7. Aufl., Sp. 1179 ff., hier Sp. 1179.

63 Blaschke, *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 70 f. und 93 f.

lichen Handlexikon“ das erste Mal auf: „Man unterscheidet einen doppelten A.[ntisemitismus]. Der eine bekämpft das Judentum als Rasse [...]; dieser Rassen-A. ist widerchristlich.“<sup>64</sup> Dagegen ist der „verderbliche“ Einfluss des Judentums „auf Religion u. Sitte, die sozialen Einrichtungen, Literatur u. Kunst der christl. Gesellschaft“, der „namentl. durch s.[eine] mächtige Tagespresse“ ausgeübt werde und „der den radikalen Strömungen (jetzt der Sozialdemokratie) zugute kommt“, zu unterstützen, denn diesen Einfluss zu schmälern, sprich: „hier Wandel zu schaffen, ist die Absicht des christl. A.“<sup>65</sup> Der Lexikoneintrag zu „Juden“ illustriert ihren vermeintlich schädlichen Einfluss: „Ihr Wucher u. ihr Sichhineindrängen in die einflußreichen Stellen machte [sie] beim Volke verhasst.“<sup>66</sup> Antikapitalistische und anti-intellektuelle Vorurteile verknüpfen sich im „Kirchlichen Handlexikon“ zu einer speziell katholischen Variante eines anti-emanzipatorischen kulturellen Codes von Antisemitismus. Die Juden sind „seit ihrer Emanzipation [...] zu einer polit.-soz. Macht geworden, indem sie bald an die Spitze des Großkapitals traten u. diese ihre Vorherrschaft rücksichtslos ausbeuteten. Mehr u. mehr bekam man ihr Übergewicht zu fühlen; dazu kam der schlimme Einfluß ihrer Presse u. Literaten, die auch vor der christl. Religion nicht Halt machen – dies u. anderes zeitigte seit ca. 1875 [sic] den Antisemitismus.“<sup>67</sup>

In der zweiten Auflage als „Lexikon für Theologie und Kirche“ seit 1930 im Herder Verlag erschienen, wird die sophistische „doppelte“ Argumentation des katholischen Antisemitismus beibehalten: „Die zweite Richtung des A. ist erlaubt, sobald sie tatsächlich-schädlichen Einfluß des jüd. Volksteils [...] mit sittl. u. rechtl. Mitteln bekämpft.“<sup>68</sup> An der heilsgeschichtlichen Funktion der Juden kann mit Hilfe von Argumentationsschleifen „exkludierender Inklusion“<sup>69</sup> gleichfalls festgehalten werden: „Die modernen, auf falschen Theorien vom Menschenwesen und vom geschichtl. Geschehen ruhenden Systeme des A. muß die Kirche verwerfen, u.

64 Kirchliches Handlexikon, Bd. 1, München 1907, Sp. 257 f.

65 Ebenda.

66 Kirchliches Handlexikon, Bd. 2, München 1912, Sp. 226.

67 Ebenda, Sp. 229.

68 Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, 2. Aufl., Freiburg/Br. 1930, Sp. 505.

69 Rudolf Stichweh, Leitgesichtspunkte einer Soziologie der Inklusion und Exklusion, in: ders./Paul Windolf (Hrsg.), Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit, Wiesbaden 2009, S. 29–42, hier S. 38 ff.

zwar immer mit Betonung der hervorragenden Rolle, die das Judentum als ‚auserwähltes Volk‘ in der göttlich-christl. Heilsordnung zu erfüllen hatte.<sup>70</sup> Theologisch präzisiert wird diese Funktion der Juden auch unter dem betreffenden Stichwort: „Das J.[uden]tum bildet Vorbereitung, Mutterschoß u. dauerndes Zeugnis für das Christentum.“<sup>71</sup> Von der antisemitischen Stoßrichtung wird gleichwohl nicht abgesehen, wenn der, wohlgemerkt 1933 erschienene, Artikel mit einem aus dem „Kirchlichen Handlexikon“ altbekannten anti-emanzipatorischen Lamento endet. Ein Artikel „Rasse“ existiert im „Lexikon für Theologie und Kirche“ wie auch im Handlexikon nicht.

Der das „Lexikon für Theologie und Kirche“ produzierende Herder Verlag war das aktivste Unternehmen im Segment katholischer Nachschlagewerke. Neben den Fachlexika waren im ausgehenden 19. Jahrhundert „Herders Conversations-Lexikon“ sowie das „Staatslexikon der Görres-Gesellschaft“ im Angebot. Innerhalb dieser Produktvarianten diente „Herders Conversations-Lexikon“ der Etablierung eines katholischen Akademikertums, dessen Identität man im Klima kulturkämpferischer Rekonfessionalisierung stärken wollte.<sup>72</sup>

In der dritten Auflage von „Herders Konversations-Lexikon“ (seit 1907) wird, zeitgleich zum „Kirchlichen Handlexikon“, Antisemitismus erstmals definiert, allerdings noch nicht, wie es zum Handlexikon konform wäre, als „doppelter Antisemitismus“. Am Antisemitismus sind, laut Herder, die Juden schuld, denn der „A.[ntisemitismus ist] die durch besondere Umstände (Gründertum, Geschäftsgebaren) hervorgerufene Bewegung, die den Einfluß der Juden auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiete zurückzudrängen sucht“.<sup>73</sup> Analog hierzu bewegen sich die stark abwertenden Einschätzungen, die der Leser im Artikel „Juden“ erfahren kann. Die „pathol.[ogischen] Eigentümlichkeiten der jüd. Rasse sind gewisse Deformitäten des Knochenbaus (bes.[ondere] rhachit.[ische] Knickung der Beine nach auswärts, O-Beine) u. größtenteils auf Unreinlichkeit beruhende Erkrankungen der (bes. behaarten Kopf-)Haut (spez. der J.[uden]zopf, s.

70 Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1, 2. Aufl., Sp. 505.

71 Ebenda, Bd. 5, 2. Aufl., Freiburg/Br. 1933, Sp. 678.

72 Gangolf Hübinger/Helen Müller, Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage im Kaiserreich, in: Jäger (Hrsg.), Geschichte des Deutschen Buchhandels, Bd. 1, S. 347–405, hier S. 371 f.

73 Herders Konversations-Lexikon, Bd. 1, 3. Aufl., Freiburg/Br. 1902, Sp. 489.

Weichselzopf)<sup>74</sup>. Herder popularisiert den katholischen kulturellen Code in katholisch anti-moderner Variante, wie ihn das „Kirchliche Handlexikon“ zeitgleich vertritt. Die Juden seien „zur sozialen Macht [...] geworden, seitdem sie, von der modernen Gesetzgebung nam.[entlich] Mittel- und Westeuropas begünstigt, an die Spitze des Großkapitals u. der Großproduktion getreten u. an den gelehrten Berufen der Medizin u. Rechtswissenschaft, sowie der Journalistik stark beteiligt sind“.<sup>75</sup> Der Artikel „Menschenrassen“ bedient sich den in den allgemeinbildenden Nachschlagewerken üblichen deskriptiven Darstellungen anthropologischer Rasseneinteilungen.

Die vierte Auflage des modernisierten „Großen Herder“ wurde seit 1931 herausgegeben. Der Artikel „Antisemitismus“ ist nun zum einen auf die katholische Doktrin des „doppelten Antisemitismus“ eingeschwenkt, zum anderen durch Hervorhebung in einem gesonderten Kasten in den Blickpunkt des Seitenlayouts gerückt. Der doppelte Antisemitismus wird zum Argument gegen den in der Öffentlichkeit offenbar dominanter werdenden Nationalsozialismus sowie den alten Feind, die protestantischen Deutschnationalen: „Man kann heute im wesentlichen 2 Richtungen unterscheiden: den in Deutschland besonders von den Nationalsozialisten und Deutschnationalen vertretenen Rassen-Antisemitismus, der die Juden blutmäßig als Fremdkörper im Volkstum empfindet; sodann den staatspolitisch gerichteten Antisemitismus, der das Judentum als kulturzersetzend und staatenzerstörend, als Hauptträger des Kapitalismus und damit als Schädling für das betreffende Wirtsvolk bekämpft.“<sup>76</sup> Antisemitismus dient der Positionssicherung in der konfessionellen Auseinandersetzung, und sogleich werden Empfehlungen für den Gläubigen bereitgehalten, wie er mit dem Antisemitismus umzugehen habe: „Der Antisemitismus ist vom christlichen Standpunkt aus abzulehnen, wenn er die Juden um ihrer Blutfremdheit willen bekämpft oder sich im Kampfe gegen sie unchristlicher Mittel bedient. [...] Erlaubt ist die Abwehr des tatsächlich-schädlichen Einflusses liberal-jüdischer Kreise auf geistigem [...] und politisch-wirtschaftlichem Gebiet mit rechtlichen und sittlichen Mitteln, am besten durch überlegene, positive Leistungen.“<sup>77</sup> Unter vorgeblich politisch begründeter Abwehr des so

74 Ebenda, Bd. 4, 3. Aufl., Freiburg/Br. 1905, Sp. 1134.

75 Ebenda, Sp. 1140.

76 Der Große Herder, Bd. 1, 4. Aufl., Freiburg/Br. 1931, Sp. 726.

77 Ebenda.

betrachteten protestantischen Rassenantisemitismus wird ein weltanschaulich-religiöser und nicht minder exkludierender Antisemitismus begründet. Dies wiegt umso schwerer, als in dem entsprechenden Artikel über die „Juden“ diese weiterhin als minderwertiger Menschenschlag oder, um die an dieser Stelle denn doch gebrauchte rassenbiologische Terminologie zu zitieren: minderwertiges „Rassengemisch“ skizziert werden.<sup>78</sup> Im „Rasse“-Artikel zeigt man sich wiederum kritisch gegenüber dem Weltanschauungskonkurrenten Nationalsozialismus, obgleich dessen politische Rassentheorien „oft zunächst nur die Maßnahmen begründen [wollen], mit denen sich ein Volk gegen die jüd. Überfremdung seines Wirtschafts- u. Kulturlebens zur Wehr setzt“.<sup>79</sup> Letzten Endes bleibt auch rassenbiologischer Antisemitismus gerechtfertigt, wenn er der Abwehr von Fremdheiten dienlich ist. In den didaktisch-visuellen Mitteln im Artikel „Menschenrassen“ braucht der Herder die Konkurrenz nicht zu scheuen. Jeweils sechs Abbildungen bilden zwei Sets von Rassenporträts u. a. aus Egon von Eickstedts „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“ von 1933, die im Erscheinungsjahr des Lexikonbands 1934 bereits staatliche Rassenpolitiken darlegen. Die den rassenkundlichen Bildprogrammen klar folgenden Fotos zeigen jedoch, obwohl Hans F. K. Günthers „Rassenkunde Europas“ als Referenzliteratur angegeben ist, keine Juden, sondern sind den traditionell Wilden, den schwarzen Fremden der „palänegriden“ oder „melaniden Rassen“ gewidmet.<sup>80</sup>

Im protestantischen Lexikon-Pendant „Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung“ (RGG, seit 1909) bündelten sich die wissenschaftsoptimistischen und liberalen Ambitionen des wilhelminischen Kulturprotestantismus.<sup>81</sup> Auf ein bildungsbürgerliches Publikum zugeschnitten, sollte das fünfbandige Lexikon die Kulturbedeutung des protestantischen Christentums am Beginn des neuen Jahrhunderts noch einmal inszenieren. Der erste Band des Werks wartet mit einer in den theologischen historischen Debatten des 19. Jahrhunderts abgefederten antisemitischen Grundhaltung

78 Ebenda, Bd. 6, 4. Aufl., Freiburg/Br. 1933, Sp. 772.

79 Ebenda, Bd. 9, 4. Aufl., Freiburg/Br. 1934, Sp. 1429.

80 Ebenda, Bd. 8, 4. Aufl., Freiburg/Br. 1934, unpaginierte Abbildungen vor Sp. 229.

81 Hübinger/Müller, Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage, S. 379 f.; Silke Knappenberger-Jans, Verlagspolitik und Wissenschaft. Der Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) im frühen 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2001, S. 200–224.



auf.<sup>82</sup> Der liberale Theologe Hermann Mulert, Autor des Stichworts „Antisemitismus“, verharrt in Ambivalenzen, wenn er einerseits „mit dem unabänderlichen Faktum der nationalen und der Rassegegensätze [...] rechne[t]“;<sup>83</sup> andererseits betont, dass „bei uns grundsätzlich Religionsfreiheit und Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetz besteht“.<sup>84</sup> Mögliche Beweggründe für Antisemitismus bestätigt er indirekt, indem er Erklärungen für die „schlechte[n] Eigenschaften, von denen behauptet wird, sie wären bei den Juden besonders häufig“, anbietet: „Unterwürfigkeit im Dienen, Härte im Herrschen, Rachsucht liegen einem oft verfolgten, Jahrhundert lang vielfach außerhalb der bürgerlichen Rechtssicherheit gestellten Volke sehr nahe, wie Gewinnsucht und Geldgier einem Volk, das durch Jahrhunderte hindurch ein Volk von Händlern gewesen ist.“<sup>85</sup> Genügt der Artikel über das Judentum objektiven historisch-kritischen Maßstäben, verteilt der evangelische Theologe Paul Rohrbach, ehemals Generalsekretär des Evangelisch Sozialen Kongresses sowie 1903–1906 Wirtschaftssachverständiger und Kommissar für das Ansiedlungswesen in der deutschen Kolonie Südafrika, unter dem Stichwort „Rasse und Religion“ deftige rassistische Hierarchien: „Daher wird auch auf chinesischem Boden die Wechselwirkung zwischen der christlichen und der einheimischen Ideenwelt jetzt, wo China sich dem Westen anschließt, eine ganz andere sein, als zwischen uns und der sittlich minderwertigen Negerrasse.“<sup>86</sup>

82 Wolfgang Wiefel, Von Strack zu Jeremias. Der Anteil der neutestamentlichen Wissenschaft an der Vorgeschichte der evangelischen Judaistik, in: Kurt Nowak/Gérard Raulet (Hrsg.), Protestantismus und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Frankfurt a. M./New York 1994, S. 95–125; Fritz Werner, Das Judentumsbild der Spätjudentumsforschung im Dritten Reich, in: Kairos 13 (1971), S. 161–194; Charlotte Klein, Theologie und Anti-Judaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart, München 1975, S. 39 ff.; Uriel Tal, Christians and Jews in Germany. Religion, Politics, and Ideology in the Second Reich. 1870–1914, Ithaca/London 1975, S. 192 f.; Wolfgang E. Heinrichs, Das Judenbild im Protestantismus des Deutschen Kaiserreichs. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des deutschen Bürgertums in der Krise der Moderne, Köln 2000, S. 382 f. und 468 ff.; Christian Wiese, Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?, Tübingen 1999, S. 140–178.

83 Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), Bd. 1, 1. Aufl., Tübingen 1909, Sp. 509.

84 Ebenda, Sp. 513.

85 Ebenda, Sp. 510.

86 Ebenda, Bd. 4, 1. Aufl., Tübingen 1913, Sp. 2036; zu Rohrbach: Walter Mogk, Paul Rohrbach und das „Größere Deutschland“. Ethischer Imperialismus im Wilhelminischen Zeitalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kulturprotestantismus, München 1972.

Die zweite Auflage der RGG, 1927–1932 erschienen, reflektiert die Umbrüche der Weimarer protestantischen Theologie.<sup>87</sup> Dem Verlust der dominanten Stellung der liberalen Theologie und der veränderten theologischen Situation musste auch lexikographisch Rechnung getragen werden. Der Untertitel des Gesamtwerks lautet nun „Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft“ und signalisiert einen Rückzug auf theologische Kernkompetenzen. Kritisch gegenüber jeglicher Form von Antisemitismus, aber an der Judenmission festhaltend, erörtert der Religionswissenschaftler und Missionskundler Heinrich Frick in dieser zweiten Auflage „Antisemitismus“: „Religiös muß der Christ es ablehnen, Geist und Glaube zu Funktionen des Blutes herabwürdigen zu lassen. Er wird sich umgekehrt zur Herrschaft des Geistes bekennen und deshalb für die Ideen der Toleranz, Gleichberechtigung und allgemeinen Menschenwürde zugunsten des jüdischen Mitbürgers eintreten, sich in praktischer Arbeitsgemeinschaft mit religiösethischen und philosophisch-idealistischen Kreisen des Judentums zu gemeinsamem Kampf gegen Irreligion und Unmoral verbunden wissen.“ Vor allem aber sei an der „aktive[n] Mission des Christentums unter den Juden“ festzuhalten.<sup>88</sup> Die Argumentationslogik erinnert strukturell an die des katholischen „doppelten Antisemitismus“. Einerseits distanziert sich der Autor vom biologischen Antisemitismus, hält aber gleichzeitig an der konfessionellen Minderwertigkeit des Judentums und damit an der religiösen Intoleranz fest. Rassistische Bewertungen erfolgen in dem entsprechenden Artikel „Rasse“, der selbstverständlich von einer tatsächlichen Existenz von Rassen ausgeht, nicht.<sup>89</sup> Der Artikel „Judentum“, für das Unterkapitel „Neue Zeit und Gegenwart“ verfasst von Rabbiner Leo Baeck, verwirklicht die religionsgeschichtlich-liberalen Ambitionen dieser Lexikonaufgabe.

87 Zur Neuauflage der RGG: Ruth Conrad, *Lexikonpolitik. Die erste Auflage der RGG im Horizont protestantischer Lexikographie*, Berlin/New York 2006, S. 347–446; zur Situation der protestantischen Theologie nach dem Ersten Weltkrieg zusammenfassend: Friedrich Wilhelm Graf, *Der heilige Zeitgeist. Studien zur Ideengeschichte der protestantischen Theologie in der Weimarer Republik*, Tübingen 2011.

88 RGG, Bd. 1, 2. Aufl., Tübingen 1927, Sp. 397.

89 Vgl. ebenda, Bd. 4, 2. Aufl., Tübingen 1930, Sp. 1704–1710.

## Naturwissenschaftliches Fachlexikon: Verwissenschaftlichung und Politisierung

Das „Handwörterbuch der Naturwissenschaften“ erschien auf Initiative des Jenaer Verlegers Gustav Fischer sen. in seinem Verlag seit 1912.<sup>90</sup> Nachdem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das „Ende für die große wissenschaftliche Enzyklopädie“ gekommen war, an deren Stelle die Konversationslexika traten, versuchte das Handwörterbuch, das in dieser Form konkurrenzlos auf dem zeitgenössischen Buchmarkt war, eine Synthese der expandierenden Naturwissenschaften, die zum einen deren Geschlossenheit bewahren und zum anderen für den interessierten Laien Verständlichkeit jenseits von Expertendiskursen bieten sollte. Obgleich das Stichwort „Antisemitismus“ im Handwörterbuch nicht verzeichnet ist, werden antisemitische Ressentiments in entwicklungsbiologischen Kategorien von Rassenkonstrukten transportiert. Den mit knapp 20 Seiten vergleichsweise umfangreichen Artikel „Rassen und Rassenbildung“ verfasste Eugen Fischer, zu diesem Zeitpunkt Privatdozent für Anatomie der Universität Freiburg. Der Artikel spiegelt insgesamt die Verwissenschaftlichungsprozesse der Anthropologie in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. In dieser formativen Phase des anthropologischen Wissensfeldes schwankten anthropologische Studien zwischen hoher Begriffsunschärfe sowie eklatanten Forschungslücken einerseits, die aber andererseits produktive Begriffsdefinitionen und optimistischen Forschungseifer nach sich zogen.<sup>91</sup> Auch Eugen Fischer betont immer wieder die Vorläufigkeit von Begriffen, Theorien und Methoden der Rassenlehren, die aber dennoch zur Analyse verwendet wurden und die wissenschaftliche Kommunikation über den Gegenstand anheizten: „Das Wort ‚Rasse‘ [...] ist so alt eingewurzelt, daß es – mag man es auch mit Recht für wenig passend halten – nicht wohl ausgeschaltet werden kann.“<sup>92</sup> Bei derartigen Zugeständnissen an den analytischen Begriffsgehalt liegen Wechselwirkungen zwischen Politisierungs- und Biologisierungstendenzen nahe.<sup>93</sup> Die „Versozialwissenschaftlichung der Biologie“

90 Jäger, *Der wissenschaftliche Verlag*, S. 437 f.

91 Christine Hanke benennt diesen Prozess mit den Antipoden „zwischen Auflösung und Fixierung“: Hanke, *Zwischen Auflösung und Fixierung*.

92 *Handwörterbuch der Naturwissenschaften*, Bd. 8, 1. Aufl., Jena 1913, S. 79.

93 Uwe Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart 2005, S. 182 ff.

und die „Biologisierung des Sozialen“, d. h. die methodische und konzeptionelle Verknüpfung gesellschaftlich-sozialer Phänomene mit Objekten der biologisch-natürlichen Umwelt, waren in der disziplinären Ausdifferenzierung der Anthropologie eng verzahnt.<sup>94</sup> „Prozesse der Menschwerdung und der Rassenentstehung“ sind demnach „zunächst identisch“ und greifen „aufs engste ineinander“.<sup>95</sup> Das rassistische Radikalisierungspotenzial dieses biopolitischen Amalgams, letztlich zusammengesetzt aus Sozial- und Rassenhygiene, Eugenik, Sozialdarwinismus, Abstammungs- und Vererbungslehre sowie Bevölkerungswissenschaften, ist hinlänglich bekannt.<sup>96</sup> Die rassistischen Invektiven bleiben denn auch bei Eugen Fischer nicht aus und schließen an die Forschungen des Verfassers an. Speziell gewichtet wird das Problem der Rassekreuzung und der verschiedenen Ausprägungen von „Mischlingen“, deren vorgebliche intellektuelle Minderbegabung Fischer in seiner Studie „Die Rehobother Bastards und das Bastardisierungsproblem beim Menschen“, ebenfalls im Gustav Fischer Verlag 1913 erschienen, nachwies und in der er, so der Kirchen-

94 Vgl. für die Biologie: Heinz-Georg Marten, Sozialbiologismus. Biologische Grundpositionen der politischen Ideengeschichte, Frankfurt a. M. 1983; zur „Versozialwissenschaftlichung“ der Biologie vgl. Jörg Gutberger, Volk, Raum und Sozialstruktur. Sozialstruktur und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“, Münster 1994, S. 3; zur „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ allgemein: Lutz Raphael, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996) S. 165–193.

95 Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 8, 1. Aufl., S. 82.

96 Paul Weindling, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870–1945*, Cambridge 1989; Peter Weingart/Jürgen Kroll/Kurt Beyertz, *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1996; Peter Emil Becker, *Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich*, Teil II, Stuttgart/New York 1990; Pascal Grosse, *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland 1850–1918*, Frankfurt a. M. 2000, S. 12 f.; Jürgen Reyer, *Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege. Entwertung und Funktionalisierung der Fürsorge vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Freiburg/Breisgau 1991; Daniel Gasman, *The Scientific Origins of National Socialism. Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German Monist League*, London/New York 1971; Hans-Günter Zmarzlik, *Der Sozialdarwinismus in Deutschland*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 11 (1963), S. 246–273; Hannsjoachim W. Koch, *Der Sozialdarwinismus*, München 1973; Hans-Ulrich Wehler, *Sozialdarwinismus im expandierenden Industriestaat*, in: Immanuel Geiss/Bernd-Jürgen Wendt (Hrsg.), *Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts*, Düsseldorf 1975, S. 133–142.

historiker Klaus Scholder, eine frühe Begründung für Apartheidspolitik lieferte.<sup>97</sup> Antisemitische Stereotypen tauchen in Fischers Artikel im Zusammenhang mit der Beschreibung von Rassenbildung in Vorderasien auf. Die Ausführungen zur auffällig gebogenen Nase als Merkmal des „armenoiden“ Typus, den Felix v. Luschan so benannt habe, und den Fischer mit sogenannten orientalischen Rassen und später mit den Juden gleichsetzt, werden mit einem „Hettitischen [sic] Relief“ bebildert. Der dort abgebildete Nasentypus sei noch heute anzutreffen und das phänotypisch herausragende Merkmal einer spezifisch jüdischen Physiognomie.<sup>98</sup> Im Artikel über „Rassenmorphologie“ wird die Wichtigkeit der Nase als unverkennbares und entwicklungsbiologisch unveränderliches Rassenmerkmal deutlich: „Rein rassenanatomisch ist die Nase ein äußerst prägnantes Rassenmerkmal.“<sup>99</sup> Drastischer, aber auf der Linie allgemeinbildender Lexika, werden die antisemitischen Ausfälle unter dem Stichwort „Rassenpathologie“, wo zu lesen ist, dass „eine rassenmäßig verschiedene Häufigkeit mancher Konstitutionsanomalien [...] festgestellt [werden kann]: wenn Juden mehr Zuckerkrankheit und Tuberkulose haben, kann man das kaum auf irgendwelche Wirkungen der Lebensweise zurückführen, ebenso die Tatsache, daß Juden in viel höherem Prozentsatz geisteskrank werden.“<sup>100</sup>

Die Verquickung von Sozial- und Biowissenschaften bekommt noch stärkeres Gewicht in der Zusammenschau mit dem Artikel „Sozialanthropologie“, den gleichfalls Eugen Fischer abfasste. Die neue, laut Fischer seit ca. 25 Jahren existente Wissenschaft der Sozialanthropologie kann „man wohl auffassen als die Lehre von den anthropologischen Erscheinungen an den sozialen Gruppen des Menschen“.<sup>101</sup> Sozialanthropologie wird zu einem Oberbegriff von Rasse, denn Fischer rückt die „Lebenserscheinungen der [sozialen] Gruppen“ in den Mittelpunkt des sozialanthropologischen Erkenntnisinteresses, dessen zentraler „Kausalmoment im wirklichen Geschehen die angeborene und erbliche, eventuell unveränderliche anthropologische Eigenheit des menschlichen Materials der Gruppe“ und damit die „Ras-

97 Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 8, 1. Aufl., S. 87 f.; Klaus Scholder, Die Mittwochsgesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1933–1944, Berlin 1982, S. 21.

98 Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 8, 1. Aufl., S. 101.

99 Ebenda, S. 110.

100 Ebenda, S. 117.

101 Ebenda, S. 173.

seneigenheit“ wäre.<sup>102</sup> Obgleich ein Querverweis zum „Rasse“-Artikel fehlt, wird „Rasse“ im weiteren Textverlauf zum analytischen Kern der Ausführungen und zum wichtigsten Merkmal sozialanthropologischer Forschungsergebnisse. Im Zuge allgemeiner demographischer Horrorszenarien, die für das Deutsche Reich skizziert werden, und um die Gefahr der „Entgermanisierung“ zu verdeutlichen, wird die „starke angeborene – rassenmäßige Differenz zwischen Juden und der germanisch-alpinen Hauptbevölkerung Europas“ angeführt. Rassistische Theorien Arthur Graf Gobineaus, Ludwig Woltmanns und Houston Stewart Chamberlains werden nicht en detail ausgeführt und faktologische Fehler ihrer Untersuchungen eingeräumt. Ihren wissenschaftlichen Wert mindert dies für Fischer keineswegs, liegt dieser doch in ihrer Funktion als Weltanschauung, die bleibende Werte vermitteln soll. Wiederholt fragt er nach dem „Kern, der nun aus all dem als dauernd sich erweisen wird“.<sup>103</sup> Die den rassistischen Theorien inhärente Überlegenheit der nordischen Rasse wird relativ knapp referiert.<sup>104</sup> Umso kulturell selbstverständlicher erscheint hingegen ihre diskriminierende Codierung, zudem Untersuchungen, die „fast alle Rassenbedeutung, [...] ja das Vorhandensein von Rassenunterschieden leugnen“, erwähnt werden die Arbeiten Friedrich Hertz, Ignaz Zollschans und Maurice Fishbergs, die als „Tendenzschriften“ abgewertet werden.<sup>105</sup> Der Artikel schließt mit einem knappen, zweispaltigen Plädoyer für eine positive Eugenik, hier „Rassenhygiene“ genannt.

Für die zweite Auflage des Handwörterbuchs (1931–1934) wurde der Artikel über „Rassen und Rassenbildung“ von Eugen Fischer, nunmehr Direktor am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, gekürzt und überarbeitet. Die fortschreitende Institutionalisierung und Politisierung der Anthropologie in den 1920er und frühen 1930er-Jahren ist eindeutig herauszulesen.<sup>106</sup> Der Prozess der Verwissenschaftlichung war zugunsten der Biologisierung fortgeschritten und das Bemühen um eine präzise Begrifflichkeit stärker geworden. Nun nannte man „allgemein die sich durch körperliche Merkmale unterscheidenden Gruppen Rassen“.<sup>107</sup> Unter dem Einfluss der Genetik, die sich international zu-

102 Ebenda, S. 172.

103 Ebenda, S. 185.

104 Ebenda, S. 185 f.

105 Ebenda, S. 186.

106 Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie*, S. 206 ff.

107 *Handwörterbuch der Naturwissenschaften*, Bd. 8, 2. Aufl., Jena 1933, S. 198.

nehmend in heterogene mikrobiologische Einzelforschungen ausdifferenzierte, und im Anschluss an Karl Saller wird die „Rasse“ zur „Systemrasse“, d. h. einer „Kombination erblicher Merkmale [...], durch die sich die Träger der einen Rasse von den Trägern anderer Rassen unterscheiden“.<sup>108</sup> Die inhaltlichen Schwerpunkte des Artikels blieben konstant, wurden aber um die neueste, rassistische Forschungsliteratur ergänzt. Im Zentrum stehen weiterhin die Gefahren der Rassekreuzung, belegt durch die neuesten Studien Walter Scheidts vom Hamburger Museum für Völkerkunde, die Arbeiten des schwedischen Rassenbiologen Herman Lundborg sowie des Verfassers. Neu eingearbeitet wurden die rassistischen Neuerscheinungen Hans F. K. Günthers, der seit 1930 den Lehrstuhl für Sozialanthropologie an der Universität Jena innehatte. Ihm gebühre „das Verdienst, die Vorstellung von der Verbreitung und Bedeutung dieser Rassen für die europäische Menschheit in weite Kreise getragen und zugleich dadurch die ganze wissenschaftliche Frage nach den europäischen Rassen überhaupt in Gang gebracht zu haben“. Ferner habe er „in glänzendem Wurf erstmals 1922 [...] eine Rassendarstellung des Deutschen Volkes und damit Mitteleuropas, nachher auch Gesamteuropas (1929) gegeben“.<sup>109</sup> Günther dient auch zur Legitimation einer aus der ersten Auflage altbekannten nasentypologischen Illustration, des sogenannten „Hettitischen [sic] Reliefs“. Nunmehr findet sich direkt daneben die Beschriftung: „Eine neue Anthropologie der Juden hat Günther (1930) vorgelegt“, womit einerseits Günthers antisemitische „Rassenkunde des jüdischen Volkes“ sanktioniert wird, andererseits das angeblich jüdische Phänomen einer Hakennase mit der neuesten Forschungsliteratur ein weiteres Mal belegt erscheint.<sup>110</sup> Im Artikel „Rassenmorphologie“ dagegen haben sich die Detailuntersuchungen menschlicher Anatomie und Physiognomie und damit Belege für die wissenschaftliche Redlichkeit von Nasentypologien verflüchtigt. Ein Legitimationsverlust antisemitischer Codierungen kündigt sich gleichfalls unter dem Lemma „Rassenpathologie“ an. Krankheitsbilder, die als vererblich gelten, werden nun nicht mehr einem vermeintlichen Rassentypus zugeschrieben, sondern anderweitigen Vererbungsfaktoren. Auch in dieser zweiten Auflage fehlen im Handwörterbuch jegliche illustrative Beigaben. Weder ist die Ver-

108 Ebenda, S. 199; zur Genetik vgl. Kühl, Die Internationale der Rassisten, S. 75 f.; ders., Die soziale Konstruktion, S. 111–121; er kritisiert: Ludmerer, Genetics and American Society; Kevles, In the Name of Eugenics; ferner dazu: Barkan, The Retreat of Scientific Racism.

109 Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 8, 2. Aufl., S. 210.

110 Ebenda, S. 211.

breitung von Rassen auf einer Weltkarte verzeichnet, noch werden die bei Brockhaus, Meyer und Herder in diesen Jahren zum Standard gewordenen Rassenporträts abgebildet. Unter Umständen einer preisgünstigen Herstellung geschuldet, zeigt sich hier wiederum, dass Rassentafeln nicht dem Forschungsstand entsprachen, den ein naturwissenschaftliches Fachlexikon zu repräsentieren hatte.<sup>111</sup>

Das Stichwort „Sozialanthropologie“ ist in der zweiten Auflage des Handwörterbuchs zu einer konsequenten Soziobiologie und Sozialhygiene ausgeweitet worden: „Sozialanthropologie ist Rassenbiologie der sozialen Gruppen.“<sup>112</sup> Auf den Artikel „Sozialanthropologie“ verweisend, wurden bereits unter dem Stichwort „Rassen und Rassenbildung“ die Aufgaben der Sozialanthropologie bestimmt: „Die Erörterung der Beziehungen von Rasse und Volk, also die Frage, ob für die kulturelle Leistung und das Schicksal der Völker deren körperliche und geistige Rassenmerkmale verantwortlich sind und wie weit, wird im Art. ‚Sozialanthropologie‘ erörtert.“<sup>113</sup> De facto ist die „Sozialanthropologie“ damit zu der Wissenschaft geworden, die rassistische Bewertungen von „Rassen und Rassenbildungen“ vornimmt. In den Ausführungen zum Unterpunkt „Historische Anthropologie“ finden die rassistischen Theorien Arthur Graf Gobineaus, Ludwig Woltmanns und Houston Stewart Chamberlains nach wie vor lobende Erwähnung, ergänzt um die Novitäten Hans F. K. Günthers, Madison Grants und Lothrop Stoddards. Neu ist die antisemitische Polemik gegen Autoren, die rassistische Ungleichheiten verneinen: Es sind nun „fast nur jüdische Forscher [...], so Boas, Hertz, Zollschan u. a.“<sup>114</sup> In Bezug auf Fritz Lenz, seit 1921 zusammen mit Erwin Baur Co-Autor des Verfassers im erbhygienischen Standardwerk „Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene“, werden umfassende rassenhygienische Maßnahmen befürwortet.<sup>115</sup> Die gesellschaftlichen Praktiken der Rassenhygiene treten im Vergleich

111 Zur internationalen biopolitischen Forschung in den 1920er-Jahren: Barkan, *The Retreat of Scientific Racism*; Kühl, *Die Internationale der Rassisten*, S. 75 f.; ders., *Die soziale Konstruktion*, S. 111–121; Ludmerer, *Genetics and American Society*; Kevles, *In the Name of Eugenics*.

112 Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 9, 2. Aufl., Jena 1933, S. 177.

113 Ebenda, Bd. 8, 2. Aufl., S. 205.

114 Ebenda, Bd. 9, 2. Aufl., S. 181.

115 Heiner Fangerau, *Etablierung eines rassenhygienischen Standardwerkes 1921–1941. Der Baur-Fischer-Lenz im Spiegel der zeitgenössischen Rezensionsliteratur*, Frankfurt a. M. u. a. 2001.



zur ersten Auflage stärker in den Fokus. Rassenkunde, Eugenik und Rassenhygiene hatten in der Weimarer Republik inzwischen beachtliche Institutionalisierungsprozesse durchlaufen. Zum ersten war Eugen Fischer selbst Direktor des seit 1927 bestehenden Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik. Zum zweiten wurden eugenische Wohlfahrts-„lösungen“ in Zeiten knapper öffentlicher Finanzmittel bei wachsender Notwendigkeit öffentlicher Gesundheits- und Wohlfahrtspflege zunehmend attraktiv.<sup>116</sup> In diesen Kontexten erhöhte sich auch die Spielräume, um sozialanthropologische Thematiken in rassenhygienischer Variante in einem naturwissenschaftlichen Lexikon auf die Agenda zu setzen.

## Resümee: Antisemitismus zum Nachschlagen

Nachdem im Kaiserreich der Begriff „Antisemitismus“ geprägt worden war, wurde er zügig, bereits in den 1880er-Jahren zu einem lexikographischen Lemma. Dies ist insoweit bemerkenswert, als die Produktion von Lexika einen hohen Kapital- und Redaktionsaufwand erforderte und folglich relativ langsamen Publikationszyklen unterlag.<sup>117</sup> „Antisemitismus“ war offensichtlich eine griffige, repräsentative und inhaltlich hoch aggregierte Formel, die sich gut eignete, in den Kanon lexikographischer Wissensordnungen aufgenommen zu werden. Vorreiter in der Begriffsetablierung waren die allgemeinen Konversationslexika, die seismographisch aktuelle Kommunikationstrends aufgreifen mussten, um ihren Anspruch, Allgemeinwissen zu repräsentieren und die Alltagskonversation zu bereichern, einzulösen. Konfessionelle Lexika reagierten langsamer auf den Begriff. Für das „Handwörterbuch der Naturwissenschaften“ blieb das Lemma bedeutungslos. In den Konversationslexika war der Begriff auch am schnellsten radikalisiert. In den 1890er-Jahren sind sich

116 Zur Konjunktur der Rassenkunde vgl. Robert Procter, *From Anthropology to Rassenkunde in the German Anthropological Tradition*, in: George W. Stocking (Hrsg.), *Bones, Bodies, Behavior. Essays in Biological Anthropology*, Madison 1988, S. 138–175; zur Institutionalisierung: Hans-Walter Schmuhl, *Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945*, Göttingen 2005; zur Radikalisierung der Wohlfahrts- und Gesundheitspolitik vgl. Peter Weingart/Jürgen Kroll/Kurt Bayertz, *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1992, S. 244 ff.; Peukert, *Die Weimarer Republik*, S. 147 ff.

117 Jäger, *Der Lexikonverlag*, S. 542–546.

Brockhaus und Meyers einig darin, dass der gesellschaftliche Einfluss der Juden überhand genommen hätte. Die gesellschaftspolitische Brisanz des Themas hatte offensichtlich zugenommen und, gleichzeitig zum Einzug der antisemitischen Parteien in den Reichstag 1893, waren populistische Standpunkte zum Antisemitismus akzeptabler. Deutlich zeigt sich die breite gesellschaftliche Akzeptanz des Antisemitismus als „kultureller Code“.<sup>118</sup> Die konfessionellen Lexika bedienten den kulturellen Code in jeweils eigenen Lesarten. Im „doppelten Antisemitismus“ eines konfessionellen „Antisemitismus ohne Antisemiten“ verhandelten sie die konfessionellen Segregationen des Kaiserreichs, in denen jüdische Konfessionsangehörige als Verhandlungsmasse der eigenen gesellschaftspolitischen Position dienten. Lexikographisch betrachtet, blieb diese ambivalente Haltung der konfessionellen Lexika bis in die Weimarer Republik in unterschiedlicher Ausprägung konstant.

Für das Stichwort „Jude(n)“ lässt sich in den allgemeinen Lexika wie auch teilweise in den Konfessionslexika eine Ästhetisierung der Inhalte feststellen. Neutrale Schilderungen jüdischer Religionsgeschichte wurden im Meyers in den 1890er-Jahren durch somatische Wertungen ergänzt. Im Brockhaus tauchen diese körperlichen Stereotype jedoch erst in der seit 1928 produzierten Lexikonausgabe der Weimarer Republik auf, zu einem Zeitpunkt als in Meyers siebter Auflage den Juden bereits wieder vermeintlich positive Charaktereigenschaften beifügt wurden. In den konfessionellen Lagern wurde der religions- bzw. heilsgeschichtliche Darstellungsweg nur im katholischen populären Herder verlassen, in dem sich eine ähnliche körperbezogene, performative Repräsentation von Juden findet. Im naturwissenschaftlichen Diskurs des Handwörterbuchs ist das körperliche Erscheinungsbild von Juden kein Thema, abgesehen von der penetranten Leidenschaft, die Eugen Fischer der Nasenmetaphorik und ihren vorgeblich althistorischen Traditionen entgegenbringt. Diese verliert jedoch in der zweiten Auflage des Handwörterbuchs den Rückhalt im Netzwerk verwandter Lemmata. Gleichfalls können spezifisch jüdische Krankheiten als solche in der zweiten Auflage nicht weiter behauptet werden.

Am Stichwort „Rasse“ werden die Rückwirkungen des Mediums „Lexikon“ auf den Inhalt seiner Lemmata am deutlichsten. In allen populären Lexika der Weimarer Republik, im Brockhaus verspätet seit 1928, werden die technischen Möglichkeiten der Visualisierung für die Bebilderung des Rasse-Artikels mit seriellen Rasse-

118 Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, S. 35.

fotografien genutzt. Die Abbildungen vermitteln dabei Diskriminierungen, die im Textteil der Artikel vermieden werden. Auch hier laufen antisemitische Stereotype über die performative Darstellung, diesmal in der fotografischen quasi dokumentarischen Abbildung. Spielen rassistische Argumente in den doppelten Antisemitismusstrategien der konfessionellen Lexika keine Rolle und werden Rassentheorien in der RGG deskriptiv wiedergegeben, so bleiben sie im Handwörterbuch von unverminderter Relevanz. Infolge von Artikelkürzungen treten rassenhygienische Aspekte in den Vordergrund. Wie in den Konversationslexika gewinnt der lexikographische Rassendiskurs an rassenhygienischem Pragmatismus.

Was folgt aus diesen semantischen Verschiebungen im lexikographischen Wissen über Antisemitismus für die Geschichte von Antisemitismus in Kaiserreich und Weimarer Republik? Auf den ersten Blick bieten die Befunde keinen Anlass, die Forschungsergebnisse zum Antisemitismus zu revidieren. Antisemitismus etablierte sich in den Lexika seit der Begriffsprägung kontinuierlich, und rassistische Theorien lieferten ihm neue Begründungen. Daneben zeichnen sich aber inhaltliche Legitimitätsverluste und Begriffsverschiebungen ab. Sie lassen es angebracht erscheinen, in der Entwicklung des Antisemitismus vom Kaiserreich zur Weimarer Republik statt von einer kontinuierlichen, im Sinne einer sich linear radikalisierenden, Verbreitung von Antisemitismus von fluktuierenden Codierungen auszugehen, die den vertrauten kulturellen Code des Kaiserreichs weniger klar erscheinen ließen. Hierfür spricht, dass antisemitische Stereotypen gerade in den vorgeblich eindeutigen wissenschaftlich fundierten „Rasse“-Artikeln nur durch die Visualisierungen in typologischen Fotografien zu halten sind. Diese Visualisierungen gehen ohne Frage mit einer zumindest im Brockhaus zeitgleich ablaufenden phänotypischen Abwertung der jüdischen Körper in den einschlägigen Artikeln über „Juden“ einher. Vom zeitgenössischen Leser erforderte diese Erkenntnis jedoch durchaus Rechercheaufwand. Gleichfalls verlor vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus die Annahme spezifisch jüdischer Krankheiten an Legitimation. Konfessionelle Diskriminierungsroutinen wurden hingegen eindeutig aus dem Kaiserreich in die plural verfasste Weimarer Republik getragen. Der im Kaiserreich und Weimarer Republik beharrliche „doppelte Antisemitismus“ bedurfte zur gesellschaftlichen Exklusion keiner Rassentheorien, um dennoch in traditionellem Gewand zu funktionieren. Radikalisierungsdimensionen des Begriffsgehalts von Antisemitismus stellten sich gleichwohl von der Peripherie der Begriffsdefinition her ein. Zum einen

ist ein deutlicher Pragmatisierungsschub der rassenhygienischen Stichwortanteile sowohl in den Konversationslexika als auch im Handwörterbuch zu verzeichnen. Er wird flankiert von der wissenschafts- und sozialpolitisch fortschreitenden Institutionalisierung der Rassenhygiene im finanziell bedrängten Wohlfahrtsstaat Weimarer Republik. Zum anderen wird in den rassentypologischen Abbildungen der Weimarer Konversationslexika ein popularisiertes „Primat der Sichtbarkeit“, wie ihn die wissenschaftliche Anthropologie der Jahrhundertwende vertreten hat, deutlich.<sup>119</sup> In der Darstellungstechnik modern und im Darstellungsgehalt mangels Erläuterungen diffus, wurden antisemitische Diskriminierungen indirekt transportiert. Verbindet man beide Perspektiven, so ergibt sich der Eindruck eines explosiven Exklusionsgemischs visueller Unschärfen und biopolitischer Pragmatismen, eines Gemischs, das in seinen Konnotationen und Konsequenzen von einem Großteil der Zeitgenossen nicht verstanden werden konnte.<sup>120</sup>

119 Hanke, *Zwischen Auflösung und Fixierung*, S. 211–236.

120 Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code*, S. 36.

## Antisemitismus in Deutschland 1996 und 2006: Ein Vergleich

### Einführung

Sind die ersten vierzig Jahre der bundesdeutschen Geschichte von einer fast völligen Abwesenheit empirischer Einstellungsforschung zum Antisemitismus gekennzeichnet gewesen, so änderte sich die Situation Mitte der 1980er-Jahre.<sup>1</sup> Angestoßen durch eine Reihe öffentlicher Konflikte über die Einstellung der Deutschen zu Juden und zu ihrer NS-Vergangenheit, wurden seit 1986 in dichter Folge Umfragen durchgeführt (1986, 1987, 1989).<sup>2</sup> Mit der Wiedervereinigung, den Wahlerfolgen rechtsextremer Parteien und der fremdenfeindlichen Gewaltwelle 1991 bis 1993 hat sich nicht nur die Rechtsextremismusforschung institutionell etablieren können, sondern auch die empirische Antisemitismusforschung nahm einen weiteren Aufschwung,<sup>3</sup> und Untersuchungen zur Fremdenfeindlichkeit und zur Wählerschaft rechtsextre-

- 1 Dieser Beitrag greift in Teilen zurück auf den auf der Basis der ersten ALLBUS-Befragung von 1996 verfassten Artikel von: Werner Bergmann/Rainer Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996, in: Richard Alba/Peter Schmidt/Martina Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*, Opladen 2000, S. 401–438.
- 2 Vgl. zusammenfassend Werner Bergmann/Rainer Erb, *Der Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1945–1989. Ergebnisse der empirischen Forschung*, Opladen 1991; eine neuere Übersicht bei Jürgen Leibold/Steffen Kühnel, *Einigkeit in der Schuldabwehr. Die Entwicklung antisemitischer Einstellungen in Deutschland nach 1989*, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 7, Frankfurt a. M. 2009, S. 131–151.
- 3 Reinhard Wittenberg/Bernhard Prosch/Martin Abraham, *Antisemitismus in der ehemaligen DDR: Überraschende Ergebnisse der ersten Repräsentativumfrage und eine Befragung von Jugendlichen in Jena*, in: *Tribüne* 30 (1991) 118, S. 102–120; David A. Jodice, *United Germany and Jewish Concerns. Attitudes Toward Jews, Israel, and the Holocaust*, New York 1991; Emnid-Institut, *Antisemitismus in Deutschland, Repräsentative Bevölkerungsumfrage im Auftrag des „Spiegel“*, Bielefeld 1992; Jennifer Golub, *Current German*

mer Parteien haben ebenfalls antijüdische Einstellungen einbezogen.<sup>4</sup> Im Jahre 1996 sind Fragen zur Einstellung gegenüber Juden erstmals auch in eine Sonderbefragung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) aufgenommen worden.<sup>5</sup> Das fortbestehende Problem rechtsextremer Wahlerfolge und die seit 2000 noch weiter gestiegene Zahl fremdenfeindlicher und antisemitischer Straftaten sowie die seit 2002 im Zuge der Eskalation des Nahostkonflikts erkennbare Mobilisierung israelbezogener antisemitischer Einstellungen haben dann ab dem Jahr 2001 zu einer weiteren Intensivierung der Einstellungsforschung in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern geführt. Erstmals sind dabei in einer ganzen Reihe von Umfragen dieselben Items wieder verwendet worden, sodass sich Hinweise auf die Einstellungsentwicklung ergeben.<sup>6</sup>

Hatte eine NFO-Infratest-Umfrage vom Juni 2002 bei identisch wiederholten Fragen aus dem Jahr 1991 noch einen leichten Rückgang antisemitischer Einstellungen festgestellt,<sup>7</sup> so war 2003 in einer Nachfolgestudie des Forsa-Instituts mit einer aus sechs Items bestehenden Antisemitismusskala gegenüber 1998 eine leichte

Attitudes Toward Jews and Other Minorities, New York 1994; Ronald Freytag/Dietmar Sturzbecher, Antisemitismus in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen 1996, Tabellari-scher Ergebnisbericht, Potsdam 1997; Werner Bergmann/Rainer Erb, Anti-Semitism in Germany. The Post-Nazi Epoch since 1945, New Brunswick/NJ 1997; Frederick D. Weil, The Variable Effect of Education on Liberal Attitudes: A Comparative Historical Analysis of Antisemitism Using Public Opinion Survey Data, in: American Sociological Review 50 (1985) 4, S. 458–474.

- 4 Jürgen W. Falter, Wer wählt rechts? Die Wähler und Anhänger rechtsextremistischer Parteien im vereinigten Deutschland, München 1994; Peter Förster/Walter Friedrich/H. Müller/Wilfried Schubarth, Jugend Ost. Zwischen Hoffnung und Gewalt, Opladen 1993. Die meisten dieser Studien sind als Auftragsarbeiten für Zeitungen und für das American Jewish Committee entstanden und damit entsprechend weniger an theoretischen Fragestellungen denn an politischer Tagesaktualität interessiert. Die primären Auswertungen bleiben zumeist auf Aussagen zum Verbreitungsgrad und zur demografischen Verteilung beschränkt.
- 5 Zur Auswertung der Daten vgl. Bergmann/Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996, S. 401–438.
- 6 Werner Bergmann, Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1990 bis 2003, in: Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme. Texte zur Inneren Sicherheit, hrsg. vom Bundesministerium des Innern, Berlin 2004, S. 25–55.
- 7 „Die Juden sind mitschuldig, wenn sie gehasst und verfolgt werden.“ 1991 stimmten 32 % zu, 2002 waren es 29 % (NFO-Infratest, 2002).

Zunahme des Anteils antisemitisch eingestellter Personen von 20 % auf ca. 23 % erkennbar.<sup>8</sup> Bei diesen punktuellen Vergleichen stellt sich die Frage, ob wir es bei der negativen Entwicklung mit einem Periodeneffekt, also einer kurzfristigen Reaktion auf spezifische Ereignisse, oder mit einem negativen Trend zu tun haben. Für einen Periodeneffekt spricht, dass die Datenerhebung von Forsa Mitte November 2003 in der aufgeheizten Atmosphäre der laufenden Hohmann-Affäre stattfand, die nach der Rede Hohmanns am 3. Oktober Ende Oktober skandalisiert und zu einem öffentlichen Thema geworden war. Für einen Periodeneffekt spricht auch das von Forsa mit erhobene „Meinungsklima“: Forsa hat 1998 und 2003 jeweils nach der Einschätzung der Befragten, ob die Einstellung zu den Juden in den letzten Jahren positiver, negativer geworden oder unverändert geblieben ist, gefragt. Hier war eine deutlich negativere Einschätzung im Jahre 2003 zu erkennen: Sahen 1998 nur 15 % eine negative Entwicklung, so waren es 2003 doppelt so viele (30 %), während umgekehrt nur noch 36 % eine positive Entwicklung erkennen wollten (1998 noch 49 %).<sup>9</sup>

Die zehn Jahre umfassende Studie über „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“<sup>10</sup> (GMF) hat mittels ihrer Kurzskala aus zwei Items („Juden haben in Deutschland zuviel Einfluss“ und „Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihrer Verfolgung mitschuldig“) ebenfalls zunächst von 2002 auf 2003 eine Zunahme der Zustimmung von 12,7 % auf 14,6 % gemessen, was die These vom Periodeneffekt

- 8 Forsa, Antisemitismus in Deutschland, 14.–15. November 2003 im Auftrag des „Stern“, dort veröffentlicht am 20. 11. 2003 (Stern 48/2003), S. 52 f. Die Skala besteht aus folgenden sechs Items: „Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit des Nationalsozialismus ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen“; „Juden fühlen sich in erster Linie mit Israel verbunden. Sie interessieren sich nur am Rande für die Angelegenheiten des Landes, in dem sie leben“; „Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss“; „Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihrer Verfolgung nicht ganz unschuldig“; „Juden haben etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen deshalb nicht zu uns“; „Man kann Juden an ihrem Aussehen erkennen“.
- 9 Hier sind es vor allem die sowieso schon antisemitisch Eingestellten, die eine Verschlechterung erkennen wollen: 46 % von ihnen sehen dies so, nur 23 % erkennen eine positive Entwicklung. Entsprechend gibt es auch einen großen Alterseffekt: Die über 65-Jährigen, unter denen antisemitische Einstellungen häufiger vorkommen als in der jungen Generation, sehen zu 32 % eine negative Entwicklung (30 % eine positive), während es in der Altersgruppe der 14–24-Jährigen 15 % (negativere) bzw. 61 % (positivere) sind. Forsa, ebenda, S. 52.
- 10 Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 1–10, Frankfurt a. M. 2002 ff.

aufgrund der Eskalation des Nahostkonflikts und des Müllemann-Friedman-Streits erhärtet, die Mitte 2003 noch nachhallten, seitdem aber mit kleineren Schwankungen einen Rückgang noch unterhalb der Werte von 2002 festgestellt.<sup>11</sup>

Tab. 1: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2002–2011)  
Antworten: Stimme voll und ganz zu/stimme eher zu (in %)

Item	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2009	2010	2011
Juden haben in Deutschland zuviel Einfluss	21,6	23,4	21,5	20,9	14,1	15,6	16,51	16,4	13,0
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig	16,6	17,9	17,3	12,9	10,0	17,3 <sup>12</sup>	10,8	12,5	10,0

Misst man die Einstellungsentwicklung über den Mittelwert der Antworten (4=stimme voll zu, 3=stimme eher zu, 2=stimme eher nicht zu und 1=stimme überhaupt nicht zu), so stieg der Mittelwert zunächst von 1,8 im Jahre 2002 auf 1,9 an, um danach auf 1,8 zurückzugehen (2004 und 2005) und dann 2006 weiter abzusinken (1,6). 2007 ist ein leichter Wiederanstieg zu konstatieren (1,7), der aber 2008 wieder auf 1,6 fällt, um 2009 wieder leicht auf 1,65 anzusteigen.<sup>13</sup> Insgesamt muss man diese Einstellungsentwicklung aber als stabil bezeichnen, aufs Ganze gesehen zeigt sich von 2002 bis 2011 ein leichter Rückgang antisemitischer Einstellungen.

- 11 Heitmeyer, Deutsche Zustände, Folge 2, Frankfurt a. M. 2003, S. 21. Auch zwei weitere Items, die nicht in die Kurzskala eingehen, zeigen eine negative Veränderung: Die Zustimmung zu dem Statement „Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit des Dritten Reiches ihren Vorteil zu ziehen“ stieg von 51,8 % auf 54,5 %, hingegen stimmten 2003 dem positiven Statement „Ich finde es gut, dass wieder mehr Juden in Deutschland leben“ mit 65,4 % weniger zu als 2002 mit 67,7 %. Ebenda.
- 12 Die Eskalation des Nahostkonflikts 2002 und der Libanonkrieg von 2006 bzw. die Geschehnisse im Gazastreifen scheinen sich auf die hohen Werte 2002/03 und den Anstieg im Jahre 2007 auszuwirken. Dass ausgerechnet bei dieser Frage der Wert ansteigt, erscheint uns bedeutsam. Diese Begründungsstruktur wird häufig auch in anderen Kontexten als (nachträgliche) Legitimierung von Gewalthandlungen angeführt, z. B. bei sexueller Gewalt („aufreizende Kleidung“ etc.).
- 13 Heitmeyer, Deutsche Zustände, Folge 9, Frankfurt a. M. 2010, Abb. 22, S. 39.



Weitere deutsche wie europäisch vergleichende Studien kommen zu einem ähnlichen Ergebnis.<sup>14</sup> Die Rechtsextremismus-Studien, die Antisemitismus mit drei Items<sup>15</sup> als eines von dessen Dimensionen messen, lassen für Gesamtdeutschland keinen Trend erkennen, da die Werte seit 2002 zwischen 8,4 % und 10 % fluktuieren.<sup>16</sup> Dies ändert sich allerdings, wenn man die Ergebnisse für Ost- und Westdeutsche getrennt betrachtet: Die scheinbare Stabilität ergibt sich aus zwei gegenläufigen Tendenzen: Während die Werte für die Westdeutschen kontinuierlich zurückgehen, zeigen sie für die Ostdeutschen eher einen, wenn auch nicht völlig kontinuierlichen Aufwärtstrend. D. h., es findet zwischen Ost- und Westdeutschen ein Angleichungsprozess statt.<sup>17</sup>

Tab. 2: Antisemitismus im Zeitverlauf 2002–2010 (in %); Decker u. a. 2002–2010

Jahr	2002	2004	2006	2008	2010
Ostdeutsche	4,8	7,0	4,2	7,9	7,7
Westdeutsche	13,8	10,9	9,5	9,3	8,9
Gesamt	9,3	10,0	8,4	9,0	8,7

- 14 Oliver Decker/Marliese Weißmann/Johannes Klein/Elmar Brähler, *Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*, Berlin 2010; Decker u. a. 2002, 2004, 2006, 2008; Anti-Defamation League (ADL), *European Attitudes Toward Jews*, New York 2002; ADL, *Attitudes Toward Jews, Israel and the Palestinian-Israeli Conflict in Ten European Countries*, New York 2004; ADL, *Attitudes Toward Jews in Twelve European Countries*, New York 2005; ADL, *Attitudes Toward Jews and the Middle East in Five European Countries*, New York 2007; ADL, *Attitudes Toward Jews in Seven European Countries*, New York 2009; ADL, *Attitudes Toward Jews in Ten European Countries*, New York 2012.
- 15 Folgende drei Items werden verwendet: „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß“; „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen“; „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns“. Leider verrät die Studie nicht, wie man aus diesen drei Items eine Kurzsкала zum Antisemitismus konstruiert hat und vor allem nicht, wie man die Gruppe der antisemitisch Eingestellten abgegrenzt hat.
- 16 Decker u. a., *Rechtsextreme Einstellungen*, 2010, Grafik 3.2.4, S. 93.
- 17 Interessant ist, dass diese Angleichung sich nicht in allen Dimensionen des Rechtsextremismus wiederfindet, sondern dass sich etwa bei der Ausländerfeindlichkeit der Abstand zwischen Ost- und Westdeutschen vergrößert: Einer Zunahme bei den Ostdeutschen steht eine Abnahme bei den Westdeutschen gegenüber (Decker u. a., *Rechtsextreme Einstellungen*, 2010, S. 92). Eine Interpretation dieser gegenläufigen Entwicklungen wird nicht gegeben.

Die sechs Umfragen der Anti-Defamation League (ADL 2002, 2004, 2005, 2007, 2009, 2012) zeigen ebenfalls ein relativ stabiles Einstellungsniveau mit leicht positiver Tendenz. Leider verwenden diese Umfragen keinen bzw. einen wechselnd zusammengesetzten Antisemitismus-Index,<sup>18</sup> sodass die Entwicklung nur anhand von vier in den Umfragen immer wiederholten Fragen nachzuvollziehen ist. Diese vier Fragen ergeben folgendes Bild, wobei gerade für die höheren Zustimmungsraten in den Jahren 2002 und 2004 Periodeneffekte verantwortlich sein dürften, da in dieser Zeit der Nahostkonflikt eskalierte und die israelische Politik in Europa auf Kritik stieß.

Tab. 3: ADL-Umfragen zum Antisemitismus (2002–2012) – Ergebnisse für Deutschland (in %); Antworten: probably true

	2002	2004	2005	2007	2009	2012
Jews have too much power in the business world.	32	24	20	21	21	22
Jews are more loyal to Israel than to this country.	55	50	50	51	53	52
Jews have too much power in financial markets.	–	27	24	25	22	24
Jews still talk too much about what happened to them in the Holocaust.	–	56	48	45	45	43

Umfragen liefen auch in Spanien, Frankreich, der Schweiz, Großbritannien, Belgien, den Niederlanden, Dänemark, Italien, z. T. auch in Polen, Ungarn und Norwegen.

In den letzten fünf Jahren hat sich der Antisemitismus auf der Einstellungsebene quantitativ kaum verändert, er zeigt nach den GMF- und den ADL-Daten sowie den Studien von Decker u. a. eher einen leichten Abwärtstrend. Betrachtet man die

18 Die Umfragen der Jahre 2002–2004 verwenden vier Items, von denen nur zwei auch in den späteren Umfragen Anwendung finden, zudem wird die Grenzziehung 2002/2004 bei zwei negativen Antworten, später bei drei negativen Antworten festgelegt, sodass die Indices keine vergleichbaren Werte ergeben. 2009 ergab sich ab drei Zustimmungen ein Wert von 20 %, 2012 von 21 %. ADL, Attitudes, 2012, S. 18.

Ergebnisse der ALLBUS-Studien von 2006 im Vergleich mit denen von 1996, dann ergibt sich allerdings ein erkennbarer negativer Trend, ähnlich wie bei den Forsa-Umfragen von 1998 und 2003, d. h., dass der Anteil an antisemitisch Eingestellten über die letzten zehn Jahre eher stabil war, aber höher liegt als in den 1990er-Jahren.

Die Studien der letzten zwanzig Jahre haben ein in wesentlichen Zügen übereinstimmendes Bild der Einstellungsverteilung in der deutschen Bevölkerung gezeichnet. Es sind vor allem die Faktoren Alter, Bildungsgrad und politische Orientierung, die die Haltung zu Juden beeinflussen: Eine negative Einstellung tritt bei Personen mit höherem Alter, einem niedrigen Schulabschluss und politisch eher rechten Überzeugungen häufiger auf. Hinzu kommt eine, wenn auch nicht sehr große Geschlechterdifferenz: Unter männlichen Befragten liegt der Anteil höher als bei weiblichen.<sup>19</sup> Die Bevölkerung in den neuen Bundesländern weicht in mehreren Punkten von der westdeutschen ab: Einmal sind antisemitische Einstellungen immer noch geringer verbreitet, zum anderen hatten aufgrund der homogeneren Sozial- und Bildungsstruktur in der DDR sowohl das Alter wie Bildungs- und Berufskarrieren einen geringeren Einfluss auf die Einstellung zu Juden. Auch in Ostdeutschland zeigt die älteste Generation, wenn auch auf niedrigerem Niveau, den größten Anteil an antisemitisch Eingestellten. Allerdings beginnt hier, anders als in Westdeutschland, in der jüngsten Kohorte der Anteil an Antisemiten gegenüber den mittleren Altersgruppen wieder anzusteigen.<sup>20</sup>

Nachdem in der älteren empirischen Antisemitismusforschung theoretische Erklärungsansätze wie Anomie, Autoritarismus, relative Deprivation etc. sowie der

19 In multivariaten Analysen, wie bei Frederick D. Weil, *Ethnic Intolerance, Extremism, and Democratic Attitudes in Germany since Unification*, in: Hermann Kurthen/Werner Bergmann/Rainer Erb (Hrsg.), *Antisemitism and Xenophobia in Germany after Unification*, New York 1997, S. 110–142, Tab. 5.16 und 5.17; Bergmann/Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996*, haben sich sozialstrukturelle Merkmale wie Alter, Bildung, Geschlecht, ökonomische Situation, Religiosität jedoch als nicht erklärungskräftig erwiesen.

20 Eine erhebliche quantitative Differenz zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen wird von jüngsten Jugendstudien (Freytag/Sturzbecher, *Antisemitismus in Brandenburg*) bestätigt, wobei im Unterschied zu den Erwachsenen hier die Geschlechtszugehörigkeit und der Bildungsgrad eine bedeutsame Rolle spielen. Es sind in Ost- wie Westdeutschland vor allem die jungen Männer aus Haupt- und Berufsschule, die weit überdurchschnittlich antisemitischen Einstellungen vertreten.

Zusammenhang von antisemitischen mit anderen, z. B. fremdenfeindlichen oder nationalistischen Einstellungen kaum geprüft wurden,<sup>21</sup> hat sich dies in den letzten zehn Jahren deutlich verändert. Die bisher vorliegenden Analysen bestätigen Zusammenhänge zwischen Antisemitismus und anderen Einstellungskomplexen wie Nationalismus (Ethnozentrismus), Kapitalismuskritik bzw. Antikapitalismus, Rechtsextremismus, Autoritarismus, Anomie, sozialer Dominanzorientierung (SDO), relativer Deprivation (politische, wirtschaftliche und soziale Deprivation), und schließen Korrelationen mit liberalen Werthaltungen aus.<sup>22</sup>

## Die Replikation der ALLBUS-Studie von 1996 im Jahre 2006

Der ALLBUS hat 1996 und 2006 die Einstellung zu Juden mit identischen Items in zwei Dimensionen erhoben. Die erste Dimension betrifft die kognitive Seite des anti-jüdischen Vorurteils, dessen Charakter in Deutschland stark vom Umgang mit dem Holocaust geprägt ist und sich insofern von der Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit unterscheidet.<sup>23</sup> In der zweiten Dimension geht es um die soziale Distanz und die rechtlich-kulturelle Integration von Juden und anderen Gruppen.

Die Einstellung zu Juden zeigt zwischen 1996 und 2006 einen negativen Trend: Auf dem 1996 entwickelten Antisemitismus-Index waren 17,9 % als antisemitisch

- 21 Ausnahmen Bergmann/Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik; dies., Rechtsextremismus und Antisemitismus, in: Jürgen W. Falter/Hans-Gerd Jaschke/Jürgen W. Winkler (Hrsg.), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen 1996, S. 330–343.
- 22 A. Herrmann/Peter Schmidt, Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus, in: Gerda Lederer/Peter Schmidt (Hrsg.), Autoritarismus und Gesellschaft, Opladen 1995, S. 287–319; Manuela Mühl/Olaf Müller/Thomas Saalfeld, Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit und politische Gewaltbereitschaft unter Dresdener Schülern. Erste Ergebnisse der „Dresdener Schülerbefragung“ (1994/95), Dresden o. J.; Weil, Ethnic Intolerance, S. 110–142.
- 23 Auf der Basis der ALLBUS-Daten von 2006 vgl. zur fortwirkenden Bedeutung der NS-Vergangenheit: Eike Henning, „Einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit ziehen“. Zur politischen Soziologie eines historischen Deutungsmusters, in: Bulletin des Fritz-Bauer-Instituts, Herbst 2011. Der Versuch, einige neue Items zusätzlich in den ALLBUS aufzunehmen, welche die in den letzten zehn Jahren erkennbare Verschiebung des Ressentiments auf den Staat Israel zu erfassen gestattet hätten, ist leider erfolglos geblieben.

eingestuft worden, 2006 betrug der Anteil 22,3 %.<sup>24</sup> Der Trend ist in gleichem Maße bei West- wie Ostdeutschen zu verzeichnen. Der Abstand zwischen beiden Bevölkerungsteilen hat sich leicht verringert, doch liegt nach wie vor der Anteil antisemitisch Eingestellter im Westen deutlich höher (W: 1996: 21,4 %; 2006: 25,1 % – O: 1996, 11,3 %; 2006: 17 %).

Tab. 4: Antisemitismus-Skala für Gesamtdeutschland

Zustimmungstendenz	Gesamtdeutschland					
	1996	2006	1996	2006	1996	2006
	n		Gültige %		Kumul. %	
9	67	86	2,1	3,3	2,1	3,3
8	41	30	1,3	1,2	3,3	4,5
7	42	63	1,3	2,4	4,6	6,9
6	163	142	5,0	5,5	9,7	12,4
5	100	119	3,1	4,6	12,8	17,0
4	166	136	5,1	5,3	17,9	22,3
3	370	295	11,4	11,5	29,3	33,8
2	309	260	9,5	10,1	38,9	43,9
1	408	303	12,6	12,2	51,5	56,1
0	1571	1130	48,5	43,9	100,0	100,0
<b>Gesamt</b>	3237	2574	100,0	100,0		
<b>Fehlende Werte</b>	69	619				

(Zur besseren Unterscheidbarkeit sind die Werte für 2006 kursiv gesetzt.)

- 24 Zur Skalenkonstruktion: Von der 7-stufigen Antwortvorgabe (stimme voll und ganz zu bis stimme überhaupt nicht zu) haben wir jeweils die drei Antwortstufen, die in eine antisemitische Richtung weisen, mit Punktwerten versehen: Die schwache Zustimmung bekommt einen Punkt, die mittlere zwei und die starke Zustimmung drei Punkte. Da die Skala aus drei Fragen besteht, erhalten wir zehn Abstufungen von 0 (keine Zustimmung) bis maximal 9 Punkte. Die Frage, wo auf der Skala die Grenze zwischen Antisemiten und Nicht-Antisemiten gezogen werden soll, liegt im Ermessen der Wissenschaftler. Eine dreimalige schwache Zustimmung wird in diesem Fall noch nicht als Zeichen einer antisemitischen Einstellung gewertet (0–3 Punkte), erst wenn ein Befragter mehr als drei Punkte erreicht, wird er als antisemitisch eingestuft. 2006 liegt der Anteil bei mehr als 4 Punkten bei 17,1 %, bei mehr als 5 bei 12,5 %.

Tab. 5: Antisemitismus-Skala nach Ost und West 1996

Zustimmungstendenz	alte Bundesländer			neue Bundesländer		
	N	%	Kumul. %	N	%	Kumul. %
9	57	2,7	2,7	10	0,9	0,9
8	29	1,4	4,1	12	1,1	2,0
7	34	1,6	5,7	8	0,7	2,7
6	136	6,4	12,1	27	2,5	5,2
5	73	3,4	15,5	27	2,5	7,7
4	126	5,9	21,4	40	3,6	11,3
3	274	12,8	34,1	96	8,8	20,1
2	202	9,4	43,5	107	9,8	29,8
1	264	12,3	55,8	144	13,1	42,9
0	945	44,2	100,0	626	57,1	100,0
<b>Gesamt</b>	2140	100,0		1097	100,0	
<b>Fehlende Werte</b>	53	2,4		16	1,4	

Tab. 6: Antisemitismus-Skala nach Ost und West 2006

Zustimmungstendenz	alte Bundesländer			neue Bundesländer		
	N	%	Kumul. %	N	%	Kumul. %
9	66	3,9	2,7	20	2,3	2,3
8	22	1,3	5,2	8	0,9	3,2
7	46	2,7	7,9	17	1,9	5,1
6	102	6,0	13,9	40	4,5	9,6
5	90	5,3	19,2	29	3,3	12,9
4	100	5,9	25,1	36	4,1	17,0
3	218	12,9	38,0	77	8,8	25,8
2	174	10,3	48,3	86	9,8	35,6
1	192	11,3	59,6	121	13,8	49,4
0	684	40,4	100,0	446	50,7	100,0
<b>Gesamt</b>	1694	100,0		880	100,0	
<b>Fehlende Werte</b>	53	2,4		16	1,4	

Die tendenzielle Annäherung könnte damit zu tun haben, dass in der jüngsten Alterskohorte der 18–29-Jährigen der Anteil der Antisemiten unter den Ostdeutschen erstmals höher liegt als bei den westdeutschen Altersgenossen (15,5 % zu 10,6 %, siehe Tab. 7), während für alle anderen Kohorten gilt, dass mit zunehmendem Alter der Abstand zwischen West- und Ostdeutschen zunimmt und bei den über 60-Jährigen mit 16,7 Prozentpunkten am größten ausfällt.

Trotz aller öffentlichen und schulischen Beschäftigung mit dem Holocaust ist der Anteil der Befragten, der Scham über die Verbrechen von Deutschen an den Juden äußert, im letzten Jahrzehnt nicht größer geworden (2006: 76 %, 1996: 78 %). Wer über die Verbrechen nicht beschämt ist (15 %), zeigt signifikant häufiger antisemitische Einstellungen. Doch ist das Eingeständnis der Scham bei einem Teil der Befragten kein Hindernis, den Juden eine Mitschuld an ihrer Verfolgung zuzuschreiben (2006: Westdeutsche: 20 %, Ostdeutsche: 16 %) oder zu meinen, diese „nutzen die Vergangenheit zu ihrem Vorteil aus“ (Westdeutsche: 52 %, Ostdeutsche: 40 %). Auch die Vermutung, „Juden haben auf der Welt zuviel Einfluss“, findet bei fast einem Drittel der Deutschen Zustimmung (W: 35 %, O: 24 %).<sup>25</sup>

## Antisemitismus in den verschiedenen Altersgruppen

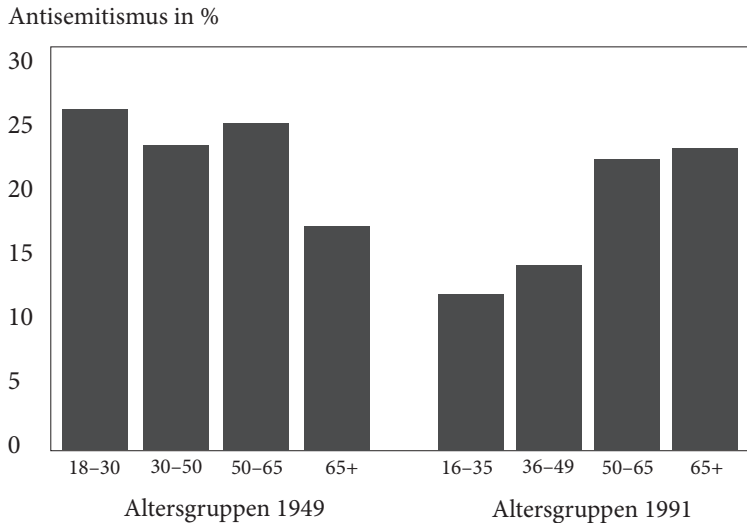
Seit 1949 haben westdeutsche Umfragen übereinstimmend gezeigt, dass der Antisemitismus sich über die Altersgruppen in einer Weise verteilt hat, die man auf spezifische Generationenerfahrungen zurückführen kann. Noch 1991 ließ sich in der Altersverteilung bei den Westdeutschen eine Zäsur zwischen den unter und den über 50-Jährigen erkennen.

Auch heute gilt, dass ein in allen aktuellen Antisemitismusstudien gleichermaßen festgestellter positiver Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Alter besteht. In der Kohortenfolge der 18- bis über 60-Jährigen lässt sich ein Anstieg des Anteils antisemitischer Einstellungen mit zunehmendem Alter konstatieren. Konnte man bis in die 1990er-Jahre die deutlichen Differenzen zwischen den jüngeren, in

25 Bei diesen recht hohen Zustimmungswerten ist allerdings zu berücksichtigen, dass dabei die Antwortkategorien 5–7, d. h. von „stimme etwas“ zu bis „stimme voll und ganz zu“, zusammengezählt worden sind.

der Nachkriegszeit sozialisierten Personen und den älteren, noch in der NS-Zeit erzogenen auf eine unterschiedliche politische Sozialisation zurückführen, so ist dies heute nicht mehr gegeben.

Diagramm 1: Antisemitismus – Generationenvergleich 1949 und 1991



Daten: IfD 1949; Emnid 1991

Wir schlagen daher vor, heute den Lebenszykluseffekt höher zu veranschlagen, der einen mit steigendem Alter zunehmenden Konservatismus bezeichnet, der sich u. a. in der wachsenden Ablehnung von starkem Wandel, Fremd- und Neuheit äußert. Die Vorurteilsforschung und die spezielleren Antisemitismusstudien in den USA haben diesen Alterseffekt bei der Einstellung gegenüber Minderheiten als Grundmuster identifiziert.<sup>26</sup> Antisemitismus nimmt mit steigendem Alter kontinuierlich zu. Zur besseren Übersichtlichkeit haben wir vier Altersgruppen gebildet.

26 Gregory Martire/Ruth Clark, *Anti-Semitism in the United States: A Study of Prejudice in the 1980's*, New York 1982.



Tab. 7: Antisemitismus nach Altersgruppen 1996 und 2006 (in %) nach ALLBUS 1996, Bergmann/Erb 2000, S. 409; ALLBUS 2006

Alter	West 1996	West 2006	Ost 1996	Ost 2006
18–29	8,3	10,6	4,1	15,5
30–44	14,7	16,1	8,8	11,5
45–59	25,7	29,9	14,1	19,6
60+	35,1	36,4	19,6	19,7

Während also im Westen zu beiden Zeitpunkten ein signifikanter Zusammenhang zwischen Alter und der Einstellung zu Juden besteht und wir einen über die Kohorten ansteigenden Anteil an Antisemiten feststellen, gilt dies für die Ostdeutschen nicht durchgängig, wo es 1996 noch einen signifikanten Zusammenhang gab, der 2006 nicht mehr besteht. Wirkt in den älteren Generationen noch die antifaschistische Orientierung der DDR nach, verliert diese nun in der jüngsten Nachwendekohorte, die überwiegend im vereinigten Deutschland sozialisiert worden ist, an Einfluss. Wie auch die Wahlergebnisse für rechtsextreme Parteien in den neuen Bundesländern zeigen, deren Wähler vor allem unter den jüngeren Männern zu finden sind, scheint in dieser Altersgruppe hier ein größeres Potenzial rechts und antisemitisch eingestellter Personen zu bestehen als in den alten Bundesländern. Dies könnte mit den prekären wirtschaftlichen Aussichten und der Abwanderung der flexibleren jüngeren Personen zusammenhängen. Was die beiden älteren Generationen angeht, so findet sich auch in Ostdeutschland in dieser Kohorte der größte Anteil an Antisemiten, doch fällt die Differenz zur nachfolgenden Generation hier geringer aus, was wir mit dem Einfluss der prononcierten Abwehrhaltung der DDR gegenüber dem Faschismus erklären. Das streng dualistische Ideologieangebot ließ weniger Grauzonen zu und verlangte der Aufbaugeneration ein klares Bekenntnis gegen den Faschismus ab. Die DDR-Politik verfügte über die Mittel der Erziehung und der Massenmedien, um eine antifaschistische Orientierung als einzig gültige zu propagieren und gleichzeitig neofaschistische und antisemitische Meinungen auszuschalten. Hingegen gab es keine Direktiven zum Umgang mit Juden, anderen Minderheiten oder den ausländischen Vertragsarbeitern. So überrascht es nicht, dass die Fragen zur Exklusion von Juden bei den

Ostdeutschen 1996 einen größeren Anteil an ablehnenden Antworten ergaben als bei den Westdeutschen, dass der Abstand aber gering ausfällt und sich 2006 noch weiter verringert hat.

Tab. 8: Exklusionsneigung gegenüber Juden 1996 und 2006 (in %) nach ALLBUS 1996 und 2006

Altersgruppen	West 1996	West 2006	Ost 1996	Ost 2006
18–29	6,2	8,2	11,6	11,8
30–44	8,2	8,7	10,1	14,3
45–49	12,8	9,4	15,9	14,4
60+	11,2	12,2	13,4	13,3

Die Exklusionsneigung gegenüber Juden ist in Ost- und Westdeutschland mit 12,6 % weniger weitverbreitet als antisemitische Vorurteile mit 22,3 %. Im Vergleich von 1996 und 2006 ergibt sich allerdings bei den Westdeutschen ein leicht negativer Trend in allen Altersgruppen. In der Bundesrepublik haben die nationalsozialistische Judenverfolgung und die sich daraus ergebenden Folgen das deutsch-jüdische Verhältnis hochgradig belastet und unangenehm erscheinen lassen, während der Umgang mit ethnischen Minderheiten seit den 1960er-Jahren immer mehr Teil des Alltags geworden ist und die Juden als kleine, bürgerliche, deutschsprachige Gruppe im Vergleich zu anderen, stark abgelehnten Gruppen (Asylbewerber, Türken) weniger als Fremde empfunden werden. Trotz der starken Zuwanderung von Juden aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion hat sich in diesem Punkt die Einstellung kaum verändert. Dies könnte in Zusammenhang mit den geringen Kontakten im Alltag bzw. der oben konstatierten Unauffälligkeit im Lebensstil stehen.

## Bildung und Beruf

Neben dem Alter erweist sich die Bildung in bivariaten Analysen durchgängig als zweiter wichtiger Einflussfaktor. Mit steigenden Bildungsabschlüssen nimmt der Grad an Antisemitismus ab. Eine Studie des Kriminologischen Forschungsinsti-

tuts Niedersachsen aus dem Jahre 2009 findet diese Abhängigkeit von Schultyp und antisemitischer Einstellung bereits bei Jugendlichen voll ausgeprägt (siehe Tab. 9). Schüler der 9. Klasse stimmten den drei zu einer Skala zusammengefassten Items („Ich finde es nicht schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben“, „Juden haben auf der Welt zuviel Einfluss“, „Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig“) mit zunehmendem Bildungsniveau weniger häufig zu: Sind es in der Förderstufe 30,4 %, so fällt der Wert auf 3,5 % unter Gymnasiasten/Waldorfschülern. Auch die Tatsache, dass der Anteil an Antisemiten unter ostdeutschen Jugendlichen und solchen, die nicht in Groß- oder Mittelstädten wohnen, größer ist, weist ebenso wie der Befund, dass 4,9 % der befragten Jungen angaben, Mitglied in einer rechtsextremen Gruppe zu sein (mehr als in allen anderen politischen Jugendorganisationen zusammen), auf den Zusammenhang mit Marginalisierung und auf die niedrige Einbindungsfähigkeit des politischen Systems unter Jugendlichen hin.

Tab. 9: Zustimmung zu antisemitischen Aussagen von Schülern der 9. Klasse nach Schulform im Jahre 2009 (in %) <sup>27</sup>; Nur deutsche Befragte

Zustimmung	Förderstufe	Hauptschule	Realschule	Gesamtschule	Gymnasium/Waldorfschule
Eher Zustimmung	22,3	14,2	8,7	9,6	3,5
Hohe Zustimmung	8,1	7,3	4,8	5,6	1,6
Gesamt	30,4	21,5	13,5	15,2	5,1

Die GMF-Daten zeigen diesen Bildungseffekt auch für die Gesamtbevölkerung: Der arithmetische Mittelwert der Zustimmung zu den beiden antisemitischen Items (siehe Tab. 1) beträgt 2009 (Werte: positiv: 1 bis negativ: 4) bei der Gruppe mit niedrigem Bildungsniveau 1,95, bei mittlerem Niveau 1,76 und bei hohem Niveau

27 Dirk Baier/Christian Pfeiffer/Julia Simonson/Susann Rabold, Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt: Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN, Hannover 2009, S. 115 ff., Tabelle 8.1 und Abb. 8.3.

1,55 (Bevölkerungsdurchschnitt 1,65).<sup>28</sup> In der ALLBUS-Umfrage von 2006 wird erkennbar, dass die Differenzen zwischen den Bildungsschichten unter Westdeutschen größer ausfallen: bis Hauptschule: 35,1 %, Mittlere Reife: 22,4 % und Fach-Hochschulreife: 14,4 % – unter Ostdeutschen lauten die entsprechenden Werte: 23,7 %, 15,4 % und 12,7 %, d. h., hier ist vor allem der Abstand zwischen mittlerer und höherer Bildung gering, was vermutlich auf das weniger stark differenzierte Schulsystem der DDR zurückgeführt werden kann, während das dreigliedrige System der Bundesrepublik die Differenzen vergrößert.

Tab. 10: Antisemitismus und Bildungsabschluss 1996 und 2006 (in %)

		Westdeutsche	Ostdeutsche
Niedrige B. ohne Abschluss	1996	29,5	20,0
	2006	31,7	17,9
Niedrige B. mit Abschluss	1996	29,5	25,0
	2006	45,2	25,8
Mittlere Bildung	1996	19,3	7,4
	2006	26,9	18,2
Hohe B. ohne Abschluss	1996	7,0	3,8
	2006	14,9	19,5
Hohe B. mit Abschluss	1996	10,6	7,2
	2006	14,1	7,9
Gesamt	1996	17,6	11,3
	2006	21,9	15,7

Der Bildungsfaktor scheint heute in doppelter Weise zu einer Reduktion antijüdischer Einstellungen beizutragen. Längere und bessere Ausbildung führt einerseits zu einer stärkeren normativen Sozialisierung, d. h. zur Übernahme der zentralen

28 Felix Knappertsbusch/Udo Kelle, „Mutterland des nomadisierenden Finanzkapitals“ – Zum Verhältnis von Antiamerikanismus und Antisemitismus vor dem Hintergrund der Finanzkrise, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 8, Frankfurt a. M. 2010, S. 159.

Werte der demokratischen politischen Kultur,<sup>29</sup> zu denen Toleranz gegenüber ethnischen Gruppen gehört, andererseits zum Aufbau größerer kognitiver Fähigkeiten, was wiederum die Zuflucht zu vereinfachten, inflexiblen Wahrnehmungsschemata, zu Verschwörungstheorien und zur Entwicklung externer Kontrollüberzeugungen vermindern dürfte.<sup>30</sup> Inwieweit der Bildungseinfluss tatsächlich positiv in Richtung einer Reduzierung von Vorurteilen wirkt oder aber zumindest zum Teil auf Kommunikationslatenz, d. h. das normkonforme Zurückhalten der wahren Einstellung, zurückgeht, ist bisher kaum erforscht.

Für Westdeutsche: sign. auf dem 1 %-Niveau, für Ostdeutsche n.s.; 1996: N=1497, 48,4 % vom Gesamtsample von 3237; 2006: N=1187, d. h. 37 % von Gesamtsample von 3193 Fällen. Diese geringen Fallzahlen ergeben sich daraus, dass sich der Bildungsabschluss aus drei Variablen zusammensetzt.

Das dreigliedrige westdeutsche Schulsystem ist in der deutlich abgestuften Verteilung antisemitischer Einstellungen wiederzuerkennen, während das homogenere Bildungssystem der DDR auf den ersten Blick auch eine homogenere Einstellungsverteilung erzeugt zu haben scheint, da hier die Differenzen zwischen mittlerer und hoher Bildung gering sind. Kombiniert man jedoch die Schulbildung mit dem Ausbildungsabschluss, dann ergab sich 1996 eine unerwartete Abweichung: Die Gruppe mit dem höchsten Schul- und Ausbildungsabschluss, nämlich die Akademiker, wiesen einen höheren Anteil an Antisemiten auf (7 %) als die Gruppe mit hoher Bildung ohne Hochschulabschluss (3,8 %). Ein ähnlicher Anstieg war auch für die Akademiker in Westdeutschland zu konstatieren. Bereits in früheren Untersuchungen waren wir auf dieses Phänomen gestoßen.<sup>31</sup> Es erklärt sich über die Generationsprägung: Es waren die älteren Akademiker, die ihr Studium noch in der NS-Zeit abgeschlos-

29 Wie Frederick Weil, *The Variable Effect of Education*, in einer komparativen Analyse des Bildungseinflusses auf liberale Einstellungen gezeigt hat, ist dieser Bildungseffekt in den nach 1945 sozialisierten Altersgruppen international verbreitet und nicht auf den Antisemitismus begrenzt. Er führt diesen Effekt auf zwei Einflüsse zurück: „The length of time a country has had a liberal-democratic regime form, and the degree of religious heterogeneity“ (ebenda, S. 458). Unsere Daten können Weils erste Hypothese stützen, es muss jedoch offenbleiben, ob unter den Bedingungen einer säkularisierten Gesellschaft die Existenz religiöser Heterogenität ausschlaggebend ist oder nicht eher die Existenz verschiedener ethnischer Gruppen generell.

30 Norbert Götz, *Modernisierungsverlierer oder Gegner der reflexiven Moderne? Rechtsextreme Einstellungen in Berlin*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 26 (1997) 6, S. 393–413, S. 407.

31 Bergmann/Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik*, S. 75 ff.

sen hatten und entsprechend stark durch das antisemitisch geprägte Klima an den Universitäten beeinflusst worden waren, die einen klareren positiven Bildungseffekt überdecken. 27 % der über 60-jährigen Akademiker (Ost und West) waren 1996 als antisemitisch einzustufen, in den jüngeren Altersgruppen betrug der Anteil zwischen 5 % und 10 %. Stellt man diesen Effekt in Rechnung, dann verändert sich das homogene Bild, und auch zwischen mittlerer und hoher Bildung war der Unterschied bei den Ostdeutschen deutlich vorhanden. Zehn Jahre später, 2006, besteht der zuletzt aufgewiesene Zusammenhang nicht mehr, da nun diejenigen mit hohem Bildungsabschluss einen ähnlichen bzw. sogar geringeren (bei Ostdeutschen) Anteil an Antisemiten aufweisen als die ohne hohen Bildungsabschluss.

### Politische Orientierung

Traditionell ist Antisemitismus ein Bestandteil der politischen Überzeugungen des (extrem) rechten politischen Lagers. Die politische Selbsteinstufung auf der Links-Rechts-Skala bestätigt diese Verortung für 1996 und 2006 gleichermaßen. Allerdings ergibt sich für Ost- und Westdeutschland ein unterschiedliches Bild.

Tab. 11: Antisemitismus und politische Orientierung 1996 und 2006 (in %) Links-Rechts-Orientierung; nach ALLBUS 1996 und 2006; signifikant auf dem 0,01 Niveau

	Links		Ostdeutsche						Rechts		
1996	16,2	5,8	8,2	15,9	10,3	11,2	11,9	14,9	10	36,4	
2006	5,9	15,4	16,8	13	14	24,2	17,8	20	50	60	

Tab. 12: Antisemitismus und politische Orientierung 1996 und 2006 (in %) Links-Rechts-Orientierung; nach ALLBUS 1996 und 2006; signifikant auf dem 0,01 Niveau

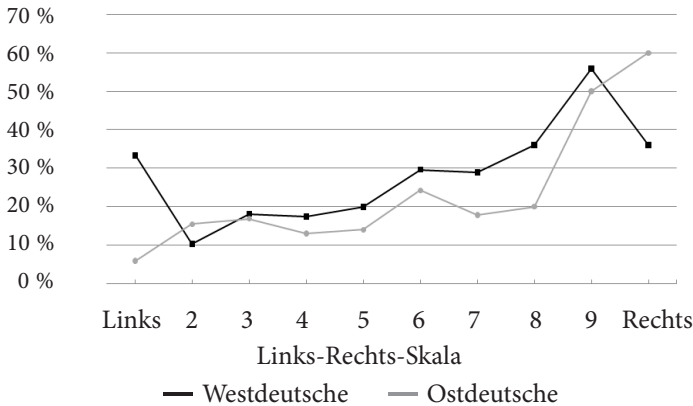
	Links		Westdeutsche						Rechts		
1996	17,1	17,9	12,6	17,8	17,5	20,6	27,8	33,8	37,8	46,2	
2006	33,3	10,3	18,1	17,4	19,9	29,9	28,9	36	55,9	36	

Betrachten wir zunächst die Entwicklung unter Westdeutschen zwischen 1996 und 2006. Während 1996 der Anteil antijüdischer Einstellungen von der extremen Linken zur rechten Mitte konstant blieb, finden wir 2006 einen deutlich höheren Anteil bei der extremen Linken (Position 10).<sup>32</sup> Dies könnte auf die größere Bedeutung des linken antizionistischen Antisemitismus seit der Jahrtausendwende zurückzuführen sein, kann aber auch wegen der nur sehr geringen Zahl der Befragten (N=21) in dieser Kategorie ein statistisches Artefakt darstellen. Allerdings sprechen die Befunde der GMF-Studien auch dafür, dass antisemitische Einstellungen bei der extremen Linken häufiger anzutreffen sind als bei den gemäßigten Linken (eher links, s. u. Tab. 13). Ansonsten fällt auf, dass der Anstieg antisemitischer Einstellungen 2006 weiter in die politische Mitte verschoben erscheint (Position 6) und bei der extremen Rechten stärker angestiegen ist als bei den anderen Positionen (allerdings ist auch hier der Anteil der Befragten nicht sehr groß [für Position 9: N=34; Pos. 10: N=25]), was den überraschenden Abfall auf der Extremposition (10) erklären könnte. Man kann also von einer leichten Verschiebung antisemitischer Einstellungen in die politische Mitte sprechen. Dies gilt auch für die ostdeutschen Befragten, wo wir 1996 bis weit nach rechts kaum eine Zunahme antisemitischer Befragter feststellen konnten, während 2006 ein erkennbarer Anstieg schon ab der rechten Mitte (Position 6) einsetzt, um dann auf der extremen Rechten (Positionen 9–10) steil anzusteigen. Eine markante Veränderung hat es auf der linken Extremposition gegeben: Lag hier der Anteil antisemitisch Eingestellter 1996 über dem Durchschnitt, so findet sich 2006 bei den Befragten, die sich hier zugeordnet haben, der geringste Anteil. Dies bedeutet zudem einen starken Kontrast zu den Westdeutschen, wo gerade auf dieser Extremposition ein Ausreißer nach oben zu erkennen ist. Offenbar unterscheiden sich radikale Linke in Ost- und Westdeutschland in diesem Punkt erheblich voneinander.<sup>33</sup>

32 Hier könnte die Eskalation des Nahostkonflikts seit 2000 eine Rolle gespielt haben. Vgl. zum schwierigen Verhältnis der Linken zu Israel: Martin W. Kloke, *Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses*, Frankfurt a. M. 1990.

33 Vgl. zum Antisemitismus in der DDR: Thomas Haury, „Finanzkapital oder Nation“. Zur ideologischen Genese des Antizionismus der SED, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 5 (1996), S. 148–171.

Diagramm 2: Antisemitismus und politische Orientierung (in %); ALLBUS 2006



Die Daten der GMF-Langzeitstudie ergeben für Gesamtdeutschland 2004<sup>34</sup> ein ähnliches Verteilungsmuster:

Tab. 13: Antisemitismus nach politischer Orientierung (in %); GMF Survey 2004 (zu den verwendeten Items s. u.)

Politische Orientierung	„Klassischer“ Antisemitismus	Israelbezogener Antisemitismus	Israelkritische Einstellung
Links	11	19	85
Eher links	6	18	85
Mitte	14	32	80
Eher rechts	26	49	79
Rechts	33	48	70

Die Verteilung zeigt beim „klassischen Antisemitismus“ und beim „israelbezogenen Antisemitismus“, bei dem die Befragten angeben, dass sie Juden aufgrund

34 Heitmeyer, Deutsche Zustände, Folge 3, Frankfurt a. M. 2004; auch 2009 zeigt der Mittelwert-Vergleich der GMF-Daten dieses Muster: Bei rechter Orientierung liegt der Mittelwert bei 2,14, bei mittlerer Orientierung bei 1,76 und bei linker Orientierung bei 1,46 (Knappertsbusch/Kelle, „Mutterland des nomadisierenden Finanzkapitals“, S. 153).



von Israels Politik unsympathischer finden, ein ähnliches Muster, während eine israelkritische Einstellung eher linken Positionen entspricht und unter den rechtsorientierten Befragten niedriger ausfällt.

Tab.14 Antisemitismus nach Parteipräferenz 1996 und 2006 unter Ostdeutschen nach ALLBUS 1996 und 2006; 1996 waren die Ergebnisse nicht signifikant

	1996	2006
CDU/CSU	12,3	16,3
SPD	13,3	14,5
FDP	15	22,4
B90/Grüne	8,6	14,7
Republik.	25	40
PDS	9,3	16,4
Andere	16,7	27,3
Nicht-W.	14,6	17,3
NPD	0.	33,3

Die Parteipräferenz der Befragten entspricht diesem Muster: Die beiden Volksparteien und die FDP haben in ihrer Wählerschaft einen etwa gleich hohen Anteil an antisemitisch Eingestellten, der in etwa dem Bevölkerungsdurchschnitt entspricht. Im Vergleich zu Ergebnissen aus den späten 1980er-Jahren haben sich die Wähler der Altparteien in diesem Punkt angeglichen. Damals war der Anteil antisemitischer Wähler bei den Sozialdemokraten und besonders bei denen der FDP deutlich geringer als bei denen der Christdemokraten und als im Bevölkerungsdurchschnitt.<sup>35</sup> Der Koalitionswechsel der FDP (1982) und ihre programmatische wirtschaftsliberale Neuorientierung haben offenbar zu einer Abwanderung des linksliberalen Bürgerrechtsspektrums geführt. Einen unterdurchschnittlichen Anteil weisen nur die Wähler von Bündnis 90/Die Grünen auf, deren Wählerpotenzial relativ jünger und besser gebildet ist als das der anderen Parteien und die ihre Programmatik, Integration von Minderheiten, Rehabilitierung der NS-Opfer etc., seit den 1980er-Jahren beibehalten

35 Bergmann/Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik, S. 92 f.

haben.<sup>36</sup> Die Partei der Republikaner ist das Sammelbecken für Antisemiten, knapp zwei Drittel ihrer Wähler sind so einzustufen.<sup>37</sup>

Die Messung der politischen Orientierung über die Wahlabsicht ergab für Ostdeutschland 1996 kein klares Bild. Der Zusammenhang mit einer antisemitischen Einstellung war nicht signifikant. Wie im Westen lag der Anteil der Antisemiten bei den Wählern der PDS und Bündnis 90/Die Grünen leicht unter dem Durchschnitt, bei CDU, SPD und FDP lag der Anteil dicht beieinander und schwankte um den Durchschnitt. Die Wähler der Republikaner erwiesen sich zwar auch in Ostdeutschland als am stärksten antisemitisch orientiert, aber erreichten mit 25 % bei Weitem nicht den westlichen Anteil von 62 %. Allerdings äußerten nur 1,5 % (N=12) der Befragten eine Präferenz für diese Partei.

Die Einstellung gegenüber Juden spielte für die Wahlabsicht offenbar kaum eine Rolle: Von den 373 westdeutschen Antisemiten entschieden sich 1996 ganze 6,2 % für die Republikaner (von den Ostdeutschen gar nur 3 %) und 35 % (bzw. 26 %) für die konservative CDU/CSU.<sup>38</sup> Auf die SPD entfällt ein Anteil von 30 % (bzw. 28 %). Antisemitismus ist zu einem Segment privater Überzeugungen geworden, das die Präferenz für politische Parteien kaum noch steuert,<sup>39</sup> zumal keine der demokratischen Parteien antijüdische Forderungen aufgreift.

- 36 Dieser Befund gilt auch für die PDS-Wähler, allerdings enthält das Sample in Westdeutschland nur sieben Personen (=0,4 % aller Befragten), sodass hier auf eine Interpretation verzichtet werden muss.
- 37 Zur weiteren Differenzierung in Stamm-, Protest- und Potenzialwähler vgl. Elisabeth Nolle-Neumann, *Rechtsextremismus in Deutschland. Eine Dokumentation des Beitrags in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 18. 3. 1993*, Allensbach 1993; Bergmann/Erb, *Antisemitismus und Rechtsextremismus*.
- 38 Der Zusammenhang mit einer rechten oder rechtskonservativen politischen Orientierung wird beim harten Kern der westdeutschen Antisemiten (ab 7-Punkte auf der Antisemitismus-skala) etwas klarer, die ungefähr zur Hälfte die Republikaner oder die CDU/CSU als Wahlabsicht nennen, SPD und Bündnis90/Die Grünen kommen zusammen nur auf ein Drittel. Für Ostdeutschland ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang (geringe Fallzahl N=23).
- 39 Nach Befunden von Ulrich Rosar haben ethnozentrische Einstellungen generell nur geringen Einfluss auf die Parteipräferenz, sie begünstigen aber in Hochphasen rechtsextremer Wahlerfolge und ausländerfeindlicher Aktionen rechte Flügelparteien. Allerdings ist auch in diesen Phasen die strukturierende Wirkung von ethnozentrischen Vorbehalten nicht so bedeutend, dass sie die Wahlabsicht für eine rechtsextreme Partei zufriedenstellend erklären könnte. Ulrich Rosar, *Ethnozentrische Vorbehalte und die Unterstützung rechtsextremer Parteien 1980–1996*, in: Alba/Schmidt/Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer*, S. 333–372.

Unter Ostdeutschen hat sich der Zusammenhang von Parteipräferenz und antisemitischer Einstellung von 1996 bis 2006 z. T. deutlich verändert. Die Wähler der beiden Volksparteien, aber nun auch von Bündnis 90/Die Grünen, der PDS/Die Linke und auch die Nichtwähler liegen im Bevölkerungsdurchschnitt (anders als bei den Grünen im Westen), was den Anteil antisemitisch Eingestellter betrifft. Hingegen ist der Anteil an Antisemiten unter der Wählerschaft der FDP nun deutlich überdurchschnittlich, dies gilt erwartungsgemäß auch für die Wähler der Republikaner, der NPD und anderer Splitterparteien.

Die politische Orientierung, gemessen über die Parteipräferenz zeigt ein seit längerer Zeit stabiles Muster: Die politisch uninteressierten oder parteiverdrossenen Nichtwähler und die Wähler der konservativen CDU/CSU zeigen häufiger antisemitische Einstellungen als die eher linken, bürgerrechtsorientierten Grünen-Wähler.<sup>40</sup> Hier spielen neben dem Links/Rechts-Schema das Alter der Wähler und deren Bildungsgrad eine Rolle, die sich in niedrigen Werten der FDP- und der Grünen-Wähler im Vergleich etwa zur linken Volkspartei SPD niederschlagen. Zu einem ähnlichen Ergebnis hinsichtlich der Parteipräferenz kam die GMF-Studie 2004 (Nichtwähler 17 %; CDU/CSU 16,6 %; SPD 12,5 %; FDP 9,9 % und B 90/Grüne 3,9 % antisemitisch Eingestellte).

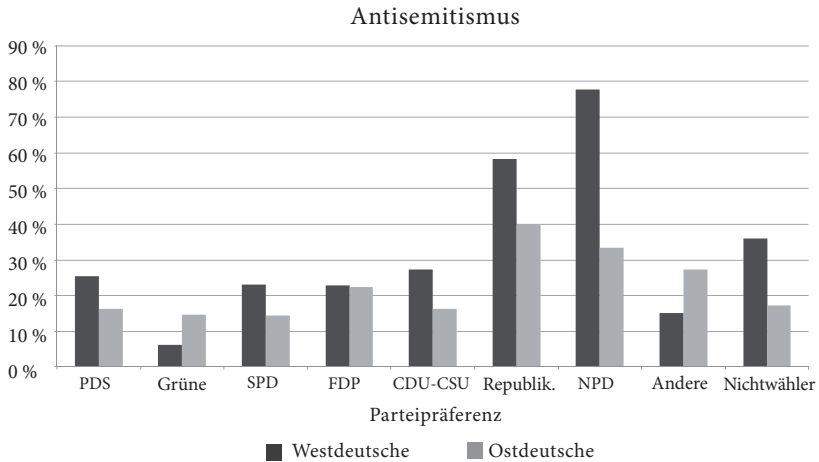
Das Verteilungsmuster der ALLBUS-Studie von 2006 zeigt, dass es unter den Wählern derselben Partei zwischen Ost- und Westdeutschen z. T. erhebliche Unterschiede gibt, die in einigen Fällen größer sind als der generelle Ost-West-Einstellungsunterschied. Für die PDS bestätigen die Daten, dass offenbar bei der extremen westdeutschen Linken der Anteil an antijüdisch eingestellten Personen höher ist als im Osten (was mit den Ergebnissen der politischen Selbsteinstufung übereinstimmt), dies gilt ebenso auch für die extremen Rechten (Republikaner und NPD) und für die Nichtwähler. Bei CDU und SPD entspricht die Differenz in etwa der insgesamt gemessenen Ost-West-Differenz in der Verteilung des Antisemitismus. Nur bei den Sympathisanten von Bündnis 90/Die Grünen und denen „anderer Parteien“ finden wir eine Umkehrung der Verteilung: Hier finden sich antisemitische Einstellungen bei den Ostdeutschen häufiger. Auch bei den FDP-Wählern hat die Tatsache, dass der Anteil antisemitisch Eingestellter unter

40 Dies bestätigt auch die Studie von Oliver Decker u. a., *Rechtsextreme Einstellungen*, 2000, S. 86: CDU/CSU: 9,7 %; Nichtwähler: 7,1 %; SPD: 7,0 %; FDP: 4,6 %; Bündnis 90/Die Grünen: 4 %; Die Linke: 3,6 %; rechtsextreme Parteien: 30 %.

Ostdeutschen niedriger ist, keinen Einfluss. Im Vergleich zu den CDU-Wählern in den neuen Bundesländern scheint die FDP-Wählerschaft dort stärker rechtsorientiert zu sein.

Diagramm 3, ALLBUS 2006

Antisemitismus nach Parteipräferenz 2006



### Sonstige demografische Merkmale

Die demografischen Merkmale Geschlecht, Wohnort und Konfession zeigten 1996 zwar einen signifikanten Zusammenhang mit Antisemitismus, der jedoch für das Geschlecht (-.06) und den Wohnort (-.08) sehr niedrig ausfiel, nur wenig höher lag der Wert bei der Konfessionszugehörigkeit (-.11). Auf der Einstellungsebene gab es zwischen den Geschlechtern nur geringe Differenzen: In Westdeutschland lag der Männeranteil mit 23,7 % etwas höher als der der Frauen mit 19 %, in Ostdeutschland fiel der Unterschied noch geringer aus: 12,3 % zu 10,4 %.<sup>41</sup> 2006 gab es einen signifikanten Zusammenhang zwischen Geschlecht und Antisemitismus. Unter

41 Bei der Xenophobie finden wir umgekehrt keine signifikante Geschlechterdifferenz bei den Westdeutschen, aber bei den Ostdeutschen sind die Frauen etwas häufiger fremdenfeindlich.

Westdeutschen hat sich die Geschlechterdifferenz zwischen 1996 und 2006 deutlich von 4,7 auf 7,8 Prozentpunkte vergrößert (Männer: 29,2 %, Frauen: 21,0 %), und auch unter Ostdeutschen hat sie sich gegenüber 1996 erhöht, ist aber nicht signifikant (Männer: 19,8, Frauen: 14,5 %).<sup>42</sup> Verglichen mit dem deutlich höheren Anteil von Männern bei rechtsextremen und auch antisemitischen Straftaten,<sup>43</sup> ist der Abstand zwischen Männern und Frauen auf der Einstellungsebene aber deutlich kleiner. In den Studien zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ finden sich ebenfalls signifikante Differenzen: 14,7 % bei den Männern standen 2002 10,9 % bei den Frauen gegenüber, im Jahre 2003 war der Abstand noch etwas größer geworden: 17,1 % zu 12,4 %.<sup>44</sup> In der Studie des American Jewish Committee von 2002 zeigt sich bei den antisemitischen Statements in neun von elf Fällen eine niedrigere Zustimmung der weiblichen Befragten, doch liegen die Antworten im arithmetischen Mittel der elf Statements nur 2,5 Prozentpunkte auseinander. Interessant ist dabei, dass die geschlechtsspezifischen Differenzen bei den Statements am größten sind, in denen den Juden zu viel Einfluss auf die Gesellschaft, die Medien bzw. das Weltgeschehen zugeschrieben wird (Antwortdifferenz 7–9 Prozentpunkte), während sie bei den traditionellen Stereotypen (Schuld der Juden am Tod Christi, Rache und Vergeltung, Juden und Geld, Juden nicht als Nachbarn) sehr gering sind bzw. weibliche Befragte sogar etwas häufiger zustimmen als männliche. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Männer nach wie vor in explizit politischen (Macht-)Fragen eine dezidierte Meinung vertreten als Frauen, bei denen der Anteil der „weiß nicht“-Antworten in diesen Fällen deutlich höher liegt.<sup>45</sup>

42 ALLBUS 2006. Die jüngste Studie von Decker u. a., *Rechtsextreme Einstellungen*, 2010, S. 82, findet zwar ebenfalls eine geringe Geschlechterdifferenz (9,6 % zu 7,9 %), doch ist sie nicht signifikant.

43 Rainer Erb, *Antisemitische Straftäter der Jahre 1993 bis 1995*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 6 (1997), S. 160–180. Bundesministerium des Innern, *Verfassungsschutzberichte*, Bonn/Berlin, jährlich.

44 Heitmeyer, *Deutsche Zustände*, Folge 1, Frankfurt a. M. 2002, S. 24, Abb. 2; Folge 2, S. 25, Abb. 3.

45 American Jewish Committee, *Die Einstellung der Deutschen zu Juden, dem Holocaust und den USA*, Berlin 2002. 2002, eigene Berechnung. Hier könnte auch die Erklärung dafür liegen, dass die Studien zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ einen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern gefunden haben, da die Antisemitismusskala aus zwei Items besteht, von denen das eine den genannten politischen Bezug aufweist: „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“.

Religionszugehörigkeit und Nähe zur Kirche zeigen 1996 einen niedrigen, 2006 keinen studiensignifikanten Zusammenhang mit Antisemitismus, auch wenn die Werte 2006 für die konfessionslosen westdeutschen Personen um ca. 6 Prozentpunkte niedriger ausfallen als für die evangelischen und katholischen Befragten, zwischen denen sich in Westdeutschland keine, in Ostdeutschland nur geringfügige Differenzen erkennen lassen.<sup>46</sup> Für den leicht höheren Anteil von antisemitisch eingestellten Personen mit Religionszugehörigkeit dürften ein höheres Durchschnittsalter und geringeres Bildungsniveau ausschlaggebend sein und weniger die religiöse Prägung. Dies hängt damit zusammen, dass einerseits antijudaistische Stereotype (Christusmörder, Ritualmord-Legenden) heute kaum noch geglaubt werden,<sup>47</sup> und dass andererseits die Kirchen ihren Antijudaismus weitgehend aufgegeben haben. In einigen fundamentalistischen oder evangelikalen Gruppierungen ist dies anders,<sup>48</sup> d. h., dezidiert religiöse Orientierungen sind immer noch mit einer antisemitischen Einstellung verbunden.

Was bisher fehlt, ist die Berücksichtigung von Zuwanderern, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen bzw., wenn dies der Fall ist, die Berücksichtigung von deren ethnischem Hintergrund. In der ALLBUS-Studie 2006 sind 228 Ausländer ohne deutsche Staatsangehörigkeit befragt worden, unter denen laut Antisemitismus-Index mit 17,6 % weniger Befragte eine antisemitische Einstellung aufwiesen als in der deutschen Bevölkerung – allerdings ist dieses Ergebnis wegen der geringen Fallzahl nicht repräsentativ. Bisher ist auch die neue Komponente im Spektrum des

46 ALLBUS 2006; die jüngste Erhebung von Decker u. a., *Rechtsextreme Einstellungen*, 2010, S. 88, findet dagegen einen signifikanten Einfluss der Religionszugehörigkeit: ev.: 7,7 %; kath.: 11,3 %, ohne Religion: 6,4 %.

47 Im Jahre 2002 stimmten dem Statement „Die Juden sind Schuld am Tod Jesu“ 14 % der Befragten vollkommen bzw. eher zu, dabei lag die Zustimmung bei den über 60-Jährigen mit 21 % deutlich über der in den jüngeren Generationen: 7–13 % (Ostdeutsche: 7 %, Westdeutsche: 16 %; American Jewish Committee, *Die Einstellung*, Frage 14).

48 Im Westen fielen 1996 nur die Angehörigen der Evangelischen Freikirchen mit 38,5 % (gegenüber einem Bevölkerungsdurchschnitt von 21 %) aus dem Rahmen, für Ostdeutschland galt dies nicht (8,3 %, Durchschnitt 11 %), Bergmann/Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996*, S. 420. 2006 gab es diese Differenz nicht mehr, allerdings lagen die westdeutschen Befragten anderer christlicher Religionsgemeinschaften mit 33,3 % deutlich über denen der etablierten Großkirchen, ihre Gesamtzahl (N=25) war allerdings gering.

Antisemitismus in den westeuropäischen Gesellschaften, nämlich die antisemitischen/antizionistischen Einstellungen unter muslimischen Zuwanderern empirisch kaum untersucht worden. Inzwischen hat zwar die wissenschaftliche und pädagogische Beschäftigung mit diesem Themenkomplex eingesetzt, doch liegen bislang nur wenig aussagekräftige Ergebnisse über die Verbreitung antisemitischer Einstellungen unter zugewanderten Muslimen vor, zumal man sich in den wenigen vorliegenden Studien ausschließlich auf Jugendliche konzentriert hat.<sup>49</sup> Die bisher gründlichste Studie haben kürzlich Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser vorgelegt, die Jugendliche in Deutschland mit ganz verschiedenem Migrationshintergrund im Hinblick auf die zentralen Dimensionen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, zu der ja auch der Antisemitismus gehört, empirisch untersucht haben.<sup>50</sup>

Was die regionalen Differenzen in Deutschland betrifft, so war 1996 der Zusammenhang des Gemeindetyps mit Antisemitismus für Westdeutschland zwar signifikant (-.08) auf dem Niveau 0,01, doch ergab sich kein linearer oder sonst eindeutig interpretierbarer Zusammenhang. Einzig für westdeutsche Dörfer und Kleinstädte bis 5000 Einwohner ließ sich eine interpretierbare überdurchschnittliche Verbreitung feststellen, die sich dann noch an der Peripherie von Mittelstädten (zwischen 100 000 und 500 000 Einwohnern) fand. Im Osten stachen zwar die

- 49 Über die Einstellung der erwachsenen Migranten wissen wir kaum etwas. Die einzige Frage, die bisher in einer quantitativen Studie etwa muslimischen Jugendlichen gestellt wurde („Menschen jüdischen Glaubens sind überheblich und geldgierig“) stimmten mit 15 % muslimische Jugendliche häufiger zu als nicht-muslimische deutsche Jugendliche (5,4 %). Vgl. Katrin Brettfeld/Peter Wetzels, *Muslimen in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen* (hrsg. vom Bundesministerium des Innern), Hamburg 2007. Qualitative Studien zeigen zudem, dass für viele der jugendlichen Migranten ein Feind der Israelis und der Juden zu sein, quasi als „normale Haltung“ für einen Muslim angesehen wird. Zur Kritik an der Projektion des Problems Antisemitismus auf Migranten vgl. Wolfram Stender, *Der Antisemitismusverdacht. Zur Diskussion über einen „migrantischen Antisemitismus“ in Deutschland*, in: *Migration und soziale Arbeit* 30 (2008) 3/4, S. 284–291.
- 50 Jürgen Mansel/Viktoria Spaiser, *Soziale Beziehungen, Konfliktpotentiale und Vorurteile im Kontext von Erfahrungen verweigerter Teilhabe und Anerkennung bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Abschlussbericht eines Forschungsprojekts unter Leitung von Wilhelm Heitmeyer*, Dezember 2010.

Kleinstädte ebenfalls hervor, dies galt wiederum nicht für die Dörfer. Ein Muster nach dem Grad der Urbanität ließ sich für Ostdeutschland gar nicht und für Westdeutschland nur mit Einschränkung erkennen. 2006 gab es keinen signifikanten Zusammenhang von Region und Antisemitismus mehr.

## Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit

Die Autoritarismustheorie und das Ethnozentrismuskonzept sowie das Konzept der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ nehmen an, dass die Ablehnung von als andersartig wahrgenommenen Outgroups den Charakter eines Einstellungssyndroms hat, d. h., sich auf eine größere Zahl von Gruppen bezieht.<sup>51</sup> Wir haben eingangs einen Unterschied zwischen einem vergangenheitsbezogenen Antisemitismus und einer gegenwärtigen Exklusionsneigung gegenüber Juden festgestellt. Entsprechend muss in Bezug auf die anderen Fremdgruppen auch zwischen einem xenophobischen Vorurteil und sozialer Exklusion unterschieden werden. Antisemitismus und Xenophobie korrelierten in der ALLBUS-Studie von 1996 mit  $r = .35$ . Allerdings machte die unterschiedliche Verbreitung von antijüdischen und fremdenfeindlichen Einstellungen in Ost- und Westdeutschland ein komparatives Vorgehen unabdingbar. Zur Messung der xenophobischen Einstellung haben wir die „Anti-Ausländer-Skala“ von Alba/Johnson aus der ALLBUS-Studie von 1996 verwendet,<sup>52</sup> die aus sechs Items besteht. 1996 lag bei Westdeutschen der Anteil der Befragten mit einer xenophoben Einstellung über dem mit

51 Dazu Theodor W. Adorno u. a., *The Authoritarian Personality*, New York 1950, S. 102 ff.; Robert A. LeVine/Donald T. Campbell, *Ethnocentrism: Theories of Conflict, Ethnic Attitudes, and Group Behaviour*, New York 1972, S. 11 f.; Andrea Herrmann/Peter Schmidt, Autoritarismus, Anomie und Ethnozentrismus, in: Gerda Lederer/Peter Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft*, Opladen 1995, S. 287–319, hier S. 311 ff.; Heitmeyer, *Deutsche Zustände*, Folge 1.

52 Richard Alba/Michelle Johnson, Zur Messung aktueller Einstellungsmuster gegenüber Ausländern in Deutschland, in: Alba/Schmidt/Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer*, S. 229–253; vgl. dazu auch: Steffen Kühnel/Michael Terwey, Gestörtes Verhältnis? Die Einstellung der Deutschen zu Ausländern in der Bundesrepublik, in: Michael Braun/Peter Ph. Mohler (Hrsg.), *Blickpunkt Gesellschaft 3. Einstellung und Verhalten der Bundesbürger*, Opladen 1994, S. 71–105.



einer antisemitischen Einstellung, bei Ostdeutschen gab es einerseits weniger antisemitisch Eingestellte als unter Westdeutschen, andererseits aber sehr viel mehr mit xenophober Einstellung.<sup>53</sup> Nach der 6-stufigen „Anti-Ausländer-Skala“ (gezählt werden nur die stärkeren Zustimmungsstufen 6+7) waren im Westen 24,2 % und im Osten 35,3 % als stark xenophob einzustufen. Auf einer nach dem gleichen Prinzip gebildeten 3-stufigen Antisemitismus-Skala betrug im Westen der Anteil an Antisemiten 21,3 % und im Osten 11,3 %. Schon aufgrund dieser unterschiedlichen Verteilungen ergibt sich, dass im Osten der Anteil der antisemitisch Eingestellten unter den xenophoben Befragten selbst bei extremster Ausprägung nur 36 % erreichte, während er im Westen in dieser Kategorie bis 61 % anstieg. Blickt man auf die antisemitischen Befragten unter Ostdeutschen, dann erwies sich ein sehr großer Anteil von ihnen als fremdenfeindlich (bei den Extremsten stieg der Anteil auf 88 %), im Westen war dieser Zusammenhang weniger extrem. Von den extrem antisemitischen Befragten waren dort 1996 52,4 % auch fremdenfeindlich. Nach Tab. 17 ergibt sich für 2006 ein ähnliches Bild auf etwas niedrigerem Niveau.

Tab. 15: Xenophobie nach Stärke des Antisemitismus 1996;  
nach ALLBUS 1996

Antisemitismus	Xenophobie	
	West	Ost
0 – niedrig	14,3	29,3
1	31,8	43,3
2	47,6	61,3
3 – hoch	52,4	88

53 Ein anderes Verfahren ist der Mittelwertvergleich: Im Westen liegt er für die antisemitischen Fragen mit 3,4 stärker im negativen Bereich als im Osten mit 3,1. Bei der Xenophobie ist das Bild umgekehrt: Hier liegt er im Westen bei 3,7 und im Osten bei 4,1.

**Tab. 16:** Antisemitismus nach Stärke der Xenophobie 1996; nach ALLBUS 1996

Xenophobie	Antisemitismus	
	West	Ost
0 – niedrig	9,6	2
1	16,7	5,9
2	27,3	12,6
3	30,4	17,1
4	43,5	16,3
5	45,2	26,1
6 – hoch	61,5	36,1

Wie sieht dieser Zusammenhang von Antisemitismus und Xenophobie 2006 aus? Die Korrelation fällt kaum niedriger aus als 1996 ( $r=.33$ ; signifikant auf dem Niveau von 0,01).<sup>54</sup> Dabei liegt sie bei Ostdeutschen mit .37 höher als unter Westdeutschen mit .33; 1996 war dies noch umgekehrt gewesen: Ostdeutsche:  $r=.31$ , Westdeutsche:  $r=.41$ . Dies mag daran liegen, dass sich vor allem bei den Ostdeutschen die Schere zwischen der Einstellung zu Fremden und zu Juden weiter geschlossen hat: 1996 war der Anteil der Xenophoben um 24 Prozentpunkte höher als der der antisemitischen Befragten (35,2 % zu 11,3 %), im Jahr 2006 hingegen nur noch um 6,1 % (23,2 % zu 17,1 %). Bei den Westdeutschen hat sich in der Zwischenzeit das Zahlenverhältnis von xenophoben und antisemitischen Befragten sogar umgekehrt: Lag der Anteil der xenophoben Befragten 1996 um 2,9 Prozentpunkte höher als der der antisemitischen (24,2 % zu 21,3 %), so war er 2006 um 6,7 Prozentpunkte niedriger (18,4 % zu 25,1 %). Da Xenophobie und Antisemitismus mit verschiedenen Skalen gemessen wurden, sagt dies nichts über die tatsächlichen Unterschiede in der Verbreitung beider Einstellungen aus, sondern nur darüber, wie sich zwischen 1996 und 2006 die Anteile relativ zueinander verschoben haben.

54 Auf der Basis der ALLBUS-Daten von 2006 kommt Bernd Sommer aufgrund einer anderen Skalenzusammensetzung ebenfalls zu einer hohen Korrelation von Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus ( $r=.45$ ) sowie von Fremdenfeindlichkeit und Nationalstolz ( $r=-.28$ ), Bernd Sommer, Rechtsextreme Einstellungen und ihre sozioökonomischen Determinanten in Deutschland. Bivariate Analysen auf der Basis des ALLBUS-Datensatzes 2006, in: Gideon Botsch/Christoph Kopke/Lars Rensmann/Julius H. Schoeps (Hrsg.), Politik des Hasses. Antisemitismus und radikale Rechte in Europa, Hildesheim u. a. 2010, S. 223–241, hier S. 231.

Tab. 17: Xenophobie nach Stärke des Antisemitismus 2006;  
ALLBUS 2006

Antisemitismus	Xenophobie	
	West	Ost
0 – niedrig	10,1	15,2
1	25,3	34,2
2	30,1	41
3 – hoch	39,2	64,5

Tab. 18: Antisemitismus nach Stärke der Xenophobie 2006;  
nach ALLBUS 2006

Xenophobie	Antisemitismus	
	West	Ost
0 – niedrig	14,9	7,1
1	20,5	12,6
2	39,9	21,1
3	36,4	23
4	54,8	35,4
5	42,9	50
6 – hoch	55,6	50

Für 1996 haben Bergmann/Erb die damals auffallende Ost-West-Differenz als Resultat zweier Prozesse beschrieben: „Einmal des unterschiedlichen Umgangs der beiden deutschen Staaten mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, zum anderen eine stärkere Zuwanderung im Fall der Bundesrepublik. Im Selbstverständnis der DDR und ihrer Bürger war der Faschismus nicht Teil der nationalen Geschichte, so dass man sich weniger als Adressat für die Ansprüche der Opfer sah – es sei denn, sie waren als Kommunisten verfolgt worden. Es fand in starkem Maße eine Umwandlung des Selbstbildes vom Mittäter zum Verfolgten, vom Verlierer zum Sieger der Geschichte statt. Die selbstkritische Aufarbeitung der NS-Geschichte wurde nicht so sehr wie in Westdeutschland als nationale Kränkung erfahren. Die Beschäftigung mit Juden, NS-Verbrechen, Wiedergutmachung und Antisemitismus war kaum Gegen-

stand öffentlicher Debatten.<sup>55</sup> Deshalb gab es für DDR-Bürger viel weniger Anlass, gegenüber Juden eine dezidierte Einstellung auszubilden.<sup>56</sup> Umgekehrt entwickelte sich in der Bundesrepublik, die seit Ende der 1950er-Jahre Erfahrung mit Zuwanderung in Phasen wirtschaftlicher Prosperität wie auch in Krisenzeiten hatte, im Laufe der Zeit eine weniger fremdenfeindliche Haltung. Die DDR-Bevölkerung erlebte ab 1990 eine umwälzende Systemkrise, die von Zuwanderung bzw. befürchteter Zuwanderung von Ausländern begleitet wurde, mit denen man wenig Erfahrung besaß und die als zusätzliche Konkurrenz empfunden wurden. In diese stark ökonomisch und auch national motivierte Ablehnung der Fremden wurden die Juden als historische Opfergruppe kaum einbezogen. Dies scheint sich in den Jahren bis 2006 unter Ostdeutschen geändert zu haben, da die Verteilung nun eher dem westdeutschen Muster entspricht, d. h., der Anteil an fremdenfeindlich Eingestellten hat sich reduziert, der der antisemitischen ist hingegen angewachsen. Das Gleiche lässt sich für Westdeutsche beobachten, was dazu geführt hat, dass die Fremdenfeindlichkeit zurückgegangen ist, die antisemitischen Einstellungen aber leicht zugenommen haben.

## Diskriminierung

Erfasst man die Haltung zu Juden als gegenwärtig in Deutschland lebende Minderheit über Fragen zur Exklusion und Diskriminierungsbereitschaft, so ändert sich das Bild: Die Ost-West-Differenz, die ja im antisemitischen Vorurteil deutlich, wenn auch von 1996 bis 2006 mit abnehmender Tendenz ausgeprägt ist, verschwindet. In Westdeutschland schließt eine antisemitische Einstellung bei einigen einen persönlichen Kontakt mit Juden nicht aus: Gegenüber 21,4 % äußerten

55 Vgl. Bergmann/Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996, S. 423; Daten des Instituts für Demoskopie belegen die Ost-West-Differenz in diesem Punkt sehr klar: Das Dritte Reich, Hitler und die Verbrechen des Nationalsozialismus erwähnten 1996 als „das Besondere in unserer Geschichte“ 44 % der West- und nur 13 % der Ostdeutschen (1990 waren es sogar nur 4 %), einen ausdrücklichen Hinweis auf die NS-Verbrechen (Vernichtung der Juden) gab es bei 20 % der West- und nur 4 % der Ostdeutschen (Elisabeth Noelle-Neumann/Renate Köcher (Hrsg.), Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1993–1997, Bd. 10, München 1997, S. 504).

56 Lutz Niethammer/Alexander von Plato/Dorothee Wierling, Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin 1991.

1996 nur 11,2 % eine Exklusionsneigung. Offenbar existieren hier zwei Einstellungskomplexe nebeneinander: ein negatives stereotypes Bild „des Juden“ und die Vorstellung eines sozialen Kontaktes zu einem konkreten (deutschen) Juden als Mitbürger. Betrachten wir die Dimension der sozialen Distanz zu Juden in der deutschen Bevölkerung zwischen 1996 und 2006, so hat sich kaum etwas geändert, die Tendenz geht ganz leicht ins Negative.

Tab. 19 : Soziale Distanz 1996 und 2006 (in %)<sup>57</sup>

Gruppe	starke Exklusionsneigung	
	1996	2006
Italiener	8,9	5,4
Juden	11,9	12,6
Aussiedler	12,1	19,1
Türken	33,6	36,5
Asylbewerber	47,3	44,6

Tab. 20: Starke Exklusionsneigung unter West- und Ostdeutschen 1996 und 2006<sup>58</sup>; ALLBUS 1996 und 2006

Gruppe	Juden		Italiener		Aussiedler		Türken		Asylbewerber	
	1996	2006	1996	2006	1996	2006	1996	2006	1996	2006
Westdeutsche	11,2	12,2	6,9	3,7	11,2	19,6	32,7	35,4	41,9	47,2
Ostdeutsche	13,4	13,3	12,4	8,5	13,5	18,2	35,4	38,6	44,2	39,8

57 Die Distanz wurde über die Items: Akzeptanz als Nachbarn, Einheirat eines Mitglieds dieser Gruppe und rechtliche Gleichbehandlung für die jeweilige Minderheit gemessen.

58 Die Exklusion wurde für jede Gruppe jeweils über die Items Nachbarschaft, Einheirat und rechtliche Gleichbehandlung gemessen, wobei sich weder für die „Rangfolge“ noch in der Größenordnung ein Unterschied zwischen den Distanzfragen und der Frage nach der Gleichbehandlung ergibt, sodass wir statt einer sozialen Distanzskala aus nur zwei Items diese dreistufige Exklusionsskala gewählt haben. Zur Skalenbildung, die analog zur Antisemitismusskala erfolgt, siehe oben.

Ostdeutsche zeigen etwas häufiger soziale Distanz zu den aufgeführten Gruppen, doch sind die Ost- und West-Unterschiede minimal (2–4 Prozentpunkte). Sowohl 1996 wie 2006 wurde gegenüber deutschen Juden im Vergleich zu Italienern, Türken, deutschstämmigen Aussiedlern und Asylbewerbern nach den Italienern die geringste soziale Distanz geäußert.<sup>59</sup> Die Distanz zur Gruppe der Italiener wird zwischen 1996 und 2006 allerdings von weniger Befragten geäußert, gegenüber Juden blieb sie fast konstant, während mehr Befragte Distanz gegenüber Aussiedlern und Türken äußerten. Bei den Asylbewerbern ergab sich 2006 eine gegenläufige Entwicklung zwischen Ost- und Westdeutschen: Unter Westdeutschen drückten 2006 mehr Befragte ihre Distanz aus, unter Ostdeutschen weniger als 1996. Die Daten zeigen, dass die Juden ähnlich wie die deutschstämmigen Aussiedler und die Italiener im sozialen Umfeld weitgehend akzeptiert werden. Hingegen ist die Abgrenzung gegenüber Türken und Asylbewerbern weiterhin deutlich stärker ausgeprägt. Im Fall der Türken führen heute wesentlich stärker als 1996 betonte kulturell-religiöse Differenzen und ihre pauschale Identifikation als Schicht gering Gebildeter bei einem größeren Teil der Deutschen zur Exklusion als gegenüber den bürgerlichen, sozial unauffälligen Gruppen der Juden und Italiener. Ihr Lebensstil wird deutlich seltener als vom eigenen verschieden angesehen. Gegenüber den Aussiedlern besteht offenbar ein ethnischer Bonus. Die Tatsache, dass in der Frage nach Lebensstilunterschieden gegenüber Juden (2006: Ostdeutsche: 22,4 %, Westdeutsche: 19,2 %) und Italienern nur ca. ein Fünftel Unterschiede ausmacht, während dies über zwei Drittel gegenüber Türken und Asylbewerbern tun, spricht für einen hohen Grad an sozialer Akzeptanz und Unauffälligkeit in Bezug auf die beiden erstgenannten Gruppen.<sup>60</sup> In beiden Umfragen deutet auch der ausgesprochen hohe Anteil der „Weiß nicht“-Antworten auf

59 Auf eine ähnliche Rangreihe in der ethnischen Hierarchie kommt die Dissertation von Nicole Jäckle. Sowohl bei der sozialen Distanz wie auch bei der direkten Einstufung ergibt sich eine Rangordnung mit den Deutschen an der Spitze, gefolgt von deutschen Juden, Italienern und mit größerem Abstand dann Türken und Asylbewerber (Die ethnische Hierarchie in Deutschland und die Legitimierung der Ablehnung und Diskriminierung ethnischer Minderheiten, phil. Diss., Universität Marburg 2008 [archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0475/pdf]).

60 Nur etwas über 20 % der Westdeutschen sahen hier 1996 starke Unterschiede, während 57 % Lebensstildifferenzen zu Türken, 42 % zu Aussiedlern und sogar 83 % zu Asylbewerbern sahen. Der Anteil der Ostdeutschen lag jeweils etwas höher.

die Frage nach Lebensstilunterschieden von Juden (über 20 % – bei den anderen Gruppen: 3,6–7,5 %) darauf hin, dass offenbar Alltagserfahrungen fehlen. Die Äußerung sozialer Distanz zu Juden korreliert in allen Dimensionen signifikant mit antisemitischen Einstellungen: So finden sich unter denjenigen, die Juden als Nachbarn unangenehm finden, 39,5 % Antisemiten, unter denen, die Juden als Nachbarn akzeptieren, nur 13,7 %. Das heißt aber auch, dass 60 % von denen, die Juden als Nachbarn ablehnen, dies ohne eine erkennbare antisemitische Einstellung tun. Irritierend sind die Antworten auf die Frage nach den „gleichen Rechten“ für die fünf Gruppen. Die Ablehnung im Fall von Asylbewerbern (60 %) und Türken (43 %) als Zuwanderer mit überwiegend nicht-deutscher Staatsangehörigkeit ist erklärlich, jedoch werden auch den „in Deutschland lebenden Juden“ von 25 % keine gleichen Rechte zugebilligt. Im Fall der ebenfalls gleichberechtigten Aussiedler sind es sogar 29 %. Obwohl ausdrücklich danach gefragt wird, ob die in Deutschland lebenden Juden „... die gleichen Rechte wie die übrigen Deutschen“ haben sollten, werden sie von fast einem Viertel der Bevölkerung nicht als Staatsbürger gesehen.<sup>61</sup> Auch hier besteht ein signifikanter Zusammenhang mit antisemitischen Einstellungen, aber auch hier gilt, dass unter den Befragten, die gleiche Rechte für Juden ablehnen, zwar überdurchschnittlich viele eine antisemitische Einstellung haben, doch auch 63,5 % ohne nachweisbare antisemitische Einstellungen dies ablehnen.

Der Zusammenhang zwischen der Antisemitismus-Skala und der Distanz-Skala ist 2006 gegenüber 1996 bei den Ostdeutschen stärker geworden (1996:  $r = .28$ ; 2006:  $r = .38$ ), unter Westdeutschen ist er konstant geblieben (1996:  $r = .39$ ; 2006:  $r = .40$ ). Dieser Zusammenhang ist jedoch nicht stärker bzw. sogar geringer als der zwischen Xenophobie und Distanz zu Juden (1996:  $r = .30$  unter Ostdeutschen und  $.38$  unter Westdeutschen; 2006:  $r = .38$ ). Auch die Antisemitismus-Skala korreliert 2006 deutlich mit der sozialen Distanz zu anderen Gruppen als Juden. Statistisch deutlich stärker ausgeprägt ist die Korrelation zwischen den Distanzmaßen selbst: So korrelierte 2006 die Exklusionsneigung gegenüber Juden sehr hoch

61 Möglicherweise suggeriert der Fragebogen eine solche Differenz, denn die Gruppe der Juden wird im Zusammenhang mit anderen in Deutschland lebenden Gruppen, die anderen Nationen zugeordnet bzw. als Nicht-Deutsche wahrgenommen werden, angeführt. Möglicherweise werden Juden häufig aber auch als Bürger Israels gesehen oder es handelt sich um die im Antisemitismus ja ebenfalls enthaltene xenophobe Komponente.

mit der gegenüber anderen Gruppen (s. Tab. 21).<sup>62</sup> Dies deutet darauf hin, dass es sich bei der Dimension der sozialen Distanz gegenüber „Fremdgruppen“ um eine eigenständige Einstellungsdimension handelt, die zwar mit den kognitiven Einstellungen zusammenhängt, aber offenbar noch von anderen Gesichtspunkten gesteuert wird. Die Exklusionsneigung gegenüber Juden als anwesende Minderheit wird erst interpretierbar, wenn man sie mit der zu anderen Gruppen vergleicht.

Tab. 21: Korrelationen: Antisemitismus-Skala, Xenophobie-Skala und Distanz-Skalen; ALLBUS 2006

Skala	AS-Skala	Xeno-Skala	Distanz Juden	Distanz Ausländer	Distanz Asylbew.	Distanz Italiener	Distanz Türken
AS-Skala	1	.37 (.33)	.38 (.40)	.28 (.26)	.30 (.35)	.21 (.21)	.31 (.34)
Xeno-Ska.	.37 (.33)	1	.39 (.39)	.44 (.43)	.49 (.46)	.38 (.31)	.50 (.54)
Juden	.38 (.40)	.39 (.39)	1	.63 (.47)	.52 (.44)	.57 (.47)	.57 (.52)
Ausländer	.28 (.26)	.44 (.43)	.63 (.47)	1	.70 (.62)	.62 (.43)	.67 (.59)
Asylbew.	.30 (.35)	.49 (.46)	.52 (.44)	.70 (.62)	1	.51 (.36)	.81 (.75)
Italiener	.21 (.21)	.38 (.31)	.57 (.47)	.62 (.43)	.51 (.36)	1	.55 (.44)
Türken	.31 (.34)	.50 (.54)	.57 (.52)	.67 (.59)	.81 (.75)	.55 (.44)	1

Erster Wert: Ostdeutsche Befragte, Werte in Klammern ( ) westdeutsche Befragte. Alle Korrelationen auf dem Niveau von 0,01 (seitig) signifikant

## Ursachen antisemitischer Einstellungen

Die Ergebnisse der Antisemitismusforschung weisen immer wieder darauf hin, dass Antisemitismus sich heute nicht mehr wie früher über soziale Trägerschichten, direkte Konkurrenzbeziehungen und situative (Krisen)-Faktoren definiert. Auch die Analyse von Weil zu ethnischer Intoleranz aus dem Jahr 1985 kommt zu dem Ergebnis, dass sich als Einflussfaktoren für Antisemitismus wiederum primär

62 Bei Westdeutschen war 1996 der Zusammenhang sogar noch ausgeprägter: .49 Italiener, .46 Aussiedler, .41 Asylbewerber; .53 Türken, 2006 geringer als bei den Ostdeutschen: .47 Italiener, .47 Aussiedler, .44 Asylbewerber, .52 Türken.



die ideologischen Komponenten eines nationalistischen, rechtsorientierten und antidemokratischen Einstellungssyndroms finden lassen.<sup>63</sup> Mit der Antisemitismusskala verfügen wir über ein Messinstrument, um seine Annahmen über kausale Einflussfaktoren auf den Antisemitismus zu überprüfen. Bei Weil gehen sechs Gruppen unabhängiger Variablen in sein Modell ein, die jeweils Antisemitismus und Xenophobie erklären sollen und deren Beziehungen untereinander nicht spezifiziert werden.

- 1) Sozialstrukturelle Variablen (Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, Einkommen, Arbeitslosigkeit. Die bisherige Forschung hat gezeigt, dass höheres Alter und geringere Bildung mit ethnischer Intoleranz einhergehen, während die anderen Variablen nur in einigen Fällen einen Einfluss ausüben.<sup>64</sup>
- 2) Politische Orientierung: Der Zusammenhang rechter politischer Orientierung (hier gemessen über die ideologische Selbsteinstufung auf einer Links-Rechts-Skala) mit Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit ist häufig nachgewie-

63 Weil, *Ethnic Intolerance*. In der Studie von 1996 sind wir der historisch begründeten Vermutung nachgegangen, dass Antisemitismus Teil eines antimodernen „Weltbildes“ sein könnte. Dazu wurden aus dem ALLBUS Fragen zur Stellung der Frau in der Gesellschaft, zu Erziehungsstilen, zur Position gegenüber der Abtreibung, zu Religion, Familie sowie Ruhe und Ordnung einbezogen. Wir haben hier jedoch keine signifikanten Korrelationen gefunden, sodass wir diesen „Weltbild-Ansatz“ nicht weiterverfolgt haben (Bergmann/ Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996*).

64 Für die Antisemitismusforschung vgl. zusammenfassend Bergmann/Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik*, Kap. IV; Weil, *The Variable Effect*; für die USA Martire/Clark, *Anti-Semitism*; Heitmeyer, *Deutsche Zustände*, Folgen 1–10; Decker u. a., *Rechtsextreme Einstellungen*; zum Einfluss von Arbeitslosigkeit, Berufsprestige, Einkommen und Einschätzung der eigenen und kollektiven ökonomischen Lage auf der Basis der ALLBUS-Daten von 2006 siehe die bivariaten Analysen von Sommer, *Rechtsextreme Einstellungen*, S. 233 ff. Studien in den USA haben Zusammenhänge von niedrigem Einkommen bzw. von Abwärtsmobilität und sich verschlechternder finanzieller Situation und Antisemitismus (Neid auf den Erfolg von Juden – vgl. Gertrude Selznick/Stephen Steinberg, *The Tenacity of Prejudice. Anti-Semitism in Contemporary America*, New York 1969; Martire/Clark, *Anti-Semitism*) gefunden. Auf der Basis von Daten aus dem Jahre 1990 kommt Tom W. Smith in einer Regressionsanalyse für die USA zu dem Ergebnis, dass u. a. Einkommen, Verschlechterung der finanziellen Lage, religiöser Fundamentalismus kaum oder gar nicht mit Antisemitismus zusammenhängen, während Alter und Bildung die Einstellung zu Juden beeinflussen (*What Do Americans Think about Jews? Working Papers on Contemporary Anti-Semitism*, American Jewish Committee, New York 1991, S. 22 f.).

sen. Entsprechende Skalen weisen jeweils hohe Korrelationen auf, da offenbar Rechtsextremismus und die Ablehnung von Out-Groups Dimensionen eines zugrundeliegenden Einstellungssyndroms sind.<sup>65</sup>

- 3) Liberale Wertorientierung: Es wird angenommen, dass liberale Werte generell tolerantere Einstellungen bewirken, indem sie (etwa für Minderheiten) das Recht auf freie Meinungsäußerung und Protest verteidigen.
- 4) Konservative Wertorientierung: Unter diesem Faktor wurden die Aspekte des Autoritarismus<sup>66</sup> und des Nationalismus subsumiert, denen in der Forschung große Bedeutung für die Ausbildung ethnischer Intoleranz beigemessen wird.<sup>67</sup> Klaus Ahlheim und Bardo Heger finden bei ihrer Auswertung von ALLBUS 2006-Daten in bivariaten Analysen einen deutlichen Zusammenhang von Nationalstolz und antisemitischen Einstellungen, wobei sie eine andere Skala verwenden als diese Studie.<sup>68</sup> Während 34 % derjenigen, die der Aussage „sehr stolz, Deutscher zu sein“ zustimmen, antisemitische Einstellungen hegen, geht dieser Anteil über 27 % (ziemlich stolz) und 17 % (nicht sehr stolz) auf 14 % (überhaupt nicht stolz) zurück. Auch in unserer Auswertung von 2006 erhalten wir ein ähnliches signifikantes Ergebnis: Während 32,7 % mit großem National-

65 Auf der Basis der Daten der GMF-Surveys von 2002–2011 haben Andreas Zick/Andreas Hövermann/Daniela Krause, Die Abwertung von Ungleichwertigen. Erklärung und Prüfung eines erweiterten Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 10, Frankfurt a. M. 2011, S. 64–86, Tab. 3, simultane Regressionsanalysen durchgeführt, wobei sowohl beim Antisemitismus wie bei der Fremdenfeindlichkeit hoch signifikante positive Korrelationen (Fremdenfeindlichkeit .13 und beim Antisemitismus .12) bestanden.

66 Ebenda.

67 Sommer, Rechtsextreme Einstellungen, S. 231, findet in seiner Studie mit den ALLBUS-Daten von 2006 allerdings keinen sehr starken Zusammenhang von Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit ( $r=.26$ ) bzw. Antisemitismus.

68 Sie verwenden neben den drei auch von uns benutzten Antisemitismus-Items die drei Items zur Messung sozialer Distanz. Klaus Ahlheim/Bardo Heger, Nation und Exklusion. Der Stolz der Deutschen und seine Nebenwirkungen, Schwalbach/Ts. 2008; vgl. auch Aribert Heyder/Peter Schmidt, Deutscher Stolz. Patriotismus wäre besser, in: Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 1, S. 71–82; zur Unterscheidung von Patriotismus und Nationalismus die empirische Studie von: Thomas Blank/Peter Schmidt, Konstruktiver Patriotismus im vereinigten Deutschland? Ergebnisse einer repräsentativen Studie in den neuen und alten Bundesländern, in: Amelie Mummendey (Hrsg.), Identität und Alterität, Bern 1997, S. 127–148.

stolz antisemitische Einstellungen aufweisen, sind es bei den überhaupt nicht Nationalstolzen nur 14,2 % (ziemlich stolz: 24,6 %, nicht sehr stolz: 15,6 %).<sup>69</sup> Die Studie von Zick/Hövermann/Krause kommt auf der Basis von GMF-Daten aus dem Jahre 2011 allerdings in einer simultanen Regressionsanalyse zu dem Ergebnis, dass die Identifikation mit der Eigengruppe (gemessen über die Frage: „Wie sehr fühlen Sie sich als Deutsche/r“) im Fall des Antisemitismus nicht signifikant, im Fall der Fremdenfeindlichkeit zwar hochsignifikant ist, aber mit .04 äußerst gering ausfällt.<sup>70</sup>

- 5) Vertrauen in das politische System: Politische Entfremdung und das fehlende Vertrauen in die Problemlösungsfähigkeit des politischen Systems bzw. seiner Funktionsträger korrelieren möglicherweise positiv mit ethnischer Intoleranz, da vom Staat kein Schutz gegen ethnische Konkurrenz erwartet wird und dieser keine steuernde Einwanderungspolitik betreibt.<sup>71</sup> Ausländerfeinde, aber wohl kaum die Antisemiten stimmen typischerweise solchen Items zu, in denen es um illegitime Konkurrenz um Leistungen geht, die angeblich nur der Ingroup zustehen (nehmen Arbeitsplätze weg, nutzen Sozialsystem aus usw.).<sup>72</sup>
- 6) Einschätzung der ökonomischen Lage: Antisemitismus ist in der historischen Forschung häufig mit der Wahrnehmung ökonomischer Krisen verbunden worden (relative Deprivation). Das Aufkommen rechtsextremer Parteien in den Phasen der Rezession und Arbeitslosigkeit ist für die Bundesrepublik belegt, ebenso der Zusammenhang von Ausländerfeindlichkeit mit Zuwanderung und der Wahrnehmung der ökonomischen Gesamtlage in der Bundesrepublik.<sup>73</sup>

69 Nationalstolz und Antisemitismus korrelierten 1996 hochsignifikant in Ost und West mit .14, 2006 mit .19 bei Westdeutschen, jedoch nicht bei Ostdeutschen.

70 Zick/Hövermann/Krause, Die Abwertung, Tab. 3.

71 Vgl. dazu Wolf Rainer Leenen, Ausländerfeindlichkeit in Deutschland. Politischer Rechtsruck oder Politikversagen?, in: Deutschland Archiv 25 (1992) 10, S. 1039–1054; auch Richard Stöss/Oskar Niedermayer, Rechtsextremismus, politische Unzufriedenheit und das Wählerpotential rechtsextremer Parteien in der Bundesrepublik Deutschland im Frühsommer 1998, in: Arbeitspapiere des Otto-Stammer-Zentrums, Nr. 1, Freie Universität Berlin, Berlin 1998.

72 Zur politischen Deprivation im Zusammenhang mit Rechtsextremismus vgl. Decker u. a. Rechtsextreme Einstellungen, Kap. 4 mit Daten aus dem Jahre 2010.

73 Dieter Just/Peter Caspar Mühlens, Ausländerzunahme: objektives Problem oder Einstellungsfrage?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte vom 26. Juni 1982, S. 35–38; Decker u. a., Rechtsextreme Einstellungen, Tab. 22, S. 25 mit Daten aus dem Jahre 2006.

Einen engen Zusammenhang mit einem Bedrohungsgefühl durch die Finanzkrise seit 2007 konstatiert auch die GMF-Studie.<sup>74</sup> Verteilungskonflikte dürften einen größeren Einfluss auf die Xenophobie als auf Antisemitismus aufweisen. Neben der gegenwärtigen eigenen und der gesellschaftlichen wirtschaftlichen Lage ist auch die Erwartung der zukünftigen Entwicklung einzubeziehen, da das Gefühl ökonomischer Unsicherheit von besonderer Bedeutung sein dürfte.<sup>75</sup>

1996 und 2006 ergaben die logistischen Regressionsmodelle von Antisemitismus und für Xenophobie folgende Ergebnisse:

- 74 Heitmeyer, *Deutsche Zustände*, Folge 10, S. 22 ff.; Julia Becker/Ulrich Wagner/Oliver Christ, Ursachenzuschreibungen in Krisenzeiten: Auswirkungen auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 8, Frankfurt a. M. 2010, S. 128–143.
- 75 Darüber hinaus haben wir eine Reihe weiterer Faktoren geprüft, denen in einigen theoretischen Ansätzen Erklärungskraft zugeschrieben wird. Die Variablen zur Messung von Anomie korrelieren 2006 in bivariaten Analysen zwar signifikant mit Antisemitismus, doch sind die Korrelationen eher niedrig (nur in zwei Fällen liegen sie über 0.1) und sie verschwinden in der multivariaten Regression. 1996 waren nur drei Korrelationen signifikant und die Werte lagen noch niedriger als 2006. Auf der Basis der Daten der GMF-Studien von 2002–2011 haben Zick, Hövermann und Krause simultane Regressionsanalysen durchgeführt, wobei im Fall der Anomie (Orientierungslosigkeit) sowohl beim Antisemitismus wie bei der Fremdenfeindlichkeit hoch signifikante beta-Koeffizienten (Fremdenfeindlichkeit .20 und beim Antisemitismus .10) bestanden (Zick/Hövermann/Krause, *Die Abwertung*, Tab. 3). Auch die Vermutung, dass antisemitische Einstellungen auf christlichen Überzeugungen beruhen und dass ein Zusammenhang mit einer materialistischen Wertorientierung (Inglehart-Index) besteht, ließ sich nicht bestätigen. Damit stehen unsere Ergebnisse im Widerspruch zu der Rechtsextremismus-Studie von Götz, *Modernisierungsverlierer*, die eine Korrelation von individuellem Empfinden von Anomie und rechtsextremen Einstellungen ( $r = .35$ ; 1997: 404) sowie eine hohe Korrelation von Rechtsextremismus mit dem Materialismus-Postmaterialismus-Index von Inglehart ( $r = .50$ ) fand.

## Regressionsanalyse: Antisemitismus 1996 und 2006

Variablen	Regressionen beta-Koeffizienten			
	Ost		West	
	1996	2006	1996	2006
<i>Sozialstruktur</i>				
Alter	.15**		.18**	.14**
Geschlecht				
Bildung				
Einkommen				
Arbeitslosigkeit				
Subjektive Schichtestufung			-.06*	-.09*
<i>Politische Orientierung</i>				
Links-rechts-Einstufung		.19**	.12**	.10**
<i>Liberaler Wertorientierung</i>				
Schutz freier Meinungsäußerung		.14**	.06*	
Recht auf politischen Protest			.07**	
<i>Konservative Wertorientierung</i>				
Ruhe und Ordnung				
Nationalstolz	-.10**		-.09**	-.09**
Autoritarismus: Führung		.11*	-.05*	
Anpassung			.09*	.11**
<i>Vertrauen in das politische System</i>				
Keinen Einfluss auf Regierung				
Demokratie funktioniert		Nicht erhoben	.10**	Nicht erhoben
Politiker halten Versprechen				
Regierungsbeamte tun das Beste	.07*	.10*	.08**	
<i>Einschätzung der ökonomischen Lage</i>				
Wirtschaftslage in BRD heute	.09*			
Eigene Wirtschaftslage heute				
Wirtschaftslage BRD in 1 Jahr				
Eigene Wirtschaftslage in 1 Jahr (v116)			.07**	
R <sup>2</sup>	.06	.09	.16	.11

## Regressionsanalyse: Xenophobie 1996 und 2006

Variablen	Regressionen beta-Koeffizienten			
	Ost		West	
	1996	2006	1996	2006
<i>Sozialstruktur</i>				
Alter			.10**	.08*
Geschlecht				
Bildung	-.15**	-.28**	-.12**	
Einkommen				
Arbeitslosigkeit				
Subjektive Schichtestufung	.11*			
<i>Politische Orientierung</i>				
Links-rechts-Einstufung		.20**	.14**	.12**
<i>Liberale Wertorientierung</i>				
Schutz freier Meinungsäußerung	.10*		.10**	
Recht auf politischen Protest				.09*
<i>Konservative Wertorientierung</i>				
Ruhe und Ordnung				
Nationalstolz	.14**		-.11**	
Autoritarismus: Führung				.15**
Anpassung	.10*		.12**	
<i>Vertrauen in das politische System</i>				
Keinen Einfluss auf Regierung			-.09**	-.16**
Demokratie funktioniert	.22**	Nicht erhoben	.14**	Nicht erhoben
Politiker halten Versprechen				
Regierungsbeamte tun das Beste				
<i>Einschätzung der ökonomischen Lage</i>				
Wirtschaftslage in BRD heute		.26**	.05*	
Eigene Wirtschaftslage heute		.10*		
Wirtschaftslage BRD in 1 Jahr			.09*	
Eigene Wirtschaftslage in 1 Jahr (v116)				.16**
R <sup>2</sup>	.21	.26	.27	.24

Die Regressionsanalyse bestätigt im Wesentlichen die Zusammenhänge, die wir in unserer Auswertung bereits herausgearbeitet haben. Im Unterschied zum hohen Anteil der erklärten Varianz in Weils Regressionsanalysen ( $R^2$  zwischen .30 und .42) haben wir niedrige beta-Koeffizienten und einen geringeren Grad an Varianzaufklärung zu verzeichnen, was u. E. auf die Diffusität der Ursachen für Antisemitismus hinweist, insbesondere bei den Ostdeutschen, wo die Varianzaufklärung 1996 mit  $R^2=.06$ , 2006 mit  $R^2=0.9$  noch weit geringer ist als bei den Westdeutschen (1996:  $R^2=.16$ , 2006:  $R^2=.11$ ). Etwas höhere Varianzaufklärung erhalten wir für Ost- und Westdeutsche im Fall der Xenophobie, deren Ursachen weniger diffus zu sein scheinen. (Ostdeutsche 2006:  $R^2=.26$ , Westdeutsche:  $R^2=.24$ ).

Unsere Analysen bestätigen den zentralen Befund der Studie Frederick Weils, dass die Hauptklärungskraft Faktoren besitzen, die eher auf der Ebene von Ideologie und Wertorientierungen liegen (rechte politische Orientierung, konservative Wertorientierungen, vor allem Nationalstolz und autoritäre Folgebereitschaft<sup>76</sup>). Spielte 1996 bei den Ostdeutschen eine Positionierung auf der links-rechts-Skala noch keine Rolle, so besitzt sie heute dort eine höhere Erklärungskraft als unter Westdeutschen, während umgekehrt der 1996 noch einflussreiche Nationalstolz dort anders als bei Westdeutschen seine Erklärungskraft verliert. Hier zeigen möglicherweise enttäuschte Erwartungen über den Verlauf des deutschen Einigungsprozesses Wirkung. Bei Westdeutschen spielt das Gefühl politischer Einflusslosigkeit bei der Fremdenfeindlichkeit eine größere Rolle, 2006 sogar noch stärker als 1996, während kein Zusammenhang mit antisemitischen Einstellungen besteht. Spiegelt sich hier eher eine allgemeine Politikverdrossenheit im Hinblick auf die Migrationspolitik, so ist dies unter Ostdeutschen kein Thema, hier wirkt sich zu einem gewissen Teil die Enttäuschung über das konkrete politische Handeln der Regierung auf antisemitische Einstellungen aus. Das Alter behält seinen Einfluss auf antisemitische und xenophobe Einstellungen 2006 nur noch bei Westdeutschen. Wie wir gesehen haben, ist unter Ostdeutschen die Altersverteilung bei antisemitischen Einstellungen abweichend, da dort der Anstieg über die Altersgruppen diskontinuierlich verläuft. Auch unter Westdeutschen ist die Erklärungskraft des Alters etwas

76 Dabei spielt bei Ostdeutschen der Wunsch nach Führung, bei Westdeutschen hingegen die Forderung nach sozialer Anpassung eine Rolle, es werden also unterschiedliche Dimensionen des Autoritarismus präferiert.

geringer als beim Antisemitismus, was für eine gleichmäßigere Verteilung über alle Altersstufen spricht. Der in den bivariaten Analysen feststellbare Bildungseinfluss verschwindet beim Antisemitismus vollständig und lässt sich hinsichtlich der Xenophobie nur bei Ostdeutschen erkennen. Unter Westdeutschen spielt dagegen die subjektive Einschätzung der eigenen Schichtzugehörigkeit eine gewisse Rolle. Die Erfahrung oder Befürchtung einer ökonomischen Krise hat 2006 keinen Zusammenhang mit antisemitischen Einstellungen, dies gilt auch für die Arbeitslosigkeit. Hingegen spielt die gegenwärtige eigene wie nationale Wirtschaftslage unter Ostdeutschen bzw. die zukünftige Wirtschaftslage bei Westdeutschen eine größere Rolle zur Erklärung von fremdenfeindlichen Einstellungen.

Juden und „Ausländer“ werden gleichermaßen aus ideologisch-ethnozentrischen Gründen abgelehnt. Situative Einflüsse, wie die Arbeitsmarkt- und Finanzkrise, mobilisieren vor allem fremdenfeindliche Einstellungen, die Haltung zu Juden wird von Verteilungskonflikten direkt wenig berührt, sondern allenfalls indirekt, da eine wirtschaftliche Krise den Zulauf bei Rechtsparteien begünstigt, die primär auf Ressentiments gegen Ausländer setzen, aber sekundär auch antisemitische und geschichtsrevisionistische Aussagen verbreiten.

## Resümee

Verglichen mit den Ergebnissen von Antisemitismusstudien bis in die 1970er-Jahre hinein, ist das Bild der Verteilung und der Ursachen von Antisemitismus diffuser geworden. Damals ließen sich noch deutlich soziale Trägerschichten, Akademiker, Selbstständige und die bäuerliche Bevölkerung, ideologisch stark geprägte politische Generationen und religiöse Milieus identifizieren. Heute besitzen demografische Merkmale wie Schichtzugehörigkeit, religiöses Bekenntnis, regionale Herkunft, Berufszugehörigkeit kaum noch Einfluss. Von den demografischen Variablen behalten nur Alter und Bildung in bivariaten Analysen ihre Wirkung, sie verlieren ihren Einfluss aber z. T. in multivariaten Analysen gegenüber ideologischen Faktoren. Die geringe Varianzaufklärung des hier verwendeten Modells auch im Vergleich zur Regressionsanalyse zur Xenophobie unterstreicht, dass heute in der Bundesrepublik ein systematischer Zusammenhang zwischen einer antisemitischen Einstellung und demografischen Merkmalen einer Person kaum gegeben ist. Antisemitismus



basiert als ein rein ideologischer Komplex nicht auf sozialen Konflikten und politischen Spannungen im Inland (anders sieht es sicherlich mit der Wahrnehmung von Spannungen im Nahostkonflikt aus), er ist vielmehr ein Deutungsangebot, für das man sich persönlich entscheiden muss und das man nicht mehr im Alltag größerer soziokultureller Milieus miterwirbt. Der Erwerb bestimmter Einstellungsmuster ist eher abhängig von bestimmten Persönlichkeitsstrukturen (kognitive Fähigkeiten, Autoritarismus) und politischen Positionierungen. Die Übernahme eines radikalen, ideologisch durchgeformten Antisemitismus geht zumeist mit dem Eintritt in eine rechtsradikale „Sinnwelt“ einher, in der eine nationalistische Geschichtsinterpretation und eine antiliberale, autoritäre Gesellschaftsvorstellung vermittelt wird, und erfolgt gegen das herrschende Geschichtsbild und gegen die Normen einer pluralistischen Gesellschaft.

## „Bad for the Jews“?

### Antisemitismus und die „Occupy“-Bewegung in den USA

Am 17. September 2011 besetzte eine Gruppe von Aktivistinnen und Aktivisten den kleinen Zuccotti Park im Herzen Manhattans, um gegen soziale Ungleichheit und die US-amerikanischen Bankenrettungspläne zu protestieren. Was klein begann, breitete sich schnell aus und sollte zur größten linken sozialen Bewegung der USA seit der Mobilisierung gegen die Kriege im Irak und Afghanistan werden – „Occupy Wall Street“ (im Folgenden: OWS) war geboren. Besetzungen von Plätzen in zahlreichen amerikanischen Städten sowie Veranstaltungen und Demonstrationen, die unterschiedliche Aspekte der Finanzkrise fokussierten und ein gerechteres Wirtschaftssystem forderten. Schon bald geriet die sich schnell verbreitende Bewegung in die Kritik wegen möglicher antisemitischer Stereotypisierungen; die Medien berichteten von entsprechenden Vorfällen bei „Occupy“-Veranstaltungen in New York und andernorts.

Der vorliegende Artikel geht der Frage nach, welchen Stellenwert antisemitische Einstellungen in der „Occupy“-Bewegung haben und ob es sich tatsächlich, wie einige Autoren konstatierten, um „naked antisemitism“<sup>1</sup> bzw. gar um eine Situation wie in Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg<sup>2</sup> handelt. Der Beitrag widmet sich den ersten drei Monaten der „Occupy“-Bewegung und basiert auf teilnehmender Beobachtung in Protestcamps und auf Veranstaltungen in New York City, San Francisco und Oakland sowie einer Auswertung relevanter Zeitungsartikel und Blogs und qualitativen Interviews mit beteiligten Aktivistinnen

- 1 Phyllis Chesler am 20. 11. 2011: <http://www.israelnationalnews.com/Articles/Article.aspx/10737#.T0Oe0HItgdZ> (eingesehen am 14. 3. 2012).
- 2 So ein israelischer Kommentator über die OWS-Bewegung am 16. 10. 2011: <http://www.israeltoday.co.il/News/tabid/178/nid/22978/language/en-US/Default.aspx> (eingesehen am 14. 3. 2012).

und Aktivisten.<sup>3</sup> Die Analyse dieser Bewegung ist dabei aus unterschiedlichen Gründen lohnenswert: In Debatten um einen „Neuen Antisemitismus“<sup>4</sup> seit Beginn des Jahrtausends wurde immer wieder die politische Linke als eine der neuen Gruppen von Akteuren benannt; empirische Studien dazu liegen jedoch bisher nur wenige vor. Dies gilt insbesondere für die US-amerikanische Linke, der immer wieder inhärenter Antisemitismus vorgeworfen wurde.<sup>5</sup> Dabei ist die Betrachtung von sozialen Bewegungen gerade in den USA aus unterschiedlichen Gründen vielversprechend, waren diese doch in den 1960er- und 1970er-Jahren und später erneut im Zuge der Geburt der globalisierungskritischen Bewegung Ende der 1990er-Jahre Impulsgeber für die Linke weltweit. Anlass zu besorgten Reaktionen und Antisemitismusvorwürfen gaben in den USA in der Vergangenheit vor allem Gruppierungen, die sich in einseitiger Weise mit dem Nahostkonflikt beschäftigten.

„Occupy“ ist die erste größere öffentlichkeitswirksame Bewegung, die ökonomische Ungleichheit zum Anlass ihrer Mobilisierung nimmt. In Zeiten ökonomischer Krisen, das hat die Geschichte gezeigt, lassen sich Stereotype über Jüdinnen und Juden schnell als Erklärungsmuster reaktivieren. Deshalb ist es von besonderem Interesse danach zu fragen, welche Bedeutung dem Antisemitismus in der „Occupy Wall Street“-Bewegung zukommt. Um dies zu analysieren, sollen antisemitische Vorfälle ebenso wie entsprechende Vorwürfe gegenüber der Bewegung näher untersucht werden. Einbezogen werden auch die Teile der Protestbewegung, die sich als explizit jüdisch definieren, und deren Umgang mit den Antisemitismusvorwürfen.

- 3 Im vorliegenden Zeitraum (Oktober–Dezember 2011) wurden 12 qualitative Interviews geführt. Ergänzendes Datenmaterial zu Perspektiven auf Antisemitismus unter linken Aktivisten in den USA basiert auf weiteren 18 qualitativen Interviews, die im Frühjahr 2011 im Rahmen meines Promotionsprojekts geführt wurden.
- 4 Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznajder (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt a. M. 1992; Helga Embacher, *Neuer Antisemitismus in Europa – Historisch vergleichende Überlegungen*, in: Moshe Zuckermann (Hrsg.), *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 33 (2005), S. 50–69; Pierre-André Taguieff, *Rising From the Muck – The New Anti-Semitism in Europe*, Chicago 2004.
- 5 Phyllis Chesler, *The New Anti-Semitism – The Current Crisis and What We Must Do About It*, San Francisco 2003; Abraham Foxman, *Never Again? The Threat of the New Anti-Semitism*, San Francisco 2003; Gabriel Schoenfeld, *The Return of Anti-Semitism*, San Francisco 2004.

## „Jews control Wall Street“ – Antisemitische Vorfälle und Antisemitismusvorwürfe

Bei den Aktionen der „Occupy“-Bewegung kam es zu mehreren antisemitischen Vorfällen, die über das Videportal YouTube publik gemacht wurden. Einige Beispiele sollen dies illustrieren: Am 4. Oktober 2011 etwa wurde ein älterer Herr, der eine Kippa trug und so als jüdisch zu identifizieren war, am Rande des besetzten Zuccotti Parks in New York von einem jüngeren Mann mit Sätzen wie „You’re a bum, Jew“ oder „You’ve got the money, that’s why you are fighting, Jewish man“ beschimpft.<sup>6</sup> Im selben Zeitraum und am gleichen Ort wurde mehrfach ein Mann gesehen, der ein Schild mit der Aufschrift: „Google: Zionists control Wall Street“ in die Höhe hielt.<sup>7</sup> Gegenüber den Umstehenden und in einem Interview behauptete er, dass Juden nicht nur die Wall Street, sondern auch die Obama-Administration kontrollieren würden.<sup>8</sup> Die Aushilfslehrerin Patricia McAllister aus dem Umfeld von „Occupy Los Angeles“ äußerte sich am 12. Oktober 2011 gegenüber einem Fernsichteam ähnlich: „I think that the Zionist Jews who are running these big banks and our federal reserve, [...] they need to be run out of this country.“<sup>9</sup> Diese Aussagen blieben nicht folgenlos, sie wurde kurz danach aus dem Schuldienst entlassen. Ein Demonstrant bei „Occupy DC“ war der Meinung, dass Juden sich anderen Menschen gegenüber überlegen fühlen würden und einen überproportionalen Einfluss an der Wall Street und in anderen gesellschaftlichen Bereichen hätten.<sup>10</sup> In Los Angeles trug ein Demonstrant ein Schild mit der Aufschrift: „[H]umanity has been colonized by a satanic cult called the ILLUMINATI... This cult represents Masonic and Jewish bankers [...]“<sup>11</sup>

Im Forum der wichtigsten Website der Bewegung – [www.occupywallst.org](http://www.occupywallst.org) – fanden sich Posts und Kommentare, die beispielsweise Juden mit Vampiren

6 <http://www.youtube.com/watch?v=l3Y9CARUwio> (eingesehen am 14. 3. 2012).

7 <http://www.youtube.com/watch?v=xtgnHLFCWU> (eingesehen am 14. 3. 2012).

8 <http://www.youtube.com/watch?v=NWwK5TBcoUY> (eingesehen am 14. 3. 2012).

9 <http://www.youtube.com/watch?v=IMjm4LxFaIc>. Patricia McAllister bekräftigte ihre Ansichten später noch einmal am Rande einer weiteren OWS-Demonstration: <http://www.youtube.com/watch?v=C4WGCl1A9aw> (eingesehen am 14. 3. 2012).

10 <http://www.youtube.com/watch?v=TQDxnZlicas> (eingesehen am 14. 3. 2012).

11 Großschreibung im Original. Foto siehe: <http://theantiv.wordpress.com/> (eingesehen am 14. 3. 2012).

gleichsetzten,<sup>12</sup> sie als „hakennasige Bestien“ bezeichneten,<sup>13</sup> ihren angeblich überproportionalen Einfluss in der Finanzindustrie<sup>14</sup> und die vermeintliche Binnensozialität des jüdischen „Stammes“ kritisierten<sup>15</sup> oder die Vorstellung verbreiteten, Juden hätten fast alle Machtpositionen inne bzw. würden „die Fäden ziehen“.<sup>16</sup> Andere Postings nährten das Bild von Juden als Besitzer der Banken<sup>17</sup> oder behaupteten, dass das antisemitische Machwerk „Die Protokolle der Weisen von Zion“ wahr wäre.<sup>18</sup> Der User „kikenvermin“ forderte mit ungewöhnlich klaren Worten in einem Posting: „Either ALL Mankind Stands Up To And Eliminates The Kikes [„Itzig“ – Der Jude] Or All Mankind is Doomed to Be Their Slaves. Enough With the Kikes. It’s Time For A REAL Solution To Their Demonic Possession of Earth. Get rid of the jews or nothing will be solved.“<sup>19</sup>

Personen, die sich selber als Teil der OWS-Bewegung sehen bzw. die von OWS eingerichtete Infrastruktur nutzen, bedienen sich des Stereotyps jüdischer Macht in der Politik und vor allem im Finanzsektor und argumentieren teilweise verschwörungstheoretisch. Sie richten ihre Angriffe in einigen wenigen Fällen auch gegen konkrete Personen, die als Juden oder Jüdinnen identifiziert werden. Zahlreiche Kommentatoren – gerade aus dem politischen Lager der US-amerikanischen Konservativen und der Neocons – griffen solche Vorfälle bereits in den ersten Wochen nach den Besetzungen in Zeitungsartikeln und Blogs auf. Dabei wurden häufig Einzelbeispiele als repräsentativ für die Bewegung ausgemacht, ohne nachzufragen, in welchem konkreten Verhältnis die jeweiligen Personen zu OWS stehen. In eini-

12 <http://occupywallst.org/forum/for-halloween-im-dressing-up-as-a-vampire-if-someo/> (30. 10. 2011, User HolyhoaxFraud 202; eingesehen am 14. 3. 2012).

13 <http://occupywallst.org/forum/have-you-ever-noticed-jews-are-allowed-to-openly-m/> (5. 11. 2011, User HolyHoaxLies3; eingesehen am 14. 3. 2012).

14 Ebenda (User ExterminateLiberals; eingesehen am 14. 3. 2012).

15 <http://occupywallst.org/forum/where-are-all-the-so-called-good-jews-that-denounc/> (5. 11. 2011, User ShitOrGetOffThePot42; eingesehen am 14. 3. 2012).

16 <http://occupywallst.org/forum/ows-must-officially-renounce-anti-semitism-and-all/> (7. 11. 2011, User utopia; eingesehen am 14. 3. 2012).

17 <http://occupywallst.org/forum/anti-semitism-seems-to-run-ramapant-in-the-ows-mov/> (13. 11. 2011, User rolloff; eingesehen am 14. 3. 2012).

18 <http://occupywallst.org/forum/the-protocols-of-zion-are-true/> (7. 11. 2011, User ow-schico; eingesehen am 14. 3. 2012).

19 Großschreibung im Original. <http://occupywallst.org/forum/either-all-mankind-stands-up-to-and-eliminates-the/> (10. 2. 2012, User kikenvermin; eingesehen am 14. 3. 2012).

gen Fällen wurden Politiker der Demokratischen Partei, die die Bewegung unterstützen, als Sympathisanten antisemitischer Inhalte denunziert – so etwa in einem Videoclip der konservativen Nichtregierungsorganisation „Emergency Committee for Israel“, der viel Aufmerksamkeit erlangte und außer auf YouTube auch im Lokalfernsehen in New York und Washington, D.C., ausgestrahlt wurde.<sup>20</sup> Hier zeigte sich, dass der Wahlkampf für die Präsidentenwahl 2012 bereits begonnen hat: Die Politik der Demokraten soll diskreditiert werden, indem sie mit einer Bewegung assoziiert wird, der man einen inhärenten Antisemitismus unterstellt.

Häufiger wurde in Artikeln auch darauf hingewiesen, dass der ursprüngliche Aufruf für die „Occupy“-Bewegung von der kanadischen Zeitschrift *Adbusters* ausgegangen sei.<sup>21</sup> Die kulturpolitische Zeitung, bekannt geworden mit dem Aufkommen der globalisierungskritischen Bewegung, war in der Vergangenheit für ihren Antisemitismus kritisiert worden. Die Kritik hatte sich vor allem an einem Artikel mit dem Titel „Why won't anyone say they're Jewish?“ im Jahre 2004 entzündet.<sup>22</sup> Nun mag der Aufruf von *Adbusters* zwar Katalysator für die Bewegung gewesen sein, einen größeren Einfluss übten die Zeitschrift und ihr Umfeld jedoch nicht aus.

Die Einschätzungen größerer jüdischer Organisationen zur Frage, ob Antisemitismus ein Charaktermerkmal von OWS sei, fielen differenzierter aus: So veröffentlichte die „Anti-Defamation League“ (ADL) in New York am 17. Oktober 2011

- 20 <http://www.youtube.com/watch?v=NIIRQCPJcew>. Ähnliche Aussagen wurden von den Radiomoderatoren Mark Levin [<http://dailycaller.com/2011/10/07/anti-semitism-at-occupy-wall-street/>] und Rush Limbaugh [[http://www.rushlimbaugh.com/daily/2011/10/11/the\\_wall\\_street\\_protests\\_are\\_full\\_of\\_ignorance\\_hypocrisy\\_anti\\_semitism](http://www.rushlimbaugh.com/daily/2011/10/11/the_wall_street_protests_are_full_of_ignorance_hypocrisy_anti_semitism)] getroffen. Nicht zuletzt wurde dieser Vorwurf gegenüber den Demokraten auch vom „Republican National Committee“, dem nationalen Organisationsgremium der Partei, in einer Veröffentlichung erhoben: [http://www.gop.com/index.php/S=4ae8430923ca7a5d4b7da79ef63553fa/comms/comments/ows\\_anti-semitism\\_wheres\\_the\\_outrage/](http://www.gop.com/index.php/S=4ae8430923ca7a5d4b7da79ef63553fa/comms/comments/ows_anti-semitism_wheres_the_outrage/) (alle eingesehen am 26. 3. 2012).
- 21 Etwa Alana Goodman, Organizer Behind “Occupy Wall Street” Has History of Anti-Jewish Writing, in: *Commentary* vom 13. 10. 2011 [<http://www.commentarymagazine.com/2011/10/13/occupy-wall-street-kalle-lasn/>], eingesehen am 20. 3. 2012].
- 22 Der Artikel benennt die 50 einflussreichsten Neokonservativen des Landes und weist bei einigen die jüdische Herkunft aus. Eine Reproduktion findet sich unter <http://libcom.org/library/anti-semitism-adbusters-2004>. Für weitere Kritik an Verschwörungstheorien und einseitigen Sichtweisen auf Israel bei *Adbusters* siehe Michael C. Moynihan, *Busted*, in: *Tablet – A New Read on Jewish Life*, [<http://www.tabletmag.com/news-and-politics/85379/busted/#>]; beide eingesehen am 17. 3. 2012.

ein Statement mit dem deutlichen Ausdruck der Sorge über die dokumentierten Vorfälle, aber gleichzeitig mit dem Hinweis, es handele sich um Einzelfälle: „Thus far, however, anti-Semitism has not gained traction more broadly with the protestors, nor is it representative of the larger movement at this time.“<sup>23</sup> Das „American Jewish Committee“ folgte am 22. Oktober 2011 mit einer ähnlichen Einschätzung: Antisemitische und antiisraelische Positionen existierten zwar in der Bewegung, so dass Vorsicht geboten sei; eine akute Gefahr gehe von ihr derzeit aber nicht aus.<sup>24</sup>

### „Occupy Judaism“ – Jüdische Aktivitäten bei „Occupy Wall Street“

In New York zeichnete sich die „Occupy“-Bewegung im Untersuchungszeitraum durch eine sichtbare jüdische Präsenz aus. So fand etwa am 7. Oktober 2011 gegenüber dem besetzten Zuccotti Park ein Gottesdienst mit eindeutig politischer Ausrichtung anlässlich des jüdischen Feiertags Yom Kippur statt, an dem etwa 1000 Personen teilnahmen. Inhaltlich an die Forderungen von OWS angelehnt, wurde u. a. für die Abschaffung von Rassismus, Homophobie oder Klassismus gebetet. Für viele der Teilnehmenden stand dabei die Verbindung von politischem und kulturell-religiösem Selbstverständnis im Vordergrund.<sup>25</sup> Es blieb nicht bei der einen Veranstaltung. Am 12. Oktober 2011 organisierte die Gruppe „Jews for Racial and Economic Justice“ eine öffentliche Feier zum Laubhüttenfest im Zuccotti Park. In zahlreichen anderen Städten wurden ebenfalls Laubhütten aufgestellt,<sup>26</sup> auch hier

23 Anti-Defamation League, „Occupy Wall Street“ Demonstrations: Anti-Semitic Incidents Surface, [http://www.adl.org/main\\_Extremism/occupy\\_wall\\_street.htm](http://www.adl.org/main_Extremism/occupy_wall_street.htm) (aktualisierte Version vom 1. 11. 2011, eingesehen am 17. 3. 2012).

24 Kenneth Stern, Is „Occupy Wall Street“ anti-Semitic? 22. 10. 2011, <http://www.ajc.org/site/apps/nlnet/content2.aspx?c=ijITI2PHKoG&b=2818289&ct=11302895&notoc=1> (eingesehen am 17. 3. 2012).

25 Vgl. Jaweed Kalem, Yom Kippur Service Taking Place At Occupy Wall Street, in: Huffington Post vom 7. 10. 2011 [[http://www.huffingtonpost.com/2011/10/07/yom-kippur-service-occupy-wall-street\\_n\\_1000870.html#s397631&title=Yom\\_Kippur](http://www.huffingtonpost.com/2011/10/07/yom-kippur-service-occupy-wall-street_n_1000870.html#s397631&title=Yom_Kippur), eingesehen am 17. 3. 2012].

26 Vgl. Josh Nathan-Kazis, Occupy-ing Sukkahs, Across the Nations, in: The Jewish Daily Forward vom 13. 10. 2011 [<http://blogs.forward.com/forward-thinking/144381/>, eingesehen am 17. 3. 2012].

verbanden sich religiöse Tradition und politische Identität.<sup>27</sup> An den Freitagabenden im November 2011 und in den folgenden Monaten wurde die Einleitung des Schabbats in mehreren amerikanischen Städten auf den besetzten Plätzen öffentlich zelebriert.<sup>28</sup> Rund um diese Aktivitäten formierte sich eine jüdische Bewegung innerhalb von „Occupy Wall Street“: „Occupy Judaism“. Unter dem Motto „Bringing the Jews to Occupy Wall Street, Bringing Occupy Wall Street to the Jews“ koordiniert sie die zahlreichen Aktionen durch eine Facebook-Seite,<sup>29</sup> betreibt einen Blog,<sup>30</sup> einen Twitter-Account, einen YouTube-Kanal und eine Mailingliste.

Die politische Ausrichtung dieser religiösen Aktivitäten ist dabei typisch für einen bestimmten Teil der linken jüdischen Community.<sup>31</sup> Bezugspunkte sind hierbei auf einer religiösen Ebene häufig das prophetische Judentum, mit der Vorstellung der „Reparatur der Welt“ – „Tikkun Olam“ – als zentralem Schlagwort. Den politischen Referenzrahmen bilden historische Traditionen wie die hohe Beteiligung von Juden und Jüdinnen in der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts, in anarchistischen und kommunistischen Gruppen, Parteien und Organisationen sowie später in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Die Bezugnahmen auf diese politischen Ereignisse und Traditionen finden sich häufig bei säkularen Juden und Jüdinnen, die sich zumeist in politischen Gruppen ohne religiöse Rhetorik engagieren. So veranstaltete beispielsweise die Gruppe „Jews for Racial and Economic Justice“ am 20. Oktober 2011 im Zuccotti Park einen Workshop zum Thema „From Public Prayer to Public Protests: Out of the Synagogues and into the Streets“. Auf diese Weise werden von jüdischen Aktivistinnen und Aktivisten auf den besetzten Plätzen in zahlreichen Occupy-Städten „neue Rituale des Dissens“<sup>32</sup> konzipiert, die bis in die jüdischen Gemeinden hineinwirken. Wie sich auch in der Protestkultur der 1960er-Jahre spirituelle Bewegungen und jüdischer Aktivismus

27 Vgl. Statement on Occupy Sukkot, <http://blog.occupyjudaism.org/post/11356254299/statement-on-occupy-sukkot> (eingesehen am 17. 3. 2012).

28 Siehe die Veranstaltungseinladung: <https://www.facebook.com/event.php?eid=283930998305487> (eingesehen am 17. 3. 2012).

29 [www.facebook.com/occupyjudaism](http://www.facebook.com/occupyjudaism) (eingesehen am 18. 3. 2012).

30 <http://occupyjudaism.org> (eingesehen am 18. 3. 2012).

31 Diese Verbindung von politischer und religiöser bzw. ethnischer Identität zeigt sich auch bei vielen der jüdischen Interviewpartnern.

32 Alvin Rosenfeld, „Fortschrittliches“ jüdisches Denken und der neue Antisemitismus, Augsburg 2007, S. 31.



wechselseitig beeinflussten, löst, nach Einschätzung einiger Teilnehmer, „Occupy Judaism“ ähnliche Diskussionen in der jüdischen Community aus.<sup>33</sup>

Nun sind jüdische Aktivitäten nicht deswegen hervorzuheben, weil ihre Existenz automatisch eine Abwesenheit von Antisemitismus bedeuten würde. Als ideologische Denkform kann dieser auch von Juden und Jüdinnen selbst reproduziert werden, andererseits kann er sich subtiler denn als klares Vorurteil äußern. Dennoch können diese Aktivitäten als Indikator dafür gelten, dass sich Antisemitismus bei OWS kaum in offenen Anfeindungen zeigt. Nicht nur sind jüdisch identifizierte Menschen ein sichtbarer Teil der Bewegung, sie können gegenüber antisemitischen Äußerungen auch eine Korrektivfunktion einnehmen. So thematisierte etwa ein Workshop von „Jews for Racial and Economic Justice“ im Oktober 2011 unter dem Titel „Challenging anti-Jewish Oppression“ in einer Sektion mögliche antisemitische Inhalte der Bewegung und war als Gesprächsangebot vor dem Hintergrund der kursierenden Antisemitismusrwürfe gedacht.<sup>34</sup>

## Die Auseinandersetzung mit Antisemitismusrwürfen

Zahlreiche Blogs und Printmedien thematisierten die Vorwürfe gegenüber „Occupy Wall Street“, antisemitische Inhalte zu transportieren.<sup>35</sup> Ihre Hauptargumentation war, dass die Vorwürfe schlichtweg falsch seien und der politischen Manipulation dienten, um die Bewegung als solche zu diskreditieren. Begründet wurde dies mit

33 Vgl. z. B. Blog „The Multicultural Jew“, Occupying the Heart – Jews and the Social Protest Movement, 27. 11. 2011, <http://multiculturaljew.blogspot.com/2011/11/occupying-heart-jews-and-social-protest.html> (eingesehen am 20. 3. 2012).

34 Leider wurde dieses Gesprächsangebot nur bedingt wahrgenommen: Sieben von acht Teilnehmenden waren jüdisch – eventuell ein Hinweis darauf, dass Antisemitismus nicht als Problem unter nicht-jüdischen Teilnehmenden gesehen wird. Das komplette Workshop-Programm ist einzusehen unter: <http://www.facebook.com/JFREJNYC/posts/277175272316531> (eingesehen am 20. 3. 2012).

35 Als Auswahl sind zu nennen: Jane Eisner, Why “Occupy Judaism” Is Turning Point, in: Forward vom 13. 10. 2011 [<http://forward.com/articles/144298/#ixzz1anWTVqPI>]; Joseph Berger, Cries of Anti-Semitism, but Not at Zuccotti Park, in: New York Times vom 21. 10. 2011 [[http://www.nytimes.com/2011/10/22/nyregion/occupy-wall-street-criticized-for-flashes-of-anti-semitism.html?\\_r=1](http://www.nytimes.com/2011/10/22/nyregion/occupy-wall-street-criticized-for-flashes-of-anti-semitism.html?_r=1)]; Jillian Rayfield, Charges Of Occupy Wall

dem Verweis auf die Pluralität der Bewegung und die aktive Beteiligung von Jüdinnen und Juden, wenn nicht der Vorwurf gleich mit dem Hinweis auf den konservativen politischen Hintergrund der jeweiligen Autorin oder des Autors abgewehrt wurde. Was die Reaktionen nur in seltenen Fällen leisteten, war eine tatsächliche Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Vorwürfe. Ob unabhängig vom politischen Setting oder der religiösen Identität der beteiligten Personen Antisemitismus ein Problem in der Bewegung ist, wurde kaum von linker Seite als legitime Frage zugelassen.<sup>36</sup>

Reaktionen in dezidiert jüdischen Blogs im linken und linksliberalen Spektrum waren ebenso geprägt von vorschnellen Abwehrstrategien, die hauptsächlich Machtpositionen innerhalb der amerikanisch-jüdischen Community thematisierten: So wurde auf dem einflussreichen Blog „Mondoweiss“ beklagt, dass der Antisemitismusvorwurf lediglich eine Kampagne konservativer Juden sei, ein „shoddy, sloppy example of how right-wing elements in the Jewish community cynically smear their ideological, and now their economic, opponents“.<sup>37</sup> Auch die Jugendorganisation der Gruppe „Jewish Voice for Peace“, „Young, Jewish and Proud“ rückte die eigene Community in den Fokus.<sup>38</sup> Unter dem Motto „Occupy the Occupiers: A Jewish call to Action“ hieß es: „We call for young Jews and allies nationwide to join in solidarity with Occupy Wall Street and with our Palestinian siblings living under their own form of occupation. Let us stand up to the 1 % in our own community –

Street Anti-Semitism Find Audience on the Right, in: TPM (Talking Points Memo) vom 19. 10. 2011 [[http://tpmmuckraker.talkingpointsmemo.com/2011/10/charges\\_of\\_occupy\\_wall\\_street\\_anti\\_semitism\\_find\\_audience\\_on\\_the\\_right.php?ref=fpb](http://tpmmuckraker.talkingpointsmemo.com/2011/10/charges_of_occupy_wall_street_anti_semitism_find_audience_on_the_right.php?ref=fpb)]; Alex Kane, „Commentary“ smear of Occupy Wall St. doesn't bother to get basic facts right, 14. 10. 2011 [<http://mondoweiss.net/2011/10/commentary-smear-of-occupy-wall-st-doesnt-bother-to-get-basic-facts-right.html>] (alle eingesehen am 20. 3. 2012).

- 36 Ausnahmen bilden Michelle Goldberg, One Percent, in: Tablet – A New Read on Jewish Life vom 18. 10. 2011 [<http://www.tabletmag.com/news-and-politics/80922/one-percent/>]; Bill Weinberg, 6. 10. 2011 [ <http://newjewishresistance.org/blog/wall-street-protests-marred-anti-semitism/>]; Seth Weiss, Wall Street Protests Marred by Anti-Semitism, 5. 10. 2011 [<http://www.marxisthumanistinitiative.org/news/wall-street-protests-marred-by-anti-semitism.html>] (alle eingesehen am 19. 3. 2012).
- 37 David Sheen, Is Occupy Wall Street anti-Semitic, 16. 10. 2011 [<http://mondoweiss.net/2011/10/is-occupy-wall-street-anti-semitic.html>, eingesehen am 20. 3. 2012].
- 38 Jesse Bacon, Jewish Groups Stand Up for Free Speech at Occupy Wall Street, 13. 11. 2011 [<http://jewishvoiceforpeace.org/blog/jewish-groups-stand-up-for-free-speech-at-occupy-wall-street>, eingesehen am 18. 3. 2012].

the powerful institutions that support Israel's corporate-backed military control of the Palestinian people and act as the gatekeepers for our community. [...] It is time for us to reclaim our own community.“<sup>39</sup> Am 1. November 2011 formulierten aktive Jüdinnen und Juden der linksliberalen pro-israelischen Organisation „J Street“ und anderer Institutionen eine Pressemitteilung unter dem Titel „Jewish Leaders Denounce Right-Wing Smears of Occupy Wall Street“.<sup>40</sup> Darin erklärten sie: „We are publicly engaged American Jews who support both Israel and the ideas behind Occupy Wall Street and who also strongly oppose right-wing attempts to smear that movement with false charges of anti-Semitism.“ Hintergrund dieser Reaktionen ist unter anderem die generelle Enttäuschung vieler linker Juden und Jüdinnen über die großen jüdischen Organisationen, denen sie vorwerfen, den Anspruch zu erheben, für die gesamte jüdische Community zu sprechen.<sup>41</sup> So beklagten zahlreiche Aktivisten, unter anderem einer der Initiatoren von „Occupy Judaism“, das Desinteresse bzw. die Kritik dieser Organisationen gegenüber OWS.<sup>42</sup>

In den Beiträgen jüdischer Autoren wird also nur selten auf die eigentlichen Inhalte und ihren Stellenwert innerhalb der Bewegung eingegangen. Vielmehr liegt der Fokus auf dem Rahmen der Deutungshoheit innerhalb der jüdischen Community, auf der Frage, was „Jüdisch-Sein“ eigentlich bedeutet<sup>43</sup> sowie auf der Selbster-

39 Occupy the Occupiers: A Jewish Call to Action [<http://www.youngjewishproud.org/occupy-the-occupiers-a-jewish-call-to-action/>, eingesehen am 18. 3. 2012].

40 Jewish Leaders Denounce Right-Wing Smears of Occupy Wall Street, 1. 11. 2011 [<http://blog.occupyjudaism.org/post/12200600418/jewish-leaders-denounce-right-wing-smears-of-occupy>, eingesehen am 20. 3. 2012].

41 Diese Kritik äußerten zahlreiche der jüdischen Interviewpartner gegenüber Organisationen wie der „Anti-Defamation League“, dem „American Israel Public Affairs Committee“, dem „American Jewish Congress“ oder dem „American Jewish Committee“.

42 Vgl. Shira Dicker, Demonstrating Jewishly, in: The Jerusalem Post vom 25. 12. 2011 [<http://www.jpost.com/JerusalemReport/JewishWorld/Article.aspx?id=241790>, eingesehen am 28. 12. 2011].

43 Dies gilt auch für die Antisemitismusvorwürfe. So beschreibt die konservative Zeitschrift Commentary die rege Beteiligung an Veranstaltungen wie dem oben erwähnten Gottesdienst als „deeply troubling trends that all who care about the Jewish future would do well to take seriously“. Vgl. Matthew Ackermann, A Sad Mix of Judaism and Radical Politics at „Occupy Wall Street“, in: Commentary vom 10. 10. 2011 [<http://www.commentarymagazine.com/2011/10/10/judaism-and-radical-politics-occupy-wall-street>, eingesehen am 20. 3. 2012].

fahrung vor Ort: Als Jude oder Jüdin habe man keinen Antisemitismus erfahren.<sup>44</sup> Aber durch diese Stoßrichtung der Argumentation in die jüdische Gemeinde hinein wird die Frage danach, ob Antisemitismus ein Problem ist, erschwert. Eine selbst-reflexive Thematisierung von Antisemitismus in sozialen Bewegungen ist schwieriger, wenn das diskursive Feld schon als von rechten Kräften inner- oder außerhalb der jüdischen Community vorstrukturiert betrachtet wird. Sich als jüdisch identifizierende Autoren können somit unfreiwillig dazu beitragen, dass für die wirkliche Frage nach Antisemitismus innerhalb der Bewegung kein Raum mehr bleibt.

Neben publizistischen Reaktionen von Personen, die OWS nahestehen, reagierten auch einige der Protestcamps und Aktivisten selber auf die Vorwürfe: Als Antwort auf eine Aufforderung der „Anti-Defamation League“ verurteilte „Occupy Los Angeles“ beispielsweise die Statements der Aushilfslehrerin Patricia McAllister – ohne auf diese jedoch inhaltlich genauer einzugehen.<sup>45</sup> Auch „Occupy Judaism“ reagierte auf Antisemitismuskorrekturen mit einem Eintrag auf Facebook unter dem Titel „Anti-Semitism&Occupy Wall Street: Our Commitment“. Basierend auf eigenen Erfahrungen in den Protestcamps werden die Antisemitismuskorrekturen zurückgewiesen: „After spending countless hours as participants and observers of Occupy Wall Street in cities across the country, we can testify that these claims are baseless. Many of the occupiers are Jews, and organized Jewish ritual has been welcomed by Occupy Wall Street. Attempts to portray Occupy Wall Street as anti-Semitic represent disturbing instances of wishful thinking on the part of those making the accusations. The presence of a few anti-Semitic signs among thousands and thousands proves only that anti-Semites will take any opportunity to promote their hateful views.“<sup>46</sup> Das Statement endet mit einer klaren Aussage, die jeglicher Form

44 So etwa Richard Cohen, *Where are the anti-Semites of Occupy Wall Street?*, in: *The Washington Post* vom 25. 10. 2011 [[http://www.washingtonpost.com/opinions/where-are-the-anti-semite-of-occupy-wall-street/2011/10/24/gIQAP89eDM\\_story.html](http://www.washingtonpost.com/opinions/where-are-the-anti-semite-of-occupy-wall-street/2011/10/24/gIQAP89eDM_story.html)]. Und Rabbi Michael Rothbaum stellt die Frage, ob OWS „bad for the jews“ sei – um diese nach seinen Erfahrungen in New York in einem Radiobeitrag zu verneinen: <http://wamcradio.org/2011/11/08/rabbi-michael-rothbaum-occupy-wall-street-bad-for-the-jews/> (alle eingesehen am 18. 3. 2012).

45 Vgl. den Blogeintrag auf der Seite von „Occupy Los Angeles“: *Reply to ADL*, 20. 10. 2011 [<http://occupylosangeles.org/?q=node/923>, eingesehen am 20. 3. 2012].

46 Für den vollständigen Text und Reaktionen siehe [https://www.facebook.com/ows.antisemitism?sk=app\\_197602066931325](https://www.facebook.com/ows.antisemitism?sk=app_197602066931325) (eingesehen am 18. 3. 2012).

von Diskriminierung eine Absage erteilt: „We are committed to keeping Occupy Wall Street free of anti-Semitism and other forms of oppression.“ Für manche Juden und Jüdinnen war diese explizite Distanzierung von antisemitischen Inhalten wichtig, um sich in der Bewegung weiter engagieren zu können. Eine Aktivistin spricht in einem Artikel sogar von einem „turning point“.<sup>47</sup>

### „This guy doesn't speak for me or OWS“ – Handeln gegen Antisemitismus

Eine kreative Form, sich aktiv gegen antisemitische Vorkommnisse einzusetzen, bewiesen Demonstranten, als sie sich bei Protesten im Oktober 2011 neben den Träger des Schildes „Google: Zionists control Wall Street“ platzierten und ebenfalls Schilder hochhielten, auf denen beispielsweise das Wort „asshole“ zu lesen und ein in seine Richtung deutender Pfeil abgebildet war. Aufschriften anderer Schilder lauteten „Who's paying this guy?“ oder „This guy doesn't speak for me or OWS“.<sup>48</sup> Laut Augenzeugenberichten wurde zudem eine Person mit einem antisemitischen Schild immer wieder von Demonstranten vertrieben.<sup>49</sup>

Eine Ausnahme bildete die Reaktion auf Debatten rund um einen antisemitischen Brandanschlag im New Yorker Stadtteil Brooklyn: Am 10. November 2011 – einen Tag nach dem Jahrestag der Novemberpogrome 1938 – wurden in der hauptsächlich jüdischen Nachbarschaft Midwood nachts drei Autos angezündet und völlig zerstört. Umliegende Bänke waren mit Hakenkreuzen und SS-Runen, ein weiteres Auto mit der Abkürzung „KKK“ – für „Ku-Klux-Klan“ – beschmiert, und auf den Bürgersteig hatte jemand „fuck the Jews“ gekritzelt. Am darauffolgenden Tag fand sich in der lokalen Boulevardzeitung Daily News ein Artikel, in der eine Anwohnerin den Anschlag indirekt in die Nähe der OWS-Aktivisten rückte: „Sandra Simone, a speech therapist at a nearby school, [...] also tied the attack to

47 Helen Chernikoff, Occupy Judaism Hoping to Put Anti-Semitism Claims To Rest, in: The New York Jewish Week vom 15. 11. 2011 [[http://www.thejewishweek.com/news/national/occupy\\_judaism\\_hoping\\_put\\_anti\\_semitism\\_claims\\_rest](http://www.thejewishweek.com/news/national/occupy_judaism_hoping_put_anti_semitism_claims_rest), eingesehen am 18. 3. 2012].

48 Siehe die entsprechenden Fotos auf <http://mobius1ski.tumblr.com/post/11575039711/lies-damned-lies-antisemitism-at-occupy-wall-street> (eingesehen am 17. 3. 2012).

49 Interview I18, 4. 11. 2011, New York City.

the ongoing Occupy Wall Street protests, where signs blaming Jews for the economic meltdown have been spotted from time to time.“<sup>50</sup> Einige Aktivisten von „Occupy Wall Street“ nahmen diesen Artikel zum Anlass, am 12. November 2011 eine Resolution zu verfassen, die die antisemitischen Anschläge verurteilte. Eine Mitinitiatorin beschreibt, wie der Entwurf am selben Abend der „General Assembly“ – der basisdemokratischen Hauptversammlung von OWS – vorgelegt, dort diskutiert und mit entsprechenden Änderungsvorschlägen überarbeitet am nächsten Tag herausgegeben wurde.<sup>51</sup> In der Resolution heißt es unter anderem: „Friday’s anti-Semitic, racist acts that occurred on Ocean Parkway in the Midwood Section of Brooklyn and the attempt by the Daily News to link Occupy Wall Street (OWS) to these heinous acts have compelled us to release this statement. When an act of violence and bigotry occurs in our community, we, as a group, need to take a leadership role and stand with other community leaders and fellow New Yorkers to speak out in opposition to these acts. History teaches us that silence can be interpreted as approving or condoning the bigotry.“<sup>52</sup> Die Resolution war gleichzeitig ein Aufruf zur Beteiligung an einer kleinen Demonstration, die die lokale jüdische Community für den 13. des Monats in Midwood organisiert hatte. Spontan beteiligten sich daran rund 25 Personen von OWS, um nicht nur, so eine der Mitorganisatorinnen, ein klares Zeichen gegen Antisemitismus sowie gegen die erhaltenen Vorwürfe zu setzen, sondern auch die lokale Community zu unterstützen.

Da „Occupy Wall Street“ sich primär als Bewegung zur Kritik an ökonomischer Ungerechtigkeit sieht, wäre es sicherlich zu kurz gegriffen, ihr vorzuwerfen, sie beschäftige sich nicht explizit mit Antisemitismus. Es gibt allerdings einige Indikato-

- 50 Kerry Burke/Christie Rotondo/Corky Siemasko, Anti-Semitic vandals run wild in Brooklyn, in: New York Daily News vom 11. 11. 2011 [<http://www.nydailynews.com/news/crime/vandals-torch-vehicles-midwood-brooklyn-scrawl-anti-semitic-graffiti-article-1.976207>, eingesehen am 18. 3. 2012].
- 51 Interview I23, 23. 11. 2011, New York City. Der Verlauf der Diskussion rund um das Dokument ist im Protokoll der „General Assembly“ für diesen Tag dokumentiert: <http://www.nycga.net/2011/11/12/nycga-minutes-11122011/#more-3402> (eingesehen am 18. 3. 2012). In der Diskussion finden sich keine Beispiele von Abwehr gegenüber dem Eintreten gegen Antisemitismus. Jedoch sind kontroverse Diskussionen um den Begriff des Antisemitismus dokumentiert.
- 52 Für den Original-Wortlaut siehe <http://blog.occupyjudaism.org/post/12738875603/ows-official-statement-against-anti-semitism> (eingesehen am 14. 3. 2012).

ren dafür, dass Antisemitismus im Vergleich zu anderen Ideologien kein relevantes Thema in der Bewegung ist und der Umgang damit eher von einer Abwehr denn von Besorgnis gezeichnet ist. Zwar gelten für die Moderationspolitik des Diskussionsforums der Bewegung im Netz folgende Regeln: „Sexist, racist, homophobic, transphobic, ableist etc. content is subject to moderation“<sup>53</sup> und: „Conspiracy theories will be removed immediately and the spammer will receive a swift global network ban.“ Antisemitismus aber wird nicht gesondert erwähnt bzw. lediglich unter den Begriff „racist“ subsumiert. Zudem zeigt eine Reihe von Beispielen, dass diese Politik nicht in allen Fällen durchgesetzt wird. Allerdings bedürfte es einer genaueren Analyse des Diskussionsforums, um zu sehen, ob beispielsweise bei rassistischen oder sexistischen Postings die Moderationspolitik stringenter angewandt wird als bei jenen antisemitischen Inhalten oder ob aufgrund der großen Menge zahlreiche beleidigende Postings nicht bemerkt werden. Von Usern werden offen antisemitische Postings in manchen Fällen kritisiert bzw. Besorgnis über Antisemitismus geäußert,<sup>54</sup> auf die allerdings nicht immer eigens eingegangen wird. Auch zeigen einige Beispiele, dass Rassismus und Sexismus mit größerer Wahrscheinlichkeit innerhalb der Bewegung als Problem registriert und entsprechend thematisiert werden. So entwickelte sich etwa eine intensive Auseinandersetzung um sexuelle Übergriffe im Zuccotti Park,<sup>55</sup> und im Occupied Wall Street Journal sorgte ein Artikel, der „weiße Privilegien“ kritisierte, für nachhaltige Diskussionen.<sup>56</sup> Von der

53 Vgl. <http://occupywallst.org/forum/moderating-policies-will-be-reposted-somewhere-pro/> (eingesehen am 18. 3. 2012).

54 Vgl. etwa <http://occupywallst.org/forum/concerns-about-antisemitism/> (28. 9. 2011, User „rarara“) oder <http://occupywallst.org/forum/denounce-antisemitism/> (18. 10. 2011, User „justiciero“, eingesehen am 18. 3. 2012).

55 Vgl. das entsprechende Statement der Generalversammlung: Transforming Harm and Building Safety: Confronting Sexual Violence At Occupy Wall Street & Beyond, 4. 11. 2011 [<http://occupywallst.org/article/transforming-harm-building-safety/>, eingesehen am 21. 3. 2012].

56 Manissa McCleave Mahara, So Real It Hurts: Building a New Republic, 23. 10. 2011 [<http://occupiedmedia.us/2011/10/so-real-it-hurts-building-a-new-republic/#>]. Vergleichbare Diskussionen wurden auch in zahlreichen anderen Städten dokumentiert, vgl. Jesse Strauss, „Occupy the Hood“: Including all of the 99 %, 10. 10. 2011 [<http://www.aljazeera.com/in-depth/features/2011/10/2011109191019708786.html>]; Sweta Vohra/Jordan Flaherty, Race, gender and Occupy, 21. 3. 2012, [<http://www.aljazeera.com/programmes/faultlines/2012/03/2012319152516497374.html>] (alle eingesehen am 21. 3. 2012).

Debatte um Antisemitismus unterschieden sich diese insofern, als dass sie die Existenz von Vorurteilsstrukturen innerhalb von OWS – als Teil einer von Rassismus bzw. Sexismus durchzogenen Mehrheitsgesellschaft – anerkannten. Der Umgang mit Antisemitismus zeichnet sich hingegen bis auf oben erwähnte Ausnahmen primär durch Abwehrverhalten aus.

## Antisemitismus als unsichtbares Thema

Die Gründe, warum vereinzelt antisemitische Positionen bei „Occupy Wall Street“ zu finden sind und warum nicht aktiver mit Antisemitismus als Thema in den eigenen Reihen umgegangen bzw. dieses häufig abgewehrt wird, sind vielfältig und auf den Ebenen der Form, des Inhalts wie der politischen Landschaft angesiedelt.

Auf einer formalen Ebene zeichnet sich OWS durch eine hohe Pluralität aus. Es handelt sich um eine soziale Bewegung ohne offizielle Mitgliedschaft. Sie ist in vielen ihrer Aktionsformen von linken Traditionen geprägt, so etwa der basisdemokratischen Entscheidungsfindung und der bewussten Ablehnung sichtbarer Führungspersönlichkeiten. Hier zeigt sich das Erbe der New Left der 1960er- und der globalisierungskritischen Bewegung der 1990er-Jahre, insbesondere ihres anarchistischen Flügels.<sup>57</sup> Auch die Betonung von Selbstorganisation steht in dieser Tradition, der Fokus auf eine Politik im „Hier und Jetzt“, die dazu führt, dass ein großer Teil der Energie in die Aufrechterhaltung der Zeltstädte und ihrer Infrastruktur fließt. Auch argumentiert OWS häufig im Rahmen klassischer linker Argumentationsfiguren wie „Gerechtigkeit“. Dennoch zeichnet sich die Bewegung durch eine Offenheit aus, die in vielen Fällen auch zulässt, dass rechte und rechtslibertäre Positionen vertreten werden – so waren gerade zu Beginn in New York viele Anhänger des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Ron Paul sichtbar. Aufgrund eines uneingeschränkt positiven Bezuges auf die Rede- und Meinungsfreiheit („freedom of speech“) bleiben politische Positionen, die eigenen Idealen entgegenstehen, häufig unwidersprochen und werden als Ausdruck eines willkommenen Meinungspluralismus betrachtet.

57 Vgl. Dan Berrett, Intellectual Roots of Wall St. Protests Lie in Academe, in: Chronicle of Higher Education Online Edition vom 16. 10. 2011 [<http://chronicle.com/article/Intellectual-Roots-of-Wall/129428/>], eingesehen am 21. 3. 2012].



Auf einer inhaltlichen Ebene finden sich vulgärlinke Argumentationsfiguren, die strukturelle Anleihen an antisemitische Topoi aufweisen.<sup>58</sup> Dazu gehört die Personalisierung von sozialen Problemen. Drückt der zentrale Slogan der „Occupy“-Bewegung „We are the 99 %“ zwar einerseits aus, dass ökonomische und soziale Ungerechtigkeit den Großteil der Menschheit betrifft, so läuft er doch auch Gefahr, zu suggerieren, dass die restlichen „1 %“ die Schuldigen und Verursacher der gegenwärtigen Krise sind. So kam es etwa am 11. Oktober 2011 zu einer Demonstration, die die Villen von reichen Geschäftsleuten auf der 5th Avenue zum Ziel hatte.<sup>59</sup> „Sean Miller“ reagierte im Forum von „Occupy Wall Street“ mit einem Kommentar, der die „1 %“ mit jüdischen Unternehmerfamilien in Zusammenhang brachte und vorschlug: „How about marching on the richest, rothschilds and rockefellers, rothschilds 100–900 trillion, with a T, rockefellers 25–50 trillion.“<sup>60</sup>

Eine zugespitzte Form der Personalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse ist in diesem Kontext die Figur des „Bankers“. So etwa in einem Videokommentar von „Anonymous“ zu OWS, in dem es heißt: „The bankers are the problem. [...] The bankers orchestrate famine, poverty and want [...]. The international banker is the scum of the Earth and they have to be brought to account. [...]. [S]ooner or later the public will have no further option than to declare open season on the bankers. They'll be hunted down as the 'be all and end all' of everything dangerous and wrong. They are a plague and a pestilence as bad as any epidemic.“<sup>61</sup> Eng mit der Personalisierung zusammenhängend finden sich moralisierende Argumente im Umgang mit politischen und sozialen Problemen. So wird die aktuelle Finanzkrise nicht als systemisches Problem, sondern als Ergebnis von Gier und Korruption gesehen. Wenn dann das Fehlverhalten von Individuen in den Blick genommen und gleichzeitig propagiert wird, dass der ökonomisch-politische Kreislauf ohne diese

58 Alle folgenden Slogans wurden entweder in New York City im Oktober/November 2011 auf Schildern gesichtet oder stammen aus einem Sammel-Thread auf der Facebook-Seite <https://www.facebook.com/Gilded.Age> (eingesehen am 10. 11. 2011).

59 Vgl. den Aufrufertext auf [www.facebook.com/events/275701809119520/](http://www.facebook.com/events/275701809119520/) (eingesehen am 17. 3. 2012).

60 <http://occupywallst.org/forum/archive/Oct-2011/> (eingesehen am 17. 11. 2011). Zur antisemitischen Bedeutung des Rekurses auf die Rothschilds im amerikanischen Kontext vgl. Anti-Defamation League, 1995, The „Rothschild“ Connection [[http://www.adl.org/special\\_reports/control\\_of\\_fed/fed\\_rothschild.asp](http://www.adl.org/special_reports/control_of_fed/fed_rothschild.asp), eingesehen am 22. 3. 2012].

61 <http://www.youtube.com/watch?v=BssRdxetjHl> (eingesehen am 17. 3. 2012).

fehlerfrei funktionieren würde, dann wird damit nicht nur indirekt eine Einladung für verschwörungstheoretisches Denken ausgesprochen: Auf einen Slogan wie „Your greed is stealing our future“ schließt sich die Frage nach konkreten Personen unweigerlich an.<sup>62</sup> Hier lassen sich dann durchaus Zuschreibungen aus dem Kanon antisemitischer Topoi mobilisieren.

Schließlich finden sich auch in der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise Figurationen, die eine argumentative Nähe zu klassisch antisemitischen Topoi aufweisen: Immer wieder wird in Publikationen von OWS auf das Finanzkapital als eigentlichen Verursacher der Krise hingewiesen. Während Deregulation und Spekulation sicherlich als zentrale Faktoren anzuführen sind, geraten damit doch die Produktionssphäre und ihr unmittelbarer Zusammenhang mit dem Finanzkapital aus dem Blick.<sup>63</sup>

Diese Argumentationsfiguren sind an sich nicht antisemitisch. Zwar gibt es auch im amerikanischen Kontext die Verbindung von „Juden“ und „Geld“ – die Aussage „Jews have too much control/influence on Wall Street“ befanden nach einer Umfrage der „Anti-Defamation League“ von 2011 19 % der amerikanischen Bevölkerung als „probably true“.<sup>64</sup> Dennoch sind Banken in den USA, so der Politikwissenschaftler Andrei S. Markovits, weniger stark mit Juden und Jüdinnen assoziiert als dies beispielsweise im europäischen Kontext der Fall ist.<sup>65</sup> Bei Personen mit verfestigten antisemitischen Einstellungen lassen sich entsprechende Argumentations- und Analysefiguren finden, umgekehrt sind sie allerdings nicht automatisch Indikator für eine antisemitische Weltanschauung. Vielmehr treten die gleichen Positionen empirisch auch bei den Personen auf, die keinerlei Anzeichen für antisemitische Haltungen aufweisen oder sogar explizit gegen Antisemitismus, auch in der Linken, aktiv sind.

62 Diese Vorstellungen finden sich auch in zahlreichen Interviews wieder, so etwa I16, 9. 5. 2011, San Francisco; I7, 13. 4. 2011, San Francisco; I24, 7. 12. 2011, San Francisco; I10, 5. 4. 2011, Philadelphia.

63 Für den Zusammenhang zwischen Produktiv- und Finanzkapital vgl. Michael Heinrich, *Kritik der politischen Ökonomie*, Stuttgart 2004, S. 78 ff., für den Zusammenhang mit Antisemitismus ebenda, S. 186 ff.

64 Anti-Defamation League, ADL Poll Finds Anti-Semitic Attitudes on Rise in America, 3. 11. 2011 [[http://www.adl.org/PresRele/ASUS\\_12/6154\\_12.htm](http://www.adl.org/PresRele/ASUS_12/6154_12.htm), eingesehen am 26. 3. 2012].

65 Andrei Markovits, In Amerika werden Banker nicht mit Juden assoziiert, in: *Jungle World* Nr. 42 vom 20. Oktober 2011.

Die Gefahr liegt vielmehr darin, dass eine Offenheit für eine solche verkürzte Analyse eine Disposition für genuin antisemitische Haltungen fördern kann. Rechtsextreme Akteure haben diese Verbindung unter Beweis gestellt. Es ist kein Zufall, dass auch der ehemalige Abgeordnete des Repräsentantenhauses, Holocaustleugner und ehemals führendes Mitglied des Ku-Klux-Klans David Duke in einer mit antisemitischen Aussagen durchsetzten Videobotschaft mit dem Titel „Occupy Zionist Wall Street“ alle Menschen lobt, die internationale Banken angreifen, die Amerika als Geisel hielten.<sup>66</sup> Auch die „American Nazi Party“ unterstützt OWS mit einer klaren antisemitischen Botschaft: „[T]his ‚Occupy Wall Street‘ fervor [...] has been sweeping the land like a breath of cleansing air! THE NATIVES ARE GETTING RESTLESS, AND ZOG [Zionist Occupied Government] FEARS IT MIGHT HAVE A POPULAR UPRISING ON ITS HANDS – finally! This issue is TAYLOR MADE for National Socialists [...]. After all – JUST WHO – are the WALL STREET BANKERS? The vast majority are JEWS – and the others are SPIRITUAL JEW materialists, who would sell their own mother’s gold teeth for a PROFIT. [...] Produce some flyers EXPLAINING the ‚JEW BANKER‘ influence – DON’T wear anything marking you as an ‚evil racist‘ – and GET OUT THERE and SPREAD the WORD!“<sup>67</sup> Berichten von Aktivisten zufolge versuchten Neonazigruppen auch konkret, „Occupy“-Camps zu infiltrieren, wobei sie dabei anscheinend keinen großen Erfolg erzielen konnten.<sup>68</sup> Auch Verschwörungstheoretiker wie der Brite David Icke haben sich der OWS-Bewegung zugewandt und wurden mancherorts mit offenen Armen empfangen.<sup>69</sup>

Schließlich können auch Israel und der Nahostkonflikt Aufhänger für die Verbreitung antisemitischer Positionen im OWS-Umfeld sein. Nahmen nahostbezogene Themen in der Anfangszeit keine zentrale Rolle bei den Protesten ein, wurden sie später doch stärker in die politischen Aktivitäten eingebracht. Pro-palästinensi-

66 [http://www.youtube.com/watch?feature=player\\_profilepage&v=xKy22KsxX9k](http://www.youtube.com/watch?feature=player_profilepage&v=xKy22KsxX9k) (eingesehen am 14. 3. 2012).

67 ANP Report for October 16, 2011 [[http://anp14.com/news/archives.php?report\\_date=2011-10-16](http://anp14.com/news/archives.php?report_date=2011-10-16), eingesehen am 15. 3. 2012].

68 Matthew N. Lyons, Rightists woo the Occupy Wall Street movement, 8. 11. 2011 [<http://threewayfight.blogspot.com/2011/11/rightists-woo-occupy-wall-street.html>, eingesehen am 16. 3. 2012].

69 Spencer Sunshine, Occupied with conspiracies? The Occupy Movement, Populist Anti-Elitism, and the Conspiracy Theorists, in: Shift Magazine, November 2011 [<http://shiftmag.co.uk/?p=512>, eingesehen am 17. 3. 2012].

sche Gruppen haben themenbezogene Veranstaltungen organisiert. Mit dem Aufruf zum „Existence is Resistance Kuffeya Day at Occupy Wall Street“ in New York am 28. Oktober 2011 initiierten sie etwa die Besetzung der israelischen Botschaft in Washington, D.C., und am 4. November 2011<sup>70</sup> eine Solidaritätsaktion mit der Gaza-Flotille. An vielen Orten verbreiteten sie zudem Slogans wie „Occupy Oakland, not Palestine“.<sup>71</sup> Ein gutes Beispiel für die Gefahr, dass antiisraelische Positionen von Antisemitismus motiviert sein können, ist die Facebook-Seite „Occupy Zionism“.<sup>72</sup> Dort finden sich Postings wie eine Collage mit dem Titel „Swindler’s List“, die Barack Obamas vermeintlich als jüdisch identifizierten Mitarbeiter mit einem Davidstern versehen auflistet. Auf der gleichen Seite findet sich ein Video, das die Gier der Juden für Geld illustrieren soll<sup>73</sup> oder ein Link zu einem Text, der den Mythos jüdischer Kontrolle über Hollywood und die Medien verbreitet.<sup>74</sup> Allerdings wird die Seite nicht stark frequentiert, ist dilettantisch sowie in schlechtem Englisch erstellt und scheint nicht häufig von der Bewegung genutzt zu werden.

Die Reaktionen aus der jüdischen Community gegenüber den Gefahren einer Instrumentalisierung des Nahostkonflikts innerhalb von OWS waren unterschiedlich. Die „Anti-Defamation League“<sup>75</sup> und die konservative Zeitschrift *Commentary*<sup>76</sup> äußerten sich besorgt, während das „American Jewish Committee“ keinen Grund zur Sorge sah.<sup>77</sup> Die linken jüdischen Organisationen „Jewish Voice for Peace New York“, „Jews Say No!“ und „Jews for Racial and Economic Justice“ gaben ein

70 Vgl. <http://thinkprogress.org/special/2011/11/05/362073/occupy-boston-occupies-israeli-consulate/?mobile=nc>, 5. 11. 2011 (eingesehen am 28. 3. 2012).

71 Ashley Bates, „Occupy Oakland Not Palestine“: *Activists in Their Own Words*, 3. 11. 2011 [<http://www.tikkun.org/tikkundaily/2011/11/03/occupy-oakland-not-palestine-activists-in-their-own-words-video/>], eingesehen am 19. 3. 2012].

72 <https://www.facebook.com/pages/Occupy-Zionism/184318854976496?sk=wall> (eingesehen am 4. 11. 2011).

73 <https://www.facebook.com/photo.php?v=317671311617617> (eingesehen am 21. 3. 2012).

74 [https://www.facebook.com/permalink.php?story\\_fbid=277010329014869&id=184318854976496](https://www.facebook.com/permalink.php?story_fbid=277010329014869&id=184318854976496) (eingesehen am 21. 3. 2012).

75 Anti-Defamation League, *Anti-Israel Groups Attempt to Co-Opt Occupy Wall Street Message*, 15. 11. 2011 [[http://www.adl.org/main\\_Anti\\_Israel/occupy\\_wall\\_street\\_anti\\_israel.htm](http://www.adl.org/main_Anti_Israel/occupy_wall_street_anti_israel.htm)], eingesehen am 26. 3. 2012].

76 Jonathan Neumann, *Occupy Wall Street and the Jews*, Januar 2012 [<http://www.commentarymagazine.com/article/occupy-wall-street-and-the-jews/>], eingesehen am 26. 3. 2012].

77 Stern, *Is „Occupy Wall Street“ anti-Semitic?*

gemeinsames Statement heraus, in dem sie die Antisemitismusrwürfe gegenüber pro-palästinensischen Aktivisten in OWS kritisierten und für eine Thematisierung des Nahostkonflikts bei OWS plädierten.<sup>78</sup> Andererseits fürchteten auch einige Aktivisten, dass antiisraelische Positionen Antisemitismus transportieren könnten.<sup>79</sup> Der Organisator von „Occupy Judaism“, Daniel Sieradski, stellte fest: „[S]ome Palestinian solidarity activists have actively tried to exclude Zionists from participating in OWS and to make anti-Zionism a litmus test for joining the movement.“<sup>80</sup>

Neben den formalen und inhaltlichen Gründen finden sich für die Abwehr gegenüber der Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Linken und OWS auch Gründe, die in der Spezifik der politischen Landschaft der USA zu suchen sind. So ist in der Wahrnehmung vieler amerikanischer Linker Antisemitismus ausschließlich eine Unterform von Rassismus und somit kein drängendes politisches Thema – vor allem verglichen mit Rassismus gegenüber Schwarzen und seit dem 11. September 2001 gegenüber Menschen mit muslimisch-arabischem Hintergrund. Vielmehr dominiert eine Vorstellung von Juden und Jüdinnen als „weiß“ und somit als privilegiert. Zwar spiegelt diese Wahrnehmung einen tatsächlichen Prozess des „Weißwerdens“ innerhalb der jüdischen Community seit dem Zweiten Weltkrieg wider,<sup>81</sup> doch folgen aus ihr in einem Land, in dem gerade die Linke stark geprägt ist von Auseinandersetzungen entlang der Linie schwarz/weiß, unmittelbare politische Konsequenzen: Aufgrund ihrer vermeintlichen „Privilegiertheit“ werden Juden und Jüdinnen nicht als mögliche Opfer, wird Antisemitismus nicht als relevant betrachtet. Eine Interviewpartnerin fasste zusammen, welche Zuschreibungen im linken Spektrum

78 Philip Weiss, *Occupy movement cannot be silent on Israel/Palestine, say 3 Jewish groups*, 13. 11. 2011 [<http://mondoweiss.net/2011/11/occupy-movement-cannot-silence-itself-on-israelpalestine-say-3-jewish-groups.html>], eingesehen am 26. 3. 2012].

79 Siehe z. B. Dan Klein, *Pro-Palestinian activists push cause within Occupy Wall Street movement*, 15. 11. 2011 [<http://www.jta.org/news/article/2011/11/15/3090241/pro-palestinian-activists-face-pushback-within-occupy-wall-street-movement>]; Daniel Sieradski, *When bigots cry „Anti-Zionism isn't antisemitism“*, 3. 11. 2011 [<http://mobius1ski.tumblr.com/post/12293414678/when-bigots-cry-anti-zionism-isnt-antisemitism#notes>] (alle eingesehen am 26. 3. 2012).

80 Daniel Sieradski, *My last word on Israel/Palestine at OWS*, 13. 11. 2011 [<http://mobius1ski.tumblr.com/post/12738599879/my-last-word-on-israel-palestine-at-ows>], eingesehen am 26. 3. 2012].

81 Vgl. Karen Brodtkin, *How Jews Became White Folks and What That Says about Race in America*, New Brunswick/London 1999.

dominierten. Dort seien folgende Vorstellungen virulent: „Jews are white people. Jews are super-privileged white people. Jews are the epitome of white imperialism.“<sup>82</sup>

Von Linken wird Antisemitismus als Thema fast ausschließlich mit der politischen Rechten – vor allem pro-israelischen Organisationen wie dem „American Israel Public Affairs Committee“ (AIPAC), aber auch den Republikanern – assoziiert, und zwar als Mittel, um legitime Kritik an Israel abzuwenden. Mehr als der Antisemitismus selbst ist es der „Antisemitismusvorwurf“, der die Linke beschäftigt. Dies gilt insbesondere für linke Juden und Jüdinnen. So beklagten zahlreiche Interviewpartner, dass Antisemitismus „manipuliert“ oder „missbraucht“ werden würde,<sup>83</sup> als Schlagwort verwendet, um „den Staat Israel und seine Gräueltaten zu unterstützen“,<sup>84</sup> bzw. „als Entschuldigung verwendet, um zu verhindern, dass Leute sehen, was wirklich in der Region passiert“.<sup>85</sup>

Neben der Vorstellung von Antisemitismus als einer Form von Rassismus unter vielen und der Assoziation mit der politischen Rechten gibt es noch weitere dominante linke Wahrnehmungen, die dazu führen, dass Antisemitismus nicht problematisiert wird. Ohne auf sie an dieser Stelle näher einzugehen, gehören dazu neben einer universalistischen Interpretation des Holocaust auch eine vulgäre Form von Antiimperialismus als dominantes Paradigma, der eine spezifische Interpretation des Nahostkonflikts nach sich zieht. Die politische Konsequenz all dieser Einstellungen zeigt sich nicht nur historisch in der amerikanischen Linken, sondern spiegelt sich auch aktuell bei „Occupy Wall Street“: ein Eintreten gegenüber Antisemitismusvorwürfen anstelle eines Eintretens gegen Antisemitismus.

## Fazit

Offener Antisemitismus findet sich bei Einzelpersonen, die sich „Occupy Wall Street“ zugehörig fühlen, und richtet sich in einigen wenigen Fällen auch gegen konkrete Juden und Jüdinnen. Auf derlei explizite Äußerungen wird im öffentli-

82 Interview I28, 17. 12. 2011, Richmond. Diese Haltung wurde in zahlreichen Interviews ausgedrückt.

83 Interview I8, 14. 4. 2011, Philadelphia.

84 Interview I29, 11. 11. 2011, New York.

85 Interview I26, 14. 12. 2011, San Francisco.

chen Raum des Öfteren von Aktivisten reagiert, indem die betreffenden Personen angesprochen oder kritisiert werden. Jedoch kommt es, unter anderem aufgrund des pluralen Selbstverständnisses der Bewegung, nicht immer zu solchen Interventionen. Doch trotz des in der amerikanischen Mehrheitsgesellschaft existenten Antisemitismus – rund 15 % aller Amerikanerinnen und Amerikaner sind antisemitisch eingestellt<sup>86</sup> –, der sich auch in der „Occupy“-Bewegung zeigt, scheint es zu diesem Zeitpunkt unwahrscheinlich, dass dieser sich in größerem Maße auf einer individuellen Ebene gegen Juden und Jüdinnen richten wird. In der „Occupy Wall Street“-Bewegung sind Juden und Jüdinnen stark vertreten. Diese Präsenz stellt in manchen Fällen eine Korrektivfunktion gegenüber Antisemitismus dar. Sie kann aber auch, durch ihren Fokus auf Debatten innerhalb der jüdischen Community, dazu führen, dass Antisemitismus lediglich als Instrument der politischen Rechten und nicht mehr als eigenständiges Phänomen betrachtet wird.

Während also offener Antisemitismus bei OWS eher ein Randphänomen darstellt, sind subtilere Formen und ihre Akzeptanz dominanter – so etwa mittels antisemitischer Verschwörungstheorien oder israelbezogenem Antisemitismus. Die Gründe für eine verhältnismäßig hohe Toleranz gegenüber derlei Positionen liegen in der großen Pluralität der Bewegung, in der inhaltlichen Nähe einiger linker Analysen zu antisemitischen Sichtweisen, und in der Tatsache, dass Antisemitismus aus unterschiedlichen Gründen kein relevantes Thema in der Linken darstellt. Dies hat auch zur Folge, dass Antisemitismus hauptsächlich als Reaktion auf Vorwürfe, nicht aber als eigenständiges Problem innerhalb der Bewegung thematisiert wird. Die Gefahr liegt also nicht in der Dominanz von Antisemiten innerhalb „Occupy Wall Street“, sondern eher darin, dass Antisemitismus als Thema keine Beachtung findet und entsprechende Ausdrucksformen nicht problematisiert bzw. sogar toleriert werden. Während es also gilt, die gegenwärtige „Occupy“-Bewegung in den USA und die in ihr bestehenden Kräfteverhältnisse genauer zu analysieren, so erscheint ein genereller Antisemitismusvorwurf jedoch unangebracht. Vielmehr besteht die Notwendigkeit, weiterhin den Blick auf die Gründe zu lenken, die antisemitische Positionen verstärken und ermöglichen, sie aber auch einschränken können.

86 Anti-Defamation League, ADL Poll Finds Anti-Semitic Attitudes on Rise in America.

## Der „Nationalsozialistische Untergrund“

### Beobachtungen und vorläufige Überlegungen

Die Geschichte der rechtsextremen Terroristen, die sich später selbst „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) nannten, nahm in Jena am 26. Januar 1998, gegen neun Uhr, ihren Anfang. An diesem Morgen durchsuchte die Polizei zwei von Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos und Beate Zschäpe genutzte Garagen. In einer davon stellten die Beamten vier Rohrbomben und 1,4 kg Sprengstoff TNT sicher, außerdem Propagandamaterial.<sup>1</sup> Für die drei Verdächtigen, die während der Untersuchung entkommen konnten, endete das Leben in der Illegalität am 4. November 2011, als sich die beiden Männer nach einem Banküberfall in Eisenach selbst töteten, Beate Zschäpe die gemeinsame Wohnung in Zwickau in Brand steckte und sich am 8. November 2011 der Polizei stellte. Die Bundesanwaltschaft beschuldigt das Trio, zahlreiche Banküberfälle ausgeführt, acht Türken, einen Griechen und eine Polizistin ermordet, deren Kollegen schwer verletzt sowie zwei Sprengstoffanschläge verübt zu haben.

Welche Dynamik die Gruppe in der Illegalität entwickelt hat, ist noch weitgehend unbekannt. Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos sind tot, die einzige Überlebende, Beate Zschäpe, die dazu Auskunft geben könnte, schweigt beharrlich in der Untersuchungshaft. Die Ermittlungen bringen immer neue Details über die Täter und den Tathergang ans Tageslicht.

Die Zielgruppe der menschenverachtenden Anschläge hat mehr geahnt als die Polizei. Das Apabiz Berlin macht darauf aufmerksam, dass türkische Zuwanderer bereits vor Jahren die Mordserie tatsächlich so empfanden, wie sie von den Tätern

1 Zum Ablauf der Durchsuchung und den anschließenden Fahndungsmaßnahmen vgl. Thüringer Landtag, Justiz- und Verfassungsausschuss, Protokoll der 33. Sitzung am 23. 11. 2011, S. 6 ff.; Hans Leyendecker, Chronik der verpassten Gelegenheiten, in: Süddeutsche Zeitung (SZ), 4. 2. 2012, und die auf den „historischen Augenblick“ dramatisierte Darstellung von Claus Peter Müller, Zu spät, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 4. 2. 2012.



beabsichtigt war: Angst und Schrecken unter allen Migranten zu verbreiten. Im Juni 2006 bewegte sich ein Schweigemarsch von rund 2000 Menschen, fast ausschließlich türkisch-deutsche Familien, durch Kassel. Sie gingen erschreckt hinter dem Transparent „Kein 10. Opfer. Wie viele müssen noch sterben, damit die Täter gefasst werden?“ und trugen die Fotos der neun Ermordeten mit sich. Damals blieben sie bei dem Versuch, auf ihre Bedrohung und ihren fehlenden Schutz hinzuweisen, fast völlig allein.<sup>2</sup>

## Die Herkunft aus der rechtsextremen Szene

Uwe Böhnhardt (1977–2011), Uwe Mundlos (1973–2011) und Beate Zschäpe (geb. 1975), die im selben Stadtteil aufwuchsen, erhielten ihre politische Sozialisation in der rechtsextremen Szene in Jena. Böhnhardt, der weder einen Schulabschluss noch eine Berufsausbildung hatte, arbeitete gelegentlich auf dem Bau. Mundlos hatte sein Abitur nicht in der regulären Schulzeit geschafft, den Versuch, es auf dem zweiten Bildungsweg nachzuholen, brach er ab. 1994/1995 leistete er seinen Wehrdienst. Beate Zschäpe ist gelernte Gärtnerin. Nach der Ausbildung fand oder suchte sie kein festes Arbeitsverhältnis. Die Teenager wohnten bei ihren Eltern und nutzten die Jugendeinrichtung im Stadtteil. Gemeinsam mit fünf anderen bildeten sie die „Kameradschaft Jena“. Ab 1996 wurde die städtische Gewaltclique ein Teil des landesweit agierenden „Thüringer Heimatschutzes“ (THS), eines neonazistisch dominierten Dachverbandes, der bis zu 170 Mitglieder umfasste. Hier lernten die Unzertrennlichen, sich konform gegenüber den abweichenden Normen ihrer Subkultur zu verhalten, und dafür wurden sie belohnt. Mundlos brachte es zum stellvertretenden Anführer der „Kameradschaft Jena“. Einmal hatte er die „Ehre“, einen aus Berlin nach Thüringen angereisten prominenten Drahtzieher – den ranghohen NPD-Funktionär Frank Schwerdt – chauffieren zu dürfen. Die beiden anderen beteiligten sich mit ihrer Peer-Group in vorderster Linie an den Aktivitäten der Szene.<sup>3</sup> Sie besuchten Rechtsrock-Konzerte und nahmen an örtlichen Aktionen

2 Monitor (2012) 54, S. 1.

3 Zur Bedeutung von Peer-Group und Cliques für Heranwachsende vgl. Stefan Borrmann, Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen, Wiesbaden 2005, S. 48 f.

und überregionalen Demonstrationen teil. Der weit vernetzte THS bildete ihr Trainingsgebiet. Gemeinsame Erlebnisse, erlaubte Aggressionen und kleinkriminelle Komplizenschaft schmiedeten die „Kameraden“ zusammen.<sup>4</sup>

Bereits als Jugendliche geriet das Trio mit dem Gesetz in Konflikt. Böhnhardt war kaum 16 Jahre alt, als er wegen verschiedener Vergehen, u. a. Kennzeichnungsmisbrauch, Autodiebstahl und Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte zu einer Jugendstrafe verurteilt wurde. Wegen unerlaubten Waffenbesitzes erhielt er eine Geldstrafe. Zschäpe ist wegen kleinerer Diebstähle und Körperverletzung mehrmals vorbestraft. Mundlos handelte sich im Alter von 22 Jahren wegen Verwendung verfassungswidriger Kennzeichen eine Geldstrafe ein. Gegen Böhnhardt wurde 1996 erneut ermittelt, weil er in Verdacht geraten war, eine Puppe, die mit Davidstern und dem Schriftzug „Jude“ sowie der Aufschrift „Vorsicht Bombe“ versehen war, an einer Autobahnbrücke aufgehängt zu haben. Von der Puppe führten Elektrokabel zu zwei Bombenattrappen. Das Amtsgericht Jena verurteilte ihn im Oktober 1997 wegen fortgesetzten Diebstahls, gefährlicher Körperverletzung, Androhung eines Explosionsverbrechens – unter Einbeziehung früherer Urteile – zu einer Jugendstrafe von zwei Jahren und drei Monaten, die er Anfang 1998 antreten sollte.<sup>5</sup>

Der rechtsextremen Jugendkultur, so wie sie sich nach der „Wende“ rasch vergrößert hat, muss ein nachhaltiger Einfluss zur Habitualisierung und Legitimation politischer Gewalt zugeschrieben werden. Die Wiedervereinigung war mit tiefen sozialen und mentalen Verwerfungen verbunden, die sich bei manchen in extremistischem Verhalten, einer Begleiterscheinung von Krisen, entlud.<sup>6</sup> Ihre Menta-

4 Zu Jena vgl. Andreas Klärner, *Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit. Selbstverständnis und Praxis der extremen Rechten*, Hamburg 2008.

5 Zu den Biografien der Täter, zu den Verbrechen im Einzelnen, zu den späteren Unterstützern und zur Entwicklung der Szene vgl. ausführlich Rainer Erb, *Das Zwickauer Terror-Trio*, [www.politische-bildung-brandenburg.de/themen](http://www.politische-bildung-brandenburg.de/themen); Gerhard Schäfer/Volkhard Wache/Gerhard Meiborg, *Gutachten zum Verhalten der Thüringer Behörden und Staatsanwaltschaften bei der Verfolgung des „Zwickauer Trios“*, Erfurt 2012 [[http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tim/veranstaltungen/120515\\_schaefer\\_gutachten.pdf](http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tim/veranstaltungen/120515_schaefer_gutachten.pdf)], S. 26 ff.

6 In freiheitlichen Industriegesellschaften folgen auf raschen sozialen und politischen Wandel typischerweise Spannungen, die die Menschen zu neuen Entscheidungen zwingen und die immer von Fehlentscheidungen begleitet sein können. So die zentrale These von: Erwin Scheuch/Hans Klingemann, *Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften*, in: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* 12 (1967), S. 11–29.

lität wurde durch die starke subkulturelle lebensweltliche Präsenz von Formen rassistischer Vertreibungsfantasien in Wort, Lied und Bild, von Gewaltretorik und -ausübung mit hoher sozialer Akzeptanz durch die Szene und von Teilen der Bevölkerung geprägt.<sup>7</sup> Ausdruck dieser Akzeptanz waren beispielsweise Schmierereien mit Hakenkreuzen und Sprüchen wie: „Es hat uns gefreut, die Juden leiden zu sehen“. In einem Klima des permanenten Kleinkrieges waren Konflikte, körperliche Auseinandersetzungen mit „Gegnern“ und Bombendrohungen nicht ungewöhnlich.

Die gemeinsame Ablehnung von Fremden war im THS ein wesentlicher Bezugspunkt der Vergemeinschaftung. Dass dabei zu Methoden außerhalb rechtlicher Bindungen gegriffen wurde, führte zu einer ideologischen wie habituellen Radikalisierung. Für viele verschmolzen in dieser Zeit die Schlagworte „Ausländer“, „Fidschis“, „Linke“, „Juden“ zu einem diffusen Feindbild, das leichthin ausgesprochen werden konnte und zu Attacken aufforderte. In diesen Kreisen gelten Juden allgemein als der einflussreiche Teil der Machtelite, Zuwanderer hingegen werden als mittellose Angehörige der Unterschicht diffamiert, die durch ihre große Masse Deutschland überfremden würden, die faul seien, von Sozialleistungen lebten und durch ihre aggressive Sexualität die deutsche Frau bedrohten. Die Kriminalität sei importiert und müsse sich auch wieder exportieren lassen: „Kriminelle Ausländer raus“. Die Grundlage von Hass und Gewalt waren in Jena wie andernorts die Vorstellungen, diese mit negativen Zuschreibungen belegten Gruppen seien andersartig und bedeuteten eine Bedrohung. Solche Vorurteile entluden sich in Akten situativer Gewalt – oft unter Alkoholeinfluss – in Form von Schlägereien, Brandanschlägen und in Überfällen gegen sogenannte Volksfeinde. Diese Verrohung wurde von zivilgesellschaftlichen Beobachtern und von Organen des Staates sehr wohl wahrgenommen, aber als Jugendproblem klassifiziert und deshalb in seiner Tragweite unterschätzt.<sup>8</sup>

- 7 Vgl. ausführlich zur „rechtsextremen Szene“ Rainer Erb, Ideologische Anleihen, Geschichtsbilder und Symbole rechtsextremer Jugendgruppen – „Neonazis“ und „Skinheads“, in: Uwe Backes (Hrsg.), Rechtsextreme Ideologien in Geschichte und Gegenwart, Köln 2003, S. 289–309.
- 8 Zur Entwicklung vom Ende der 1980er- bis zur Mitte der 1990er-Jahre mit dem Einschnitt der „Wende“ in Ostdeutschland vgl. Rainer Erb, Action. Über Jugendgruppen und rechte Gewalt, in: Siegfried Lamnek (Hrsg.), Jugend und Gewalt. Devianz und Kriminalität in Ost und West, Opladen 1995, S. 39–56.

Die Szene um den THS bildete eine Erfahrungsgemeinschaft, die sich selbst als äußerst homogen nach Alter, Sozialisation und Prägung empfand und von einer Generationserfahrung mit gemeinsam geteilten szenetypischen Erlebnissen geprägt war.<sup>9</sup>

Gesellschaftspolitisch waren die Anliegen des THS nicht eindeutig festgelegt. Erlebtes galt mehr als Erdachtes. Mit einer Notwehr- und Gegengewaltideologie im Sinne des Politik-Slang „Hier marschiert der nationale Widerstand“ wurden die gesellschaftlichen Interessen auf einen einfachen Gegensatz reduziert. Zugespitzt formuliert hieß das, die gesellschaftliche und politische Umwälzung sei eine von „Volksverrättern“ verursachte nationale Katastrophe, die es auf revolutionärem Wege zu revidieren gelte. Man befinde sich im „Widerstand“, in der Abwehr von Migranten und sozialen Verhältnissen, wie sie in Westdeutschland schon herrschten. Um solche Zustände zu verhindern, wurde für einen Volksaufstand agitiert, einen Kampf, der alle Mittel heiligt und mit Hilfe „revolutionärer“ Politik umzusetzen sei, wobei die schärfsten Mittel die besten seien.

## Antisemitismus

Die Bundesanwaltschaft beschuldigt den NSU, schwere Verbrechen aus nationalsozialistischer Gesinnung heraus begangen zu haben. Auffallend ist, dass den Terroristen bisher keine antisemitisch motivierte Straftat vorzuwerfen ist, obwohl sie doch ihre kriminelle Karriere in Jena mit antisemitischen Aktionen begonnen hatten. Zur antisemitischen Vorgeschichte zählt die als „Jude“ gekennzeichnete Puppe, die 1996 an einer Brücke aufgehängt, den Feind markieren und ihn gleichzeitig verächtlich machen sollte. Im November des gleichen Jahres erhielten Böhnhardt und Mundlos Hausverbot in der KZ-Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar, weil sie in SA-ähnlichen Uniformen aufmarschiert waren. Ebenfalls 1996 hatten sich beide in Erfurt an einer Kundgebung für den verurteilten Auschwitz-Leugner und Rechtsterroristen Manfred Roeder beteiligt.

9 Die drei NSU Mitglieder, die meisten Unterstützer und Kontaktpersonen stammen aus dem „Jahrfünft“ der um 1975 Geborenen. Dies verdeutlicht die Geschlossenheit der Gruppe, der etwa Gleichaltrigen, die ähnliche kulturelle und politische Prägungen, Orientierungen und Verhaltensformen aufweisen. Es handelt sich um die „Wendegeneration“, die ihre politische Sozialisation in den wichtigen Jahren der Pubertät erfuhren.

In der Wohnung von Beate Zschäpe beschlagnahmten die Ermittler neben einer Armbrust und einem Morgenstern das antisemitische Machwerk „Pogromly“, ein Monopoly-Spiel für Neonazis. Die Spieler haben den „heiligen Gruß Heil Hitler“ zu entbieten, damit „der Unterschied zwischen Herren und Untermensch“ deutlich wird. Das Spiel wurde mehrfach hergestellt, um damit Geld zu verdienen.<sup>10</sup> Über die antisemitische Gesinnung des wichtigsten Unterstützers, André Eminger (Jg. 1979), besteht kein Zweifel. Auf dem Oberkörper trägt er die Tätowierung: „die, Jew, die“.<sup>11</sup> Auf seinem Computer fand sich, neben Bildern von vier Opfern der Mordserie, ein montiertes Foto des ehemaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder, der hinter Gitterstäben zu sehen ist. Auf der Brust trägt er einen gelben Judenstern und den Schriftzug: „Niemand entgeht der Gerechtigkeit“.

In der ausgebrannten Wohnung in Zwickau stellten die Ermittler eine „Aktionsdatenbank“ auf USB-Stick sicher, die rund 10 000 Namen mit dazugehöriger Adresse von Personen und Objekten aus ganz Deutschland enthielt, darunter jene von Politikern, aber auch von jüdischen und türkischen Kultureinrichtungen. Nach bisherigen Erkenntnissen handelte es sich um eine Sammlung von neonazistischen Zielobjekten, die nicht unmittelbar in Aktionen mündeten. Im Fokus standen Ausländer und Polizei, so jedenfalls lässt das Bekennervideo der NSU vermuten.<sup>12</sup> Entsprechende Abbildungen werden im Film beschossen, zerbombt, verjagt. Bilder von Juden werden nicht gezeigt.<sup>13</sup>

Begonnen hat die Karriere von Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe mit antisemitischen Aktionen. An die Stelle der Judenfeindschaft trat dann wohl eher der Hass auf Türken und den Islam. Möglicherweise spielte eine Rolle, dass antimuslimische Vorurteile anschlussfähiger an die Mehrheitsgesellschaft sind als antisemitische.<sup>14</sup> Vielleicht aber waren es eher pragmatische Gründe, wie etwa die, dass Planung und Durchführung von Angriffen auf türkische Gewerbetreibende mit einem geringeren Schwierigkeitsgrad durchzuführen waren. Dafür sprechen die sorgfältige Vor-

10 Fotos vom Spiel in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 4. 12. 2011; Berliner Kurier, 14. 2. 2012.

11 Der Spiegel, 18. 2. 2012.

12 Es ist durchaus möglich, dass der NSU sich an der RAF orientierte und einige konspirative Verhaltensweisen vom Linksterrorismus übernahm.

13 Die Sequenz „Getränkeshop Gerd Simon“, vor dem „das kleine Bömbchen“ deponiert wird, könnte auf Juden anspielen. Simon ist ein biblischer Name.

14 Vgl. Wolfgang Benz, Antisemitismus und „Islamkritik“. Bilanz und Perspektive, Berlin 2011.

bereitung und die kaltblütige Ausführung. Die Ladenbesitzer mit festem Standort, festen Öffnungszeiten und ohne Bewachung waren berechenbar.

Die mörderische Gewalt des NSU konzentrierte sich mit den Angehörigen der türkischen Minderheit auf eine genau definierte Gruppe von Opfern. Soweit bekannt, hatte das Trio niemals einen Konflikt mit Türken; es gab keine offene Rechnung zu begleichen. Nach der Ideologie der Neonazis sind Migranten und Asylsuchende die Bauern auf dem politischen Schachbrett, die eigentlichen Drahtzieher hingegen sind einflussreichere Kräfte im Hintergrund. Dazu hat der Rechtsextremismus das für seine Zwecke brauchbare Phantasma der jüdischen Weltverschwörung erfunden. Vom NSU wurden aber die sozial Schwächsten angegriffen und nicht die angeblich Mächtigen.

## Türken, Döner, Ekel

Bereits in ihren Zeiten im THS hatten Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe einen unveröhnlichen Freund-Feind-Antagonismus zu Türken aufgebaut, die wahlweise als besonders kriminell, besonders bedrohlich, besonders gebärfreudig oder als besonders verschlagen diffamiert wurden. Die ausgeprägte Verachtung und die Vernichtungsfantasie finden sich in einem vulgären Pamphlet mit dem Titel „Ali-Drecksau wir hassen dich“, das Mundlos und Böhnhardt vor ihrer Flucht verfasst hatten. Dort schreiben sie über Türken, die bei ihnen alle „Ali“ heißen: „Er [der Türke] darf jetzt rennen oder flehen, er kann auch zu den Bullen gehen, doch helfen wird ihm alles nicht – denn wir zertreten sein Gesicht. Wer sagt das wäre zu gemein – der soll es sehen das Türkenschwein! Er plündert, raubt und wird dann frech, doch heut noch stirbt er – so ein Pech? Nur leider ist der Ali schlau, er sucht sich eine deutsche Frau, mit derer dann 10 Kinder macht und über diesen Staat nur lacht. Der linke Spinner meint dazu: ‚Lasst unsern Ali doch in ruh. Er will nur leben so wie ihr – und deshalb bleibt der Ali hier.‘ Der Ali freut sich, denn er weiss, erzähl den Linken etwas scheid, wie schlecht’s Dir geht und wirst gehetzt – schon gibt’s für Ali ein Gesetz. Was sagt das jeder der in Hasst, ein recht hat er auf 10 Jahre Knast. Drum Ali schlagen wir dich breit Und schon kommt es hier nicht soweit.“<sup>15</sup>

15 Quellenzitate werden buchstaben- und zeichengetreu übernommen. Vgl. Schäfer/Wache/Meiborg, Gutachten, S. 72. Auf einer anderen Datei erhielt das letzte Mordopfer die Nummer „Ali 009“.

Weil die Türken nicht in das Weltbild der eigenen Kultur passen, soll ihnen mit Ablehnung begegnet werden. Dazu wird als soziale Waffe auch Ekel gegen den Döner eingesetzt, der als „Kanakenfraß“ bezeichnet wird.<sup>16</sup> Dies entspricht den Vorstellungen, dass zur Reinhaltung des Volkskörpers Regeln gegen die Vermischung herrschen müssten, zu denen auch ein Tabu bestimmter Speisen gehöre, darunter an erster Stelle der Döner, der als unrein abqualifiziert wird. Beschimpfungen von muslimischen Gemeinden und die anhaltenden Angriffe auf Imbissbuden in ganz Deutschland zeugen vom fest etablierten „Ekelobjekt“ Döner. Neuerdings wurde ein Imbiss-Betreiber bedroht, sein Geschäft zu schließen, sonst stünde sein Name als „nächster in der Zeitung“.<sup>17</sup>

Der THS brachte Klebebilder in Umlauf, auf denen vor dem Foto einer hereindrängenden Menschenmenge die Textzeile montiert ist: „Bratwurst statt Döner!“<sup>18</sup> Welche Wirkung solche Propaganda erzeugen kann, dokumentieren tätliche Angriffe auf Döner-Verkäufer in Jena. Ekelerregende Gerüchte richten sich speziell gegen den Döner, dessen Zubereitung aus Verachtung gegenüber deutschen Konsumenten als absichtlich verunreinigt behauptet wird. Zur harmloseren Variante dieser Wanderlegende zählt, dass heimlich Spucke untergemischt werde.

## Militanzvorlagen

In Reaktion auf die Verbotswelle von neonazistischen Organisationen Mitte der 1990er-Jahre radikalisierte die rechtsextreme Szene ihren kriegerischen Politikstil und diskutierte verschiedene Militanzkonzepte. Feierabend-Terrorismus sollte weit

16 Vgl. die Sequenz „Heute Aktion Dönerspieß“ im Bekennervideo. Zur Analyse des Ekelgefühls vgl. Christoph Demmerling/Hilge Landweer, Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn, Stuttgart 2007, S. 93 ff.

17 So in Mücheln/Sachsen-Anhalt, mz-web vom 10. 3. 2012. Zum Aggressionsobjekt Döner vgl. die Broschüre: Opferperspektive (Hrsg.), Angriffsziel Imbiss, Potsdam 2005.

18 Der Aufruf des THS steht in geistiger Verwandtschaft zu den Verbrechen des „Freikorps Havelland“. Diese Gruppierung führte 2003 und 2004 mehrere Brandanschläge auf türkische und vietnamesische Imbisse durch. Damit wollten die jugendlichen Terroristen den Ausländern die wirtschaftliche Existenz rauben, andere verunsichern, um auf diese Weise alle aus Brandenburg zu vertreiben. Sie handelten nach der terroristischen Strategie: „Töte einen, erschrecke alle“.

über die bisher bekannte spontane, d. h. wenig oder gar nicht organisierte Gruppengewalt hinausgehen.

Die mehrmalige Drohung mit Bombenattrappen und der Bau von Rohrbomben unter Verwendung von TNT durch Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe waren nur der Probelauf für die folgenden terroristischen Praktiken. Die ideologischen und praktischen Übungsjahre des Jenaer Trios lassen sich ausreichend gut rekonstruieren. Ob sie für terroristische Aktivitäten theoretische Anleitungen nutzten, lässt sich bisher nur erahnen. Das Thüringer Netzwerk diente ihnen, neben Personenkontakten, auch zum Austausch von Praktiken und Handlungsmodellen, hier zirkulierten Ideen und Deutungen, hier fanden wechselseitige Beeinflussungen statt. Hat das Trio in diesem Netz das Rollenmodell der kleinen terroristischen Zelle kennengelernt, die alleine und ohne fremde Anleitung aus dem Untergrund heraus zuschlägt? Hat es die Radikalität der Texte, den Rebellen-Habitus der Bands, der dort nur Pose ist, missverstanden als tatsächlichen Ausdruck des politischen, bewaffneten Kampfes? Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe nutzten das breite Freizeitangebot der Szene, besuchten Konzerte, sie kannten die einschlägigen Lieder, Fanzines, Händler und Produzenten.<sup>19</sup> Sie wurden beeinflusst von unterschiedlichen Strömungen des gewaltbereiten internationalen rechtsextremen Lagers.

Die Hammerskins, eine elitäre Bruderschaft, verbreiteten das Konzept des politischen Soldaten bzw. des „einsamen Wolfes“, der heimlich seine Beute reißt.<sup>20</sup> Deshalb sind nach ihrer Auffassung Bekennerschreiben unnötig. Zu diesem Werwolf-Konzept gehört die Idee des *leaderless resistance*, die Anschlagplanung durch kleine, unabhängige und im Alltag unauffällige Zellen,<sup>21</sup> d. h. also der Verzicht auf zentrale Kommandostrukturen, hin zu beweglichen Kleinstgruppen mit einem hohen Maß an Planungsautonomie und Flexibilität. Gleichzeitig war der militante Arm des internationalen Blood & Honour-Netzwerks (B&H), Combat 18, in Großbritannien und Skandinavien mit Attentaten aktiv geworden. Dieses Konzept wurde auch in Deutschland verbreitet und die Kürzel „Combat 18“ bzw. „C 18“ an Wände gesprüht. Die Berufung auf Combat 18 war nicht wörtlich, im Sinne einer organi-

19 Neben den vertrauten Kameraden aus dem THS erhielt das Trio massive Hilfe aus dem Kreis führender Mitglieder der B&H Sektion Sachsen.

20 Zum lone-wolf-Terroristen vgl. Karin Priester, Rechtsterrorismus gestern und heute, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 5 (2012), S. 23–27.

21 Ein Beispiel: *Leaderless Resistance*, in: *Der weiße Wolf* 9 (2004) 20, S. 9–15.



satorischen Verbindung zu verstehen, sondern galt den Zielen. Die Militarisierung des Denkens ging bei etlichen einher mit der Abstraktion von den politischen Verhältnissen und der Eröffnung einer Front nach innen und nach unten. Bedeutsam war, dass die Rechtsrock-Bands und B&H eine Führungsposition beanspruchten und sich nicht mit der Rolle singender Agitatoren begnügten.

## Flucht und Krise 1998

Entschieden sich Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe am 26. Januar 1998 spontan, in den Untergrund zu gehen? Böhnhardt, der kurz zuvor zu einer zweieinhalbjährigen Haftstrafe verurteilt worden war, hatte ein starkes Motiv sich dem Strafantritt zu entziehen. Die beiden anderen mussten wegen Vorbereitung eines Sprengstoffverbrechens mit einer Verurteilung rechnen. Sie handelten jedenfalls ohne Konzept und ohne konkrete Vorstellungen; für die Flucht war nichts vorbereitet.

### *Flucht ins Abenteuer*

Die drei jungen Menschen gaben den gewohnten Zusammenhang ihres Lebens auf und wagten das spannungsreiche „Abenteuer“ Illegalität. Vielleicht liegt hierin ein Motiv zur Flucht, kein rationales, vielmehr der Nervenkitzel einer existenziellen Herausforderung. Das Abenteuer wird bewusst eingegangen, und dafür werden unabsehbare Risiken in Kauf genommen. Die Suche nach Abenteuer ist ein Ich-Projekt, eine radikale Individualisierungsdisposition. Das schließt nicht aus, dass Abenteuer geteilt werden können, dass sie auch zur Identitätsbildung einer Gruppe werden können, dass aus dem Ich-Projekt ein Wir-Projekt krimineller Desperados wird. Vielleicht wollte man das Leben eines Untergrundkämpfers führen – so wie es die Neonazi-Ideologie vorgedacht hat? Der Zusammenhang von nationaler Revolution und nationaler Gewalt prägte den neuen Rechtsextremismus seit den 1990er-Jahren. Dabei handelt es sich um zwei Verhaltensweisen, die sozial erlaubte Mittel wie sozial verbindliche Ziele verneinen.

### *Krise*

Die unbesonnene Flucht stürzte das Trio in eine Lebenskrise. Sie hatten kein Geld, kein sicheres Versteck, keine Identität, es fehlte an Papieren, um eine bürgerliche

Tarnung aufzubauen. Sie waren auf die Unterstützung der rasch überforderten Kameraden angewiesen. Verstört reagierten sie auf die täglichen Beschwerden in der Illegalität. Davon zeugen verzweifelte Telefonanrufe, in denen gefragt wurde, ob genügend Geld für die „Kameraden in Not“ gesammelt worden sei.<sup>22</sup>

Ein Versteck in der Region zu wählen, lag vermutlich in praktischen Erwägungen begründet wie Orts-, Milieu- und Personenkenntnissen sowie in der räumlichen Nähe zu den Unterstützern. Ein Wohnort in den alten Bundesländern hätte sich auch deshalb nicht empfohlen, weil die drei dort wegen ihrer Mundart sofort aufgefallen wären. Anlaufadressen im Ausland besaßen sie nicht.<sup>23</sup> Sie schlugen langsam einen Entwicklungspfad ein, der immer mehr Handlungsoptionen ausschloss, der aber bei jeder folgenden Entscheidung auch Alternativen zugelassen hätte. Es ist daher von der Diskontinuität zwischen der hitzköpfigen Jugendclique und der kaltblütigen Mörderbande auszugehen. Die kriminelle Vorgeschichte des Trios eskalierte nach der Flucht, aber jeder Schritt auf dem langen und abgestuften Weg in den Terrorismus stieß an einen Haltepunkt, an eine Hemmschwelle, an der neu entschieden werden musste.

Vorübergehend konnte das Trio bei Kameraden in Chemnitz unterkommen, dann bezogen die Flüchtigen ihre erste eigene Wohnung. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand reifte jetzt der Gedanke, sich Geld für das teure Leben im Untergrund durch Banküberfälle zu beschaffen. Wohl Ende 1998, Anfang 1999 lieferten die Unterstützer eine Waffe, die zur Einschüchterung bei den Überfällen benötigt wurde. Die erste Bank wurde am 6. Oktober 1999 in Chemnitz beraubt. Die Beute war gering, der nächste Überfall folgte schon drei Wochen später am 27. Oktober 1999, ebenfalls in Chemnitz. Nachdem Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe sich bewaffnet hatten, konnten sie erfolgreich ihren Lebensunterhalt bestreiten und Verbrechen im großen Stil begehen. Bei den Banküberfällen handelten sie bodenständig in der Region, während sie die Morde verteilt über die alten Bundesländer, aus ihrer Sicht im Feindesland, ausführten. Vom Objekt der Strafverfolgung, das der Unterstützung durch Kameraden bedurfte, wurden sie zum Subjekt der Tat. Damit schien ihre Krise überwunden.

22 Thüringer Allgemeine, 7. 12. 2011.

23 Nach jetzigem Kenntnisstand führten Versuche, Kontakte in diese Richtung anzubahnen, zu keinem Ergebnis.

Der sukzessive Entscheidungsprozess, sich eine Waffe für die Beschaffungskriminalität zu besorgen, zog sich über einen Zeitraum von 20 Monaten hin. Weitere elf Monate verstrichen mit Diskussionen und gedanklichem Experimentieren, bevor die beiden Männer soweit enthemmt waren, um im September 2000 in Nürnberg mit der heißen Phase der Morde zu beginnen. Offensichtlich musste der Gedanke an Terror lang vorgedacht werden, bevor er sich zur Tat konkretisierte. Mit der ersten Ausführung scheint eine hohe Hürde genommen worden zu sein, denn im Laufe weniger Monate wurden die Täter immer blutrünstiger. In kurzen Abständen, fast ohne Pause, verübten sie am 13. Juni, am 27. Juni und am 29. August 2001 drei weitere Morde.

### *Nazi-Serienkiller*

Die Kriminologie charakterisiert Serienmörder als die entschlossensten Gewalttäter, aber sie sind außerordentlich selten. Die Wiederholungstäter leben monatelang unauffällig, während sie einen günstigen Augenblick abwarten, bis sie, gut vorbereitet, wieder zuschlagen. Heimlichtuerei und Tarnung sind für Serienmörder kennzeichnend. Anspannung und Verstrickung wird abgelöst von kühleren Phasen. Sie üben Gewalt kaltblütig, ruhig aus, bleiben ganz auf das eigene Vorgehen, auf die eigene Waffe konzentriert. Die Durchführung deutet auf die hohe Fähigkeit zur Impulskontrolle hin. Um das Risiko zu minimieren, wählen sie ihre Opfer sorgfältig aus.<sup>24</sup> Serienmörder zeichnen sich durch eine spezifische Tötungsart an ähnlichen Opfern aus. Die Mehrzahl von ihnen ist zwischen 16 und 36 Jahre alt. Ihre Taten sind oft schwer nachvollziehbar, da keine Täter-Opfer-Beziehung besteht. Wenn das Wahngelbde zusammenbricht, steht der Täter vor der Sinnlosigkeit seiner Taten und seines Lebens. Suizid am Ende einer Tatserie ist typisch.

Der Misserfolg der Polizei bei der Fahndung nach den Flüchtigen und bei der Suche nach den Mördern verschaffte dem Trio ein ums andere Mal ein gemeinsames Erfolgserlebnis, das zu Allmachtfantasien verleitet. Zusätzlich haben Gruppendynamik und Selbststilisierung in der isolierten Gruppe zur Ausschaltung von Skrupeln beigetragen. Die Selbstimaginierung des Retters, der sein bedrohtes Volk

24 Vgl. Eric W. Hickey, *Serial Murderers and Their Victims*, Belmont/Calif. 2002, zit. nach Randall Collins, *Dynamik der Gewalt. Eine mikrosoziologische Theorie*, Hamburg 2011, S. 12 und passim.

vor dem Untergang schützt, trägt zur Beruhigung des Gewissens bei. Diese Idee neutralisiert die Moral, sie besagt: Der Retter darf furchtbar böse sein, weil er sich für eine gute Sache einsetzt.<sup>25</sup>

### *Isolation*

Das Trio stürzte sich in völliger Verkennung der Realitäten in ein riskantes verbrecherisches Abenteuer, das von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Sie lebten zunehmend in einem abgeschlossenen Lebensbereich, ohne reale Einschätzung der Außenwelt, gepaart mit dem getrübbten Blick auf die gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse.<sup>26</sup> Die soziale Isolierung, die äußeren Einflüsse und die inneren Erfahrungen haben die Gruppe nachhaltig verändert. Die uneingeschränkte Definitionsmacht der isolierten Gruppe führt zu einem Verlust an Wirklichkeitssinn, die gesellschaftlichen Moralmaßstäbe beginnen ihre Gültigkeit zu verlieren, das Gefühl für Proportionen geht verloren. Was zählt, ist nur noch die eigene Situationsdeutung, die eigene Risiko- und Handlungsdisposition, das hermetische Selbstgespräch. Die gefestigte Überzeugung des Trios steigerte sich in Richtung wahren Bekenntertums des fanatischen Kämpfers, der weder durch Furcht noch durch Eigennutz zu bändigen ist, der dafür seine Freiheit aufgibt, die eigene wie die fremde körperliche und emotionale Unversehrtheit bewusst und konkret gefährdet. Die Anfänge dieser Entwicklung reichen zurück in die rechtsextreme Parallelgesellschaft Thüringens.

Der Kontakt zur Außenwelt reduzierte sich auf wenige Personen, von denen Loyalität, Verschwiegenheit und Deckungskameradschaft verlangt wurde. In der Isolation war das Trio ohne kontinuierliche Verbindung zu Angehörigen oder zur Bezugsgruppe. Bald gab es kein Korrektiv mehr. Durch Beschaffungskriminalität hatten sie sich unabhängig gemacht und waren nicht mehr auf finanzielle Hilfe von

25 Zur Transformation des „Schlägers“ zum „Kämpfer“ durch pseudo-politische Beauftragung vgl. Roland Eckert, Neue Quellen des Rechtsextremismus, in: Peter Widmann/Rainer Erb/Wolfgang Benz (Hrsg.), Gewalt ohne Ausweg? Berlin 1999, S. 31–45.

26 Zum Einstieg in den Terrorismus als außeralltäglichem Sinnangebot und dem Versuch, radikalen, aber folgenlosen Debatten zu entkommen vgl. Herfried Münkler, Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand. Die Faszination des Untergrunds und ihre Demontage durch die Strategie des Terrors, in: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.), Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, S. 1211–1226.

außen angewiesen. Zu einzelnen Unterstützern unterhielten sie nur noch sporadisch Kontakt. Es gab kaum noch jemanden, der mäßigend hätte auf sie einwirken können.

Sollte der Zeuge glaubwürdig sein, so belegen die Angaben eines geständigen Unterstützers diesen Sachverhalt. Der beschuldigte Holger Gerlach (Jg. 1974), der gegenüber der Bundesanwaltschaft umfangreiche Aussagen machte, schildert eine Diskussion, die er und der ebenfalls beschuldigte Ralf Wohlleben (Jg. 1975) mit dem Trio geführt haben wollen. Die drei hätten die Absicht gehabt, „mehr zu machen“ und wollten sich dazu bewaffnen. Er und Wohlleben hätten sich nicht anschließen wollen. Bei einer späteren Gelegenheit transportierte Gerlach als Kurier eine Waffe nach Zwickau. Nach der Übergabe habe Mundlos oder Bönhhardt die Pistole ausgepackt und durchgeladen. Gerlach empfand die Situation als mulmig und will erklärt haben, mit Waffen wolle er nichts zu tun haben: „Fünf Leute könnten sich nicht anmaßen, die Welt zu retten.“<sup>27</sup>

Die Flucht setzte eine Kettenreaktion in Gang, und nach dem ersten Mord gab es kein Zurück mehr in die Legalität. Angesichts dieser Situation schwankte das Trio zwischen den Alternativen Flucht ins Ausland oder Tod durch Selbstmord. Gerlach sagte weiter aus, er habe den Eltern von Uwe Bönhhardt einmal mitgeteilt, das Trio würde sich „eher erschießen, als sich zu stellen“.

Als Ausweg aus dem Dilemma von Zerstörung und Selbsterstörung wählten sie die autoaggressive Wendung gegen sich selbst. Wie sie es im Bekennervideo angekündigt haben: „Sieg oder Tod, es wird kein Zurück geben“.

### *Killerspiele*

Abgekapselt von der realen Welt bewegten sich Bönhhardt und Mundlos viele Stunden in der virtuellen Internetwelt. Aggressive Computerspiele halfen, die leere Zeit im Versteck zu überwinden. Ballerspiele mit Krieg, Tod und Heldentum habe eine sinistre Anziehungskraft. Kriegerische Erlebnisse am Computer üben auf manche Menschen einen starken Anreiz aus: Wettstreit, Kreativität, Konzentration, Erprobung der eigenen Fähigkeiten, Nervenanspannung, echte und eingebildete Gefahren, Aufregung, Sieg, Triumph bieten einen rasch wechselnden Mix der Gefühle. Unbeschäftigt und perspektivlos tauchten die Männer in die digitale Welt der Ego-

Shooter ein, gewöhnten sich an virtuelle Gewalt. Anders als Gewaltfilme machen diese dreidimensionalen Gewaltspiele den Konsumenten zum Akteur, der in Sekundenbruchteilen reagieren muss. Eigenständiges Abwägen ist nicht vorgesehen, eine nichtmilitärische Konfliktlösung ausgeschlossen. Neurobiologische Studien unterstützen die Annahme, dass die virtuelle Ausübung von Gewalt eine emotionale Verrohung mit sich bringen kann, weil sie die Fähigkeit zur Empathie einschränke.<sup>28</sup>

Die beiden Männer schufen sich eine gewaltorientierte kognitive Struktur. Es ist bekannt, dass sie Lieder hörten, die körperliche Gewalt propagieren und sich für die Wehrmacht, Waffen und Sprengstoff interessierten. Böhnhardt wird als Waffennarr geschildert. Die beiden verschafften sich ständig neue Schusswaffen, bis sie über ein ganzes Waffenarsenal verfügten. Im Wohnwagen und in der Zwickauer Wohnung stellten die Ermittler insgesamt 20 Waffen sicher, darunter eine Pumpgun und eine Maschinenpistole.

Das Leben im Untergrund bringt zwangsläufig Probleme der Erfahrungsbewältigung mit sich, weil das Vokabular des Alltäglichen nicht ausreicht, solche Handlungen zu beschreiben. Es bietet sich der Rückgriff auf Grenzerfahrungen wie Krieg, Kampf und Tod an, Metaphern von Einsatz, Härte und Pflicht liegen nahe, um das Abenteuer artikulierbar zu machen. Aber das Trio wählte eine andere Sprache. Die Männer übten Schießen, Töten und Strategien in der virtuellen Welt der Computerspiele, bevor sie als eigenhändige Vollstrecker ihres Wahns reale Tatorte aufsuchten. Mit der Flucht aus der Realität korrespondiert die Darstellung der eigenen Geschichte im Comicformat. Die Selbstartikulation des Bekennervideos zeugt davon. Die Grenze zwischen Spiel und Realität zerfließt, Mord mutiert zum Spaßfaktor.

### *„Taten statt Worte“*

Das Trio hinterließ nur wenige schriftliche Quellen; es handelte nach dem Grundsatz „Taten statt Worte“. Das Fehlen schriftlicher Selbstzeugnisse lässt uns nach programmatischen Hinweisen Ausschau halten, die sich vielleicht in einem Text aus dem Jahr 1998 und in der Bildsprache des Bekennervideos finden lassen. Wenn

28 Ingrid Möller, Gewaltmedienkonsum und Aggression, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 3 (2011), S. 18–23.

auch diese Machwerke mit Vorsicht benutzt werden müssen, so sind sie doch ein verfügbarer Schlüssel zur Vorstellungswelt ihrer Urheber.

### *Programmatischer?*

Der anonyme Artikel „Gedanken zur Szene“, erschienen im Organ der Blood & Honour Sektion Sachsen White Supremacy, soll nach Ermittlerhinweisen von Mundlos und/oder Böhnhardt verfasst worden sein.<sup>29</sup> Sollte der kurze Beitrag (mit einer geballten Faust illustriert, die kampfbereite Entschlossenheit signalisiert) tatsächlich von einem der beiden stammen, so könnte dies auf eine Selbstbeschreibung und eine Selbstverpflichtung hinweisen. Ohne Wissen um die späteren Taten der Autoren würde man den Text als die übliche wehleidige Kritik an der Konsumorientierung der Kameraden oder als präpotentes Gehabe, wie es damals wie heute vielfach zu vernehmen ist, bezeichnen. Der Beitrag kritisiert die Bewegung, die vorgibt, sich für den nationalen Kampf einzusetzen, tatsächlich aber vor allem an brutalen Späßen und alkoholgetränkter Unterhaltung interessiert sei. Im Text ist viel von Kampf und der Verpflichtung zum Kampf die Rede. Die Verfasser stimmen in die Klage über das unpolitische Verhalten beim Großteil ihrer Kameraden ein, die „nicht den Kampf zum Lebensinhalt“ hätten, sondern eigennützig ihr Vergnügen auf Konzerten und Partys vorzögen. „Wer nicht bereit ist, sich aktiv am Kampf zu beteiligen“, heißt es, unterstütze alles, „was sich gegen unser Volk und unser Land und unsere Bewegung richtet“.<sup>30</sup> Die Autoren fordern Opferbereitschaft für ein höheres Ziel und wollen dafür ein Beispiel geben. Ihr Selbstentwurf ähnelt dem Siegfried-Komplex, dem Bild des aufrichtigen deutschen Recken, der sich gegen eine Welt von Feinden wehrt. Auch Beate Zschäpe verhielt sich entsprechend. Am 24. Januar 1998, also wenige Tage vor ihrem Untertauchen, trug sie in Dresden bei einer Protestdemonstration gegen die sogenannte Wehrmachtsausstellung ein Transparent mit den Worten: „Nationalismus – eine Idee sucht Handelnde“.

29 White Supremacy 1 (1998), S. 26. Zur Behauptung der Autorenschaft vgl. Schäfer/Wache/Meiborg, Gutachten, S. 159 (Ziffer 301).

30 In dem Artikel „Leaderless Resistance“ (Der weiße Wolf, Nr. 20, S. 9) wird gefordert, den Herrschenden das Leben zur Hölle zu machen. „Wenn dies jemand nicht tut, schwächt er nicht nur sich selbst, sondern sein Volk.“ Diese Formulierung ähnelt stark derjenigen von Mundlos und Co.

Die solchermaßen Handelnden dürften kein „Zurück“ kennen, wie der „nsu.brief“ vom März 2002, der auf einem Computer sichergestellt wurde, deutlich macht: „Verbote zwingen uns Nationalisten immer wieder nach neuen Wegen im Widerstandskampf zu suchen. Verfolgung und Strafen zwingen uns anonym und unerkannt zu agieren. Der nationalsozialistische Untergrund verkörpert die neue politische Kraft im Ringen um die Freiheit der deutschen Nation. [...] Getreu dem Motto ‚Sieg oder Tod‘ wird es kein Zurück geben. Entschlossenes, bedingungsloses Handeln soll der Garant dafür sein, dass der morgige Tag dem deutschen Volke gehört.“ An mögliche Gefolgsleute gerichtet, heißt es: „Worte sind genug gewechselt, nur mit Taten kann ihnen Nachdruck verliehen werden. Auch Du!! Gib Dein Bestes.“<sup>31</sup> Weiter heißt es: „Der NSU wird niemals durch eine Kontaktadresse oder Nummer erreichbar sein, was aber nicht bedeutet, dass er unerreichbar ist. Internet, Zeitungen und Zines sind gute Informationsquellen – auch für den NSU.“ Vermerkt ist noch: „Beachte: Beiliegende Unterstützungen ziehen keinerlei Verpflichtungen nach sich. [...] Der Empfänger des Schreibens darf den Brief und die Spende einbehalten und für seine Zwecke nutzen.“<sup>32</sup> Die Ermittler schließen daraus, dass die Terroristen Kameraden finanziell aus der Gesamtbeute von rund 600 000 Euro unterstützen wollten.<sup>33</sup> Der Beschuldigte und Mitwisser Holger Gerlach behauptet, die drei hätten ihm 2001 geliehenes Geld zurückbezahlt und ihm und Wohlleben je weitere 10 000.– DM für Notfälle anvertraut.<sup>34</sup>

31 Zit. nach Hans Leyendecker, Im Schutt, in: SZ, 27. 1. 2012; Der Spiegel, 18. 2. 2012.

32 Zit. nach SZ vom 23. 2. 2012; Spiegel-Online vom 28. 3. 2012. Die Summe nennt Generalbundesanwalt Harald Range in seinem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 25. 3. 2012.

33 Das Antifaschistische Pressearchiv und Bildungszentrum Apabiz Berlin veröffentlichte am 28. 3. 2012 seinen Archivfund, der in diese Richtung deutet. Das neonazistische Fanzine *Der weiße Wolf 1* (2002) 18, brachte einen fett gedruckten Gruß, der damals nicht auffiel, aber heute Fragen aufwirft: „Vielen Dank an den NSU, es hat Früchte getragen. Der Kampf geht weiter.“ Das Heft erschien im ersten Halbjahr 2002, als die Öffentlichkeit noch nichts von der Terrorzelle ahnte und das NSU-Kürzel unbekannt war. Das Apabiz vermutet, dass hinter dem Heft der heutige Abgeordnete der NPD im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, David Petereit (Jg. 1981), steckt. Die Bundesanwaltschaft bezieht dieses Indiz für das frühe Wissen um die Verbrechen in ihre Ermittlungen ein. FAZ, 30. 3. 2012.

34 Bundesgerichtshof StB 1/12 Beschluss vom 28. 2. 2012 zur Haftbeschwerde von Beate Zschäpe, S. 5. Die nachgeschobene Robin-Hood-Legende dient als weitere Neutralisierungstechnik, die vor Selbstvorwürfen schützen soll.



*Bekennervideo*

Bevor Beate Zschäpe sich der Polizei stellte, erfüllte sie den letzten Wunsch ihrer Freunde und verschickte mehrere DVDs mit dem sogenannten 15-minütigen Bekennervideo.<sup>35</sup> Die infantile Paulchen-Panther-DVD verbreitet ungehemmt in einer Mischung aus Pop-Elementen, Swing-Musik, Rassismus und mordlustiger Albernheit Gewalt- und Mordfantasien. Da es sich bei dem Video um ein Kampfmittel handelt, ist es mit der gebotenen Skepsis zu interpretieren. Der Film wurde bereits im Jahr 2007 aus zusammengeschnittenen Sequenzen der Paulchen Panther-Serien mit originalem Erzählerton gestaltet, aber vier Jahre lang nicht an die Öffentlichkeit weitergeleitet. Für diese Zurückhaltung und für die Entscheidung, die DVD im November 2011 wie panisch an vorbereitete Empfänger zu verschicken, gibt es bisher keine plausible Erklärung.

Das Filmchen hat einen imaginierten Adressaten. Es ist in Analogie zu medialen Sehgewohnheiten seines Publikums konzipiert, die Bilder sind auf ein Wiedererkennen hin angelegt. Im visuellen Format sollte das Bekenntnis auf die Bildschirme der Kameraden gelangen. Hinsichtlich des Mediums seiner Botschaft wollte der NSU Avantgarde sein und sich innovativ gebärden. Seine Propagandasprache ist populär, der Video-Clip zählt zum U- und nicht zum E-Bereich. Der politisch-ideologischen Rechtfertigung wird eine Absage erteilt. Die weltanschauliche Motiviertheit ist kein Thema mehr, dazu ist alles gesagt. Die Fronten sind geklärt, der Vollzug kann nun ironisch, beschwingt, spaßig mitgeteilt werden. Ebenso wie bei Selbstmordattentätern wird beim NSU die filmische Aufzeichnung der blutigen Taten und ihre Verbreitung im Internet zu einem Element des Terrors. Das gesellschaftlich geltende Tabu, keine Leichen voyeuristisch zur Schau zu stellen, wird brutal verletzt.

Die Story mischt archaische Tötungsfantasien mit Bildformen des Zeichentricks, sie bringt Symbole des Rechtsextremismus mit der historischen Namensgebung „Nationalsozialistischer Untergrund“ in Verbindung. Durch die bildliche Vermittlung soll nicht nur das Ereignis als Nachricht transportiert werden, es geht vielmehr auch um die Versinnlichung abstrakter politischer Aussagen in massen-

35 Im Brandschutt der Zwickauer Wohnung wurden weitere Exemplare, insgesamt 50 Stück, zum Teil bereits adressiert und frankiert, gefunden. Vgl. BGH Beschluss vom 28. 2. 2012, S. 8.

didaktischer Absicht. So kann das Video bündeln und auf den Begriff bringen, was als Stimmung bei den Adressaten vorhanden ist – „ist doch lustig“<sup>36</sup> –, es kann aber auch als Handlungsform vermitteln, was tatsächlich der mörderischen Praxis entsprach. Die Dominanz der gefälligen Form über den schockierenden Inhalt macht das Zeichentrickvideo konsumierbar.<sup>37</sup>

Das Video beginnt mit einer Texttafel mit folgendem Wortlaut: „Der nationalsozialistische Untergrund ist ein Netzwerk von Kameraden mit dem Grundsatz – Taten statt Worte – solange sich keine grundlegenden Änderungen in der Politik, Presse und Meinungsfreiheit vollziehen werden, werden die Aktivitäten weitergeführt.“<sup>38</sup> Im nächsten Bild folgt das Logo „NSU“, an den vier Ecken jeweils ein Kopf der Zeichentrickfigur „Paulchen Panther“. Der rosarote Panther ist Teil unserer medialen Unterhaltungskultur, in Deutschland wie in der angelsächsischen Welt. Wenn sich Paulchen als eine weit über den englischen Sprachraum hinaus bekannte und positiv besetzte Figur darbietet, so können seine Streiche auf ein narratives Muster zurückgreifen: Das Fortleben von Heldengeschichten, von frecher Keckheit im alltäglichen Leben. Es ist wohl der Wunschqualität seines Charakters geschuldet – dem Mythos vom couragierten Einzelkämpfer, der autonom und erfolgreich die Initiative ergreift –, dass Paulchen sich leicht aus der amerikanischen Populärkultur in völkisch-mörderische Kontexte transferieren ließ.

Bei Paulchen handelt es sich um eine Figur, die allein, aber gewitzt den Kampf mit den Objekten und den übermächtigen Verhältnissen aufnimmt. Paulchens Abenteuer leben von der Disparität zwischen „klein“ und „groß“.<sup>39</sup> Am Ende

36 So äußert sich ein User im Internet. Er verdeutlicht den makabren Unterhaltungswert des Videos.

37 Damit wird die Skepsis gegenüber Comic-Materialien im Dienste politischer Bildung und historischer Aufklärung bestärkt. Diesen Aspekt, die nahezu unbegrenzten Möglichkeiten zur Ästhetisierung des Schreckens, übersehen die Beiträge im Abschnitt „Comics gegen Rechtsextremismus“ in: Ralf Palandt (Hrsg.), *Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in Comics*, Berlin 2011, S. 170 ff.

38 Im Original sind alle Texte in Großbuchstaben gehalten. Vgl. die Transkription des Antifaschistischen Pressearchivs und Bildungszentrums Berlin [www.nsu-watch.apabiz.de](http://www.nsu-watch.apabiz.de).

39 „Terrorismus ist der Angriff des Schwächeren gegen eine als überlegen wahrgenommene Herrschaftsmacht.“ Friedhelm Neidhardt, *Aussichten im Umgang mit Terrorismus*, in: Harald Bluhm u. a. (Hrsg.), *Ideenpolitik. Geschichtliche Konstellationen und gegenwärtige Konflikte*, Berlin 2011, S. 513–528, hier S. 513.

bleibt das kleine Paulchen Sieger und dies erklärt seine Popularität. Seine ironische Destruktivität ist eine Voraussetzung, sie dem Publikum sympathisch zu machen. Hingegen wäre ein Terrorist als Sympathieträger untauglich. Der wirkt nur polarisierend. Die unernte Gewalt von Paulchen spielt mit allgemein verbreiteten aggressiven Wünschen und eignet sich so zur Identifikationsfigur. Er führt einen unkonventionellen Kampf durch Überlistung und In-die-Irre-Führen des stärkeren Gegners, mit der unerwarteten Finte meistert er jede brenzlige Situation und triumphiert über furchteinflößende Institutionen. Trotz seiner schmutzigen Tricks und seiner vielfach illegalen Praktiken hat er eine weitgeteilte Moral auf seiner Seite, weil er stellvertretend für den kleinen Mann gegen die gesellschaftliche Übermacht ankämpft. Er rächt die Zu-kurz-Gekommenen und macht damit den Weltenlauf etwas gerechter. Am Ende wenden sich die Dinge zum Guten.

Paulchen ist ein friedlicher Held, da seine Angriffshandlungen nicht tödlich verlaufen, sondern sich in ironisierter Schlägerei erschöpfen, der Kampf wird nur gespielt, der Kampf ist Spaß. Hier liegt der entscheidende Unterschied gegenüber dem blutigen Ernst des NSU.

Am Ende applaudiert ein großes Publikum Paulchen zu seinem Erfolg. So liefert die Paulchen-Parodie das Modell zur Verfolgung gegenwärtiger Zwecke. Das Video schließt mit einer Vision. Kurz vor Ende wird Paulchen im festlichen Frack und mit Zylinder gekleidet im Triumph in einer Staatskarosse mit einer Konfettiparade jubelnd begrüßt. Begeisterte Menschen haben ein Schild aufgestellt: „HOCH LEBE PAULCHEN UND DER NSU“. Dieser enthusiastische Empfang durch die imaginierte Mehrheit ist wie die Verleihung eines hohen Ordens zu verstehen. In der Fantasie des NSU ehrt der „wahre“ Volksstaat öffentlich seinen tüchtigen Vorkämpfer und Nazi-Terroristen.

Aufschlussreich ist die erste Szene. Hier erfolgt die Selbstinszenierung des NSU als „Soldaten für das Vaterland“. Der beschäftigungslose Panther trifft auf ein Plakat, auf dem ein Soldat für den Dienst am Vaterland mit folgenden Worten wirbt: „Steh zu deinem Volk, steh zu deinem Land, unterstütze den NSU“. Paulchen denkt: „Warum denn nicht. Eh ich weiter gar nichts tu, tu ich meine Bürgerpflicht.“ Paulchen salutiert und lässt sich anwerben. In der Bearbeitung durch das Trio kämpft Paulchen als Soldat nicht für sich, sondern für die, die seines Schutzes bedürfen. Wie der Soldat, so behauptet der Terrorist, für ein höheres Recht

einzutreten.<sup>40</sup> Der NSU schützt das Vaterland vor Eindringlingen.<sup>41</sup> Erst mit der Behauptung der Rechtmäßigkeit der Gewalt wird der Terror politisch und unterscheidet sich von gewöhnlicher Kriminalität. Daher rührt die Notwendigkeit, sich zur Kriegspartei zu stilisieren.<sup>42</sup>

Die Definition als Soldat im Dienste einer übergeordneten Idee und eines höherwertigen Rechts ist zur Legitimation der Terroristen nach außen und nach innen erforderlich. Die Terroristen beauftragen sich selbst, behaupten aber im Dienst eines imaginierten Kollektivs zu handeln. Als politische Soldaten stehen sie im Krieg für eine höhere Sache, für Volk und Vaterland. Töten gilt im Krieg als rechtmäßig, ohne dass dafür eine besondere Begründung verlangt würde. Ja noch mehr: Vom steigenden Tötungserfolg darf der Soldat sich sogar soziales Ansehen, Belobigung und statusfördernde Auszeichnung erhoffen. Die Behauptung, ein politischer Soldat zu sein, führt zu einer neuen Identität, die als Sachzwang auf seinen Träger wirkt. Handelt es sich um einen Fanatiker, dann signalisiert die Aussage, dass er bereit ist, dem künftigen „Reich“ seine Jugend oder sogar sein Leben zu opfern.

Zur Selbstbeauftragung als politischer Soldat gibt es Gemeinsamkeiten mit dem Attentäter von Oslo, Anders Behring Breivik (Jg. 1979). Am 22. Juli 2011 erklärte Breivik Norwegen den Krieg, tötete zunächst mit einer Autobombe im Regierungsviertel von Oslo acht Menschen. Anschließend machte er das Sommerlager der norwegischen Arbeiterpartei auf der Insel Utöya zum Schlachtfeld und richtete an 69 jugendlichen Besuchern ein Blutbad an. Zuvor ließ sich Breivik für den Internetauftritt in seiner selbst entworfenen Fantasieuniform, die Brust voller Orden, abbilden. Auf einem weiteren Foto posiert er in der schwarzen Kampfuniform einer Elite-Einheit mit einem automatischen Gewehr im Anschlag.<sup>43</sup> Die Uniform ist ein

40 Die brutal kindische Fantasiewelt ist eindeutig jung, männlich, gewaltaffin geprägt. Sie transportiert Vorstellungen unverletzbarer, siegreicher Helden des Actionfilms. Das Bekennervideo mischt Spiel und Ernst, Comic und Mord, Unterhaltung und Untat.

41 Exakt dieses Thema, der Kampf der Etablierten gegen die Eindringlinge, haben die Jungen Nationaldemokraten mit ihrem kläglichen „Enten gegen Hühner“-Comic aufgegriffen. Das Comic-Heftchen wurde ab 2009 in Wahlkämpfen an Jugendliche verteilt.

42 Vgl. Peter Waldmann, *Terrorismus. Provokation der Macht*, München 1998, S. 171 ff. Die Kriegsformel ist dem kampfbetonten Politikstil der Rechtsextremisten und vielen terroristischen Organisationen eigen, z. B. „Rote Armee Fraktion“.

43 Vgl. die Fotos von Breivik in: *Der Stern* vom 29. 12. 2011. In seinem 1500 Seiten Manifest „2083 – A European Declaration of Independence“ begründet er sein „grausames, aber

Mittel der symbolischen Kommunikation. Besonders der Uniform von Spezialkommandos haftet der Geruch des Abenteuerlichen, des elitär Draufgängerischen und auch etwas von disziplinarischem Defizit an. Seine Haltung ist straff militärisch. Orden und Waffen sind Symbole echter Männlichkeit. Aber man darf das Wesentliche nicht übersehen: Will ein Uniform- und Ordensträger als Militärangehöriger wahrgenommen werden, dann bedarf es dazu einer Armee, denn ohne diese ist er trotz einer noch so prächtigen Uniform kein Armeeeingehöriger, sondern ein Parodist oder ein uniformierter Narr. In der Präsentation des Täters in Uniform vollzieht sich die vermeintliche Rehabilitation des Gesetzesbrechers. Als Soldat ist der Täter kein Mörder und Bandit, sondern ein reguläres Instrument der legalen Staatsmacht. Für den Uniformierten wird im Krieg das zivile Tötungsverbot außer Kraft gesetzt. Darauf zielt die Selbstinszenierung der Terroristen als Soldaten.<sup>44</sup> In ihrer Selbstermächtigung fantasieren sich der Osloer wie die Zwickauer Selbstdarsteller zu Werkzeugen einer übergeordneten, antiislamischen Macht. Mit dieser Verwandlung schalten sie ihr Gewissen aus. Sie mutieren von Losern zu Vollstreckern, die sich für berechtigt halten, andere Menschen anhand völkischer Kriterien auszulöschen.

#### *Forderungen: nicht verhandelbar*

Das Bekennervideo wurde vom NSU nie veröffentlicht, die Botschaft hat nie jemanden erreicht. Indem der NSU sich nicht zu erkennen gab und auf öffentliche Kommunikation verzichtete, war weder der Staat von den Forderungen, noch die zentrale Bezugsgruppe über die „Befreiungstaten“ informiert.<sup>45</sup> Das Schweigen einerseits und

notwendiges“ Handeln mit der Verteidigung in einem „Krieg um die Abschaffung der kulturellen Grundlagen Europas“ durch den Islam und als Angriff auf den „Kulturmarxismus“. Er gibt eine Kriegserklärung ab, und im Krieg ist ihm eben alles erlaubt bzw. geboten.

- 44 Bei einem Haftprüfungstermin im Februar 2012 erklärte der geständige Breivik, er habe in „Notwehr“ im Namen seines Volkes, seiner Kultur und seines Landes gegen die „Verräter“ und die islamische Kolonisierung Norwegens gehandelt. Für das von ihm angerichtete Massaker an 77 Menschen verlange er einen Kriegsorden aus der Hand von König Harald und seine sofortige Freilassung.
- 45 In der Forschung wird Kommunikation als konstitutives Merkmal für Terrorismus hervorgehoben. Das Schadensereignis sowie das Verlangen der Terroristen werden in Folge des hohen Nachrichtenwertes von den Massenmedien verbreitet, sodass Angst und Unsicherheit weit über die direkt Betroffenen hinaus entsteht. Dieses Verständnis erscheint ergänzungsbedürftig. Vgl. Neidhardt, *Aussichten*, S. 515: „Ohne die Medien gelänge dem Terrorismus kein Terror, er bliebe funktionslos.“

die dreisten Forderung andererseits machen den gefährlichen Irrsinn der realitätsfremden Gedankenwelt des NSU, die Aussichtslosigkeit seiner Forderungen deutlich. Es ist keine nachvollziehbare, geschweige denn eine verhandelbare Position. Der Appell an die Regierung kann als abgebrochener Versuch angesehen werden, mit der Macht Kontakt aufzunehmen. Eine seltsames Gesprächsangebot: Statt in Verhandlungen einzutreten, mordet der NSU weiter. Im Klartext drohte das Trio damit, den Staat bis zu seiner Kapitulation zu erpressen. Vage forderten sie Meinungsfreiheit, die die Szene allerdings zur Hetze, zum Hass und zur Verbreitung der (Auschwitz-) Lüge nutzen würde. Indem der NSU auf die Veröffentlichung seiner Botschaft verzichtete, nimmt seine Gewaltserie noch stärker den Charakter der Selbstbezüglichkeit an. Die drei befanden sich auf einem politisch verbrämten Egotrip.

#### *Unerwarteter „Erfolg“*

Das Verhalten des Mörder-Trios ist das Produkt der Interaktion mit mehreren Akteuren. Alle Beteiligten reagieren aufeinander, lernen hinzu, verändern ihr Verhältnis zu anderen und passen ihre Taktik neuen Gegebenheiten an. Die jeweiligen Reaktionen, die Innovationsbereitschaft und die Lerngeschwindigkeit sind wiederum durch die Vorgeschichte der einzelnen Akteure bestimmt. Die ersten Akteure, die auf den Sprengstoffbesitz des Trios reagierten, waren Verfassungsschutz, Polizei und Staatsanwaltschaft. Es ist heute noch nicht möglich, die Qualität und die Professionalität der Arbeit der Sicherheitsbehörden abschließend zu analysieren. Damit sind vier parlamentarische Untersuchungsausschüsse im Bund, in Thüringen, in Sachsen und in Bayern beauftragt, deren Ergebnisse erst in Monaten zu erwarten sind. Aber heute schon ist zu erkennen, dass der erste Fehlgriff der Polizei bei den Flüchtigen eine positive Wirkung auslöste, die in dieser dramatischen Phase für eine euphorische Hochstimmung sorgte und das sorglos-leichtsinnige Leben im Untergrund erklären hilft.<sup>46</sup>

Kaltblütig reagierten Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe auf die bevorstehende Durchsuchung ihres Garagendepots. Vor den Augen der Polizeibeamten bestiegen sie ein Auto und ergriffen die Flucht. Aber wohin? Auf ein Leben im Untergrund waren sie weder emotional, kognitiv noch logistisch vorbereitet. Die Flucht lief auf

46 Zu den gravierenden Fehlern der Thüringer Behörden und zu den Fahndungspannen vgl. Schäfer/Wache/Meiborg, Gutachten.

etwas hinaus, was nicht von vornherein vorgesehen war. Mit der Hilfe von Kameraden gelang es ihnen, für einige Wochen abzutauchen. So gewannen sie Zeit, die sie für eine immer bessere Deckung in konspirativen Wohnungen und für die Beschaffung gefälschter Ausweispapiere benötigten. Die drei, denen im bisherigen Leben kaum etwas gelungen war, erzielten mit bemerkenswertem Geschick ein unerwartetes Ergebnis. Das Trio erlebte einen Triumph, es wurde stimuliert, die Niederlage demoralisierte die Fahnder, der Aufwand wurde reduziert und die Aufmerksamkeit nahm ab. Die mangelnde Reaktion der Polizei ist als anreizende Bedingung zu interpretieren. Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe hatten eine komplizierte Situation gemeistert. Sie übertölpelten die Polizei, ja den gesamten Staatsapparat mit seinen überlegenen Machtmitteln. Sie haben ihn als nicht allgegenwärtig und nicht allmächtig erfahren. Das positive Feed-back löste einen Motivationsschub aus, er feuerte an, er putschte auf. Der Misserfolg der Polizei förderte die Selbstüberschätzung des Trios, er führte zu Großmachtfantasien. Der Erfolg half die dringend benötigten Unterstützer zu motivieren, die Einhaltung des Ehrenkodex auf Kameradenhilfe zu fordern.

Anfang 1998 fahndete das LKA Thüringen mittels Steckbrief nach den Flüchtigen. Trotz Zielfahnder und Fernsehahndung in der Region und trotz einer ausgelobten Belohnung, die schließlich für Hinweise auf die neun Morde an Migranten bis auf 300 000 Euro erhöht wurde, blieben die Sicherheitsbehörden erfolglos.<sup>47</sup> Im Bekennervideo verhöhnt das Trio den Fahndungsaufruf und die ausgesetzte Belohnung. Mit Dreistigkeit zeigen sie ihr angesammeltes Guthaben an zufälligem Glück, prahlen, als seien sie unverwundbar, feiern den unwahrscheinlichen Erfolg, den Sicherheitsbehörden so lange entkommen zu sein. Den Stolz auf die eigene „Leistung“ transportiert das zynische Propagandavideo.

### *Trophäen*

Abschließend stellt sich die Frage, weshalb das Trio zahlreiche Beweisstücke für seine Taten aufbewahrte, die dann von der Polizei sichergestellt werden konnten. Im Wohnmobil in Eisenach fanden sich die Dienstwaffen der Marke Heckler & Koch und Handschellen der Heilbronner Polizeibeamten, im Brandschutt der Zwickauer

47 Bemerkenswert ist, dass trotz der hohen Belohnung kein Hinweis aus dem Kreis der Mitwisser erfolgte. Deren eisernes Schweigen muss ebenfalls zur grandiosen Selbstüberschätzung des Trios beigetragen haben.

Wohnung die Mordwaffe, mit der neun Morde verübt worden waren, eine Pistole vom Typ Ceska, Modell 83, Kaliber 7.65. Außerdem lag auf Computern abgespeichert der Nachlass aus vielen Jahren Untergrund. Beweise wie auf dem Silbertablett zu präsentieren, widerspricht objektiv den Interessen von Verbrechern, die doch bestrebt sein müssen, aus Gründen des Eigenschutzes ihre Spuren zu vernichten. Betrachtet man die subjektive Bedeutung der Dinge, dann lässt sich die Logik des Aufbewahrens besser verstehen. Beuteobjekte haben als Trophäen über ihren funktionalen Zweck hinaus immer auch eine symbolische Qualität. Die erbeuteten Waffen und Ausrüstungsgegenstände des Gegners bewahren eine Erinnerung an die eigene Stärke. Trophäen aus Beute sind Bilder gegen die Angst.<sup>48</sup> Mindestens so wichtig ist der Fetischcharakter der Beute. Die Handschellen hatten keinen materiellen Wert, wohl aber eine Bedeutung als Fetisch.

Augenscheinlich pflegte das Trio zu Beutestücken, zu Fotos und Videoausschnitten eine besondere Beziehung. Die Sammlung der Asservate in der Wohnung war der Erinnerungsspeicher für die gelebte Zeit im Untergrund. Sollten sie eine zeitverzögerte „Erfolgsmeldung“ geplant haben, dann könnten die Beweisstücke sehr wohl als Nachweis für ihre Täterschaft genutzt werden: „Seht her, wir können beweisen, dass wir es waren!“ Möglich, dass dieses öffentliche Bekenntnis zu einem Zeitpunkt abgelegt werden sollte, zu dem das Trio dann endgültig ins Ausland abtauchen wollte, oder nach dem finalen Scheitern – auf jeden Fall würden das Bekennervideo und die Beweisstücke sie posthum zu Berühmtheiten machen.<sup>49</sup>

### *Reaktionen der rechtsextremen Szene*

Zahllose skeptische, gehässige, dumpfsinnige, zynische und relativierende Einträge in den Kommentarspalten einschlägiger Internetforen sind ein Indiz für die heftige Reaktion der rechtsextremen Szene auf die Anschläge der NSU. Verschweigen kann

48 Trophäe kommt aus den griech. Tropaion – Wendepunkt und meint ein Waffenmal aus Beutestücken der Schlacht. Fotos zeigen Trophäen als Schmuckstücke an barocken Bauten, z. B. am Berliner Zeughaus. Vgl. Martin Miersch, Trophäe, in: Uwe Fleckner/Martin Warnke/ Hendrik Ziegler (Hrsg.), Handbuch der politischen Ikonographie, Bd. 2, München 2011, S. 465–472.

49 Neben den abertausenden Beiträgen in den Medien ist im März 2012 das erste Büchlein zur Zwickauer Terrorzelle im Umfang von 117 Seiten erschienen, weitere sind angekündigt: Markus Bernhardt, Das braune Netz. Naziterror, Hintergründe, Verharmloser, Förderer, Köln 2012. Der Autor verzichtet nicht auf skandalträchtige Vermutungen.



das rechtsextreme Spektrum die Taten nicht, sie ist also bestrebt, die Ereignisse umzudeuten. Es wird leidenschaftlich über den NSU, vor allem über die Ermittlungen und das öffentliche Entsetzen diskutiert, im Internet und in den Printmedien munter drauflos spekuliert. Abwegige Vermutungen und abenteuerliche Verschwörungstheorien bestimmen den Diskurs. Als größter gemeinsamer Nenner schält sich die Behauptung heraus, das Verbrechen sei von staatlichen Hintermännern gesteuert worden, um die rechtsextreme Opposition zu diffamieren. Nachdem das Trio seinen politischen Zweck erfüllt habe, sei es liquidiert worden.

### *Verschwörungstheorien*

Die NPD behauptet, die Verbrechen seien eine Geheimdienstintrige, nicht nur um die nationale Opposition zu verunglimpfen, sondern auch um die deutschen Wähler von der Finanz- und Euro-Krise abzulenken.<sup>50</sup> Das Wohnhaus in Zwickau sei gesprengt worden. Die Mordwaffe sei nachträglich untergeschoben worden, die Beweise, die im Schutt der ausgebrannten Wohnung gefunden wurden, seien gefälscht. Schließlich seien weder DVDs noch Schriftstücke feuerfest. Diese Akte eigentümlicher Denkakrobatik der Partei dienen dazu, die eigenen Anteile an Hass und Hetze zu vertuschen.

Derartige Verschwörungsmythen machen deutlich: Die Partei ist nicht willens,, sich kritisch mit der Verstrickung eigener Funktionäre zu befassen. Sie lehnt es ab, die ideologische Übereinstimmung und das politische Ziel, dass sie in ihrer Propaganda („Ausländerrückführung“) mit dem NSU teilt, zu hinterfragen. Und sie weigert sich, mit ihren Verbindungen ins „Kameradschaftsmilieu“, das vom NSU als verbündet wahrgenommen wurde, auseinanderzusetzen. Die öffentliche Bestürzung über die Mordserie wird als „Räuberpistole“ abgetan. Es würde ein „Rummel“ inszeniert zur Ablenkung vom Versagen der Regierung und zur Kriminalisierung der wahren nationalen Opposition. Die NPD stilisiert sich zum eigentlichen Opfer von „Medienhetze“ und Verbotsdrohung.

Das rechtsextreme Monatsmagazin Zuerst verkauft seinen Lesern die Mordserie rechter Terroristen ebenfalls als Geheimdienstmanöver. Allerdings diene es diesmal dazu, „die Rolle Deutschlands als ewiges Tätervolk und gefügiger Zahl-

50 Das Monatsblatt der NPD Deutsche Stimme bringt in jeder Ausgabe entsprechende Artikel. DS (2012) 2, S. 5 und 10; DS (2012) 4, S. 4. Das Kampagnenthema der NPD im Frühjahr 2012 lautete „Raus aus dem Euro“.

meister“ international zu stabilisieren. Die Empörung von Politik und Medien über die Untaten der Neonazis ziele „unmittelbar auf die Restbestände unserer nationalen Selbstbehauptungskräfte“.51

### *Verherrlichung*

Es bleibt abzuwarten, ob die beiden toten NSU-Mitglieder bei einem größeren Publikum einen „Märtyrerstatus“ einnehmen werden. Beim militanten Flügel der Neonazis sind einzelne Äußerungen, die sie in Richtung von „Blutzeugen“ verklären, bereits gefallen. Ihr plötzlicher Tod kann einen Mythos kreieren. Die dafür günstigen Ingredienzien sind vorhanden. Die beiden Männer starben jung, Mitte Dreißig. Aus Furcht vor einem politisierten Totenkult an der Grabstätte wurde Böhnhardts Leiche in aller Stille anonym beigesetzt. Das stark beschädigte Wohnhaus in der Zwickauer Frühlingsstraße wurde abgerissen, damit am sinnlich erfahrbaren Ort kein Überrest für einen Heroenkult bleibt.

### *Provokation und indirekte Identifikation*

Das Trio kannte den Geschmack seines Publikums und hat ihn auf seinem Bekennervideo mit Späßchen und Musik getroffen.<sup>52</sup> Der rosarote Panther mutierte im Netz zur Ikone der rechtsextremen Szene und die Paulchen-Panther-Melodie auf der Straße zum neuen Kampfhit. In Anlehnung an die Filmmelodie der Zeichentrickserie heißt es immer öfter: „Heute ist nicht alle Tage, wir kommen wieder, keine Frage.“ Internet-Nutzer zieren ihre Beiträge mit dem Paulchen-Panther-Logo. Diese Synthese aus moderner Popkultur mit rassistischen Elementen ist charakteristisch für die aktuelle Agitationskunst der Szene. Sie begegnet uns häufig in ihren grafischen Bemühungen.<sup>53</sup> Deshalb ist die kontinuierliche Beschäftigung mit rechtsextremen Zeichen

51 Zuerst (2012) 1, S. 10 und 16.

52 Der Film präsentiert die Fotos der Toten als Trophäe. Die Originalfotos verschaffen dem Betrachter einen Nervenkitzel, den er bislang aus den Zeitungen nicht erhalten konnte. Ob es sich um einen brutalen Fall von „Happy Slapping“ handelt, dessen Aufnahmen im Internet kursieren sollten?

53 Der ständige Fluss neuer Zeichen ist dokumentiert in: Agentur für soziale Perspektiven (Hrsg.), Versteckspiel. Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen, Berlin 2011. Zur Funktion von Symbolen und Äußerlichkeiten in der Jungmännerszene vgl. Rainer Erb, Zeichen und Symbole der Rechtsextremen, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 2010, S. 84 f.

und Symbolen angebracht, weil sie hilft, die Kommunikations- und Wahrnehmungsweisen der militanten Szene zu entschlüsseln, die Herkunft und Bedeutung von neu auftretenden Symbolen zu verstehen.

Ein Berliner Online-Versand nutzte die Gunst der Stunde für ein vermeintliches Extra-Geschäft und bot ein T-Shirt feil mit der Aufschrift „Killer Döner nach Thüringer Art“. Der Nürnberger NPD-Funktionär Rainer Biller (47) hatte im November 2011 auf seinem Facebook-Profil ein Tatortbild von einem durch den NSU ermordeten Imbiss-Betreiber veröffentlicht und mit den Sätzen kommentiert: „Wenn wir Glück haben, verschwinden erst die Dönerbuden und dann der Rest der Mischpoke.“ Außerdem: „Tod dem Döner, es lebe die Nürnberger Bratwurst.“ Die indirekte Zustimmung und Fortführung der Vertreibungs-idee zeigen die geistige, seelische und moralische Verwahrlosung der antimuslimischen Szene. Gegen beide Urheber wird wegen Volksverhetzung ermittelt.<sup>54</sup>

Zuletzt sei noch die intensive Beachtung der Person und des Schicksals von Beate Zschäpe in rechten Blogs erwähnt. Sie ist in der Untersuchungshaftanstalt Köln in Einzelhaft untergebracht. Da sie als suizidgefährdet eingeschätzt wird, gelten für sie besonders strenge Sicherheitsbestimmungen. Diese kommentieren etliche Sympathisanten als menschenunwürdige Haftbedingungen, als „Isolationshaft“; Zschäpe würde mit Schlafentzug gefoltert, der Arztbesuch würde ihr verweigert, ein fairer Prozess sei bereits jetzt ausgeschlossen. Aber auch der übliche Verdacht, sie habe nur überlebt, weil sie als Informantin des Verfassungsschutzes brisante Geheimnisse kenne, wird kolportiert.

Den inhaftierten mutmaßlichen Unterstützern des NSU, vorausgesetzt sie schweigen, vorneweg Ralf Wohlleben, wird mit Durchhalteparolen Mut zugesprochen und zu Spenden aufgerufen.

## Fazit

Der Fall der NSU-Terrorgruppe bleibt rätselhaft und in Teilen unbegreiflich. Solange die Ermittlungen nicht abgeschlossen sind, die Untersuchungsausschüsse ihre Arbeit nicht beendet haben sowie die Hauptverhandlung gegen Zschäpe und

54 Nürnberger Zeitung und Pressemitteilung 3/12 der Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth, 28. 2. 2012.

die Unterstützer nicht geführt worden sind, kann dieser Beitrag nur ein Interpretationsangebot auf der Basis der bisher zugänglichen Informationen vorlegen.

Der NSU handelte bottom-up, ohne zentrale Anweisung, aber er diente der gemeinsamen Idee, ein ethnisch homogenes Deutschland zu erzwingen. Mit Blick auf Studien, denen zufolge sich ein Viertel der Bevölkerung fremdenfeindlichen Aussagen anschließt, macht der Gewaltforscher Helmut Thome auf das destruktive Potenzial aufmerksam, das in diesem „regressiven Kollektivismus“ steckt.<sup>55</sup> Die Chance des NSU für unerwartete und konspirative Praktiken bot sich durch ihr Dasein als „schweigende Zelle“. Allerdings lag darin auch die Grenze ihrer Mobilisierungsfähigkeit, die sich auf wenige persönliche Kontakte beschränken musste. Weder erfolgte ein Fanal aus dem Untergrund („Propaganda der Tat“), noch gab es öffentliche Erklärungen zu einer „Volkserhebung“. Der NSU im Versteck gab keine Richtung vor, die dem Nachschub an Terroristen den Weg weisen kann. Trotzdem ist die Rede von einem „Netzwerk von Kameraden“ viel mehr als eine rhetorische Formel, die Außenstehende beeindrucken sollte.

Polizei und Presse decken immer neue Spuren von Helfern, Sympathisanten und Mitwissern auf, die mit Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe das subkulturelle Herkunftsmilieu teilen. Die fremdenfeindliche Szene bildet den Nährboden, aber nicht der Thüringer Heimatschutz mit seinen vielen Dutzend Anhängern hat gemordet, sondern drei konkrete Individuen. Es sind also Persönlichkeitsfaktoren zu beachten, die sich aus der Struktur der Szene nicht ableiten lassen. Deshalb lautet die These: Weder subkulturelle, noch ideologische, noch politisch-strategische Faktoren allein können den Weg in den Terrorismus erklären. Erst wenn diese Faktoren durch das Moment des biografischen Zufalls ergänzt werden, kann nachvollzogen werden, warum jemand in den Untergrund geht, es dort aushält und sich schließlich für den eigenen Tod entscheidet.<sup>56</sup>

In der Logik der Radikalisierung des Trios zeichnet sich ein Muster ab, dem rechtsterroristische Vergleichsfälle der jüngsten Zeit entsprechen. Eine revolutio-

55 Vgl. Helmut Thome, Rechtsextremismus als eine Form des regressiven Kollektivismus, in: Michael Kohlstruck/Andreas Klärner (Hrsg.), *Ausschluss und Feindschaft*, Berlin 2011, S. 206–222.

56 Friedhelm Neidhardt, Über Zufall, Eigendynamik und Institutionalisierbarkeit absurder Prozesse. Notizen am Beispiel einer terroristischen Gruppe, in: Heine von Alemann/Hans Peter Thurn (Hrsg.), *Soziologie in weltbürgerlicher Absicht*, Opladen 1981, S. 243–257.

näre Bewegung, die einen radikalen Wechsel der Verhältnisse fordert, spaltet sich: Der größere Teil beschränkt sich auf ein legales politisches Engagement. Ein kleinerer Teil aber hält dieses Engagement für fruchtlos, propagiert militante Methoden, und noch ein kleinerer Teil macht sich diese Methoden „praktisch“ zu eigen, geht in den Untergrund, um von dort den bewaffneten Kampf zu führen. Eine grundlegende Bedingung für Terrorismus ist dann erfüllt, wenn sich aus einer radikalen und mitgliederstarken Gruppierung eine kleinere Einheit mit weitergehender Handlungsbereitschaft herausbildet. Den Terrorismus, den die „Kameradschaft Süd“ in München unter der Rädelsführerschaft von Martin Wiese (Jg. 1976) zu verantworten hatte, ist dafür das markante Beispiel. Aus der größeren Kameradschaft Süd bildete Wiese eine kleine abgeschottete „Schutztruppe“, deren fünf Mitgliedern es eine Ehre war, einer Elite anzugehören, die mit Sprengstoff hantierte und die Überwindung der Demokratie diskutierte. Die Schutztruppe hatte einen Sprengstoffanschlag auf die Grundsteinlegung des jüdischen Gemeindezentrums in München am 9. November 2003 geplant. Die Schulung in der elitären Scheinwelt Gleichgesinnter führte zur Verabsolutierung der Ideen und zur sozialen Isolation. Die jungen Leute glaubten und folgten den Schlagwörtern der autoritären Führungsfigur. Sich abzukapseln setzt eine Dynamik in Gang, die delinquentes Verhalten begünstigt. In der Zellenbildung liegt ein qualitativer Bruch mit der eigenen Szene vor, mit dem, was dort an Militanz üblich ist. Die Schutztruppe und der NSU entsprechen diesem Muster.

Kontingenz an der Konstellation im Falle des Trios war die Flucht als biographischer „Zufall“. Und eine weitere Kontingenz ist zu beachten: Bei den drei Beteiligten trafen bestimmte Persönlichkeitsmerkmale aufeinander, die es ermöglichten, gemeinsam Pläne zu schmieden, Serienmorde auszuführen und über den langen Zeitraum von fast 14 Jahren miteinander auszukommen.

Rassistische Gefühle und Anschlagpläne werden auch heute ständig weitergereicht, nicht immer kommen sie zur Ausführung, aber seit dem Auftritt des NSU können wir wissen, dass nichts mehr auszuschließen ist.



---

## BESPRECHUNGSESSAY





## Neuere Literatur zum Thema Jüdische Displaced Persons

Avinoam J. Patt/Michael Berkowitz (Hrsg.), „We are here“. New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany, Wayne State University Press, Detroit 2010.

Tara Zahra, *The Lost Children. Reconstructing Europe's families after World War II*, Harvard University Press, Cambridge u. a. 2011.

Anna Andlauer, *Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945–1946*, Antogo Verlag, Nürnberg 2011.

### Forschungsstand

Die Situation jüdischer Überlebender der Shoah sowie anderer Opfergruppen, die aus den Konzentrationslagern, verschiedenen Haftstätten und der Zwangsarbeit befreit worden waren und als Displaced Persons (DPs) auf ihre Repatriierung oder einen Neuanfang in einem anderen Land warteten, geriet erst vor zwei Dekaden wieder in den Fokus der wissenschaftlichen Forschung. Die zumeist englischsprachigen Publikationen aus den 1940er- und 1950er-Jahren hatten sich, abgesehen von Beiträgen in jüdischen Periodika wie dem *Commentary* oder der DP-Presse selbst, stark auf rechtliche Fragen konzentriert,<sup>1</sup> wie etwa nach dem Status eines DP oder der Rolle der zuständigen Organisationen, etwa der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), der International Refugee Organization (IRO) und der Hilfsorganisation American Jewish Joint Distribution Committee (kurz: JOINT). Mitte der 1980er-Jahre beschäftigte sich der israelische Historiker Yehuda Bauer<sup>2</sup> intensiv mit der Geschichte der jüdischen DPs. In Deutschland

1 Vgl. die Bibliografie des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM): <http://www.ushmm.org/museum/exhibit/online/dp/DPbiblio.doc> (eingesehen am 14. 10. 2011).

2 Yehuda Bauer, *Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry*, Oxford 1989.

widmete sich der Historiker Wolfgang Jacobmeyer<sup>3</sup> dem Thema in einem breiteren Kontext und veröffentlichte eine Untersuchung über verschiedene DP-Gruppen. In den 1990er-Jahren folgten paradigmatische Studien zu den jüdischen DPs von Juliane Wetzel und Angelika Königseder sowie von Jacqueline Giere. Auch das Fritz Bauer Institut in Frankfurt a. M. sowie das Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts e.V. stellen immer wieder verschiedene Aspekte der Geschichte jüdischer DPs in den Mittelpunkt ihrer Arbeit;<sup>4</sup> dies gilt ebenso für die Wissenschaftler Boaz Cohen, Atina Grossmann, Laura Jockusch, Hagit Lavsky, Avinoam J. Patt und Ada Schein. Darüber hinaus entstanden Arbeiten zu verschiedenen Gruppen nichtjüdischer DPs, z. B. zu Balten und Polen.<sup>5</sup>

Projekte und Konferenzen der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem oder des United States Holocaust Memorial Museums in Washington sowie Initiativen der University Wolverhampton zusammen mit dem Imperial War Museum London<sup>6</sup> bzw. die im Oktober 2011 veranstaltete Konferenz an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder zum Thema „Dimensionen der Displaced Persons Forschung“<sup>7</sup> zeigen, dass die Geschichte der DPs als wich-

- 3 Wolfgang Jacobmeyer, *Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951*, Göttingen 1985.
- 4 Angelika Königseder/Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs im Nachkriegsdeutschland*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2004; Jacqueline Giere, *Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste ... Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced-Persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949*, Diss. Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a. M. 1994; Jacqueline Giere/Hanno Loewy/Irmtrud Wojak (Hrsg.), *Überlebt und Unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a. M. 1997. Vgl. zu Publikationen des Nürnberger Instituts: [http://www.nurinst.org/nurinst\\_org/publikation.htm](http://www.nurinst.org/nurinst_org/publikation.htm) (eingesehen am 25. 8. 2011).
- 5 Vgl. u. a. Andreas Lembeck (unter Mitarbeit von Klaus Wessels), *Befreit, aber nicht in Freiheit. Displaced Persons im Emsland 1945–1950*, Bremen 1997; Christian und Marianne Pletzing (Hrsg.), *Displaced Persons. Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland*, München 2007.
- 6 Konferenzen wie „European Immigrants in Britain 1933–1950“ (German Historical Institute, London, 7./8. 12. 2000) sowie die Konferenzserie „Beyond Camps and Forced Labour: Current International Research on Survivors of Nazi Persecution“ (Imperial War Museum/University of Wolverhampton, London 2003, 2006, 2009, 2012).
- 7 Konferenz im Oktober 2011, siehe <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=15735> (eingesehen am 14. 10. 2011).

tiger Bestandteil der Forschung zu den Folgen des Zweiten Weltkriegs inzwischen etabliert ist.

Die im International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen verwahrten Dokumente, die nach langwierigen Verhandlungen auf internationaler Ebene seit Ende 2007 der Forschung zugänglich sind, können einen wichtigen Beitrag leisten, das Forschungsfeld weiter zu erschließen. So lassen sich mit Hilfe der ITS-Unterlagen zu DPs und DP-Lagern u. a. die medizinische Rehabilitation, Strukturabläufe der von der International Refugee Organization geförderten Auswanderung sowie die unterschiedlichen ethnischen Identitäten der als DP registrierten Personen untersuchen.

Als historische Quelle über die Aktivitäten der DPs unverzichtbar sind darüber hinaus die Unterlagen der historischen Kommissionen, die vor allem von jüdischen DPs ins Leben gerufen wurden und sich in erster Linie mit Erfahrungen in Ghettos, Lagern und Verstecken befassten sowie Aktivitäten des Widerstands dokumentierten. Die DPs sammelten Dokumente, Fotos sowie Artefakte, erstellten Statistiken und befragten andere Überlebende. Interviews mit Kindern wurden von eigens dafür geschultem Personal geführt. Ab Juli 1945 versuchte der amerikanische Psychologe David P. Boder in einem Interviewprojekt, auf der Basis anthropologischer Forschungen nicht nur die Geschichte der Verfolgung aufzuzeichnen, sondern auch über Perspektiven nach der Befreiung zu sprechen. Die Interviews sind seit Kurzem online verfügbar.<sup>8</sup> Alan Rosen legte 2010 eine erste umfassende Untersuchung der Interviews mit Überlebenden in der unmittelbaren Nachkriegszeit – ausgehend von Boders Projekt – vor.<sup>9</sup>

## Alliierte und DPs

Die Alliierten verfolgten in ihren jeweiligen Besatzungszonen in Deutschland gegenüber den Überlebenden bereits kurz nach der Befreiung sehr unterschiedliche Ziele, die stark von den äußeren politischen Umständen geprägt waren. Einer gemeinsamen

8 <http://voices.iit.edu/> (eingesehen am 14. 10. 2011).

9 Alan Rosen, *The Wonder of Their Voices. The 1946 Holocaust Interviews of David Boder*, Oxford u. a. 2010.

alliierten Strategie, wie sie sich noch kurz vor Kriegsende abzuzeichnen schien, bereitete die sowjetische Besatzungsmacht ein schnelles Ende. Die Zwangsrepatriierung überlebender Sowjetbürger in die UdSSR, die der Rückführung vorangeschalteten Befragungen in den Überprüfungs- und Filtrationslagern des NKWD sowie die Weigerung, DP-Lager in der sowjetischen Besatzungszone einzurichten, entsprachen nicht den Vorstellungen der westlichen Alliierten. Bereits Anfang Juli 1945, als im Zuge des US-amerikanischen Rückzugs aus Thüringen die dort untergebrachten DPs in die amerikanische Besatzungszone überführt wurden, hatte sich der Bruch zwischen den westlichen Alliierten und der sowjetischen Besatzungsmacht in Bezug auf die DP-Politik abgezeichnet.<sup>10</sup> Schließlich wurde am 12. Februar 1946 auf der ersten Sitzung der UN-Vollversammlung deutlich, dass die Westalliierten jeglicher Zwangsrepatriierung eine klare Absage erteilten: „No refugees or displaced persons who have finally and definitely [...] expressed valid objections to returning to their countries of origin [...] shall be compelled to return to their country of origin.“<sup>11</sup>

Allerdings verfolgten auch die Westalliierten keine einheitliche Politik. In der amerikanischen Zone hatte der im August 1945 dem amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman vorgelegte sogenannte Harrison-Bericht, der die Lage der jüdischen DPs in Deutschland beschrieb, weitreichende, positive Folgen für die Überlebenden. Die Grundlage bildete eine im Juni 1945 von Truman eingerichtete Untersuchungskommission, geleitet vom Dekan der juristischen Fakultät der University of Pennsylvania, Earl G. Harrison. Die Gruppe war mit der Analyse der Lebensbedingungen und der Zukunftspläne der DPs beauftragt worden, die wegen der politischen Lage in ihren Heimatländern als nicht-repatriierbar galten. Harrison besuchte im Juli 1945 u. a. in Begleitung von Joseph J. Schwartz, dem Direktor der Europa-Abteilung des JOINT, rund 30 DP-Lager in Deutschland. Der Bericht, der dem Internationalen Suchdienst (ITS) am 9. Oktober 1945 – gekennzeichnet als „geheim“ („restricted“)<sup>12</sup> – vorlag,<sup>12</sup> gilt heute als ein entscheidendes Dokument

- 10 Ben Shephard, *The Long Road Home. The Aftermath of the Second World War*, London 2011, S. 82 ff.
- 11 Vgl. Text der Resolution 8 (I) der UN-Vollversammlung vom 12. Februar 1946: <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/RESOLUTION/GEN/NR0/032/59/IMG/NR003259.pdf?OpenElement> (eingesehen am 1. 9. 2011).
- 12 Schriftgut des ITS und seiner Vorgängerorganisationen. ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, 6.1.1, Ordner 0013, Report of Earl G. Harrison, Dokument-ID 82495797-82495802.

der DP-Politik, vor allem in Bezug auf die Anerkennung eines genuin jüdischen DP-Status auf der Basis einer eigenständigen jüdischen Nationalität. Harrison und die Kommission kritisierten die katastrophalen Zustände in den überbelegten DP-Lagern und die Unterbringung der ehemaligen Häftlinge nach Nationen, die etwa dazu geführt hatte, dass überlebende Juden zusammen mit ehemaligen nicht-jüdischen Kapos leben mussten.

Yehuda Bauer ist zuzustimmen, wenn er die drastischen Darstellungen des Harrison-Berichts als gezielte Übertreibung einstuft und darauf hinweist, er würde den Anstrengungen der US-Armee, die Überlebenden im Nachkriegschaos zu versorgen, nicht gerecht.<sup>13</sup> Allerdings blieb der Bericht nicht ohne Wirkung: Die US-Regierung übte nun Druck auf die britische Regierung aus, die restriktive Einreisepolitik in ihrem Mandatsgebiet Palästina zu lockern und eine Immigration von Juden zu ermöglichen. Der Bericht liest sich an manchen Stellen wie ein erster Schritt der USA, Unterstützung für einen möglichen jüdischen Staat zu signalisieren. Harrison schloss seinen Bericht mit den Worten: „In conclusion, I wish to repeat that the main solution, in many ways the only real solution, of the problem lies in the quick evacuation of all non-repatriable Jews in Germany and Austria, who wish it, to Palestine. In order to be effective, this plan must not be long delayed. The urgency of the situation should be recognized. It is inhuman to ask people to continue to live for any length of time under their present conditions. [...] The civilized world owes it to this handful of survivors to provide them with a home where they can again settle down and begin to live as human beings.“<sup>14</sup>

Ab 1946 führten die Alliierten intensive Diskussionen über die Nationalitätenuordnungen. In den Registrierungsformularen waren Angaben wie Polnisch-Ukrainer, Kalmücken, Weißrussen, Russisch-Bessarabier, Letten, Litauer, aber auch Jude oder Jüdisch keine Seltenheit. Diese Selbstzuschreibungen bargen politische Brisanz, deshalb wurde stattdessen „undetermined“ oder „stateless“ vermerkt. Die DPs selbst jedoch fuhren fort, ihre eigenen nationalen Identitäten zu kreieren, die die Erfahrungen unter Kommunismus und Nationalsozialismus spiegelten. Allmählich begannen auch die westlichen Alliierten einzusehen, dass

13 Yehuda Bauer, *The Holocaust and the Struggle of the Yishuv as Factors in the Establishment of the State of Israel*, in: *Holocaust and Rebirth. A Symposium*, Yad Vashem, Jerusalem 1974, S. 124 f.

14 ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, 6.1.1, Ordner 0013, Report of Earl G. Harrison.

die besondere Situation ebensolche Regeln erforderte. Am 28. Dezember 1946 erschien – soweit zu beurteilen – zum ersten Mal in einem offiziellen Dokument, dem „Summary of DP Population, District No. 5 [Munich]“, der Nationalitätenbegriff „Jude“.<sup>15</sup> Dieser, so das Regularium, konnte kombiniert werden mit „Polish“ oder „Hungarian“ etc.; das Herkunftsland fand demnach Berücksichtigung, ohne dass dadurch explizit auch die nationale Zugehörigkeit angenommen wurde. Die DPs konnten danach selbst entscheiden, wie sie auf dem Registrierungsbogen für die DPs insbesondere in der US-Zone die Frage nach der „claimed nationality“ beantworteten.<sup>16</sup>

Die Betonung des Judentums als Nationalität gewann weiter an Bedeutung, als ab Sommer 1946 Tausende jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa in die Westzonen Deutschlands und Österreichs strömten. Sie flohen vor erneuten Pogromen – wie etwa im Juli 1946 in der Stadt Kielce in Polen. Die meisten dieser „Infiltrates“, so die Terminologie der Alliierten, versuchten in die amerikanische Besatzungszone zu gelangen, weil bekannt war, dass die jüdischen Überlebenden dort am besten versorgt wurden. Dem Flüchtlingsstrom hatten sich nicht nur jene Juden angeschlossen, die nach der Befreiung in ihre Heimatländer wie Polen, Ungarn, Rumänien zurückgekehrt waren und sich dort einer antisemitischen Haltung der örtlichen Bevölkerung ausgesetzt sahen, sondern auch Tausende Juden, die nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 aus West- nach Ostpolen und weiter in die Sowjetunion geflohen waren. Viele dieser Flüchtlinge waren von der sowjetischen Administration als „unzuverlässige Elemente“ nach Sibirien verschleppt worden. Von dort gelang es einem Teil der Flüchtlinge ab 1941 in die zentralasiatischen Republiken zu entkommen.<sup>17</sup>

- 15 Vgl. Lynne Taylor, „Please report only true nationalities“: The classification of Displaced persons in Post-Second World war and its implications, in: Suzanne Bardgett/David Cesarani/Jessica Reinisch/Johannes-Dieter Steinert (Hrsg.), *Survivors of Nazi Persecution in Europe after the Second World War. Landscapes after Battle*, Vol. 1, London 2010; Vol. 2, London 2011, S. 35–53, Angaben zu der DP-Broschüre des UNRRA Hauptquartiers, S. 48 f.
- 16 Beispiel einer DP-2-Karte: [http://www.its-arolsen.org/de/hilfe\\_und\\_faq/dokumentenbeispiele/index.html#c2402](http://www.its-arolsen.org/de/hilfe_und_faq/dokumentenbeispiele/index.html#c2402) (eingesehen am 2. 9. 2011).
- 17 Vgl. zu den „Teheran-Kindern“: Jutta Vogel, *Die Odyssee der Kinder. Auf der Flucht aus dem Dritten Reich ins Gelobte Land*, Frankfurt a. M. 2008.

## Jüdische DPs

Von den rund zehn bis elf Millionen DPs in Europa hielten sich knapp acht Millionen zum Zeitpunkt der Befreiung in Deutschland auf.<sup>18</sup> Bis zum Winter 1945/46 waren rund 4,6 Millionen repatriiert, im Verlauf des Jahres 1946 kamen weitere ca. 497 000 Personen hinzu.<sup>19</sup> 1947 befanden sich immer noch mehr als 700 000 DPs in der Fürsorge der IRO, ein Jahr später war die Zahl auf 600 000 gesunken; davon waren ca. 25% Juden.<sup>20</sup> Im Frühjahr 1947 lebten rund 250 000 Juden in den DP-Lagern in Deutschland, Österreich und Italien und bildeten dort eine sozial, politisch und religiös außerordentlich heterogene Gemeinschaft.<sup>21</sup> Avinoam J. Patt und Michael Berkowitz haben in der von ihnen 2010 herausgegebenen Publikation „We are here. New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany“ versucht, Einblicke in diese vielschichtigen Strukturen der jüdischen DPs zu geben. Patt hatte bereits ein Jahr zuvor ein Buch veröffentlicht, das sich mit den Strategien junger jüdischer Überlebender, sich ein neues Leben aufzubauen, auseinanderzusetzen.<sup>22</sup> Seine These, dass der Zionismus insbesondere jungen Überlebenden dabei half, sich nach den Erfahrungen der Shoah, die zu einer gravierenden Erschütterung oder gar Zerstörung der eigenen Identität geführt hatten, neu zu orientieren und die Ziele auf ein neues Land zu lenken, ist überzeugend. Auch ist der These zuzustimmen, dass Juden, die in andere Länder als nach Palästina bzw. Israel auswanderten, den Zionismus und später den Staat Israel als identitätsstiftenden Fixpunkt und Garanten einer sicheren Zufluchtsstätte in ihr Post-Holocaust-Weltbild integrierten. Für die wenigsten Juden waren dabei rein ideologische Gründe oder etwa Rückbezüge auf die Gruppen der zionistischen Jugendbewegung in Polen, wie sie in der Zwischenkriegszeit entstanden waren, relevant. Es war, wie Yehuda Bauer betont, ein pragmatischer Zionismus. Erfahrungen wie die fehlende emotionale

18 Shephard, *The Long Road Home*, S. 58.

19 Jacobmeyer, *Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer*, S. 83 und 85 f.

20 *The Facts about Refugees*, International Refugee Organization, Palais des Nations, Geneva 1946, S. 6 und 15 (Chart 2 und 4).

21 Zahl aus: Avinoam J. Patt/Michael Berkowitz, Introduction, in: dies. (Hrsg.), „We are here“. *New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany*, Detroit 2010, S. 3.

22 Avinoam J. Patt, *Finding Home and Homeland: Jewish Youth and Zionism in the Aftermath of the Holocaust*, Detroit 2009.

Zuwendung für die Überlebenden durch „Alteingesessene“ in Palästina/Israel, die die „Galut-Juden“ (Diaspora-Juden) oft skeptisch betrachteten, haben bei jenen, die sich zur Aliyah (Auswanderung nach Palästina/Israel) entschieden hatten, zu individuellen Enttäuschungen geführt. Die Überlebenden haben aber dafür in der Regel nicht den Staat Israel oder den Zionismus verantwortlich gemacht.

Die Themen des Sammelbandes von Patt/Berkowitz sind breit gefächert und spiegeln die Diversität des jüdischen DP Lebens wider. Atina Grossmann berichtet von vielen Begegnungen zwischen Deutschen und Juden in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die rein auf gegenseitigen Nutzen bedacht waren. Dazu zählen auch die unverbindlichen Begegnungen zwischen jüdischen Überlebenden und deutschen Frauen. Entwickelten sich daraus sexuelle Beziehungen, so geschah dies nicht immer oder besser: selten aus Liebe. Solche Begegnungen waren Ausdruck eines Freiheitsdurstes: Es gab keine Verpflichtungen, gehandelt wurde ausschließlich in der Gegenwart, und dazu kam die Spur Zynismus, nun ohne Angst vor Strafe „Rassenschande“ begehen zu können.<sup>23</sup> Solly Ganor, der das Konzentrationslager Stutthof (Danzig) und ein Dachauer Außenlager überlebte, hat sich zu diesen Beziehungen im zweiten Teil seiner Autobiografie ähnlich geäußert,<sup>24</sup> und auch Anna Andlauer behandelt in dem hier noch zu besprechenden Buch über das Kinderheim Indersdorf diesen Aspekt. Sie verweist darauf, dass diese flüchtigen sexuellen Beziehungen teils sehr junger Überlebender wenn überhaupt, dann v.a. im Austausch untereinander und weniger in den Lebensberichten zur Sprache kamen. Körperliche Rehabilitation, so Andlauer, war für die überlebenden Jugendlichen gleichbedeutend mit der Entdeckung der eigenen Sexualität und einem Überschreiten gesellschaftlicher und damit moralischer Grenzen.<sup>25</sup>

Andere Beiträge des Sammelbandes von Patt/Berkowitz bieten tiefer gehende Analysen bekannter Themen wie die Aufnahme Überlebender in den USA oder die Rolle des Zionismus innerhalb der jüdischen DP-Gemeinschaft. Wenig Neues bietet der Beitrag von Laura J. Hilton, die sich mit dem Aufbau der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt a. Main und dem DP-Lager Zeilsheim befasst (S. 194–226). Sie liefert

23 Vgl. Atina Grossmann, *Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland*, Göttingen 2012.

24 Solly Ganor, *Aufleben 1945*, München 2010.

25 Anna Andlauer, *Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945–1946*, Nürnberg 2011, S. 99–103.



keinerlei weiterführende Erkenntnisse über das hinaus, was die bereits vorliegenden Standardwerke von Florian Ritter und Jim Tobias bieten.<sup>26</sup> Der Artikel fällt insofern deutlich gegenüber den exzellenten Analysen der anderen Beiträge ab.

Laura Jockusch widmet sich in ihrem Beitrag den historischen Kommissionen in den DP-Lagern, mit denen sich Ada Schein<sup>27</sup> bereits 2008 auseinandersetzte. Während Schein sich vor allem mit der Ebene der zeitgenössischen innerjüdischen Diskurse um Erinnerung und Historiografie befasste, geht Jockusch, obgleich sie dieses Thema ebenfalls aufgreift, darüber hinaus. Sie interpretiert die Arbeit der Kommissionen auch als Teil der Rehabilitation der Überlebenden und als Versuch, den Ermordeten durch Erinnerung ein Denkmal zu setzen. Zudem tritt sie in ihrem Beitrag der weitverbreiteten Vorstellung entgegen, die Überlebenden hätten jahrzehntelang geschwiegen. Jockusch betont zudem, dass am Ende intensiver Debatten in den Kreisen der jüdischen Überlebenden um die Frage, welchem Zweck die Befragungen der Kommissionen dienen sollten, eine pragmatische, kompromissorientierte Lösung stand. Der Holocaustüberlebende Philip Friedman, der damals die Pädagogische Abteilung des JOINT in München leitete und als Begründer der Holocaust-Forschung gilt, hatte für eine streng wissenschaftlich-historische Herangehensweise plädiert (S. 50–54), konnte sich aber mit seinen Einwänden nicht durchsetzen. Die „Questionnaires“ wurden so angelegt, dass die Überlebenden sowohl die Fakten darlegen als auch ausführlichere Erinnerungsberichte abgeben konnten. Landräte und Bürgermeister mussten ebenso Fragebögen zur Situation der Juden in den einzelnen Kommunen ausfüllen (S. 51).

Auch der Internationale Suchdienst hat ähnlich den Fragebögen der Kommissionen in den DP-Lagern, die von 1945 bis 1948 zirkulierten, Befragungen durchgeführt. Die Katalogisierungsabteilung (Cataloguing Unit) des ITS entwickelte 1949 den „Death March and Concentration Camp Questionnaire“ Mit dessen Hilfe

26 Florian Ritter, *Die Geschichte des Displaced Persons Lagers in Frankfurt/Zeilsheim*, Diplomarbeit, Fachhochschule Frankfurt a. M. 1993; ders., *Die Geschichte des Displaced Persons Lagers in Frankfurt a. M./Zeilsheim*, in: Georg Heuberger (Hrsg.), *Wer ein Haus baut, will bleiben*, Frankfurt a. M. 1998; Jim G. Tobias, *Zeilsheim. Eine jüdische Stadt in Frankfurt*, Nürnberg 2011.

27 Ada Schein, „Everyone can hold a pen“. The Documentation Project in the DP Camps in Germany, in: David Bankier/Dan Michman (Hrsg.), *Holocaust Historiography in Context. Emergence, Challenges, Polemics and Achievements*, Jerusalem 2008, S. 103–134.

sollten über die verschiedensten Haftstätten, aber auch über Wachmannschaften, Zwangsarbeit, Verpflegung, Kleidung und Kennzeichnung der Inhaftierten Informationen gesammelt werden. Befragt wurden auch Augenzeugen von Mordaktionen und den Geschehnissen während der Todesmärsche sowie bei der Befreiung.<sup>28</sup> Die Ergebnisse sollten in die Erhebung des ITS zu den Todesmärschen wie auch in die geplante Neuauflage des Haftstättenverzeichnisses (Catalogue of Camps and Prisons in Germany) im Jahr 1950 einfließen. Durch Verzögerungen beim Versand erschien das Verzeichnis am 31. März 1950 jedoch ohne die neuen Erkenntnisse. Insgesamt verschickte der ITS ca. 7000 Fragebögen; der Jahresbericht 1950 vermerkt 1067 eingegangene Antworten.<sup>29</sup> Anhand der Sammlung im ITS ist davon auszugehen, dass es nicht mehr als 1200 Rückläufe gab.<sup>30</sup> Ein Vergleich zwischen diesen und den Fragebögen der historischen Kommissionen in den DP-Lagern steht noch aus.

Publikationsorgan der Münchner Zentrale der Historischen Kommission der DPs war *Fun letzten Churbn* (Von der letzten Zerstörung). Boaz Cohen (S. 74–97) hat den Kontext der dort veröffentlichten acht Berichte überlebender Kinder untersucht und stellt eine Reihe von interessanten Fragen: Nach welchen Kriterien wählte die Redaktion aus Hunderten acht Berichte zur Veröffentlichung aus? Welche Absichten wurden mit der Auswahl verfolgt, oder waren es nur rein pragmatische Kriterien? Boaz macht deutlich, welche zentrale Rolle Kinder in der Rehabilitation und Rekonstruktion einer jüdischen Post-Holocaust-Identität spielten. Nicht nur die sehr spezifischen Erfahrungen aus der Sicht eines Kindes waren von Bedeutung, sondern die Kinder standen auch für eine zukunftsorientierte Vision, die es leichter erscheinen ließ, die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Nach ihrer Befreiung waren jene Kinder, die als Waisen überlebt hatten, entweder in DP-Lagern untergebracht worden, die sich in einem möglichst guten baulichen Zustand befanden, oder in eigens dafür eingerichteten Children's Centern wie etwa Kloster Indersdorf in der Nähe von Dachau.

28 ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, Central Tracing Bureau, Circular, 6.1.1, Ordner 0074, Dokument-ID 82514614.

29 ITS Bad Arolsen, Jahresbericht 1950, S. 28, Direktions-Ablage ITS.

30 ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, Informationssammlung des ITS zu verschiedenen Haftstätten und Lagern, 1.1.0.7. Die Autorin führt ein Forschungsprojekt zu diesen Unterlagen durch.

## Überlebende Kinder

Jüdische Kinder, die in Wäldern oder bei Partisanen, in Klöstern oder bei nichtjüdischen Familien der Verfolgung entronnen waren, mussten zunächst gefunden und dann entsprechend versorgt werden. Jüdische Institutionen wie die Fluchthilfeorganisation Bricha und die bereits seit 1933 aktive Palästina-Auswanderungsorganisation Jugend-Aliyah kümmerten sich um die Suche nach den Kindern. Für nichtjüdische Kinder hingegen, die z. B. als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt worden waren oder im Rahmen der „Eindeutschungsmaßnahmen“ z. B. aus Polen, Tschechien, Slowenien geraubt und in deutschen Heimen und im „Lebensborn“ – sofern sie nach NS-Rassenideologie als „arisch“ galten – untergebracht wurden bzw. als Pflegekinder in deutsche Familien gekommen waren, bestanden solche Hilfsangebote nicht.

Unmittelbar nach Kriegsende befassten sich diverse Suchbüros und dann der Internationale Suchdienst (ITS) mit der Lokalisierung von sogenannten unbegleiteten Kindern (unaccompanied children). Die eigens beim ITS eingerichtete Spezialabteilung – „Child Search Branch“ (CSB),<sup>31</sup> die den Status eines selbstständigen Suchdienstes erhielt – legte für alle Kinder, die als DPs registriert wurden oder nach denen Verwandte suchten, eine Fallakte an.<sup>32</sup> Schwierig gestaltete sich der Nachweis, warum sich Kinder unbegleitet in Deutschland aufhielten. Im Februar 1947 wurde auf einer Konferenz der CSB auf die Problematik verwiesen: „It is interesting to note that although some discovered documents and interviews with Germans indicate that the theory that children were ‚stolen‘ from foreign countries for Germanisation, as yet no child has been found to prove the theory.“<sup>33</sup>

31 Vgl. hierzu auch die knappe v. a. auf ITS-Dokumenten beruhende Darstellung in: Bernd-Joachim Zimmer, *International Tracing Service Arolsen. Von der Vermisstensuche zur Haftbescheinigung. Die Organisationsgeschichte eines „ungewollten“ Kindes während der Besatzungszeit*, Bad Arolsen 2011, S. 340–356.

32 ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, Schriftgut des ITS und seiner Vorgängerorganisationen, 6.1.1, Ordner 0001, Teil I: History for the Search of Unaccompanied Children, Prepared and submitted by Herbert H. Meyer, Chief Child Search Branch, Esslingen, 11. 9. 1950, Dokument-ID 82493104-82493152, Teil II: History of the I.T.S. Child searching, prepared and submitted by Miss Vera Samsonoff, Chief Information Division, 28. 9. 1951, Dokument-ID 82493153-82493160.

33 ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, Bereich Kindersuchdienst unter UNRRA und IRO, 6.1.2, Ordner 0001, Child search Conference, Bad Wiessee, U.S. Zone on 3rd and 4th February and visit extending to 20th February 1947, Dokument-ID 82486021.

Die Historikerin und Journalistin Gitta Sereny, die der NS-Verfolgung durch ihre Flucht über die Pyrenäen hatte entkommen können und später u. a. Biografien über Albert Speer und den KZ-Kommandanten Franz Stangl verfasste, berichtete von ihren Erfahrungen als Kindersozialarbeiterin (Child Welfare Officer) bei der UNRRA und der Suche nach „gestohlenen Kindern“: „And then there were the missing children. As early of 1946 our Child Welfare Investigating (or Tracing) Officers had the right of entry to any German institution or home where we believed an ‚unaccompanied‘ child resided. [...] It was difficult at first for us to believe that this could have happened. Who would have taken babies or toddlers away from mothers? [...] How could anyone, even bigots gone mad, believe they could discern ‚racial values‘ in young, undeveloped children? [...] What was the ‚right‘ solution to this human conundrum? Should we return the children to parents who longed for them, but also to an impoverished and largely destroyed Eastern Europe, and to an ideology unacceptable to many of us? Or should we leave them with their loving German second families – our only-just-past enemy, with their lingering love for Hitler?“<sup>34</sup> Für Sereny kam die Eindeutschung von Kindern „einem kriminellen Akt von biblischer Dimension“ (a crime of truly Biblical proportions) gleich.<sup>35</sup>

In Folge des Nürnberger Nachfolgeprozesses Rasse- und Siedlungshauptamt (Prozess VIII), der zwischen Juli 1947 und März 1948 stattfand und sich u. a. mit den Verbrechen in den besetzten Gebieten und den Vertreibungen der örtlichen Bevölkerung befasste, darunter der Praxis der Rassenselektion von „eindeutschungsfähigen“ Personen, wurde im Child Search Branch des ITS der „Limited Registration Plan“ erarbeitet. Auf diese Weise sollten die Daten sämtlicher Pflege-, Heim- und Adoptivkinder in den alliierten Zonen erfasst werden. Im Zuge der Kinder-Suchaktion wurden Heime, Schulen, Krankenhäuser und Privathäuser von Angestellten (Tracing Officers) der UNRRA bzw. der IRO aufgesucht, um Kinder, die möglicherweise von solchen Eindeutschungsprogrammen betroffen gewesen waren, zu finden.<sup>36</sup> 1948 wurde ein zentraler Index erarbeitet, der alle Daten enthalten sollte,

34 Gitta Sereny, *Stolen Children*. The Nazis took 250,000 children from their families, intent on „Germanizing“ them, <http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/Holocaust/children.html> (eingesehen am 14. 10. 2011).

35 Ebenda.

36 Vgl. Ines Hopfer, *Geraubte Identität*. Die gewaltsame „Eindeutschung“ von polnischen Kindern in der NS-Zeit, Wien u. a. 2010.

die bei der weiteren Suche hilfreich sein konnten: „inquiries for missing children, children located repatriated, closed cases, names extracted from documents intelligence; everything which has any bearing on unaccompanied children“.<sup>37</sup>

Das Ergebnis dieser Initiativen war die ab 1947 geltende, neu formulierte Definition eines unbegleiteten Kindes, die sechs Punkte umfasste:<sup>38</sup> Das Kind durfte noch keine 17, bzw. nach UNRRA-Definition 18 Jahre alt sein; sich nicht in seinem Heimatland aufhalten und nicht in Begleitung eines Elternteils oder eines engen Verwandten (Geschwister über 21 Jahren, Onkel, Tante, Großeltern) sein. So fielen etwa deutsche Kinder von Flüchtlingen aus bspw. Schlesien nicht unter das Mandat des Kindersuchdienstes, Kinder aus dem „Lebensborn“, die verlassen, zur Adoption freigegeben oder in die Eindeutschung gezwungen worden waren, hingegen schon.

Tara Zahra hat sich in ihrem 2011 erschienenen Buch „The Lost Children. Reconstructing Europe’s Families after World War II“ auf verschiedenen Ebenen mit all jenen Kindern befasst, deren Akten im ITS lagern. Zahra schreibt flüssig, empathisch, das Buch liest sich gut, es werden packende und berührende Geschichten erzählt. Die Autorin stellt im Prinzip auch die richtigen Fragen, allerdings mäandert das Buch in immer neuen historischen Sprüngen und zwischen zu vielen Einzelgeschichten. Es fehlen klare Definitionen und Thesen. Zahra hat sich zu viel vorgenommen: Brücken schlagen zwischen Kindern im Spanischen Bürgerkrieg und den „Lost Children“ nach 1945, den Harrison-Bericht verbinden mit der Genozid-Konvention von Rafael Lemkin, von Fallbeispielen erzählen – und nicht zuletzt ihre These unterfüttern, dass die Rehabilitation der Kinder die Werte der westlichen Alliierten vor dem Hintergrund des einsetzenden Kalten Krieges spiegelt. Allerdings konnten die bisher nur als Schätzungen vorliegenden Angaben über

37 ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, Bereich Kindersuchdienst unter UNRRA und IRO, 6.1.2, Ordner 0002, Summary of Discussion at the meeting convened by I.T.S. Headquarters of Representatives from Child Search/Welfare/Tracing Departments [...], 22/23 March 1948, Dokument-ID 82486508.

38 Die Definition beruhte auf der „Provisional Order no. 33, issued on the 18th November 1947 by the Preparatory Commission of the International Refugee Organisation“ siehe ITS Bad Arolsen, Digitales Archiv, Schriftgut des ITS und seiner Vorgängerorganisationen, 6.1.1, Ordner 0001, Teil I: History for the Search of Unaccompanied Children, Prepared and submitted by Herbert H. Meyer, Chief Child Search Branch, Esslingen, 11. 9. 1950, Dokument-ID 82493116 f.

die zwischen 1945 und 1956 registrierten Kinder im ITS durch Zahras Recherchen nun mit der exakten Zahl von 343 057 belegt werden (S. 3).

Zahra schreibt von den „Lost Children“ oder von Kindern als DPs. Doch die Definition der „unbegleiteten Kinder“ unterzieht sie keiner eingehenden Untersuchung. Dabei macht gerade dieser Terminus, der erst nach 1945 entstand, die Tragik der Kinder deutlich: Sie wurden eben nicht als Waisen kategorisiert, sondern als „unbegleitet“ eingestuft. Die erst nach Kriegsende systematisch einsetzende Suche nach Verwandten konnte auch eine Änderung des Status eines solchen Kindes bedeuten, wenn etwa Angehörige ausgemacht wurden. Es gab keine Vorbilder: Die Zerstörung von Familien war ein in dieser Form und in diesem Ausmaß neues Phänomen. Insofern liegt es auf der Hand, dass die Zuschreibung „unbegleitet“ auf der Grundlage der damaligen Kenntnisse über die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik entstand.

Zahra legt ihren Schwerpunkt auf jene Kinder, die Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung waren und nach Ende des Krieges als DPs galten. Sie wendet ihren Blick dennoch auch immer wieder auf deutsche Kinder im Nachkriegsdeutschland oder auf von Flucht und Vertreibung betroffene Kinder aus Osteuropa. Die Empathie ist nachvollziehbar, aber methodisch nicht genau. Historisch verschwimmen die Grenzen zwischen nationalsozialistischen Verbrechen und deren Folgen. So bleibt unklar, ob ihre Untersuchung Kriterien der historischen Forschung folgt oder eine vom humanitären Völkerrecht geleitete Betrachtung des Schicksals der Kinder im Europa des Zweiten Weltkriegs darstellt. Die Fragen und Dilemmata des Umgangs der alliierten und jüdischen Verantwortlichen mit den DP-Kindern, auf die Zahra hinweist, sind dennoch zentral: „Humanitarian workers, child welfare activists, and government officials across Europe shared a general faith in the rehabilitative powers of both nation and family after World War II. But there was little consensus about what this meant in practice. More often than not, displaced children had some surviving family members, but they had also formed new kinship bonds during the war. They were torn between competing families, nations, and religions (S. 21). Die Autorin diskutiert die verschiedenen, sich teilweise widersprechenden Ansätze in Bezug auf den Umgang mit den betroffenen Kindern. Die Betreuung der jüdischen Kinder war geprägt von zionistischen Idealen und zionistischem Pragmatismus und nicht so sehr von ausschließlich humanitären Interessen wie sie zentral bei Kindern ande-

rer nationaler Zugehörigkeit waren. So galt es etwa die Frage zu beantworten, ob die „eingedeutschen“ Kinder zurück nach Polen geschickt oder eher nach Kanada und in die USA vermittelt werden sollten, um einer antikommunistischen Linie zu folgen. Was das Beste für das jeweilige Kind war, musste teils gegenüber politischen und nationalen Interessen zurückstehen.

Inwieweit Kinder in ihren Wünschen ernst genommen oder unterstützt wurden, kann noch immer nicht umfassend beantwortet werden. Zahra verweist auf Initiativen der UNRRA, aber auch amerikanischer und europäischer Psychologen sowie jüdischer Organisationen, jeweils ihren eigenen „Psychological Marshall Plan“ (S. 88–117) zu entwickeln, um den Kindern einen Weg in die bestmögliche Zukunft zu bahnen. „The postwar campaign to rehabilitate displaced children was far from unified. It openly pitted the collectivist visions of nationalist, Zionist, and socialist child welfare experts against the psychoanalytic and familialist theories of British and American psychoanalysts and humanitarian workers“ (S. 116 f.). Im Machtbereich der westlichen Alliierten war es möglich, verschiedene Ansätze offen und kontrovers zu diskutieren, während für die Sowjetunion in ihrem Zuständigkeitsgebiet Repatriierung die zentrale Leitlinie blieb. Bei den westlichen Alliierten, die sich um die „unbegleiteten Kinder“ kümmerten, so Zahra, überwog immer mehr die Erkenntnis, dass Nationalsozialismus und Kommunismus einen Angriff auf die familiäre Souveränität und Individualität bedeuteten, es also galt, hier entgegenzusteuern (S. 94). Für sie bedeutete die Rekonstruktion der Familie als „bulwark against the threat of totalitarianism“ (S. 117) demnach einen wichtigen Schritt hin zu „denazification and democratization“ (S. 95).

Die Ziele jüdischer Organisationen gingen weit über bloße Hilfsangebote für eine Bildung neuer familialer Strukturen hinaus. Im Zentrum stand das Engagement für den Aufbau einer eigenen Nation, an dessen Ende in naher Zukunft die Etablierung eines jüdischen Staates stehen sollte. Beide Ideen ließen sich miteinander verbinden. So fungierten die landwirtschaftlichen Kollektivsiedlungen, die Kibbuzim in Palästina, als eine Art Familienersatz für die jüdischen Waisen, die die Jugend-Aliyah nach „Eretz-Israel“ brachte. Die kollektive Ausrichtung der Kibbuzim ließ nur wenig Raum für eine gezielte individuelle Betreuung der Kinder und unterschied sich insofern von der Herangehensweise US-amerikanischer Psychologen, die in Deutschland in den DP-Lagern tätig waren und stärker auf persönliche Rehabilitationsmaßnahmen setzten. Die Alliierten jedenfalls erkann-

ten bald, dass ethnische und nationale Zugehörigkeiten bei Kindern durchaus eine Rolle spielten, auch wenn viele Betreuer nach den Erfahrungen der NS-Verfolgung das Ideal einer universalistischen Erziehung anstrebten. Die Kinder selbst hatten die Erfahrung gemacht, dezidiert als Juden, als Polen usw. verfolgt worden zu sein. Diese Fremdzuschreibung übernahmen sie nun für sich selbst, um im Schutz der Eigengruppe wieder einen Weg ins Leben zu finden: „At first, the national segregation of refugees rubbed against the internationalist ethic of UNRRA workers, but many gradually came to see it as a necessity. [...] Humanitarian workers gradually resolved tensions between their universalist ideals and the primacy of national sovereignty in postwar Europe by reframing nationalist goals in more individualist terms“ (S. 123 f.). Die Renationalisierung der Kinder half ihnen wesentlich bei ihrer Rehabilitation. Kinder, die in die Eindeutschungsprogramme gezwungen worden waren, entdeckten ihre Wurzeln neu und legten z. B. die ihnen oktroyierte antipolnische Haltung wieder ab. Jüdische Kinder, die unter einer falschen Identität überlebt hatten, lernten, sich selbst als Juden zu begreifen und wertzuschätzen.

Werte und Traditionen waren durch die Erfahrung der Verfolgung verloren gegangen oder grundlegend erschüttert worden. Betreuer mussten nicht nur über psychologische Erfahrungen verfügen sowie den Kindern gegenüber Respekt und Verständnis aufbringen, sondern auch die Einsicht haben, dass ein solcher Prozess der Wertevermittlung langwierig sein kann. Unerfahrene Mitarbeiter der Hilfsorganisationen schrieben nur allzu schnell Störungen im Sozialverhalten und ein Misstrauen der Kinder gegenüber Autoritäten einem angeblich schlechten Charakter zu – als seien diese Kinder quasi Produkte einer negativen Auslese und hätten deshalb überleben können. Solche Negativbilder mischten sich manches Mal mit antisemitischen Vorurteilen, wie z. B. manche Beurteilungen durch UNRRA-Mitarbeiter zeigen. Für jüdische Repräsentanten der Hilfsorganisationen hingegen waren die jüdischen Kinder das Symbol der Zukunft, sodass negative Äußerung über etwaige charakterliche Schwächen oder ein Fehlverhalten der Kinder schnell ernster genommen wurden als sie möglicherweise gemeint waren. Überlebende jüdische Kinder waren die Übriggebliebenen des einstigen europäischen Judentums und damit zugleich Hoffnungsträger für einen Neuanfang. Die Kinderheime, so Tara Zahra, gaben den „Lost Children“ Halt: „More than mere orphanages or refugee camps, these laboratories of rehabilitation were simultaneously laboratories of European



reconstruction. [...] Child welfare experts themselves lurched between optimism and despair“ (S. 233).

## Kloster Indersdorf

Im Sommer 1945 wurde im Kloster Indersdorf, rund 15 km von Dachau entfernt, ein Kinderheim eröffnet, das zunächst allen DP-Kindern offenstand und ab August 1946 zu einer Unterkunft für ausschließlich jüdische Kinder umfunktioniert wurde. Die Leitung des Childrens' Center Indersdorf übernahm die gelernte Kindergärtnerin und Mitarbeiterin der UNRRA, Greta Fischer (1910–1988), die aus der Tschechoslowakei stammte und 1938 nach London emigriert war. Dort hatte sie Anna Freud kennengelernt und mit ihr gemeinsam Therapien für traumatisierte Kinder entwickelt. Nachdem viele der von Greta Fischer betreuten Kinder nach Kanada ausgewandert waren, entschloss auch sie sich, dorthin zu emigrieren. Später arbeitete sie in Kinderzentren u. a. in Marokko und Israel.

Die ehemalige Lehrerin Anna Andlauer ist seit Jahren Fischer, den Indersdorfer Kindern und deren bewegenden Geschichten auf der Spur. So kontaktierte sie Überlebende, organisierte Treffen von ehemaligen Kindern des Indersdorfer Zentrums und begann damit, die Geschichte des Kinderheims historisch aufzuarbeiten. Überlebende und Nachfahren von Greta Fischer unterstützten die Lehrerin. Sie richtete ein Archiv ein und veröffentlichte die Ergebnisse ihrer Recherchen 2011 in dem Band „Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945–46“. Andlauer beschreibt in diesem empathischen, gut zu lesenden und schlüssig recherchierten Bericht, dass bereits vor der Neuausrichtung des Kinderheims im August 1946 viele jüdische Kinder dort lebten. Neben der Sicherung der Grundbedürfnisse wie Nahrung, Unterkunft und Kleidung waren es vor allem die therapeutischen Maßnahmen in familienähnlichen Gruppen, denen jeweils Erwachsene oder ältere Jugendliche vorstanden, die zur Rehabilitation und Traumabewältigung beitrugen. Babies und Kleinkinder wurden von älteren Kindern versorgt. Viele der Jugendlichen hatten ihre jüngeren Geschwister oder Verwandte und Freunde im Kindesalter verloren und lernten durch diese „Adoption“, dass auch sie als traumatisierte Menschen mit Liebe und Zuneigung psychische Verletzungen anderer mildern konnten.

Um die Traumata zu bearbeiten, bedienten sich die Mitarbeiter in Indersdorf der Methode des Psychodramas, deren Ziel es war, die Kinder zum Sprechen zu animieren und auf diese Weise ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Gleichzeitig eröffneten Bildungsangebote Zukunftsperspektiven. Die Arbeit mit den seelisch verletzten Kindern wirkte sich nicht selten auch auf die Psyche der UNRRA-Mitarbeiter aus, die häufig selbst traumatisiert waren und entsprechende Fürsorge benötigten (S. 68–79). Greta Fischer hingegen scheinen diese Herausforderungen nichts ausgemacht zu haben. Regelverstößen begegnete sie ohne falsches Moralisieren. Sie erkannte, dass die Kinder und Jugendlichen, denen die nationalsozialistische Verfolgung ihre Kindheit genommen hatte, nur nach dem Motto lebten: „Will to survive – Rage to live“ (S. 96).

Andlauer gelingt es, die vielen Facetten des Lebens im Kinderheim so eindrücklich darzustellen, dass es dem Leser leicht fällt, sich ein genaues Bild von der Situation damals zu machen, freilich ohne eine historische oder soziologisch methodologische Analyse. Letztere ist allerdings auch nicht die Absicht der Autorin. Der Leser ist dankbar für die klare Linie und Empathie, die auf seriöser Recherche beruht, aber nicht alles streifen will, wie es Zahra versucht.

Die überlebenden Kinder des Holocaust oder der Zwangsarbeit sowie der Eindeutschung fanden sich nach der Befreiung, und das zeigen alle drei Publikationen, in sehr unterschiedlichen Programmen und Fürsorgeangeboten wieder. Eine Patentlösung für die unterschiedlichen Bedürfnisse der Hunderttausenden überlebenden Kinder nach 1945 konnte es nicht geben. Militärpersonal und Sozialarbeiter waren mit einer völlig neuen Situation konfrontiert, Fehler konnten nicht ausbleiben. Erst in der unmittelbaren Arbeit mit den Kindern begannen sich allmählich Methoden abzuzeichnen, wie die Traumata zu lindern waren. Dennoch ist es immer wieder beeindruckend, dass es der überwiegenden Mehrheit dieser versehrten Kinder gelang, sich einen Weg zurück ins Leben zu bahnen. Der Psychiater Jack Terry (geboren als Jakub Szabmacher), der in Flossenbürg befreit worden war, sprach während eines Symposiums in Dachau im Juli 2011, zu dessen Anlass einige der einstigen Bewohner das DP-Camp Indersdorf besucht hatten, über die Traumatisierung von Kindern. Seine Aussagen darüber, was für Kinder wichtig ist und was überlebende Kinder des Holocaust sowie anderer Gruppen, die von der NS-Verfolgung betroffen waren, benötigten, beruhte daher auf eigenen Erfahrungen und auf seiner professionellen Ausbildung. Er fasste dies

folgendermaßen zusammen: „To belong to someone / To be wanted / To have dignity“.<sup>39</sup>

Diese drei elementaren Bedürfnisse zu befriedigen, war auch das Ziel aller Hilfsorganisationen und Einrichtungen für die DPs und deren Mitarbeiter, die sich um die der nationalsozialistischen Verfolgung entkommenen Kinder kümmerten – auch wenn ihre Wege und Methoden unterschiedlich waren.

39 Symposium „Was hilft Kindern, ihr späteres Leben zu meistern?“, 18. Juli 2011, Greta-Fischer-Schule, Dachau.

---

## Die Autorinnen und Autoren

SINA ARNOLD, geb. 1979, M. A., Studium der Ethnologie, Erziehungswissenschaft und Politikwissenschaft in Berlin und Manchester; Mitarbeiterin am Projekt „Hybride europäisch-muslimische Identitätsmodelle (Heimat)“ an der Humboldt-Universität zu Berlin und Doktorandin am Zentrum für Antisemitismusforschung. Ihre Dissertation befasst sich mit Perspektiven auf Antisemitismus in der US-amerikanischen Linken nach dem 11. September. Forschungsschwerpunkte: Antisemitismus in der Linken und in arabischen Communities sowie muslimische Identitäten und Migrationspolitiken in Deutschland und den USA.

WERNER BERGMANN, Dr. phil., seit 1999 Professor am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin; Forschungsschwerpunkte: Soziologie und Geschichte des Antisemitismus, interethnische Gewalt. Jüngste Publikationen: Antisemitische Geschichtsbilder (Hrsg. zusammen mit Ulrich Sieg, 2009); Geschichte des Antisemitismus, 3. Aufl. 2010; Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (zusammen mit Ulrich Wyrwa, 2011).

CHRISTOPH DIECKMANN, geb. 1960, lehrt moderne europäische Geschichte an der Keele University, Großbritannien; seit 2011 Forschungsaufenthalt am Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main, zu jüdischen Diskussionen über den Topos des „jüdischen Bolschewismus“ in den 1920er-Jahren. Mitglied der Redaktion der Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus; Mitglied der internationalen Kommission zur Untersuchung nationalsozialistischer und sowjetischer Besatzungsverbrechen in Litauen; Autor der zweibändigen Studie „Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941–1944“ (2011).

RAINER ERB, Dr. phil., Soziologe, langjähriger Mitarbeiter und derzeit Lehrbeauftragter am Zentrum für Antisemitismusforschung, Lehr- und Forschungsgebiete: Antisemitismusforschung, Rechtsextremismus und Gewalt. Zahlreiche Veröffentlichungen zu diesen Themen.

FRANÇOIS GUESNET, Dr. phil., Promotion 1995 an der Albert-Ludwigs-Universität (Freiburg im Breisgau) zur jüdischen Sozialgeschichte im Königreich Polen; er lehrt jüdische Geschichte der Neuzeit am Department of Hebrew and Jewish Studies, University College London, mit Schwerpunkt Osteuropa. Forschungsprojekte u. a. zur Geschichte der jüdischen Fürsprache sowie zur jüdischen Autonomie in Polen und zum Antisemitismus in Ostmitteleuropa nach 1989. Publikationen zur osteuropäisch-jüdischen Geschichte, u. a.: „Der Fremde als Nachbar. Polnische Positionen zur jüdischen Präsenz. Texte seit 1800“ (2009).

ANDREA HOPP, Dr. phil., Studium der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie, Mittleren und Neueren Geschichte und Judaistik. Sie ist Leiterin der Otto-von-Bismarck-Stiftung Schönhausen. Publikationen zur deutschen und deutsch-jüdischen Geschichte, darunter u. a.: Jüdisches Bürgertum in Frankfurt am Main im 19. Jahrhundert (1997); Zur Medialisierung des antisemitischen Stereotyps im Kaiserreich, in: Werner Bergmann/Ulrich Sieg (Hrsg.), Antisemitische Geschichtsbilder (2009), S. 23–37.

ŠARŪNAS LIEKIS, geb. 1969, lehrt Geschichte an der Vytautas Magnus University in Kaunas und ist dort Dekan der Abteilung für Politikwissenschaften; seit 2001 Direktor des Vilnius Yiddish Institute in Vilnius. Mitglied zahlreicher litauischer und internationaler Kommissionen und NGO, u. a. des Open Society Fund Lithuania, der European Commission against Racism and Intolerance (ECRI) und der litauischen Delegation bei der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research. Zahlreiche Publikationen zur jüdischen und Minderheitengeschichte, zuletzt: „1939: The Year that Changed Everything in Lithuania’s History (2010).

ANNA VERENA MÜNCH, M. A., Studium der Europäischen Ethnologie und der Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2007–2009 DFG-Stipendiatin im Graduiertenkolleg „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, seit 2010 wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut in der Arbeits- und Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Forschungsschwerpunkte: Jugendgewalt, abweichendes Verhalten und Coping-Strategien mit Blick auf Sozialräume und Angsträume, Rechtsextremismusforschung.

KLAUS RICHTER, geb. 1979, Dr. phil., 2012 Promotion an der Technischen Universität Berlin; von 2009 bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung; 2012 Langfristgastforscher am Deutschen Historischen Institut, Warschau; seit Herbst 2012 Research Fellow an der University of Birmingham. Forschungsschwerpunkte: Antisemitismus in Litauen vor 1914 sowie Geschichte Ostmitteleuropas während des Ersten Weltkrieges; derzeit Forschungen zu Staatlichkeit und Territorialität in Ostmitteleuropa 1917–1923 sowie Mitarbeit im europaweiten Digital-Humanities-Projekt CENDARI.

DANIEL R. SCHWARTZ, geb. 1952, Professor für Jüdische Geschichte des Altertums an der Hebrew University Jerusalem. Forschungsschwerpunkte: die jüdische Geschichte in der Zeit des Zweiten Tempels, deren Thematisierung in der modernen Geschichtsschreibung sowie die Auswirkungen des Holocaust auf diese. Zuletzt veröffentlichte er das „Second Book of Maccabees“ (2008).

VLADAS SIRUTAVIČIUS, geb. 1959, PhD, Promotion 1993 in Geschichte an der Vytautas Magnus University Kaunas. Seit 1995 leitende Forschungstätigkeit am Institut für die Geschichte Litauens, Vilnius, sowie seit 1998 Associate Professor für Internationale Beziehungen und Politikwissenschaften an der Universität Vilnius. Zahlreiche Artikel zu polnisch-litauischen Beziehungen in der Zeit zwischen den Weltkriegen und zum Antisemitismus in Litauen.

DARIUS STALIŪNAS, seit 2000 stellvertretender Direktor des Instituts für die Geschichte Litauens, Vilnius. Er lehrt zudem an der Universität Klaipėda und der Geisteswissenschaftlichen Universität Vilnius. Forschungsschwerpunkte: russländische Nationalitätenpolitik, antijüdische Pogrome, Historiografie und Geschichtsdenken in Litauen, die litauische Nationalbewegung und Konzepte kollektiver Identität in der litauischen Geschichte. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: „Making Russians. Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863“ (2007).

SAULIUS SUŽIEDĖLIS, geb. 1945, PhD, Promotion 1977 an der University of Kansas; Professor Emeritus für Geschichte an der Millersville University of Pennsylvania; Mitglied der litauischen Kommission zur Erforschung der Verbrechen der

nationalsozialistischen und sowjetischen Besatzungsregime. Zahlreiche Publikationen zum Holocaust und der Haltung der lokalen Bevölkerung in Litauen, zuletzt (zusammen mit Christoph Dieckmann): „Verfolgung und Massenmord an den litauischen Juden im Sommer und Herbst 1941: Quellen und Analyse“ (in litauischer Sprache, 2006) und „Historical Dictionary of Lithuania“ (2. Auflage 2011).

JOACHIM TAUBER, geb. 1958, Dr. phil., Studium der Geschichte, Germanistik und lateinischen Philologie an der Universität Erlangen-Nürnberg; Direktor des Nordost-Instituts (IKGN e.V.) an der Universität Hamburg; Mitglied der Internationalen Kommission zur Erforschung der nationalsozialistischen und sowjetischen Verbrechen in Litauen; Vorsitzender des Vorstandes des Deutsch-Litauischen Forums e. V. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust in Litauen und zu den deutsch-litauischen Beziehungen im 20. Jahrhundert.

SUSANNE URBAN, geb. 1968, Dr. phil., Historikerin. 2000 Promotion am Moses-Mendelssohn-Zentrum/Universität Potsdam; 1994 bis 2004 Mitarbeiterin der Zeitschrift TRIBÜNE. 2004 bis 2009 Mitarbeiterin der International School for Holocaust Studies, Yad Vashem/Jerusalem. Seit Mai 2009 Bereichsleiterin Forschung im International Tracing Service (ITS) Bad Arolsen. Forschungsschwerpunkte: Todesmärsche, Displaced Persons, Frühe Zeugnisse Überlebender.

WIEBKE WIEDE, Dr. phil., seit 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin am SFB 600 bzw. im Fach Geschichte an der Universität Trier; Forschungsschwerpunkte: Antisemitismus und Rassismus in der Weimarer Republik, Verlagsgeschichte, Geschichte der Arbeitslosigkeit. Jüngste Publikation: „Rasse im Buch. Antisemitische und rassistische Publikationen in Verlagsprogrammen der Weimarer Republik“ (2011).

MORDECHAI ZALKIN, geb. 1952, PhD; Promotion 1996 an der Hebräischen Universität Jerusalem; lehrt seit 1999 am Institut für jüdische Geschichte der Ben-Gurion Universität im Negev (Israel). Redaktionsmitglied der „YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe“ (2008); Forschungsschwerpunkte: Kultur-,

Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der litauischen Judenheit sowie Bildungsgeschichte der osteuropäischen Juden. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: „A New Dawn: The Jewish Enlightenment in the Russian Empire – Social Aspects“ (in hebräischer Sprache, 2000) sowie „Neue Perspektiven zur Geschichte der litauischen Juden“ (in litauischer Sprache; 2009).